Neb. 175.
3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-725151-p0002-3





Johann Peter Gericke
aus Berl. Diaconus zu St. Michaelis
in Hamburg. aetat. LII.

Neue

Samlung

auserlesner

Canzel-Reden

verschiedener

berümter und verdienter Lehrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche:

mit einer Vorrede,

in welcher eine,

am Sontage Oculi, 1766.

von dem Herausgeber gehaltene Predigt,

gegen einen darauf gerichteten

Angrif des Herrn D. Semlers,

vertheidiget wird:

herausgegeben

von

Johan Melchior Goezen,

Past. zu St. Catharinen, E. Hochehrw. Ministerii Seniore, und Ephoro der Schulen in Hamburg.

Der dritte Theil.

Hamburg,

bey Johan Christian Brandt. 1768.

KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE

Vorrede.

Vertheidigung
einer von mir
am Sontage Oculi 1766. gehaltenen Predigt,
von den Beseßenen,
derer
in den evangelischen Geschichten Meldung geschiehet,
gegen den Herrn D. Semler,
nebst einigen Anmerkungen
über des Herrn D. Semlers Tractat
von dämonischen Leuten.

§. 1.

Nachdem der Herr D. Semler seine besondre, und der bisherigen algemein angenommenen Erklärung des Zustandes und der Beschaffenheit derienigen Personen, welcher in den Evangeliis und der Apostelgeschichte Mel-

dung geschieht, und die in unserer Uebersezzung Besessene genennet werden, gerade widersprechende Meynung, nicht allein der gelehrten Welt in einer lateinischen Disputation, sondern auch den Ungelehrten in einem deutschen Auszuge und beygefügten Vertheidigung gegen ein paar Widerlegungen, vor die Augen gelegt, und zugleich gewiesen hat, wie hoch er seine Erfindung schätze, und was für einen Dienst er damit der Wahrheit und der christlichen Religion geleistet zu haben glaube; so war es ganz natürlich, daß er nunmehr wünschte, und vielleicht auch hoffete, daß die Lehrer der Kirche ihm folgen, die vermeynte wigtige neue Entdeckung mit Dank annehmen, und solche ihren Gemeinen vortragen würden. Eben so natürlich aber war es auch, daß es ihm sehr unangenehm seyn mußte, wenn er erfuhr, daß Lehrer einen ganz andern Weg einschlugen, insonderheit wenn er sehen mußte, daß sich Lehrer fanden, welche sich, vermöge eben der Gewißenhaftigkeit, worauf der Herr Doctor sich so oft beruft, verbunden erachteten, die Nichtigkeit und den Ungrund der neu erfundenen Erklärung des Herrn Doctors zu zeigen, und ihre Gemeinen, wenn sie Grund hatten, zu besorgen, daß verschiedene Glieder

derse-

derselben dadurch irre gemacht worden, vor derselben, als vor einer Auslegung zu warnen, welche der Wahrheit und Zuverläßigkeit des göttlichen Wortes, und der Ehre des Erlösers offenbar entgegen laufe. Ich befand mich in dieser Stellung, und verschiedene Ursachen nöthigten mich, am Sonntage Oculi des 1766. Jahres besonders von den Besessenen zu handeln, und meiner zahlreichen, und aus Gliedern von sehr verschiedener Art bestehenden Gemeine zu zeigen, theils, was es mit diesen Leuten, davon uns die heiligen Evangelisten so manches erzählen, eigentlich für eine Beschaffenheit habe, theils, wie wir die Nachrichten der Evangelisten davon ansehen müßten. Da nun, nach der hiesigen Gewohnheit, der Auszug dieser Predigt gedruckt wurde, und solcher dem Herrn Doctor zu Gesichte gekommen ist; so konte es nicht fehlen, daß er denselben nicht angegriffen hätte, zumal da er schon mehrere Ursachen zu haben glaubte, über mich zu zürnen.

§. 2.

Er ließ also im vorigen Jahre eine kleine Schrift von 6. Bogen drucken, unter dem Titel: Versuch einiger moralischen Betrach-

trachtungen über die vielen Wundercuren und Mirakel der ältern Zeiten; deren Entstehungsgrund höchst wahrscheinlich in dem, in dem Schluße derselben, auf den Auszug meiner Predigt gerichteten Angriffe zu suchen ist. In dem ersten Theile hat er eine Anzahl Märchen gesamlet, welche niemand unbekant seyn können, der nur einen Blick in die Legendenschreiber des Pabstthums, ja nur in die Reisebeschreibungen, insonderheit in den Blainville gethan hat, wobey ich aber dem Herrn Doctor die Ehre gern zugestehe, daß er solche nach seiner Belesenheit aus den ersten Quellen hergeleitet habe. In dem zweyten Theile aber stellet er Betrachtungen darüber an, in welchen manches Nützliche und Heilsame vorkomt, vieles aber sehr bedenklich ist, und des Herrn Doctors schon mehr geäuserte widrige Gesinnung gegen den Lehrbegrif unsrer Kirche, große Neigung zu den Arianern und ihrem Lehrbegriffe, und Verachtung der Lehrer unsrer Kirche und ihres Verhaltens gegen die Irthümer, nur gar zu deutlich an den Tag leget: Wobey ich mich aber ietzo, da ich mich dadurch von meinem Zwecke zu weit entfernen würde, nicht aufhalten kan. Der letzte Abschnit ist gegen mich gerichtet, und sol eine Widerlegung

gung des Auszugs meiner Predigt, und eine neue Bevestigung seiner neuen von den Besessenen gegebenen Erklärung seyn. Er nennet zwar meinen Namen erst zuletzt, und bey einer andern Gelegenheit; allein ich trage kein Bedenken, hier öffentlich zu sagen, daß ich derienige Prediger sey, über welchen der Herr Doctor seinen ganzen Unwillen ausschüttet, und welchen alle, auch schon in dem Vorhergehenden befindliche Angriffe, zum Ziele haben. Er verspricht zugleich auf die ihm von mir (in meiner ausführlichen Vertheidigung des complutensischen N. T.) vorgelegten, wie es ihm zu schreiben beliebt, sehr rauhen und übereilten Fragen, sich umständlich und hinlänglich zu erklären. Diese Erklärung ist nun da, ob sie aber so ausgefallen sey, wie er solche S. 71. 72. zu geben versprochen hat, solches mögen christlich gesinnete und unpartheyisch einsehende Leser beurtheilen; und es wird sich zeigen, wenn meine übrigen nothwendigeren Amtsgeschäfte es mir verstatten werden, darüber die gehörige Untersuchung anzustellen. Er erklärt zugleich seine Unzufriedenheit über ein bekantes, und von allen, die nur noch einige Empfindung von Wahrheit und Rechtschaffenheit haben, äuserst verabscheuetes Pas-

quil, und bezeuget, daß er die Beyhülfe, welche die Pasquillanten, die ietzo so bereitwillig sind, mit ihren Waffen den neuen Reformatoren zu Hülfe zu kommen, ihm leisten wollen, nicht verlange. Ob aber die Ausdrücke, welche er zu diesem Zwecke erwählet hat, dem in diesem Schandflecke unsrer aufgeklärten Zeiten befindlichen abscheulichen Misbrauche der heiligen Schrift, und andern Bosheiten und Greueln, gemäß sind, oder ob der Herr Doctor sich hier als ein Eli bewiesen, solches überlasse ich seinem eignen Gewißen.

§. 3.

Da einer der hiesigen Zeitungsschreiber es nöthig fand, diese Schrift in einem der hiesigen Blätter sogleich zu recensiren, auf die Seite des Herrn Doctors zu treten, seinen Eifer gegen den Prediger, der sich unterstanden hatte, des Herrn Doctors neuen Erklärung von den Besessenen nicht beyzupflichten, sondern die alte zu vertheidigen, zu behaupten, und seine Gemeine vor der von iener zu besorgenden Verwirrung zu bewahren, mit seinem richterlichen Urtheile, und in der den ietzigen Bücherrichtern gewöhnlichen Sprache zu bestätigen; so fand

ich

ich gleichfals nöthig, die Richtigkeit und Schwäche der, mir insonderheit von dem Herrn Doctor entgegen gesetzten, und von dem Recensenten wieder abgeschriebenen, und so hoch erhobenen Gründe darzulegen, und den zu diesem Zwecke verfertigten kurzen Aufsatz in die hiesigen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, 44. 45. Stück des vorigen Jahres einrücken zu lassen. Ich glaube aber, daß es zu mehrerer Ausbreitung der Wahrheit, zur Vertheidigung der bisherigen richtigen und wahren Erklärung der Stellen, die von den Besetzenen handeln, dienlich, und meinem Amte und meiner Pflicht gemäß sey, wenn ich diesen Aufsatz erweitere; und ich bin versichert, daß diese Vorrede ein zu diesem Zwecke nicht unbequemer Ort seyn werde, da die Sache, über welche der Herr Doctor und ich so sehr verschiedener Meynung sind, den Inhalt verschiedener Evangelien ausmacht, über welche alle Jahr in den öffentlichen Versammlungen geprediget wird. Und ich bin gewiß versichert, daß es die kläglichsten Folgen haben würde, wenn Lehrer entweder aus Neuerungssucht, oder um zu zeigen, daß sie klüger wären als ihre Vorfahren und als alle übrige, die Erklärung des Herrn Doctors

annehmen, solche ihren Gemeinen öffentlich vortragen, und dieienige, welche die Gemeinen von ihrer Jugend an gewohnt gewesen sind, und von deren Falschheit sie unmöglich überzeugt werden können, verwerfen und widerlegen wolten. Zumal, da es schlechterdings unmöglich ist, den allerheiligsten und wahrhaftigsten Erlöser bey der von dem Herrn Doctor angenommenen Erklärung von dem Vorwurfe, daß Er seiner eignen Einsicht, und der Wahrheit entgegen gehandelt und geredet habe, zu retten, und den Ruhm, der Ihm, ohne gänzliche Verleugnung seines Mitleramtes, daß kein Betrug in seinem Munde erfunden worden, nicht entzogen werden kan, zu behaupten, folglich ein unvermeidliches Aergerniß, wenigstens der Schwachen, bey dem Vortrage der Erklärung des Herrn Doctors, schlechterdings nicht vermieden werden kan, vielmehr auf eine, dem Lehrer zur Last und zur schweren Verantwortung fallende Art, nothwendig gegeben und verursachet werden muß. Und dieses bleibt bey der von dem Herrn Doctor gegebenen Erklärung allezeit der schwerste Stein des Anstoßes, welcher verursacht, daß die Sache nicht, wie er uns so gern überreden mögte, blos problematisch bleibt, sondern

dern die bisherige, und dem Buchstaben des göttlichen Wortes gemäße Erklärung so nothwendig macht, daß mit derselben die wigtigsten Glaubenslehren und Grundwahrheiten unsrer Religion stehen und fallen müssen. Der Herr Doctor hat bisher noch nicht das geringste Gründliche anführen können, diesen Vorwurf von seiner Erklärung abzulehnen, und was er zu dem Ende angeführet hat, ist so schwach, und beweiset so wenig, daß ich mich wundern würde, wie ein Mann von solcher Wißenschaft und Belesenheit, ohne sich zu schämen, solche Einfälle niederschreiben, Dinge, die so himmelweit von einander entfernet sind, als homogenea ansehen, und darauf analogische Schlüße bauen können, wofern die Erfahrung nicht zu allen Zeiten gelehret hätte, auf welche Schwachheiten die größesten Gelehrten verfallen können, wenn sie sich genöthiget sehen, ihre auf dem Falle stehende Lieblingserfindungen zu unterstützen.

§. 4.

Ich werde bey dieser Abhandlung die Ordnung beobachten, daß ich zuerst den, gegen mich in der angeführten Schrift des Herrn Doctors gerichteten Angrif in Betrachtung

ziehe,

ziehe, und dasienige, was meine Vertheidigung, doch noch mehr die Vertheidigung der Wahrheit selbst, erfordert, beybringe; alsdenn aber über die deutsche Schrift des Herrn Doctors, von dämonischen Leuten, einige Anmerkungen mache, und die, ihrer Schwachheit und offenbaren falschen Schlüsse halber merkwürdigsten Stellen, aus derselben bemerke. Ich werde aber dabey die Vorschriften der Bescheidenheit und der Mässigung unter dem Beystande der Gnade Gottes mit aller Sorgfalt zu beobachten suchen, damit ich nicht nöthig habe, an dem Ende meines Aufsatzes meine begangenen und einmal abgedruckten Fehltritte zu bekennen, und aufs künftige Beßerung zu versprechen. Der Herr Doctor Semler hat diese an sich rühmliche Christenpflicht, sowol in der Vorrede seines ersten, gegen mich gerichteten Aufsatzes, das spanische N. T. betreffend, als auch in dem Beschluße des Versuchs moralischer Betrachtungen über die Wundercuren, beobachtet, aber er ist der Erfüllung seines Vorsatzes und seiner Zusage bey der Ausfertigung des Anhanges zu dem zweyten Theile seiner historischen Samlungen, so wenig eingedenk gewesen, daß er es in dem Beschluße derselben, nachdem er vor-

her

her seine Galle völlig über mich ausgeschüttet, * abermal nöthig gefunden, das vorige Bekentniß zu wiederholen. Ich werde seiner Gelehrsamkeit, seiner Belesenheit, seiner Würde alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dabey aber muß ich doch bekennen, daß es

* Welche Beschuldigung kan nach der Absicht der Lästerer einem rechtschaffenen Lehrer der Kirche bitterer, welcher Vorwurf kan giftiger seyn, als der Name eines inquisitoris haereticae prauitatis. Diese Schmach habe ich insonderheit von dem verstorbenen Abbt, von dem Verfaßer des Sendschreibens des so genanten ienaischen Zeitungsschreibers, und von den Verfaßern der algemeinen deutschen Bibliothek häufig erdulden müßen, und der Herr D. Semler ist denselben fast auf allen Seiten in dem Anhange zum 2ten Theile seiner histor. Saml. über die Beweisstellen ꝛc. beygetreten. Wie ruhig aber ist mein Herz dabey, da ich mir den Ausspruch meines Herrn, Matth. 5, 11. mit freudigem Gewissen zueignen kan, und da kein andrer Grund, warum man mich mit dieser Schmähung belegt, da ist, als derienige, aus welchem man Jesu, den Aposteln und allen rechtschaffenen Lehrern der Kirche, welche sich den Irthümern und Verführern widersetzt haben, eben diesen Vorwurf machen müßte.

es schwer sey, bey dem hohen Tone, aus welchem er beständig redet, bey dem Seltsamen, worin seine Gedanken und sonderlich seine Muthmaßungen öfters fallen, bey den schwachen Gründen, mit welchen er seine neuen Erfindungen zu unterstützen sucht, es völlig zu vermeiden, daß ein solcher Contrast nicht bisweilen einen Ausdruck herauslocken solte, der ihm und seinen Verehrern zu scharf dünken mögte.

§. 5.

Ich kan noch nicht zur Sache selbst schreiten, sondern ich sehe mich verbunden, noch eine vorläufige aber wigtige Anmerkung einfließen zu laßen. Man muß erstaunen, wenn man siehet, mit welcher Zuversicht und scheinbaren Gewisheit der Herr Doctor seine Erklärung der Beseßenen, auf den letzten Seiten der angeführten Schrift, als die wahre, richtige, und der Ehre der Religion allein gemäße Erklärung darstellet, und mit welcher Härte er allen denen begegnet, die ihm nicht beyfallen, und die Gründe angeben, aus welchen sie sich in ihrem Gewißen verbunden erkennen, dergleichen gewaltsame und unerträgliche Verdrehungen der Worte Jesu und der Evangelisten, als der Herr Doctor

Doctor zum Behufe seiner Erklärung erdichten muß, auf das äuserste zu verabscheuen. Ist er aber zu einem solchen Verhalten berechtiget? Ich denke nicht. Denn ehe er aus einem solchen Tone reden könte, müßte er vorher die physicalische oder moralische Unmöglichkeit der Besitzungen, so wie sie uns der Buchstabe der heiligen Schrift vorleget, unwidersprechlich erwiesen haben: Er müßte erwiesen haben, daß die Reden Jesu und daß die Erzählungen der Apostel, welche sich auf diese außerordentliche Sache beziehen, unmöglich den Verstand haben könten, den der Buchstabe darlegt, und nothwendig den Verstand haben müßten, welchen er ihnen beylegt. An diese Beweise hat der Herr Doctor in seinem ganzen System nicht gedacht, und also den Grund zu legen vergeßen. Er gründet alles auf analogische Trugschlüße: Weil zu den Zeiten Christi Heyden und Juden den Kopf von Dämonen und ihren Wirkungen auf die Menschen vol hatten; so waren die Jünger Jesu dieser Schwachheit auch unterworfen, und ihr göttlicher Lehrer fand es nicht rathsam, ihnen diese Einbildung zu benehmen, er redete und handelte vielmehr derselben völlig gemäß: Weil sie zu den Zeiten alle außerordent-

liche heftige Krankheiten, insonderheit epileptische Zufälle und die Raserey, als eine Wirkung der in den Menschen wohnenden Dämonen ansahen; so hat es mit den Besessenen in den Evangeliis eben die Beschaffenheit: Weil das Wort δαιμων bey den weltlichen Scribenten allezeit eine von dem Leibe geschiedene Sele eines bösen Menschen bedeutet; so muß es auch in der heiligen Schrift eben diese Bedeutung haben: (beyläufig ersuche ich den Herrn Doctor, doch die Stellen 1 Tim. 4, 1. διδασκαλιαι δαιμωνιων, und Jac. 2, 19. τα δαιμονια πιστευουσι, και φριττουσι, aus diesem Grundsatze zu erklären,) oder noch kürzer: Weil es mit der bekanten Lohmannischen Besitzungsgeschichte auf Betrug und Einbildung hinausgelaufen ist; so ist solches auch von den Besitzungen, deren die Schrift gedenket, anzunehmen. Das sind die wahren Gründe, auf welchen das ganze Gebäude des Herrn Doctors beruhet. Nimmermehr können ihn dieselben zu einem solchen Verhalten, als er in dieser Sache bewiesen hat, berechtigen. Noch mehr. Der Herr Doctor Ernesti hat ihm in der theologischen Bibliothek, 3. B. S. 778. u. f. augenscheinlich den rechten hermeneutischen Grundsatz gewiesen, nach welchem

welchem die, in der heiligen Schrift befindliche, und aus dem gemeinen Leben, oder gar aus dem Heydenthum hergenommene Redensarten und Ausdrücke, richtig erklärt werden müßen; er hat ihm, und gewiß auf eine solche Art, über welche der Herr Doctor sich nicht beklagen wird, die Fehler, die er im Schließen begangen, gezeiget, und seinem Systeme solche Schwierigkeiten und Einwürfe entgegen gesetzet, welche daßelbe völlig zu Grunde richten. Diese muß der Herr Doctor von Grunde aus heben; (und mir ist es wenigstens nicht bekant geworden, daß er auch nur einen Versuch dazu gemacht habe) ehe er diejenigen, welche ihr Gewißen, und die Ehrerbietung, die sie den Worten ihres Erlösers und seiner von dem heiligen Geiste getriebenen Zeugen schuldig sind, verbindet, die klaren Zeugniße derselben so anzunehmen, wie sie da liegen, einer groben Auslegung beschuldigen, ehe er ihnen vorwerfen darf, daß sie die Ehre der ganzen Religion an heydnische tägliche Begebenheiten bänden, ehe er sich rühmen darf, daß er die Leute zu freyer Erkentniß und zu starken Gebrauche derselben führe, und andre rechtschaffene Lehrer, obgleich auf eine

verdeckte Art, mit den Pharisäern in eine Klaße setzen.

§. 6.

Ich wil, um nicht zu weitläuftig zu werden, nur den letzten Abschnit des gegen mich gerichteten Angriffes anführen und prüfen, weil solcher die Hauptsache der ganzen Streitfrage in sich faßet, zumal sich in dem Folgenden Gelegenheit finden wird, das, was noch vorher gehet, beyläufig mit zu berühren. Er lautet auf der 69. u. f. S. des Versuchs einiger moralischen Betrachtungen ꝛc. also:

„Daß der Erlöser sich nach den thörichten „Einbildungen der Juden gerichtet habe — „ist eine wahre Gotteslästerung. Denn „auf diese Art wird der Allerwahrhaftigste „wirklich zum Lügner gemacht, und beschul„diget, daß ein Betrug in seinem Munde „erfunden sey — Sie wollen es beßer ma„chen als Jesus, sie wollen wahrhaftiger „seyn, als die Wahrheit selbst. Gott be„wahre doch alle wahre Verehrer Jesu vor „diesem verdamlichen, und der Ehre des Er„lösers so nachtheiligen Abwege.

„Ich

„Ich wil nur kurz, aber hoffentlich deut„lich und richtig antworten: 1) In einem „solchen heftigen Urtheile finden wir weder „einen Apostel noch Christum zum Vorgän„ger, wol aber hielten die Juden alles für „Gotteslästerung, was ihren bisherigen „Meynungen zuwider war; und haben von „Christo selbst gesagt: Du hast den Teufel, „der lästert aus dir, und durch deine Neue„rungen der Erkentniß. 2) Wer dis durch„aus bey angestelter Ueberlegung muß für „die rechte Erklärung halten, daß es wirk„lich Dämonia gewesen, die ein- und aus„gefahren, daß es also nicht in den damali„gen Vorstellungen der Leute Grund habe, „sondern eine algemeine Lehre, die Christus „bestätiget, sey, der kan und mag es so ver„stehen; aber er darf nicht wider seinen „Bruder aufstehen, und ihm Gotteslästerun„gen Schuld geben, wenn er zur Ehre Got„tes ganz anders urtheilet und erklärt.„

Hier muß ich stille stehen, und diesen Abschnit des von dem Herrn Doctor Semler gegen mich gerichteten Angrifs, oder der mir entgegen gesetzten Vertheidigung, (mir ist es gleichgültig, von welcher Seite man es ansehen wil,) erst prüfen.

Da der Herr Doctor so oft von dem Aus- und Einfahren der bösen Geister redet, die Ausdrücke, welche Lutherus in seiner Uebersetzung gewählet hat, um den Sinn der biblischen Worte damit darzulegen, in dem strengsten buchstäblichen Verstande nimt, ohngeachtet er wißen muß, daß solche von Menschen, und von ihrer Art zu wirken und zu handeln hergenommen sind, und von Geistern nicht weiter gesagt werden können, als es ihre Natur verstattet, blos um die Beschuldigung zu erweisen, daß sich die bisherigen Lehrer mit einer groben Auslegung beholfen hätten, und um der Sache eine lächerliche Wendung zu geben; so wil ich zuerst die Begriffe fest setzen, welche wir mit diesen Ausdrücken verbinden. Ich finde dazu folgende, von Fridr. Wilhelm Dresden, in dem tractatu de daemonibus et morbis daemoniacis, arte medica tollendis, p. 24. gegebne Beschreibung sehr bequem: Verbum *obsidere* notat, vi et impetu quodam continuato atque perpetuo aduersus aliquem consistere: *inhabitatio* autem sumitur pro habituali consuetudine in et per aliquem agendi, quia habitare dicimur, vbi consuetis negotiis vacemus. Wenn wir also die etwas hart klingenden,

und

und unbequemen Nebenbedeutungen unterworfenen Ausdrücke des Besitzens, Ein- und Ausfahrens, Einwohnens, fahren laßen, und stat derselben die gegebnen Definitionen behalten; so fält schon vieles von dem weg, deßen sich der Herr Doctor bisher zum Angriffe gegen unsre Erklärung, und zum Vortheile der seinigen, aber gegen alle gesunde und richtige Logik, bedienet hat. Es komt also nur darauf an, ob die Unmöglichkeit solcher Wirkungen auf die Menschen von den bösen Geistern unwidersprechlich erwiesen werden könne. Dieses wäre also die Pflicht des Herrn Doctors gewesen, wofern er mit einigem Grunde erweisen wil, daß seine gewaltsame Auslegung der Worte Jesu und der Evangelisten, als welche die oben angegebne Begriffe ihrem buchstäblichen Sinne nach darlegen, die einige nothwendige, folglich die richtige sey. Daß er aber an die Erfüllung dieser Pflicht nicht gedacht habe, solches habe ich oben schon angemerket; und der Grund davon liegt unfehlbar darin, weil er es empfunden hat, wie unmöglich ihm die Führung eines solchen Beweises fallen würde. Ich wil indeßen ein übriges thun, und den Beweis der Möglichkeit solcher Wirkungen der bösen Geister auf die

Menschen darlegen, und zwar den, welchen der berühmte Tübingische Gottesgelehrte, der Herr Doctor Faber, in der 1763. herausgegebnen vortreflichen Dissertatione academica: de *Daemoniacis, aduersus Wetsteinium*, p. 6. 7. gegeben hat, und die Widerlegung deßelben von dem Herrn Doctor Semler erwarten: Potuisset quoque, et forsan sapienti consilio, ab ista *obsessionis* voce, quae scripturaria non est, sed inuenta ad exprimendas illas notiones *ingressus, inhabitationis, expulsionis*, in historia sacra obuias, omnino abstineri. Postquam vero inualuit, ea nihil aliud innuitur, nec per documenta scripturae historica innui potest, quam *vis cacodaemonum immediate ad corpus humanum, eiusque interiores partes applicata, qua ipsius functiones animales, et motus in eo voluntarii vehementius turbantur vel impediuntur.* Quo minus, Deo ob nobilissimos fines id permittente, huiusmodi vires infestae in corpore humano existere, eiusque organa ac motus afficere, peruertere, imperio animae rationalis in totum, vt aiunt, vel in tantum, subducere possint, nihil plane obstat, neque in spirituum illorum, neque in corporis huma-

humani, neque in vniuerſi huius natura. Quodſi enim vires rerum ex regno animali, vegetabili, et minerali deſumtarum, adeo ſtupendos in corpore noſtro effectus, ipſam non modo phantaſiam, ſed et mentis cogitationes atque propenſiones vehementius perturbantes, producere poſſunt: quidni ſubſtantiae ſpirituales per totum hoc vniuerſum, inprimis orbem hunc terrarum, peccati labe contaminatum, diffuſae, Eph. II, 2. 2 Cor. IV, 4. et de viribus rerum naturalium, diuturna experientia edoctae, ſimili quadam, multoque maiori efficacia, organis corporis noſtri ſeſe inſinuare queant? Nullum ſane datur argumentum a priori ductum, neque philoſophicum, neque theologicum, quod exiſtentiam huius ordinis ſpirituum, eorumque cum mundo ſublunari coniunctionem euertere poſſit. Nec propterea, quia fieri poſſe adſerimus, vt cacodaemones vires ſuas nociuas, tum in rerum naturalium vſu exerceant, tum etiam immediate ad corpus humanum adplicare interdum diuinitus haud prohibeantur, ideo *Domini naturae* conſtituuntur. Quaſi vero dominus naturae

sit, qui vires rerum naturalium in alterius pestem dirigere nouit. etc.

Nachdem ich dieses vorausgesetzet habe; so wende ich mich nun zur Beantwortung der Critic, welche der Herr Doctor Semler dem angeführten Abschnitte meines Auszugs entgegen gesetzt hat. Ich merke zuerst an, daß er meine Worte verstümmelt, und eben diejenigen Sätze, auf welche das hart klingende Wort: Gotteslästerung, sich beziehet, ausgelaßen habe. Mein Vortrag lautet volständig also:

„Daß der Erlöser sich nach den thörichten „Einbildungen der Juden gerichtet, und „von natürlichen Krankheiten so geredet „haben solle, als ob solche Wirkungen „der Besitzung des Satans gewesen, auch „die von Ihm verrichtete Heilung derselben, eine Austreibung des Teufels genant habe, ist eine wahre Gotteslästerung.„ Die mit größern Lettern gedruckte Worte hat der Herr Doctor ausgelaßen. Der Leser urtheile, ob solche nicht die Hauptsache meines Vortrages sind, ob solche nicht eigentlich dasienige sind, was denselben eigentlich bestimmet, er urtheile von der Moralität eines solchen Verhaltens im Controvertiren.

vertiren. Hätte ich wirklich so geschrieben, als der Herr Doctor Semler meine Worte angeführet hat; hätte ich vorgeben wollen, daß es eine Gotteslästerung sey, wenn man blos sagte, daß sich der Erlöser nach den thörichten Meynungen der Juden gerichtet habe; so verdiente ich den schärfsten Tadel, und ich könte alsdenn nicht allein leicht widerlegt, sondern auch äuserst beschämet werden. Beydes aber habe ich von Wahrheitliebenden nicht zu besorgen, wenn meine Worte unverstümmelt dargelegt werden. Das Wort Gotteslästerung hat eine eingeschränktere und schärfere, und weitere und gelindere Bedeutung. In dem ersten Falle werden damit solche Sätze und Ausdrücke angezeiget, welche ein Mensch wirklich und mit Vorsatze zu dem Ende vorträgt und behaupten wil, um dadurch die Ehre Gottes zu verkleinern, und das höchste und beste Wesen zu schmähen. In dem zweyten Falle aber werden damit alle solche Sätze angezeigt, welche der Ehre Gottes, insonderheit seinen moralischen Eigenschaften zu nahe treten, wobey aber derienige, der solche als Wahrheit annimt, von der Absicht, Gott zu lästern, Himmelweit entfernt seyn, ja wol gar sich überreden kan, daß sein Irthum

zur

zur Ehre Gottes gereiche. Es ist also ein großer Unterscheid, einen Irthum eine Gotteslästerung, und einen Menschen einen Gotteslästerer zu nennen. Der Irthum der Supralapsariorum ist eine wahre Gotteslästerung. Was würde aber ungerechter seyn, als diejenigen, die solchen lehren und vertheidigen, mit dem Namen der Gotteslästerer zu belegen? Ich habe dieses Wort in der letztern Bedeutung, obiectiue, nicht aber subiectiue gebraucht. Mein Urtheil ist gegen keine Person, sondern gegen einen Irthum gerichtet, der, nach meiner Ueberzeugung vor Gott, die allerhöchste Ehre Jesu unmittelbar angreift, und seine allerheiligste und allervolkommenste Wahrhaftigkeit beflecket. Der Irthum, den ich verabscheuet habe, und allezeit verabscheuen werde, ist dieser: „Jesus hat bey „aller untrüglichen Einsicht in die Natur „der Sache, dennoch von natürlichen Krank„heiten so geredet, als ob Dämonen, die in „den Menschen wohneten, die unmittelbare „Ursache der schrecklichen Wirkungen wä„ren, die sich an den Elenden zeigten. Er „wußte, daß kein Dämon in dem Menschen „war, und dennoch hat Er allen Umstehen„den und seinen Jüngern selbst und zwar

„allezeit

„allezeit gesagt, daß Er Dämonen aus den„selben triebe, daß Er dieses Werk durch „Gottes Finger bewirke, daß dieses ein Be„weis sey, daß das Reich Gottes zu ihnen „käme.„ Ist es möglich, daß die Ehre der allerhöchsten Wahrhaftigkeit Jesu, daß der Ausspruch Petri: Daß kein Betrug in seinem Munde erfunden worden, 1 Petr. 2, 22. mit diesem Grundsatze bestehen kan? Wie, wenn ein Lehrer auf dem Lande, in deßen Gemeine der alte Irthum von Zaubereyen und Hexereyen noch algemein und recht tief eingewurzelt wäre, diesen Irthum, den er doch völlig einsähe und verabscheuete, als eine Wahrheit lehren, denselben durch seine Vorträge bestätigen, andre Lehrsätze auf denselben gründen, oder practische Folgen daraus herleiten wolte; was würde der Herr Doctor von einem solchen Lehrer urtheilen? Würde er denselben für einen Lehrer der Wahrheit erklären? Würde er es zu seiner Rechtfertigung gelten lassen, daß seine schwachen Zuhörer es noch nicht ertragen könten, daß er ihnen gerade heraus sagte, daß alle ihre Einbildungen von Hexereyen und Zaubereyen Lügen und Irthümer wären? oder kan der Herr Doctor zeigen, daß die Verbindlichkeit eines Lehrers einer

sehr

sehr unwißenden Dorfgemeine, die Irthümer und Vorurtheile seiner Zuhörer gerade zu aufzudecken und zu bestreiten, größer sey, als des Erlösers, unter einem Volke, das in Finsterniß und Schatten des Todes saß, und von Ihm erleuchtet werden sölte? Wie algemein, wie herschend war die Meynung von der Rechtmäßigkeit der Hexenproceße noch im Anfange dieses Jahrhunderts, nicht allein unter dem unwißenden Pöbel, sondern auch unter den Obrigkeiten und Richtern im Lande? Hat also Thomasius, da er sich daran nicht gekehret, mehr Muth, oder mehr Weisheit gehabt, als Jesus? Wie betrübt ist es aber insonderheit, daß der Herr Doctor durchaus nicht einsehen wil, was für ein Himmelweiter Unterscheid zwischen diesen beyden Sätzen ist: Der Erlöser hat in verschiedenen Stücken sich nach der Schwachheit des Volkes gerichtet, sie durch Parabeln unterwiesen, und ihnen ihre physicalischen Irthümer nicht benommen; und: Der Erlöser hat einen der allergröbsten, der Wahrheit zur Gotseligkeit äuserst nachtheiligen, und recht heydnischen Irthum, der sich unter den Juden ausgebreitet hatte, adoptirt, gelehrt, bestätigt, darauf wigtige Wahrheiten gebauet, und

Folgen

Folgen daraus gezogen, an welchen das ewige Heil seiner Zuhörer hieng. Die Folge: Das Reich Gottes komt iezt auch zu euch, war die allerwigtigste, und der kurze Inhalt des ganzen Evangelii. Diese bauet der Erlöser unmittelbar auf den Grundsatz: Ich treibe durch Gottes Finger die Teufel aus. Luc. 11, 20. Ist es möglich, daß der Allerwahrhaftigste eine so wigtige Folge, auf deren gläubigen Annahme das Heil der damals lebenden und aller künftig lebenden Menschen beruhete, auf einen offenbar falschen und blos von einer thörichten Einbildung der Menschen hergenommenen Grundsatz gebauet haben kan? Denn die Teufel durch Gottes Finger austreiben, und einem Stummen die Sprache wieder geben, sind Dinge von sehr verschiedener Art. Ich breche hier ab, weil ich in dem Folgenden von dieser Sache noch mehr zu reden Gelegenheit haben werde.

§. 7.

Der Herr Doctor macht mir in seiner eigentlichen Beantwortung zuerst den Vorwurf: Daß wir in solchen heftigen Urtheilen weder Christum noch die Apostel zu Vorgängern hätten: „Daß aber die Juden al-

„les

„les für Gotteslästerungen gehalten hätten, „was ihren vorgefaßten Meynungen zuwi„der gewesen wäre.„ Hier kan ich sehr kurz antworten. Christus und die Apostel haben die Irthümer allezeit mit ihrem rechten Namen benennet, ohne sich deswegen heftiger Urtheile schuldig zu machen. Der Erlöser heuchelte gewiß den Pharisäern nicht, und Paulus nennet den Irthum des Hymenäus und Philetus, welcher die Ehre Gottes nicht unmittelbar verletzte, einen Krebs. 2 Tim. 2, 17. Ich halte es nicht für nöthig, mehrere Beyspiele anzuführen, da solche dem Herrn Doctor nicht unbekant seyn können. So wenig ich bey der kurz vorhergehenden Benennung der Pharisäer die Absicht gehabt habe, meinen Herrn Gegner mit denselben in eine Klaße zu setzen; so gewiß hoffe auch ich, daß er bey dem folgenden, von den Jesum schmähenden Juden hergenommenen Beyspiele nicht die Absicht gehabt haben werde, sich mit dem Erlöser, und mich mit den letzten in eine Klaße zu sezzen. Die Juden hielten in ihrer Verblendung die Wahrheit: Daß Jesus der Sohn Gottes und Gott selbst sey; für eine Gotteslästerung; noch mehr: sie erklärten Jesum selbst für einen Gotteslästerer. Ich halte

die

die Meynung des Herrn Doctors, daß der Erlöser in Absicht auf die Besessenen die Wahrheit erkant, und dennoch wider seine Erkentniß den Irthum der Juden als Wahrheit angenommen, und demselben gemäß gelehret habe, für eine Meynung, welche der allerhöchsten Wahrhaftigkeit Jesu zuwider ist, folglich, doch im weitern und gelindern Verstande, für eine Gotteslästerung. So lange der Herr Doctor also nicht beweiset, daß diese seine Meynung mit der von Jesu behaupteten, von den Juden aber verworfenen und bestrittenen Wahrheit, von gleichem Gewigte und von gleicher Gewißheit sey; so lange schicket sich die von ihm angebrachte und von dem Verhalten der Juden hergenommene Vergleichung überaus schlecht zu der Sache. Er erklärt sich ferner, daß er denen, die das Gegentheil von seiner Meynung angenommen hätten, ihre Freyheit lasse, aber er wil es ihnen auch nicht zugestehen, daß sie gegen ihren Bruder aufstehen und ihm Gotteslästerung Schuld geben sollen, wenn er zur Ehre Gottes ganz anders urtheile und erkläre. Auf dieses alles habe ich schon hinlänglich geantwortet. Die Freyheit, daß ein ieder von neuen, und allen bisherigen Einsichten aller Lehrer und

Ausleger der evangelisch-lutherischen Kirche, gerade entgegen laufenden Sätzen und Erklärungen, oder vielmehr gewaltsamen und unerträglichen Verdrehungen der Worte Jesu und seiner Apostel, nach seiner Ueberzeugung vor Gott urtheilen könne, wird der Herr Doctor doch wol Niemand streitig machen. Wie er aber mit solcher Zuversicht sagen könne, daß seine Erklärung zur Ehre Jesu gereiche, kan ich nicht begreifen. Ich glaube nicht, daß ein rechtschaffener und Wahrheit liebender blos menschlicher Lehrer wünschen oder verlangen werde, daß seine Worte nach seinem Tode auf eine solche Art gemißhandelt, und ihm ein solcher pia fraus angedichtet werden möge. Des Herrn Doctors Erklärung gereichet dem Erlöser so gewiß zur Ehre, als es Gott ein Dienst war, wenn iene stolze Weisen, die mit der, ihnen von Gott gegebenen Religion, nicht zufrieden waren, sondern sich selbst eine Religion bilden wolten, und daher das Wort Gottes nach ihrem Gefallen mißhandelten, Jesum und seine Apostel, diese Wiederhersteller der mosaischen, davidischen und prophetischen Religion, diese Vertheidiger des wahren Sinnes der heiligen Schrift gegen die muthwilligsten

willigsten Verdrehungen und Verfälschungen, verfolgten, lästerten und tödteten.

§. 8.

Ich fahre fort, des Herrn Doctor Semlers Worte, aus seinem Versuche einiger moralischen Betrachtungen, S. 70. anzuführen.

„Die angegebenen Beweise sind lauter „falsche und übereilte Gedanken, die gerade „der Lehrart Christi und seiner Apostel zu„wider sind. Denn 1) vermischt man die „weise Vertheilung alles Unterrichts, die Zu„rückhaltung deßelben, was andre noch nicht „tragen können, mit einer Lüge, welche das „an sich wirklich Falsche, als das wirklich „Wahre wil geltend machen; Christus aber „hat dergleichen Weisheit und Herablaßung „immer beobachtet; sogar gegen seine Jün„ger, die erst nach einiger Zeit παταν την „αλήθειαν, im Unterschiede der ietzigen abge„theilten und unvolständigen Belehrung, be„kommen solten, wenn sie selbige tragen und „nutzen konten. Darum redet er durch Pa„rabeln, Marc. 4, 33. 34. Mit dergleichen „vielen Parabeln redete Christus zu dem „Volke von der rechten Erkentniß und Grun„de der Religion; so wie sie es anzuhören

„im Stande waren; und ohne Parabeln re„dete er nicht zu ihnen: nemlich, er hielt „alle die Sachen und Lehren zurück, welche „das Volk der groben und schlechten Er„kentniß wegen nicht nützlich gebrauchen, „vielmehr zur Hinderniß seines Lehr„amtes machen würde. Ist hier Christus „ein Lügner? Ist dis ein Betrug, da es „zum Wesen eines Lehrers und Wohlthä„ters gehört? 2) Eben so hat Paulus nicht „anfänglich gerade heraus das jüdische Ge„setz verworfen; sogar in Jerusalem einige „Ceremonien deßelben beobachtet, und erst „Gal. 4, 16. sagt er, daß er nun, im Unter„schied der anfänglich weisen Haushaltung, „ihnen die ganze Wahrheit herausgesagt ha„be. Ist er deswegen ein Lügner? 3) Lu„ther hat nicht auf einmal alle Lehren der „spätern Zeit verworfen; unsre Vorfahren „haben auch sehr weislich mit vielen Aeuse„rungen ihrer Urtheile zurückgehalten; sind „es deswegen Betrüger? Wie vielmehr sol„te man wünschen: Gott befördere alle heil„same Erkentniß, wodurch wir uns von „Heyden und rohen Juden unterscheiden, „und der christlichen Lehre also ihre freye „innerliche Art nicht hindern!„

§. 9.

§. 9.

Einsehende Leser werden ohne mein Erinnern bemerken, daß der Herr Doctor hier ganz handgreiflich von der Streitfrage abgehe, daß also seine Antwort äuserst schwach sey, ia im Grunde gar nichts sage. Wahrheiten und Lehren, welche die Zuhörer noch nicht tragen können, noch zurückhalten, dagegen aber einen Irthum bestätigen, lehren, solchen zur Grundlage machen, und auf denselben die wigtigsten Folgen bauen, folglich solchen den Gemüthern der Zuhörer recht tief einprägen, und demselben eben damit das Ansehen und die Würde der Wahrheit geben, welche andre auf eben diese Art vorgetragene Lehrsätze haben, das sind doch wol zwey Dinge, die Himmelweit unterschieden sind. Und diese vermischet der Herr Doctor so offenbar und beständig, daß man zulezt nicht mehr weiß, ob man den Grund davon in der Schwäche seiner Urtheilskraft, oder in dem unbeweglichen Vorsatze, seine neuerfundene Meynung zu behaupten, es geschehe auch auf welche Art es wolle, suchen sol. Ich habe dieses schon erinnert, ich sehe mich aber genöthiget, diese Erinnerung zu wiederholen, da der Herr Doctor diesen nichtigen Scheingrund beständig treibt, und

dadurch die Leser einzunehmen sucht. Hätte der Erlöser seine Jünger und die Juden von diesen außerordentlichen, und dennoch damals so häufigen Krankheiten und von ihren Ursachen dasienige denken laßen, was sie davon hätten denken wollen, hätte Er die Kranken blos geheilet, ohne zu sagen, von welchem Uebel Er sie eigentlich befreyet hätte; so könte das Vorgeben des Herrn Doctors noch einigen Schein haben, ob ich gleich auch unter diesen Umständen, um des so deutlichen Zeugnißes der Evangelisten, und der Apostelgeschichte willen, seiner Meynung nimmermehr beytreten würde. Da aber Jesus ausdrücklich sagt: Fahre aus du unsaubrer Geist von dem Menschen, Marc. 5, 8. und also beyde so deutlich unterscheidet, da er sagt: Ich treibe durch Gottes Finger die Teufel aus, da Er dieses Wunder ausdrücklich für ein Merkmal angiebt, daß das Reich Gottes zu den Juden komme, oder welches einerley ist: daß Er der wahre Meßias sey, der erschienen ist, um die Werke des Teufels zu zerstören; Luc. 11, 20. so würde, wenn die ganze Sache von der Besitzung des Teufels nur eine thörichte Einbildung der Juden gewesen wäre, und nie ein böser Geist wirklich

lich unmittelbar in den Menschen seine Wirkung geäusert hätte, ein solcher Vortrag Jesu keine weise Vertheilung des Unterrichts, keine Zurückhaltung deßen seyn, was Schwache noch nicht tragen konten, sondern das offenbare Gegentheil von der Wahrheit, ein Vortrag, der, um mich der eignen Worte des Herrn Doctors zu bedienen, das wirklich Falsche als wahr geltend machte, und eine solche Bestätigung und Befestigung eines, nach dem Urtheile des Herrn Doctors, recht groben heydnischen, und der Lehre Christi entgegen stehenden Irthums in den Herzen der Menschen, welcher hernach bey denen, die Jesum mit gebührender Hochachtung verehren, und sich nicht entschließen können, so gewaltsam mit den Worten, die aus dem Munde ihres Herrn gegangen sind, umzugehen, als der Herr Doctor damit umgehet, nimmermehr wieder vertilget werden könte.

Es ist doch merkwürdig, daß der Herr Doctor Semler, da er in seinem Tractate von dämonischen Leuten, S. 58. auf die, in dieser Sache so hochwigtige und den ganzen Streit entscheidende Vertheidigungsrede Jesu, Luc. 11, 18. u. f. v. komt, den er-

sten Theil derselben ganz übergehet, und nur bey dem letzten Theile: wenn der unsaubre Geist von dem Menschen ausfährt ꝛc. die Anmerkung macht, daß solches eine Parabel wäre. Ich ersuche den Herrn Doctor uns doch von dem 21, u. 22. v. Wenn ein starker Gewapneter seinen Pallast bewahret ꝛc. eine nach seiner Meynung eingerichtete Erklärung zu geben. Ich wil sie vorläufig machen, und erwarten, ob der Herr Doctor solche für richtig erkennen, oder eine andere davon geben wolle. Sie müßte also lauten: Wenn eine starke gewaltige Krankheit ihre Macht über den Menschen behauptet; so bleibt sie in Ruhe und Friede, und setzet ihre schrecklichen Wirkungen ungestöret fort: wenn aber ein Stärkerer über sie komt, und sie durch eine höhere Macht vertreibt; so nimt er ihr dasienige, wodurch sie sich bisher Sicherheit verschaffet hatte, und theilet den Raub aus. Ich wil es bekennen, daß ich eine solche Erklärung für nichts anders als für Worte ansehen könne, mit welcher gar kein vernünftiger Verstand verbunden werden kan. Es ist also so offenbar als etwas seyn kan, daß der starke Gewapnete, sowol eine Substanz seyn müße, als der Stärkere, zumal

mal da der Erlöser in den unmittelbar vorhergehenden Worten von sich gesagt hatte: Er treibe die Teufel aus durch Gottes Finger. Seine Absicht war also keine andere, als durch dieses Bild diese Worte zu erklären, und denselben desto mehrern Nachdruck zu geben. Hat aber der Erlöser sich bey diesem Vortrage nach der thörichten Meynung der Juden gerichtet, und von seiner almächtigen Heilung des Stummen so geredet, als ob er wirklich den Teufel, der die Ursach der Stumheit bey diesem Menschen gewesen wäre, überwunden, und seine Gewalt über denselben gebrochen hätte; so hat Er etwas Falsches gesagt, und seinen ganzen Vortrag so eingerichtet, daß derselbe nothwendig alle seine damaligen Zuhörer, und da der Geist Gottes solchen durch die Evangelisten aufzeichnen laßen, daß er alle Christen in den folgenden Zeiten, die Jesu Wort für Wahrheit erkennen, in dem Irthume von der Besitzung des Teufels, die damals durch göttliche Zulaßung Stat gefunden, bestärket hat. Ewiger Gott! was wil aus der Schrift, was wil aus der Religion werden, wenn wir auf diese Art mit dem Lehrvortrage Jesu umgehen wollen?. Der Herr Doctor wird diesen Zu-

satz mit dem, ihm so verächtlichen Worte: homiletisch, belegen. Er thue solches auf seine Verantwortung. Ich bin aber versichert, daß er dennoch bey Wahrheit liebenden Lesern nicht ohne Eindruck seyn werde.

Eben ietzo erinnere ich mich, daß der Herr Doctor auf diesen Grund in seinem Versuche einiger moralischen Betrachtungen, S. 67. etwas zu antworten versucht habe, da ich auf denselben in meiner von ihm daselbst angegriffenen Predigt insonderheit gedrungen hatte. Seine Worte sind diese: „Ich finde keinen Beweis, daß „Christus dieses nicht so beschriebe, oder „der Evangelist Lucas vielmehr, wie es „sich alle gemeine Leute einbildeten.„ Bey diesen Worten muß ich gleich etwas stehen bleiben. Der Zusatz: oder der Evangelist Lucas vielmehr, ist hier höchst bedenklich. Er sol dem Leser unvermerkt den Gedanken einflößen, daß die, von dem Evangelisten Luca angeführten Worte Jesu, nicht die eignen Worte Jesu gewesen, sondern, daß der Evangelist die Rede Jesu selbst gemacht, und sie dem Erlöser in den Mund geleget habe, und zwar so, wie der Evangelist sich die Sache, nach dem bey ihm

noch

noch die Oberhand habenden iüdischen Vorurtheile, vorgestellet habe. Auf diese Art würden wir in die äuserste Ungewißheit gesetzet werden, ob die Worte und Reden, die wir in den Evangelisten angeführet finden, auch die wirklichen Reden Jesu wären, oder ob die Evangelisten solche nach Art eines Livius und Currius selbst gemacht hätten. Ist dieses die Absicht des Herrn Doctors, bey diesem kurz abgebrochenen Zusatze; so dringet mich mein Gewißen, ihn um der Wahrheit Gottes willen zu bitten, die Folgen zu bedenken, die aus diesem so verderblichen Grundsatze gezogen werden könten und müßten. Ist sie es aber nicht; so ist er verbunden, sich deutlicher darüber zu erklären. Der Beweis, den der Herr Doctor nicht finden kan, daß Jesus dieses nicht so beschrieben haben solte, wie alle gemeine Leute es sich eingebildet hätten, liegt ihm nun vor Augen. Er liegt in der Wahrhaftigkeit Christi, welche es nicht verstattete, die Menschen in ihren Irthümern zu bestärken, und in den Worten Petri: es ist kein Betrug in seinem Munde erfunden. Der Herr Doctor fähret in der angeführten Stelle fort: „Die Teufel müßen genennet „werden; sowol, wenn sie wirklich herge-

„hören,

„hören, als wenn sie nach der durchgängi-
„gen Meynung der Leute hergehörten; und
„wenn die Leute dis nicht schon gedacht
„hätten; so hätte es Christus nicht so ge-
„rade hin, ohne weitläuftige Belehrung es
„so beschrieben.„ Ich ersuche meine Leser, sich bey dieser Gelegenheit wieder an den Lehrer einer Dorfgemeine zu erinnern, den ich vorher schon angeführet habe, und deßen Zuhörer durchgängig in dem Wahne von der Hexerey liegen. Wie, wenn derselbe von der Hexerey so reden wolte, als Christus hier von der Besitzung geredet hat, wenn er bey heftigen Krankheiten, die Teufel als die Ursach derselben angeben wolte, und er würde darüber zur Rede gestellet, könte derselbe zu seiner Rechtfertigung nicht sagen: ich muß mich nach den Vorstellungen meiner Zuhörer richten? Die Teufel müßen genennet werden, sowol, wenn sie wirklich hergehören, als auch, wenn sie nach der durchgängigen Meynung der Leute hergehörten: und wenn die Leute nicht schon so dächten; so würde ich die Krankheiten nicht so geradehin ohne weitläuftige Belehrung, als Hexereyen beschrieben haben. Würde ihm eine solche Entschuldigung zur Ehre gereichen, würde sie zu sei-

ner

ner Rechtfertigung hinlänglich seyn? Oder hat ietzo ein Lehrer mehrere und größere Verbindlichkeit die Wahrheit von Herzen zu reden, und sich zu hüten, daß er alte eingewurzelte schädliche Irthümer nicht aufdecke, als Jesus zu seiner Zeit? In dem Folgenden wil sich der Herr Doctor von dem Vorwurfe, daß er Jesu durch seine Erklärung die gröseste Ungereimtheit aufgebürdet habe, damit retten, daß er sich darauf beruft: Jesus habe durch Parabeln geredet. So lange aber noch Leser seyn werden, die den Unterschied zwischen Parabeln, die allezeit die Wahrheit zum Grunde haben, und zwischen einem Vortrage, der den Irthum bestätigen würde, einsehen können; so lange wird diese Antwort des Herrn Doctors, auf diesen gerechten Vorwurf, ohne alle Kraft seyn.

Ich muß noch einmal auf das von einem Lehrer der neuern Zeiten hergenommene Gleichniß kommen, weil mir solches sehr geschickt scheinet, die von dem Herrn Doctor so sehr verwirrete Sache in ihr eigentliches Licht zu setzen. Wie, wenn ein in einem der wigtigsten Aemter unsrer Kirche stehender Lehrer vor siebenzig Jahren, die Beschaffen-

schaffenheit der damals fast durchgängig für wahr gehaltenen Hexerey und Zauberey so eingesehen hätte, als Jesus, nach des Herrn Doctors Meynung, den wahren Zustand derer, welche die Juden für besetzen gehalten, eingesehen haben müßte, und derselbe hätte dennoch bey seinen öffentlichen Vorträgen und in seinen Schriften von den Hexereyen eben so geredet und geschrieben, als Jesus von den Besetzenen geredet, als die Evangelisten davon geschrieben haben; würde der Herr Doctor solches auch eine weise Vertheilung des Unterrichts, eine weise Herablaßung und Zurückhaltung deßen nennen, was Schwache noch nicht tragen könten? Würde er diesem Manne oder dem Thomasius den Vorzug beylegen? Gesetzt, der Herr Doctor hätte die wahre Beschaffenheit der Besetzenen richtig eingesehen; womit wil er denn beweisen, daß es gegenwärtig der Zeitpunct sey, dieses Geheimniß zu eröfnen, und das bisherige Blendwerk, welches Jesus und seine Apostel, nicht allein in ihrer vollen Kraft gelaßen, sondern auch sogar bestätiget haben, zu zerstreuen? Ist dieses Werk ietzo leichter, und wenigeren Bedenklichkeiten unterworfen, als es zu den Zeiten Christi gewesen wäre? Ich glaube das Gegentheil.

gentheil. Damals war es nach des Herrn Doctors Meynung nur ein gemeiner Landglaube, für deßen Richtigkeit noch kein einziges göttliches Zeugniß angeführet werden konte, ietzo aber ist es ein Theil der Religion. Alle Lehrer der ganzen christlichen Kirche glauben von der Meynung des Herrn Doctors das Gegentheil. Allen ihren Zuhörern ist solches beständig vorgetragen worden. Außer dem Herrn Doctor hat noch kein einziger an der Wahrheit deßen gezweifelt, was Jesus selbst mit so ausdrücklichen Worten bekräftiget hat: keinem unter ihnen ist es eingefallen, die Worte Jesu so zu drehen, wie er zum Erstaunen so vieler, die doch mit dem neuen Testament und mit der Sprache deßelben eben so bekant sind, als er, es gewagt hat. Der Herr Doctor ist also bisher in unsrer Kirche der einzige, der auf diesen Einfal gerathen ist, und sich öffentlich zum Vertheidiger deßelben aufgeworfen hat. Selbst der Herr D. Ernesti hat ihm die unübersteiglichen Schwierigkeiten gewiesen, die sein System völlig entkräften. Unstreitig muß der Herr D. Semler nach seiner vorgegebenen Gewißheit seiner Sache, und nach den großen Vortheilen, die er sich davon verspricht, wünschen, daß

alle

alle Lehrer seine Meynung annehmen, und ihre Gemeinen aus dem bisherigen Irthume reißen, oder wie er sich selbst ausdrückt, durch Beförderung dieser heilsamen Erkentniß sie in den Stand zu setzen, sich von Heyden und rohen Juden zu unterscheiden. Wie, wenn dieser Wunsch erfüllet würde, wenn die Lehrer aufträten, und bey den Evangeliis, die von den Besessenen handeln, alles, was sie sonst davon gelehret, wiederriefen, und ihren Gemeinen sagten: es wäre nie ein wahrhaftig Besessener gewesen: alles, was in den Evangelisten davon stünde, wären nur ihre jüdische Meynungen und Vorurtheile, welche der heilige Geist mit einzumischen ihnen verstattet hätte. Jesus selbst hätte anders gedacht, anders geredet, Er hätte sich in die Zeit schicken, und einen Irthum als Wahrheit annehmen und also davon reden müßen, weil es seine damaligen Zuhörer noch nicht anders hätten tragen können: Was würden die Folgen eines solchen Vortrags seyn? Keine andere, als daß die Gemeinen an der Wahrheit der evangelischen Geschichte völlig irre werden, in das Wort Gottes einen Zweifel setzen, von dieser Sache auf viele andre schließen, und nach dem Wunsche der Feinde

de der christlichen Religion, auf das beste vorbereitet würden, alles was in den Evangeliis stünde, für iüdische Fabeln anzusehen. Würden die Lehrer im Stande seyn, diese unseligen Wirkungen zu hemmen? Und würde es nicht Jesu leicht gewesen seyn, den widrigen Folgen, die in dieser Sache von dem reinen Bekentniß der Wahrheit etwa zu besorgen gewesen wären, vorzubeugen, so wie Er denselben, wenn Er die weit tiefer eingewurzelten iüdischen Vorurtheile von vielen andern Religionspuncten angrif, und öffentlich zu Boden trat, vorzubeugen wußte, oder sich an seinen Reden ärgern ließ, wer sich muthwillig und boshaftig daran ärgern wolte. Matth. 15, 14.

§. 10.

Ich komme nun auf Nr. (2) des 8ten Paragraphi, da der Herr Doctor meinem Beweise eine von dem iüdischen Gesetze hergenommene Instanz entgegen stellet. Auch diese Instanz ist so schwach, daß ich kaum begreifen kan, wie der Herr Doctor es wagen können, etwas darauf zu bauen. Der von dem Herrn D. Semler so sehr verschriene recht grobe Irthum, und Landglau-

be der blinden Heyden und rohen Juden, von der Besitzung der Dämonen, und das jüdische Gesetz sind heterogenea, zwischen welchen keine Vergleichung statt finden kan. Jener würde seinen Ursprung von Menschen gehabt haben, und ein Beweis ihrer Thorheit gewesen seyn, und dieses hatte seinen Ursprung von Gott, und ist ein Beweis seiner Weisheit. Hätte es Gott rathsam gefunden, so würde er daßelbe durch einen Machtspruch haben können abschaffen laßen. Er fand es aber für beßer, daß solches nach und nach veralten solte, bis es endlich durch die Zerstörung Jerusalems durch die Römer, und durch die Vernichtung des Tempels, völlig begraben wurde. So lange solches also noch von Gott geduldet wurde, so lange hatte daßelbe selbst für die Apostel, als geborne Juden, noch einige Verbindlichkeit, wenigstens konten sie um der Schwachen willen, die noch sehr an dem Gesetze Mosis hiengen, einige Gebräuche deßelben mitmachen. Bey dem allen aber unterliessen sie dennoch so wenig, als Jesus es unterlaßen hatte, die Menschen zu unterrichten, daß das levitische und bürgerliche Gesetz theils seine Kraft schon völlig verloren habe, theils daß es solche bald völlig verlieren

lieren würde, daß solches niemand vor Gott gerecht machen könte, daß Christus das Ende deßelben sey, daß nur derienige, der an Christum glaube, gerecht sey. Sol also die von dem Herrn D. Semler gegebene Instanz etwas zum Vortheile seiner Meynung beweisen; so muß er darthun, daß die Apostel von dem iüdischen Gesetze eben so geredet haben, als Jesus von dem Zustande der Besessenen, daß sie die fortdaurende Verbindlichkeit deßelben als eben so gewiß vorgestellet, als Jesus die Wirklichkeit der Wirkungen der unreinen Geister in die Menschen. Ist der Herr Doctor nicht im Stande dieses zu leisten; so fält sein ganzer von dem iüdischen Gesetze hergenommener Scheingrund zusammen, und gilt nichts weiter, als eine Ausflucht gelten kän, hinter welcher sich ein Mensch, der seinen Proceß verloren hat, noch einige Augenblicke zu verbergen sucht, um wenigstens noch etwas zu sagen. Aus welchem Grunde der Herr Doctor hier die Stelle Gal. 4, 16. angeführet habe, kan ich nicht begreifen. Sie sagt das gewiß nicht, was sie nach der Meynung deßelben sagen sol: ἀληθευων ὑμιν ist ein algemeiner unbestimter Ausdruck, und kan von allen Arten der Wahrheit gelten,

welche den Vorurtheilen und herschenden Neigungen der Menschen zuwider sind, und also zufälliger Weise veranlaßen können, daß die Menschen sich gegen diejenigen erbittern, die sie ihnen sagen. Die Bestimmungen und Einschränkungen, daß der Apostel damit habe anzeigen wollen, daß er ihnen nun, im Unterscheide der anfänglich weisen Haushaltung, die ganze Wahrheit heraus gesagt habe, hat der Herr Doctor also in den Text hineingetragen.

§. 11.

Eben dieses gilt auch von der letzten Instanz, die von Luthero und unsern Vorfahren hergenommen ist, (§. 8. Nr. (3)) Auch hier schließet der Herr Doctor von einem heterogeno auf das andre, und sündigt wider die ersten Regeln der gesunden Logik. Von Luthero, der erst aus der Finsterniß des Pabstthums heraus getreten war, und nur einige von den gröbsten Irthümern deßelben erkant, einige von den Hauptwahrheiten des Evangelii eingesehen hatte, auf Christum zu schließen, ist ein Schrit, auf welchem kein gründlicher Gelehrter dem Herrn D. nachfolgen wird. Lutherus hat

in seinen ersten Schriften noch von manchen papistischen Irthümern, als von Glaubenswahrheiten geredet: allein hielt er sie nicht noch dafür? Das Fegefeuer, die Anbetung der Heiligen, die Hoheit des Pabstes, waren ihm noch Glaubensartickel. So bald er aber erkante, daß solche grobe und der heiligen Schrift entgegen laufende Irthümer waren; so bald verwarf er sie frey und öffentlich, und lehrete und behauptete das Gegentheil, ohne sich darum zu bekümmern, ob die Schwachen, und damals waren gewiß eben so viel Schwache, als zu den Zeiten Christi, solches tragen könten? Unsere Vorfahren haben mit keiner Aeuserung ihres Urtheils, über offenbare Irthümer, wenn sie auch zum Landglauben geworden waren, zurückgehalten, als welches der zweyte Theil der Augspurgischen Confeßion hinlänglich erweiset. Sol also der Schluß des Herrn D. Semlers etwas gelten; so muß er beweisen, daß Luther wirklich solche Irthümer des Pabstthums, die er als Irthümer erkant, dennoch so vorgetragen habe, als Jesus von den Beseßenen geredet hat. Und wenn auch der Herr Doctor wirklich solches beweisen könte, welches ihm doch in Ewigkeit unmöglich bleiben wird; so wür-

de doch der Schluß von Luthero auf Christum nichts gelten. Luther war ein Mensch der fehlen und irren konte. Christus aber ist die Wahrheit selbst. Joh. 14, 6.

§. 12.

Ich wäre also mit der Beantwortung des von dem Herrn D. Semler auf meine Predigt gerichteten Angriffes fertig. Ich wil aber, um meiner Antwort die gehörige Volständigkeit zu geben, noch eine dreyfache Anmerkung beybringen.

Die erste ist diese: Nachdem der Erlöser nach seiner Auferstehung seinen Jüngern alle Schrift, die von Ihm handelte, ausgelegt, sie in den Geheimnißen des Reiches Gottes unterwiesen, und ihnen das Amt, das die Versöhnung predigt, feyerlich aufgetragen hatte; so mußten sie doch nun wol so weit gekommen seyn, daß sie im Stande waren, die Wahrheit zu ertragen, daß alles, was sie bisher von den Besessenen geglaubt hatten, lauter leere Einbildung sey. Da wir aber nicht die geringste Spur davon finden, da Marcus 16. 17. vielmehr meldet, daß Jesus unmittelbar vor seiner Himmel-

Himmelfahrt, da er den Jüngern und allen denen, die an Ihn glauben und Ihn bekennen würden, die größesten Verheißungen der Wundergaben zurück läßet, und unter den übrigen auch diese beyfüget: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben; so müßen wir entweder annehmen, daß die Sache selbst Wahrheit gewesen, oder wir müßen den Erlöser beschuldigen, daß Er denen, die seine Zeugen an das Volk seyn solten, diesen Irthum noch einmal recht tief in das Herz geprediget habe. Hier war kein blindes und von seinem Landglauben trunkenes Volk gegenwärtig. Was konte den Erlöser bewegen, diesen vermeynten Irthum seinen Jüngern hier noch einmal einzuschärfen, da kein äuserer Umstand solches veranlaßete? Konte dieses Zeugniß Jesu eine andere Wirkung haben, als es dem Geiste der Wahrheit desto schwerer zu machen, diesen Irthum hernach wieder aus ihren Herzen zu vertilgen? Finden wir auch eine Spur von dieser Wirkung des Geistes an den Selen der Jünger Jesu, in der Apostelgeschichte und in ihren Briefen? Die erste redet Kap. 10, 16. u. f. v. Kap. 19, 15. 16. noch immer die Sprache der Evangelisten; und aus den Briefen der

Apostel wird der Herr Doctor keine Stelle anführen können, welche seiner Meynung zu statten käme. Das finden wir, daß der Geist Gottes die Jünger Jesu alles deßen erinnert habe, was Jesus zu ihnen geredet hatte, nie aber, daß Er dem, was sie von Jesu gehöret, widersprochen hätte.

Die zweyte Anmerkung. Der Erlöser hat die gewaltigsten Vorurtheile der Juden bestritten, und solche öffentlich vor allem Volke widerlegt. An den Aufsätzen der Alten, in deren genauen Beobachtung die Pharisäer ihre höchste Gerechtigkeit suchten, an der höchstgesetzlichen Feyer des Sabbaths, welche sie weit über Gottes Vorschrift ausgedehnet hatten, an der Ehre, Abrahams Kinder zu seyn, war ihnen gewiß mehr gelegen, als an der Einbildung von der Wirkung der Dämonen in den Menschen. Die Wahrheiten, daß Er der Sohn des lebendigen Gottes, daß Er Gott selbst, daß Er der wahre und verheißene Meßias sey, daß Er die Macht habe Sünde zu vergeben, daß viele Heyden im Himmelreiche mit Abraham, Isaac und Jacob zu Tische sitzen, daß aber die Kinder des Reichs ausgestoßen werden

würden in die äuserste Finsterniß hinaus, waren ihnen gewiß unerträglicher, als es ihnen gewesen seyn würde, wenn Er ihnen gerade heraus gesagt hätte, daß kein Dämon in den Menschen sey. Da sich nun der Erlöser bey allen diesen Fällen nicht daran kehrte, wie die Juden diese Wahrheiten aufnehmen würden; so muß der Herr D. Semler den Grund angeben, warum der Erlöser bey dem Irthume von der Einwohnung der Dämonen, und zwar bey diesem ganz allein, einen Weg erwählet habe, der dem Irthume nothwendig zum größesten Vortheil gereichen, Ihm aber, seinem Character, seiner Ehre, und seinem übrigen ganzen Verhalten so nachtheilig seyn, und allen seinen übrigen Lehren und Aussprüchen alle Zuverläßigkeit rauben mußte.

Die dritte Anmerkung. Der Herr D. Semler übertreibet die Vorstellung von dem Zurückhalten und Verbergen derjenigen Lehren und Wahrheiten, welche die Zuhörer des Erlösers noch nicht hätten tragen können. Sol der Satz: Jesus hat dem Volke und seinen Jüngern nichts anders vorgetragen, als was sie faßen können, und was ihrer iedesmaligen Fähig-

keit gemäß war, ein Grundsatz seyn, um nach demselben die Fähigkeit des Volkes und der Jünger zu bestimmen; so wird man sich sehr irren. Verstand das Samaritanische Weib dasienige, was Jesus zu ihr von dem lebendigen Waßer sagte? Joh. 4, 10. vergl. mit 15. Verstanden es die Juden, wenn er sagte: Er sey das Brodt, das vom Himmel kommen sey, wenn Er von dem Eßen seines Fleisches, und von dem Trinken seines Blutes redete? Aergerten sich nicht viele Jünger selbst an diesen Reden? Joh. 6, 60. f. Verstanden es seine Jünger, ja, war es ihnen nicht ganz unerträglich, wenn Er mit ihnen von seinem bevorstehenden Kreuzestode redete? Matth. 16, 21. 22. Kurz! der Erlöser müßte gar nichts zu dem Volke, und zu seinen Jüngern geredet haben, wenn Er nichts anders in Dingen, die das Reich Gottes betrafen, mit ihnen hätte reden wollen, als was sie verstanden. Man sage nicht, daß unser Heyland auf diese Art eine vergebliche Arbeit gethan habe. Nein! diejenigen, denen es ein Ernst war, zur Erkentniß des Heils zu kommen, und daher nur anfänglich mit dem Gedächtniße faßeten, was Jesus ihnen sagte, erhielten nach und

nach

nach immer mehr Licht. Folgten sie dabey der Vorschrift Jesu, und forscheten fleißig in der Schrift, Joh. 5, 39. so konte es nicht fehlen, sie mußten in der Erkentniß wachsen, und da, nach der Himmelfahrt Jesu, der Geist der Wahrheit kam, welcher sie in alle Wahrheit leitete; so war dieses eines seiner vornehmsten Geschäfte, die Jünger an alles das zu erinnern, was Jesus zu ihnen gesagt hatte. Joh. 14, 26. Sie wurden also in den Stand gesetzet, eben dieses Geschäfte mittelbar bey den ehemaligen Zuhörern Jesu zu treiben. Also war es nicht vergeblich, daß Jesus vieles zu seinen Jüngern und dem Volke redete, das sie damals nicht verstanden. Wie unnütz scheinet es dem ersten Anblicke nach zu seyn, was Jesus von dem Brechen des Tempels, und von dem Wiedererbauen deßelben am dritten Tage redete. Keiner von seinen Zuhörern verstand damals ein Wort davon. Joh. 2, 19. f. War es aber wirklich vergeblich? Nein! der Geist Gottes hat in der, im 22 v. befindlichen Anmerkung deutlich genung gezeiget, daß die Jünger es hernach nicht allein verstanden, sondern auch einen großen Segen davon gehabt haben. Der Herr D. Semler beruft sich zwar in seinem

Tracta-

Tractate von dämonischen Leuten, S. 32. auf die Worte Jesu: Ich habe euch noch viel zu sagen, ihr könnet es aber iezt nicht tragen, Joh. 16, 12. und setzet hinzu, daß solches die wesentlichen Grundsätze betroffen, weshalb Jesus so lange unter den Menschen und in ihrer Geselschaft gewesen sey. Ich ersuche aber den Herrn Doctor, nur einen einzigen Grundsatz der Glaubens- und Sittenlehre Jesu anzuzeigen, welcher nicht in dem Unterrichte enthalten wäre, welchen der Erlöser seinen Jüngern vor seiner Himmelfahrt ertheilet hat. Dasienige, was Jesus in diesen Worten redete, betraf das Amt der Apostel, und die wigtigen, und für ihre damaligen Kräfte freylich noch viel zu schweren Verrichtungen deßelben: ihre bevorstehende Leiden und Verfolgungen, die künftigen Schicksale der Kirche, u. d. m. Diese Wahrheiten waren ihnen allerdings noch zu schwer, und die bloßen Vorstellungen davon hätten ihren Muth unterdrücken können, da sie die Kraft aus der Höhe, mit welcher sie hernach angezogen wurden, noch nicht kanten. Ich ersuche den Herrn Doctor, diese Vorstellungen und Gründe einer aufmerksamen Betrachtung zu würdigen, und solche nicht

gleich

gleich durch den verächtlichen Ausdruck: er redet homiletisch, wegzuwerfen, oder vor den Augen mancher Leser mit einem Nebel zu bedecken.

§. 13.

Ich komme nunmehr auf den zweyten Hauptabschnit meines Aufsatzes, in welchem ich noch einige Anmerkungen über verschiedene Stellen des Semlerischen Tractats von dämonischen Leuten, machen werde. Die Schranken einer Vorrede verbinden mich dabey, mich der möglichsten Kürze zu befleißigen.

Alles was der Herr Doctor von den Bedeutungen der Worte: δαιμων, πνευμα, u. s. f. aus anderweitigen Schriftstellern gesamlet hat, beweiset seine Belesenheit, es trägt aber zum Beweise seiner neuen Erklärung nichts bey, nachdem der Herr D. Ernesti in der gründlichen Recension dieses Tractats, theol. Bibl. 3 B. 800. u. f. S. gewiesen hat, nach welchen Grundsätzen die Bedeutung dieser Worte bey den heiligen Schriftstellern bestimmet werden müße. Ich kan also dieses alles übergehen.

S. 32.

S. 32. beruft sich der Herr Doctor auf die vielen falschen Meynungen, welche die Jünger Jesu sogar von moralischen Dingen gehabt haben, insonderheit auf ihre Vorurtheile vom Reiche Christi, und merket an, daß der Erlöser es nicht auf einmal bey ihnen zu einer beßern Einsicht habe bringen können und wollen. Dieses kan dem Herrn Doctor nicht eher zu statten kommen, bis er erweiset, daß Jesus diese Vorurtheile so wenig bestritten habe, als die Meynung, die sie von den dämonischen Leuten hatten, daß er solche bey seinen Lehrvorträgen selbst als Wahrheiten zum Grunde gesetzet, und dieselben darnach eingerichtet habe.

Auf der folgenden Seite redet er von der θεοπνευστια, und sagt, daß dieselbe gar nicht den Zweck gehabt habe, allen damaligen Vorstellungen der biblischen Verfaßer gleich zu berichtigen, daß sie (S. 35.) neben der θεοπνευστια in vielen Mängeln und Unrichtigkeiten geblieben, daß wir von natürlichen Dingen weit beßere Vorstellungen haben können. Er behauptet, daß es mit der Weisheit Gottes gar wohl zu reimen sey, daß Er Dinge, die in das Naturreich gehörten, nicht habe durch die Prediger

des

des Gnaden- und Himmelreichs, ein für allemal entscheiden laßen, und daß er eine damals gemeine Meynung, daß δαιμονια in den Menschen seyn, unter diesen Menschen geduldet habe.

Alles dieses kan man dem Herrn Doctor einräumen. Wenn er aber damit so viel sagen wil: daß entweder der Geist Gottes selbst die Ausdrücke, mit welchen sie die Geschichte der Beseßenen erzählen, (voraus gesetzet, daß die wirkliche Einwohnung der Dämonen ein grober Landirthum gewesen,) eingegeben, oder ihnen verstattet habe, daß sie solche blos nach ihren Vorstellungen haben in die evangelische Geschichte einfließen laßen, und also die Wahrheit Gottes mit Lügen vermischen dürfen; so ist solches ein Satz, welcher der Ehre der heil. Schrift, ihrer Wahrhaftigkeit und Zuverläßigkeit ganz offenbar zuwider ist. Faßet die heil. Schrift einige Stellen in sich, welche blos und allein von den heiligen Männern Gottes nach ihrem eignen Willen hervorgebracht sind, und noch dazu grobe Landirthümer als Wahrheiten vorstellen, ohne, daß solche iemals wieder gehoben worden; so hat man ein Recht, dergleichen von mehrern Stellen zu besor-

gen.

gen. Alle äusere Gründe für die Göttlichkeit der heil. Schrift fallen dahin. Man wird künftig die θεοπνευστιαν nur aus den innerlichen Gründen entscheiden müßen. Man wird einen beständigen Cirkel im Beweisen begehen, und eine iede Religionsparthey wird nur dieienigen Stellen als göttlich annehmen, die ihren Irthümern nicht zuwider sind, die andern aber als iüdische Vorurtheile der heil. Schriftsteller, als ihre eigne Einfälle und Gedanken, welche ihnen der heil. Geist mit einzumischen verstattet hat, verwerfen. Dem Herrn D. Semler ist zwar diese Instanz bereits gemacht, und sein Gegner hat sich insonderheit darauf berufen, daß die Socinianer von seiner Hypothese zu ihrem Vortheile Gebrauch machen würden. Er beantwortet dieselbe aber S. 248. damit, daß er diese Instanz, eine elende und lahme Instanz nennet, und hinzusetzt: So unvernünftig redet und schreibt kein Socinianer. Dieses Urtheil entscheidet die Sache nicht. Bis hieher hat unter den eigentlichen Socinianern keiner also geredet und geschrieben. Denn dieselben, insonderheit die ältern, haben eine ganz andere und weit richtigere Idee von der θεοπνευστια, als der Herr Doctor hier angiebt. Wenn

aber

aber Theologi unsrer Kirche, wenigstens solche, die aus verschiedenen Gründen, ihrer Entfernung von dem Lehrbegriffe derselben ohngeachtet, dafür angesehen werden wollen, ihnen selbst die Bahn brechen, und den Weg weisen, wie sie den starken, aus den Zeugnißen der heiligen Schrift hergenommenen, und ihren Irthümern entgegen stehenden Gründen ausweichen, und mit uns ex conceſſis disputiren sollen; so werden die Neuern gewiß diesen Weg betreten. Nehmen wir nun noch zu diesem von dem Herrn Doctor angegebenen Grundsatze von der Theopneustie, folgende: daß die heil. Schriftsteller des N. T. wenn sie sich auf die Weißagungen des A. T. von Christo berufen, und ausdrücklich setzen: Da ist erfüllet worden, was geschrieben ist, sich nach der Gewohnheit der jüdischen Schriftsteller richten, und sich der sogenanten Accommodation bedienen, daß die angeführten Worte keine Weißagungen sind, sondern von ganz andern Dingen reden, daß viele Vorschriften Jesu und seiner Apostel gar nicht mehr auf unsre Zeiten giengen, und daß solche, wenn man ihre Beobachtung noch ietzo fordern wolte, dem Geiste des Christenthums gerade widersprechen wür-

den; was wird, wenn alle Glaubenslehren und Lebenspflichten, nach diesen Grundsätzen, von einem ieden nach seinen besondern Meynungen wilkührlich bestimmet werden, alsdann in der christlichen, und auf die heil. Schrift gegründeten, und daraus hergeleiteten Religion übrig bleiben? Nichts weiter als diejenigen algemeinen Grundsätze, welche dieselbe mit der natürlichen Theologie und Moral gemein hat. Auf diese Art werden wir Christum und die ganze Heilsordnung verlieren, oder vielmehr wegphilosophiren, und zuletzt wieder in ein klägliches Heydenthum zurückgehen. Das ist der Zweck, zu deßen Erreichung ietzo so viele Hände und Federn arbeiten. Der Gott der Wahrheit wolle und wird denselben vereiteln!

S. 37. wil der Hr. Doctor seine Meynung durch die anthropomorphischen, und anthropopathischen Redensarten der Schrift von Gott, erläutern und schmücken. Ich kan darauf kurz antworten: Diese Redensarten richten sich nach unsrer Schwachheit, und stellen uns die unsichtbaren Eigenschaften Gottes unter Bildern vor, die von Menschen hergenommen sind: Allein, die Einwohnung

und

und Wirkung der Dämonen in den Menschen, ist nach des Herrn Doctors Meynung, ein grober Irthum. Von einem Bilde auf einen Irthum zu schließen, ist gegen alle Regeln der Logik.

S. 38. beruft er sich auf die Beschreibung, die Moses vom Monde gegeben, daß derselbe ein Licht sey. In dieser Vorstellung ist nichts falsches. Was die umstehenden Sachen helle und sichtbar macht, ist ein Licht. Es habe nun seinen Schein von sich selbst, oder von einem andern.

S. 39. beruft sich der Herr Doctor auf Marc. 1, 23. da es nach dem Griechischen heißet: ἀνθρωπος ἡν ἐν πνευματι ἀκαθαρτω, und glaubt, daß es unmöglich sey, diese Worte so zu erklären: der Mensch war mit und nach seiner Substanz, in der Substanz des unreinen Geistes. Und wer hat diese Worte so erklärt? Sie können aus Apoc. 1, 10. ἐγενομην ἐν πνευματι, ihr Licht empfangen. Das letzte heißet: Der Geist wirkete unmittelbar auf meine Sele, und das heißt auch die Redensart des Marcus. S. Theol. Bibl. 3 B. S. 791.

S. 57. nennet der Herr Doctor die Sprachart: den Teufel haben, leichtsinnig. Er führet Stellen an, da die Juden solche von Johanne dem Täufer, und von Jesu brauchen. Er setzt hinzu: glauben wir es nun? Sollen wir also in diesem Stücke dem Erlöser und den Evangelisten das auch nicht glauben, was wir den lästernden Juden nicht glauben? Man siehet leicht, mit welcher Mühe der Herr Doctor alles zusammen getragen, um nur die Anzahl seiner Gründe zu häufen, da er mit der Stärke derselben nichts ausrichten kan.

S. 58. heißet es: „Jesus würde sich „allem Anstoße und Lästerungen blos gesetzet „haben, wenn er sogleich gerade heraus ge„sagt hätte: es giebt gar keine solche Ein„wohnung der Dämonen.„ Hätte der Erlöser die Absicht gehabt, selbst verschuldeten Anstoß und Lästerungen zu vermeiden, so hätte er viele andre Irthümer nicht gerade zu aufdecken müßen. Ich berufe mich auf Matth. 15, 1-14.

S. 59. „Da der Erlöser die Juden „nicht davon überzeugen konte, daß die Reli„gion nicht in Sabbathen, Fasten und Spei„sen

„sen bestehe, wie konte er so categorisch ihren „gemeinen Landglauben umwerfen? gewiß, „dis konten sie noch nicht tragen.„ Konten sie das erste tragen, dabey ihre sündliche Neigungen weit mehreres Interesse hatten, warum nicht auch das letzte? War es aber deswegen nöthig, sie in diesem Landglauben noch ausdrücklich zu bestärken? Man denke hier abermals an die schon oben angeführte Vergleichung zwischen Christo und Thomasio.

S. 60. macht der Herr Doctor einen Versuch, sich aus der unauflöslichen Schwierigkeit zu wickeln, welche seiner Erklärung von den ins Meer gestürzten Säuen, Marc. 5, 11. f. entgegen gesetzt werden kan. Er erwählt dazu diesen Weg, daß er annimt: „Jesus habe vielleicht diese Heerde durch ei„nen Blitzstral hinunter gestürzet, die Juden „aber hätten alle schädliche Blitze den bösen „Engeln oder Geistern beygelegt:„ und S. 61. setzt er noch hinzu: „Es habe Christus „sich in die Einfalt und schlechten Begriffe „dieser Einwohner geschickt, indem Er ihnen „einen sinlichen Eindruck beygebracht, daß „diese Teufel zwar die Säue hinuntergestür-

„zet hätten, aber auch folglich ihre Gegen„wart oben auf der bewohnten Fläche nicht „mehr zu fürchten wäre, da sie mit in den „Abgrund des Waßers gefahren. Ich be„haupte meine Betrachtung nicht, sagt der „Herr Doctor, aber ich nehme keinen gröf„sern Grad von συγκαταβασει an, als man „unter den Historien der alten Israeliten „häufig findet.„

Die Ursach, warum der Herr D. Erneſti dieſer Stelle keine Erinnerung beygefüget hat, iſt leicht zu entdecken. Er konte die Beurtheilung derſelben dem ſchwächſten Leſer ganz ſicher überlaßen. Sie iſt ein Beweis, wie weit ein ſonſt gelehrter Mann verfallen kan, wenn er es einmal darauf geſetzet hat, ſeine Erfindung und Lieblings-Hypotheſe durchzuſetzen. Der Herr Verfaßer der Recenſion der Semleriſchen Diſputation, welchen der Herr Doctor in dem Anhange des deutſchen Tractats zu widerlegen ſucht, ſchreibt davon: „Dieſe Herme„neutik iſt zu gewaltig und zu unbändig, als „daß wir nöthig hätten das geringſte zur „Widerlegung derſelben hinzuzuſetzen. Ge„wiß mit einer ſolchen Erklärungsart der

„Schrift

„Schrift ist alles möglich zu machen, und „die Feinde des göttlichen Wortes werden „es dem Herrn D. Semler Dank wißen, „daß er ihnen einen Weg gezeiget, wie auf „die leichteste Art die ganze Bibel, samt „ihrem Inhalte völlig vernichtet werden „kan.„ Der Herr D. Semler antwortet zwar auf diesen Vorwurf mit großer Heftigkeit S. 260. 261. allein er sagt nichts, was denselben nur einigermaßen heben könte. Stehet es uns frey, Handlungen, welche die Evangelisten den Teufeln zuschreiben, dem Erlöser beyzulegen, Blitze zu erdenken und einzuschieben, wo keines Blitzes gedacht wird: dem Heylande Absichten beyzumessen, deren sich ein ieder Vernünftiger schämen würde, alle Einwohner einer ganzen Stadt einfältiger vorzustellen, als die unmündigsten Kinder, (denn so hätten sie seyn müßen, wenn sie hätten glauben sollen, daß die Teufel mit den Säuen zugleich ersoffen wären, und das hätten sie glauben müßen, wofern die vorgegebene Absicht des Heylandes an ihnen hätte erreicht werden sollen). Kurz! stehet es uns frey, auf diese Art mit den biblischen Geschichtserzählungen umzugehen; so haben die Feinde der göttlichen

Wahrheit gewonnen Spiel, und wir können ihnen eine Freyheit nicht wehren, welche sich ansehnliche Lehrer der evangelischen Kirche selbst nehmen. Der Herr Doctor wird zwar diese meine Erinnerung, wie bey seinem vorigen Gegner, für einfältig erklären. Ich kan solches geschehen laßen, da ich versichert bin, daß das Urtheil kluger Leser für mich ausfallen wird.

S. 62. heißt es: Krankheiten, wobey keine Wildheit und Wuth sich äusert, als Aussatz, Blindheit, ꝛc. werden niemalen durch Dämonium beschrieben. Wie offenbar falsch dieser vermeynte algemeine Satz sey, beweisen Matth. 12, 22. Luc. 11, 14.

S. 75. bemühet sich der Herr Doctor seine Sache aus 1 Cor. 8, 4. f. zu rechtfertigen. Allein diese ganze Vorstellung gereichet derselben offenbar zum Nachtheile. Paulus sagt ausdrücklich, wir wißen, daß εἰδωλον οὐδεν ἐστι, er setzet also diese Wahrheit voraus, und bestätigt die geübtern Christen in derselben, wenn er ihnen zugleich die Erinnerung giebt, daß sie dennoch sich von dem Eßen des den Göttern geopferten Fleisches enthal-

enthalten solten, wenn sie besorgen müßten, daß dadurch den Schwachen, die noch glaubten, daß das Fleisch durch die dem εἰδωλῳ geschehene Opferung verunreiniget worden wäre, ein Anstoß gegeben werden mögte. So hätte Christus auch reden müßen, und so würde Er auch gewiß geredet haben, wenn δαιμονιον ὀδεν ἐστι, eben ein so gewißer Satz wäre, als dieser εἰδωλον ὀδεν ἐστι. Entweder die Art zu reden, deren sich der Erlöser von den Dämonen gebraucht, hat ihren Grund in der Wahrheit der Sache selbst; oder Paulus hat viel weiser und behutsamer gehandelt und geredet, als Jesus, und zur Schonung der Schwachen weit beßere Maaßregeln genommen, als sein Herr und Meister.

§. 14.

Da gewiße Umstände mich nöthigen, den Beschluß dieser Vorrede zu beschleunigen; so muß ich hier abbrechen, und ich kan solches um so viel füglicher, da ich versichert bin, alles gesagt zu haben, was einem nachdenkenden Leser in den Stand setzen kan, selbst zu urtheilen, und den Werth der von dem Herrn D. Semler erfundenen neuen Erklä-

rung dieses merkwürdigen Theils der biblischen Geschichte, zu bestimmen. Ich hoffe insonderheit, daß meine wertheste Herren Amtsbrüder, denen diese Blätter zu Gesichte kommen mögten, von den von mir vorgetragenen Gründen Anlaß nehmen werden, zu bedenken, wie viel sie wagen würden, wenn sie die Semlerische Erklärung annehmen, und ihren Gemeinen vortragen wolten. Betrift die Sache selbst gleich keinen eigentlichen Glaubensartickel, und könte es uns auch gleichgültig seyn, ob die schrecklichen Wirkungen, welche sich bey den Elenden, deren die Evangelisten gedenken, äuserten, vom Satan oder von natürlichen Krankheiten herrühreten; so betrift sie doch Handlungen und Reden unsers Erlösers, und stehet mit der Wahrhaftigkeit deßelben, und überhaupt mit der Wahrheit des göttlichen Wortes in einer genauen Verbindung. Die Freyheit, deren sich der Herr D. Semler angemaßet hat, eine solche höchstbedenkliche neue Erklärung öffentlich darzulegen und zu behaupten, werden vermuthlich auch andre, in Behauptung und Vertheidigung der alten Erklärung haben, und ich glaube, daß er über diesen meinen Auf-

Aufsatz zu zürnen um so viel weniger berechtiget sey, da er, was die persönliche Streitigkeit in dieser Sache betrift, der angreifende Theil ist. Daß meine Vorstellungen und Gründe bey ihm Eingang finden solten, kan ich bey seiner schon so oft geäuserten Heftigkeit gegen seine Gegner, und bey der Bemühung, dieselben zu Inquisitoribus zu machen, wovon seine neueste Gegenschrift gegen mich, in der Streitsache über das Complut. N. T. die häufigsten Proben enthält, wol nicht hoffen. Indeßen aber bin ich versichert, daß in diesen Aufsatz nichts eingeflossen sey, das ihn zu Bitterkeiten und harten Antworten, auch nur einiger maßen berechtigen könte. Ich habe dabey das Vertrauen zu Gott, daß Er diese Arbeit zur Verwahrung Wahrheitliebender Leser vor dem Beyfalle, welchen sie der Semlerischen gefährlichen, und den unglücklichsten Folgen unterworfenen Erklärung, etwa aus Uebereilung, und weil es mühsam ist, eine so verwickelte und durch so manche Scheingründe verworrene Sache hinlänglich zu untersuchen, geben könten, segnen werde.

§. 15.

§. 15.

Da es der Natur der Sache gemäß ist, daß ich in diesen Vorreden diejenigen Erinnerungen beantworte, welche gegen die Vorreden der vorigen Theile gemacht, mir bekant geworden, und so beschaffen sind, daß sie eine Antwort erfordern; so kan ich nicht umhin, über die in dem 49. Stücke der Danziger Theol. Berichte enthaltene Recension des ersten Theils mich kürzlich zu erklären. Die mir entgegen gesetzte Einwürfe ausführlich zu beantworten, finde ich um so viel weniger nöthig, da solche nicht die Hauptsache, sondern nur Nebenumstände betreffen: und ein Auszug, der etwa 5 Seiten beträgt, unmöglich hinlänglich seyn kan, Leser in den Stand zu setzen, von der Sache in ihrem ganzen Umfange gründlich zu urtheilen, als wozu die Durchlesung beyder Abhandlungen selbst erfordert wird. Nur eine Erinnerung wil ich zur Probe beyfügen. Da ich angemerket hatte, daß, nach einem gewißen Grundsatze des sel. Mosheims, Jesus ganze Schaaren von Nachfolgern hätte haben müßen, die ihn leiblicher Weise begleitet hätten; so erinnert der Herr Recensent dagegen, daß

ihm

ihm dünke, daß es eine Folge davon gewesen sey, daß Jesus nicht mehr Begleiter gehabt hätte, weil sie damals so viel hätten übernehmen müßen. Ich finde in der evangelischen Geschichte auch nicht die geringste Nachricht von dem, was die eigentlichen Begleiter des Erlösers damals hätten übernehmen müßen. Sie hatten bey Ihm Ruhe, Sicherheit, Unterhalt, und nie haben sich die Feinde Jesu, so lange Er bey ihnen war, an einem seiner Jünger vergriffen: allein, daß Jesus selbst aus den weisesten Ursachen keine große Folge von Begleitern haben wolte, sondern viele, die Ihm so gern nachgefolget wären, zurück wies, das war die Ursach, daß nur ein kleines Häuflein bey Ihm gefunden wurde. Ich versichere den werthen Herren Verfaßern dieser vortreflichen, und in unsern Zeiten so heilsamen und auch so gesegneten Monatsschrift, daß mir ihre Erinnerungen und Verbeßerungen meiner Arbeiten allezeit angenehm seyn werden: allein ich bitte zugleich ihre Urtheile in determinirten Ausdrücken abzufaßen, und mir die Gründe mit vorzulegen, wenn solche zu meinem Nachtheile ausfallen. Das Urtheil, daß meine, dem heftigen, beleidigenden, spöttischen und

im Grunde nichtigen Angriffe der algemeinen deutschen Bibliothek entgegen gesetzte Antwort hart sey, ist zweydeutig, es könte mir zum Vortheile gereichen, daß aber die Absicht des Herrn Recensenten dahin nicht gehe, zeiget der beygefügte Ausruf: aber hilf Himmel! wird denn dadurch der Wahrheit geholfen! Ich ersuche den Herrn Recensenten noch gelegentlich zu zeigen, ob die mir vorgeworfene Härte in der Sache selbst, oder in den Ausdrücken liege. Ist das erste, so gereicht das Urtheil mir zur Ehre. Nichts in der Welt kan härter seyn, als die in eben diesen Berichten befindliche Recension der Geschichte der Protestanten ꝛc. des Herrn Prof. Hausens. Ich würde, wenn ich in seiner Stelle wäre, lieber alle mögliche Injurien und Schmähungen als eine solche Beurtheilung meiner Arbeit lesen. Allein die Härte liegt hier in der Sache selbst, und gereicht der Recension so gewiß zur Ehre, als dieselbe eine Volkommenheit des Diamants ist. Hart, unerträglich hart, muß es einem Schriftsteller seyn, der mit einer solchen Einbildung von sich selbst öffentlich hervortrit, und den grössesten Reformator der Geschichte vorstellen wil, wenn er hernach dergestalt in die Schu-

le

le geführet, und von einer solchen Unwißenheit, und von einer solchen Menge der unerträglichsten Fehler und Schnitzer gegen die Wahrheit und Geschichte, vor den Augen des Publici so unwidersprechlich überführet wird. Nächst diesen ersuche ich den Herrn Recensenten zu bedenken, wenn auch in meiner Antwort einige Ausdrücke befindlich wären, welche eine Milderung verstatteten, ob es denn so gar unrecht sey, wenn ein Mann, der persönlich, namentlich, und vor den Augen des Publici angegriffen wird, sich mit Ernst und Nachdruck gegen eine Parthey vertheidiget, die in einem Gebüsche versteckt liegt, und Vorübergehende bald mit Kothe besprützt, bald mit Steinen wirft, bald aber mit giftigen Pfeilen verletzet. Der Beleidiger bleibt dabey allemal verborgen, dagegen fält der Beleidigte allezeit allen in die Augen. Und ich glaube, daß der Wahrheit, obgleich nicht völlig geholfen, doch damit gedienet sey, wenn die Blösse, Unbilligkeit und Ungerechtigkeit eigenmächtiger und unbefugter Bücherrichter, insonderheit solcher, welche ihre Absichten so deutlich verrathen haben, als die Verfaßer dieser Monatsschrift, aufgedeckt, und also diejenigen, die sich von ihnen noch nicht

ver-

verblenden laßen, vor einem blinden Beyfalle gewarnet werden. Zuletzt ersuche den Herrn Verfaßer dieser Recension noch zu bedenken, daß der Grundsatz: viele von den Pflichten, welche Jesus und die Apostel forderten, finden in unsern Zeiten nicht mehr statt, gegenwärtig so weit ausgedehnet, und dergestalt gemißbraucht werde, daß auch noch kürzlich in einer hiesigen Zeitungsrecension, der in Berlin herausgekommenen Schrift: Vom falschen Religionseifer, folgende Stelle eingefloßen war: „Er weiset hier die elenden Exegeten zurechte, „welche die apostolischen Warnungen vor „dem Umgange mit ketzerischen Menschen „mißverstehen, und ihren Verfolgungsgeist „dahinter verstecken, indem er zeiget, daß „sie auf unsere Zeiten gar nicht gehen können, wo sie nicht dem Geiste des ganzen „Christenthums gerade widersprechen sollen.„ Also ist das Wort ketzerischer Menschen nicht mehr ein Krebs, der ansteckt, und um sich frißet, wie es zu den Zeiten Pauli war, 2 Tim. 2, 17. und der Geist des Christenthums, von welchem diese Herren so viel reden, muß doch wol ein besonderer Geist seyn, da ihm dasienige in unsern Tagen widerspricht, was er doch in den ersten

Zeiten

Zeiten so nothwendig forderte. Ist es also nicht nöthig und heilsam, diesen so sehr gemißbrauchten Grundsatz recht zu untersuchen, und die Grenzen deßelben zu bestimmen, auch denen, die solchen zur Umkehrung der christlichen Moral mißbrauchen, den Vortheil aus den Händen zu nehmen, Ungeübte mit dem großen Mosheimischen Namen zu blenden.

§. 16.

Eben da ich im Begriffe bin, diese Vorrede zu schließen, komt mir das erste Stück des sechsten Bandes der algemeinen deutschen Bibliothek zur Hand, und ich finde in derselben S. 227. f. ein Urtheil über die von dem Herrn D. Semler angegriffene, und in diesem Aufsatze von mir vertheidigte Predigt, über welches ich meine Gedanken noch kürzlich eröfnen wil. Es scheint, als ob die Herren Verfaßer in Absicht auf mich etwas mehr Billigkeit zu beweisen anfangen wolten, und als ob sie sich nach gerade der bisher bey aller möglichen Gelegenheit angebrachten elenden und schaamwürdigen Schmähung, von welcher der verstorbene Abbt der mitleidenswürdi-

ge Urheber ist, schämeten. Es klinget etwas gelinder, wenn es hier heißet: „Es „scheine seit einiger Zeit, als ob ich mich „als einen algemeinen Bischof und Ober„aufseher der ganzen lutherischen Kirche an„sähe.“ Dieser Vorwurf ist zwar nicht so gar boshaft, als das Geschrey vom Inquisitor, aber er ist eben so ungegründet und lächerlich. Er beruhet auf folgenden Schluße: Wer einen Irthum auf der Kanzel widerlegt, den dieser oder iener Gottesgelehrte angenommen hat, der siehet sich als einen algemeinen Bischof und Oberaufseher der ganzen lutherischen Kirche an. Ich würde meine Leser beleidigen, wenn ich es ihnen nicht zutrauen wolte, daß sie ohne meine Erinnerung die Nichtigkeit dieses Schlußes einsehen könten. Ich glaube, daß man mit ganz andern Schlüssen erweisen könne, daß die Herren Verfaßer der algemeinen deut. Bibl. sich vom Anfange ihrer Arbeit an, als Dictatores der ganzen gelehrten Welt, nicht alleine angesehen, sondern sich derselben als solche, obgleich ohne Wirkung, aufzudringen versucht haben. Ueber das von mir gebrauchte Wort: Gotteslästerung, habe ich mich hinlänglich erklärt. Daß der Herr

Recen-

Recensent die Gründe, mit welchen der Herr D. Semler seine Meynung zu bestärken versucht hat, noch nicht zureichend finde, folglich sein Urtheil über die Sache selbst noch nicht festgesetzet habe, ist ein Merkmal, daß er entschloßen sey in dieser Sache vorsichtiger zu Werke zu gehen, als man solches sonst von den Herren Verfaßern dieser Bibliothek gewohnt ist: und dieses macht mir einige Hofnung, daß meine in diesem Aufsatze vorgetragene Gegengründe seiner Aufmerksamkeit einigermaßen würdig seyn werden. Ich bitte ihn aber zugleich, solche nicht so anzusehen, als ob sie von einem selbstgewachsenen Oberaufseher und Bischof der lutherischen Kirche herkämen, sondern dem Verfaßer derselben die Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und ihn für einen Freund der Wahrheit und Verehrer der Ehre Jesu, wenigstens so lange anzusehen, bis er durch unwidersprechliche Gründe zu dem Gegentheile berechtiget wird. Die von dem Herrn Recensenten aufgeworfene Frage: S. 230. „Ob ein Prediger wohl thue, und das „Christenthum wirklich befördere, wenn er „in den öffentlichen gottesdienstlichen Ver-

„samlungen, die gröstentheils aus einfäl-
„tigen und ungelehrten Christen bestehen,
„sich auf gelehrte Streitigkeiten einläßt,
„oder Materien auf der Kanzel abhandelt,
„die der gemeine Mann nicht beurtheilen,
„und woran weder des Gelehrten noch des
„Ungelehrten Herz und Gewißen Antheil
„nehmen kan?„ muß erst ganz anders be-
stimmet und eingeschränket werden, ehe sol-
che völlig entschieden werden kan: Wenig-
stens kan mein Verhalten aus derselben, so
wie sie da liegt, nicht beurtheilet werden.
Da der Herr Recensent die Beschaffenheit
meiner Gemeine nicht kennet, da er die be-
sondern Bewegungsgründe, aus welchen
ich mich zu dieser Abhandlung entschloßen
habe, nicht weiß, da das Herz und Ge-
wißen eines ieden Gelehrten und Ungelehr-
ten sehr großen Antheil an der Ehre Jesu
nehmen muß, da dieselbe offenbar verletzet
wird, wenn man vorgeben wil, daß Er in
gewißen Fällen wirklich von der Wahrheit
abgegangen, und stat derselben Lügen, und
den gemeinen iüdischen und heydnischen
Landglauben geprediget habe; so wird ein
ieder leicht einsehen, daß die Zueignung,
der von dem Herrn Recensenten aufgewor-
fenen

fenen Frage, und der von ihm ertheilten Antwort, bey meiner Predigt nicht stat finde. Und aus dem letzten von mir angeführten Grunde ergiebt es sich zugleich von selbst, ob dem Grunde des Glaubens, und der Gewißheit der christlichen Religion so wenig daran gelegen sey, was es mit den Besetzenen für eine Bewandniß habe, wie der Herr Recensent glaubt. Räumen wir den Widersachern deßelben einmal, und in einem Falle ein, daß der algemeine Satz: In dem Munde unsers Erlösers ist kein Betrug erfunden worden, Ausnahmen leide; so haben sie alles gewonnen. Auf eben die Art, und mit eben den Gründen, mit welchen der Herr D. Semler solches von den Reden Jesu von Besetzenen, beweisen wollen, werden sie es von allen Reden Jesu, die ihren Irthümern entgegen stehen, zu beweisen versuchen, und nach eben dieser Methode können sie es wirklich beweisen. Es ist also dieses der gerade Weg aus unsrer eignen Vestung zu entfallen, und den Feinden die gefährlichste Blöße zu geben. Und aus eben diesem Grunde erhellet nun weiter, wie gering der Vortheil seyn würde,

wenn auch die Hypothese des Herrn D. Semlers bis zur Wahrheit erhoben werden könte, welchen sich der Herr Recensent so groß vorstellet: nemlich, daß alsdenn von gewißen Leuten eine Einwendung weniger gegen die Erzählung der Evangelisten gemacht werden könte. Wie gern werden diese gewiße Leute diese Einwendung fahren laßen, wenn wir sie berechtigen, tausend andere und weit stärkere gegen die Wahrhaftigkeit Jesu, und gegen andre Lehrsätze der christlichen Religion zu machen, welche ihnen weit unerträglicher sind, als die buchstäbliche Erklärung der Geschichte von den Besessenen?

Zum Beschluße habe nur noch dieses anzuzeigen. Die Spötterey, daß ich mich zum algemeinen Bischof und Oberaufseher der ganzen lutherischen Kirche aufwerfen wollen, kan ich dem Herrn Recensenten um so viel leichter und von ganzem Herzen vergeben, da mein eigen Gewißen, da alle meine Herren Amtsbrüder im hiesigen Ministerio, da alle, die mich kennen, mir das Zeugniß giebt, und geben werden, daß ich von dieser Thorheit weit entfernt sey.

Ehre

Ehre genung für mich, wenn mich der Herr, des ich bin, und dem ich diene, nur für einen seiner geringsten aber getreuen Knechte erkennet. Bey dieser aufrichtigen Gesinnung meines Herzens, glaube ich aber dennoch völlig berechtiget zu seyn, den Herrn Recensenten ganz ergebenst zu ersuchen, sich nicht zu meinem Bischof und Aufseher aufzuwerfen, sondern mir die Freyheit gütigst zu verstatten, daß ich die Wahl der Materien, die ich iedesmal meiner Gemeine vorzutragen für rathsam achte, nach meiner eignen Einsicht, und nach der Kentniß meiner Zuhörer, bestimmen dürfe.

§. 17.

Allen werthen Gönnern und Beförderern dieser Samlung, statte ich pflichtmäßig den verbindlichsten Dank für ihre mir gütig mitgetheilten Beyträge ab. Insonderheit aber dem Herrn Verfaßer der lesenswürdigen Predigt, welche mein Vorschlag veranlaßet hat. Ich muß aber dabey bekennen, daß ich herzlich wünsche, noch mehrere Beyträge über diese Materie zu sehen.

Die Gnade unsers Gottes verherliche sich an allen hochgeschätzten Herren Verfaßern und an allen ihre Erbauung suchenden Lesern, in Zeit und Ewigkeit. Geschrieben Hamburg den 9ten März, 1768.

J. M. Goeze.



Verzeichniß

der in diesem Bande befindlichen Abhandlungen und Predigten.

Vorrede. Vertheidigung einer von mir am Sontage Oculi 1766. gehaltenen Predigt, von den Besessenen, derer in den evangelischen Geschichten Meldung geschiehet, gegen den Herrn D. Semler, nebst einigen Anmerkungen über des Herrn D. Semlers Tractat von dämonischen Leuten

von

dem Herausgeber.

1. Die Bewahrung der Lauterkeit des Sinnes in Jesu Christo unter dem Umgange mit der argen Welt. Ueber die ordentliche Epistel am ersten Sontage nach der Erscheinung J. C. Röm. 12, v. 1. f. zu Stade in Wilhadi Kirche gehalten

von

Herrn Johann Hinrich Pratje. S. 1.

2. Trauerpredigt auf das Absterben weyland der Allerdurchlauchtigsten Römischen Kayserin Maria Josepha, am vierten Sontage nach Trinitatis in der Kirche zur heil. Dreyfaltigkeit in Regensburg gehalten

von

Herrn Ulrich Wilhelm Grimm. S. 41.

3. Die höchstnöthige Wahrnehmung des göttlichen Gnadenlichtes. Am Jährigen Bußtage aus Joh. 12, 35. 36. 37.

von

Herrn Henrich Hoeck. S. 67.

4. Eine zwiefache Art der Bewegungen wegen der heilsamen Geburt Jesu Christi. Ueber das ordentl. Evangelium am ersten heil. Christtage. Luc. 2, 1-14.

von

Herrn Johann Peter Gericke. S. 109.

5. Die Betrachtung des zukünftigen Lebens als die Quelle der ächtesten Klugheit. Ueber Pred. Salom. 3, 21.

von

Herrn Johann Gabriel Lohmeier. S. 133.

6. Die wahrhaftige und höchste Gottheit des Sohnes Gottes Jesu Christi, aus seiner wesentlichen

sentlichen Gleichheit mit dem Vater. Ueber Joh. 5, 21. 22. 23.

von

Herrn Ernst August Pardey. S. 167.

7. Eine feyerliche Auffoderung an die ganze Welt, zum würdigen Betragen gegen Jesum, den liebenswürdigsten König der Menschen. Eine Wahlpredigt über Psalm 95, 6. 7. 8.

von

Herrn Valentin Michaelsen. S. 205.

8. Die betende Liebe rechtschaffener Patrioten für ein Land, das die traurigsten Erfahrungen hat. Eine Circular-Predigt aus Jerem. 14, 1. 7.

von

Herrn Christian Wilhelm Ander. S. 243.

9. Die Verwahrung sein selbst gegen die Feinde der Religion Jesu. Ueber die ordentl. Epistel des Sontags Oculi

von

Herrn Johann Justus Trusheim. S. 287.

10. Das Trachten nach der künftigen Seligkeit, als das einige Nothwendige. Ueber das ordentliche Evangelium am neunten Sontage nach Trinitatis, Lucä 16, 1. 9.

von

Herrn Joh. Carl Christoph Faber. S. 337.

Verz. der in diesem B. befindl. Abh. u. Pr.

11. Der nächste Zweck und die erste Absicht des Christenthums. In einer Kirchen-Visitations-Predigt über 1 Joh. 3, 5. 6.

von

Herrn Jacob Jochims. S. 371.

12. Tod und Leben nach ihrer unterschiedenen Ursach und Beschaffenheit. Eine Wahlpredigt über Röm. 6, 23.

von

Herrn Michael David Steen. S. 393.

Erster Anhang. Rede bey der Taufe eines vormaligen Socinianers, in der Catharinen-Kirche in Hamburg gehalten, und nebst einigen Nachrichten ans Licht gestellet

von

Herrn Joach. Joh. Daniel Zimmermann. S. 491

Zweyter Anhang. Einführungsrede

von

dem Herausgeber. S. 565

Die

Die erste Predigt.

Die Bewahrung der Lauterkeit des Sinnes in Jesu Christo unter dem Umgange mit der argen Welt.

Ueber
die ordentliche Epistel
am
ersten Sonntage nach der Erscheinung
Jesu Christi
Röm. 12, v. 1. f.
zu Stade in Wilhadi Kirche
im Jahr 1744.
gehalten
von

Johann Hinrich Pratje.

Inhalt.

Vorbereitungsgebet.

Text.

Röm. 12, 1. f.

Eingang.

Von dem Sinn der Welt und dem Sinn Christi.

Vortrag.

Die Bewahrung der Lauterkeit des Sinnes in Jesu Christo unter dem Umgange mit der argen Welt.

I. Daß man sie bewahren müße.

Nach einer Erklärung der Sache, wird diese Nothwendigkeit

A. erwiesen

1. aus unserm Text.
2. Aus andern Schriftstellen.
3. Aus Gründen.
   a. Die Welt liegt im Argen.
   b. Man kan nicht allen Umgang mit ihr vermeiden.
   c. Ihre Verführung kan leicht einen Eindruck machen.
   d. Es ist möglich, daß man aus der Gnade zurückfalle.

B. Gegen einen Einwurf vertheidiget.

II. Wie man sie bewahren könne.

1. Wenn man sich durch Verneuerung seines Sinnes verändert.

2. Wenn

Inhalt.

2. Wenn man prüfet, was Gottes Wille sey.
   Dazu werden noch sechs andere Vortheile und Mittel gesetzt.

Anwendung.

Faßet eine Anrede in sich

1. An verführende Weltkinder.
2. An verführte Selen.
3. An solche, die geneigt sind, der Welt zu folgen.
4. An rechtschaffene Christen.
   Diesen wird vorgehalten
   1. Ihre Glückseligkeit.
   2. Ihre Pflicht.
   3. Ihr Trost.

Vorbereitungsgebet.

Noch sind wir, Theuerster Heyland! in der Welt, wo das größeste Theil der Menschen, vielleicht auch selbst derjenigen, welche sich nach Deinem Namen nennen, im Argen lieget. So groß und mannigfaltig die Verführung in der Welt ist; so leicht ist unser Herz auch berücket, und von dem sündlichen Wesen dieser Welt, gleich als von einem schnellen Strom, dahin gerißen. Wie nöthig ist es demnach nicht, daß wir über unser Herz wachen, und die in der Wiedergeburt durch Deinen Geist einmal bey uns angerichtete Lauterkeit des Sinnes bey allem Umgange mit

mit der Welt sorgfältig bewahren! Herr Jesu! Tritt den Satan, deßen Kopf Du einmal zerknirscht hast, immer mehr und mehr unter unsre Füße. Steure allen Aergernißen und Sünden, und laß diejenigen, welche dem Unflath der Welt einmal entflohen sind, ia nicht wieder in das wüste und unordentliche Wesen dieser Welt mit eingeflochten werden! Gib unserm Glauben einen Sieg nach dem andern über die Reizungen, Verführungen und Aergernißе der Welt! Reiß aber auch immer mehrere Selen aus dem Verderben, das in der Welt herschet, heraus! Vernichte in ihnen den alten Sinn: den Sinn Adams, und schenke ihnen einen neuen Sinn! Gib ihnen Deinen Sinn, o Jesu! und laß sie in solchem Deinem Sinn zu einem immer lautern und rechtschaffenern Wesen hindurchdringen. O! daß wir alle, die wir uns zu Deinem Evangelio bekennen, nach ausgefegtem Sauerteige der Bosheit und der Schalkheit, ein Süßteich der Lauterkeit und der Wahrheit seyn mögten! Wir versiegeln diesen Seufzer mit einem stillen und gläubigen Vater Unser.

Text.

Röm. 12, 1-6.

Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sey der gute, der wohlgefällige, und der volkommene Gottes Wille. Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, iedermann unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebühret zu halten, sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein ieglicher nach dem Gott ausgetheilet hat das Maaß des Glaubens. Denn gleicher weise, als wir in Einem Leibe viel Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerley Geschäfte haben: Also sind wir viel Ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied. Und haben mancherley Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist.

Eingang.

Dasienige, was die heilige Schrift von dem Zustande der Menschen, wie sie von Natur sind, und von der Beschaffenheit der Erb-

Erbsünde sagt, vorausgesetzt, ist gar leicht der Schluß zu machen, wie es um den Sinn, d. i. um die ganze Faßung der Sele bey denselben stehen müße. Ihre Begriffe, ihre Urtheile, ihre Schlüsse, ihre Neigungen, ihre Begierden — alles ist an ihnen sündlich, alles fleischlich, alles verderbt; der ganze Mensch ist von dem Licht und Leben, das aus Gott ist, entfremdet: blind und todt. Der Sinn, der von Natur in ihm ist, ist der Sinn des alten Adams. Die heilige Schrift weiß ihn nicht beßer abzuschildern, als wenn sie ihn einen eiteln, Eph. 4, 17. einen unreinen, Tit. 1, 15. einen fleischlichen, Eph. 2, 18. Röm. 8, 5. 6. und irdischen Sinn Phil. 3, 19. nennet. Ja! wenn wir auch behaupten, der Sinn eines natürlichen, und unter der Herschaft des Verderbens liegenden Menschens sey der Sinn des Satans; so dürfte dis manchen zwar eine harte Rede zu seyn dünken: und dennoch würde es uns nicht an Gründen fehlen, die Richtigkeit derselben ins Licht zu setzen. Denn hat er, der Fürst dieser Welt, nicht sein Werk in den Kindern des Unglaubens? Ephes. 2, 2. Verblendet und verstockt er ihre Sinne nicht immer mehr und mehr? 2 Kor. 3, 14. 4, 4. Und sind sie bey solcher Verblendung und Verstockung nicht mehr, als zu geneigt, nach seiner Lust zu thun? Joh. 8, 44.

Aber welch eine große Verwandelung des Sinnes gehet nicht mit einem Menschen vor? Wie sehr wird sein Denken, Urtheilen, Schließen, Begeh-

ren und Wollen nicht verändert, wenn er von der Finsterniß zum Lichte, und von der Gewalt des Satans zu Gott bekehret wird? Da wird sein Verstand erleuchtet, und sein Wille geheiliget. Da nimt er die göttliche Offenbarung in der heiligen Schrift als die einzige Richtschnur seines Glaubens und Lebens an. Da wird er dem Rathe Gottes von der Ordnung unsrer Seligkeit gehorsam. Da prüfet er stets, was da sey der gute, der wohlgefällige und der volkommene Wille Gottes, und das ist seine Freude, daß er diesen Willen Gottes mit aller Selbstverleugnung ausrichtet. Diesen Sinn nennet die heilige Schrift den neuen, Ps. 51, 12. den lautern, 2 Petr. 3, 1. den geistlichen Röm. 8, 5. 6. und himlischen Sinn. Phil. 3, 20. Man kan ihn mit Recht aber auch den Sinn Jesu Christi nennen: indem zwischen dem Sinn eines Wiedergebornen und dem Sinn Jesu Christi in den Tagen seines Fleisches hier auf Erden sich eine große Aehnlichkeit wahrnehmen und angeben läßt.

Zwar was Paulus 1 Kor. 2, 16. sagt: **Wir haben Christi Sinn**, das gehet eigentlich die unmittelbar-berufenen und erleuchteten Apostel unsers Heylandes an, und hat eine besondere Bedeutung. Vermöge des Zusammenhanges mit den vorhergehenden Worten wil er damit eigentlich so viel zu erkennen geben: „Wir Apostel haben das „Evangelium, das wir predigen, von Christo, dem „Sohne Gottes, selbst empfangen. Der Sinn, „die Weisheit, die Lehre Jesu von der Seligma-

„chung

„chung der Menschen ist uns durch göttliche Offen-
„barung mitgetheilet worden.„ Gleichwol können Wiedergeborne und Gläubige es ihm gewißermaßen nachsprechen, und ausrufen: **Wir haben Christi Sinn.** Denn so ist Jesus uns ia nicht blos zur Gerechtigkeit und Erlösung; sondern auch zur Weisheit und Heiligung gemacht, 1 Kor. 1, 30. und Paulus wil Phil. 2, 4. daß **ein ieglicher so gesinnt seyn sol, wie Jesus Christus gesinnet war:** ein ieglicher nemlich, der sich rühmt, daß er den Geist Christi habe, und sich mit der Hofnung schmeichelt, daß er mit ihm auch einmal zur Herlichkeit werde erhaben werden. Diese müßen auch denselben Sinn, den Jesus in den Tagen seines Fleisches gegen Gott und Menschen hatte, annehmen, und ihm immer mehr und mehr ähnlich werden.

Der Sinn wohnet eigentlich in dem Innern. Von welcher Art und Beschaffenheit er aber sey, das offenbaret sich durch das Aeuserliche. Sinn und Wandel stimmen, wie Räder und Zeiger an einer Uhr, mit einander überein. Wer gesinnet ist, wie Jesus Christus gesinnet war, der wandelt auch, wie Jesus Christus gewandelt hat. Je mehr nun ein Mensch die Welt und sich selbst verleugnet: ie stärker sein Glaube, der bey der Aehnlichkeit mit dem Sinn und Wandel Jesu Christi stets zum Grunde liegen muß, wird: ie inbrünstiger sein Verlangen nach Gott, und seine Freude über die Güter des Heils wird: ie angelegentlicher seine Uebung in der Gottseligkeit, und ie rei-

ner dabey sein Zweck und seine Absicht wird, desto lauterer und rechtschaffener wird auch der Sinn Jesu Christi in ihm. Und da läßet es sich mit Paulo aus 2 Kor. 1, 12. freudig sagen: **Unser Ruhm ist der, nemlich das Zeugniß unsers Gewißens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit auf der Welt wandeln.**

Vor nichts aber muß eine gläubige und wiedergeborne Sele mehr sorgen, als wie sie die Lauterkeit des Sinnes in Jesu Christo, zu der sie durch Gottes Gnade einmal hindurch gedrungen ist, bewahren möge. Wie leicht kan etwas Unlauters in denselben sich einschleichen, wofern man es an nöthiger Sorgfalt und Wachsamkeit ermangeln läßt! Ja es ist, unter diesen Umständen, nur gar zu leicht, daß man den Sinn Jesu Christi gar wieder verliere, und also in den fleischlichen und irdischen Sinn, den man vor der Wiedergeburt gehabt hat, und zugleich auch in alles das Elend, das mit demselben vergesellschaftet war, wieder zurück falle. Unsere heutige Betrachtung gehet deswegen dahin, euch nicht nur zu überzeugen, wie nöthig es sey, daß man die Lauterkeit des Sinnes in Jesu Christo bey dem Umgange mit der im Argen liegenden Welt bewahre, sondern euch auch zu unterrichten, auf was Art und Weise selbiges am besten geschehen könne. So erweget demnach mit mir

Die

Die Bewahrung der Lauterkeit des Sinnes in Jesu Christo unter dem Umgange mit der im Argen liegenden Welt

und zwar

I. Daß man dieselbe bewahren müße.

II. Wie man dieselbe bewahren könne.

Herr! Unserer Väter Gott! bewahre Du ewiglich solchen Sinn und Gedanken in unserm Herzen, daß wir das ungöttliche Wesen, samt den weltlichen Lüsten verleugnen, dahingegen aber züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt leben, und Dir, nach Deinem Willen und Wohlgefallen, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit dienen. Amen.

Abhandlung.

Wir haben vorhin schon gesagt, was das heiße: Jesu Christi Sinn haben. Wer von dem Geiste der Gnaden wiedergeboren, erleuchtet und geheiligt ist: wer seine Gesinnungen und Handelungen nach der Vorschrift des göttlichen Willens, und nach dem Beyspiel seines großen Erlösers bildet: wer die Welt und was

in

in der Welt ist, verleugnet, und nur nach dem, was droben ist, trachtet, der hat den Sinn Jesu Christi. Es ist zugleich auch schon erinnert worden, wenn ehe man behaupten könne, daß man zu **einer besondern Lauterkeit des Sinnes in Jesu Christo** hindurchgedrungen sey, nemlich wenn unser Zweck und unsre Absichten bey der angelegentlichsten Bemühung, Gott recht zu erkennen, und recht zu dienen, rein und unsträflich sind. Und nun ist leicht daraus der Schluß zu machen, **was wir unter der Bewahrung der Lauterkeit des Sinnes in Jesu Christo unter dem Umgange mit der argen Welt verstehen.** Wir verstehen nemlich darunter diejenige Pflicht eines wiedergebornen Christen, vermöge welcher er über sein Herz wacht, damit es durch dasienige Böse, das er an andern Menschen, mit denen er umgehen muß, siehet, oder von ihnen höret, nicht geärgert, nicht mit hingerißen, und in der Ausrichtung des göttlichen Willens nicht träge und nachläßig gemacht, sondern vielmehr in einer heiligen und edlen Einfalt, in einer wahren Brünstigkeit des Geistes, und in einem Gott gefälligen Eifer, Jesu Sinn und Wandel immer ähnlicher zu werden, erhalten werde.

Diese Pflicht bindet der Apostel Paulus allen denen, welche durch die Gnade Gottes einmal dahin gekommen sind, daß sie mit Grund der Wahrheit sagen können: wir stehen in einer Lauterkeit des Sinnes Jesu Christi, in unserm Text mit diesen

sen Worten auf die Sele: **Stellet euch nicht dieser Welt gleich.** Da redet er von einer Welt; verstehet darunter aber nicht das große Gebäude Himmels und der Erden, oder die ganze Samlung aller Kreaturen unsers Gottes: Denn was würde für ein Verstand heraus kommen, wenn man die Christen in Rücksicht auf diese Welt also anredete: **Stellet euch nicht dieser Welt gleich:** Sondern er versteht vielmehr die der Sünde dienenden Kinder dieser Welt, samt dem ihnen eigenen Wesen dieser Welt, insonderheit ihre Maximen, ihre Vorurtheile, ihre Sitten, ihre Gewohnheiten, ihre Gesetze. Wie oft kömt dis Wort in der heiligen Schrift nicht in diesem Verstande vor? Unser Heyland sagt Joh. 17, 9. **Er bitte nicht für die Welt**, d. i. für unbekehrte und ruchlose Sünder. Und wenn Johannes 1 Br. 5, 4. wil, daß wir **durch den Glauben die Welt überwinden** sollen, so hat er seine Absicht zweifelsohne wol vornemlich auf das in der Welt herschende Verderben gerichtet. Wäre keine andre Ursache vorhanden, die uns dis Wort alhier in dieser Bedeutung anzunehmen beföhle: so könte diese allein schon hinreichen, daß, da Paulus eine Gleichförmigkeit mit der Welt verbietet, er nothwendig unter dem Wort **Welt** etwas Böses bezeichnet habe. Was kan man hier aber anders Böses gedenken, als böse Menschen, und derselben böses Wesen? Wenn er nun wil, daß wir uns dieser Welt nicht **gleich stellen** sollen: so bedient er sich in seiner Sprache eines solchen Worts, welches

ches entweder die Art der alles nachaffenden und fremde Personen vorstellenden Schauspieler, oder auch dieienige Handlung anzeiget, da man etwas nach einer gewißen Form, und nach einem gewißen Model verfertiget und umbildet. Paulus wil demnach, daß wir uns die Welt nicht zu einem Muster und Vorbilde vorstellen, und unsern Sinn und Wandel nicht also einrichten sollen, daß wir in eine Aehnlichkeit und Gleichförmigkeit mit derselben gerathen. Wer siehet aber zugleich nicht, daß die Worte Pauli weiter gehen, als der bloße Buchstabe derselben mit sich bringt? Er verbietet die Welt, samt dem Wesen und Lauf derselben, zu einem Muster und Vorbild anzunehmen, blos zu dem Ende, damit diese Gedanken in uns mögen erzeugt werden: Was soll denn unser Muster? Was sol denn unser Vorbild? Was sol denn unser Beyspiel seyn? Auf diese Frage aber kan keine andere, als diese Antwort erfolgen: Es sol der Sinn, das Leben und der Wandel Jesu Christi seyn. Wir sollen gesinnet seyn, gleichwie Jesus Christus gesinnet war, und wandeln, gleichwie Jesus Christus gewandelt hat. Mit einem Worte: Wir sollen bey allem Umgange mit der argen Welt die Lauterkeit unsers Sinnes in Jesu Christo zu bewahren suchen.

Wie nöthig diese Sache, nemlich die Bewahrung der Lauterkeit des Sinnes in Jesu Christo unter dem Umgange mit der argen Welt sey, das erhellet zur Gnüge aus diesen Worten des Apo-

stels

stels Pauli: zumal wenn wir dabey erwägen, daß wir dieselben nicht etwa als einen guten Rath, den man allenfals annehmen könne, aber doch auch verwerfen dürfe; sondern als einen ausdrücklichen Befehl des allerhöchsten Gottes, der durch den Mund dieses Apostels redete, anzusehen haben. Wenn man erkennet, daß Gott eine Sache ausdrücklich befohlen habe, so braucht es keines langen Fragens, ob es nöthig sey, dieselbe zu thun, oder nicht? Der göttliche Befehl ist der sicherste und feste Grund, die unumgängliche Nothwendigkeit einer Sache mit Ueberzeugung einzusehen. Wähnet aber nicht, als ob dis der einzige göttliche Befehl sey, den wir von dieser Sache aufweisen können. Die heilige Schrift ist vol von ähnlichen Befehlen. Und wir wollen aus dem reichen Vorrath, den sie von denselbigen in sich faßet, nur allein nachfolgende anführen. Sie wil Phil. 2, 15. daß wir ohne Tadel, und lauter, als Gottes Kinder, und unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte wandeln, und als Lichter in der Welt unter demselben scheinen sollen. Sie verlanget 2 Tim. 2, 4. daß wir uns in das sündige Wesen dieser Welt eben so wenig, als ein Kriegesmann in Händel der Nahrung, einflechten laßen sollen. Sie rühmt diejenigen 1 Petr. 4, 4. die nicht mit der Welt in eben daßelbe wüste und unordige Wesen laufen. Sie warnet diejenigen 2 Petr. 2, 20. so dem Unflath der Welt durch die

Erkent-

Erkentniß des Herrn und Heylandes Jesu Christi einmal entflohen sind, daß sie sich nicht wiederum in daßelbe mit einflechten laßen sollen. Und was ist deutlicher und ernstlicher, als der Ausspruch unsers Gottes 4 Mos. 16, 26. Weicht von gottloser Menschen Hütten, daß ihr nicht vielleicht umkommet in irgend ihrer Sünden einer, und 2 Kor. 6, 17. 18. Gehet aus von ihnen, und sondert euch abe, und rühret kein Unreines an. So wil ich euch annehmen, und euer Vater seyn, und ihr solt meine Söhne und Töchter seyn. Was finden wir in allen diesen Stellen anders, als den aus Pauli Munde vorhin gehöreten göttlichen Befehl: Stellet euch nicht dieser Welt gleich: Nehmet die Larve und Gestalt der Welt nicht an. Bildet euch nicht nach ihrem Sinn und Wesen, sondern bewahret die Lauterkeit des Sinnes in Jesu Christo, darin ihr bishero gestanden habt.

Doch! wenn auch kein Befehl von dieser Sache mit ausdrücklichen Worten in der heiligen Schrift angetroffen würde; so wäre uns doch noch ein anderer Weg übrig, uns von der Nothwendigkeit derienigen Pflicht, von der wir reden, zu überzeugen. Denn hat das seine völlige Richtigkeit, daß das größeste Theil der Menschen in der Welt im Argen liegt; daß wir nicht allen Umgang mit der im Argen liegenden Welt gänzlich vermeiden können; daß anderer Menschen Zureden und Thun

oft

oft keinen geringen Eindruck auf unser Herz macht: und daß es überhaupt möglich und leicht sey, aus dem Stande der Gnaden wieder zurück zu fallen; Christen! so könnet ihr aus diesen Sätzen durch eine richtige Folge keinen andern, als diesen Schluß ziehen: Es ist nöthig: es ist unumgänglich nöthig, daß wir bey dem Umgange mit der im Argen liegenden Welt auf unserer Huth sind, und unter demselben die Lauterkeit unseres Sinnes in Jesu Christo zu bewahren suchen.

Freylich lieget das größeste Theil der Menschen im Argen und ist verderbt. Wir reden das nicht von dem natürlichen und uns angeerbten Verderben überhaupt. Denn solchergestalt müßten wir nicht das größeste Theil der Menschen, sondern das ganze menschliche Geschlecht insgemein nennen: sintemal wir alle ja in Sünden empfangen und geboren werden, und auch unserer Wiedergeburt unerachtet mit Paulo klagen müßen, daß in uns, das ist, in unserm Fleisch nichts Gutes wohne, sondern, daß die Sünde uns stets noch anklebe, und zu allem Guten träg und ungeschickt, zu allem Bösen aber geneigt und willig mache. Nein! wir reden von der Herschaft dieses Verderbens, und von der Macht der Bosheit, welcher die Menschen sich durch ihre eigene Schuld unterwürfig gemacht haben. Ich leugne zwar nicht, daß viele Menschen sich der Herschaft des angebornen Verderbens durch die Kraft der Gnade Gottes entreißen, und der Macht der Sünden entziehen. O ja! das Evangelium von

Jesu Christo erhält noch immer einen Sieg nach dem andern über die Pforten der Hölle, und es wird, so lange die Welt stehet, nie an Menschen fehlen, die aus volkommner Ueberzeugung mit Freudigkeit ihrer Sele sagen: **das Lam, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Preis und Ehre, und Lob und Dank.** Aber ich habe doch auch Ursache, zu befürchten, daß die Zahl derienigen ungleich größer seyn dürfte, welche unter dem natürlichen Verderben liegen bleiben, und der Eitelkeit und Sünde dienen, oder doch die Kraft des gottseligen Wesens verleugnen, wenn sie gleich auch den äuserlichen Schein deßelben annehmen. Ich wil die Zahl der Christen nicht lange mit der Zahl und Menge derer, welche außer der Christenheit leben, vergleichen. Selbst unter denen, die sich evangelisch-lutherische Christen nennen, sind wol ungleich mehr Ruchlose und Heuchler, als rechtschaffen-fromme und Gott geheiligte Selen anzutreffen. Warlich! wie der Dornen viele mehr sind, als der Rosen, und des Unkrauts viel mehr ist, als des guten Weitzens; so sind der Gottlosen auch viele mehr, als der Gottseligen, und der Sünder viel mehr, als der Gerechten und Frommen. Ferne sey es zwar, daß sich iemand unter uns einfallen laße, mit Elia zu denken, oder zu sagen: **Ich bin allein übrig blieben, der Gott diene.** Aber wir können und müßen immer doch noch die alte Klage Davids Ps. 12, 2. wiederholen: **Hilf, Herr! die Heiligen haben abgenommen, und der Gläubigen ist wenig unter**

den

den Menschenkindern. Die Schrift redet von den Frommen und Gerechten, als von einem kleinen Häuflein, Ps. 125, 3. und als von einer kleinen Heerde. Luc. 12, 32. Und wie es zu den Zeiten unsers Heylands gieng; so gehet es auch noch in unsern Tagen: die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführt, und ihrer sind viel, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenig ist ihrer, die ihn finden. Matth. 7, 13. 14. Kurz zu sagen: Es ist nur gar zu gewiß, daß der größeste Theil der Menschen im Argen, das ist, unter der Macht des Satans, und unter der Herschaft der Sünde liege.

Nun wäre zwar sehr zu wünschen, daß man diejenigen, welche im Argen liegen, allemal recht kennen und sich alles Umganges mit denselben überheben könte. Allein, jenes ist wegen der von vielen Menschen recht ausgelernten Kunst, zu heuchlen und sich zu verstellen, oft eben so wenig, als dieses, wegen der Ordnung in der Welt, und wegen der göttlichen Absichten bey derselben möglich. Nach der Verfaßung der Welt müßen wir oft mit offenbaren Sündern; mit Menschen, von denen es uns bewußt ist, daß sie Brandtmahle im Gewißen mit sich herumtragen, umgehen. Ja! was mehr? Selbst alsdenn, wenn sie in der Ausübung sündlicher Dinge begriffen sind, ist es nicht allemal möglich und thunlich, daß wir uns von ihnen entfer-

nen. Gott wil zwar, daß wir uns, dem Sinn und Wandel nach, von ruchlosen Leuten sondern, Jer. 15, 19. und mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, die in dem Reiche des Satans im Schwange gehen, keine Gemeinschaft haben sollen. Ephes. 5, 11. Aber er hat uns nirgends verboten, an eines Sünders Wand zu wohnen, oder in einen bürgerlichen Umgang mit ihm uns einzulaßen. Vielmehr, da er siehet, daß es nach dem einmal geschehenen Fall der Menschen nicht anders seyn werde, als daß viele Menschen in Sünden liegen bleiben; wil er nicht, daß die Frommen sich ganz und gar, auch der Wohnung und dem Umgang nach, von den Sündern trennen, sondern, daß beyde unter und bey einander wohnen sollen, ob vielleicht diese durch iene noch mögten erweckt, gewonnen und bekehrt werden. Hat doch unser Heyland selbst, ehedem, in den Tagen seines Fleisches hier auf Erden sich nicht allem und iedem Umgang mit den Sündern entzogen. Er kam zu ihnen, und aß mit ihnen. Wie solten wir uns denn berechtiget und verpflichtet achten dürfen, uns des Umgangs mit ihnen gänzlich zu enthalten?

Nur denke man nicht, daß man bey diesem Umgang der Welt gar nicht nöthig habe, alle Vorsicht und Behutsamkeit zu gebrauchen, oder, daß derselbe uns zu keiner Zeit und auf keinerley Art und Weise schädlich und nachtheilig werden könne. Die Welt hat eine gar zu liebliche Stimme. Ihr Beyspiel macht gar zu leicht einen Eindruck auf unsre Sele:

und selbst in unserm Herzen wohnt etwas, das auf ihre Stimme nur gar zu aufmerksam ist, und sich durch dasienige, was sie an ihr siehet, nur gar zu leicht hinreißen läßt. Wer Pech angreift, ist leicht besudelt: und wer mit der im Argen liegenden Welt viel umgehet, geräth leicht in eine sündliche Freundschaft mit derselben. Ihre Vorurtheile und Maximen schmeichlen sich unvermerkt bey uns ein. Denn fängt unser Eifer im Guten an, zu erkalten, und die edle Einfalt des Herzens gegen Gott und Menschen leidet Schifbruch. Erst entschuldigen wir die Welt und das Wesen derselben: darnach wagen wir es wol gar, es zu billigen und gut zu heißen. Und wenn es dahin erst gekommen ist, solten wir alsdenn von demienigen Punct noch wol weit entfernt seyn, da wir völlig auf ihre Seite treten, und mit ihr in daßelbe wüste und unordige Wesen laufen?

Denn das solt ihr wißen, Christen! daß es nicht nur möglich, sondern gewißer maßen auch leicht sey, daß Kinder Gottes aus dem Stande der Gnade gänzlich wieder zurückfallen. Und habe ich nicht nöthig, zum Beweise deßen, etwas anders, als dieienigen Worte unsers Gottes anzuführen, da er Ezech. 3, 20. von **Gerechten** redet, **die von ihrer Gerechtigkeit sich wenden, und böses thun, und anlaufen, und sterben.** Allein, was veranlaßt denn solche unselige Veränderung eines Gerechten? Was veranlaßt einen solchen Rückfal aus der Gnade? Ich wil den Sa-

rast, der stets umhergeht, wie ein brüllender Löwe, und sucht, welchen er verschlinge, 1 Petr. 5, 8. nicht ganz von aller Schuld frey sprechen. Ich weiß auch, daß in unserer Brust etwas wohne, das geneigt und mächtig genug ist, uns zu verführen und zu verrathen. Aber am gewöhnlichsten ist doch der Rückfal aus der Gnade wol auf die Rechnung der verführerischen Welt zu setzen. Denn wer die Welt lieb gewinnet, in dem kan die Liebe zu Gott und Jesu Christo, die Liebe zur Wahrheit und Gottseligkeit und der Eifer zu allem Guten keinen Platz behalten. Und vielleicht wird vom Demas 2 Tim. 4, 10. nicht ohne Ursache angemerkt, daß er die Welt lieb gewonnen habe. Wenigstens komt mir es also vor, als ob der Apostel Paulus durch diesen gewählten Ausdruck uns an die Gefahr, die wir von der Welt und in dem Umgange mit derselben zu besorgen haben, zu unsrer Warnung, erinnern wolle.

O! so bewahrt, Kinder Gottes! euer Herz doch unter dem Umgange mit der im Argen liegenden Welt, damit ihr so wenig von der Lauterkeit des Sinnes in Jesu Christo etwas verlieren, als in einige sündliche Gemeinschaft mit ihren Maximen, Vorurtheilen, Sitten und Gewohnheiten gerathen möget. Wer in ein Haus gehen muß, das von einer bösen Krankheit angesteckt ist, der braucht ia alle Vorsichtigkeit, daß er seine Gesundheit nicht verliere, noch mit eben derselben Krankheit behaftet werde. Wer wegen einfallender

Nacht

Nacht, oder aus andern Ursachen, in eine verdächtige Herberge einzukehren sich genöthiget siehet, der ist ja stets auf seiner Huth, damit er nicht unversehens überfallen, bestohlen und erwürgt werde. Dergleichen Vorsichtigkeit und Behutsamkeit müssen wir unter dem Umgange mit der im Argen liegenden Welt gleichfals beweisen. Wir sind in der Welt und müßen in derselben bleiben. Wir können und dürfen auch mit der Welt umgehen. Aber das muß doch stets unser Vorsatz und Sorge seyn, mit der Welt so umzugehen, daß wir von der Lauterkeit unsers Sinnes in Jesu Christo nichts verlieren, sondern vielmehr darin erhalten und noch mehr befestigt werden.

Vielleicht läßt sich aber iemand dünken, als ob solches eben keine mögliche Sache sey. Und freylich glaubt mancher, der seine Unschuld und edle Einfalt aufgeopfert hat, sich eben alsdenn genug entschuldigt zu haben, wenn er sagt: Ich lebte ja in der Welt und hatte mit der Welt zu thun. Aber würde Paulus die gläubigen Römer auch wol ermahnt haben, sich der Welt nicht gleich zu stellen? Oder würde Gott so viele gleichlautende Ermahnungen in seinem Worte haben verzeichnen laßen, wenn es nicht möglich wäre, dieselben in Erfüllung zu bringen? Und was wollen wir zu den Exempeln sagen, die die heilige Schrift uns über dieser Pflicht vor Augen stelt? Noah lebte in der ersten Welt unter lauter gottlosen Leuten: noch blieb er ohne Tadel. Loth wohnte unter einem rechten Ab-

schaum von bösen Menschen, ich wil sagen: mitten unter den Einwohnern derienigen Städte, die ihrer gen Himmel schreyenden Bosheit halber durch Feuer vom Himmel vertilgt wurden: noch erhielt er seine Sele damals unbefleckt. Moses wandelte unter einem ungehorsamen Volke, das sich nicht sagen ließ, und immer seinem eigenen Kopfe folgete: noch hat er den Ruhm, daß er in dem ganzen Hause seines Gottes treu gewesen sey. Elias sahe zu seiner Zeit nichts, als abgöttische Baalsknechte um sich her: noch blieb er in dem Dienst und der Verehrung des wahren Gottes, der Himmel und Erde erschaffen hat, und der weder schläft, noch schlummert, beständig. Daniel hielt sich an dem Hofe eines in allen Wollüsten ersoffenen Königes auf: noch nahm er an den Sünden deßelben nicht den geringsten Antheil. Es ist wahr: alle diese Beyspiele sind aus den Schriften des alten Bundes hergenommen. Aber desto stärker ist eben der darin liegende Beweis. Denn war es in ienen dunklern und dürrern Zeiten des alten Testaments schon möglich, mit der im Argen liegenden Welt umzugehen, und doch ein göttliches Leben zu führen, wie vielmehr wird es uns in den ungleich klärern und gnadenreichern Zeiten des neuen Testaments möglich seyn, die Lauterkeit unsers Sinnes in Jesu Christo unter dem Umgange mit der im Argen liegenden Welt zu bewahren? Aus der Fülle Jesu schöpfen wir ia Gnade um Gnade, Joh. 1, 16. und was vor göttliche Kraft zum Leben und göttlichen Wandel nöthig

ist,

ist, die wird uns ja geschenket durch die Erkenntniß deßen, der uns durch seine Herrlichkeit und Tugend berufen hat. 2 Petr. 1, 3.

Laßt uns nunmehr zu dem zweyten Theil unsrer Predigt gehen, und in demselben erwägen, auf was für Art und Weise man der bisher vorgetragenen Pflicht am besten eine Genüge leisten, und die Lauterkeit des Sinnes in Jesu Christo unter dem Umgange mit der im Argen liegenden Welt am besten bewahren könne. Die besten Mittel und Wege dazu sind, ohne allen Zweifel, diejenigen, auf welche der Apostel Paulus unsre Gedanken in unserm heutigen Text führet. Er sagt: diejenigen, die sich der Welt nicht gleich stellen wollen, müßen, zum ersten, sich durch Verneuerung ihres Sinnes verändern, und zum andern, stets prüfen, was da sey der gute, der wohlgefällige und der volkomne Wille Gottes.

Die Worte Pauli: Verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, recht zu verstehen, müßen wir uns nothwendig von dem Unterschiede der Wiedergeburt, Rechtfertigung und Erneuerung einen richtigen und deutlichen Begrif zu machen suchen. Die Wiedergeburt ist dasjenige Werk, da Gott in einem bisher ungläubig und todtgewesenen Sünder den Glauben an Jesum Christum, und durch denselben auch ein neues Leben hervorbringet. Läßet Gott nun einem solchen Menschen eine gnädige Vergebung aller Schuld

und Strafe seiner Sünden angedeihen, so heißet solches die **Rechtfertigung**. In der **Erneuerung** aber erhält er von Gott immer mehrere Kräfte, die ihm noch anklebenden Fehler und Schwachheiten abzulegen, und von einer Stufe des Glaubens und der Gottseligkeit zu der andern fortzugehen. Paulus redet hier mit Leuten, die schon wiedergeboren und gerechtfertiget waren. Daher siehet er bey den angezogenen Worten nicht auf diejenige Veränderung, welche bey und mit einem Menschen vorgehet, wenn er erst bekehrt, oder von der Finsterniß zum Lichte, und von der Gewalt des Satans zu dem lebendigen Gott gebracht wird; sondern auf das Werk der Erneuerung. Und gewiß verdient dieselbe mit allem Rechte auch den Namen einer Veränderung. Der Mensch wird durch die Erneuerung verändert, und zwar wird er auf eine selige Weise, und zu seiner Beßerung und Völligmachung geändert. Wie etwa, z. E. mit einer Schüßel, in welcher viele Beulen sind, eine Veränderung vorgehet, wenn dieselben ausgeschlagen werden; so ist es auch eine Veränderung, wenn der Mensch in der Erneuerung von den bisherigen Fehlern und Schwachheiten befreyet, und dagegen zu einer immer mehrern Lauterkeit und Brünstigkeit im Geiste gebracht wird. Diese Worte nun: **Verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes**, verknüpft der Apostel Paulus mit seiner Warnung: **Stellet euch nicht dieser Welt gleich**, dergestalt, daß man daraus wol sehen kan, es sey seine Absicht, uns zu erinnern, und zu überzeugen,

zeugen, daß man die Lauterkeit des Sinnes unter dem Umgange mit der im Argen liegenden Welt nicht beßer bewahren könne, als wenn man unaufhörlich an seiner Erneuerung arbeitet, und sich ernstlich bestrebet, von einer Kraft zur andern, und von einer Stufe der Gottseligkeit zu der andern fortzugehen. Die Richtigkeit dieses Satzes läßt sich ohne viele Mühe einsehen. Kan derienige seine Schätze herdurch bringen, der alle Tage, wenigstens etwas, zu ersparen, und zurückzulegen bemühet ist? Gehet derienige Wandersmann zurück, der seinem Ziele immer einen Schrit nach dem andern näher komt? Büßet derienige Schüler etwas von seiner Wißenschaft und Gelehrsamkeit ein, der nur darauf bedacht ist, wie er dieienigen, die schon weit vor ihm voraus sind, wieder einholen möge? Wie wäre es denn möglich, daß man bey dem Umgange mit den Kindern dieser Welt von der Lauterkeit des Sinnes in Jesu Christo etwas verlieren könte, so lange man sich von einer Zeit zur andern, durch Verneuerung seines Sinnes zu verändern beflißen ist? Durch die Erneuerung, durch den treuen Gebrauch der von Gott dargereichten Gnadenkräfte, durch ununterbrochnen Fleiß in der Heiligung bewahrt und befestiget man die Lauterkeit des Sinnes in Jesu Christo, unerachtet des Umgangs mit solchen Menschen, welche dem Sinn dieser Welt die Oberherschaft über sich verstattet haben.

Wer die Lauterkeit des Sinnes in Jesu Christo unter dem äuserlichen Umgange mit der im Argen lie-

liegenden Welt bewahren wil, der muß, zum andern, bey demjenigen, was er an ihr siehet, oder von ihr höret und erfährt, stets überlegen, ob dasselbe auch dem Willen und Gesetz des allerheiligsten Gottes gemäß sey. Paulus sagt in unserm Texte: **Er sol prüfen, was da sey der gute, der wohlgefällige, und der volkomne Gottes Wille.** Der Wille unsers Gottes, sonderlich in Ansehung deßen, was wir thun oder laßen sollen, ist in seinem Gesetz zusammen gefaßt: und dis Gesetz ist in der heiligen Schrift so deutlich vorgetragen und aufgezeichnet worden, daß wir beynahe allen Anspruch auf die Vernunft und Menschlichkeit aufgeben müßten, wenn wir behaupten wollen, daß wir uns von den Forderungen Gottes in seinem Gesetz nicht wol einen Begrif machen könten. Damit uns aber diese Ausflucht um so vielmehr beschnitten werden mögte; so ist es uns, wie auf manche andere Art und Weise, also auch durch das heilige und unschuldige Leben des eingebornen und im Fleisch geoffenbarten Sohnes Gottes, Jesu Christi, unsers Herrn, erläutert worden. Ich weiß zwar wol, daß dis nicht der einzige Zweck seiner Ankunft in die Welt gewesen sey. Er solte und wolte auch sein Leben zum Schuldopfer für uns verlorne und verdammungswürdige Sünder in den Tod dahin geben, damit uns das Recht zum Leben und zur Seligkeit wieder hergestelt würde. Und das hat er würklich auch gethan. Denn **er hat von Gottes Gnaden für uns alle den Tod geschmeckt**, Hebr. 2, 9. und ist die Versöhnung

nung geworden für unsre, nicht allein aber für unsre, sondern auch für der ganzen Welt Sünde. 1 Joh. 2, 2. Bey dem allen aber ist doch nicht zu leugnen, daß sein Leben auch für uns ein Abdruck der wahren Heiligkeit, und die vollenkomste, thätliche Erläuterung des göttlichen Gesetzes, das uns wahre Heiligkeit gebietet, seyn sollen. Wer nun das Gesetz Gottes und das heilige Leben Jesu stets vor Augen hat, und dasjenige, was er an der Welt siehet, oder von ihr höret und erfährt, dagegen hält, der wird leicht erachten können, ob er sich der Welt darin gleich stellen dürfe, oder nicht. Je sorgfältiger er sich in allen Dingen nach dem im Gesetz geoffenbarten Willen seines Gottes, und nach dem Beyspiel seines Heylandes, Jesu Christi, richtet, destoweniger darf er besorgen, daß er an der Lauterkeit des Sinnes in Jesu Christo, auch wenn er mit ruchlosen Leuten umzugehen genöthiget ist, Schaden leiden werde. Wir müßen z. E. Geschäfte- Amts- oder Ehrenhalber oft mit solchen Menschen, welche als Trunkenbolde berüchtiget sind, umgehen, und es ist zuweilen unvermeidlich, daß wir den Misbrauch der Gaben und Kreaturen Gottes, im unmäßigen Genuß derselben, mit Augen mit ansehen müßen. Da muß es aber so ferne seyn, daß wir mit ihnen schwelgen und saufen solten, daß wir uns vielmehr den ernstlichen Willen Gottes und das heilige Vorbild Jesu Christi in Ansehung der Mäßigkeit recht lebhaft vor Augen stellen, und eben dadurch von aller Theilnehmung an ihrer Sünde, und von aller Ver-

wahr

wahrlosung der Lauterkeit unsers Sinnes in Jesu Christo zurückhalten laßen. Wir müßen ferner Geschäfte-Amts-und Ehrenhalber oft mit solchen Leuten umgehen, von denen es nur mehr, als zu bekant ist, daß sie der Unzucht ergeben sind, und mit allerhand liederlichen und unfruchtbaren Werken der Finsterniß Gemeinschaft haben. Da muß es aber so ferne seyn, daß wir, nach ihrem Exempel, allerley ärgerliche Zoten reden, garstige Buhlenlieder singen, oder in Gebärden und Werken allerhand Unreinigkeit begehen, daß wir uns durch den im Gesetz geoffenbarten Willen Gottes, und durch das heilige Beyspiel unsers unschuldvollen und keuschen Erlösers vielmehr erwecken laßen, uns vor aller Befleckung des Fleisches und des Geistes zu hüten, und uns selbst, ganz und gar, demienigen, der uns so theur erkauft und erlöset hat, zu einem Opfer, das da lebendig, unschuldig und unbefleckt sey, darzustellen. Mit einem Worte: Es seyn für Sünder, mit denen wir umgehen müßen, welche es wollen, Ruhmredige, Hoffärtige, Lästerer, den Eltern Ungehorsame, Undankbare, Geitzige, Unkeusche, Wilde; so müßen dis allemal unsere Gedanken seyn: Stimt dasienige, was ich an ihnen sehe, oder von ihnen höre, auch mit dem im Gesetz geoffenbarten Willen meines Gottes überein? Komt es auch mit dem heiligen Vorbilde meines liebsten Heylandes überein? Gottes Wille, und das Vorbild meines Jesu sol mein höchstes Gesetz, und mein einziges Ziel seyn. Nach ienem wil ich mich richten: nach diesem wil ich mich bilden.

Meine

Meine Freunde! Wer in allen Stücken sich prüfet, was der Wille seines Gottes, und das Beyspiel seines Jesu von ihm fordere: aber auch nach dieser Forderung lediglich, und in aller Einfalt seines Herzens sich richtet; der wird bey dem Umgange mit der im Argen liegenden Welt, durch Gottes Gnade und Kraft, immer doch in derjenigen Lauterkeit des Sinnes in Jesu Christo, zu der er einmal hindurchgedrungen ist, bestehen können.

Es sind noch einige andere Vortheile, die man zu eben dieser Absicht, nemlich zur Bewahrung der Lauterkeit des Sinnes in Jesu Christo unter dem Umgange mit der verderbten Welt nicht ohne Nutzen gebrauchen kan. Und vielleicht ist es euch nicht unangenehm, Meine Zuhörer! wenn ich derselben, ob wir gleich in unserm Text dazu eben keine Veranlaßung finden, annoch mit wenigem gedenke. Man muß nemlich, erstlich, nicht ohne Noth, nicht gar zu viel, und nicht gar zu vertraut mit Menschen, von denen man weiß, daß sie im Argen liegen, umgehen, sondern sich ihres Umganges, so viel, als möglich ist, entschlagen, und mit David Ps. 26, 4. sagen: **Ich sitze nicht bey eiteln Leuten, und habe mit Falschen keine Gemeinschaft.** Das Gegentheil wäre eine Art der Vermeßenheit, die uns, wie dem Apostel Petro, über kurz oder lang, theur zu stehen kommen dürfte. Man muß, **zum andern**, in diejenigen Gesellschaften der Sünder, die unvermeidlich sind, sich nicht ehr begeben, bis man sich zuvor mit einem andäch-

andächtigen Gebete wohl verwahret, und Gott um die Leitung seines guten Geistes inbrünstig angeflehet hat. Ein solch Gebet vermag zu unserer Bewahrung viel, wenn es ernstlich ist. Man muß, drittens, bey dem Umgange mit der argen Welt die Allgegenwart und Allwißenheit unsers Gottes stets vor Augen haben, und sich scheuen, etwas, auch das Allergeringste aus Furcht oder Gefälligkeit für Menschen zu begehen, dadurch sein allerheiligstes Angesicht beleidiget werden könte. Dis war eben der Rath, welchen der alte Tobias seinem Sohn, als er nun in die große Welt gehen solte, mit auf den Weg gab: **Dein Lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch wider Gottes Gebot thust.** Tob. 4, 6. Man muß, viertens, dasienige Böse, das man in dem Umgange mit andern Menschen aus Schwachheit, Unwißenheit oder Uebereilung begangen zu haben sich erinnert, von Grund der Seelen bereuen, Gott auch, sobald man sich zu faßen im Stande ist, um gnädige Vergebung der geschehenen Fehltritte demüthigst anrufen. Man muß, fünftens, die Denkbilder derienigen Sünden, die man bey ruchlosen Weltkindern gesehen, oder von ihnen gehöret hat, in seiner Sele alsofort zu vernichten, nicht aber durch ein tägliches Andenken und Erzählen immer zu erneuren und beyzubehalten suchen. Denn dadurch begehet man, zumal wenn es mit Fleiß und Wohlgefallen geschieht, eben diese Sünde immer von neuem. Man wird endlich und sechstens,

auch

auch wohl thun, wenn man sich einen oder andern guten Freund, von deßen Glauben und Gottseligkeit man überzeugt ist, erwählt, durch deßen Gesellschaft und Unterredung das Gemüth, so oft es durch den Umgang mit der Welt zerstreuet worden, aus seiner Zerstreuung wieder zurückgerufen werde. Am besten aber thut man, daß man, sobald man die Gesellschaft roher und fleischlicher Menschen verlaßen hat, zum Gebet und zur Lesung des Worts Gottes und anderer, von gesalbten Männern geschriebener Bücher der Gottseligkeit seine Zuflucht nimt, und damit seine Sele weidet und unterhält. Der Herr aber, der getreu ist, wird einen Menschen, der solches alles mit kindlichen und einfältigen Geist beobachtet, in der Lauterkeit seines Sinnes gewis erhalten, und **ihn vor dem Argen bewahren.** 2 Theß. 3, 4.

Anwendung.

Wir kommen nunmehr zu einer nähern Zueignung deßen, was wir bisher gesaget haben. Und da erinnern wir uns gleich anfangs derienigen Menschen, denen es nicht genung ist, daß sie selbst von dem rechtschaffenen Wesen in Jesu Christo fern, und der Sünden Knechte sind, sondern die sich auch alle Mühe von der Welt geben, wie sie auch andere von dem rechtschaffenen Wesen in Jesu Christo abwendig machen, und in die Gemeinschaft ihrer

Sünden ziehen mögen. Daher kommen so viele Reitzungen: daher kommen so viele Verführungen zur Sünde, die theils mit Worten, theils mit Werken, oder durch ein ärgerliches Leben und Wandel gegeben werden. Am meisten stellet die im Argen liegende Welt ihre Netze und Falstricke wider zarte und unschuldige Gemüther. Wem gehen die Trunkenbolde, und diejenigen, die in allen Arten der Leichtfertigkeit verstrickt sind, mehr nach, als jungen Leuten, von denen sie sich einbilden, daß sie nicht scharfsichtig genung sind, ihre Falstricke wahrzunehmen, oder nicht Muth genung haben, sie zu zerreißen? Allen diesen Menschen, die gleichsam Profession davon machen, andere, sonderlich junge und zarte Seelen mit in die Gemeinschaft ihrer Sünden und ihres lasterhaften Lebens zu ziehen, lege ich billig den schweren Fluch meines Jesu Matth. 18, 7. ans Herz: **Wehe der Welt der Aergerniß halber!** v. 6. **denn wer ärgert einen der Geringsten, die an mich gläuben, dem wäre beßer, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist.** Sehet, Sünder! alle diejenigen Bosheiten, welche andere begehen, die von euch verführt oder geärgert worden sind, werden mit auf eure Rechnung geschrieben. Wie groß und abscheulich muß also nicht dermaleinst das Register eurer Sünden seyn? Und wenn diejenigen Seelen, die von euch verführt sind, etwa in ihren Sünden

ein-

einmal verloren gehen, so wil Gott ihr Blut von euren Händen fordern. Wie gerecht? wie schrecklich muß denn nicht dereinst eure Verdammiß seyn? Wolt ihr selbst ia nicht selig werden; so mißgönnet andern doch die Seligkeit nicht, deren Erwerbung dem allerheiligsten Gott so theur zu stehen gekommen ist. Welch eine Grausamkeit ist es nicht, unschuldige, auch wol iunge und zarte Gemüther, durch Verführung und Aergerniß auf solche Wege zu ziehen, welche schnurstracks zur Höllen und ewigen Verdamniß führen! Eine Grausamkeit auch gegen euch selbst: denn ihr vergrößert dadurch eure eigene Quaal und Unseligkeit. Oder meinet ihr etwa, die Hölle werde euch nicht heiß, und die Pein derselben nicht schrecklich genung seyn, wenn ihr nicht viele andere Verführte zugleich mit auf eurer Sele habt?

Doch wil Gott gleich das Blut der Verführten und Geärgerten von den Händen derienigen, durch die sie sind verführt und geärgert worden, fordern; so sind iene selbst gleichwol nicht ohne Verantwortung und Strafe. Wer mit der Welt sündiget, der muß es sich auch gefallen laßen, daß er mit der Welt auch gerichtet und verdammet werde. Durch die Barmherzigkeit Gottes, und um der Wunden Jesu Christi willen bitte und ermahne ich demnach alle diejenigen, welche die Lauterkeit des Sinnes in Jesu Christo verscherzt, da sie die Welt mit Demas wieder

lieb gewonnen haben, und mit Simson nun in dieser betrieglichen Delila Schoos und Armen ruhen, daß sie selbige doch ungesäumt wieder verlaßen. Verlaßet die Sünde. Verlaßt die Geselschaft der Säufer und Trunkenbolde! Verlaßt die Gemeinschaft derienigen, welche ihre Glieder zu Hurengliedern machen! Verlaßt die Gemeinschaft derer, welche in Ungerechtigkeit und Uebervortheilung ihres Nächsten einen Gewin suchen! Verlaßt die Geselschaft derer, welchen das Evangelium von Jesu dem Gekreuzigten eine Aergerniß oder Thorheit ist! Verlaßt die Geselschaft derer, welchen nichts in der Religion so heilig ist, daß sie damit nicht ein unseliges Gespötte treiben solten, und macht euch auf, das Angesicht und die Gemeinschaft desienigen Gottes, durch Buße und Gebet, wieder zu suchen, den ihr so lange, und so oft, und so schrecklich beleidigt und betrübt habt. O! daß noch heute! o! daß noch diesen Augenblick dieienige selige Entschließung in euch rege werden mögte, welche ieuer verlorne Sohn mit diesen Worten ausdrückte: Ich wil mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündiget im Himmel und vor dir, und bin nicht werth, daß ich dein Kind heiße. Aber sey mir Sünder gnädig! um deswillen sey mir gnädig, der, da er von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht wurde, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor dir gilt.

Um

Um Gottes und eurer Seligkeit willen aber zieht den Fuß doch zurücke, ihr, die ihr euer Herz zwar der Welt noch nicht ganz geschenkt habt, aber doch gleichsam schon auf dem Sprunge steht, ihr eure Unschuld, und die Lauterkeit eures Sinnes in Jesu Christo aufzuopfern. Ach! sehet ihr das Gift denn nicht, das unter dem Zucker, so die Welt euch zeigt und darbietet, verborgen lieget? Ach! sehet ihr die Schlange denn nicht, welche die Welt im Busem trägt, und eben darum heget und wärmt, daß sie euch zu gelegener Zeit stechen und tödten soll? Zurücke, weil ihr noch zurücktreten könt! Wieder hin unter das sanfte Joch Christi, ehe ihr die Feßeln einer elenden Knechtschaft und Sclaverey von der Sünde und dem Satan annehmen müßet! Was fehlt euch denn bey Jesu, daß ihr ihn verlaßen wolt? Oder was versprecht ihr euch von der Welt, daß ihr zu derselben übertreten wolt? Warlich! der irret sich gar sehr, der etwas Wahres, etwas Inneres und Ewiges bey der Welt suchet oder erwartet. **Die Welt vergehet mit aller ihrer Lust.** Wer aber den Sinn Jesu Christi hat, und in demselben mit aller Einfalt, Treue und Lauterkeit beharret, in demselben auch den Willen Gottes gerne ausrichtet, der bleibt in Ewigkeit. Darum bleibt doch in Jesu und bey Jesu! Ja! **Kindlein! bleibet bey ihm, auf daß, wenn er offenbar wird, ihr Freu-**

digkeit habt, und nicht zu Schanden werdet vor ihm in seiner Zukunft. 1 Joh. 2, 28.

Euch aber, Meine Freunde! die ihr den Sinn Jesu Christi habt, und die Lauterkeit deßelben auch unter dem Umgange mit der im Argen liegenden Welt treulich zu bewahren sucht, euch muß ich noch mit wenigem eure große Glückseligkeit zu Gemüthe führen. Eben dieser Sinn überzeugt euch, daß ihr Jesu angehöret. Gehöret ihr dem aber an; so mögen die Pforten der Hölle euch nicht verschlingen. Gehört ihr Jesu an; so ist Leben und volle Genüge das Theil, das ihr bey ihm zu genießen habt. Gehört ihr Jesu an; so wil er euch auch dereinst vor seinem Vater im Himmel für die Seinigen bekennen, und euch in den Himmel zur Gemeinschaft seiner Seligkeit und Herlichkeit einführen. Diese Vortheile sind so wigtig, daß ich nicht nöthig finde, euch zu fernerer Bewahrung der Lauterkeit des Sinnes in Jesu Christo bey dem Umgange mit der argen Welt zu ermahnen. Eure eigene Erkentniß, Ueberzeugung, Empfindung und Erfahrung wird euch antreiben, euch täglich durch Verneuerung eures Sinnes zu verändern, und bey allen Umständen und Vorfällen stets zu prüfen, was da sey der gute, der wohlgefällige, und der volkommene Gottes Wille,

damit

damit ihr nicht von dem Strom des Verderbens, das in der Welt ist, mit hingerißen werdet.

Nur ein Wort wil ich noch zum Trost und zur Beruhigung derjenigen unter euch hinzusetzen, welche sich mit diesen und dergleichen ängstlichen Gedanken quälen mögten: **Die Verführung in der Welt ist gar zu groß: und mein Herz gar zu schwach und verzagt. Wie leicht kan ich also nicht bey allem meinem guten Vorsatz berückt werden?** Sorget nicht, gläubige Kinder Gottes! Ihr werdet ja nicht durch eure eigene Kraft, sondern durch Gottes Macht zur Seligkeit bewahrt. Oder bedenkt ihr nicht, daß ihr zur Rechten eures Vaters im Himmel an Jesu Christo einen treuen und vielvermögenden Fürsprecher habt? Sehet, derjenige Jesus, der ehedem in Absicht auf seine Jünger Joh. 17, 15. gesagt hat: **Vater! ich bitte, daß du sie vor dem Uebel bewahrest;** der hat auch euch damals mit auf seinem Herzen getragen, und euch gewißermaßen in dis Gebet mit eingeschloßen. Er wiederholet dis sein Gebet auch täglich euch zu Gute. Jesus bittet für euch, und wird erhöret; ihr aber, kraft dieser Erhörung, im Glauben und in der Gottseligkeit bis ans Ende bewahrt werden. Folget nur dem Rath, den Paulus sei-

nen Römern giebt. Verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, und prüfet, was da sey der gute, der wohlgefällige, und der volkomne Gottes Wille. Sehet stets auf das Vorbild eures Jesu, und folgt demselben. Beweiset euch treu in dem Gebrauch der göttlichen Gnadenmittel, und betet. Uebrigens aber seyd

getrost, und unverzagt, und harret des Herrn!

Die zweyte Predigt.

Trauerpredigt
auf das Absterben
weyland
der Allerdurchlauchtigsten Römischen
Kayserin
Maria Josepha
gebohrnen Herzogin in Bayern, Pfalzgräfin am Rhein ꝛc.
am vierten Sonntage nach Trinitatis
den 12ten Julius, 1767.
in der Kirche zur H. Dreyfaltigkeit
in Regensburg
gehalten
von
Ulrich Wilhelm Grimm,
Pastor und Superintendenten, des Consistorii ersten Aßeßor und Scholarchen.

Inhalt.

Eingang.

Allgemeine Betrachtung über die Nichtigkeit des menschlichen Lebens, und besondre Anwendung davon auf den hohen Trauerfal, der diese Rede veranlaßet hat.

Text.

Pred. Sal. 1, 14.

Vortrag.

Das Absterben der höchsten Personen in der Welt, als ein Bild der Vergänglichkeit und des Elendes des menschlichen Lebens.

I. Ein Bild der Vergänglichkeit unsers Lebens.

1. Erklärung der Worte des Textes.
2. Betrachtung der Sache selbst.
3. Anwendung auf den hohen Trauerfal.

II. Ein Bild des Elendes unsers Lebens.

1. Erklärung des Textes.
2. Betrachtung der Sache.
3. Anwendung auf den hohen Trauerfal.

Anwendung

dieser Wahrheit, wie solche

1. die Unterthanen,
2. die Christen überhaupt zu machen haben.

Ach! wie nichtig, ach! wie flüchtig
Sind der Menschen Sachen!
Alles, alles, was wir sehen,
Das muß fallen und vergehen:
Wer Gott liebt, bleibt ewig stehen.

Geliebteste Freunde in dem Herrn!

Es ist ein nothwendiges Stück der Weisheit, daß wir uns von unserm gegenwärtigen Leben die rechten Begriffe und Vorstellungen machen. Wir thun zwar wohl, wenn wir es zum Theil auf einer guten und vortheilhaften Seite betrachten. Denn dieses Leben ist ein großes Gnadengeschenk aus den Händen Gottes. Es ist mit unzählichen Wirkungen seiner Güte bezeichnet, und vol von göttlichen Gaben. Diese Erkentniß macht uns zufrieden und dankbar. Sie leitet uns zur demüthigen Anbetung,

betung, zur freudigen Verehrung des Schöpfers. Wir müßen mit Hiob ausrufen: Leben und Wohlthat hast du an mir gethan, und dein Aufsehen bewahret meinen Odem. Hiob 10, 12. Doch es ist eben so nothwendig, daß wir die Eitelkeit und Unvolkommenheit unsers Lebens mit Ueberzeugung einsehen und empfinden. Diese Einsicht kan von denen nicht getrennet werden, die sich selbst für Pilgrimme der Erde und für Bürger der zukünftigen Stadt Gottes halten. Sie wafnet uns gegen die Versuchungen der Welt und ihrer Lüste. Sie bewahret uns vor der Verblendung der Thoren, die ihren Theil blos in diesem Leben suchen, und das Herz über das Irdische nicht zu erheben wissen. Wer die Schrift weiß, dem ist nicht unbekant, daß sie von der nichtigen und elenden Beschaffenheit des menschlichen Lebens sehr merkwürdige Beschreibungen macht. Sie vergleicht es gar oft mit solchen Dingen, die entweder gar nichts Gründliches in sich faßen, oder doch so schnel und plötzlich vorbeygehen, daß man ihrer kaum gewahr wird, viel weniger dieselben in seinem Besitz behalten kan. Die Schrift erinnert uns an die Plage, die ein ieder Tag mit sich führt, Matth. 6, 34. an die mancherley Mühseligkeiten und Beschwerlichkeiten unsrer zeitlichen Walfahrt. Ein weiser und gottesfürchtiger Jacob tritt vor den König Pharao und spricht: **Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens.** 1 B. Mos. 47, 9. Er wil den Egyptischen Monarchen von der wahren Gestalt des menschlichen Lebens, in Ansehung seiner

Kürze

Kürze und der damit verbundnen Trübsalen, einen tiefen Eindruck machen. Er murret nicht darüber. Er weiß aber, daß in diesen wenigen und bösen Tagen kein bleibendes Gut zu finden sey. Und darum spricht er desto zuversichtlicher: **Herr, ich warte auf dein Heil.** 1 B. Mos. 49, 18.

Das ist eben, **geliebteste Freunde**, der Vortheil, den wir nach Gottes Absicht aus so manchen Veränderungen ziehen sollen, die wir erleben. Sie sind immer von der Art, daß wir daraus die Eitelkeit und Unvolkommenheit unsrer Tage weislich einsehen lernen. Laßet uns diese Einsicht bey einer höchstbetrübten Gelegenheit in gegenwärtiger Trauerversamlung erneuern. Es hat dem Allmächtigen nach seinem weisen und unerforschlichen Rathschluß gefallen, Weyland die **Allerdurchlauchtigste Fürstin und Frau, Frau Maria Josepha, vermählte Römische Kayserin, geborne Herzogin in Bayern, Pfalzgräfin am Rhein**, am acht und zwanzigsten des abgewichenen Monats May sehr frühzeitig von dieser Zeitlichkeit abzufodern. O! welch ein eben so schmerzlicher, als unvermutheter Todesfal! Wie viele verehrungswürdige Vorzüge hat die Welt an dieser theuersten Prinzeßin in ihren kurzen Tagen erblicket. Es ist vielleicht zweifelhaft, ob der Glanz ihrer persönlichen Volkommenheiten und Tugenden, oder ihrer äuserlichen Würde und Erhabenheit vor den Augen der Menschen glorreicher und herlicher war. So viel ist aber leider gewiß:

wiß: alle diese Herlichkeit siehet man nunmehr in der Blüte verwelket und dahin gefallen. Solten wir nicht dadurch an unsern Gemüthern kräftigst gerühret werden? Solte eine so schnelle Veränderung, ein so unerwarteter höchst empfindlicher Verlust uns nicht zu den ernsthaftesten Betrachtungen über dieses kurze und elende Leben veranlaßen? Wohl uns, wenn wir unsre wahre Bestimmung zu Herzen nehmen, wenn wir in dem gegenwärtigen Lauf irdischer Dinge uns zu dem Zukünftigen und Ewigen zubereiten. Das wird auch ohne Zweifel das würdigste Geschäfte unsrer heutigen Trauerandacht seyn. Der Herr entziehe diesem geheiligten Vorhaben seinen Beystand nicht. Er thue an uns die Gnade, daß, da wir über das Absterben unsrer geliebtesten Kayserin Leid tragen, wir uns unsers eignen Endes erfreuen mögen. Wir rufen ihn darum an ꝛc.

Text.

Pred. Sal. 1, 14.

Ich sahe an alles Thun, das unter der Sonne geschicht: und siehe, es war alles eitel und Jammer.

Theureste und geliebteste Freunde in dem Herrn!

Meine gegenwärtige Rede sol eine Trauerrede seyn. Denn sie hat das höchstbetrübteste Abster-

Absterben unsrer glorwürdigsten Kayserin zum Gegenstande. Doch bilde sich niemand ein, daß es mir um ein bloßes Ceremonienwerk und äuserliches Wortgepränge zu thun sey. Man kan es andern überlaßen, das Gedächtniß einer der würdigsten Fürstinnen der Nachwelt zu empfehlen. Ich wil die Pflicht, die mir heute aufgetragen ist, auf eine Weise verrichten, die meinem heiligen Amte gemäß ist. Ein geistlicher Vortrag muß allezeit die Erbauung zur Absicht haben. Laßet mich also sowol die betrübteste Veranlaßung dieser evangelischen Trauerversamlung, als auch den Inhalt des erwählten Textes dazu anwenden, daß ich euer Andacht zur Betrachtung vorstelle

Das Absterben der höchsten Personen in der Welt, als ein Bild von der vergänglichen und elenden Beschaffenheit des menschlichen Lebens.

Wir wollen besonders zeigen, wie an solchen Todesfällen

I. Die Vergänglichkeit,

II. Das Elend des menschlichen Lebens geschildert und abgebildet werde.

O! Herr, unser Gott,
Laß mich nach der Erkentniß streben,
Daß Du mir hast ein Ziel bestimt,
Und daß mein ungewißes Leben
Vielleicht gar bald ein Ende nimt.
So sey mein Haus hier auf der Welt
Und auch im Himmel wohl bestelt.

Abhandlung.

Der erste Theil.

Geliebteste Freunde, das Absterben der höchsten Personen in der Welt sehen wir billig als ein von Gott selbst aufgestelltes Bild an, an welchem nicht nur die vergängliche und nichtige, sondern auch die elende Beschaffenheit des menschlichen Lebens recht kentbar gezeichnet ist. Laßet uns also zuerst die Vergänglichkeit dieses Lebens vor Augen haben, so ferne sie ganz besonders an solchen höchstmerkwürdigen Todesfällen wahrzunehmen ist. Salomo predigt aus eigner Erfahrung und Empfindung die Eitelkeit aller irdischen und menschlichen Dinge. Ob er wol der Weiseste unter den Königen war, so gerieth er doch eine Zeitlang in große Verwirrung. Er gewan das Eitle lieb und sein Herz ergab sich den weltlichen Lüsten. Nachdem er aber von der Gnadenhand Gottes ergriffen und wieder zurechte gebracht war: stelte er über alle irdische Dinge weise und ernsthafte Betrachtungen an.

an. Nun sah er die Eitelkeit und Nichtigkeit aller Scheingüter, das betrügliche Wesen aller menschlichen Bemühungen um dieselben, sehr lebhaft ein. Davon spricht er in unserm Text: **Ich sahe an alles Thun, das unter der Sonne geschicht, und siehe, es war alles eitel und Jammer.**

Er redet von den **Werken**, und zwar von allen Werken, die unter der Sonne verrichtet werden. Einige Ausleger haben darunter die bösen und sündlichen Werke verstehen wollen. Allein, man siehet leicht aus dem Zusammenhange, daß dieses die Meinung des Königs nicht seyn könne. Er zielet auf alle diejenigen Werke, von welchen er im dritten Vers spricht: Was hat der Mensch mehr von aller Mühe, die er hat unter der Sonne? Wenn er also hier alles Thun, das unter der Sonne geschieht, beschreibet: so ist kein Zweifel, Salomo verstehet dadurch alle irdischen Angelegenheiten der Menschen, ihre Besitzungen, ihre Ehre, Macht und Ansehen, ihre Verbindungen an die Dinge dieser Erde, alle zeitliche Absichten, welche sie mit vielen Bemühungen zu erreichen suchen, samt allen Vorfällen dieser Welt, in welche sie mit verwickelt sind. Von allem diesen weltlichen und irdischen Wesen, mit welchem sich die Menschen auf unzählbare Weise zu schaffen machen, thut Salomo den Ausspruch: er habe erstlich durch reifes Nachdenken gefunden, daß solches alles eitel sey.

Ja, in seiner Sprache nennet er es nicht nur **eitel**, sondern die **Eitelkeit** selbst. Und wil er uns nicht damit vorstellen, alles irdische Thun der Menschen sey nach allen Umständen und in aller Betrachtung so eitel, daß man es nicht beßer beschreiben könne, als wenn man sage, es sey **die Eitelkeit selbst**: Was bedeutet aber, **meine Freunde**, das **Eitle** und die **Eitelkeit**? Wir können dieses sogleich aus dem Wortverstande selbst erklären. Was in unsrer Sprache eitel und Eitelkeit genent wird, das drückt der Geist Gottes in seiner Sprache mit einem Worte aus, das seiner eigentlichen Bedeutung nach ein **Dampf** heißet. Ein Dampf! was ist nichtiger und vergänglicher, als derselbe? Er steiget sichtbar, oft wie eine dicke Wolke, empor. Wer deßen Beschaffenheit nicht kennete, mögte anfänglich denken, es sey etwas Merkwürdiges darinnen. Plötzlich aber ist er dahin, und vor unsern Augen verschwunden. Gleiche Bewandniß, spricht Salomo, hat es mit allem Thun, das unter der Sonne geschiehet, mit allen sichtbaren Dingen, um welche sich die vernünftigen Einwohner des Erdbodens so viele Mühe geben. Sie sind eitel und Eitelkeit. Das heißt: sie können unsern wahren Wohlstand nicht ausmachen. Denn es ist nichts Gründliches noch Zuverläßiges darinnen. Sie sind nicht von der mindesten Dauer. Sie entweichen vor unsern Augen, unter unsern Händen, so schnel, als ein Dampf, der in der Luft aufsteiget.

Laßet

Laßet mich zu unsrer Hauptsache kommen. Warum muß der weise König alles Thun als lauter Eitelkeit ansehen? Warum mit einem vergänglichen und nichtigen Dampf vergleichen? Eines theils zwar in Absicht auf das nichtige Wesen der Dinge, weil alles Irdische, womit man zu thun hat, fast eben so wenig Dauer und Beständigkeit hat, als ein Dampf und Nebel. Doch es ist noch eine andre Haupturſache: nemlich die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens. Darum, weil unser Leben selbst eitel, das ist, hinfällig, flüchtig und vergänglich ist, darum ist auch alles Thun unter der Sonne eitel und nichtig.

Könnet ihr wol zweifeln, **meine Freunde**, daß auch Salomo diese Gedanken in dem Sinne gehabt habe? Man sehe nur zurück in den vierten Vers dieses Kapitels. Da heißt es: **Ein Geschlecht vergehet, das andre kommt, die Erde aber bleibet ewig.** Das hat keine andre, als folgende Bedeutung: Die Erde bleibet in ihrem Wesen, in ihrer Dauer viele hundert und tausend Jahre, so lange es Gott bestimt hat. Die natürliche Ordnung, als Sommer und Winter, Hitze und Kälte, Tag und Nacht gehet auf dem Erdboden unaufhörlich fort. Aber das Leben und das Geschlecht der Menschen ist der schnellen Veränderung unterworfen. Ein Geschlecht, das ietzt auf Erden blühet, vergehet bald wieder und muß einem andern Platz machen. Und das ist die Ursache, warum Salomo in unserm Text

den Ausspruch thut: **Alles Thun unter der Sonne ist eitel.**

Saget mir, was ist doch vergänglicher, als das menschliche Leben in seiner ganzen Währung und in allen seinen Theilen? Hat nicht der Apostel Jacobus nach der Wahrheit davon geschrieben: **Was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der eine kurze Zeit währet, darnach aber verschwindet er.** Jac. 4, 14. Wir leben in der Zeit, davon kein Augenblick in unsrer Gewalt ist, die niemals stille stehet, die uns plötzlich mit sich fortreißet, und immer von einem Puncte zum andern näher zum Ende bringt. Moses schreibet von dem weitesten Ziel des menschlichen Lebens, daß es **siebenzig, und wenns hoch komt, achtzig Jahre währe.** Ps. 90, 10. Was ist aber diese Frist, wie gering, ia nichts ist sie gegen die Ewigkeit? Fraget einen Menschen, der dieses Alter erreichet hat, ob ihm nicht deßen Dauer sehr kurz vorkomme, ob ihm nicht seine siebenzig und achtzig Jahre eben so, wie der gestrige Tag, verschwunden seyn? Allein, sind es nicht die Allerwenigsten, die zu diesem Ziele gelangen? Werden nicht immer die meisten bald in der Kindheit und Jugend, bald in der Blüte ihres Alters dahin gerißen? Und bey dieser kurzen Frist des menschlichen Lebens überhaupt, weiß niemand, wann es vorübergehe. Es kan vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war. Wir sind keinen Tag, keine Stunde, ia, wenn

wir

wir es recht bedenken, gar keinen Augenblick gegen unsre Vergänglichkeit gesichert. Unser Leben kan plötzlich, ehe wir es selbst und ehe es andre denken, wie ein Schatten verschwunden seyn. Mitten unter den weitesten Aussichten, in den besten Hofnungen zeitlicher Glückseligkeit, unter den mühsamsten Bestrebungen um das, was sichtbar ist, kan der Mensch dahin seyn und im Staube des Todes darnieder liegen. O! wie gewiß ist es, was David bekennet: **Siehe, meine Tage sind einer Hand breit, mein Leben ist wie Nichts vor dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben.** Ps. 39, 6.

Ist aber diese unaussprechliche Vergänglichkeit des Lebens nicht eben das, was alles Thun unter der Sonne eitel macht? Was für zeitliche Angelegenheiten können wir beschließen und vornehmen, nach was für scheinbaren Gütern können wir verlangen und streben, die uns über die Gränzen des Grabes begleiten, oder am Ende dieses Lebens uns einen Nutzen schaffen? Sind es Künste und Wißenschaften? Was hilft uns alles Wißen, so ferne es zu dieser Welt gehöret, wenn wir die Welt verlaßen müßen? Ist es Ehre und Ansehen, worauf wir uns verlaßen: Wie eitel ist es! denn wem wird wol seine Herlichkeit nachfahren? Wird nicht der Erhabenste zu Staub und Asche, der Leib, der noch so prächtig geschmücket ist, im Tode ein Scheusal der Lebendigen werden? Hat man Reichthümer und Schätze dieses Lebens gesamlet: Was wird es

seyn, wenn man nacket und blos dahin fährt, wie man nacket aus Mutterleibe gekommen ist? Hätte man alle Ergötzlichkeiten, die in der Natur sind, sich zu eigen gemacht: so frage ich: Wird ihre Eitelkeit nicht völlig offenbar werden in der Stunde, da die Welt mit aller ihrer Lust vor uns verschwinden wird, da alle sinliche Empfindungen aufhören werden? Was können alle oft noch so langwierig gesuchte, noch so mühsam genommene Maaßregeln endlich ausrichten, da wir hier keine bleibende Stätte haben? Denn des Menschen Geist muß davon und er muß wieder zur Erde werden. Alsdenn sind verloren alle seine Anschläge. Ps. 146, 4. So ist alles Thun, das unter der Sonne geschieht, eitel, weil das menschliche Leben nichtig und vergänglich ist.

Diese Vorstellung, **meine Freunde**, ist eine der nothwendigsten. Sie ist so leicht und natürlich, daß man denken solte, es könne sich niemand derselben entschlagen. Gleichwol ist die menschliche Blindheit so groß, daß man solches wenig zu Herzen nimt. Gott hat uns so oft und nachdrücklich in seinem Wort daran erinnert. Er stellet uns in seiner Haushaltung und Regierung der Welt ein Bild der Vergänglichkeit, der Nichtigkeit unsers Lebens nach dem andern vor die Augen. Müssen wir, **meine Freunde**, nicht sonderlich dahin das höchstbetrübte, das oft so unvermuthete Abscheiden der Großen in der Welt rechnen? Ein solcher Todesfal hat ja mehr zu bedeuten, als das

Abster-

Absterben vieler hundert anderer. Er solte also auch in unsern Gemüthern den tiefsten Eindruck machen. Kämen uns unter dem Verzeichniß der Todten keine andre, als geringe und niedrige Personen vor Augen: Erführen wir blos, daß hier und da ein Elender, der dieses Lebens müde gewesen, deßen Ende erreichet habe; so mögte man vielleicht so sehr nicht dadurch gerühret werden. Aber nun sehen und hören wir: Heute König, Morgen todt. Sir. 10, 12. Wenn irdische Kronen und Herlichkeiten abfallen und verwelken; wenn das Leben der Erhabensten, an welchem der Welt mehr, als an dem Leben vieler andrer gelegen ist, das Leben, welches man sorgfältigst bewachet, mit Gebet und Flehen erbittet und durch alle mögliche Mittel zu verlängern suchet, gleichwol plötzlich und unvermuthet dahin gerißen wird: so scheinet es, die Fürsehung wolle uns dadurch mehr, als durch irgend etwas anders, zu bedenken geben, daß alles Thun unter der Sonne eitel sey.

Sehet doch, geliebreste Freunde, ein so lehrreiches, obwol höchstbetrübtes Bild menschlicher Hinfälligkeit an dem Absterben unsrer verewigten Kayserin. Sie, die Allerdurchlauchtigste **Maria Josepha**, diese Krone unter den Hohen auf Erden, die von der Fürsehung durch ihre erhabenste Geburt, noch mehr aber durch die höchstbeglückte Verbindung mit dem Großmächtigsten und Huldreichesten Kayser **Joseph** auf die höchste Stufe zeitlicher Ehre und Glückseligkeit erha-

ben war. Sie, die als eine mit so vielen Volkommenheiten geschmückte Fürstin des längsten Lebens würdig gewesen wäre, wird im Frühling ihrer Jahre der Welt entrißen. Eine fürchterliche und tödtliche Krankheit überfält sie, zu einer Zeit, da man dergleichen am wenigsten vermuthet hätte. Alles Gebet um ihre Erhaltung und Genesung bleibt unerhört, alle Mittel und Fürsorge zu ihrer Errettung vom Tode, zur Verlängerung ihrer kostbarsten Lebenstage sind vergeblich. Sie stirbt, da sie nur acht und zwanzig Jahre eines blühenden Alters und kaum acht und zwanzig Monate nach ihrer Vermählung erreicht hatte. Die eifrigsten Wünsche, die besten Hofnungen des allerhöchsten Hauses und des ganzen Vaterlandes sinken mit ihr zu Grabe. O! welch ein trauriges Beyspiel, an dem uns die so vielmals verkündigte, die so oft wieder aus der Acht gelaßene Wahrheit aufs nachdrücklichste vorgepredigt wird: **Alles Fleisch ist wie Gras, alle seine Güte und alle Herlichkeit der Menschen ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorret und die Blume verwelket.** Es. 40, 6. 7. 1 Pet. 1, 24. Alles Thun unter der Sonne ist eitel und Eitelkeit.

Der zweyte Theil.

Doch zu diesem kläglichen Umstand gesellet sich noch ein andrer. Das Absterben der höchsten Personen ist nicht nur ein Bild der Vergänglichkeit, sondern auch des Elendes dieses Lebens.

bens. Dieses letztere wollen wir noch mit wenigen unsern Gemüthern vorhalten.

Die Weisheit Salomo erinnert uns daran nicht weniger, als an das Erstere. Nachdem er alles Thun unter der Sonne betrachtet hatte, so bekennet er nicht nur: es ist alles eitel; sondern auch, es ist Jammer. In seiner Sprache braucht er ein Wort, welches eine Marter des Geistes, eine Kränkung und Schwächung des Gemüths bedeutet. Er verstehet dadurch ohne Zweifel alle schmerzhaften Empfindungen, alle widrige Zufälle und Beschwerlichkeiten, die das Herz mit Bangigkeit und Kummer erfüllen. Und das ist es, was unsre flüchtigen Lebenstage an sich noch sehr unvolkommen, bitter und elend macht. Ach! (mögte man denken) wäre es denn nicht zu wünschen, daß wir dieses kurze Leben, wenigstens frey von Plage und Unruhe zubringen könten? Nun aber ist mit der Eitelkeit und Vergänglichkeit auch Jammer verbunden. Der Mensch vom Weibe geboren lebet kurze Zeit, und ist vol Unruhe. Hiob 14,1.

Hier werdet ihr, meine Freunde, nicht begehren, daß ich euch alle Arten der Unruhe und des Jammers erkläre, die dieses Leben begleiten. Die Zeit würde dazu nicht hinreichen. Sie sind alle von der giftigen Quelle der Sünde entsprungen. Sie betreffen uns von Innen und von Aussen. Der Leib, in dem die Sünde wohnet, so manche Absichten, um die wir uns vergeblich be-

mühen, so manche fehlgeschlagene Hofnungen, womit wir uns schmeichelten, so viele unangenehme und traurige Veränderungen, die außer uns vorgehen, beunruhigen und quälen unsern Geist alltäglich.

Bald stören ihn des Körpers Schmerzen,
Bald das Geräusche dieser Welt,
Bald kämpft in seinem eignen Herzen
Ein Feind, der öfter siegt, als fält,
Bald sinkt er durch des Nächsten Schuld
In Kummer und in Ungeduld.

Es ist allerdings Gottes Wille, daß wir die Beschwerlichkeiten, die Unruhe und den Jammer dieses Lebens erkennen und empfinden sollen, damit wir das Herz nicht ans Eitle und Vergängliche hängen. Hier aber höret man die Niedrigen im Volke immer nur über ihr eignes Schicksal klagen. Wer im Schweiß des Angesichts sein Brodt eßen muß, der bildet sich ein, nur bey ihm und seines gleichen sey das Leben mit Mühe und Elend verbunden. Von Großen und Erhabenen meinet er, sey dergleichen gänzlich entfernet; wo Reichthum und Ueberfluß der Welt herschet, da sey keine Unruhe und kein Grämen. Wie oft höret man es als ein gemeines Sprichwort, daß solche Personen einen Himmel auf Erden hätten, und von den Leiden nichts wüßten, die andre Menschen empfinden. Falsche Gedanken, meine Freunde! Wie wahr ist hingegen der Ausspruch Sirachs: Es ist ein

elend

elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben von Mutterleibe an, bis wir in die Erde begraben werden. Da ist immer Sorge, Furcht, Hofnung und zuletzt der Tod; sowol bey dem, der in hohen Ehren sitzt, als bey dem Geringsten auf Erden, sowol bey dem, der Seiden und Krone trägt, als bey dem, der einen groben Kittel an hat. Sir. 40, 1 - 4.

Ist nicht das Elend dieses Lebens an dem Zustande der Großen in vielen Stücken offenbar? Laßet mich hier nur das Absterben der höchsten Personen als einen Beweis anführen. Hier zeigt sich dieses Elend in seiner Größe und im algemeinen Umfang. Auch Fürsten und Monarchen sehen wir den Samen der Sterblichkeit und der schmerzhaftesten Krankheiten an sich tragen. Zu ihren Pallästen, zu ihren Thronen nahet der Würger und Verderber nicht weniger, als zu den Hütten der Niedrigen. Die glücklichsten Ehen und andre Verbindungen des Geblüts und der Zärtlichkeit werden durch den Tod sowol unter den Großen als Geringen aufs schmerzlichste zerrißen. Der bange Schmerz, die tiefe Wunde bey dem Verlust der liebsten Personen läßt den erhabensten Geist nicht ohne Empfindung und Marter. Der ganze Hof, das ganze Land wird dadurch vol Jammer. Ich geschweige, was die Todesfälle der Großen und Gewaltigen oft für traurige Veränderungen unter den Völkern, für Verwüstung, Ungemach und Elend in vielen Ländern verursachen und nach sich ziehen.

Ach!

Ach! dürfte nur nicht der schmerzlichste Hintritt der Allergnädigsten Kayserin, samt den betrübten Umständen, die ihn begleiten, zu einem sichtbaren Zeugniß dienen, daß alles Thun unter der Sonne, neben der damit verbundenen Eitelkeit, auch Jammer sey. O! welch ein Jammer, der sich von dem Allerhöchsten Kayserlichen Hause in alle Gegenden ausbreitete, da die Allerdurchlauchtigste Maria Josepha von eben der schrecklichen Krankheit der Blattern befallen wurde, welche vor wenigen Jahren ihre unvergeßliche Vorgängerin in der Ehe dahin gerißen hatte, da eben dieses fürchterliche Uebel, unter welchem die Kayserliche Gemahlin mit dem Tode rang, auch zu der geheiligten Person der preiswürdigsten Kayserlichen Mutter der großen Maria Theresia hinzunahete, da man das unerhörte, das nievermuthete Verhängniß erleben mußte, daß zu gleicher Zeit die zwo höchsten Fürstinnen in der Welt an einerley Krankheit darnieder lagen, welche fast immerzu den Häusern der Hohen und Niedrigen einen traurigen Verlust nach dem andern zuziehet. Welch ein Schlag von der Hand des Almächtigen, wodurch bald darauf unser Allergnädigster Kayser und das Kayserliche Erzhaus, ein großer Churfürst und sein höchstes Haus, ja das ganze Reich gerühret wurde, als es dem Herrn über Tod und Leben gefiel, nicht nur die tödtliche Macht der Krankheit anwachsen zu laßen, sondern auch die würdigste Gemahlin des glorreichesten Kaysers Joseph der Zeitlichkeit gar

zu

zu entrücken. Wie klagen nicht Oesterreich, Bayern und das gesamte deutsche Vaterland! Unsers Herzens Freude hat ein Ende, unser Reigen ist in Wehklagen verkehret. Klagl. 5, 15. So groß die Freude und das Frohlocken war, womit diese Kayserliche Tochter und Braut, die vom Himmel ausersehene Gemahlin des Römischen Kaysers in die höchste Residenzstadt begleitet und daselbst empfangen wurde; so algemein ist das Leidwesen über ihren Hintrit. Die erhabenste Ehe, die frohesten Aussichten derselben, von welchen sich die Völker Heil und Wonne versprachen, sind plötzlich in Schmerz und bange Traurigkeit verwandelt. O! wer muß nicht dabey die betrübte Anmerkung machen, daß alles **Thun unter der Sonne eitel und Jammer** sey.

Beschluß.

Haben wir nun, **geliebteste Freunde**, das Absterben der höchsten Personen in der Welt, besonders aber unserer **verewigten Kayserin**, als ein Bild der **Vergänglichkeit** und des **Elends des menschlichen Lebens** betrachtet: so laßet uns davon einen **zweyfachen Gebrauch** machen. Einen, der uns als **Unterthanen** des Kaysers und des Reichs, den andern, der uns als **Christen** gebühret, die zur Ewigkeit berufen sind.

Als getreue Unterthanen müßen wir allerdings an dieser höchsten Trauer den empfindlichsten Antheil nehmen. Wir müßen uns dadurch von neuem kräftigst erwecken laßen, für den Gesalbten des Herrn und alles, was ihm nahe ist, inbrünstig und unaufhörlich zu beten. Wir können dieses Gebet desto zuversichtlicher verrichten: denn der Herr hat schon dem Engel des Todes Einhalt gethan. Er hat durch die Wiederherstellung der glorreichesten Kayserin, Königin, durch ihre recht wunderbare und göttliche Errettung vom Tode in dem Kayserlichen Hause und vor ganz Deutschland ein herliches Gnadenzeichen aufgerichtet. O! so beweise denn der Herr, Herr an unserm Allergnädigsten Kayser seine mächtige Gnade, die Gnade, die unveränderlich ist, die nicht weichet noch wanket, die beßer ist, denn Leben. Je kürzer sein weiser und heiliger Rathschluß das Ziel zwoer Gemahlinnen bestimmet hat: desto mehr laße er die Jahre Josephs wachsen und bis zu dem weitesten Zeitpunct menschlichen Alters vor der Vergänglichkeit bewahret seyn. In allem Thun Seiner Kayserlichen Maiestät und in Dero ganzen preiswürdigsten Regierung, laße der Herr nichts von Jammer, sondern volständiges Glück und Segen seyn. Er setze die glorwürdigste Maria Theresia, die von der Todesgefahr entrißene Kayserin, Königin, wie ein Siegel auf seine Gnadenhand. Ihr Leben sey und bleibe werth geachtet in seinen Augen; und er bedecke sie samt ihrem erhabensten Hause unter dem Schatten seiner Flügel.

Er

Er erzeige ein immerwährendes Heil dem höchsten Churfürstlichen Hofe, wo man über den Tod der huldreichesten **Maria Josepha, aus Bayern,** Leid trägt. Ja, Herr, Gott Zebaoth, durch deine Güte und Fürsehung müße ganz Deutschland innen werden und erfahren, daß du nicht nur verwundest, sondern auch wieder heilest, daß es in deiner Hand stehe, nach dem Jammer zu rechter Zeit wieder Freude und Wonne zu schenken.

Laßet uns aber, **meine Freunde,** als **Christen** und als Kinder Gottes stets die weisen Betrachtungen über uns selbst und über dieses zeitliche Leben anstellen, zu welchen uns Gott so oft in seinem Worte anführet, die er auch durch die Werke seiner heiligen Rathschlüße und seiner Regierung in uns veranlaßen wil. Eine iede dieser Betrachtungen müße bey uns die seligsten Folgen haben. Alles Thun unter der Sonne, so ferne es aufs Irdische gehet, ist lauter Eitelkeit! Hütet euch also, daß ihr eure Herzen nicht in das eitle Wesen der Welt verstricket, daß ihr nicht mit Werken der Eitelkeit, mit vergänglichen und thörichten Lüsten das einige Nothwendige versäumet. Unsre gegenwärtige Lebenszeit ist kurz, sie vergehet, wie ein Dampf. Gleichwol haben wir darinnen die wigtigste Bestimmung, zu schaffen, daß wir selig werden. O! lasset uns nach der Vorschrift des Apostels, diese Zeit weislich auskaufen, und zum Heil unsrer Sele anwenden. Ephes. 5, 16. Betet fleißig mit Mose und David: Herr, lehre mich meine Tage zählen,

auf

auf daß ich klug werde. Ps. 90, 12. Lehre mich bedenken, daß es ein Ende mit mir haben muß, daß mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß. Ps. 39, 5. Strebet also nach der wahren Klugheit der Gerechten, daß ihr durch stete Erinnerung an das Ende euch stets dazu bereit haltet, und den unersetzlichen Verlust der Gnadenzeit nicht zu spät beklagen dürfet.

So traurig übrigens das Bild des menschlichen Lebens ist, welches sich uns in seiner Vergänglichkeit und in seinem Elende darstellet: so groß ist die Beruhigung, welche wahre Kinder Gottes daraus nehmen können. Wäre dieses Leben mit lauter Annehmlichkeit und Vergnügen erfüllet; wer würde es gern verlaßen? Wer würde an deßen kurze Dauer anders, als mit Schrecken gedenken? Wäre unser irdisches Leben viel länger, oder gar ohne Ziel und Ende: wie unerträglich würde uns alles Elend darin seyn? Mit welcher Ungeduld würden wir unter einem langwierigen Jammer schmachten! Aber was dürfen wir uns nun über die Kürze unsers Lebens beschweren? Was sehnen wir uns hier nach einem längern Aufenthalt, der uns ohne Mühe und Marter nicht bleiben läßt? Oder, warum klagen wir viel über die Mühseligkeit unsrer Pilgrimschaft, die so bald vorüber seyn wird. Wie gut ist es, daß auch das Elend dieses Lebens eitel und vergänglich ist, daß mit dem Ziel unsrer irdischen Wallfahrt zugleich aller Jammer verschwindet! Welch ein Trost, daß wir wißen: Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle

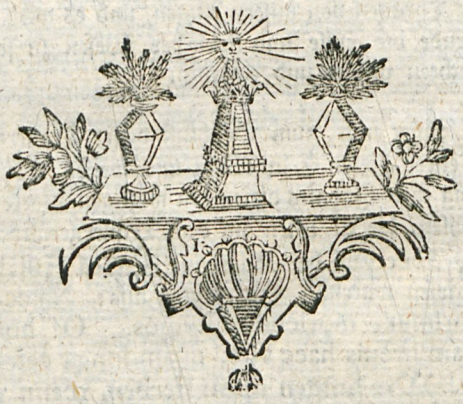
Maße

Maße wigtige Herlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig. 2 Cor. 4, 17. 18.

Wohlan, geliebteste Freunde, machet es zu eurem Hauptwerke, mit Verleugnung der sichtbaren Eitelkeit, zu trachten nach dem das unsichtbar und ewig ist. Hinauf mit euren Gedanken und Bestrebungen von der Erde zum Himmel! Daselbst wird kein eitles Thun mehr seyn, sondern ein Lob Gottes ohne Aufhören in seiner seligen und unzertrenlichen Gemeinschaft. Dort wird kein Jammer mehr seyn. Denn Christus wird abwischen alle Thränen von unsern Augen, und es wird seyn Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten immer und ewiglich.

Laßet euch, zum Beschluß dieser Trauerrede, zu eurer steten Erinnerung und weisen Beherzigung ihres Inhalts diejenigen wigtigen Worte empfehlen, die zu Wien auf dem Trauergerüste über das Absterben der Kayserin Maria Josepha zu lesen waren. Sie lauten also: Nascendo morimur, moriendo viuimus. O! homo, quam breuis haec vita, quam longa aeternitas! Wir fangen an zu sterben, wenn wir geboren werden; und wenn wir sterben, so gehet erst unser rechtes Leben an. O! Mensch bedenke, wie kurz dieses gegenwärtige Leben und wie lange die Ewigkeit sey.

Du aber, Herr unser Gott, der allein Unsterblichkeit hat,
Laß dich, mich und die Welt erkennen:
Dich, daß du mir mein Alles bist,
Mich, daß ich Staub und Nichts zu nennen,
Die Welt, daß sie vol Jammer ist.
Wer dich, sich und die Welt erkent,
Der macht ein richtig Testament. Amen.



Die

Die dritte Predigt.

Die hochnöthige Wahrnehmung des göttlichen Gnadenlichts.

Am

Jährigen Bußtage

aus

Joh. 12, 35. 36. 37.

der christlichen Gemeine zur H. Dreyeinigkeit

in Hamburg

eingeschärfet

von

Henrich Hoeck. D.

Inhalt.

Eingang.

Offenb. 2, 5.

Text.

Joh. 12, 35. 36. 37.

Vortrag.

Die hochnöthige Wahrnehmung des göttlichen Gnadenlichts.

I. Weil das Gnadenlicht seine Stufen und Zeiten hat, nach deren Endigung eine traurige Finsterniß folget.

1. Die Stufen und Zeiten des Gnadenlichts.
2. Die darauf erfolgende traurige Finsterniß.

II. Weil der nützliche Gebrauch des Gnadenlichts, die nützlichste und nothwendigste Sache ist.

1. Der rechte Gebrauch des Gnadenlichts.
2. Die damit verknüpfte Seligkeit.

III. Weil wir in Absicht auf diese Sache die betrübtesten Exempel vor Augen haben.

1. Von den Juden ist das Gnadenlicht gewichen.
2. Und solches durch ihre eigne Schuld.
   1. Also können die Menschen bey dem hellesten Gnadenlichte, dennoch im Unglauben bleiben.
   2. Und von solchen Ungläubigen muß Jesus endlich weichen.

Anwendung.

1. Zur Warnung an die Verächter und Feinde des Lichts.
2. Zur Warnung an die in ihrer Sicherheit dahin gehenden Sünder.
3. Zur Erweckung und Troste an die Kinder des Lichts.

Ach!



Ach! bleib bey uns, Herr Jesu Christ,
Weil es nun Abend worden ist.
Dein göttlich Wort, das helle Licht
Laß ja bey uns auslöschen nicht. Amen.

Es ist eine scharfe Drohung an den Bischof der Gemeine zu Ephesus, aus dem Munde des Herrn Jesu: **Wo aber nicht, so werde ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stäte, wo du nicht Buße thust.** Offenb. 2, 5. Es setzt dieselbe zum Grunde:

1. **Daß es eine freye Gnade des Herrn Jesu sey, wenn er sein Gnadenlicht an einem Ort niedersetzet.** Hier ist ein Leuchter, der seine Stäte und seinen Ort hat. Der Ort ist Ephesus, eine namhafte Stadt in klein Asien,

und der Leuchter ist die christliche Gemeine daselbst. Cap. 1, 20. Die ist nicht das Licht, sondern der Leuchter, der das Licht trägt, in ihren Lehrern und Gliedern, die ihr Licht leuchten laßen zum Preise Gottes, und ihrer eigenen und anderer Selen Erbauung und Nutzen. Wie war aber dieser Leuchter nach Ephesus gekommen, und wer hatte ihn dahin gebracht? Gewislich niemand anders, als der, welcher ihn da wieder wegnehmen konte, der Herr Jesus selbst. Esa. 45, 7. Aus Zion gieng aus der schöne Glanz Gottes, und in Jerusalem wurde die erste christliche Gemeine gesamlet. Aber von da wanderte der Heyland mit seinem Leuchter unter die Heiden, und kam in die Asiatischen Städte. Unter denselben setzte er seinen Leuchter auch zu Ephesus nieder. Denn der Herr sandte Paulum in diese Stadt, wo die Finsterniß der heidnischen Abgötterey und des jüdischen Aberglaubens die höchste Stufe erstiegen hatte, und dieser brachte das helle Licht des Evangelii mit. Er lehrete über zwey Jahre daselbst, also, daß alle, die in Asia wohnten, das Wort des Herrn Jesu höreten, beyde Juden und Griechen. Und Gott wirkte nicht geringe Thaten durch die Hände Pauli. Apostelg. 19, 10. 11. So kamen also die blinden Leute in dieser Stadt nicht zum Licht, sondern das Licht kam zu ihnen, und es war eine pur lautere und freye Gnade, daß an diesem finstern Ort der Leuchter eine Stäte fand, und dem Herrn Jesu eine heilige Gemeine gesamlet

let ward. Eph. 1, 13. 2, 11. 12. 17. Wir sehen aber aus eben dieser Drohung,

2. **Daß die Erhaltung des Gnadenlichts von dem rechten Gebrauch deßelben abhange.** Und worin bestehet derselbe? In der wahren Buße und Sinnesänderung. Denn dazu setzet der Herr Jesus sein Licht auf den Leuchter. Dazu giebt er das Wort nebst den heiligen Sacramenten, vermittelst des Predigtamts: **aufzuthun der Menschen Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Licht,** Apostelg. 26, 18. und daß die Kinder des Lichts in diesem Licht wandeln, in täglicher Buße leben, und wenn sie auch straucheln und fallen, sich bey diesem Licht wieder aufrichten. Wenn das geschicht, daß sich Menschen durch das Licht des Evangelii laßen erleuchten und bekehren, und daß die Bekehrten als Kinder des Lichts wandeln, und sich bey diesem Licht, aller ihrer Fehler ohngeachtet, wieder aufraffen, so bleibet das Licht bey ihnen, der Leuchter steht feste, und die Hand Jesu waltet in Gnaden über einer solchen christlichen Gemeine. Aber eben daraus folget auch das Gegentheil,

3. **Daß, wo der rechte Gebrauch des Lichts ausbleibet, der Leuchter weggestoßen werde von seiner Stäte.** Das drohet der Herr mit deutlichen Worten, und seine Worte sind von großem Gewicht.

1) Die christliche Gemeine sol an einem solchen Ort aufhören. Das heißt: der Leuchter sol beweget, und von seinem Ort weg- und nach einem andern gerückt werden. Wie geschicht das? Wenn die Lehrer verfallen, und die Glieder der Gemeine zerstreuet werden. Die Rechtschaffenen gehen durch einen seligen Tod heim, oder werden durch Verfolgung und andere Umstände an einen andern Ort geführet. Die andern gerathen Irlehrern, als Wölfen, in die Klauen, welches Paulus der Ephesischen Gemeine, beym Abschiede, mit Wehmuth prophezeyet. Apostelg. 20, 29. 30. Was übrig bleibet, wird nach und nach ein finsteres todtes Chaos, das zuletzt gar den Christen-Namen verlieret, ins Heidenthum zurück sinket, oder doch in eine blos natürliche Religion: da denn die Finsterniß desto dicker wird, ie größer vorhin dis Licht war. Schreckliches Gericht!

2) Bey dem allen aber zeiget doch der Herr seine langmüthige Liebe. Denn darum kündiget er dieses bevorstehende Gericht an, ehe es kömt. Wenn er im Zorn gleich zuführe, so wäre es längst geschehen. Aber er hatte dem Verfal, sonderlich an dem Bischofe, lange mit grosser Gedult zugesehen. Und noch ietzo warnet und dräuet er, in Liebe, damit man sich noch besinnen, und das noch habende Licht beßer, als bisher geschehen, brauchen möge. Er sagt aber auch,

3) Daß

3) Daß sonst das Gericht ganz gewiß erfolgen werde, wenn man auf sein Drohen nicht achtet. Darum heißt es zweymal: Wo aber nicht — wo du nicht Buße thust; die Gewisheit dieses, bey ausbleibender Buße, unausbleiblichen Gerichts zu bezeugen. Die Natur der Sache ziehet diesen Erfolg nach sich. Denn wozu sol das Licht auf dem Leuchter da stehen, wenn man es nicht brauchet? Es brennet ia nicht für Schlafende, und die sich aus ihrem Schlafe nicht wollen erwecken laßen, sondern in ihrer Sicherheit unbußfertig fortschnarchen. Da muß der Herr Jesus kommen, und seinen Leuchter wegnehmen, weil er sein Gnadenlicht nicht ewig kan verspotten laßen.

Laßet uns doch bedenken, wer dieses redet. Es ist der Herr Jesus, der da wandelt mitten unter den sieben güldenen Leuchtern, v. 1. der aller christlichen Gemeinen Oberhirte und Aufseher, König und Richter ist. Seine Drohungen sind keine leere Worte, sondern, wie ers gedrohet hat, so ist es der Gemeine zu Ephesus und allen morgenländischen christlichen Gemeinen ergangen. Und diese hatten das Exempel des iüdischen Volks schon vor sich, dem der Herr eben daßelbe Gericht gedrohet, und wirklich kommen laßen, das wir in unserm heutigen Bußterte lesen. Der Herr erleuchte uns durch seines Geistes Gnade, daß wir es nicht für Scherz halten, sondern zu Herzen neh-

men mögen. Wir wollen ihn darum bitten in einem stillen und gläubigen Vater Unser.

Text.

Joh. 12, 35. 36. 37.

Da sprach Jesus zu ihnen: Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bey euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle. Wer in Finsterniß wandelt, der weiß nicht, wo er hingehet. Glaubet an das Licht, dieweil ihrs habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seyd. Solches redete Jesus, und gieng weg, und verbarg sich vor ihnen. Und ob er wol solche Zeichen vor ihnen thät, glaubten sie doch nicht an ihn.

Wenn wir die verlesene Textworte in ihrem Zusammenhange ansehen, so sind sie eine Antwort auf die Frage einiger Juden, denen die Rede Christi von seiner Erhöhung anstößig vorkam. Sie verstunden gar wohl, daß der Herr mit diesem Ausdruck auf seinen Tod ziele, welches Johannes auch in der beygefügten Anmerkung anzeiget. v. 33. Allein das kam ihnen unbegreiflich vor, und sie setzen dem Herrn ihr Gesetz und die göttlichen Schriften Mosis und der Propheten entgegen, darin ausdrücklich stehe, daß der Meßias ewiglich bleiben, und ein ewiges Reich haben werde. Und daraus erfolgte die Frage: Wer ist dieser Men-

Menschen Sohn, davon du sagest, daß er sol erhöhet werden und sterben? Der weise und liebreiche Heyland sahe seine Widersprecher durch und durch. Wie leicht hätte er ihnen zeigen können, daß das Gesetz und die Propheten die Leiden des Meßiä und die Herlichkeit darnach verkündiget, die ewig währet; und so hätten sie das nicht sollen trennen, und einander entgegen setzen, sondern beydes zusammen nehmen. Allein, weil er davon schon oft gesagt, und sein Todesleiden allemal mit seiner Auferstehung und Herlichkeit verbunden, hier aber nur Disputirgeister vor sich sahe, denen es kein Ernst um die Sache war, so bricht er ab, und läßet sich darauf gar nicht ein, sondern giebt ihnen eine ernstliche Erinnerung, die Zeit nicht mit Fragen und Disputiren zuzubringen, sondern dieselbe dazu zu gebrauchen, des Gnadenlichts wahrzunehmen, das ihnen nur noch eine kurze Zeit scheine. Und damit führet er sie, und uns alle, denen dis zur Lehre geschrieben ist, auf

Die hochnöthige Wahrnehmung des göttlichen Gnadenlichts.

I. Weil das Gnadenlicht seine Stufen und Zeiten hat, nach deren Endigung eine traurige Finsterniß folget.

II. Weil der rechte Gebrauch des Gnadenlichts die allernützlichste, seligste und heilsamste Sache ist.

III. Weil

III. Weil wir, in Absicht auf diese Sache, die betrübteste Exempel vor Augen haben.

Abhandlung.

Der erste Theil.

Die erste Ursache, warum es hochnöthig ist, des göttlichen Gnadenlichts wohl wahrzunehmen, und es recht zu gebrauchen, ist diese:

I. **Das Gnadenlicht hat seine Stufen und Zeiten, nach deren Endigung die traurigste Finsterniß folget.** Diese Ursache ist wichtig, und enthält eine zwiefache höchstbedenkliche Wahrheit.

1. **Das Gnadenlicht hat seine Stufen und Zeiten.** Da sind Christi Worte, die er zu den Juden in Jerusalem redet. **Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bey euch.** Er nennet dis Licht hier nicht, er hatte es aber schon mehrmals und deutlich gesagt, daß er es selbst sey, besonders in Absicht auf sein Amt und auf die Predigt des Evangelii. Und in dieser letzten Rede spricht er deutlich, v. 46: **Ich bin kommen in die Welt, ein Licht.** Dis Licht war dem menschlichen Geschlecht nöthig, nachdem die Finsterniß durch den Sündenfal in die Welt gedrungen.

gen. Und es hatte auch schon seit der Zeit beständig in der Finsterniß geschienen. Joh. 1, 5. Aber ietzo war es in die Welt kommen auf eine ganz neue Art und Weise, so wie es noch niemals darin gewesen war, nemlich durch die Menschwerdung des Sohns Gottes, und persönliche Verrichtung seines Amts. Deßen hatten die Juden besonders zu genießen, in deren Lande dis Licht aufgegangen war, und die es also bey sich und unter sich hatten. **Durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe.** So singet Zacharias, ein Jude, als Jesus im Mutterleibe empfangen war von einer iüdischen Mutter. Luc. 1, 78. So bald die Geburt geschehen, ließ dis Licht seine Strahlen auf die Felder zu Bethlehem fallen, die von diesem himlischen Licht erleuchtet wurden. Es schien im Tempel bey der Darstellung, und wurde von Simeon als das Licht der Welt erkant und gepriesen. Es leuchtete im zwölften Jahr schon als ein Licht, mit seiner Weisheit, mitten unter den iüdischen Lehrern in Jerusalem. Luc. 2, 9. 32. 47. Und da der Herr sein Amt antrat, so gieng es in vollem Glanze auf. Es gieng also auch hier stufenweise, eben wie bey dem natürlichen Sonnenlichte, welches seine Ankunft erst durch die Morgenröthe verkündiget und denn selbst kömt, und mit seinem Lichte bis zum vollen Mittage steiget, da es denn nach und nach sich wieder zum Untergange neiget, und endlich gar verbirget. Johannes der Täufer war gleichsam die Morgenröthe,

der

der Zeuge von dem Licht. Joh. 1, 7. 8. Darauf kam das Licht selbst, die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, in seinem Amte. Da war der helle Gnadentag, der aber seine Stufen und Stunden hatte. Joh. 11, 9. Diese aber waren nun fast abgelaufen; denn es war das Licht nur noch eine kleine Zeit bey den Juden. Das konte Jesus damals mit vollem Rechte sagen, weil nur noch ein paar Tage übrig waren, so gieng diese Sonne blutroth im Todesleiden unter. Und ob sie wol in der Auferstehung wieder aufgieng, auch noch ihre Strahlen eine Zeitlang im jüdischen Lande durch der Apostel Predigt ausbreitete; so war es doch nur noch eine kleine Zeit bey den Juden, etwa vierzig Jahr, darin Jerusalem noch stand, und im jüdischen Lande das Wort Gottes durch die Apostel und apostolische Männer geprediget wurde.

So ist es dem jüdischen Volk ergangen, und hernach auch der Christenheit, nachdem das Licht in die Länder der Heiden kommen ist. Wenn Christus ein Volk, Land, Stadt, Ort mit seinem Evangelio besucht hat, so bezeuget die ganze Kirchengeschichte, daß es seine Stufen und Zeiten gehabt. Lutherus hat schon angemerket, daß das Evangelium in der Kraft, selten über zwanzig Jahr an einem Orte bleibe. Nicht, als wenn Christus nicht gerne mit seinem Worte bliebe. Ach ja, von Herzen gerne. Wir dürfen auch nicht fürchten, daß sein Licht vom Erdboden gar weggehen werde. Es wird bleiben bis an der Welt

Ende,

Ende, die Finsterniß mag sich dagegen streuben, wie sie wolle. Weish. 7, 30. Er verläßt auch keinen Sünder dergestalt, daß er ihn nicht bis ans Ende, von der Finsterniß zum Licht rufen solte. Aber wie er im Ganzen an keinen Ort gebunden ist, und das Licht nicht zu aller Zeit mit gleicher Kraft an allen Orten leuchtet, also hat auch ein ieglicher Sünder seine Zeiten und Stunden, darin ihm das Licht besonders nahe komt und kräftig ins Herz scheinet, die vorbeygehen und nicht wieder kommen. Wir sehen das an Felix. Dieser ward durch Pauli Predigt kräftig gerühret. Als er aber diese Zeit versäumte, und es aufschob bis auf ein ander mal, so wars vorbey. Er ließ Paulum noch oft fordern, aber wir lesen nicht, daß er ihm von neuem ans Herz geredet habe, oder, daß er wieder gerühret worden. Apostelg. 24, 25. 26.

Alles dieses überzeuget uns von der Nothwendigkeit, des Lichts wahrzunehmen, besonders zu der Zeit, da es mit einem hellen Glanze an unsere Herzen trit. Das ist **Gnade**, die wir **nicht vergeblich** empfangen, sondern gedenken sollen: **Jetzt ist die angenehme Zeit: Jetzt ist der Tag des Heils.** 2 Cor. 6, 2. Wann einer ein wigtig Geschäfte zu verrichten hat, dazu das helle Sonnenlicht erfordert wird, so wird er gewiß die hellen Tagesstunden in Acht nehmen, und keine Minute davon vorbey gehen laßen, sondern sie sorgfältig zu seinem Zweck anwenden, weil er weiß, daß sie nicht lange währen, sondern bald vorbey gehen.

Nun

Nun wißen wir ia, daß die gegenwärtige Zeit und Stunde eine Zeit und Stunde des Lichts ist. Das Licht ist noch bey uns. Wir haben Gottes Wort, und darin Christum unter uns. Wir leben, und können es hören, haben auch alle Freyheit, des Lichts zu gebrauchen. Wohlan denn, weil wir das wissen, so laßet uns die Zeit und Stunde auch recht brauchen, aufzustehen vom Schlaf, im Licht zu wandeln, und das große Werk zu wirken, weil es Tag ist. Röm. 13, 11.

Dazu kömt eine andere betrübte Wahrheit, die uns aber die Nothwendigkeit der Wahrnehmung des Lichts noch kräftiger einschärfet.

2. Wenn diese Zeit verfloßen ist, so folget eine traurige und unglückliche Finsterniß. Darum spricht der Heyland: Wandelt, nemlich in diesem Licht, dieweil ihr das Licht habt, und macht einen Gebrauch davon, daß euch die Finsterniß nicht überfalle, und ergreife. Denn in dieser Finsterniß läßet es sich nicht wandeln, und gleichwol geht der Wandel und das Leben der Menschen wie ein Strom fort, und sie kommen der Ewigkeit immer näher. Wer nun der Zeit des Lichts nicht wahrgenommen, und von der Finsterniß ergriffen ist, der wandelt in der Finsterniß dahin, und weiß nicht, wo er hingehet, sondern er geht als ein Blinder in einer trostlosen Ungewisheit auf ein Gerathwohl fort, da er nothwendig anstoßen und fallen, umkommen und verderben muß.

Warum

Warum hat Gott das Licht der Sonne am Himmel gesetzt? Weil Geschöpfe auf Erden herum wandern, die deßelben nöthig haben. Wären keine Geschöpfe auf Erden, die wandeln und wirken, so brauchte es auch keiner Sonne. **Wenn die Sonne aufgehet, gehet der Mensch heraus an seine Arbeit und an sein Ackerwerk, bis an den Abend.** Ps. 104, 22. 23. Nun wandelt der Mensch nicht wie die unvernünftigen Geschöpfe, die hier nur eine Zeitlang herum springen, und alsdenn ist es mit ihnen im Tode aus. Nein, er hat eine unsterbliche Sele, und sein Weg und Wandel geht in die Ewigkeit. Da er nun das göttliche Licht aus seiner Sele verloren und Finsterniß worden, so bedarf er eines neuen Gnadenlichts, das ihm Gott im Evangelio anbietet. Dis Licht weiset uns den Weg zu Gott, und wenn wir es recht brauchen, und in diesem Licht wandeln, so macht es das Herz gewiß, heiter, licht, freudig, munter, daß wir **wißen, wo wir hingehen,** und daß wir auf dem rechten Wege zum Leben sind. Unsere Füße werden auf den Weg des Friedens gerichtet. Wir haben aber dis Licht so wenig in unserer Gewalt, als das natürliche Sonnenlicht, sondern wir müßen auf dis Licht achten, und daßselbe wahrnehmen, **dieweil wirs haben.** Wer diese Zeit vorbey gehen läßt, und er bleibet in seiner Finsterniß, Unwißenheit, Unglauben, Heucheley, Weltsinn liegen, deßen Weg und Wandel geht zwar fort, aber **er weiß nicht, wo er hingehet,** und kan keinen gewißen Trit mit seinen Füßen

thun. Er bleibt in seiner natürlichen Unwißenheit und trostlosen Ungewisheit, auch bey der besten Vernunft. Die Finsterniß überfält und ergreift ihn, als ein gefährlicher Feind. Sie überwältiget seine ganze Sele, und bemächtiget sich aller Kräfte derselben. Sie macht den Verstand blind, den Willen verkehrt, die Affecten unruhig und unordentlich, und dadurch den ganzen Wandel höchst gefährlich. Es geht ihm, wie einem Reisenden, der den Tag über bey heller Sonne geschlafen, oder mit andern unnützen Dingen bey böser Gesellschaft die Zeit zugebracht, und nun geht die Sonne unter, und die Finsterniß überfält ihn. Gleichwol leidet die Reise keinen Aufschub, er muß fortwandeln, er mag wollen, oder nicht, und er weiß doch weder Weg noch Steg, und sieht alle Augenblick in Gefahr, als ein Blinder in eine Grube zu fallen, oder wilden Thieren zum Raube zu werden. Nun wolte er die Sonne gerne haben, und nähme gern mit den schwachsten Strahlen derselben vorlieb. Aber er hat das Licht nicht mehr, und kan die Sonne nicht wieder kriegen, wenn er auch in der Nacht noch so ängstlich darnach verlanget.

Das ist die unglückselige Finsterniß, die die Juden in den leiblichen und geistlichen Gerichten überfallen hat, und die schon von dem Propheten so fürchterlich beschrieben ist. Sie werden über sich gaffen, und unter sich die Erde ansehen, und nichts finden, denn Trübsal und Finsterniß: denn sie sind müde in Angst, und

und gehen irre im Finstern. Jes. 8, 22. Das ist die Blindheit, die Israel wiederfahren ist, Röm. 11, 25. und darin wir dieses elende Volk vor unsern Augen umhergehen sehen. Wer kan den Juden den Verstand absprechen? Sie sind die verschmitzesten Leute in Handlungssachen, im Münzwesen und andern irdischen Dingen. Aber im Geistlichen sind sie stockblind, nachdem sie das Licht von sich gestoßen haben. Sie wißen nicht, wo sie hingehen, sie glauben die abgeschmacktesten Fabeln des Talmuds und ihrer Rabbinen, sie wagen es, ohne einen Versöhner, auf die Barmherzigkeit Gottes los, und werden zuletzt gar Spötter, Deisten, die nicht wißen, wo sie hinkommen, und was für ein Schicksal sie nach dem Tode treffen werde. Das sind die Folgen der Verachtung und Versäumung des Gnadenlichts, bey allen denen, die das Licht haben, aber nicht drinnen wandeln wollen. Der Tag geht vorbey, und da folgt denn die finstere Nacht der düstern Todesschatten. Der blinde Mensch vertreibt sich die Zeit mit elenden, eiteln, vergänglichen Dingen. Inzwischen wandelt er fort, aber er weiß nicht, wie er mit Gott daran ist, und wohin er dereinst kommen werde. Diese Finsterniß bemächtiget sich seiner dergestalt, daß er endlich gar ein Gespötte und Gelächter aus der Religion macht, und in die Finsterniß der Verstockung dahin sinket. Kommen denn Gottes Gerichte, so können auch die stärksten Züchtigungen ihn nicht aufwecken. Er gehet seinen Weg in der Finsterniß blindlings fort, bis zur äußersten Finsterniß,

wo Heulen und Zähnklappen ist. Solte uns das nicht von der Nothwendigkeit, des noch gegenwärtigen Gnadenlichts wahrzunehmen, überzeugen, da wir ia sonst dieser Finsterniß nicht entlaufen können, sondern solchem unglückseligen Zustande entgegen gehen müßen, wenn wir es ohne das göttliche Gnadenlicht wagen.

Der zweyte Theil.

Wer sich durch diesen großen Schaden nicht bewegen läßt, der laße sich durch den Nutzen reitzen:

II. Weil der rechte Gebrauch des Gnadenlichts die nützlichste, heilsamste und seligste Sache ist. v. 36.

1. Worin besteht der rechte Gebrauch des Gnadenlichts? Wir haben es bereits aus des Heylandes Munde gehöret: Im Wandeln. Damit er aber diesen algemeinen Ausdruck noch deutlicher bestimme, so erkläret er ihn durch das Glauben an das Licht, welches bey diesem Wandel im Lichte die Hauptsache ist. Das Licht scheint überhaupt zum Wandeln, für wachende Menschen; denn zum Schlafen braucht man kein Licht. Was ist das aber für ein Wandel? Ein Wandel im Geiste, der das Leben im Geist zum Grunde setzt. Und dis geistliche Leben ist der Glaube des Sohns Gottes, und an den Sohn Gottes, das persönliche Licht, darauf er hier dringet:

get: Glaubet an das Licht, dieweil ihrs habt, und laßet euch erleuchten zum Glauben, so werdet ihr, als Geistlich-Lebendige, auch im Licht des Geistes und Glaubens wandeln, und also das Licht recht nutzen können.

Der Herr Jesus redet nachdrücklich, kurz und ernstlich. Er ist in seiner Person und Lehre das wahrhaftige Licht, das uns den Weg Gottes recht lehret, und den Weg der Wahrheit zeiget. Er leuchtet uns vom Vater her, und ist des Lichtes Prediger. Darum können und sollen wir ihm, und seiner Lehre und Anweisung, glauben und trauen. Allein, wir sollen nicht allein ihm und seinem Lichte glauben, und seine Lehre für wahr annehmen, weil er ist ein Lehrer von Gott kommen, sondern wir sollen auch an ihn, als das Licht, glauben. So redet er hernach nochmals ausführlicher, v. 46. Ich, das Licht, bin in die Welt kommen, auf daß alle, die an mich gläuben, nicht in der Finsterniß bleiben. So konte kein Prophet reden. Sie konten zwar alle sagen: Ihr solt unserm Licht, das wir euch in dem Worte vortragen, glauben und folgen. Aber keiner konte sagen: Ihr solt an mich glauben, sondern alle Propheten zeugten von Jesu, und wiesen zu ihm hin, daß in seinem, nicht in ihrem Namen, alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen solten. Diese Sprache schickte sich also für den Heyland der Welt, der das einige wahrhafte Lebenslicht ist, und der ausdrücklich sagt: So

ihr nicht glauben werdet, daß Ichs sey, so werdet ihr sterben in euren Sünden, und müßet in der Finsterniß umkommen. Joh. 8, 24. Darum fordert er den Glauben an sich, als das Licht. v. 46. 47. 48. Ihn sollen wir also für das rechte Licht erkennen, das uns in der Finsterniß und Schatten des Todes nicht nur den Weg des Friedens zeigen, sondern auch unsere Füße auf den Weg des Friedens richten kan. Aus seinem Wort müssen wir uns überzeugen laßen, daß außer ihm kein wahres Licht, Weisheit, Leben und Trost für uns zu finden sey. Sein allein müßen wir uns freuen und trösten, und, mit Wegwerfung alles falschen Lichts und Trostes, in ihm allein alles Licht, Ruhe und Seligkeit suchen.

Das ist die Natur und Art des rechten Glaubens. Dieser besteht nicht in einer bloßen buchstäblichen Erkentniß Christi, daß man nur etwas von diesem Licht aus seinem Wort höret, begreift, ins Gedächtniß faßet, und wiedersagen kan. Auch nicht in einem Strahl und Rührung im Herzen, welche auch der gottloseste Mensch nicht hindern kan. Sondern der Glaube ist eine Aufnahme des Lichts im Herzen, mit vollem Glauben und Zuversicht. Dazu gehöret eine göttliche Erleuchtung, daß der helle Schein des Lichts ins Herz falle, und darin entstehe die Erleuchtung von der Erkentniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi. 2 Cor. 4, 6. Eine neue Geburt aus Gott, dem Licht. Denn wenn Johannes sagt, daß

daß das wahrhaftige Licht in die Welt, und in sein Eigenthum zu dem jüdischen Volk kommen, aber nicht angenommen worden, so sagt er von denen, die an seinen Namen geglaubet: Sie haben ihn, das Licht, **aufgenommen im Glauben**; und das waren solche, die nicht vom Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern aus Gott geboren sind. Joh. 1, 9-13. Wenn das Licht also durchdringet zur Erleuchtung und neuen Geburt, so erfüllet es Verstand und Willen. Da höret der Wandel im Finsterniß, das Arges thun, der Haß des Lichts, und der ganze ungläubige fleischliche Sinn in seiner Herschaft auf. Joh. 3, 20. Da werden Augen und Herzen geöfnet und aufgethan, daß Christus durchs Evangelium in die Sele kommen kan. Das geht freylich stufenweise. Wenn das Licht des Worts in den dunkeln Ort des Herzens hinein scheinet, und der Mensch **darauf achtet**, so **bricht** erst **der Tag an**, und er wird aus seinem Schlaf aufgeweckt. Denn **geht der Morgenstern**, und die helle Sonne, Christus, selbst auf im Herzen, und er fängt an in der ganzen Sele zu leuchten mit seiner Gnade und mit seinem Erkentniß. 2 Petr. 1, 19. Das heißt alsdenn **an das Licht glauben**, und zu seinem Lichte seine Zuflucht nehmen, welches Christus fordert.

Ja eben darin besteht der rechte Gebrauch und die Wahrnehmung des Gnadenlichts, wenn es uns nicht nur **anleuchtet und beweget**, son-

dern auch erleuchtet und durchdringet, daß wir unser ganzes Vertrauen auf Christum setzen, alles gegen ihn für Nichts, ja für Schaden halten, alle unser Heil, Hülfe und Trost in ihm suchen. Wo ein solcher Glaube im Herzen ist, da hat das Evangelium seinen Zweck erreichet. Und da bleibet auch die Nachfolge des Lichts nicht aus, daß wir im Licht wandeln, und uns nach Christi Wort und Exempel richten. Welches die unausbleibliche Frucht und Wirkung des wahren lebendigen Glaubens ist. Joh. 8, 12.

Niemand halte das für gesetzliche Forderungen, die niemand erfüllen könne, oder gar für harte Bürden und unerträgliche Lasten. Es ist eine evangelische Ermunterung unsers Erlösers zum Glauben, der das, was er fordert, auch wirken wil durch seinen Geist, und den Glauben geben allen, die sich in seine Ordnung bequemen. Und was er haben wil, ist kein strenges Joch, das er uns auflegt, sondern die allerseligste Sache für uns, woraus der größte Vortheil in Zeit und Ewigkeit auf uns fließet, wenn wir, nach seiner Ermahnung, das Licht recht brauchen. Fragen wir

2. Was ist damit für eine Seligkeit verknüpfet? So antwortet Jesus: Wir werden des Lichts Kinder, wir bekommen Antheil an dem Lichte und seiner erfreuenden, erquickenden, belebenden, stärkenden Kraft. Glaubet an das Licht, dieweil ihrs habt, auf daß ihr des Lichts Kin-

Kinder seyd, oder werdet. Von Natur ist es freylich niemand. Wir sind alle Kinder der Finsterniß, ob wir auch gleich noch die Vernunft haben, denn die kan die knechtische Todesfurcht nicht vertreiben. Das kan allein Christus mit seinem Evangelio, wenn wir an ihn glauben, und uns von ihm erleuchten laßen. Der Unglaube läßet das Licht umsonst scheinen, und wird bey seiner Blindheit des Lichts nicht froh; aber der gläubige Mensch geneust sein wirklich, denn er wird durch den Glauben ein seliges Kind des Lichts. Joh. 1, 12. Jesus Christus, der in sich selbst lauter Licht, Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit ist, wird ihm von Gott gemacht und geschenkt zur Weisheit. Er wird von dem falschen Lichte der verderbten Vernunft und des Fleisches befreyet, und wahrhaftig weise, daß er Gott, sich selbst, die Welt und alle Creaturen mit rechten Augen ansiehet. Zur Gerechtigkeit. Er glänzet in der Gerechtigkeit Christi, die durch den Glauben sein eigen wird, recht als ein Lichtskind vor Gott, mit unaussprechlicher Ruhe, Freude, Friede, Wonne, Jauchzen. Ps. 89, 16. 17. 1 Joh. 1, 7. Zur Heiligung. Durch den Glauben wird er nicht nur ein Kind des Lichts, sondern gar ein Licht in dem Herrn Jesu, daß er nun auch wie die Kinder des Lichts wandeln, und Früchte des Lichts bringen kan. Eph. 5, 8. 9. Er wird dem reinen und heiligen Bilde Jesu ähnlich, und verkläret in daßelbe Bild von Klarheit zu Klarheit. 2 Cor. 3, 18. Zur Erlösung. Im Licht des Glaubens siehet ein solcher

das Licht der zukünftigen Herlichkeit vor sich, das Erbtheil der Heiligen im Licht, das Gott bereitet hat seinen Kindern, die aus ihm, dem Lichte, geboren sind. Und wiewol er hier noch manche Dunkelheit in sich und um sich spüren muß, so daß auch ein Kind des Lichts scheinet in der Finsterniß zu wandeln, so ist er doch seiner Erlösung gewiß, und wandelt durch das finstere Thal hindurch vol Hofnung, Geduld und Trostes, bis zur völligen Erlösung und Verherlichung in iener Stadt Gottes, wo keine Nacht mehr ist, und die keiner Leuchte oder des Lichts der Sonne bedarf, sondern wo Gott der Herr seine Kinder unmittelbar erleuchten wird. Offenb. 22, 5.

Ist iemand im Stande, sich von der wahren Glückseligkeit eines Menschen einen Begrif zu machen, dem wird diese Seligkeit gewiß sehr groß vorkommen müßen, die den Menschen weise, ruhig, heilig und herlich machet: denn das alles ist darin beysammen, wenn wir des Lichts Kinder heißen und sind. Und diese große und ewige Seligkeit hanget gleichwol an dem Glauben, der des Gnadenlichts wahrnimt. Denn wer sich dadurch die Augen aufthun läßt, daß er sich bekehret von der Finsterniß zum Licht, von der Gewalt des Satans zu Gott, der empfähet Vergebung der Sünden, und das Erbe samt denen, die geheiliget werden durch den Glauben an Jesum. Apostelgesch. 26, 18. Wir müßen uns also entweder dieser Seligkeit begeben, oder auch des

Gnaden-

Gnadenlichts wahrnehmen. Wollen wir Kinder des Unglaubens bleiben, so bleiben wir Kinder der Finsterniß, die hier keinen Trost und Ruhe, und dort keine Seligkeit zu hoffen haben. Was hilft uns da aller Glanz dieser Welt, und ihres Wizes, Prachts, Reichthums, wenn das Herz in trostloser Unruhe dabey hingeht. Es hilft uns nicht einmal die äusere Gemeinschaft mit dem Licht, in dem Bekentniß des Evangelii, wenn wir demselben nicht von Herzen glauben, sondern in unserer Finsterniß bleiben. Auch die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äuserste Finsterniß, weil sie durch den Glauben nicht haben hier Kinder des Lichts werden wollen. Matth. 8, 12. Wen aber diese große Seligkeit rühret, wer ein Verlangen darnach hat, der laße sich dadurch zur gläubigen Aufnahme des Evangelii bewegen, die zur Erlangung dieses Endzwecks unumgänglich nöthig, kräftig und hinlänglich ist.

Der dritte Theil.

Noch eins, welches uns die Nothwendigkeit der gläubigen Wahrnehmung des Lichts zeiget, wird uns in unserm Texte zu Gemüthe geführet:

III. **Weil wir, in Absicht auf diese Sache, die betrübteste Exempel vor Augen haben.** Und dahin zielet die pragmatische Anmerkung Johannis von den Juden, die er beyfüget. v. 37.

Die

Die erste Anmerkung ist historisch, und der heilige Evangelist erzählet

1. Daß das Gnadenlicht von den Juden gewichen. v. 37: Solches hatte Jesus geredet, was nemlich vorher erzählet war. Wozu aber auch das nachfolgende von v. 44-50. gehöret, welches der Herr beym Weggehen, und unter dem Weggehen, noch zuletzt mit starker Stimme ausgerufen. v. 44. Hier schaltet aber Johannes seine Anmerkungen ein von v. 37-43. und sagt zuerst, daß der Herr mit diesen Reden sein öffentliches Lehramt beschloßen, und Abschied von den Juden genommen. Nachdem er nemlich dieses zuletzt gesagt hatte, gieng er weg, und verließ seine damaligen Zuhörer und zugleich den Tempel, und die ganze ungläubige Stadt Jerusalem mit ihren Einwohnern. Er giebt uns aber bey diesem Weggehen noch einen Fingerzeig zum weitern Nachdenken, wenn er hinzusetzet: Und verbarg sich vor ihnen. Wir können aus den andern Evangelisten schließen, daß es gegen Abend gewesen, und er sich zur Stadt hinaus an den Oelberg nach Bethanien begeben, wo er vor seinen Feinden Sicherheit hatte. Diese giengen mit Mordgedanken um, und laureten nur darauf, daß er eine Nacht in der Stadt bleiben solte, um ihn aufzuheben. Weil nun seine Zeit noch nicht da war, so gieng er zur Stadt hinaus, um im Verborgenen bey seinen Freunden zu verbleiben. Das war aber zugleich ein Vorspiel, daß das

Gnaden-

Gnadenlicht des Evangelii nun bald würde von den Juden weichen, ihren Tempel, Stadt und Land verlaßen, und die Nacht hereinbrechen, da sie von der Finsterniß leiblicher und geistlicher Gerichte würden überfallen werden, wie auch geschehen.

Die zwote ist eine moralische Anmerkung des Evangelisten, darin er zugleich die Gerechtigkeit dieses Verfahrens Jesu darthut, und:

2. Daß die Juden selbst Schuld daran gewesen. Und ob er wol solche Zeichen vor ihnen thät, glaubten sie doch nicht an ihn. v. 37. Der Herr Jesus hatte treulich an ihnen gearbeitet, und ganze Jahre sein Licht in allen Winkeln des jüdischen Landes, besonders aber in der Hauptstadt Jerusalem, leuchten laßen. Seine nachdrückliche Predigten und Vorträge waren mit Zeichen und Wundern, mit vielen und großen Zeichen bestätiget. Und diese waren nicht im Winkel, sondern vor iedermanns Augen, auch in der Hauptstadt geschehen. Was hätte er mehr thun sollen? Aber ohngeachtet aller seiner Bemühung mit Thun und Lehren, mit Worten und Wundern, glaubten sie dennoch nicht an ihn, sondern verwarfen ihn im Unglauben, und blieben in solchem Unglauben boshaftig, hartnäckig und verstockt. Da mögte nun iemand denken: Wer weiß, ob die Juden nicht Ursache zu diesem Unglauben gehabt haben? Vielleicht war

war Jesus nicht der wahre Meßias: Vielleicht war seine Lehre nicht richtig: Vielleicht ist er zu hart mit diesen Leuten verfahren. Keines von allen! Er war der wahre Meßias. Seine Lehre war lauter Licht und Wahrheit. Die vielen Zeichen und Wunder waren ein unwidersprechliches Siegel der Wahrheit, das iedermann in die Augen leuchten mußte. Die Verwerfung seiner Person und Lehre hatte also nicht den geringsten Schein, sondern war ein boshafter, verstockter Unglaube. Und dieser kan so wenig etwas wider Christi Person und Lehre beweisen, daß er vielmehr ein Beweis ist, daß er der wahre Meßias sey, von dem die Propheten schon längst gesagt, daß er von seinem eigenen Volk und ihren Obersten würde verworfen werden. v. 38. 39. 40. Ihr Haß des Lichts war also ein Haß ohne Ursache. C. 15, 22. 25. Und das Gericht Gottes über sie war gerecht, und sie hatten es verdient, daß Jesus mit seinem Gnadenlicht, das sie durchaus nicht haben wollten, von ihnen gieng, und sie ihrer Finsterniß überließ.

Dieses klägliche Exempel der Juden dienet uns zu einem Spiegel, darin wir diese zwiefache betrübte Wahrheit lesen:

1. **Die Menschen können bey dem gröszten und helleſten Gnadenlicht doch im Unglauben bleiben.** Man solte dieses kaum denken, wenn nicht die betrübten Exempel davon vor

vor Augen lägen, die zugleich Gott rechtfertigen, warum er manchen Ländern, Städten, Menschen nicht ein größer Licht giebt, da wir uns einbilden, sie würden sich alsdenn bekehren. Allein man sehe nur die jüdische Nation an. Hatte diese nicht das Gnadenlicht in einem außerordentlichen Glanze, daß auch Tyrus und Sidon, Sodom und Gomorra sich dabey würden bekehrt haben? Aber was half es? Und was war schuld daran? Niemand, als sie selbst. Sie verachteten das Wort, sie wolten sich ihre Vorurtheile nicht nehmen lassen, sie folgten ihrer verderbten Vernunft und Eigendünkel, sie ließen den fleischlichen Sinn herschen, sie liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht, denn ihre Werke waren böse. Je heller ihnen nun bey solchem Sinne das Licht in die Augen schien, sie aber daßelbe nicht durchdringen laßen wolten, desto blinder, härter, verstockter, boshafter wurden sie, daß sie endlich als offenbare Feinde das Evangelium läsierten und verfolgten. Nicht anders gieng es hernach in der morgenländischen Christenheit, die von den heiligen Aposteln und apostolischen Männern selbst gepflanzet war, und worin das Licht des Evangelii mit hellem Glanze schien. Wie tief ist sie verfallen! Als Mahomed der andere, Constantinopel belagerte, hatten die Einwohner noch große Zurüstungen auf ihre Tractamente und Gastereyen gemacht, die sie in Pfingsten anstellen wollten, darin doch die Stadt mit Sturm übergieng, und alles über die Klinge springen mußte. Und was sollen wir von

der

der abendländischen Christenheit sagen, sonderlich in unserm deutschen Vaterlande? Der Herr hat uns bey der Reformation von neuem mit seinem Gnadenlichte besuchet, und daßelbe so helle leuchten laßen, als zu den apostolischen Zeiten. Aber ist nicht der Unglaube bis auf die höchste Stufe zur Spötterey und Lästerung in Reden und Schriften gestiegen, so daß es kein boshafter Jude iemals ärger hat machen können? Allein, was folgt daraus? Die zweyte betrübte Wahrheit:

2. **JEsus muß mit seinem Gnadenlicht endlich von solchen Ungläubigen weichen.** Wie er von den Juden weggieng, so ist er auch von der morgenländischen Christenheit weggegangen, die ietzt noch ein finsterer todter Klumpe ist. Der Leuchter ist weg. Mahomed mit seiner Finsterniß herschet da. Eben so ist es im Abendlande ergangen. Da zu Rom, in Spanien, Gallien das herliche Evangelium leuchtete, das von Paulo und andern apostolischen Männern dahin kommen, so hat sich daselbst der Pabst mit seinen Menschensatzungen auf den Stuhl gesetzt. Und wie wirds denn denen gehen, die das neue Licht der Reformation empfangen, und noch haben, aber nicht achten? **Luther** hat ihnen schon das Prognosticon gestellet. **Das solt ihr wissen**, sagt er, **Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wieder komt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bey den Juden gewesen, aber hin ist hin,**

hin, sie haben nun nichts. Paulus brachte ihn in Griechenland, hin ist auch hin, nun haben sie den Türken. Rom und lateinisch Land hat ihn auch gehabt, hin ist hin, sie haben nun den Pabst. Und ihr Deutschen dürfet nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet, denn der Undank und Verachtung wird ihn nicht lassen bleiben. Und nochmals sagt er: Es wird dem deutschen Lande auch gehen, wie den Juden, da es Gottes Wort iezt auch verachtet. Ich halte, es werde eine groſse Finsterniß folgen nach diesem Licht des Evangelii, also, daß man auch das Evangelium nicht wird öffentlich auf der Canzel mehr hören. Und abermals: Schlägt das mit zu, wie zu besorgen ist, daß Ohrenkrauer die Canzel einnehmen, die da predigen, wie man gerne höret, denn die Welt wil solche Lehrer haben, so wird die Trunkene mit der Durstigen verloren gehen. Denn es kan kein gut Ende nehmen, daß man sich so närrisch zur Sache stellet, und die liebe Wahrheit so übel empfähet, ia lästert und schändet aufs äuserste, und zu Lügen und Irthum nicht allein Liebe und Lust hat, sondern auch für Wahrheit vertheydigen und erhalten wil. Darum wird die Welt, weil sie das Licht nicht haben wil, mit gröſserer Blindheit geschlagen werden, denn zuvor unter dem Pabstthum, und

wird gehen nach dem Worte Christi: Das letzte wird ärger seyn, denn das erste.

Anwendung.

Nun, wer unter uns noch Ohren hat, der höre. Denn was der Herr Jesus den Juden in unserm Text sagt, das ist auch uns gesagt. Und damit wir daran nicht zweifeln mögen, so haben wir im Eingange schon gehöret, daß er auch vom Himmel herab nach Ephesus an eine christliche Gemeine schreiben laßen: **Wo nicht, so werde ich dir kommen, bald, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stäte, wo du nicht Buße thust.** Jesus Christus hat seinen Leuchter aus erbarmender Liebe zur Zeit der Reformation auch in unsere Stadt gebracht. Er hat ihn niedergesetzt, wir haben das Licht angenommen, und alle Einwohner haben sich eidlich verpflichtet, daß nun und zu ewigen Zeiten keine andere Lehre, als die Evangelische, nach Gottes Wort und der unveränderten Augspurgischen Confeßion, darin öffentlich gelehret werden sol. Dis Licht ist noch da, und Gott hat es nun bis ins dritte Jahrhundert gnädiglich erhalten. Aber wo ist der Wandel im Licht, der Buße und Glauben in sich faßet? Wo sind die Kinder des Lichts, die an das Licht glauben von Herzens Grunde? Die Kinder der Finsterniß mehren sich vielmehr bey dem hellen Licht des Evangelii, und laßen sich die Sinne vom Teufel verblenden, daß sie ihren Witz und Spielwerke

werke zur Verachtung und Spott der Religion mißbrauchen. Sie haben ihr Haupt so frech und kühn in unsern Tagen erhoben, daß es auch bis zu den gröbsten Ausbrüchen der Gotteslästerungen gekommen, und darin unsers Herrn Jesu Christi selbst, und seiner gebenedeyeten Mutter nicht geschonet worden. Die finstere Hölle hat ihren Rachen unter uns aufgethan, und aus dem Abgrunde die abscheulichste Gotteslästerungen heraus gespien, nicht nur mündlich, sondern gar schriftlich und gedruckt. Wehe denen, die sich zu Werkzeugen dieser mehr als höllischen Bosheit mißbrauchen laßen! **Wenn die Leute so sicher und frech ohne allen Scheu Christum lästern, — so ists am Ende, und muß in Kürze brechen,** sagt Lutherus. Und ich kan nicht umhin, hiebey noch einige Gedanken dieses theuren Manns anzuführen, warum er glaubet, daß die wahre christliche Religion wird wieder von uns genommen werden. 1) **Von wegen unserer Undankbarkeit, damit der Wohlthaten Gottes, die wir durchs Evangelium empfangen haben, bald vergeßen ist.** 2) **Durch die große Sicherheit, die iezt allenthalben bey männiglich regieret, also, daß keine wahre Gottesfurcht mehr ist, und sich niemand mehr durch das Wort will strafen laßen.** 3) **Durch der Weltweisen Klugheit, so die Kirche nach ihren Köpfen regieren, das Creuz vom Evangelio scheiden, mit Sünden viel Nutzen schaffen, und wider Gott**

Friede und Einigkeit erhalten wollen. Ich bitte einen ieglichen, der noch Nachdenken hat, zu beherzigen, ob nicht alle diese Dinge unter uns in vollem Schwange gehen. Wir sind dem eisernen Joch des Pabstthums entrunnen, aber wir achten es nicht, und sind so sicher und fühllos, als wenn wir von dem Pabstthum nichts zu fürchten hätten. Wir haben Gottes Wort, und niemand fürchtet sich vor Gottes Worte, sondern iedermann setzt sich über die heilige Schrift weg, und der allerliederlichste Bube kan seinen Spott damit treiben. Dabey sind wir von der Weltweisheit so aufgeblasen, daß wir die Gleichgültigkeit und Laulichkeit in der Religion für das beste Mittel halten, **wider Gott Friede und zeitliche Glückseligkeit** zu erlangen; ia man hat sich nicht gescheuet, in Schriften vor aller Welt Augen zu behaupten, daß **mit Sünden viel Nutzen könne geschaffet werden**, und gewiße Sünden zum Flor eines Staats nothwendig wären, die öffentlichen Einkünfte mehreten, und die Einwohner reicher machten. Das ist schon **Gerichts** genug, wenn die Menschen keinen Heel mehr daraus machen, sondern es fein deutlich heraus sagen, daß **sie die Finsterniß mehr lieben, als das Licht.** Joh. 3, 19. Denn es ist ein Beweis, daß sie die von Jesu angedrohete Finsterniß schon ergriffen habe. Mögte doch die schreckliche Verblendung, dahin der Geiz die klügsten Leute unter uns in diesen Tagen gebracht, daß sie sich verleiten laßen, ihr Geld in Papier zu verwandeln, dazu dienen, dieses als eine strafende

Hand

Hand Gottes anzusehen, die die Verachtung des Gnadenlichts rächen muß. Ich sorge aber, es wird noch härter kommen, wo wir uns nicht besinnen, sondern in dem bisherigen Unglauben fortfahren. Der Herr wird endlich kommen, und sagen: Weg mit dem Leuchter! Was sol solchen Leuten das Evangelium, die so viel Zeichen gesehen haben, und doch nicht glauben, denen die Sonne der Gnade umsonst scheinet, die den Sohn Gottes für einen Spott halten, und denen es gleich viel ist, ob sie Christum das Licht, oder den Pabst, oder gar den Talmud, Mahomet und Confucium haben. Laß sie die Nacht überfallen, darin kein Licht für die Sele, sondern eitel Kälte und Frost ist. Wehe uns, wenn Jesus von uns gewichen ist! Gesetzt, daß wir auch alle unsere Herlichkeit, Schätze und Reichthümer behielten, was wird uns der Glanz aller dieser irdischen Dinge helfen, wenn wir kein Licht haben, das uns durchs finstere Todesthal leuchtet, und ins Land des Lichts und Lebens zur ewigen Ruhe führet. Die Juden nebst der morgenländischen Christenheit sind mit dieser trostlosen Finsterniß gestraft worden. Und wir haben diese Exempel allesamt vor uns, da wir am Ende der Welt leben. Wollen wir denn den Juden nachahmen? Wollen wir diesen Feinden und Lästerern Christi gleich werden? Je mehr Straf- und Warnungs-Exempel einer vor sich hat, desto schwerer ist seine Strafe, wenn er sie nicht achtet. Was hat die Juden gestürzet? Was hat die Egyptische Finsterniß des Pabstthums in die Kirche gebracht?

Paulus sagt es uns: die Verachtung des Gnadenlichts: Weil die Menschen die Liebe der Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, so hat ihnen Gott kräftige Irthümer gesendet, daß sie der Lügen geglaubet. 2 Thess. 2, 10. 11. 12. Sind wir nicht auf dem Wege zu einem solchen Gericht, und ringen wir nicht recht darnach, daß uns die Finsterniß wieder überfalle, daraus wir zur Zeit der Reformation sind errettet worden? So höret nun und merket auf, und trotzet nicht; denn der Herr hats geredet. Gebet dem Herrn eurem Gott die Ehre, ehe denn es finster werde, und ehe eure Füße sich an den dunkeln Bergen stoßen; daß ihr des Lichts wartet, so ers doch gar finster und dunkel machen wird. Jer. 13, 15. 16.

Und das rufe ich auch euch zu, ihr Sünder und Sünderinnen im Volk, die ihr bey dem Gnadenlicht in eurer Sicherheit, Unbußfertigkeit und Heucheley bisher fortgeschlafen, ia das Evangelium dazu gemißbrauchet, bey eurem eingebildeten Glauben und pharisäischen Werkgerechtigkeit nur desto fester zu schlafen. Inzwischen wandelt und wirket ihr immer fort nach dem Triebe der herschenden Weltliebe, so wie euch der Geiz, die Wollust und der Hochmuth reizen. Wißet ihr denn auch, wo ihr hingehet? Ihr wißet es nicht, weil ihr es nicht wißen wollet. So laßet es euch den Geist Gottes sagen: Das solt ihr wißen, daß kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger, welcher

cher ist ein Götzendiener, Erbe hat am Reich Christi und Gottes, welches ein Reich des Lichts ist. Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten, denn damit werdet ihr der Finsterniß und eurem bevorstehenden Unglück nicht entlaufen, sondern eben um deswillen komt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens und der Finsterniß. Eph. 5, 5. 6. Ehe ihrs euch versehet, so ist euer Lebenslicht ausgelöschet, davon vielleicht nur ein klein wenig übrig ist. Da stehet ihr denn am Rande der Höllen, und dem Abgrunde der ewigen Finsterniß. Hat euch diese einmal ergriffen, so ist kein Wiederkehren. Der Glanz aller weltlichen Herlichkeit, der euch hier blendete, verlischet alsdenn vor euren Augen, und läßt, gleich einem ausgelöschten Lichte, nichts als Rauch und Stank nach sich. Nichts, nichts werdet ihr in eurem Sterben mitnehmen, sondern ihr fahret alsdenn euren ungläubigen Vätern nach, und sehet das Licht nimmermehr. Darum höret zu, und merket auf alle, die in dieser Zeit leben, beyde gemeine Mann und Herren, beyde reich und arm mit einander. Ps. 49, 2. 3. 18. 19. 20. 21. Höret, was Jesus sagt: Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bey euch: brauchet es, und glaubet an das Licht, weil ihrs habt, damit ihr der Finsterniß entrinnen, und selige Kinder des Lichts werden möget.

Ihr Kinder des Lichts, die ihr noch unter uns seyd, laßet euch dieses auch zur Ermunterung die-

nen. Ihr waret weiland Finsterniß, aber nun seyd ihr ein Licht in dem Herrn. Wandelt, wie die Kinder des Lichts, und laßt euer Licht leuchten vor den Leuten. Der Leuchter ist noch unter uns, und wir haben noch die Freyheit, den Namen Jesu zu nennen und zu bekennen. Schämet euch deßelben nicht, auch unter dem argen und ehebrecherischen Geschlechte, das unter uns aufkomt. Laßet euch durch ihren frechen Unglauben nicht blenden und hinreißen, nicht schrecken, noch ermüden. Wandelt treulich fort in dem Lichte der Gnaden, Jesu Christo nach. Zeiget das Licht eures Glaubens in den Werken der Gottseligkeit. Beweiset euch, als Gottes und des Lichts Kinder, unsträflich, mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte, unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt, damit, daß ihr haltet ob dem Wort des Lebens. Rüstet euch mit den Waffen des Lichts, und ziehet heiligen Muth an, die Finsterniß zu strafen, sonderlich wenn ihr gar Amts wegen dazu verbunden seyd. Betet um die Erhaltung des Lichts, und traget dazu alles bey in eurem Theil, nach Erforderung eures Berufs, sonderlich bey der Kinderzucht, um die Jugend vor dem giftigen Unglauben unsrer Zeit und den gotteslästerlichen Schriften zu warnen und zu bewahren. Wundert euch aber dabey nicht, wenn ihr was zu leiden bekomt. Die Welt wil bey ihrer Finsterniß gern ruhig und ungestört wegschlafen, und daher haßet sie das Licht, und wil bey allen dem bösen Wesen, das heimlich und öffentlich geschicht, ungestraft seyn. Ja,

sie

sie ist so verblendet, daß sie ihre Finsterniß für grosse Weisheit und Klugheit ausgiebt, und von andern gehalten wißen will. Niemand soll ihre Laulichkeit, ihren Geiz, Wucher und Ungerechtigkeit, ihren Meineid, Hoffahrt und Pracht, ihre Gottesverachtung und Epicurische Sicherheit strafen. Ohrenkrauer wil sie haben, und wenn diese die Canzel einnehmen, so sind das in ihren Augen kluge Leute, die zu leben wißen, und die höret sie gern. Ehedeßen hatte der Pabst die weltlichen Regenten in seiner Macht, daß sie in Religionssachen nach seiner Pfeife tanzen mußten, und nicht dawider mucken durften. Jetzt spricht ein Ahas zu dem Priester Uria, daß er den ehernen Altar, den Gott verordnet, beyseite thun, und einen andern, nach einem neuen Model, den der König unter den Heyden zu Damascus gesehen, bauen und an deßen Stelle setzen sol. Und es fehlet nicht an solchen Ohrenkrauern, die ienem elenden Priester ähnlich sind, von dem geschrieben stehet: **Uria, der Priester, that alles, was ihm der König Ahas hieß.** 2 Kön. 16, 16. Was werden wir zuletzt für ein Evangelium bekommen, wenn der Weltweisen Klugheit die Kirche nach ihrem Kopfe regieret, und solche Ohrenkrauer die Canzel einnehmen? wie Lutherus schon beförget. Da wird Licht und Finsterniß, Christenthum und Heydenthum durch einander gemenget werden, und zuletzt ein solches Chaos herauskommen, dabey das Licht gar verlohren gehen muß. Sind denn noch einige Kinder des Lichts da, die den Muth

haben, diese Finsterniß zu strafen, so thut ihnen die Welt die Ehre an, und schilt sie für Sonderlinge, für Unruhmacher und Friedensstöhrer, denn sie wil, wie D. Luther vorhin sagte, **das Creuz vom Evangelio scheiden, und wider Gott Friede und Einigkeit erhalten.** Das muß uns aber nicht befremden, denn es ist Christo dem Lichte selbst nicht anders ergangen, deßen Thun für eitel Finsterniß, Thorheit und Teufelswerk ausgeschrien ward. Wem es gegeben ist, an Christum, das Licht, zu glauben, dem ist es auch keine Schande, mit dem Lichte und um seinetwillen zu leiden. Mich schreckt das **Wehe**, das er über diejenigen ausspricht, **denen iedermann wohlredet**, denn damit mögte ich unter die Zahl der Ohrenkrauer kommen, von welchen er hinzusetzt: **desgleichen thäten ihre Väter den falschen Propheten auch.** Ich freue mich aber der **Seligkeit**, die er allen denen verheißt, die die Menschen haßen, absondern, schelten und verwerfen ihre Namen, als der Boshaftigen, um des Menschensohns willen. Denn er verkündiget ihnen einen großen Lohn im Himmel, und sagt ihnen zum Trost, daß sie in der Gemeinschaft mit allen wahren Propheten stehen, denen es die Juden nicht anders gemacht haben. Luc. 6, 22. 23. 25. Wil dann die Welt nicht an das Licht glauben, so fahre sie hin in ihrer Finsterniß. Ich bleibe bey Christo, mit allen Kindern des Lichts, und weiß gewiß, daß er auch bey uns bleiben, und uns aus dieser finstern Welt endlich erlösen, und in das Reich seines ewigen Lichts einführen wird.

Ge-

Gebet.

Herr Jesu Christe, Du bist das wahrhaftige Licht, das alle Menschen erleuchten kan, und gerne erleuchten wil. Wir danken es Deiner ewigen Gnade, daß Du uns Dein Licht des Evangelii geschenket, und bisher auf dem Leuchter stehen lassen. Wir müßen bekennen, daß es leider schlecht genug unter uns geachtet, im Unglauben, Heucheley und Weltsinn gemißbrauchet, ia von ruchlosen Spöttern gar gelästert worden. Laß Deinen Zorn nicht entbrennen über unsere arme Stadt, und strafe uns nicht mit Entziehung Deines Gnadenlichts. Wir sehen Deine ausgereckte Hand vor Augen, und fühlen sie in leiblichen Gerichten, laß uns dadurch gewitziget werden, die Haupturſache derselben, die Unbußfertigkeit und den Unglauben, einzusehen, und neige unsere Herzen zu Dir, daß wir uns von der Finsterniß zum Licht bekehren, damit uns nicht die Finsterniß falscher Lehre und der Verstockung überfalle, und in den Abgrund der ewigen Finsterniß hinreiße. Laß den Vortrag Deines heiligen Worts an dem heutigen Tage dazu gesegnet seyn, daß die Menge der Kinder des Unglaubens vermindert, das gesegnete Häuflein der Kinder des

Lichts

Lichts aber vermehret, im Glauben gestärket, und vor der Macht der Finsterniß bewahret werde. Zerstreue alle finstere Nebel und Dünste, die aus der Hölle aufsteigen, und uns Dein Licht verdunkeln wollen. Steure allen Aergernißen der Kinder der Finsterniß, und rüste die Obern aus mit einem heiligen Eifer, denselben mit Ernst zu wehren, Dein Licht aber auszubreiten. Laß alle Eltern bey ihrer Kinderzucht dahin sehen, die zarte Jugend mit dem Licht Deiner gläubigen und seligen Erkentniß zu erfüllen, damit sie des Lichts Kinder, die sie in der Taufe worden sind, auch bleiben mögen. Laß uns allesamt, unserm himlischen Beruf zum Licht gemäß, alle Werke der Finsterniß haßen, nach Deiner Gnadenordnung im Licht wandeln, und unser Licht zum Preis Deines himlischen Vaters leuchten laßen in guten Werken. Führe uns endlich durchs finstere Thal des Todes hindurch, daß wir Dein Antliß schauen in ewiger Freude, und dem seligen Licht der Herlichkeit. Um Deines Blutvergießens willen. Amen.

Die vierte Predigt.

Eine zwiefache Art der Bewegungen wegen der heilsamen Geburt Jesu Christi.

Ueber
das ordentliche Evangelium
am ersten heiligen Christtage
Luc. 2, 1-14.
in der großen St. Michaelis Kirche
im Jahr 1765.
vorgestellet
von

Johann Peter Gericke,
Predigern des göttlichen Worts an dieser Kirche
in Hamburg.

Inhalt.

Eingang.

Hagg. 2, 7. 8.

Text.

Luc. 2, 1-14.

Vortrag.

Eine zwiefache Art der Bewegungen wegen der heilsamen Geburt Jesu Christi.

I. Wichtige Bewegungen, die bey dieser Geburt von Gott veranstaltet worden.

a. Durch Augustum wegen der Schätzung im jüdischen Lande.

b. Durch einen Engel.

c. Durch die Hirten zu Bethlehem.

d. Am Himmel durch die himlischen Heerschaaren.

e. Auf Erden in verschiedenen Landen.

Andächtige Betrachtungen darüber.

II. Heilsame Bewegungen, die bey deren Betrachtung in uns entstehen sollen.

1. Ueber die pünctliche Erfüllung der göttlichen Verheißungen.

2. Ueber die Geburt des Wunderkindes Jesu.

3. Ueber die Verehrung deßelben von den Engeln.

Anwendung.

1. Man muß nicht durch Undankbarkeit gegen Gott wegen der Geburt Christi sich des Fluchs würdig machen.

2. Man muß erkentlich seyn für die Wohlthat der Sendung des Sohnes Gottes.

3. Man muß das Christfest in heiliger Freude feyern.

* * *

Es

Es singen dort entzückt der Engel heilge Chöre
Des Menschgewordnen Gottes Ehre.
O stimm auch du mit Jauchzen ein,
Du Volk des Herrn! laß heut zu Gottes Wohlgefallen
Dein Amen, Lob und Dank in heilgen Tempeln schallen.
Dann wird dis Fest dir nütz und Christo heilig seyn. Amen.

Vorrede.

Andächtige und Geliebte in dem Herrn!

Wenn große Herren, Könige und Monarchen etwas Großes vorhaben, so spüret man große Bewegungen in ihrem Cabinet und in ihrem Lande. Ihre Staats- Kriegs- und Civil-

bediente

bediente erhalten wigtige Befehle, bey deren Volziehung viele tausend Menschen zu einer thätigen Geschäftigkeit veranlaßet werden.

Und von einer solchen Bewegung redete ehemals Gott, der höchste Monarch des Himmels und der Erde, als er selbst etwas Großes vorhatte auf Erden, da er durch seinen Knecht den Propheten Haggai sich also heraus ließ: **Es ist noch ein kleines dahin, daß ich Himmel und Erde, das Meer und Trockene bewegen werde. Ja alle Heyden wil ich bewegen, da sol denn kommen aller Heyden Trost.** Haggai 2, 7. 8.

Man erkennet aus dem leßten Saße der angeführten Worte gar eigentlich, was Gott dazumal vorhatte, und um weswillen er eine solche außerordentliche Bewegung veranlaßen wolte. Es solte nemlich der gebenedeyete Weibessaamen, der Segen Abrahä, das Licht der Welt, der Ausgang aus der Höhe, der große Heyland und Erlöser der Menschen sich alsdann im Fleische einstellen, Er als der **Heyden Trost**, oder als das Verlangen aller Völker solte zu rechter Zeit erscheinen, um das große Werk der Erlösung hinauszuführen, welches dem ganzen menschlichen Geschlechte zu statten kommen solte, und worauf daßelbe von Anfang her war vertröstet worden.

Damit nun alle Welt dabey aufmerksam gemacht würde, und sich schicken mögte, diesem ihrem Herrn

Herrn und Gott zu begegnen, so wolte er desfals große und wigtige Bewegungen veranstalten. **Himmel und Erde, das Meer und das Trockene, ja alle Völker solten beweget werden.** Welches auch er allein thun konte, der den Himmel faßet mit der Spanne, und die Erde begreifet mit einem Dreyling, oder mit drey Fingern, und das Meer wie in einem Schlauch zusammen hält, der die Berge beben macht samt ihren umliegenden Gegenden, und von dem alle Heyden geachtet sind wie ein Tropfen, der im Eimer bleibet, und wie ein Scherflein, das in der Wage bleibet. Jes. 40.

Der Welt solte durch diese Bewegung angedeutet werden, was für eine wigtige Sache es sey, die Gott anitzo bewerkstelligen wolte.

Als ehemals das Gesetz gegeben wurde, so zitterte der ganze Berg Sinai, und die umliegende Gegend erbebete zum großen Schrecken der daran stehenden Israeliten. Dis war iedoch nur ein kleiner Theil des Erdbodens, der solche Bewegung spürete. Da aber das Evangelium von Christo dem Erdkreis als ein Licht aufgehen solte, da mußte Himmel und Erden, das Meer und das Trockene, da mußten alle Völker beweget werden, nicht zum Schrecken, sondern zur größesten Freude derer, die an daßelbe glaubeten.

Was die Zeit dieser Bewegung anbetrift, so sagt Gott davon: **Es ist noch ein Kleines da-**

hin. Man rechnet aber von der Weißagung Haggai an bis auf Christum etwa vier hundert Jahr. Das ist nun wol freylich bey uns eine lange Zeit, aber bey Gott eine kurze Zeit, und der Herr nennet es ein Kleines. Denn **tausend Jahr sind vor ihm, wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache.** Und überdem so waren auch fast vier tausend Jahre verflossen, seit dem die Welt den Meßiam erwartet hatte, von welcher langen Zeit es etwa nur den zehenden Theil ausmachte, was noch übrig war, da das Verlangen der Völker, Jesus der Trost der Heyden, erscheinen solte.

Andächtige Zuhörer! Gottes Vorherverkündigung ist ganz richtig eingetroffen. Das heilige Christfest, welches wir dem Menschgewordenen Sohne Gottes zu Ehren zu feyern angefangen haben, überzeugt uns klar davon, und die heut zu erklärende Worte der Schrift werden deßfals keinen Zweifel bey uns übrig laßen. Gott heilige unsre Versamlung, da wir eine Betrachtung über die Geburt Christi anstellen wollen und ꝛc.

Text.

Luc. 2, 1.14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kayser Augusto ausgieng, daß alle Welt geschätzet würde. Und

Und diese Schatzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und iedermann gieng, daß er sich schätzen ließe, ein ieglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das Jüdische Land, zur Stadt David, die da heißet Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war. Auf daß er sich schätzen ließe mit Maria seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebähren solte. Und sie gebahr ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bey den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke wiederfahren wird. Denn euch ist heute der Heyland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt David. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krip-

pen liegen. Und alsbald war da bey dem Engel die Menge der himlischen Heerscharen, die loberen Gott, und sprachen: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Einleitung.

Was ehemals der König David frohlockend ausrief, wenn er sagte: Himmel freue dich, Erde sey frölich. Das Meer brause, und was darinnen ist. Das Feld sey frölich, und alles was drauf ist, und laßet rühmen alle Bäume im Walde vor dem Herrn, denn er kömt. Ps. 96, 11. Was ehemals der Evangelist des alten Testaments, nemlich der Prophet Jesaias andeutete, da er sprach: Jauchzet ihr Himmel, freue dich Erde, lobet ihr Berge mit Jauchzen, denn der Herr hat sein Volk getröstet, und erbarmet sich seiner Elenden. Jes. 49, 13. Ja, was Gott selber durch den Propheten Haggai vorher verkündiget hat: Es ist noch ein Kleines dahin, daß ich Himmel und Erde, das Meer und Trockene bewegen werde. Ja alle Heyden wil ich bewegen, da sol denn kommen aller Heyden Trost; Hagg. 2, 7. 8. Das ist Gottlob! vor vielen hundert Jahren bey der Geburt Christi erfüllet worden. Der Evangelist Lucas meldet uns einen Theil davon in den verlesenen Wor-

Worten, und wir wollen dieselbe anitzo so betrachten, daß wir dabey theils die Wahrheit der Weissagungen alten Testaments von der Geburt Christi erwägen, theils aber auch selbst dadurch zur andächtigen Feyer dieses heiligen Festes ermuntert werden.

Vortrag.

Eine zwiefache Art der Bewegungen, wegen der heilsamen Geburt Jesu Christi.

I. Wigtige Bewegungen, die dabey von Gott selbst veranstaltet worden.

II. Heilige Bewegungen, die bey der Betrachtung derselben in uns entstehen sollen.

Es singen dort entzückt des Himmels heilge Chöre
Des Menschgewordnen Gottes Ehre.
O stim auch du mit Jauchzen ein
Du Volk des Herrn. Laß heut zu Gottes Wohlgefallen
Dein Amen, Lob und Dank in heilgen Tempeln schallen.
So wird dis Fest dir nütz und Christo heilig seyn. Amen.

Abhandlung.

Der erste Theil.

Andächtige und Geliebte in dem Herrn! Es waren wigtige, große und vielbedeutende Bewegungen, welche bey der Wundergeburt des Heylandes der Welt veranstaltet wurden, und wodurch die Einwohner des Jüdischen Landes zuerst und fürnemlich konten aufmerksam gemacht werden auf das, was Gott unter ihnen vorhatte. Wenn hier der Evangelist Lucas schreibt: **Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kayser Augusto ausgieng, daß alle Welt geschätzet würde;** so muß man ia nicht meynen, daß solches nur von ohngefähr geschehen, oder durch einen bloßen Einfal Augusti des ersten Römischen Kaysers veranlaßet worden sey. Nein, Gott der Almächtige veranstaltet alle wigtige Veränderungen und Begebenheiten in der Welt, er ist es, der auch die größten Monarchen und ihre Denkungsart beherschet, er hat ihre Herzen in seiner Hand, und lenkt sie wie die Waßerbäche, wohin er wil, es ist sein Werk, wenn etwas Großes durch sie geschiehet, und er weiß solches immer zum Besten seiner Kirche zu lenken, wenn sie es auch selber nicht verstehen noch verstehen wollen.

Augustus hatte wol bey der ausgeschriebenen Schaßung keine andere Absicht, als die Zahl und Menge

Menge der Einwohner zu wißen, damit er etwa zur Zeit eines entstandenen Krieges, (denn itzt war es Friede) sich darnach richten, und seine Maaßregeln darnach nehmen könte: Aber Gott hatte ganz andere Absichten bey dieser Schatzung und Aufzeichnung des Volks. Zu Bethlehem solte der Heyland der Welt geboren werden, nach der Weißagung des Propheten: **Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir sol mir der kommen, der in Israel Herr sey, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.** Mich. 5, 1. Nun aber wohnten Maria und Joseph zu Nazareth, und nicht zu Bethlehem, es ist auch gar keine Vermuthung vorhanden, daß sie gegen die Zeit der Geburt Christi nach Bethlehem würden gegangen seyn. Es mußte also ein Kayserlicher Befehl vorhanden seyn, der sie dazu nöthigte. Denn nach dem Inhalt dieses Befehls mußte ein ieder Einwohner des iüdischen Landes sich zu seinem Stam und zu seinem Geschlechtsort begeben, und daselbst seinen Namen, Stand, Alter und Gewerbe u. s. w. aufzeichnen laßen.

Was für wigtige Bewegungen veranlaßte also nicht der Kayserliche Befehl, **daß alle Welt geschätzet würde!** Hier mußten die Kayserlichen Boten das ausgefertigte Mandat nach allen Städten und Flecken, wo nur Obrigkeitliche Personen waren, hintragen, es mußte der Inhalt deßelben

iedermann kund gemacht werden, daß auch im jüdischen Lande, wo dazumal die Stämme und Geschlechter schon ziemlich durch einander wohneten, ein ieder nach dem Orte seines Stammes und Geschlechts sich hinwenden, und daselbst in die öffentliche Register der Römer sich solte anzeichnen lassen. Was für Getümmel, was für Bewegungen geschahen da nicht von den hin- und herreisenden Personen, da das Land mit Einwohnern fast übermäßig erfüllet war! Was für Bewegungen auch beym Joseph und seiner Braut, der Jungfrauen Maria, welche beyde sich auch aufmachten und nach Bethlehem reiseten, weil sie beyde vom Hause und Geschlechte Davids waren! Was für Bewegungen geschahen nicht insonderheit, da Maria zu Bethlehem den Heyland der Welt, den Sohn des Höchsten, den König über das Haus Jacob, den sie durch die Ueberkunft des heiligen Geistes, auf übernatürliche Art, ohne Zuthun eines Mannes, empfangen hatte, zur Welt brachte! Denn ob wol solches in der Stille und in einem verborgenem Winkel der Erden geschah, so wurden doch Himmel und Erden darüber in Bewegung gesetzet.

Was für Bewegungen auf Erden, da ein Engel des Herrn mit großer und himlischer Klarheit umgeben den Hirten auf dem Felde erschien, und selbige durch eine außerordentliche Nachricht erfreuete! **Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke wiederfahren wird. Denn euch ist heute**

der

der Heyland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt David. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend. Was für Bewegungen, da die Hirten nach Bethlehem giengen, und nach dem ihnen gegebenen Kenzeichen in der Nacht überal forscheten und nachfrageten, wo der Heyland der Welt, der Meßias, der König Israels geboren wäre, wodurch alle Einwohner von Bethlehem und die viele damals daselbst sich aufhaltende Fremde zu einer großen Aufmerksamkeit gebracht wurden, zumal, da sie wußten, daß die Zeit erfüllet wäre, da der Meßias erscheinen solte, und Bethlehem der Ort sey, an welchem er nach der Weißagung Michä solte geboren werden, ia auch durch die übrigen Prophezeyungen der Knechte des Herrn überzeuget waren, daß er aus dem Stam Juda und aus dem Geschlechte Davids entstehen solte. Selbst die heydnischen Römer, welche sich damals zu Bethlehem befanden, mußten es für höchstmerkwürdig halten, daß sie von der Geburt eines Heylandes oder Erlösers, des Meßiä, auf welchen die Hofnung der Juden zu allen Zeiten gerichtet war, und auch eines Herrn reden höreten, welches leßte Wort sie um so vielmehr stuzig machen mußte, da der Kayser Augustus kurz vorher durch ein öffentliches Edict anzeigen laßen, daß ihn niemand mehr dominum, einen Herrn heißen solte. Man kan nicht begreifen, was für Ursachen der Kayser zu einem so sonderbaren Befehl gehabt habe, man kan

aber den frommen Gedanken dabey haben, daß itzt derienige geboren werden solte, der ein Herr aller Herren, ia der einige Herr im besondern Verstande ist, deßen Herschaft algemein, unendlich und ewig ist, **vor dem alle Knie sich beugen müßen, derer, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters.** Philip. 2, 10. 11.

Was für Bewegungen giengen nicht vor im Himmel! Denn selbst die Engel, diese heilige, reine und mächtige Geister, die sonst an dem Orte der sich beständig offenbarenden Herlichkeit Gottes und in seinem ewigen Lichtsglanz sich aufhalten, kamen hernieder auf Erden, es gelüstete sie in dis große Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes zu schauen, welches verschwiegen war von der Welt her, und wovon nur dann und wann ein Wort durch die Propheten bekannt gemacht wurde.

Sie branten vor heiliger Begierde, den Rathschluß GOttes von der Wiederherstellung der Menschen volziehen zu sehen. Und da einer von ihren fürnehmsten Ordnungen einen besondern Befehl vom Herrn erhielt, sich zu den Hirten auf den Bethlehemitischen Feldern zu begeben, und denselben die Wundergeburt des Heylandes kund zu thun, so fanden sich ihrer eine große Anzahl in den

Gegen-

Gegenden von Bethlehem ein, es waren ihrer viele Chöre, eine Menge von himlischen Heerschaaren, wie der Evangelist saget, die lobeten Gott und sprachen: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. O welch ein Jubel, welch ein himlisch Freudengetön! Welch ein Gesang der Engel, da der Fürst und Herr der Engel Mensch geboren war! Laßet die lieblichsten Saytenspiele unter Menschen erschallen, laßet die angenehmsten Stimmen bald mit verstärkten, bald mit gedämpften Tönen drein singen, laßet den Jubel- und Freudengesang den herlichsten seyn, den die Kunst erzwingen kan, er reicht bey weitem nicht an diesen Lobgesang, den die Menge der himlischen Heerschaaren über die freudenvolle Geburt Christi anstimmet: Ehre sey Gott in der Höhe! Kein Ohr hat dergleichen ie von Anbegin der Welt gehöret. Denn obgleich diese himlischen Heerschaaren bald nach ihrer Schöpfung nur nach frischen und nie gehörten Tönen den Allerhöchsten lobeten, und mit Englischen Zungen seinen Ruhm erschallen ließen: so war doch noch kein Mensch vorhanden, der solches hätte mit anhören können, wie Gott selber zum Hiob sagt: Wo wareſt du, da mich die Morgensterne lobeten, und iauchzeten alle Kinder Gottes? Hiob 38, 4. 7. So, daß dis Englische Freudengetön nur ein einzigmal, so lange die Welt stehet, von Menschen ist gehöret worden, und zwar bey einer so großen und wigtigen Begebenheit, die auch nur einmal,

so

so lange die Welt stehet, geschehen ist, und die dessen allein würdig war, nemlich bey der Menschwerdung des Sohnes Gottes.

Es waren aber auch dazumal große Bewegungen auf dem Meere, das ist, in den bevölkerten Inseln, und auf dem trockenen oder festen Lande unter den Heyden. Es hatte sich, nach dem Zeugnisse der Römischen Schriftsteller, ein Gerücht ausgebreitet, daß die Natur mit einem grossen Könige schwanger gehe, der ein Herr der Welt seyn würde. Daher der Römische Rath beschlossen, daß kein in demselben Jahre gebornes Kind solte beym Leben gelaßen werden, welches aber diejenigen Herren des Raths, deren Gemahlinnen damals schwanger gewesen, noch gehindert, daß dieser Rathschluß nicht volzogen worden. So war auch die alte und beständige Meynung in den orientalischen Ländern, es werde iemand, der aus dem iüdischen Lande kommen würde, die Welt beherschen. Große Bewegungen geschahen unter den Heyden, da um diese Zeit die fürnehmsten Orakel, welche durch ihre Priester oder Priesterinnen in wigtigen Fällen den Fragenden Antwort zu ertheilen pflegten, gänzlich schwiegen, aufhörten, und in große Verachtung kamen. Nicht zu gedenken der vielen Wunderdinge, welche damals nach dem Zeugniß glaubwürdiger Schriftsteller sowol zu Rom als in allen bekanten Landen vorgiengen, wodurch alle Heyden und Völker aufmerksam gemacht wurden auf das, was Gott

Großes

Großes und Wigtiges vorhatte. Daß demnach die Weißagung des Propheten zur Gnüge erfüllet worden, da er den Herrn also redend einführet: Ich wil bewegen Himmel und Erde, das Meer und das Trockene, ia alle Heyden wil ich bewegen, da sol denn kommen aller Heyden Trost.

Großer Gott! wie herlich weißest du deine Absicht zu erreichen! Es vergehen hunderte, ia tausende von Jahren. Es verändern sich inzwischen die Reiche der Welt und ihre Herschaften. Ganze Völker werden vertilget, und hören auf zu seyn. Es entstehen neue an deren Stelle. Dennoch erfüllest du deine Verheißungen, die du gegeben hast von dem gebenedeyeten Weibessaamen. Du gebietest der Natur mit Macht, und sie gehorchet dir. Du lenkest das Herz der Hohen und Großen dieser Welt, der Götter dieser Erden, und sie thun unwißend, was zur Erreichung deiner Absicht dienet. O Herr, wer ist dir gleich, der du so unaussprechlich weise, mächtig und wundersam bist!

Absonderlich erkennen wir auch hieraus, meine Zuhörer! den Willen Gottes, die Welt zu einer demüthigen Verehrung und Anbetung Jesu des Gottmenschen zu bringen. Denn da er diesen Erlöser der Menschen einführet in die Welt, veranstaltet er große Bewegungen im Himmel und auf Erden. Die Engel beten ihn an, und ver-

verehren ihn demüthig zu einer gesegneten Nachfolge der Menschen. Die weisen Heyden werden aus der Ferne durch einen außerordentlichen Stern herbeygeführet, und sie leisten dem neugebornen Jesu die Ehre der Anbetung. Der königliche Hof Herodis, die Hohenprieſter und Schriftgelehrten, ia ganz Jerusalem wird dadurch in Schrecken gesetzt und rege gemacht. Nur Schade, daß sich iedermann hernach an der Niedrigkeit Jesu stösset. Weil da keine Pracht eines königlichen Hauses, kein Gold und Purpur, keine Macht und Herschaft zu spüren ist: so verschwinden nach und nach alle gute Gedanken, die durch Gottes große Bewegungen in vieler Herzen hervorgebracht waren, die wenigen Frommen ausgenommen, welche auf den Trost Israels gewartet hatten, und nun ihre Wünsche erfüllet sahen.

Der zweyte Theil.

Es sey ferne, daß es bey uns auch also ergehe, bey uns, die wir als Christen und Bekenner Jesu eines beßern überzeuget sind. Wir feyern das gegenwärtige hohe Fest dem Menschgewordenen Sohne Gottes zu Ehren. Es müßen demnach **heilige Bewegungen seyn**, die durch eine andächtige Betrachtung der Wundergeburt Jesu in uns entstehen sollen.

Ich sehe **erstlich** mit Verwunderung und iniger Regung des Herzens, wie Gott die uralten Ver-

Verheißungen und Weißagungen von dem gebenedeyeten Weibessaamen ganz genau und pünktlich erfüllet habe. Er solte geboren werden, **wenn das Scepter von Juda noch nicht entwendet worden**; dis geschahe. Sechzig Jahr vor der Geburt Christi hatten die Römer, diese Weltbezwinger, sich des jüdischen Landes zwar bemächtiget, doch ließen sie dem Lande noch einen König, der wenigstens den Titel und das Ansehen eines Königes hatte. Er solte geboren werden **von einer Jungfrauen** nach Jes. 7, 14. **Siehe! eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebähren.** Gott Lob! es ist geschehen. Er solte geboren werden **zu Bethlehem** Mich. 5, 1. auch dis ist erfüllet. Er solte der Menschheit nach vom **Hause** und **Geschlecht Davids** herstammen, auch das ist eingetroffen. Er solte geboren werden, wenn die **siebenzig Jahrwochen** des Danielis zu Ende giengen, Dan. 9, 24. und es ist geschehen.

O du Gott der Wahrheit! so müßen denn deine Verheißungen erfüllet werden, auch bey allem Anschein der Unmöglichkeit. Es war dem Saamen Abrahä die Verheißung geworden, daß der Meßias aus ihnen entstehen solte, und doch ließ Gott es zu, daß der Saamen Abrahä zu Jacobs Zeiten in Egypten kam, daselbst dienstbar wurde, und die grausamste Tyranney und Unterdrückung empfinden mußte, indem die Egyptier nichts weniger im Sinn hatten, als dis sonderliche

liche Volk gänzlich zu vertilgen. Es war dem Könige David die Verheißung geschehen, daß aus seinen Nachkommen der Meßias solte geboren werden, und Gott ließ es gleichwol zu, daß die Nachkommen Davids und der ganze Stamm Juda zur Zeit des letzten Königs Zedekia entweder getödtet oder in die Babylonische Gefangenschaft geführet wurde. Und obgleich die Uebriggebliebene größtentheils nach siebenzig Jahren wieder zurück kamen, dennoch die vom Hause David so geringe waren, daß sie den halbverdorreten Zweigen eines ersterbenden Baumes glichen, in Armuth und Dürftigkeit lebten, und gleichwol wußte Gott seine Verheißung zu erfüllen.

Zweifle nun nicht mehr an der Wahrheit der göttlichen Verheißungen, die er dir, mein Christ, gegeben hat. Es mögen Berge weichen und Hügel hinfallen, ganze Geschlechter aussterben, Städte verwüstet, Länder umgekehret, ja ganze Völkerschaften, Reiche und Lande verändert werden: Gott ist und bleibt in seinen Verheißungen unveränderlich, und weiß sie zu erfüllen. **Meine Gnade sol nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens sol nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.** Jes. 54, 10. O laß dich das zu einem starken Vertrauen auf Gott in Aengsten, in Trübsalen und Nöthen erwecken. Streite wider alle dagegen aufsteigende Zweifel, schlage sie mit Gottes Wahrheit und Treue zu Boden, und siege über den Unglauben.

Ich

Ich sehe zweytens mit Gemüths- und Glaubensaugen dis neugeborne Kind zu Bethlehem in einer elenden Herberge in einer schlechten Krippe liegen, von dem gleichwol geschrieben stehet: Er heißet wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewiger Vater, Friedefürst. Jes. 9, 6. Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herlichkeit, eine Herlichkeit als des eingebornen Sohns vom Vater. Joh. 1, 14. Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist offenbaret im Fleisch. 1 Timoth. 3, 16. Den aller Welt Krais nie beschloß, der liegt in Marien Schooß, er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding erhält allein. Ich sehe also dis Kind mit Freuden an, und kan mich nicht satt sehen. Denn in ihm erblicke ich den verheißenen Weibessaamen, den Segen Abrahä, des Davids Sohn und Herrn, den Erlöser der Menschen, das Heil der Welt, den Herrn, der meine Gerechtigkeit ist. Ich betrachte dabey das Ziel der weisen und heiligen Absichten Gottes, den ganzen Umfang des Erlösungswerks, die Menge seiner Wohlthaten an meiner Sele, den geöfneten Himmel voller Herlichkeit und ewiger Güter, so mir erworben und aufbehalten sind. Ists nicht also, mein Zuhörer, vol Freude und süßem Verlangen kanst du nun ausrufen und sagen:

O liebes Kind, o süßer Knab
Holdselig von Geberden,
Mein Bruder, den ich lieber hab
Als alle Schätz auf Erden,

Kom Schönster in mein Herz hinein,
Kom eilend, laß die Krippe seyn,
Kom, kom, ich will bey Zeiten
Dein Lager dir bereiten.

Seine erbarmende und unbegreifliche Liebe zu uns, um unsertwillen Mensch zu werden, sich mit unserm Fleisch und Blut bekleiden zu laßen, auf daß er unser Heyland würde, befreyt uns von der Sünden Bürde, diese seine Liebe, o Mensch, muß eine feurige und flammende Gegenliebe gegen ihn in dir entzünden und hervorbringen, daß du ihn für deinen Heyland erkennest, begierig annehmest, und als ein Erlöseter des Herrn ihm ewig treu verbleibest. Um deinetwillen ist er auf Erden kommen, damit du von der Erden zum Himmel gelangen mögtest. Um deinetwillen ist er ein Menschenkind worden, damit du durch ihn ein Kind Gottes würdest. Um deinetwillen ist er arm worden, damit du durch ihn ewig reich würdest. Laß diese Betrachtung eine wahre Erkentlichkeit gegen ihn in deinem Herzen wirken, und sey auf ewig der Seine.

Ich bemerke drittens, wie die Engel Gottes ihn anbeten, groß und prächtig von ihm reden, um seiner Wundergeburt willen Gott verherlichen, mit Jauchzen und Loben die Lüfte erfüllen, und du solltest schweigen, mein Christ, in diesen heiligen Tagen, der du mehr Antheil an ihm hast, als die Engel! Nein! dein Herz müße zuförderst vol Hochachtung und Ehrerbietigkeit gegen ihn

seyn,

seyn, und aus dieser innern Verehrung und tiefen Anbetung müße dein äuserliches Lob entflammen:

Lob, Preis und Dank, Herr Jesu Christ,
Sey dir von mir gesungen,
Daß du mein Bruder worden bist,
Und hast die Welt bezwungen.
Hilf, daß ich deine Gütigkeit
Stets preis' in dieser Gnadenzeit,
Und mög hernach dort oben
In Ewigkeit dich loben.

Anwendung.

Andächtige und Geliebte in dem Herrn! Niemand unter uns sey unerkentlich für die große Gnade, welche Gott allen Menschen und auch einem ieden unter uns durch die Menschwerdung und Geburt Jesu Christi seines Sohnes erzeiget hat. Gott hat ganze Völker gestraft, ganze Länder ins Türken- und Heydenthum wieder zurück fallen lassen, da sie sich für diese Wohlthat undankbar erzeiget haben. Er hat bey ihnen das Licht des Evangelii ausgelöschet, da sie sich seines Scheins unwürdig machten, und sie wandeln wieder in der vorigen Finsterniß. Das ist ein schrecklich Gericht Gottes! Aber wie kan es anders ergehen! Wenn Menschen die Mittel des Heils und den Segen in Christo muthwillig verachten und verwerfen, so muß sie endlich der Fluch treffen.

Beweise dich demnach dankbar gegen GOtt für die Sendung seines Sohnes. Sprich mit David:

Herr, was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimst. Ps. 8, 5. Um einer Hand vol Staubes willen, um einer abgefallenen und sündlichen Creatur willen läßest du deinen Sohn Mensch werden, um selbige zu erlösen. Gelobet sey dafür die Herlichkeit des Herrn an ihrem Orte. Amen, Lob und Ehre und Weisheit, und Dank, und Preis und Kraft und Stärke sey unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Halleluia.

Feyre denn dis hohe Fest in Herzens Freude und Wonne. Sey frölich über Gottes Güte, und nim gläubig Antheil an seiner Gnade. Höre die Ermunterung eines Engels: Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke wiederfahren wird, denn euch ist heute, (o ein angenehmes Heute!) der Heyland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt David. Brauche dis Englische Evangelium wider die Sünde, wider die Schwermuth, wider alles, was dein Herz bekümmern und dein Gemüth niederschlagen wil. So wird die Feyer des Weyhnachtfestes an dir gesegnet seyn, und du wirst Nutzen davon haben auf lange Zeit. Gott gebe es uns allen um der freudenreichen Menschwerdung und Geburt Jesu Christi willen. Amen.

Es singen dort entzückt des Himmels heilge Chöre
Des Menschgewordnen Gottes Ehre,
O stimm auch du mit Jauchzen ein,
Du Volk des Herrn! Laß heut zu Gottes Wohlgefallen
Dein Amen, Lob und Dank in heilgen Tempeln schallen:
So wird dis Fest dir nütz und Christo heilig seyn. Amen.

Die fünfte Predigt.

Die

Betrachtung

des

zukünftigen Lebens

als die Quelle

der ächtesten Klugheit.

Wurde

über Pred. Salom. 3, 21.

einer öffentlichen Gemeine

zur Erbauung

vorgestellet

von

Johann Gabriel Lohmeier,

Hochdeutscher Prediger der Evangelisch-Lutherischen Gemeine zu Haag in Holland, und der Herzogl. deutschen Gesellschaft zu Helmstädt Ehrenmitgliede.

Inhalt.

Eingang.

Ps. 90, 12.

Text.

Pred. Sal. 3, 21.

Vortrag.

Die Betrachtung des zukünftigen Lebens, als die Quelle der ächtesten Klugheit.

I. Erklärung deßen, was unter dem zukünftigen Leben verstanden wird.

1. Die Sele behält ihr Leben nach dem Tode des Leibes.

1) Beweis dieser Wahrheit aus der Vernunft.

(1) Aus der Natur der Sele.

(2) Aus dem Endzweck ihrer Schöpfung.

2) Aus der Offenbarung.

(1) Insonderheit aus dem Texte, von welchem eine richtige Erklärung gegeben, und solche

(2) erwiesen wird.

3) Beantwortung einiger Einwürfe.

2. Die Sele geht gleich nach der Scheidung von ihrem Körper vor ihren Richter.

1) Widerlegung einiger entgegen laufenden Meynungen.

2) Der Beweis selbst.

(1) Aus der Vernunft.

(2) Aus der Schrift.

3. Die Sele empfängt sogleich nach ihrer Scheidung von dem Körper ihren Lohn.

Dieser

Inhalt.

Dieser Satz wird abermals
(1) Aus der Vernunft,
(2) Aus der Schrift erwiesen.

II. Diese Erkentniß ist die Quelle der wahren Klugheit.

1. Worin die Klugheit überhaupt bestehe.

2. Beweisgründe des Hauptsatzes des zweyten Theils: die Betrachtung des zukünftigen Lebens
1) bestimmet unsern äusern und innern Werth.
2) Gebietet uns Religion.
3) Gebietet uns Menschenliebe.
4) Dringet uns zur wahren Selbstverleugnung.
5) Schenkt uns Zufriedenheit mit Gott.
6) Schaft ein ruhiges Sterben.

Schlußrede.



Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott dem Vater und von Jesu Christo unserm Heylande in Gemeinschaft des heiligen Geistes sey und bleibe mit uns allen ietzt und immerdar von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Herr! lehre uns bedenken, daß wir sterben müßen, auf daß wir klug werden. Ps. 90, 12. Moses, geliebte Freunde! Moses, der diese Worte betend zu seinem Gott redet, steht hier in einer tiefen Betrachtung. Er richtet seine Aufmerksamkeit beydes auf Zeit und Ewigkeit. Von der einen Seite hat er die Hinfälligkeit des Menschen, sein kurzes Lebensziel, die Flüchtigkeit seiner Tage und die Grundursache seiner Sterblichkeit vor Augen. Von der andern Seite thut

er

er einen Blick in iene Zukunft nach diesem Leben. Die Gerechtigkeit Gottes, der Urtheilsspruch des Richters über die abgeschiedenen Selen, ihr verschiedenes Schicksal und die Ewigkeit sind in seinen Vorstellungen lebendig. Diese Betrachtungen erwecken ihn, zu beten: Herr, lehre mich täglich auf mein Ende schauen, und laß mich daher allemal Bewegungsgründe nehmen, meine Gnadenfrist wohl zu gebrauchen.

Eben dis ist die wahre Klugheit, die er zu seinem Vortheil hieraus zu ziehen gedenket. Moses war ein erfahrner und einsichtsvoller Mann. Als der Kronerbe Egyptens war er am Hofe des Pharao fürstlich erzogen. Selbst die Bibel giebt ihm das Zeugniß, daß er in aller Weisheit der Egypter gelehret war. Apostelg. 7, 9. 22. Wer weiß nicht, daß Egypten, so zu reden, die erste Schule der Weisheit war? Und sein Heerführeramt, das ihm Gott über sein Volk gab, mußte ihn nothwendig an Erfahrung ungemein reich machen. Konte es einem solchen Manne an Verstand und Klugheit fehlen? Gleichwol setzet er alle diese Erkentnißgründe an die Seite und sieht die Betrachtung seines Sterbens und des zukünftigen Lebens als den Hauptbrun und als die einzige Quelle der wahren Klugheit an.

Die Denkungsart eines solchen großen Mannes muß uns nothwendig zu aller Achtsamkeit auf diesen Gegenstand reitzen. Solte das Urtheil Mo-

sis wol gegründet seyn? Wenn es wahr ist, daß diese kurze Lebenszeit, worin wir wallen, die Vorbereitungszeit auf iene Ewigkeit ist, und wenn es wahr ist, daß das ewige Schicksal der Menschen von ihrem dißeitigen Verhalten abhängt; so ist es auch wahr, daß die Betrachtung ienes Lebens einen gewaltigen Einfluß in unsern Wandel hat. Billig solte also ein ieder Mensch beständig mit einem Auge auf diese seine kurzen Tage und mit dem andern Auge auf die nachfolgende Ewigkeit schauen. Wie sehr würde ihn also die lebendige Vorstellung dieser Dinge nicht klug machen! Eine Wahrheit, die wir euch aus mehr als einem Grund, der triftig ist, erweislich machen können. — Du aber, o lebendiger Gott! wohne unter uns mit deinem Geist und mit deiner Gnade. Segne den Vortrag deines Worts an unsern Selen mit grossen Segen. Und lehre uns iezt heilsamlich bedenken, daß wir sterben müßen, auf daß wir klug werden. Sey uns um deines eingebornen Sohnes willen gnädig. Denn wir rufen dich darum mit kindlicher Ehrfurcht an und beten: Vater Unser ꝛc.

Text.

Pred. Sal. 3, 21.

Wer weiß, ob der Geist der Menschen aufwärts fahre, und der Odem des Viehes unterwärts unter die Erde fahre.

Die

Die Betrachtung des zukünftigen Lebens, als die Quelle der ächtesten Klugheit.

Diese Betrachtung, Freunde! sol nach Maaßgabe unsers vorhabenden Textes der Hauptgegenstand seyn, worauf wir eure genaue Aufmerksamkeit zu richten gedenken. Höret zu diesem so wigtigen Zweck

I. Die Sache des zukünftigen Lebens erklären, und lernet alsdann

II. Wie sehr dieselbe eine Quelle der besten Klugheit ist.

Der Herr, den wir fürchten, segne zu dem Ende euch und mich. Amen.

Abhandlung.

Der erste Theil.

Solte mit dem Tode alles aus seyn? Nein! nach diesem Leben folgt ein ander Leben. Und unser dißeitiges Leben enthält den Entscheidungsgrund von unserm dortigen Schicksal. Wahrheiten, die von der größten Erheblichkeit sind. Unmöglich kan ein verständiger Mensch dabey gleichgültig seyn, wenn die Sache auch nur wahrscheinlich seyn solte. Allein, man ist im Stande, solche unumstößlich als gewiß darzuthun. Ich nehme daher folgende drey Sätze zu erweisen auf mich. Sie sind diese. **Einmal:** die Sele

be-

behält ihr Leben auch nach dem Tode des Leibes. Zweytens: die Sele geht eben so bald, als sie sich vom Körper trennet, zu Gott ihrem Richter. Und drittens: die Sele empfängt so fort nach ihrem Abschiede aus dieser Welt, was ihre Thaten werth sind. Werde ich sowol das Eine als das Andere klar machen, so haben wir die hinlänglichen Begriffe von dem Zustande der Selen nach dem Tode.

Ja Christen! Nichts ist gewißer, als daß auf dieses Leben ein ander Leben folgt. Der Mensch ist nicht blos für diese Welt gemacht, sondern zur Ewigkeit bestimt. Eben deswegen gab ihm Gott eine unsterbliche Sele. Dis bewährt beydes die gesunde Vernunft und die göttliche Offenbarung.

Die gesunde Vernunft bietet uns zwey starke Gründe dar, woraus das Leben der Sele nach dem Tode nothwendig ist. Der eine fließt aus der Natur der Sele selbst. Der andere aus dem Endzwecke der Schöpfung. Laßt uns diese um der Ordnung willen voranschicken.

Der erste Beweisgrund, der aus der Natur der Sele selbst fließet, ist dieser: Die Sele hat eine Kraft, sich die Welt vorzustellen, Begriffe und Schlüße zu formiren und sich ihrer bewußt zu seyn. Diese Kraft ist ihre Natur. In der Würksamkeit dieser ihrer Kraft besteht ihr Leben. So lange der hinreichende Grund ihres Lebens da ist, so lange muß sie auch leben. Das heißt, so lange

die

die Sele würklich ist, so lange lebt sie. Denn ihre Natur ist allemal mit ihrem Daseyn unzertrenlich verbunden. Wer weiß aber nicht, daß die Sele eine einfache untheilbare Substanz ist? Und wenn sie das ist, wie kan sie denn iemals aufgelöst werden oder aufhören würklich zu seyn? Hört sie aber nie auf würklich zu seyn, so hört sie auch nie auf zu leben. Dis ist der erste Beweis.

Der zweyte Beweisgrund, der aus dem Endzweck der Schöpfung fließet, ist dieser: Sol die Sele ihren Untergang finden, so ist dis nicht anders möglich, als durch eine Vernichtung derselben. Niemand aber kan sie in ihr erstes Nichts wieder versetzen, als der, der ihr das Daseyn gegeben. Denn sie kan sich selbst nicht tödten, sie hat auch dieses von noch andern erschaffenen Substanzen außer ihr nicht zu befürchten. Wird aber Gott die Sele vernichten? Ich sage schlechterdings Nein. Denn dis streitet wider den Schöpfungszweck Gottes. Der Hauptzweck bey der Hervorbringung der Welt war seine Ehre. Zu dem Ende erschuf er Geister. Die menschliche Sele gehört zu dieser Zahl. Ist aber Gott unveränderlich, so ist auch dieser sein festgesetzter Zweck unveränderlich und folglich ewig. Muß also nicht Gott den Geist des Menschen, den er zu einem ewigen Zwecke gemacht, auch ewig erhalten? Kan er ihn also vernichten? Unmöglich. Da habt ihr die Vernunftgründe.

Die göttliche Offenbarung setzet uns das Leben der Sele noch in ein höheres Licht und erhöhet

höhet den Beweis zu der volkommensten Gewißheit. Denn ist die Wahrheit unumstößlich, daß die Bibel GOttes Wort ist; so ist es auch die untrüglichste Wahrheit, daß uns nach diesem Leben ein ander Leben bevorsteht. Denn GOtt, der die Wahrheit selbst ist, sagt es. Und wer kan die Zeugnisse des Herrn zernichten? Wie viele Schriftstellen aber bewähren doch dieses? Ich bleibe bey meinem Text stehen.

Ich weiß, wie sehr die Religionsfeinde diese Schriftstelle zum Bollwerk wider die Unsterblichkeit der Sele gebrauchen und wie sehr sie sich dahinter zu verstecken suchen. Allein Salomo ist von der Idee, die man ihm andichtet, Himmelweit entfernet. Er redet hier von dem Leben der Sele nach dem Tode nicht in einem zweifelhaften Tone, sondern mit völliger Ueberzeugung. Dis erweist der Aufschluß seiner Rede. Diesen giebt uns der Grundtext. Sowol die hochdeutsche als niederdeutsche Uebersetzung geht von dem Grundtext ein wenig ab. Ich finde die englische Uebersetzung dem Grundtext am gemäßesten. Die Rede Salomons ist eigentlich diese: **Wer kennet den Geist der Menschenkinder, der aufwärts gehet und die Sele der Thiere, die niederwärts unter die Erde geht?** Noch eigentlicher sol der Verstand nach dem Sinn Salomons dieser seyn: Wer von den eiteln Menschen bekümmert sich sonderlich darum, oder achtet darauf, daß er eine unsterbliche Sele habe, die dereinst die Ewigkeit betreten muß?

Aus

Aus dem Zusammenhange ist dieser Sinn völlig erweislich. Salomo hat in diesem Capitel den Zweck, den Satz Pauli zu erweisen, **daß es ein großer Gewin sey, gottselig seyn und sich gnügen laßen.** Dis erhellet aus dem 12ten und 22ten Vers. Er thut diesen Satz aus zwey Gründen dar. Sein erster Grund ist dieser: Unser Lebensschicksal steht nicht in unsrer Macht, sondern hängt allein von der guten Regierung Gottes ab. Sein anderer Grund ist dieser: Unsere besten Unternehmungen in Absicht auf unser Glück, werden durch die herschende Ungerechtigkeit in der Welt vereitelt. Hieraus zieht er den Schluß: Folglich ist die Zufriedenheit mit Gott, des Menschen bestes Loos. Bey dem zweyten Grunde, den er von der Ungerechtigkeit der Menschen hernimt, bleibt er ein wenig stehen, und vertiefet sich in deßen Betrachtung. Die Macht der Ungerechten, die mit ihren Nebenmenschen so übel umspringen und sie oft wie das Vieh zur Schlachtbank treiben und ihren Leidenschaften aufopfern, ist ihm ein unleidlicher Gegenstand. Er seufzt darüber in seinem Herzen und wünscht solchen Ungerechten von Gott die wahre Selbsterkentniß. Jedoch wie leicht, wil er sagen, könten sie zu dieser Selbsterkentniß gelangen. Wolten sie nur die Augen aufthun und sich außer ihrem Glanz in ihrer wahren Blöße betrachten, so würden sie gar bald einsehen, wie gar Nichts sie vor ihren Nebenmenschen voraus haben; ia sie würden in dieser Betrachtung gewahr werden,

daß

daß sie in Ansehung des Aeusern und Hinfälligen, selbst keinen Vorzug vor den Thieren hätten! Denn was den Geist des Menschen betrift, als worin eigentlich aller Unterschied zwischen Menschen und Vieh besteht, wer achtet von diesen Ungerechten sonderlich darauf, oder wer von ihnen richtet seine Augen auf seine Unsterblichkeit und auf jenes Leben, das ihn zur Rechenschaft fordert? Dis, Freunde, dis ist der eigentliche Vortrag Salomons. Heißt dis aber nicht mit Gewißheit von einem zukünftigen Leben reden?

Wenn demnach Vernunft und Schrift in ihren Beweisen so stark für die Unsterblichkeit reden, solten denn noch wol die Einwürfe dagegen Stich halten? Ich denke durchaus Nein. Die Einwürfe, wodurch man die Unsterblichkeit der Sele zu entkräften sucht, zerfallen von selbst. Laßt sie uns untersuchen.

Der erste wird von dem materiellen Wesen der Sele hergenommen. Aber in Ewigkeit wird man dis nicht erweisen können. Ein ieder Augenblick, in welchem wir unsere Gedanken, denen wir keine Grenzen setzen können, den freyen Lauf lassen, überzeugt uns, wie sehr unsere Sele von unserm Körper, der immer in seinem eingeschränkten Raume bleibt, unterschieden sey. Und nichts ist ungereimter, als der Materie die Kraft zu denken zuzueignen. Denn die Kraft zu denken ist nie unter die Gesetze der Bewegung, wovon die Materie abhängt, zu bringen.

Der

Der zweyte Einwurf ist dieser. Man fragt: Wird die Sele auch nach dem Tode ohne Körper ihre Würksamkeit äusern können? Ich antworte: Die Sele hat den Grund ihrer Würksamkeit in sich selbst. Denn dis ist ihre Natur. Ihre Würksamkeit hängt also nicht von ihrem Körper ab.

Der dritte Einwurf ist dieser. Man sagt: Gott kan ia seines Schöpfungszweckes unbeschadet dennoch die Sele vernichten, indem andere Selen an deren Statt immer wieder in der Welt erscheinen: allein ich antworte: Gott wil seinen Zweck nicht halb und verstümmelt, sondern ganz. Sein Zweck aber ist ein ewiger Zweck. Wie kan er also eine Sele, wenn er seinen ganzen ewigen Zweck durch sie wil erhalten wißen, in der Zeit vernichten, und ihre Dauer in einen kurzen Zeitraum einschließen? — Es bleibt also fest: Unsere Sele lebt ewig. Ich kan nicht umhin, hieher noch den vortreflichen Beweisgrund zu ziehen, den unser Erlöser in dieser Absicht wider die Sadducäer gebrauchte. Er lautet durch den Evangelist Matthäum also: Gott spricht von sich: **Ich bin der Gott Abraham und der Gott Isaac und der Gott Jacob: Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.** Matth. 22, 32. Der Heyland macht hier einen volkommenen Schluß. Gott, sagt er, ist ein Gott der Lebendigen. Nun aber nent sich der Herr selbst ein Gott Abraham, Isaac und Jacob, einfolglich müßen Abraham, Isaac und Jacob

nothwendig leben, ob sie gleich dem Leibe nach schon längst todt sind.

Ich schreite zu meinem zweyten Hauptsatze, den ich zu erweisen auf mich genommen habe. Er war dieser: **Die Sele geht eben so bald, als sie sich vom Körper trennet, zu Gott ihrem Richter.** Bevor wir hievon den Beweis selbst führen, müßen wir erst einige Meynungen beleuchten.

Es giebt mancherley Einfälle von dem Zustande der Sele nach dem Tode. Ich wil nur die hauptsächlichsten, die in unsern Zeiten bereits manches Aufsehen gemacht, berühren. Denn warum solten wir uns erst lange bey den Gedanken von der Selenwanderung und dergleichen aufhalten?

Nach der ersten Meynung sol die Sele bis zur Auferweckung des Körpers ihren Aufenthalt in dem Körper des verstorbenen und begrabenen Menschen haben und behalten. Man glaubt, dieser Gedanke faße keinen Widerspruch in sich, und man glaubt, selbst in der Auferweckung Lazari, der schon vier Tage im Grabe gelegen, einen ungemeinen Grund der Wahrscheinlichkeit zu finden. Allein es widerspricht der Vernunft und der Schrift. Der Vernunft; denn ich frage: Wo bleibt die Sele, wann der Körper vermodert, und in welchem Stäublein nimt sie alsdann ihren Sitz? Es widerspricht auch der Schrift. Denn mein Text

sagt:

sagt: die Sele fahre aufwärts. Und Christi Rede, der bey seinem Sterben seinen Geist in die Hände des Vaters befahl, und mit dem Schächer der Sele nach, im Paradiese seyn wolte, lehret uns, wo Lazari Sele gewesen. Paulus behauptet auch das Gegentheil, wenn er spricht: Wir haben Lust außer dem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn bey dem Herrn. 2 Cor. 5, 8.

Die zweyte Meynung geht dahin, daß sich die Sele bis an den Tag der algemeinen Auferstehung, wo sie mit ihrem Körper wieder vereiniget werden sol, in einem Schlafe befinde, den man den Stand dunkeler Vorstellungen nent. Dieser Selenschlaf hat in unsern Tagen schon viel Disputirens gemacht. Nichts ist aber wunderlicher als dieser Gedanke. Denn er streitet wider die Natur der Sele und wider das klare Wort Gottes. Ich habe bereits erwiesen, daß mit dem Daseyn der Sele auch ihr Leben unzertrenlich verknüpft ist. Lebt aber die Sele und ist sie in ihren Würksamkeiten ihrer Natur gemäß geschäftig, wie kan sie dann schlafen oder sich in einem träumerischen Zustande befinden, da ihr Bewußtseyn ihrer selbst ein nothwendiges Stück ihres Lebens mit ist. Was in der Schrift vom Entschlafen der Gläubigen geredet wird, ist eine Art zu reden, die uns blos eine Abbildung von ihrem sanften Tode giebt, als welcher des Schlafes Bruder ist. Salomo bestimt uns ihren Aufenthalt beßer. Er sagt im Text: Die Sele fahre aufwärts. Dis er-

klärt er an einem andern Ort deutlicher, und spricht: Der Staub muß wieder zu der Erden kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat. Pred. Sal. 12, 7. Nun schließe ich: Ist Gott ein Gott der Lebendigen, so muß die abgeschiedene Sele in ihrem vollen Leben vor Gott erscheinen. Wie kan sie also schlafen? Und wünscht Paulus, daheim zu seyn bey dem Herrn, so läßt sich dis unmöglich mit dem Selenschlafe reimen. Weg also mit diesen Meynungen!

Ich behaupte, die Sele geht nach ihrem Abschiede aus dieser Welt zu Gott ihrem Richter. Den Beweis hievon kan ich führen sowol aus der Vernunft, als aus der Schrift.

Die Vernunft giebt mir davon folgende Gründe an die Hand. Die Sele ist nach dem Tode noch eben das, was sie hier war. Dis folgt aus ihrem Leben. Sie war hier einer Moralität fähig, folglich auch dort. Sie stand hier in der Verbindlichkeit, Gott zu ehren. Denn das war ihr Erschaffungszweck. Dieser Zweck ist ewig. Folglich steht sie auch dort im Verhältniße zu diesem Zweck. Gott kan unmöglich gleichgültig dabey seyn, ob seine erschaffene Geister seinen Zweck erfüllen oder nicht. Der Herr hat also ein Recht, von einer ieden Sele wegen ihres Verhaltens Rede und Antwort zu fordern. Was ergiebt sich hieraus? Nothwendig dieses. So bald die Sele

sich

sich vom Körper trennet, eben so bald muß sie zu Gott ihrem Richter, um von ihrem dißeitigen Verhalten vor seinem Richterstuhl Rechenschaft abzulegen.

Die heilige Schrift bewähret dieses noch stärker. Denn eben dis ist es, was Salomo in unserm Text zufolge des Zusammenhangs behauptet. Er klaget hier über die Achtlosigkeit der Ungerechten, daß sie so wenig auf die Ewigkeit schauen und ihr dortiges Schicksal betrachten! Wünscht und wil er also nicht, daß sie auf ihre Rechenschaft vor Gott und auf die Erscheinung vor seinem gerechten Gericht ihre Augen richten mögten? Heißt das aber nicht eben so viel, als wenn er spräche: Der Geist fähret aufwärts zu Gott seinem Richter? Setzt er doch in dem bereits angezogenen Orte in eben diesem Verstande den algemeinen Satz: **Der Geist muß wieder zu Gott kommen.** Cap. 12, 7.

Wir behaupten also in unserer Religion nichts Widersinnisches, wenn wir ein besonderes und algemeines Gericht glauben. Ein besonderes, das dem Menschen gleich nach dem Abschiede aus dieser Welt bevorsteht, und ein algemeines, das der Herr an ienem Tage halten wird. Das erstere bestimmet so fort einer ieden Sele ewiges Schicksal. Das andere hält Christus zur Offenbarung seiner höchsten Herlichkeit, und auch zur Offenbarung der Seinigen. Denn Paulus spricht in dem

Briefe an den Titum: **Wir warten auf die selige Hofnung und Erscheinung der Herlichkeit des großen Gottes und unsers Heylandes Jesu Christi.** Tit. 2, 13. Und in dem Briefe an die Coloßer tröstet und erquicket er die Gläubigen mit dieser Wahrheit: **Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, denn werdet ihr auch offenbar werden mit Ihm in der Herlichkeit.** Coloß. 3, 3. 4. Das besondere Gericht aber wird noch klärer

Aus unserm dritten Hauptsatz, den wir noch zu erweisen haben. Er war dieser: **Die Sele empfängt so fort nach ihrem Abschiede aus dieser Welt, was ihre Thaten werth waren.**

Schon die Vernünftigsten unter den Heyden des Alterthums haben nicht nur die Lehre von der Unsterblichkeit der Selen eingesehen, sondern auch bereits erkant, daß das Schicksal nach dem Tode dem dißeitigen Verhalten gemäß seyn würde. Ihre ganze Sittenlehre war auf diesen Glauben gebauet. Den Tugendhaften wurde alle Hofnung gemacht, daß ihre Selen in höchst angenehme und ruhige Gegenden würden versetzt und daselbst ohne Ende vergnügt und erfreuet werden. Die Lasterhaften aber wurden geschrecket, daß ihre Selen in finstere und traurige Oerter zu einer immerwährenden Quaal würden verstoßen werden.

Eine

Eine gereinigte Vernunft kan auch in dieser Absicht keine andere als diese Schlüße machen. Gott hat in dem Zusammenhange der Dinge mit den freyen Handlungen vernünftiger Wesen beydes Belohnung und Strafe verknüpft. Die Tugend führet ihre eigene Belohnung, das Laster seine eigene Strafe mit sich. Die Sele nimt ihre moralische Beschaffenheit aus dieser Welt mit, und in eben der Beschaffenheit erscheint sie vor Gott. Der höchste Richter, der gerecht ist, kan die Natur der Dinge nicht verkehren. Er muß also derienigen Sele die Strafe zuerkennen, welche ihre Strafwürdigkeit selbst mitbringt, und dieienige belohnen, die ihre Belohnungswürdigkeit mitbringt. Und seine Gerechtigkeit erfodert es, daß er beydes nach dem volkommensten Maaße des Gleichgewichts thue.

Die Bibel beståtiget eben diese Schlüße. Sie spricht: **Wer glaubt, sol selig werden, wer nicht glaubt, sol verdamt werden.** Marc. 16, 16. Die abgeschiedene Sele erscheint also entweder im Unglauben oder im Glauben. Ist die Grundursach der ewigen Seligkeit oder der ewigen Verdamniß da, so ist gar kein Grund vorhanden, warum Gott die Ertheilung des einen oder des andern noch länger aufschieben solte. Der Termin und Zeitpunct der Gnade ist mit dem Tode aus. Nach diesem Leben findet keine Bekehrung mehr statt. Dis ist aus tausend Stellen der Schrift erweislich. Und wo keine Mittel der

Bekehrung sind, da kan auch keine Bekehrung mehr seyn. Folglich muß Gott einer ieden Sele so fort als sie die Ewigkeit betrit, entweder die ewige Seligkeit oder die ewige Verdamniß zuerkennen. Und dieser Urtheilsspruch Gottes über die abgeschiedenen Selen ist das, was wir das **besondere Gericht** nennen. Nichts ist also gewißer, als daß eine iede Sele so fort nach ihrem Tode das empfängt, was ihre Thaten werth waren. Wie viel Stellen der heiligen Schrift beweisen doch dieses? Paulus spricht: Christus sey sein Leben und Sterben sey sein Gewin; er habe Lust abzuscheiden und bey Christo zu seyn. Könte er dis von sich sagen, wenn er nicht wüßte, daß der Gläubige gleich nach dem Tode in den Besitz der Seligkeit käme? Christus selbst sprach zum Schächer am Creuz: **Noch heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.** Eben dis sagt er von dem armen Lazaro. **Er starb**, sprach er, **und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß.** Ein gleiches wird auch von den Ungläubigen gesprochen. Von dem reichen Mann wird gesagt: Er sey gleich nach dem Tode in den Zustand der Verdamten versetzt worden.

Beydes, Seligkeit und Verdamniß, theilet aber auch Gott nach seiner Gerechtigkeit aus. Er legt beydes, Glauben und Unglauben, auf die Waage seiner Gerechtigkeit und nach deßen Gewicht mißt er das Maaß der Strafe und der Belohnung

nung ab. Wer aber selig wird, der ist ewig selig, und wer verdamt wird, der ist ewig verdamt. In der Ewigkeit findet keine Veränderung statt. Man hat schlechte Einsichten sowol in der Sache Gottes, als in der Bibel und selbst in der Natur der Sele, wenn man das Gegentheil annimt. So wenig es dem Satan möglich ist, iemals in der Ewigkeit wieder ein guter Engel zu werden, eben so wenig kan es dort einer verdamten Sele möglich werden, zu Gott umzukehren. Wer des Bösen gewohnt und wem es zur andern Natur geworden ist, der kan eben so wenig sich eine gute Natur geben, als ein Mohr seine Haut oder ein Parder seine Flecken wandeln kan. Und wer ewig sündiget, führet der also nicht seine ewige Strafe selbst bey sich? Die Ewigkeit der Höllenstrafen steht also eben so fest, als die Ewigkeit der Seligkeit.

Der zweyte Theil.

So ist es demnach wahr, daß nach diesem Leben ein ander Leben folgt! So ist es wahr, daß die Lehren unsers Glaubens von iener Ewigkeit, von einem bevorstehenden Gerichte, von Himmel und Hölle, von Seligkeit und Verdamniß keine bloße Chimären und leere Einbildungen, sondern Wahrheiten sind? So ist es wahr, daß der Entscheidungsgrund von unserm dortigen ewigen Schicksal in unserm dißeitigen guten oder schlimmen Verhalten, gegründet ist? Ist das alles wahr, ach! so müßen auch diese Wahrheiten

alle Kraft haben, uns die Augen über uns selbst aufzuthun! Ja, sie sind es, die uns zur wahren Klugheit führen. Ein Mensch, der alle Weisheit der Erden erschöpfet und selbst die Länge und Breite des Meers ergründet hat, und folglich alle Erkentniß besitzet, der aber dieses nicht weiß, daß sein Geist dereinst die Ewigkeit betrit und vor Gottes Richterstuhl muß, der weiß nichts, und ist in allen seinen Handlungen und selbst in seinen besten Thaten ein Thor. Denn eben von jenem Gesichtspunct in die Ewigkeit erhalten alle unsere Handlungen ihren rechten Bewegungsgrund und ihren wahren Werth. Diese Klugheit ist es, o Freunde, die uns Salomo in unserm Text hauptsächlich einschärfen wil. Denn er ruset uns alle zu: O ihr Sterblichen! Seyd doch nicht so achtlos auf eure Sele! Bedenkt doch! ach! bedenkt es doch, daß ihr einen unsterblichen Geist habt, der zu Gott muß! Bedenkt es doch, daß ihr vor diesem höchsten Richter von allen euren Handlungen Rechenschaft abzulegen habt! O! so laßt uns sehen, in wie fern uns die Betrachtung des zukünftigen Lebens zur wahren Klugheit führt!

Wir sind überhaupt genommen alsdann klug, wann wir nicht nur die besten Mittel mit den besten Absichten verbinden, sondern, wann wir auch alles anwenden, was zur Erreichung unsers Zwecks dienlich ist, und auch trachten, alle entgegenstehende Hinderniße, die unsern Zweck vereiteln wollen, aus dem Wege zu räumen. Unser großer Zweck

aber

aber ist dieser, dereinst eine ewige Seligkeit zu erlangen und von dem höchsten Richter ein gnädiges Urtheil zu empfangen. Hier in dieser Gnadenzeit ist der Zeitpunct, worin wir darnach trachten und ringen sollen. Müßen, ach! müßen wir also nicht alles anwenden, um diesen großen Zweck wahrhaftig zu erreichen? Muß dis nicht unsere Hauptsache seyn? Ist der also klug, der diese seine Hauptsache aus den Augen setzet und solches auf ein leeres Gerathewohl ankommen läßt? Nein. Nur der ist also klug, der iene Ewigkeit beständig vor Augen hat und der alle Dinge dieser Erden in Absicht auf diesen seinen Zweck beurtheilet und anwendet. Wahrhaftig, nach dieser Aussicht wird er im Stande seyn, von sich selbst, von seinen Nebenmenschen und von allen zufälligen Dingen ein richtiges Urtheil zu fällen, und den heilsamsten Gebrauch zu machen. Dis wil ich euch noch durch folgende Erweisstücke aufs helleste darthun. Denn die lebendige **Betrachtung des zukünftigen Lebens bestimmet unsern innern und äusern Werth, sie gebietet uns Religion, sie gebietet uns Menschenliebe, sie dringt uns zur wahren Selbstverleugnung, sie schenkt uns Zufriedenheit mit Gott, und verschaft uns endlich ein ruhiges Sterben.** Laßt uns unsere Aufmerksamkeit von neuen ermuntern, und ein iedes Stück insbesondere mit aufgeklärter Sele erwegen.

Ich sage, die Betrachtung des zukünftigen Lebens **bestimmet unsern äusern und innern Werth.**

Werth. Sie führet uns zur wahren Selbsterkentniß.

Wir haben hier keine bleibende Stätte. Wir müßen einmal davon. Dieser einzige Gedanke sagt uns schon alles, was wir sind. Ich sehe verschiedene Stände um mich: Könige und Fürsten, Grafen und Edelleute, Bürger und Bauren, Gelehrte und Ungelehrte, Reiche und Arme, Hohe und Niedrige. Wie groß, wie mannigfaltig ist doch diese Verschiedenheit! Hier sind Hoheit und Glanz, Verdienste und Vorzug, Würden und Achtung in vielfältige Aussichten getheilet. Es ist um einen geringen Zeitpunct zu thun, so sind von allen diesen Personen, die auf diesem Schauplatze der Welt eine so verschiedene Figur machen, kein einziger mehr da. Wo sind sie? Das Grab hat sie bedeckt. Und eben dieses Grab hebt allen Unterschied auf. Denn in einem Beinhause ist der Hirnschädel eines Reichen und Hohen von der Hirnschädel eines Bettlers im geringsten nicht zu unterscheiden. Was folget hieraus? Diese Wahrheiten: Ich mag noch so viel Vorzug, noch so viel Reichthum, noch so viel Hoheit vor andern besitzen, so sind dennoch alle Menschen, die um mich und neben mich sind, meines gleichen. Selbst der verachteste Bettler ist mein Bruder. — Und was wil sich doch der Erdenkloß noch brüsten! Selbst vor dem Vieh hat er keinen Vorzug! **Dis lehret Salomo.** v. 19. 20. Hat er nicht Recht? Der Mensch ist mit den Thieren aus einerley

nerley Urstof gemacht. Beyde sind Staub. Beyde athmen einerley Luft ein. Beyde sind nach dem Tode ein unnützes Aas. Beyde werden im Tode zu Staube. O Mensch! begieb dich doch von deiner eingebildeten Größe zu der wahren Demuth herab. Denn du bist nur eine Handvol Erde.

Wie aber! sol dann der Mensch wie ein Thier mit seinem Herzen an dem Erdboden und dieser irdischen Welt kriechend hangen? Nein! Obgleich der Mensch von außen vor dem Thiere nichts voraus hat, so hat er dennoch einen erheblichen Vorzug vor den Thieren in ihm selbst. Denn er hat eine unsterbliche Seele. Selbst der Tod entscheidet dis. Das Vieh fähret niederwärts unter die Erde; das heißt, es wird entweder mit seinem Leibe zernichtet, oder wie andere wollen, als einfache Wesen in dem Schatze der Natur, zu einer künftigen uns hier unbekanten Bestimmung von Gott aufbewahret. Allein, der Geist des Menschen fähret aufwärts. Er bleibt in Ewigkeit. Und da die Hauptbestimmung seines Daseyns auf den ewigen Zweck der Verherlichung Gottes geht, so erhebt ihn dis über alle vernunft- und lebloſe Creaturen. Nach dieser Aussicht erhält der Mensch in dem Schöpfungssystem Gottes einen großen Werth, und selbst der geringste Mensch ist keine verächtliche Creatur. Nur der aber erniediget sich weit unter sich selbst, der diesen seinen Werth verkennet und sich durch ein viehisches Leben

ben zu der Claße der vernunftlosen Geschöpfe herunterseßt. Ein solcher stirbt, wie David sagt, wie ein Vieh; Ps. 49, 21. und auf Menschen von dieser Art ließe sich der Nachsatz unsers Textes aufs wörtlichste deuten.

Die Betrachtung des zukünftigen Lebens **gebietet uns Religion;** und ich kan sagen, sie gebietet uns die beste Religion. Wir sind gemacht, Gott zu ehren. Dis ist unsere ewige Bestimmung. Von der Leistung dieser Verbindlichkeit hängt entweder unser ewiges Wohl oder Wehe ab. Gott ehren und Religion haben, ist im Grunde einerley. Kan also ein Mensch, der sein ewiges Daseyn glaubt, ohne Religion seyn? Noch nicht genug. Sollen wir von unserer Verehrung Gottes dereinst Rechenschaft geben; so kan es auch unmöglich gleich viel seyn, wie wir Gott ehren. Muß aber der, der Gott rechtschaffen ehren wil, nicht die hinlänglichste Erkentniß von Gott und von seinem Willen haben? Und muß seine Sele nicht mit Gott und seinen glorreichen Eigenschaften in Harmonie stehen? Muß er also nicht Licht und Gerechtigkeit von oben haben? Denn wer besitzt das von Natur? Muß man folglich sich nicht nach einer solchen Religion umsehen, die beydes göttliche Erkentniß und göttliche Gerechtigkeit darbietet? Muß man denn nicht ein Christ seyn? O! wer einen Gott und eine Ewigkeit glaubt, der wird sich gar bald von der Nothwendigkeit

und

und dem Werthe der christlichen Religion überzeugen!

Die Betrachtung des zukünftigen Lebens gebietet uns Menschenliebe. Alle Menschen sind zu einem Zwecke erschaffen. Sie haben alle einerley Bestimmung. Im Grabe sind sie sich alle gleich. Und vor dem göttlichen Gericht ist kein Ansehen der Person. Wir haben hier im Leben gegen unsern Nebenmenschen allerhand Pflichten auszuüben. Pflichten, die uns die Vernunft und die Religion auferlegt. Sie kommen alle in diesem Hauptgesetze als in einem Puncte zusammen: Liebe deinen Nächsten, als dich selbst. Von unserm gesamten Verhalten sowol gegen Gott als gegen unsern Nächsten sollen wir an jenem Tage Rechenschaft geben. Ist es also gleich viel, wie wir mit unsern Nebenmenschen umspringen? Ist es gleich viel, ob wir unsern Mitmenschen segnen oder fluchen? Ist es gleich viel, ob wir ihn hochachten, oder mit der äußersten Verachtung begegnen? Ist es gleich viel, ob wir die Armen unterdrücken oder ihnen aufhelfen? Ist es gleich viel, ob wir sie unsern Leidenschaften aufopfern? Nein. Es kömt eine Ewigkeit, wo Gott unser Verhalten gegen unsere Mitbrüder richten wird! Wollen wir also im Himmel Lohn haben, so laßt uns Gutes thun, als wir denn nun Zeit haben. Laßt uns barmherzig seyn, wie Gott barmherzig ist. Gerecht, wie Gott gerecht ist. Wahrhaftig und rechtschaffen, wie Gott wahrhaftig ist. Alsdenn

denn haben wir auf dem Todbette und vor Gott ein gutes Gewißen und selbst unsere guten Werke folgen uns in die Ewigkeit nach.

Die Betrachtung des zukünftigen Lebens **dringt uns zur wahren Selbstverleugnung.** Wir verleugnen uns selbst, wenn wir ein wahres Gut einem Scheingute vorziehen. Wie vernünftig ist doch die Selbstverleugnung! Nichts schmeichelt unserer unordentlichen Eigenliebe mehr, als der Besitz der irdischen Güter. Welch eine Glückseligkeit glaubt doch der eitele Mensch darin zu finden! Allein, stehen Ehre, Reichthum und gute Tage auch in unserer Macht? und machen sie uns wahrhaftig volkommen? Frage einen Salomo; der hat alle irdische Glückseligkeit versuchet. Hier ist sein Urtheil. **Es ist alles eitel.** Und was hilft uns alle Ehre und aller Menschen Ruhm, gesetzt, daß auch der Ruf unsers prächtigen Titels sich über den Erdkreis verbreitete? Wozu nützet uns der Besitz aller Reichthümer? Zu was Zweck samlen wir? Und was haben wir von dem allen, wenn wir auch wie der reiche Mann alle Tage herlich und in Freuden leben könten? Siehe! o Mensch! Morgen bist du todt. Siehe! hier im Grabe liegen mit dem Menschen auch sein Glanz und seine Pracht verscharret. Siehe da! die Welt und alle Herlichkeiten derselben vergehen mit ihrer Lust. Nackend kommen wir in die Welt. Nackend müßen wir wieder davon. Mit unserm Tode stirbt auch unser Erdenglück. Der ist weise

und

und groß, der sich über alle Scheingüter erhebt. Jener große Eroberer Egyptens, der große Saladin, der so sehr mit Sieg und Ehre gekrönet war, ließ kurz vor seinem Ende sein Leichentuch seinem Kriegesheere vortragen und dabey ausrufen: Das ist es alles, was Saladin von seinen Triumphen mit ins Grab nimt. O! wenn der Geist erst auf dieser Höhe steht, daß er einen achtsamen Blick in iene Welt thut; so weiß er die Erdengüter nach ihrem wahren Werth am besten zu schätzen. Wohl dem also, der seinen Geist von dieser Welt losreißt und denselben zu Gott aufschwingt; der gegen die Erdengüter nicht weiter empfindlich ist, als in so fern sie ihn zum Mittel dienen, Gutes zu thun, und seinen Glauben durch die Liebe thätig seyn zu lassen; und der die Ehre bey Gott und den Reichthum in Gott über alles schätzet! Das ist der glückseligste Theil, der in die Ewigkeit mit folgt.

Die Betrachtung des zukünftigen Lebens schenkt uns Zufriedenheit mit Gott. Der Herr ordnet unsere Tage. Unser gesamtes Schicksal steht allein unter seiner Regierung. Und diese zwecket auf die Förderung unsers ewigen Heils. In dieser Absicht ist unser Schicksal allemal für uns das beste. Gesetzt, daß es auch einen Zusammenfluß von Creuzestagen in sich faßte. Diese Regierung des Herrn lehret uns, wie wir sowol die guten als die bösen Tage zu betrachten haben. Sie sind alle so viel Reizungs-

und Dringungsmittel zu unserm wahren Heil. Es ist gut, daß der Herr so sehr auf unser wahrhaftes Beste schauet. Haben wir daher nicht Ursach, die Heilswege Gottes zu genehmigen? Haben wir nicht Grund, ein iedes Schicksal, das uns betrift, mit aller Zufriedenheit aus der Hand Gottes anzunehmen? Haben wir nicht Ursach, eben daßelbe als einen Leitfaden zu Gott und zur frohen Ewigkeit zu erkennen und zu gebrauchen? Es sey drum, daß unsere Lebenstage mit Drangsal, Creuz, Ungemach und Leiden erfüllet sind! Wie lange währet dann diese Trübsal? Nur eine Zeitlang. Haben wir doch dabey die Gewißheit, daß nach diesem Leben ein andres folgt, wo alle unser Leid in Freude verwandelt werden sol! Und ist dieser Zeit Leiden wol der Herlichkeit werth, die dort an uns sol offenbaret werden? Ist es also möglich, daß der Glaube, der nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare schauet, unter seinem Schicksale wider Gott murren kan? Muß er sich nicht vielmehr freuen, daß der Herr ihn durch das Creuz und durch die Demüthigung zu desto größerer ewigen Erhöhung führet? Muß er nicht mit David zu Gottes Lobe ausrufen: **Herr, wenn du mich demüthigest, so machest du mich groß:** Wie freudenvol schauet er also mit Hiob aus der Tiefe seines Elendes zu iener himlischen Höhe hinauf und spricht: **Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!**

Die

Die Betrachtung des zukünftigen Lebens schaffet auch endlich ein ruhiges Sterben. Wie elend muß der daran seyn, der seiner Vernichtung entgegen sieht? Ein Wurm krümt sich, wenn es zum Tode geht! Und wie! Wenn der Böse, der Gott und die Ewigkeit immer aus den Augen gesetzt, auf seinem Todbette aus seinem Schlaf der Sicherheit erwacht, und sein ewiges Daseyn in sich selbst zu fühlen anfängt! In was vor eine Beklemmung muß seine Sele kommen! Schon der Gedanke, siehe, es ist möglich, daß deine Sele noch leben bleibt, es ist möglich, daß sie zu ihrem Richter geht, schon der Gedanke muß seine ganze Sele erschüttern und mit Unruhe, Angst, Marter und Quaal erfüllen! — Wie ruhig, wie freudig hergegen stirbt ein Christ, der im Glauben an seinen JEsum und in lebendiger Hofnung auf die ewige Seligkeit gewandelt. Er sieht auf seinem Todbette, wie ein Stephanus, bereits im Glauben den Himmel offen stehen. Er vertauscht mit Freuden diese zerbrechliche Hütte mit jenem ewigen Pallast des Himmels. Er weiß, die heiligen Engel stehen um sein Todbette und warten auf seine Sele, um sie in den Schooß JEsu zu tragen. Er weiß, daß er zwar vors Gericht, aber nicht ins Gericht komt. Denn sein Jesus hat ihn gelehret: Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet, Joh. 3, 18. ja der ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. — O! mit welcher

cher Freudigkeit muß also seine Sele ihrem Abschiedsstündlein entgegen sehen! und wie schmachtend nach ienen Seligkeiten muß sie rufen: Kom doch bald Herr Jesu! — Es ist wahr, der Mensch verläßt diese Welt und alle seine Erdengüter. Aber dort findet er weit mehr, als er hier verläßt. Sterben ist sein Gewin. Es ist wahr, er verläßt hier angenehme Geselschaften, allein dort findet er die geselligsten Freunde in dem Umgange der Engel und selbst in der Freundschaft des leutseligsten Menschenfreundes Jesu. Es ist wahr, er verläßt die Seinen, seinen Ehegatten, seine Kinder, seine Verwandten. Doch Nein! er verliert sie nicht. Er bekömt sie dort alle wieder. Er ist nur vorangegangen, sie folgen ihm. Was sol also den Gläubigen auf dem Todbette beunruhigen? Nichts! Sondern sein Geist schwingt sich Himmel an, und siehet seine Erlösungsstunde als die Stunde seiner ewigen Erndte von Seligkeiten an.

Schlußrede.

Wahr ist es also, Freunde, was Paulus spricht: **Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter den Menschen.** 1 Cor. 15, 19. Ja wären alsdann die Apostel und die ersten Chri-

Christen nicht die allerthörichsten Leute von der Welt gewesen, daß sie alle Weltglückseligkeiten verleugnet und selbst nichts als Drangsal und Marter erduldet, wenn ihre Hofnung auf den ewigen Gnadenlohn keinen Grund gehabt hätte? Allein ist es hergegen wahr, daß wir nicht blos in diesem Leben, sondern in Absicht eines zukünftigen Lebens auf Christum hoffen; so sind wir nothwendig, wenn wir rechtschaffene Christen sind, die alleredelsten, besten und glückseligsten unter allen Menschen.

Ich sage die alleredelsten und besten Menschen. Denn iedermann kan sich von uns lauter Gutes und alle Menschenliebe versprechen, indem iene Ewigkeit alle unsere Handlungen aufs beste ordnet. Ich sage, die allerglückseligsten Menschen sind wir, indem wir uns als Kinder Gottes ein ewiges Reich der Herlichkeit zu versprechen haben.

Welch ein Mensch muß also der in den Augen aller Vernünftigen werden, der die Vernichtung seiner Sele glaubt. Ist der wol zu einer edlen und guten Handlung fähig? Unmöglich. Denn fält die Unsterblichkeit bey ihm weg, so fält Religion und Menschenliebe bey ihm übern Haufen, und alle seine Thaten entspringen nicht aus vernünftigen Bewegungsgründen, sondern nur aus unregelmäßigen Trieben.

Ist der also noch ein wahrer Mensch? — O! HErr, lehre uns also wohl bedenken, daß wir sterben müßen, auf daß wir klug werden. Dir soll dafür alle Ehre und Preis gebracht werden iezt und immerdar von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Die sechste Predigt.

Die wahrhaftige und höchste Gottheit des Sohnes Gottes Jesu Christi, aus seiner wesentlichen Gleichheit mit dem Vater.

Ueber

Joh. 5, 21. 22. 23.

vorgetragen

von

Ernst August Pardey,

Pastor zu St. Aegidien, und Garnison-Prediger in Münden.

Inhalt.

Eingang.

1. Wigtigkeit der Lehre von der Gottheit Jesu Christi.
2. Die Quellen der feindseligen Gesinnungen einiger sogenanten Christen gegen dieselbe.

Text.

Joh. 5, 21-23.

Vorbereitung.

Zusammenhang des Textes.

Vortrag.

Die wahrhaftige und höchste Gottheit des Sohnes Gottes Jesu Christi, aus seiner wesentlichen Gleichheit mit dem Vater.

I. Jesu Christo komt es zu die Todten zu erwecken, und das Gericht zu halten, welches unstreitig göttliche Werke sind.
   1. Die Auferweckung der Todten.
      a. Beweis, daß solches ein Werk Gottes sey.
      b. Sie beweiset also die höchste Gottheit des Sohnes.
   2. Das Gericht,
      a. Beweis, daß solches eine göttliche Handlung sey.
      b. Sie beweiset die höchste Gottheit des Sohnes.

II. Jesu Christo gebüret eben die Ehre, die dem Vater erzeiget werden muß.
   1. Zusammenhang der Worte des Textes mit dem vorhergehenden.
   2. Der darin liegende Beweis selbst.

a. Was

Inhalt.

a. Was es heiße: iemand so ehren wie der Vater geehrt werden muß.

b. Der daraus fließende Beweis für die höchste Gottheit Christi.

Anwendung.

1. Warnung an die Widersacher dieser großen Wahrheit.

2. Erweckung solche zur Stärkung des Glaubens recht anzuwenden.



Gebet.

Hochgelobter Sohn Gottes, mit dem Vater gleich unermeßlich, gleich anbetenswürdig, gleich groß! Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist Du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Alle Dinge sind durch Dich gemacht, und ohne Dich ist nichts gemacht, was gemacht ist. Du bist der Glanz der Herlichkeit Gottes, und das Ebenbild seines Wesens. Du trägest alle Dinge mit Deinem kräftigen Worte, und hast gemacht die Reinigung unsrer Sünden durch Dich selbst! Dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit, das Scepter Deines Reichs ist ein richtiges Scepter, und Du Herr, hast vom Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind Deiner Hände Werke. Dieselbigen

bigen werden vergehen, Du aber wirst bleiben; und sie werden alle veralten wie ein Kleid: Und wie ein Gewand wirst Du sie wandeln und sie werden sich verwandeln; Du aber bist derselbige, und Deine Jahre werden nicht aufhören. Du läßest die Menschen sterben, aber Du wirst auch an jenem Tage sprechen: komt wieder ihr Menschenkinder! Dann wirst Du Dich als den Richter der Lebendigen und der Todten vor den Augen der Welt darstellen, und ihre Schicksale unwiederruflich entscheiden. Ach! gieb o Jesu, durch Deinen Geist, daß wir alles dieses wohl zu Herzen faßen, Dich als unsern Herrn und Gott in tiefster Ehrfurcht verehren, und an Deinem für uns so seligem Verdienste uns fest im Glauben halten, damit wir nicht vor dem Glanze Deiner Majestät erschrecken, sondern Trost und Leben aus Deiner göttlichen Natur schöpfen mögen. Amen.

Eingang.

Geliebte Zuhörer!

Jesus Christus unser Heyland und Seligmacher ist der einige Sohn Gottes von Ewigkeit her aus dem Wesen des Vaters gezeuget,

zeuget, Gott von Gott, Licht von Licht, wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott, unendlich über alle auch die edelsten Geschöpfe erhaben, der Ursprung aller Dinge, der Herr, der Himmel und Erde gemacht hat. Diese Wahrheit von der ewigen Gottheit unsers Mitlers gehöret zu denjenigen Lehren, davon die sich selbst gelaßene Vernunft nichts weiß, die aber die göttliche Offenbarung mit lauter und deutlicher Stimme predigt. Sie ist ein Geheimniß, eine Lehre, die wir zwar um unsrer Seligkeit willen wißen müßen, davon wir aber die Art der Möglichkeit nicht einsehen können. Sie fodert also mit Verleugnung unsrer stolzen und sich so dreist gegen die Aussprüche Gottes empörenden Vernunft den Glauben: denn wer kan das begreifen, wie es zugehet, daß der Sohn Gottes vom Vater aus seinem Wesen gezeuget, und doch mit dem Vater gleich ewig, gleich herlich, und maiestätisch ist; wie es zugehet, daß der Sohn mit dem Vater und heiligem Geiste wahrhaftiger Gott ist, und doch diese drey nur das einige göttliche Wesen ausmachen? Hier stehe ich an dem Ufer eines unergründlichen Meers, und ich müßte selbst unendlich seyn, wenn ich das unendliche Wesen begreifen wolte. Welch einen vermeßenen Hochmuth würde ich verrathen, wenn ich mir einbildete, diese Geheimniße erforschen zu können, oder wenn ich mich unterstünde, sie um ihrer Unbegreiflichkeit willen zu verwerfen, da selbst die Engel zufrieden sind, nur einen ehrfurchtsvollen Blick der Bewunderung dahin zu

thun,

thun, wo auch ihr so reiner und heller Verstand Unbegreiflichkeiten findet! Mir bleibt also nichts übrig, als Bewunderung und Anbetung, ein demuthsvoller Glaube, der eine so wigtige Lehre mit völliger Unterwerfung unter die Zeugniße des göttlichen Worts annimt, und sie für sein höchstes Kleinod achtet.

Denn was kan uns Erlöseten wigtiger seyn, als die gewiße und unumstößliche Ueberzeugung von der anbetenswürdigen Gottheit unsers Herrn und Heylandes Jesu Christi? Ist Jesus Christus nicht wahrer Gott: so ist unser Glaube eitel, so sind wir noch in unsern Sünden. Die Hauptlehre, um welcher willen uns eine Offenbarung nöthig war, ist die: daß uns bekant gemacht würde, ob und auf was für Bedingungen uns Gott die Schuld und Strafe unsrer Sünden erlaßen wil. Dis ist aber in dem annehmenswürdigen Evangelio geschehen, deßen Inhalt lehret, daß der Sohn Gottes für uns, und an unsrer Stat eine volgültige Versöhnung und Genugthuung geleistet. Ist Jesus Christus nun nicht Gott, sondern ein bloßer Mensch, oder sonst ein erhabenes Geschöpf: Wie hat er für die Sünde ein volkommenes und ewig geltendes Lösegeld bringen können? Freylich hat eigentlich nur seine Menschheit gelitten, und ist gestorben. Aber mußte nicht die in ihm wohnende Gottheit seinem Leyden und Sterben den unendlichen Werth mittheilen? Ist Jesus Christus ein bloßer Mensch: so hat er sich

zwar

zwar als einen großen und vortreflichen Lehrer des menschlichen Geschlechts, nicht aber als einen Mitler und Erretter der Gefallenen zeigen; so hat er zwar die Schönheit der Tugend predigen, und in seiner Person das nachahmenswürdigste Muster derselben darstellen, nicht aber die Menschen von ihren Uebertretungen befreyen können, welches doch erst geschehen muß, ehe man die heiligen Wege der Tugend betreten kan. Was ist uns aber mit einem bloßen Muster der Gottseligkeit geholfen? Kan uns daßelbe Trost und Beruhigung gegen unsre Sünden, und die Hofnung des ewigen Lebens verschaffen? Entweder wir müßen die Gottheit Christi glauben, oder das ganze Christenthum aufgeben, und die Hofnung einer seligen Unsterblichkeit fahren laßen.

So wigtig und ehrwürdig diese Glaubenslehre einem ieden nachdenkenden Christen seyn muß, so betrübt ist es, daß es in den ältern und neuern Zeiten Leute gegeben und noch ietzt giebt, die wider die klaren Aussprüche der heiligen Schrift die eigentliche göttliche Natur unsers Erlösers leugnen, die ihn zum theil für den Ersten in der Schöpfung, für das erhabenste Geschöpf Gottes, deßen Rang auch über die Engel hinaus gesetzt sey, theils für einen bloßen Menschen halten, der nicht eher gewesen, als da er von der Jungfrau Maria geboren worden. Fragt man nach der Ursach, warum sie eine so theure Lehre des Christenthums leugnen: so scheinet es keine andre denn diese zu seyn,

weil

weil sie ein für den menschlichen Verstand unerforschlich Geheimniß ist. Es ist eine dem natürlichen Stolze schmeichelnde Bemühung, so lange Erklärungen zu suchen, bis man diese oder iene Lehre des Glaubens ohngefehr seinen Vorstellungen angemeßen findet, und sich dieselbe als möglich gedenket. Man kan es nicht begreifen, daß der Sohn Gottes eben so wie der Vater wahrer Gott ist. Man kan sich also auch nicht entschliessen, dieser Wahrheit Beyfal zu geben. Aber wie wird es denn mit den so deutlichen und so oft wiederholten Ausspruchen des göttlichen Worts? Diese drehet und wendet der Gegner der Gottheit Christi wider alle Regeln einer vernünftigen Auslegung so lange, bis er eine solche Erklärungsart antrift, die seiner Meynung nach der Vernunft viel gemäßer sey, und denn mit ein wenig Weltweisheit und redniſcher Kunst den Vortrag geschmückt, besonders den ehrwürdigen Namen eines Freundes der Wahrheit angenommen, so ist das schon genug, sich selbst von der Gewißheit seiner Meinung zu überreden, und die Hofnung zu schöpfen, auch bey andern Eingang zu finden.

Mögten doch alle diese, die sich bemühen, den Christen den Glauben an die Gottheit ihres Erretters zu rauben, bedenken, daß es bey den heiligen Lehren der Offenbarung gar nicht darauf ankomt, wie der menschliche Verstand sich dieselben vorstellen wil, sondern was Gottes Geist in seinem Worte davon lehrt. Nicht die Vernunft

son-

sondern die Schrift muß hierin Richter seyn. Ist es also nicht zu bedauren, daß die Feinde der Gottheit Christi, die doch die Bibel als Gottes Wort annehmen, und sich für eifrige Vertheidiger der Wahrheit der christlichen Religion ausgeben, die klaren Beweise davon nicht sehen wollen? Denn wenn die Schrift ausdrücklich sagt, daß Jesus **der wahrhaftige**, der allen falschen Götzen entgegengesetzte **Gott** ist (1 Joh. 5, 20.), daß sein **Ausgang vom Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist** (Micha 5, 1.), wenn sie uns ihn als den Schöpfer und Erhalter aller Dinge vorstellet, **ohne welchen nichts gemacht ist, was gemacht ist** (Joh. 1, 3. Coloß, 1, 16. 17.), und der also ganz eigentlich zu der Gottheit gehöret, und von allem was geschaffen, als die Ursach von ihrer Würkung unterschieden ist: so sehe ich nicht, was man mit Grunde der Wahrheit dagegen einwenden kan. Denn die Unbegreiflichkeit dieser unendlichen Hoheit Jesu über alles Erschaffene, kan nicht als ein Einwurf entgegen gestellet werden, wenn man sich nur wil bescheiden laßen, daß selbst in natürlichen Dingen so viel Unbegreifliches ist, und daß man nicht einmal die Hervorbringung des geringsten Geschöpfs erklären kan.

Uns ist unendlich viel an einer überzeugenden Erkentniß dieser seligmachenden Lehre gelegen. Unter so vielen Aussprüchen der heiligen Schrift, die sie bestätigen, wollen wir eins von den eigenen

Zeug-

Zeugnißen Jesu, von seiner wesentlichen Gottheit hören, und hieraus eine neue Ermunterung zur Verehrung und Anbetung unsers glorwürdigen Erlösers schöpfen. Wir bitten Gott, daß er dieses unser heiliges Vorhaben mit seinem Segen bekrönen wolle.

Text.

Joh. 5, 21. 22. 23.

Denn wie der Vater die Todten auferwecket, und machet sie lebendig, also auch der Sohn machet lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben, auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat.

Diese Worte, meine Geliebten, sind ein Theil derjenigen Vertheidigung, wodurch Jesus seine wesentliche Gleichheit mit dem Vater behauptet. Laßet uns, um dieses mit Klarheit einzusehen, auf den Zusammenhang unsrer Textesworte mit dem vorhergehenden unsre Aufmerksamkeit richten. Unser Heyland, deßen Beruf es war, Wunder zu thun, um durch dieselben seine ewige Kraft und Gottheit, und die Göttlichkeit seiner Sendung zu beweisen, hatte einen Kranken, der beym Teiche Bethesda acht und dreyßig

Jahr vergebens nach seiner Genesung geseufzet, mit einem Worte gesund gemacht, und zwar an einem Sabbathstage. Diese That erregte den Haß und Neid der Juden, so daß sie ihn verfolgten, und suchten ihn zu tödten, daß er solches gethan hatte auf den Sabbath. (v. 16.) Allein Jesus wußte sein Verfahren mit der edelsten Freymüthigkeit zu rechtfertigen. Er antwortete ihnen: **Mein Vater würket bisher und ich würke auch.** (v. 17.) Er nennet hier die erste Person in der Gottheit **seinen Vater**, und zwar nicht um des Unterscheids willen, der sich zwischen dem Ausdruck, **mein Vater** und **unser Vater** findet, sondern um seine volkommenste und wesentlichste Gleichheit mit dem Vater anzuzeigen. Denn woraus fließet diese wahre und wesentliche Gleichheit anders, als aus der ewigen und für uns so unbegreiflichen Zeugung des eingebornen Sohns aus dem Wesen des Vaters? Daher er auch mit Recht der **eigene** Sohn Gottes genennet wird. (Röm. 8, 32.) * Ist er aber mit dem Vater eines Wesens: so verrichtet er auch mit demselben gleiche Werke. **Mein Vater würket bisher, und ich würke auch.** Die Schöpfung und Erhaltung der Welt sind Werke des Vaters,

* Ἰδιος υἱὸς, welches Beywort bey den Griechen die natürliche Zeugung von der Adoption unterscheidet. Siehe Disp. de Christo Filio Dei proprio, die zu Göttingen unter dem Vorsitz des Hrn. D. Walchs 1766. gehalten worden.

Vaters, aber auch Werke des eingebornen Sohns. Von dem siebenten Tage an ruhete Gott von seinen Werken, und hörete auf zu schaffen. Aber die Werke seiner almächtigen Vorsehung dauren noch immer, und laufen von einem Tage zum andern fort, ohne auf den Unterscheid des Sabbaths und der übrigen Tage zu sehen. Eben so würket auch der Sohn, und hat nicht nöthig, den Lauf seiner Werke durch ein Gesetz, welches den Menschen gegeben ist, einzuschränken, vornemlich weil alle seine Handlungen die Verherlichung des grossen Gottes zum Endzweck haben, welche doch eigentlich das Ziel der Sabbathsfeyer ist. Dieser Ausspruch Jesu entzündete noch mehr den Haß und die Feindschaft der Juden wider ihn. **Darum trachteten ihm die Juden nun vielmehr nach, daß sie ihn tödteten: daß er nicht allein den Sabbath brach, sondern sagte auch, Gott sey sein Vater, und machte sich selbst Gotte gleich.** (v. 18.) Jesus hatte so geredet, wie kein Mensch reden kan. Wer mit Gott würket, der muß mit ihm eins seyn. Dis erkanten die Juden selbst: denn wie würden sie ihn einer Gotteslästerung haben beschuldigen, und des Todes würdig halten können, wenn sie nicht den wahren Sinn der Worte Jesu eingesehen, und selbige in dem höchsten und eigentlichsten Verstande genommen, sondern sie nur so verstanden hätten, daß Christus von sich als von einem angenommenen Sohn Gottes, oder

von einem bey Gott in besondern Gnaden stehenden Kinde, rede. *

Die Juden wißen also, was unser Heyland sagen wil, und er leugnet es nicht, sucht sich auch nicht anders zu erklären, sondern behauptet eben dieses (v. 19.) Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: **Warlich, warlich ich sage euch, der Sohn kan nichts von ihm selber thun, denn was er siehet den Vater thun; denn was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn.** Der Sohn ist so unzertrenlich mit dem Vater verbunden, daß er nichts, und also auch kein Wunder thun kan, welches der Vater nicht mit ihm zugleich thut, und daß er also auch nichts Sündliches, folglich auch keine Entheiligung des Sabbaths vornehmen kan, die nicht auch dem Vater müßte beygemeßen werden, welches doch mit seiner Heiligkeit streiten würde. Wenn aber dieses Verhältniß zwischen dem Vater und Sohn statt findet: so ist die Almacht Gottes auch Christi Almacht, die Kraft Gottes auch seine Kraft, und er ist im eigentlichsten Verstande wahrer Gott. Dazu komt noch die wesentliche und innigliche Liebe des ewigen Vaters gegen seinen eingebornen Sohn, vermöge deren er seinen Geliebten aller seiner Rathschlüße und seines Willens theilhaftig macht. **Der Vater hat den Sohn lieb, und zeiget ihm alles, was er**

* Siehe Wolff in curis philol. ad h. l.

er thut, und wird ihm noch größere Werke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet. (v. 20.)

Nachdem nun der Sohn Gottes seine wesentliche Gleichheit mit dem Vater gegen seine Feinde durch die wigtigsten Gründe vertheidiget hatte; so fähret er nun in den Worten unsers Textes in dieser Vertheidigung fort, und beruft sich zu dem Ende auf die erhabenste Werke, die keines Menschen, sondern Gottes Werke sind, und die also auch einen ieden zu einer göttlichen Verehrung des Heylandes verpflichten und bewegen sollen. Denn, sagt der Erlöser, wie der Vater die Todten auferwecket, und machet sie lebendig, also auch der Sohn machet lebendig, welche er wil. Denn der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben: auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret: der ehret auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat.

Diese Worte geben uns einen deutlichen Unterricht von

Der wahrhaftigen und höchsten Gottheit des Sohnes Gottes Jesu Christi, aus seiner wesentlichen Gleichheit mit dem Vater.

Laßet uns dabey folgende Beweise erwegen:

I. Jesu Christo dem Sohn Gottes komt es zu, die Todten zu erwecken, und das Gericht zu halten, welches ohne Widerspruch göttliche Werke sind.

II. Ihm dem Sohn Gottes gebühret eben die göttliche Ehre, die Gott dem Vater muß geleistet werden.

Abhandlung.

Der erste Theil.

Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist mit dem Vater gleiches Wesens, gleicher Macht und Hoheit, und also der wahrhaftige Gott selbst, weil ihm die Auferweckung der Todten, und die Haltung des algemeinen Gerichts zukömt, welches unstreitig göttliche Werke sind. Dis laßt uns umständlicher erwegen. Wir machen mit der Betrachtung des großen Werks der Auferweckung der Todten, das sich Jesus als sein Werk, so er mit dem Vater gemein hat, zueignet, den Anfang. **Denn wie der Vater die Todten auferwecket, und machet sie lebendig: also auch der Sohn machet lebendig, welche er wil.**

Die Auferweckung der Todten ist ein Werk Gottes. Laßet uns diese Wahrheit merken,

ken, weil sich der Beweis von der Gottheit Christi, den wir vor uns haben, auf dieselbe gründet, indem uns Jesus dis Werk als sein Werk vorstellet. Daß aber die Auferweckung der Todten ein eigentliches göttliches Werk sey, solches erhellet zuförderst daher, weil sie in unserm Texte dem Vater zugeschrieben wird, an deßen ewigen Gottheit kein Mensch zweifelt. Und wie deutlich sind folgende Aussprüche: Sehet ihr nun, daß ichs allein bin, und ist kein Gott neben mir: Ich kan tödten und lebendig machen. (5 Mos. 32, 39.) Der Herr tödtet und macht lebendig, führet in die Hölle (ins Grab) und wieder heraus. (1 Sam. 2, 6.) Gott macht lebendig die Todten und rufet dem, das nicht ist, daß es sey. (Röm. 4, 17.) Aber wie könte es denn auch ein anders Wesen als Gott seyn, das der im Schlummer des Todes liegenden Welt ein neues Leben einzuflößen vermögend wäre! Laßt uns nur überlegen, mit was für Eigenschaften und Volkommenheiten derjenige, der ein so erhabenes Geschäft übernehmen wil, ausgerüstet seyn muß. Die Lebendigmachung der Todten erfodert, wie ein ieder siehet, eine unendliche Kraft und Macht, die nur das Eigenthum eines ewigen und nothwendigen Wesens seyn kan; eben die Kraft, die einst die Welt aus ihrem Nichts hervorrief, und sie mit herlicher Schönheit schmückte. Nur Gott also allein kan den Todten ein neues Leben schenken, der Gott, welcher bey der Schöpfung sprach: es werde!

und auf deßen Wort alles ward, was sein Rathschluß schaffen wolte, nur dieser Almächtige kan zu den Entschlafenen sprechen: Menschen, ich sage euch, stehet auf! und auf seinen Befehl muß das Reich der Verwesung seinen Raub zurück geben. Ein so großes Werk faßet aber auch ein eigenthümliches Recht und eine völlige Herschaft über die abgeschiedenen Selen in sich, die mit ihren Leibern wieder sollen vereiniget werden. Wer anders hat dieses Recht und diese Herschaft als Gott, der unumschränkte Herr, der die Sele samt dem Leibe durch die Schöpfung zu seinem Eigenthum gemacht hat. Eben so nothwendig wird zu der Auferweckung der Todten die genaueste Kentniß der Selen und der Leiber, ihrer aufgelöseten Theile, wo sie sind, und wie sie zusammen gehören, erfodert. Wer kan diese Kentniß haben, ohne allein der Alwißende? Wo aber Alwißenheit und Almacht ist, da ist Gott selbst, und daher ist die Auferweckung der Todten nur allein ein Werk des großen und unendlichen Gottes.

Nun laßt uns in unserm Beweise weiter gehen. Diese Auferweckung der Todten eignet sich Jesus als sein Werk zu, indem er sagt: **Denn wie der Vater die Todten auferwecket, und machet sie lebendig, also auch der Sohn macht lebendig, welche er wil.** Durch diesen Ausspruch bestätiget er seine Gleichheit mit dem Vater, und behauptet also von sich, daß ihm alle die großen und göttlichen Eigenschaften zukommen,

men, welche zu einem so erhabenen Werke, als die Auferweckung der Todten ist, erfordert werden. Die Lebendigmachung der Todten ist eine verbundene Handlung. Der Sohn verrichtet sie mit dem Vater gemeinschaftlich, so wie beyde nebst dem heiligen Geiste in ihrem Wesen Eins sind. Wenn aber unser Heyland sagt: der Sohn macht lebendig, welche er will: so zielet er ohne Zweifel hiemit auf iene Todte, die er in den Tagen seines Wandels auf Erden in das Leben zurück gerufen hat. * Er eröfnet uns hiedurch zugleich, daß es, da er auf Erden war, blos in seiner Wilkühr stand, welche Todte ohne Unterscheid er erwecken wolte. Auf sein almächtiges Wort trat Lazarus, den schon die Verwesung ergriffen, aus seiner Gruft lebendig hervor. Jener todte Jüngling von Nain, den man eben in die Wohnungen der Entschlafenen tragen wolte, richtete sich sogleich auf Jesu Befehl auf, und gab Merkmale eines neuen Lebens von sich. Ein Wunder, das alle Anwesende mit Entsetzen erfüllete. Und die Tochter des Jairus, die als eine Todte bereits beklagt und beweinet wurde, empfieng ein neues Leben, so bald die Hand des almächtigen Erlösers sie ergriffen hatte. Eine That, davon das Gerücht in alle umliegende Gegenden erschallete. Welche große und erstaunenswürdige Wunder! Wunder, die eine unendliche Kraft und Macht, und eine unumschränkte Herschaft über Sele und Leib deutlich

* S. Wolff in curis philol. ad h. l.

beweisen. Der Sohn Gottes mußte aber solche in die Augen fallende Wunder verrichten, um zu zeigen, daß er mehr sey, denn ein bloßer Mensch, mehr denn einer von ienen großen Propheten und Gesandten Gottes, die auch wol, nemlich auf Gottes Befehl, und durch Gottes Macht, nicht aber aus eigenem Vermögen, Todte erwecket, daß er der Herr der Herlichkeit mit dem Vater gleicher Majestät und Hoheit sey.

Diese Auferweckung einzelner Todten, wodurch sich der Sohn Gottes in den Tagen seines Lebens auf Erden, und selbst mitten in seiner tiefsten Erniedrigung als den wahrhaftigen Gott verherlichet hat, ist ein Vorspiel von der künftigen algemeinen Auferweckung aller Todten, die am Ende der Welt geschehen sol. Und der Ausspruch des Heylandes in unserm Texte: Wie der Vater die Todten auferwecket, und machet sie lebendig, also auch der Sohn machet lebendig, welche er wil; dieser Ausspruch Jesu faßet zugleich eine Anzeige von dem großen und bewundernswürdigen Werke der künftigen Auferweckung der Todten in sich, daß er als der Herr über Todte und Lebendige (Röm. 14, 9.) an ienem Tage verrichten wird. Wir dürfen nur in unserm Textcapitel etwas weiter fortlesen, so werden wir hievon die Bestätigung finden. So spricht Christus: (v. 28. 29.) Es komt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine, des Sohns, Stimme hören. Und wer-

werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Jesus Christus ist es also, der die ganze todte Welt dereinst aus eigener Macht ins Leben rufen wird. War schon die Auferweckung einzelner Todten, die von ihm auf Erden geschahe, ein unumstößlicher Beweis seiner ewigen Kraft und Gottheit, ein Werk, das blos von seinem Willen abhieng, und wozu er nicht erst einen unmittelbaren Befehl, oder Genehmigung von seinem himlischen Vater erwarten durfte, indem sein Wille auch der Wille des Vaters war: was wird denn nicht die algemeine Auferweckung an jenem Tage seyn; wie wird sie die unendliche Größe und Herlichkeit unsers Erlösers kund und offenbar machen! Nur ein Wort aus seinem Munde: so stand das ganze Weltgebäude vol Licht und Schönheit da. Nur noch ein Wort von ihm: so entstehet eine neue Schöpfung, eine Wiedergeburt des menschlichen Geschlechts, so öfnen sich die Gräber, und geben ihre Gefangene los. Das Meer giebt die Todten, die darinnen sind; und der Tod und das Grab giebt die Todten, die darinnen sind. Seine Alwißenheit wird den zerstreueten Staub samlen, und seine Almacht wird die aufgelöseten Theile des Leibes wieder zusammen setzen, und er wird einer ieglichen Sele ihren eigenen Leib wieder geben. Dis große Geschäft, das unmöglich das Geschäft eines bloßen Menschen oder einer höhern Creatur seyn kan, wird ihn als den Gott verherlichen,

chen, in deßen Hand Tod und Leben stehet, der den Menschen ein Ziel gesetzet hat, das sie nicht überschreiten können, der aber auch mächtig genung ist, ihre todten Gebeine mit einem neuen Leben zu bekleiden.

Auf die Auferweckung der Todten folgt das große Weltgericht. Eine gleichfals göttliche Handlung, die sich Christus in unserm Texte zuschreibet. **Denn der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben.** Die Haltung des algemeinen großen Gerichts ist ein Werk Gottes. Laßt uns abermals diesen Satz merken, weil sich unser gegenwärtiger Beweis von Christi Gottheit darauf stützet, indem er sich dieses göttliche Werk zueignet. So heißt es: **Gott ist aller Welt Richter,** (1 B. Mos. 18, 25.) **Gott stehet in der Gemeine Gottes, und ist Richter unter den Göttern.** (Ps. 82, 1.) **Der Herr ist Richter über die Leute.** (Ps. 7, 9.) Und wie können wir noch zweifeln, ob die Haltung des künftigen Gerichts eine wahrhaftig göttliche Handlung sey? Laßt uns nur bedenken, was zu einem Richter der Welt erfordert wird. Dazu gehöret unstreitig die untrügliche und genaueste Alwißenheit, die nicht bey den äusern Werken der Menschen stehen bleibt, sondern den Grund des Herzens, das Innerste der Selen durchschauet, und auf die untrüglichste Art beurtheilet, die die geheimsten Regungen des Gemüths, die verborgensten Absichten

und

und Triebfedern menschlicher Handlungen, ohne sich im geringsten zu irren, erforschet, und darnach ein unfehlbares Urtheil fället. Menschen, die in einzelnen Gerichten sitzen, sehen nur auf das, was vor Augen ist. Mühsame und langwierige Untersuchungen machen endlich die Verbrechen der Mißethäter klar, und doch bleibt allemal die Gefahr des Irthums dabey übrig. Der Richter aller Welt aber muß mit seinem Blick ins Herz dringen, den Rath der Herzen, die Gedanken und Anschläge offenbaren, und das, was im Finstern verborgen ist, ans Licht bringen. Er muß ferner die höchste Oberherschaft über alle Geister besitzen. Menschen haben über andere nur eine eingeschränkte Gewalt und Herschaft. Derienige aber, der die ganze Welt richten wird, muß eine unumschränkte Gewalt nicht allein über alle Selen der Menschen, sondern auch über iene gefallene Geister haben, die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern ihre Behausung verließen: denn von diesen sagt die Schrift: daß Gott sie behalten zum Gericht des großen Tages, mit ewigen Banden in Finsterniß. (Jud. v. 6.) Der Weltrichter muß aber auch seinen Urtheilen und Ausspruchen ein unendliches Gewicht und einen göttlichen Nachdruck geben können, weil diese Urtheile auf ewig das ganze Schicksal der Menschen entscheiden, und nie wiederrufen werden können. Und was würde ein solches Gericht ohne die höchste Gerechtigkeit seyn, die einem ieden ohne Ansehen der Person nach seinen Werken aufs genaueste

vergilt? Bey wem finden sich aber alle diese Eigenschaften, die zu einem Weltrichter erfordert werden? Braucht es noch eines Beweises, daß sie nicht das Antheil erschaffener Wesen, sondern allein Volkommenheiten des großen Gottes sind, der von Niemand ist, und von dem alle Dinge sind, der die allerhöchste und uneingeschränkteste Herschaft über alle seine Geschöpfe besitzt und ausübet?

Nun sehet, Geliebte! diese Handlung des grossen und algemeinen Gerichts, die ohne Wiederrede ein Werk Gottes ist, schreibt sich Christus in unserm Texte deutlich zu: **Denn der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben.** Der Vater wird nicht persönlich das Gericht über die Welt halten, sondern dis Geschäft hat er dem Sohn übergeben. Allein, in so fern es eine göttliche Handlung ist, ist es auch eine gemeinschaftliche und verbundene Handlung, welche der Vater mit dem Sohn zugleich verrichtet, weil beyde mit einander in den göttlichen Eigenschaften, die dis große Werk erfordert, gleich sind. Wenn aber unser Erlöser sagt: daß ihm alles Gericht von seinem Vater gegeben sey: so ist das von seiner menschlichen Natur zu verstehen, nach welcher ihm überhaupt **gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden.** (Matth. 28, 18.) Wie würde nun diese Mittheilung einer unendlichen Gewalt und Herlichkeit statt finden können, wenn nicht die in Christo wohnende Gottheit und die persönliche geheim-

niß-

nißvolle Vereinigung derselben mit der menschlichen Natur davon der Grund und die Ursache wäre? Jesus Christus der Sohn Gottes ist also der wahrhaftige Gott: denn er wird das Gericht halten, die Gedanken und Thaten der Menschen richten, und dis wird er persönlich thun, weil er mit dem ganzen menschlichen Geschlechte in der genauesten Verbindung stehet. Höret selbst seinen Ausspruch davon: **Der Vater hat ihm, dem Sohn, Macht gegeben, das Gericht zu halten: darum, daß er des Menschen Sohn ist.** Die Menschen sollen nach Gottes weisen Rathschluße einen sichtbaren Richter haben. Der Vater und der heilige Geist ist nur Gott, ein unsichtbares Wesen. Aber der Sohn Gottes, der seinen verklärten menschlichen Leib mit in den Himmel genommen, wird in seiner erhöheten Menschheit sichtbarlich erscheinen, und sich als den **Gott des Gerichts** (Esaia 30, 18.) vor den Augen aller Welt darstellen. Hier sehen die Erlöseten ihr ihnen bis dahin unsichtbar gebliebenes Oberhaupt. Ihr Erlöser ist zugleich ihr Richter. Diese große Wahrheit mußten die Apostel ihren Gemeinen predigen. Petrus sagt: **Er hat uns geboren zu predigen dem Volk, und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten.** (Apostelg. 10, 42.) Gott, sprach Paulus zu den Einwohnern von Athen, **Gott hat einen Tag gesetzt, auf welchen er richten wil den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit,**

rigkeit, durch einen Mann, in welchem ers beschloßen hat. Cap. 17, 31.

Es ist also der große und herliche Tag zukünftig, an welchem der ewige Sohn Gottes als Richter aller Welt, begleitet von viel tausend Heiligen, mit großer Herlichkeit kommen wird. Dann wird er sitzen auf dem Stuhle seiner Herlichkeit, und alle Völker des Erdbodens werden vor ihm versamlet werden. Dann wird er die große Scheidung der Gerechten und Gottlosen, die hier in der Zeit der Vorbereitung vermischt unter einander gewohnet, vornehmen. Er wird seine Freunde zur Rechten, seine Feinde aber zur Linken stellen. Er wird von seinem Richterstuhle ein unwiederrufliches Urtheil über die ewigen Schicksale der Menschen fällen, die Gerechten ins ewige Leben, die Gottlosen aber in die ewige Pein gehen heißen. Wie könte dis alles von dem Sohn Gottes gesagt werden, wenn er nicht der wahre und ewige Gott wäre?

Der zweyte Theil.

Hievon werden wir eine noch klärere Ueberzeugung gewinnen, wenn wir den andern Beweis von der wahren und höchsten Gottheit Jesu Christi, der aus seiner wesentlichen Gleichheit mit dem Vater geführet wird, vor uns nehmen. Er ist dieser: **Ihm, dem Sohn, gebühret eben die göttliche Ehre, die Gott dem Vater muß**

muß geleistet werden. Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Wie natürlich hängt dieses mit dem vorhergehenden zusammen. Unser Heyland eignet sich mit dem Vater gleiche Eigenschaften, und gleiche Werke zu. Was fließet daraus? Es muß ihm auch eine gleiche Ehre, als seinem Vater, gebühren. Er hat schon in den Tagen seiner tiefen Erniedrigung Todte auferwecket, und wird dereinst bey dem Anbruch der Ewigkeit, alle die unter der Erden schlafen liegen, auferwecken. Er wird am Tage der algemeinen Vergeltung das Gericht über die Welt halten. Beyde Werke sind Zeugnisse seiner Almacht, Alwißenheit und einer unumschränkten Herschaft. Eigenschaften, die nur dem wahren und lebendigen Gott zukommen. Und darum führen sie eine algemeine Verbindlichkeit bey sich, den Sohn zu ehren, wie Gott der Vater muß geehret werden.

Wir wißen, daß wir niemand als dem einigen Gott göttliche Ehre erweisen sollen: denn es wird durchgehends in der heiligen Schrift der Dienst, der irgend einem Geschöpfe geleistet wird, für Abgötterey erkläret, und als eine der abscheulichsten Sünden unter harten Bedrohungen verboten. Wer nun mit dem Vater gleiche Ehre genießen sol, der muß nothwendig mit ihm gleiches Wesens, gleicher Maiestät und Herlichkeit

seyn. Ist also Jesus Christus nichts mehr, als ein Geschöpf, und führet er etwa deswegen den herlichen Namen Sohn Gottes, weil er der Erste, der Erhabenste in dem ganzen Reiche der Schöpfung ist: so müßten wir den traurigen Schluß machen, daß er uns zur Abgötterey habe verleiten wollen, welches doch noch keiner von den Gegnern der Gottheit Christi behauptet hat. Maßet er sich aber eine gleiche göttliche Ehre mit dem Vater an: wie deutlich erkläret er sich alsdenn für den wahrhaftigen Gott! Denn wie hätte Jesus sagen können, daß alle Menschen ihn den Sohn ehren solten, wie sie den Vater ehren, wenn er mit zu den Creaturen gehörete? Wer weiß nicht, was für ein unermeßlicher Abstand zwischen dem Schöpfer, und dem Geschöpfe, und wenn es auch das Erhabenste wäre, und zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen ist? Dis macht einen so deutlichen und wesentlichen Unterscheid zwischen Christo und aller Creatur, daß man nicht anders als vorsetzlich denselben verleugnen kan.

Nun laßt uns zeigen, was es heiße, iemand so ehren, wie der Vater muß geehret werden. Darnach wollen wir den Beweis führen, daß dem Sohne Gottes eben diese Ehre gebühret, die der Vater von allen vernünftigen Geschöpfen fordert. Wenn ich Gott dem Vater die ihm gebührende Ehre leisten wil: so muß ich zuförderst ihn für meinen Schöpfer, Erhalter und Wohlthäter erkennen. Alles, was ich habe und bin, komt

nicht

nicht von mir selbst, sondern von ihm, durch welchen alle Dinge sind. Er allein ist der wahre Gott, wie er sich deutlich erkläret hat: Ich der Herr, das ist mein Name, ich wil meine Ehre keinen andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen. (Esaia 42, 8.) Ihm also allein gebühret der Dienst, und die Anbetung. Du solst anbeten Gott deinen Herrn, und ihm allein dienen. (Matth. 4, 10.) Ihn sol ich über alles fürchten, immer in der lebhaften Vorstellung seiner mich umgebenden Gegenwart wandeln. Ihm muß meine ganze und völlige Liebe geweihet seyn. Höre Israel, so sprach Gott durch Mosen zu seinem Volke, der Herr unser Gott ist ein einiger Herr. Und du solt den Herrn deinen Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Sele, von allem Vermögen. (5 B. Mos. 6, 4. 5.) Er ist mein Oberherr, dem das Recht zustehet, mir Gesetze vorzuschreiben, und sie mit Drohungen zu begleiten, dem ich also den genauesten Gehorsam schuldig bin. Alle gute Gaben, und alle volkommene Gaben kommen von oben herab, von dem Vater des Lichts, bey welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und Finsterniß. An ihn also auch allein muß mein Gebet und Flehen gerichtet seyn, weil er weiß, was ich bedarf, und weil er mächtig und gütig genung ist, mir das zu geben, was mir zu meiner wahren Wohlfahrt ersprießlich ist. Täglich sehe ich mich mit Gottes Wohlthaten überschüttet. Dafür sol ich ihm von Herzen danken.

Ihn sol mein Lob erheben. Meine Sele sol seine Herlichkeit rühmen, und seine große Thaten verkündigen. Und da ich in dem Lande der Mühseligkeit in mancherley Noth und Gefahr gerathen kan, auch selbst nicht im Stande bin, meinen Schicksalen einen glücklichen Lauf zu geben: so sol ich mein höchstes Vertrauen auf den Herrn setzen. Dis ist eine so wigtige Pflicht, daß Gott ausdrücklich durch seinen Propheten sagt: **Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom Herrn weicher. Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt, und der Herr seine Zuversicht ist.** (Jerem. 17, 5. 7.) Wenn ich nun alle diese Pflichten unter dem Beystande des heiligen Geistes zu erfüllen suche, so ehre ich den Vater als meinen Gott.

Eben diese göttliche Ehre muß dem Sohn geleistet werden, wie der Vater solches ausdrücklich verlangt. **Alle sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat.** Hiemit versichert der Heyland deutlich, daß seine Ehre mit der Ehre des Vaters unzertrenlich verknüpft, und gleichsam als eine einige Ehre anzusehen sey. Die Ehre des Vaters und des Sohnes gehöret zusammen, und darf ohne die schrecklichste Beleidigung des allerhöchsten Gottes unmöglich getrennet werden.

Wer

Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Was kan deutlicher und nachdrücklicher geredet seyn als dieses? Ist es möglich, an der wahren und höchsten Gottheit Jesu Christi noch einen Augenblick zweifeln zu können, wenn man diese Worte mit einer bedachtsamen Ueberlegung ansiehet? Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Wer dem Sohne keine göttliche Ehre erweiset, wer ihn etwa nur als einen wohlthätigen Menschen, oder als das vortreflichste Geschöpf verehret: der verletzet die Ehre des Vaters auf die schrecklichste Art. Er kan schlechterdings Gott nicht ehren, wenn er nicht Jesum Christum mit einer gleichen Ehre verherlichet. Denn Gott wil gar keine andere Ehre haben, als die ihm in der ewigen und unzertrenlichen Gemeinschaft mit seinem Sohne gegeben wird. Wo also die göttliche Hoheit des Sohnes Gottes geleugnet wird, da muß ihm auch alle göttliche Verehrung versagt werden, sonst würde man Abgötterey begehen. Wo aber dem Sohne Gottes keine göttliche Ehre zugestanden wird, da ist überhaupt kein Gottesdienst, keine Verherlichung, keine Anbetung des höchsten Wesens.

Unsere Pflicht ist es, und die Wigtigkeit der Sache fordert es, sie weiter aus einander zu setzen. Jesu Christo dem Sohn Gottes gebühret eben der Gottesdienst, den der Vater von uns fordert. Darum, spricht Paulus, hat ihn auch Gott

erhöher, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist: daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erde sind. Und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters. (Phil. 2, 9-11.) Der Apostel redet freylich von einer Erhöhung, so wie er vorher einer Erniedrigung Christi gedacht hatte, welches nur die menschliche Natur angehen kan. Aber wie würde der Zeuge Jesu für die erhöhete menschliche Natur des Sohnes Gottes eine Anbetung und das Bekentniß, daß er der Herr sey, fordern können, wenn die Gottheit mit derselben nicht unzertrenlich verbunden wäre? In dem andern Psalm, welcher nach dem ausdrücklichen Zeugniß des Briefes an die Hebräer (Hebr. 1, 5. vergl. mit Psalm 2, 7.) eine Weißagung auf den Sohn Gottes ist, wird denen, die sich auflehnen, und mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten rathschlagen, unter den schärfsten Bedrohungen die höchste Ehrfurcht gegen den Heyland der Welt von Gott eingeschärfet. So laßet euch nun weisen, ihr Könige: und laßet euch züchtigen, ihr Richter auf Erden. Dienet dem Herrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. Küßet den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege: denn sein Zorn wird bald anbrennen, aber wohl allen, die auf ihn trauen. (Ps. 2, 10-12.) Wä-

re

re der Sohn ein erschaffenes Wesen, und wolte nicht der Vater, daß er mit ihm einer gleichen Ehre theilhaftig werden solte: wie würde er denn für ihn eine so algemeine gottesdienstliche Ehrfurcht gefordert haben? Er, der gesagt hat: **Ich wil meine Ehre keinen andern geben.** (Es. 48, 11.) Der Vater wil den Ungehorsam und die Empörung wider seinen Sohn, den er zum König seiner Erlöseten eingesetzet, als eine Beleidigung wider sich selbst ansehen, und bestrafen. — Mit unserm Gebete müßen wir uns eben sowol an den Sohn als an den Vater wenden. Was thun die Apostel, wenn sie in ihren Briefen den Gemeinden Gutes wünschen? Leiten sie nicht dis Gut eben sowol von dem Sohne als von dem Vater her? Und preisen sie nicht unsern Herrn Jesum Christum eben so gut als seinen Vater, als den Urheber deßelben? So wünschet Paulus den römischen Christen: **Gnade sey mir euch, und Friede von Gott unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo.** (Röm. 1, 7.) Den Christen zu Corinth theilt er eben diesen Wunsch mit. (1 Cor. 1, 3.) Und wenn er vorher (v. 2.) von Geheiligten in Christo Jesu, von den berufenen Heiligen, und denen redet, **die anrufen den Namen unsers Herrn Jesu Christi, an allen ihren und unsern Orten:** so setzet er voraus, daß es recht, ja eine unerläßliche Pflicht sey, Jesum Christum im Gebet anzurufen, und sich durch diese unmittelbare Anbetung des Sohnes Gottes von allen Ungläubigen zu unterschei-

den; wie denn auch Stephanus, der in seinem Leiden den Himmel offen, und Jesum zur Rechten Gottes stehen sahe, unmittelbar zu ihm flehete: **Herr Jesu nim meinen Geist auf.** (Apostelg. 7, 58.) Und wenn der Sohn Gottes mit dem Vater nicht gleicher Ehre würdig gehalten werden müßte: wie könten ihm die Apostel eine so hohe Lobeserhebung beylegen? **Christus kömt her,** sagt Paulus, **aus den Vätern nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles, gelobet in Ewigkeit, Amen.** (Röm. 9, 5.) **Jesu Christo sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.** (Offenb. 1, 6.) Ja wir werden durchgängig in der Schrift auf Jesum gewiesen, an den wir, so, wie an den Vater glauben sollen. Auf sein unendliches Verdienst sol unsre ganze Zuversicht gegründet seyn, und wer diesen Glauben muthwillig verleugnet, **der ist schon gerichtet.** (Joh. 3, 18.) Ohne den Glauben an Jesum ist es unmöglich, Gott zu gefallen, und ihm heilig zu dienen. Wir können ihn nicht anrufen, ihm nicht danken, seine Eigenschaften nicht loben, keine Wohlthaten von ihm erwarten, als nur allein in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi. Das ist: Indem wir uns durch den Glauben das Blut und Verdienst des Erlösers zueignen: so siehet uns Gott mit seinem Sohne als eine Person an, hegt um des Mitlers willen ein Wohlgefallen an uns, und erweiset uns seine Gnade und Barmherzigkeit.

Ich

Ich wil zu diesen Beweisen noch dis hinzusetzen. Das Schwören und der Eyd ist eins der wigtigsten Stücke des Gottesdienstes, und Gott hat es sich allein vorbehalten, bey seinem Namen zu schwören. **Du solst den Herrn deinen Gott fürchten, und ihm dienen, und bey seinem Namen schwören.** (5 B. Mose 6, 13.) Wir hören aber, daß Paulus bey Christo einen Schwur thut: **Ich sage die Wahrheit in Christo.** * Würde nicht der Apostel einer offenbaren Abgötterey sich schuldig machen, wenn er nicht hiebey voraus setzte, daß der Sohn wie der Vater muß geehret werden? Solte endlich der Sohn Gottes mit seinem Vater nicht gleiche göttliche Ehre genießen: wie würde Christus haben befehlen können, daß die Menschen auf seinen so wie auf des Vaters Namen getauft werden sollen? Dis ist ia der klarste Beweis, daß gar kein Unterschied zwischen der göttlichen Hoheit beyder Personen Statt findet. Alles dis zusammen genommen dient zur Aufklärung und Bestätigung des Ausspruchs Jesu in unserm Texte: **Alle sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat.**

Anwendung.

So laßet uns denn, meine Geliebten! aus allen diesen Betrachtungen die große Verbind-

* Das griechische ἐν ist ein hebraismus, eine formula iurandi.

bindlichkeit erkennen, Jesum Christum, unsern Mitler, für den wahrhaftigen und ewigen Gott anzunehmen, und ihn dieser seiner unendlichen Hoheit gemäß zu verehren. Ewig ferne sey es von uns, den Stimmen der Verführer Gehör zu geben, die wider alle deutliche und unumstößliche Zeugnisse des Worts Gottes unserm Heylande seine Ehre, seine göttliche Herlichkeit zu rauben suchen. Die Wahrheit wird wol bleiben. Sie stehet so fest, so unbeweglich, daß alle Angriffe ihrer Widersacher an ihr fruchtlos seyn werden. Aber der unsäglichste Schade fält auf diejenigen selbst zurück, die sich unterstehen, unserm Herrn Jesu Christo seine wesentliche Gottheit abzuleugnen. In was für einer schrecklichen Gefahr schwebet ihre Sele! Der Tag wird schon kommen, da der Herr seine Majestät und die ganze Fülle seiner Gottheit sichtbarlich offenbaren wird. Aber wie werden die Feinde seines göttlichen Namens den Tag seiner Zukunft erleiden mögen? Wie unerträglich werden ihnen die Stralen seines glänzenden Antlitzes seyn? **Siehe, er kömt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen, und die ihn gestochen haben, und werden heulen alle Geschlechte der Erden. Ja, Amen.** (Offenb. 1, 7.) Dann werden sie sehen, was sie iezt nicht haben glauben wollen, daß Jesus Christus Gott und Herr über alles ist. Dann werden sie, aber zu spät, es bereuen, daß sie durch ihren Ungehorsam und Widerspruch gegen die Wahrheit, sich selbst, und so

viele

viele andre betrogen, und unserm hochgelobten Erlöser Schmach und Verachtung zugezogen haben. Mögten sie doch, da es noch Zeit ist, die große Grundwahrheit der christlichen Religion, die Lehre von der ewigen Gottheit Jesu Christi, einmal mit dem würdigsten Ernste, und mit unpartheyischen Gemüthe untersuchen, und das Gewicht dieser Lehre gehörig überlegen! Mögten sie den wiederholten und klaren Versicherungen des Geistes Gottes in dieser Lehre mit redlicher Aufmerksamkeit nachdenken, und vor allen Dingen Gott um seine erleuchtende Gnade anrufen! Was für eine segensvolle Veränderung würde nicht alsdenn in ihren Einsichten und Meynungen von dieser Wahrheit vorgehen?

O großer, maiestätisch entzückender Gedanke: Jesus Christus ist der wahrhaftige Gott, und das ewige Leben. Auf, ihr Erlöseten! gebet eurem Haupte die Ehre. Fallet nieder und betet an, den, der auf dem Stuhl sitzet. Vereiniget eure Loblieder, und rufet voller Inbrunst und Ehrfurcht aus: Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott! Hinweg mit aller Trägheit und Kaltsinnigkeit bey dem Bekentniß seines heiligen Namens! Sie ist dem Alwißenden ein Greuel. Seine Augen sehen nach einem gerührten, inbrünstigen Herzen. Wohl uns, wenn wir hier im heiligen Schmuck des Glaubens und der Liebe unserm großen Mitler die Opfer der Anbetung willigiich darbringen! Unsre Zuversicht auf sein blutiges Verdienst wird sodann eine

neue

neue Stärke gewinnen, und eben diese Zuversicht wird uns den herlichen Tag der Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi mit getrostem Muthe erwarten laßen. Jesus Christus, unser Gott und Mitler erscheinet, und seine Erscheinung ist für uns Erlösung und Freude.

Ja! Du, o eingeborner Sohn des Unendlichen! Du bist würdig zu nehmen, Lob und Ehre, und Preis, und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Du bist würdig über uns zu herschen: denn Du hast uns erschaffen, und uns Gott erkauft mit Deinem Blut, aus allerley Geschlecht und Zungen und Volk und Heyden. Ach! wir bitten Dich, laß uns nie Deiner göttlichen Hoheit vergeßen. Lehre uns durch Deinen Geist, wie wir Dich hier recht wohlgefällig verehren müßen, damit wir dereinst würdig erfunden werden, Dir vor Deinem Throne zu dienen, und in diesem Dienste ewige unaussprechliche Seligkeit zu genießen.

Amen.

Die siebente Predigt.

Eine
feyerliche Auffoderung
an die ganze Welt,
zum
würdigen Betragen
gegen Jesum,
den liebenswürdigsten König
der Menschen.

Eine Wahlpredigt
über die vorgeschriebenen Worte
Psalm 95, 6. 7. 8.
auf Verlangen
in der
Hamburgischen Hauptkirche St. Catharinen
den 27ten August 1767.
gehalten
von

Valentin Michaelsen,
Prediger zur Wilster.

Inhalt.

Vorrede.

Ebräer 1, 6.

Text.

Psalm 95, 6–8.

Vortrag.

Eine feyerliche Auffoderung an die ganze Welt, zum würdigen Betragen gegen Jesum, den liebenswürdigsten König der Menschen.

I. Zu welchem Betragen wir gegen Jesum den liebenswürdigsten König aufgefodert werden.

1. Zum freudenvollem Glauben.
2. Zur tiefsten Ehrfurcht.
3. Zum volkommensten Gehorsam.

GOtt verlangt gegen Jesum

a. Einen algemeinen Gehorsam.
b. Einen ungesäumten Gehorsam.

II. Diese feyerliche Auffoderung selbst.

Die fürnehmsten Eigenschaften derselben sind diese: Es ist

1. Eine göttliche Auffoderung.
2. Eine algemeine Auffoderung.
3. Eine kräftige Auffoderung.

III. Einige Gründe, die uns bewegen können dieser Einladung zu folgen.

Im Text liegen folgende Ermunterungsgründe:

1. Die Majestät Jesu, unsers Königes, selbst.

2. Die

2. Die Wohlthaten, die er dem ganzen Geschlecht der Menschen erwiesen.
   a. Als ihr Schöpfer.
   b. Als ihr Erlöser.

3. Die Glückseligkeit, die wir dann genießen, wenn wir uns seinem Zepter unterwerfen.

Anwendung

Enthält Ermahnungen und Bewegungsgründe zum Glauben, zur Ehrfurcht, und zum Gehorsam gegen den allerheiligsten Jesum.





Laß uns Dich anbeten, vor Dir knien und niederfallen, an Dich glauben und Deiner Stimme gehorchen, Du Hochgelobter, Eingeborner Sohn des ewigen Vaters, unser Gott und unser Erlöser. Nun nicht mehr ein erniedrigter, in Knechtsgestalt wandelnder Heyland; Nun ein algewaltiger, unvergänglicher, unsterblicher König auf dem Thron Gottes; Nun von allen Engeln und Auserwählten des Himmels tief angebetet. Herr, Du bist würdig auch von uns zu nehmen Preis und Ehre, und Dank und Stärke, denn Dein ist das Reich, und die Kraft und die Herlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit.

König, dem kein König gleichet,
Deßen Ruhm kein Mund erreichet,
Dem als Gott das Reich gebühret.
Der als Mensch das Zepter führet,

Dem

Dem das Recht gehört zum Throne
Als des Vaters ein'gem Sohne,
Den so viel Volkommenheiten
Krönen, zieren und begleiten.

O Monarch in dreyen Reichen,
Dir ist Niemand zu vergleichen
An dem Ueberfluß der Schätze,
An der Ordnung der Gesetze,
An Fürtreflichkeit der Gaben,
Welche deine Bürger haben.
Du beschützest deine Freunde,
Du bezwingest deine Feinde.

Laß uns deinen Schutz genießen,
Laß uns dich im Glauben küßen,
Ehren, fürchten, loben, lieben
Und uns im Gehorsam üben;
Hier mit Leiden, Kämpfen, Streiten,
Dort mit Herschen dir zur Seiten. *

Wenn irgend ein Ausspruch des göttlichen Worts geschickt ist uns die wahre Größe unsers hochgelobten Heylandes deutlich zu erkennen zu geben; so ist es gewiß dasienige rührende Zeugniß, welches der heilige Apostel Paulus im ersten seines Briefes an die Ebräer im 6ten Verse von

* Siehe das Schleswig-Holsteinische Gesangbuch Nro. 278. v. 1. 5. 6.

der Maiestät Jesu in diesen Worten ablegt: **Und abermal, da Gott einführet den Erstgebornen in die Welt, spricht er: es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten.**

Alles, was wir in dieser Stelle, und in dem ganzen Capitel, in welchem sie enthalten, lesen, kan fürtreflich dienen unser Gemüth mit recht würdigen und erhabnen Vorstellungen der hohen Volkommenheiten Jesu Christi anzufüllen. Er ist der Erstgeborne seines himlischen Vaters. Gott hat ihn feyerlich in die Welt eingeführet: ia der Ewige hat selbst den Engeln seiner Kraft geboten, diesen Erlöser der Menschen als den wahrhaftigen Gott anzubeten. Was kan Fürtreflicheres zur Verherlichung des Heylandes gesagt werden?

So gewiß hier die Benennung eines **Erstgebornen** keinem andern als dem Erlöser beygelegt wird, so offenbar zeuget dieser Name von seiner Hoheit und Würde. Welche Vorrechte genoßen nicht die erstgebornen Söhne vor und unter der Haushaltung des Gesetzes? Sie waren die Regenten und die Fürsten ihres Geschlechts, und ihre Brüder mußten ihnen gehorchen. Wenn die Verlaßenschaft ihrer Eltern ausgetheilt wurde, so empfiengen sie ein gedoppeltes Erbtheil. Sie waren dem Herrn und seinem Dienst besonders gewidmet. **Heilige mir alle Erstgeburt, denn sie ist mein,** sprach Gott zu Israel 2 B. Mos. 13, 2. Ehe sich der Herr den Stam Levi zu Pflegern

gern seiner Hütte aussonderte, so waren die erstgebornen Söhne diejenigen, welche allein das ehrwürdige Recht hatten Gottes Priesterthum zu verwalten. Wird Christus nun der Erstgeborne genant, so sol dis nach der eigenen Erklärung des Apostels Coloß. 1, 18. anzeigen, daß er in allen Dingen den Vorgang habe, und alle Menschen, die er sich nicht schämt seine Brüder zu nennen, an Hoheit und Fürtreflichkeit unendlich weit übertreffe, da er nicht der Sohn eines Menschen blos, sondern zugleich der wahrhaftige Sohn des Allerhöchsten, der ewige und eingeborne Sohn des ewigen Vaters ist.

Und diesen Sohn, durch welchen er die Welt gemacht, hat Gott feyerlich in die Welt eingeführet, ia er hat ihn abermal eingeführet. Denn so müßen wir die Worte des Apostels eigentlich ordnen: Und da er abermal einführet den Erstgebornen in die Welt, spricht er: es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten. Als Gott Jesum Christum in der Fülle der Zeit, nach allen vorherverkündigten Umständen seiner Ankunft, wirklich von einem Weibe ließ geboren werden, da führte er ihn gleichsam zum erstenmal unter dem lauten Zuruf himlischer Heerscharen in die Welt, die er erlösen solte, ein: Als Gott diesen Jesum von Nazareth nach überstandnen blutigen Versöhnungstode wieder von den Todten auferweckte, als er sein den Juden verhaßtes Evangelium durch seine Boten in der ganzen Welt ausbreiten ließ,

da führte er ihn gleichsam abermal in die nunmehro mit dem Himmel wieder vereinigte Welt maiestätisch ein, und ließ bezeugen beyde Juden und Griechen die Buße zu Gott, und den Glauben an Jesum Christum, den er nunmehro durch seine rechte Hand erhöhet zu einem Fürsten und Heyland zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden. Welche Ehre für Jesum, der mit seiner Lehre schon von dem Erdboden vertilgt zu seyn schien: Aber **Gott führet ihn abermal ein in die Welt.**

Noch überzeugender erkennen wir die Herlichkeit des eingebornen Sohnes daraus, daß alle Engel des Himmels aufgefodert werden, ihn anzubeten, ihn als ihren Gott und Herrn und Schöpfer zu ehren, ihm zu dienen, und sich seiner Oberherschaft zu unterwerfen. Es sollen Jesum, so spricht der, der ihn feyerlich in die Welt einführte, es sollen ihn **alle Engel Gottes anbeten.** Dis ist der Wille, und das Gebot des Gottes, der so heilig geschworen, daß er seine Ehre keinem Geschöpfe, und seinen Ruhm keinem Götzen geben wolle. Aber von dem, der der Glanz seiner Herlichkeit und das Ebenbild seines Wesens ist, gebeut er selbst: alle Engel sollen ihn anbeten; und zwar nicht blos nach der göttlichen Natur, denn nach derselben ist er immer der Gegenstand ihrer Verehrung gewesen, sondern auch, um des genauen Bandes willen, das die endliche Natur in Christo mit der unendlichen verbindet, sogar nach

seiner

seiner menschlichen Natur. Wir treffen diesen von Gott empfangenen Befehl nirgends klärer als Psalm 97, 7. an, wo diese im Guten befestigten Geister ihrer Würde und Vorzüge wegen eigentlich Götter genant werden. Betet ihn an alle Götter, das heißt, nach einer in der Schrift nicht ungewöhnlichen Benennung, die hier durch eine untriegliche Auslegung ihr Ansehen und ihre Richtigkeit empfängt, betet Christum an ihr Engel der Macht Gottes.

Allein, welch ein starker Beweis nicht nur für die unendlichen Vorzüge unsers, selbst über die Engel erhabenen Heylandes, sondern auch zugleich, welch eine dringende Auffoderung, Jesum als den maiestätischen König der Ehren würdig zu huldigen, liegt in diesen Worten? Denn, werden die Engel, die Thronen, die Herschaften und die Fürstenthümer des Himmels zu dem tiefsten Gehorsam gegen den Sohn Gottes angewiesen, wie vielmehr wird dis von armen, niedrigen und sterblichen Menschen gefodert werden, die dazu noch um so viel stärker verbunden sind, weil sie mehr Theil an Jesu haben, weit näher mit ihm verbunden sind, weit seligere Wohlthaten von dem Reichthum seiner Liebe genoßen haben, als selbst die Engel Gottes: Sintemal sie alle von Einem kommen, beyde der da heiliget, und die da geheiliget werden. Ebr. 2, 11. Christus nahm nicht die Engel an sich, sondern den Samen Abrahä nimt er an sich. O wie solten

denn die Menschen nicht, mehr noch als Engel, schuldig seyn, den in tiefster Demuth anzubeten, den Gott in ihrem Fleische geoffenbaret hat, ihren Erlöser und ihren Bruder? Wir werden heute eine der denkwürdigsten Auffoderungen erwägen, die der große Gott schon im alten Bunde an die Menschen ergehen laßen, um sie zur verherlichenden Anbetung seines Sohnes zu bewegen. Der Herr laße es seinem Worte auch unter uns iezt gelingen, wozu er es gesandt hat, und mache durch seine Gnade aus uns allen würdige Anbeter Gottes und Jesu Christi im Geist und in der Wahrheit. Wir rufen ihn deswegen an in einem stillen, andächtigen und glaubensvollen Vater Unser.

Text.

Psalm 95, 6-8.

Komt, laßt uns anbeten, und knien, und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn er ist unser Gott, und wir das Volk seiner Weide, und Schaafe seiner Hand. Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht: wie zu Meriba geschah, wie zu Maßa in der Wüsten.

Wir treffen in dem ganzen Liede, aus welchem unser Text genommen, eine ungemein rührende Aufmunterung an, nicht allein zum Lobe

des

des maiestätischen Gottes überhaupt, sondern auch insbesondere zur würdigsten Verehrung des hochgelobten Erlösers der Menschen. War der Messias Gottes und die Gnade seiner Ankunft auf Erden die große Erwartung, von der das Herz aller rechtschaffenen Israeliten, und das Herz eines frommen Davids fürnemlich ganz angefült und eingenommen war, so können uns die erhabenen Ausdrücke dieses heiligen Gesanges selbst, und noch klärer die untriegliche Deutung derselben auf Jesum Christum, die wir im dritten und vierten Capitel des fürtreflichen Briefes an die Ebräer lesen, genung überzeugen, daß von diesem Jesu von Nazareth der Mund des heiligen Dichters in seiner frommen Begeisterung auch in unserm Texte rede. Hier wird uns also die Würde und die Herlichkeit des eingeborner Sohnes schön und lebhaft beschrieben. Hier wird das iüdische Volk und die ganze Welt vor aller Verachtung und Geringschätzung Jesu Christi gewarnet. Hier wird Gottes Volk und das Volk der ganzen Erde öffentlich aufgefodert den König im Glauben und Gehorsam anzubeten, den Gott selbst eingesetzt auf seinem heiligen Berge Zion. Ist dis die Hauptabsicht und der fürnehmste Inhalt des uns vorgeschriebenen Textes, so sehen wir hier ganz deutlich vorgestelt

Vortrag.

Eine feyerliche Auffoderung an die ganze Welt zum würdigen Betragen gegen Jesum, den liebenswürdigsten König der Menschen.

Laßet uns erwägen:

I. Zu welchem Betragen wir gegen Jesum den großen und liebenswürdigsten König aufgefodert werden.

II. Diese feyerliche Auffoderung selbst.

III. Einige Gründe, die uns kräftig bewegen können, dieser Einladung zu folgen.

Göttlicher, glorreicher, unsterblicher König, laß uns alle Deine Herlichkeit sehen; alle in Deinem Reiche leben und Dir dienen in Heiligkeit und Unschuld unser Lebenlang, die Dir so wohlgefällig, die Du mit unvergänglicher himlischer Wonne zu belohnen verheißen hast.

Abhand-

Abhandlung.

Der erste Theil.

Lange vorher, ehe in den Hütten der Gerechten das Danklied der Freude erscholl: **Gott ist geoffenbaret im Fleisch**, ganze Jahrhunderte vor der gesegneten Ankunft des gebenedeyeten Heylandes, wurde die Welt von den Propheten Gottes unterrichtet, wie sie den König der Ehren, wenn er nun kommen würde, würdig empfangen, und sich gegen ihn auf eine, seiner Hoheit anständigen Weise, verhalten solte. David ermuntert in den Worten unsers Textes sein Volk und die ganze Welt **zu einem dreyfachen würdigen Betragen** in Absicht auf Jesum, den Fürsten der Könige auf Erden, nemlich 1) zum freudenvollen **Glauben.** 2) Zur tiefsten **Ehrfurcht.** 3) Zum volkommensten **Gehorsam.**

1. Judäa und der ganze Erdkreis sol Jesum von Nazareth, seiner Armuth und Niedrigkeit, seiner Schmach und Leiden ungeachtet, dennoch für den Einzigen und algemeinen Erwerber alles Heils und aller verlornen Glückseligkeit erkennen, sie solten ihn bey seiner Ankunft mit Frohlocken empfangen, ihm als ihrem Gott und als dem Hort ihres Heils dankbar entgegen iauchzen, und **im Glauben** sich seinem göttlichen Zepter unterwerfen. Dazu ladet David sein Volk am festli-

chen Tage ihres Sabbaths oder ihrer Lauberhütten ein. Komt herzu, so ruft er vor den Ohren ganz Israels, in ihrer heiligen Versamlung: **Komt herzu, laßet uns dem Herrn frohlocken, und iauchzen dem Hort unsers Heils. Laßet uns mit Danken vor sein Angesicht kommen. Denn der Herr ist ein großer Gott, und ein großer König über alle Götter.** v. 1. 2. 3. Komt, so spricht er in unserm Texte: **Komt, laßt uns anbeten, und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat, denn er ist unser Gott.** Wird uns hier nicht eine bloße bürgerliche und irdische Ehrenerweisung anbefohlen, ist es vielmehr eine feyerliche, **Gott allein gebührende** Handlung, zu der wir aufgefodert werden? Sollen wir darum Jesum anbeten, darum vor ihm knien und niederfallen, weil er unser Gott, und der Herr ist, der uns gemacht: so sehen wir leicht, wie unmöglich, wenigstens wie vergeblich, wie unnütz und heuchlerisch unsre Anbetung vor dem Heylande dann seyn würde, wenn wir dieselbe nur äuserlich, nur mit den Gliedern unsers Körpers ohne Glauben, ohne innerliche Ueberzeugung von der göttlichen Würde des Angebeteten, verrichten wolten. Zu einem Dienste, der so vergeblich, so mißfällig in den Augen eines alwißenden und heiligen Gottes ist, kan uns David unmöglich auffodern. Er setzt es also in seiner Ermunterung voraus, daß alle die, welche sich mit ihren Lippen zu Jesu nahen, ihn als ihren Gott und Herrn anzubeten,

zubeten, daß die ihn auch in ihrem Herzen durch einen lebendigen Glauben als ihren göttlichen Seligmacher erkennen und annehmen.

An Jesum Christum also zu glauben, ihn als den verheißenen König der Tochter Zions, innerlich zu verehren, sich seines algenugsamen Verdienstes in dem furchtbaren Gerichte Gottes zu getrösten, dis wird von uns verlangt, dazu werden wir aufgefodert. **Komt laßt uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn.**

O, wenn doch die ganze Welt, wenn doch Israel besonders sich nie geweigert hätte, der Stimme zu gehorchen, die vom Glauben an Jesum zu ihnen redete: wenn doch die Lehren, die Wunder, der Tod und die Auferstehung des Gottmenschen fähig gewesen wären, sie zu überzeugen, Jesus sey der, der da kommen solte, der Christ des Herrn, der Sohn des lebendigen Gottes, wie glücklich wäre die Welt, wie glücklich wäre Israel gewesen? Allein, weil er keine Gestalt und Schöne in ihren Augen hatte, nicht im Pomp eingebildeter irdischer Hoheit erschien, darum blieb er meistens von dem Volke, deßen Väter ihn mit heiliger Ungedult vom Himmel herunter geseufzt, unbemerkt. Ja, er kam in sein Eigenthum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Vom Neide der Großen und von eigner Bosheit des Herzens aufgewiegelt, ruheten sie nicht eher, bis sie mit Vergießung des edelsten Bluts den König aufs feyerlichste

lichste verworfen hatten, den Gott ihnen gesandt hatte, sie zu segnen. Welche Undankbarkeit, den nicht anzubeten, den gar zu kreuzigen, der des Lobes und der Anbetung der ganzen Erde so würdig war! — Und welch ein noch viel weiter getriebener Unsinn, auch ietzt noch nicht an Jesum Christum glauben wollen, da schon der Schal der Boten Gottes in alle Lande ausgegangen: es ist in keinem andern Heil, es ist kein anderer Name, in welchem wir selig werden können, als der theure von Engeln und Auserwählten angebetete Name Jesu — auch ietzt noch nicht, da er nun weit über alle Schmach der Leiden erhoben, längst schon den Thron der Ewigkeit eingenommen, nun sich schon so nachdrücklich an seinen Widersachern gerächet hat. Wen solten nicht iene Worte Jesu Joh. 8, 24. erschüttern: So ihr nicht gläubet, daß ichs sey, so werdet ihr sterben in euren Sünden! — Ach, wen solten sie nicht bewegen, der gütigen Auffoderung, an den Heyland zu gläuben, Ohr und Herz zu öfnen, fürnemlich da wir wißen, alle die an ihn gläuben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben? Joh. 3, 15. Wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Joh. 11, 25. 26.

2. Doch es ist nicht allein der Glaube, es ist auch eine demuthsvolle Hochachtung, zu welcher wir, in Absicht auf Jesum, von dem heili-

gen

gen David in unserm Texte aufgefodert werden: **Komt laßt uns anbeten, knien und niederfallen vor dem Herrn.** Die Beugung der Knie, und das Niederfallen zur Erde, waren bey den Juden ehedem gewöhnliche Stellungen beym Gebete, durch welche sie die innere Demuth ihres Herzens gegen die Maiestät Gottes zu erkennen geben wolten. Wer weiß nicht, daß ein Abraham, ein Daniel und viele andre Heilige des alten Bundes so gebetet haben? Lag nicht der heiligste Erlöser selbst in der Stunde seiner allertiefsten Erniedrigung, als er Gebet und Thränen dem opferte, der ihm vom Tode aushelfen konte, dort in Gethsemane auf dem kalten Boden der Erde? **Und er fiel nieder auf sein Angesicht, und betete.** Matth. 26, 39.

Wir finden überhaupt, daß sowol das Knien als das Niederfallen, von den ältesten Zeiten her, unter den Menschen eine Geberde war, welche die innere Hochachtung und Ehrerbietung des Herzens ausdrücken solte. Werden nun die Völker in unserm Texte eingeladen vor Jesu anzubeten, vor ihm zu knien und niederzufallen, so können uns diese gehäufte Ausdrücke nicht nur dieses lehren, daß Jesus Christus sowol mit den Kräften der Sele, als auch mit den Gliedern des Leibes müße gepriesen und verherlichet werden; sondern sie können uns auch zu verstehen geben, daß wir schuldig sind, mit aller nur erdenklichen Demuth und Ehrfurcht diesem unserm Könige zu huldigen.

In

In der Verehrung schwacher sterblicher Menschen können wir leicht zu weit gehen, allein gegen Jesum kan unsre Hochachtung und unsre Ehrfurcht nie so groß werden, als es seine unendliche Würde verdient. Es ist kein Wunder, daß der verblendete Jude unserm Heyland diese hohe Ehre streitig macht; er kent ja seinen Gott und seinen Meßias nicht in der Person des gekreuzigten Nazareners. Allein, wodurch solten wir uns wol von der Bezeugung unsrer tiefsten Ehrfurcht abhalten laßen, da wir ihn, Gott Lob überzeugend genung, als den Sohn des lebendigen Gottes, als den Glanz seiner Herlichkeit, als das Ebenbild seines göttlichen Wesens, kennen, der alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort, und gemacht hat die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst? O Christen, komt laßet uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat, denn er ist unser Gott. Erhebet den Herrn unsern Gott. Betet an zum Fußschemel des erhöhten Jesu. Erhöhet den Herrn unsern Gott; betet an, ihn unsern König und Erlöser. Gott hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen erhaben ist; er hat befohlen, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind; und daß alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus der Herr sey. Phil. 2, 9. 10.

3. Allein, ist Jesus der rechtmäßige König der Menschen, so gebühret ihm auch von uns **Gehorsam und Unterwürfigkeit.** Denn was fodern irdische Beherscher von den Völkern, die ihrer Regierung unterworfen sind, mit größerm Recht, als eine getreue Befolgung ihrer Gesetze und Anordnungen? Der Gehorsam gegen die Befehle Jesu ist also das dritte **würdige Verhalten,** zu welchem die Welt durch David in den Worten aufgefodert wird: **Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht, wie zu Meriba geschah, wie zu Maßa in der Wüsten.** Es ist zuerst ein **allgemeiner;** es ist **fürs andre ein ungesäumter Gehorsam,** der hier von allen Unterthanen des Herrn der Heerschaaren verlangt wird.

a. **Nachdem Gott vorzeiten manchmal und auf mancherley Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, so hat er am letzten in den Tagen des aufgehenden Evangelii zu uns geredet durch seinen Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles,** spricht Paulus Ebr. 1, 1. 2. und in unserm Text wird die Welt schon im voraus ermuntert, diese Stimme des redenden Sohnes zu hören, und ja nicht ihr Herz gegen diesen Ruf zu verhärten. **Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht.**

So wie wir hier unter der **Stimme** des großen Hirten den ganzen Inbegrif der Lehre Jesu,

su, seinen uns in der näheren Offenbarung kund gethanen Willen und alle seine Befehle verstehen müßen; so heißt diese Stimme hören nichts anders, als diesen Befehlen mit willigem und freudigem Gehorsam Folge leisten. So ist es also ein algemeiner und uneingeschränkter Gehorsam, mit welchem wir der Stimme seines Mundes und allen seinen Befehlen gehorchen sollen. Wie billig ist diese Foderung! Welchen Unterthanen eines irdischen Fürstens steht es wol frey, unter mehrern Verordnungen seines Obern einige auszulesen, denen er mit Hintansetzung und Geringschätzung aller übrigen, nachkommen wolte?

Und der Unterthan Jesu wolte sich erkühnen, unter den Gesetzen seines alwißenden und gerechtesten Königs eine Auswahl zu machen? Wie? das wolte er gegen solche Befehle vornehmen, die alle von der höchsten Weisheit abgefaßt, die alle davon zeugen, daß man im Reiche dieses Königes das Recht lieb habe; die alle eben so sehr die Wohlfahrt der Menschen, als die Ehre des göttlichen Königes zu befördern geschickt sind! O wie unbesonnen und wie strafbar wäre dieses! Nein, rede heiligster Jesu! wir wollen hören; Befiehl, wir, deine Knechte, wollen gehorchen. Verstumme vor seinen Aussprüchen, elende Vernunft der Menschen! Schweiget ihr inwendigen Stimmen der Lüste und Begierden; ich mag euch nicht hören, bleibt mir unbewußt. Was mein Heyland ordnet, das ist löblich und gut, die Gerechtigkeit

seiner

seiner Befehle bleibet ewiglich. **Seine Schaafe hören seine Stimme, und er kennet sie, und sie folgen ihm. Sie heißen ihn nicht nur Herr Herr, sondern sie befleißigen sich auch alles zu thun, was er ihnen sagt.** Joh. 10, 27. Luc. 6, 46.

b. Sie ehren ihren Heyland nicht allein mit einem ungeweigerten, sondern auch **mit einem ungesäumten Gehorsam.** Und dazu wil eben der Geist Gottes die Menschen bewegen, da er mit so großem Nachdrucke ihnen zuruft: **Heute, da ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht.** Unverzüglich, ohne Aufschub, ohne Bedenken, ohne sich vorher mit Fleisch und Blut zu besprechen, sollen sie sich zum Gehorsam gegen die Stimme Jesu und seiner Knechte entschließen.

Wenn Jesus Christus selbst prediget: Thut Buße und gläubet an das Evangelium; wendet euch zu mir aller Welt Ende, so werdet ihr selig: Wenn die Apostel als Bothschafter an Christi Statt ermahnen, ja des großen Hohenpriesters Jesu wahrzunehmen: Wenn noch ietzt der niedrigste Knecht des Herrn auftrit, und in Volmacht seines Amtes seine miterlösten Brüder bittet: Laßet euch versöhnen durch Christum mit Gott; so müßen unsre Ohren und Herzen gleich geöfnet seyn: denn es ist die Stimme unsers himlischen Freundes und Königes selbst, die von schwachen Lippen herab zu uns erschalt. Und verdient die nicht Gehör? — Gehör ohne Verzug?

Ach, daß kein Felix mehr unter uns wäre, der, wenn ein christlicher Prediger von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gerichte zu ihm redet, zu diesem Paulo spräche: **Gehe hin vor dismal; wenn ich gelegnere Zeit habe, wil ich dich her laßen rufen.** Apostelgesch. 24, 25. Nein, heute, da ihr Gottes Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht. Der Engel Gottes mögte im Zorn mit aufgehabner Hand gen Himmel, **schwören bey dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, bey dem, der den Himmel erschaffen, und was darinnen ist, daß hinfort keine Zeit mehr seyn sol.** Offenb. Joh. 10, 5. 6. Darum küßet den Sohn Gottes im Glauben, in Ehrfurcht und Gehorsam, aber **küßet ihn bald, ehe er zürne, und ihr nicht umkommet auf dem Wege, denn sein Zorn wird bald anbrennen, aber wohl allen, die auf ihn trauen.** Psalm 2, 12. **Komt, laßt uns anbeten, und knien und niederfallen. Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht.** Dis ist das würdige Betragen, wozu die Welt in Absicht auf Jesum, den liebenswürdigsten König der Menschen, in unserm Texte aufgefodert wird.

Der zweyte Theil.

Und, o wie feyerlich wird sie nicht dazu aufgefodert! Laßt uns dis in dem andern Theil unserer Rede näher erwägen. Es ist 1) eine göttli-

che

che Auffoderung. 2) Eine allgemeine Auffoderung. 3) Eine kräftige Auffoderung, wodurch wir zum Glauben, zur Hochachtung und zum Gehorsam gegen Jesum ermuntert werden.

1. Komt, laßet uns anbeten, knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Heute, da ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht. Das ist kein Zuruf eines Menschen, der aus eignem Geheiß und Triebe seine Mitgeschöpfe zur höchsten Verehrung des Weltheylandes auffodert. Nein! so redet der Herr, so läßt sich der Ewige hören. Zwar sind es eigentlich Worte des Israelitischen Königes Davids, den ein untrüglicher Schriftsteller im 4ten des Briefes an die Ebräer im 7ten Vers ausdrücklich für den Urheber derjenigen Auffoderung erkläret, die wir iezt betrachten.

Allein, da wir wißen, daß David zu jenen heiligen Männern Gottes gehöre, die geredet und geschrieben haben getrieben durch den heiligen Geist; da Paulus in der angeführten Stelle klar bezeuget, Gott habe durch David gesagt: Heute, so ihr Gottes Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht; ia da diese Aufmunterung zum ehrerbietigen Gehorsam gegen Jesum so gar dem Geiste Gottes selbst im 3ten an die Ebräer, im 7ten Vers zugeschrieben wird; mit welchem Rechte können wir dann nicht behaupten: das ist Gottes Stimme und nicht eines Menschen! Der gebeut zu glauben an seinen Sohn, den er allen

Sündern vorgestellet hat zum Gnadenstuhl in seinem Blut; der will, daß wir den Sohn, so wie den Vater ehren sollen. Er hat selbst Ebr. 2, 7. den, welchen er eine kleine Zeit der Engel mangeln ließ, mit Preis und Ehre gekrönet, und Lob und Schmuck auf ihn gelegt, und ihm, wie es schon Daniel im prophetischen Gesicht erblickte Cap. 7, 14. gegeben Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen und gehorchen solten. Redet dieser Allmächtige durch Davids Mund in unserm Texte: so ist es ausgemacht genung, daß es eine göttliche Auffoderung sey: Laßet uns anbeten, und knien und niederfallen. Heute, da ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht.

2. Und diese Auffoderung zur würdigen Verehrung des hochgelobten Jesu, ist in so algemeinen Ausdrücken abgefaßt, daß wir leicht begreifen, es sey die Absicht Gottes alle Leute, Völker und Zungen zur gläubigen und ehrfurchtsvollen Huldigung dieses Königes aufzurufen. Die Stimme des Herrn geht mit Macht; die Stimme des Herrn geht herlich: Komt herzu, komt betet den Heyland an, und gehorchet dem Worte seines Mundes.

Unmittelbar und zu allernächst ergieng diese Auffoderung freylich an das Volk, zu welchem David selbst gehörte, an das Volk, aus deßen Vätern Christus herkam nach dem Fleisch. Diesen, um

sie

sie im Glauben an ihren künftigen Meßias zu stärken, legt der heilige Dichter die gemeinschaftliche Ermunterung in den Mund: Komt, laßet uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn. Diese ermahnet der Geist Gottes vorzüglich, ia nicht in der Verstockung des Herzens ihren Vorfahren in der Wüsten ähnlich zu werden, ia aufmerksamer und gehorsamer, wie diese Widerspenstige, die Stimme ihres Gottes zu hören, der sie durch so erhabene Vorzüge von allen übrigen Völkern des Erdbodens abgesondert hatte.

Allein, waren gleich die Juden die Erstgeladenen des Reiches Jesu, war Palästina gleich das Land, in welchem der Gnadenruf des erschienenen Heylandes und seiner Bothen zuerst erscholl; durften die Füße der Apostel sich gleich nicht eher zu den Heyden wenden, bis sie das Wort von der Versöhnung durch Christum zuförderst ihren Brüdern nach dem Fleisch, angeboten, und verkündigt hatten; so war es dennoch der Rath Gottes, daß dis Wort des Lebens, nachdem es iene muthwillig von sich gestoßen, auch zu den Ohren der übrigen Völker gelangte, die noch in Finsterniß, und im Schatten des Todes saßen.

So wie Jesus Christus das wahrhaftige Licht war, welches alle Menschen zu erleuchten in die Welt gekommen war, der Fürst, der Held, der Gesetzgeber und das Heil der ganzen Erde, der, zu welchem sein ewiger Vater selbst im 49ten Esaiä v. 6. spricht: Es ist ein geringes, daß du

mein Knecht seyst, die Stämme Jacob wieder aufzurichten, und das Verwahrloste in Israel wieder zu bringen; ich habe dich auch zum Licht der Heyden gemacht, daß du seyst mein Heil bis an der Welt Ende; so werden auch alle Völker und Nationen der Erde aufgefodert im Glauben und Demuth den anzubeten, der ihr gemeinschaftlicher Erlöser und König ist: Ihr Völker bringet her dem Herrn, bringet her dem Herrn Ehre und Macht. Betet an den Herrn im heiligen Schmuck, es fürchte ihn alle Welt. Saget unter den Heyden, daß der Herr König sey, und habe sein Reich, so weit die Welt ist, bereitet. Psalm 96, 7. 9. 10.

Selbst nach der Verbindung unsers Textes, giebt es David klar zu verstehen, daß er zu solchen Pflichten gegen Jesum ermuntere, von welchen kein Mensch, kein Erlöster des Herrn sich mit Recht ausschließen könne. Denn da er in dem unmittelbar Vorhergehenden den Meßias als den unumschränkten König und Oberherrn der ganzen Welt beschrieben hatte: In seiner Hand ist, was die Erde bringet: und die Höhen der Berge sind auch sein. Sein ist das Meer, und er hats gemacht, und seine Hände haben das Trockene bereitet, v. 4. 5. so läßt er denn die Worte folgen: Komt, laßet uns anbeten, und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. O wie deutlich werden nach diesem Zusammenhange die gesamten

samten Unterthanen des großen Königes Jesu, die Bewohner der Thäler und der Berge, der Inseln und des festen Landes, kurz, wie deutlich wird die ganze Welt von dem Sänger Gottes zur würdigen Verehrung des algemeinen Heylandes eingeladen! Komt, komt alle, laßet uns anbeten, und knien und niederfallen. So algemein ist die göttliche Auffoderung zum anständigen Betragen gegen den Erlöser!

3. Und Gottes Einladungen sind allemal ernstliche, ungeheuchelte und kräftige Einladungen. Daher ist seine Auffoderung dem Meßias im Glauben und demüthigem Gehorsam zu dienen, zuletzt auch eine ernstliche und kräftige Auffoderung. Wenn Gott und sein Geist durch David die Menschen, alle Menschen, zur möglichsten Verherlichung Jesu erweckt, wenn er, wie es in unserm Texte geschieht, zu wiederholten malen ihnen entgegen ruft: Komt herzu, laßet uns dem Herrn frohlocken, und iauchzen dem Hort unsers Heils. Laßet uns mit Danken vor sein Angesicht kommen, und mit Psalmen ihm iauchzen. Komt laßet uns anbeten, und knien und niederfallen. Heute, da ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht; wenn er seinen Ermahnungen das Gewicht der stärksten Bewegungsgründe beylegt, o wer kan dann noch einen Augenblick an dem heiligen Ernste dieser Auffoderung zweifeln?

Und noch mehr. Gott fodert uns nicht allein zur gläubigen Anbetung und zum unterwürfigen

Gehorsam gegen den Weltheyland auf, er ist es auch, der uns die Kräfte und das Vermögen anbeut, dieser Auffoderung zu folgen. Dis ist um so viel nöthiger, weil wir nicht aus eigener Vernunft und Kraft an Jesum Christum unsern Herrn glauben, oder zu ihm kommen, und seinen heiligen Befehlen von Herzen gehorsam seyn können, da wir, als natürliche Menschen betrachtet, zu allem wahren Guten völlig untüchtig, ia, wie die Schrift Ephes. 2, 1. nachdrücklich sagt: todt in Uebertretung und Sünden sind. So gütig ist Gott; er wirkt das Wollen, aber er wirkt auch durch seinen Geist zugleich in uns das Volbringen.

Unterdeß behält der Mensch doch noch immer das traurige Vermögen, auch dem stärksten Zuge des Vaters zum Sohne sich zu widersetzen. Er kan gegen alle Schläge und Stimmen Gottes, gegen die Stimme seines lautschreyenden Gewißens, gegen die Stimme der unmittelbaren Offenbarung, gegen die Stimme der göttlichen Wohlthaten und Gerichte taub, fühllos und unempfindlich bleiben. Und thut er dis wirklich, so heißt es dann nach der Sprache der Schrift: der Mensch verstocket sein Herz. Ein, nicht allein höchst gefährlicher, sondern auch höchst unseliger Zustand! auf welchem zuletzt die Entziehung des größeren Maaßes der heiligen Bekehrungsgnade, und schreckliche Strafen des Himmels, erfolgen.

Eine wigtige Warnung also, die der Geist Gottes uns in unserm Texte giebt: Verstocket

eure

eure Herzen nicht. Nichts kan uns die Natur und die Folgen dieser schrecklichen Sünde deutlicher erklären, als das hinzugesetzte Exempel des alten Israels: **Wie zu Meriba geschah, wie zu Maßa in der Wüsten.** War es nicht Versuchung Gottes, und muthwillige Verhärtung des Herzens, als Israel, um des Waßermangels willen, den sie an diesem Ort erfahren mußten, gleich die göttliche Sendung ihres Moses, von der sie durch so viele vorhergegangene Proben hinlänglich überzeugt seyn konten, verleugnete, ia als sie die Macht und Güte des großen Gottes, der sie mit so starkem, ausgerecktem Arm aus Egypten geführet, selbst in aufrührerischen Zweifel zogen, sich wider den Herrn und seinen großen Bundesengel empörten, und mit unbegreiflichen Troß fragten: **Ist der Herr unter uns, oder nicht?** 2 B. Mos. 17, 7. O ihre Versündigung, und ihr Untergang, kan der ganzen Nachwelt die heilsame Erinnerung geben, ia nicht durch Unglauben und vorsetzlichen Ungehorsam ihr Herz gegen die kräftige Auffoderung des rufenden Gottes zu verhärten: **Heute, da ihr Gottes Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht, wie zu Meriba geschah, wie zu Maßa in der Wüsten.**

Der dritte Theil.

Und warum wolten wir uns denn weigern, Jesum als unsern Gnadenkönig anzubeten, mit

ihm durch die seligen Bande des Glaubens und des Gehorsams immer näher uns zu verbinden? Es sind ja (und dis wollen wir iezt noch kürzlich zeigen) es sind **die allerstärksten Bewegungsgründe** vorhanden, uns zu dem angezeigten würdigen Betragen gegen Jesum kräftig zu bewegen. In den noch übrigen Worten unsers an schönen Betrachtungen so fruchtbaren Textes, liegen fürnemlich diese drey kräftigen **Ermunterungsgründe**. 1. Die **Majestät** Jesu unsers Königes selbst. 2. **Die Wohlthaten**, die er dem ganzen Geschlecht der Menschen erwiesen. 3. **Die Glückseligkeit**, die wir dann genießen, wenn wir im Glauben und Gehorsam uns seinem Zepter unterwerfen. Dis sind sie.

1. Wenn die Macht, die Hoheit und die Majestät, in welcher sterbliche Könige vor unsern Augen prangen, wenn die schon eine geheime Gewalt über das Herz ihrer Unterthanen hat, sie zur Bewunderung, Ehrfurcht und zum Gehorsam gegen ihre Beherscher zu bewegen; o zu welchen göttlichen Empfindungen muß uns denn nicht **die über alles erhabene Größe Jesu Christi** anfeuren? Laßet uns anbeten, laßet uns knien, laßet uns niederfallen **vor dem Herrn; denn er ist Gott**, der wahre, ewige, almächtige und unsterbliche Gott. Der Himmel ist sein Thron; die Erde sein Fußschemel. Ein Herr aller Herren, ein König aller Könige. Wie würdig von Menschen tief im Staube angebetet zu werden, da

ihn

ihn selbst die Engel Gottes anbeten! Blicket doch noch einmal in die vorhergehenden Worte unsers Psalms zurück, welche Schilderungen der Herlichkeit Jesu treffet ihr da an! David singt von ihm: **Der Herr Meßias ist ein großer Gott, ein großer König über alle Götter. Denn in seiner Hand ist, was die Erde bringet; und die Höhen der Berge sind auch sein. Das Meer ist sein. Das Trockene hat er bereitet.** Darum komt, darum laßet uns anbeten vor diesem Herrn. **Machet die Thore weit, und die Thüren in der Welt hoch, daß dieser König der Ehren einziehe. Denn er ist der Herr, stark und mächtig, der Herr mächtig im Streit. Er ist der König der Ehren, Sela!** Psalm 24, 7. 8. 10.

2. Es ist nicht allein die Majestät Jesu, die uns Gründe, ihn würdig zu verehren darreicht, es sind auch seine **Wohlthaten**, seine vielen und unaussprechlich großen Wohlthaten, die uns verbinden an ihn zu glauben, und ihm mit dankbarer Ehrfurcht zu gehorchen. Auch diesen Grund braucht David uns zur göttlichen Anbetung des hochgelobten Erlösers kräftig anzutreiben. **Er ist unser Gott**, spricht er, **der Herr, der uns gemacht hat.** Zwey Ausdrücke, die offenbar ihre Beziehung auf die großen Liebeserweisungen unsers geliebten Heylandes haben. David mag mit der Benennung: Herr, der uns gemacht hat, entweder auf das Werk **der Schöpfung**

oder

oder der Erlösung zielen, so komt beydes unserm Jesu zu; beydes kan also auch einen Verpflichtungsgrund, ihn im Geist und in der Wahrheit anzubeten, abgeben.

a. Betrachten wir Christum als das ewige, selbstständige Wort, durch welches alle Dinge erschaffen worden, ohne welches nichts gemacht ist, was gemacht ist, so müßen wir ihn freylich für den ersten Urheber unsers Wesens und unsers Daseyns erkennen. So wie da seine almächtige Hände das Meer und das Trockene bereitet, so haben sie auch nach Hiobs Zeugniß Cap. 10, 8. 11. den Menschen bearbeitet und gemacht, alles was er um und um ist. Leben und Wohlthat beweist er ihm; und sein Aufsehen bewahret noch täglich unsern Othem. Was dünkt uns, ist diese Wohlthat nicht groß, nicht wigtig genung, um dafür unsern Schöpfer zu loben, zu verherlichen, ihn anzubeten, und ihm in reinen Gehorsam des Herzens zu dienen? Warum fielen nach Offenb. Joh. 4, 10. 11. iene vier und zwanzig Aeltesten vor dem nieder, der auf dem Stuhl saß: warum beteten sie an: warum warfen sie ihre Kronen vor den Stuhl, und riefen in entzückender Freude aus: Herr, du bist würdig zu nehmen, Preis und Ehre und Kraft: Darum geschah es, weil sie mit Recht hinzusetzen konten: Du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen, und sind erschaffen.

b. Doch,

b. Doch, wenn die Gnade der Schöpfung unsern Heyland schon der Ehre des Anbetens und des Gehorsams so werth macht, so thut es **die Wohlthat der Erlösung** nicht weniger. Nach diesem Verhältniß kan der, der die Menschen selig macht von ihren Sünden, der, welcher der Anfänger sowol als der Vollender ihres Glaubens ist, mit dem höchsten Recht der Herr genant werden, der sie gemacht hat. Denn was sind wir nach dem wigtigen Ausspruch des heiligen Paulus? Wenigstens, was solten wir billig nach der guten Absicht Gottes seyn? **Wir sind Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken.** Ephes. 2, 10. Hat uns nun der Sohn Gottes um ein so theures Lösegeld wieder erkauft; ist er es, der in der genauesten Vereinigung mit dem Vater und dem ewigen Geist, der uns erleuchtet, der uns bekehrt, der uns heiliget, der es macht, daß wir etwas werden zum Lobe seiner Herlichkeit; o wie sehr sind wir es denn nicht seinen hohen Verdiensten schuldig, daß wir als seine Unterthanen ihn anbeten, daß wir in seinem Reiche, und nach seinen Gesetzen leben, und ihm dienen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, die ihm so wohlgefällig ist! Wie dringend ist also die Ermahnung des Geistes Gottes: Laßet uns ihn anbeten, seiner Stimme gehorchen, denn er ist unser Gott, der Herr, der uns gemacht hat!

3. Noch ein Grund der feyerlichen Auffoderung zum würdigen Betragen gegen Jesum, unsern

sern geistlichen König, Raum an unsern Selen zu geben, wird uns in den Worten unsers Textes vorgeleget: **Wir sind das Volk seiner Weide, und Schaafe seiner Hand.** Dieser letzte Grund ist also hergenommen **von der ausnehmenden Glückseligkeit**, die wir uns unter dem Zepter unsers göttlichen Friedefürstens sicher versprechen können. Wo war ehedem auf dem ganzen Erdboden ein Volk anzutreffen, das so sehr in Gnaden bey dem höchsten Gott stand, so lieb und werth von ihm gehalten wurde, als Israel! Dis Volk war im vorzüglichsten Verstande ein Volk der Weide Gottes, und Schaafe seiner Hand. **Der Herr hatte ihm Jacob erwählet, Israel zu seinem Eigenthum.** Psalm 135, 4. Sie bewohnten Immanuels Land, und stunden unter seiner besondern Regierung. **Ihnen gehörte die Kindschaft, die Herlichkeit, der Bund und die Verheißung; welcher auch sind die Väter, aus welchen Christus herkomt nach dem Fleisch.** Röm. 9, 4. 5. O welch ein herliches Volk! David rühmt nicht nur in unserm Texte diese hohen Begnadigungen Gottes, sondern er versichert auch, alle diese Vorzüge würden fortdauren, und mit neuen Gesegnungen vermehret werden, wenn nur Israel die Stimme seines Meßias hören, wenn es sich ihm nur im Glauben und Gehorsam unterwerfen würde. Denn so hängen eigentlich seine Worte zusammen: Wir sind das Volk seiner Weide, wir sind Schaafe seiner Hand, und wir werden es sicher auch bleiben;

ben; aber nur unter der Bedingung, so ihr gleich, so ihr heute seine Stimme hören, und derselben folgen werdet; der Stimme, so euch zum Glauben und zum Gehorsam gegen ihn auffodert.

Ist dis nun eine Ermunterung, die für die ganze Welt gehört, Jesum gläubig anzubeten und seiner Stimme zu gehorchen, so muß auch nothwendig das Glück ein algemeines Glück seyn, das uns unter dieser Bedingung versprochen wird! Allerdings, auch wir werden selige Schaafe der fetten Weide Jesu seyn und ewig bleiben, wir werden der Aufsicht, der Pflege, des Schutzes und der Regierung dieses Einigen guten Hirten genieſſen, wir werden ein- und ausgehen, und Leben und volle Genüge haben, wenn wir als gehorsame Schaafe die Stimme unsers holdseligen Hirten hören, und dem Lamme nachfolgen wohin es geht. Denn wird unser Glück, unsre Wohlfahrt und die ganze Zufriedenheit unsers Herzens für die gegenwärtige und für die zukünftige Welt befestiget seyn. Gutes und Barmherzigkeit werden uns folgen unser Lebenlang, und wir werden bleiben im Hause des Herrn immerdar. O wie beglückt, wie selig sind wir also, wenn wir der göttlichen, der algemeinen, der kräftigen Auffoderung, Jesum Christum für den wahren König seines Zions zu erkennen, und ihn im Glauben, in Demuth und in Gehorsam als unsern Gott und Erlöser anzubeten, wie selig, wenn wir dieser feyerlichen Auffoderung folgen!

Er-

Erweckung.

Ach, geliebteste Zuhörer, Gott fodert die ganze Welt zum Glauben, zur Ehrfurcht, zum Gehorsam gegen den majestätischen, liebenswürdigsten Jesum auf. Welch eine gerechte, welch eine wohlthätige Auffoderung! — Und doch können so viele Selen gefunden werden — ia so viele, die Ohr und Herz gegen diese gewaltige Stimme Gottes verstopfen! und nicht nur verstopfen, sondern gar derselben kühn entgegen schreyen: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche! — — Und gleichwol ist er der Herr, der sie alle erkauft, — mit seinem Blute so theuer erkauft hat, gleichwol ist in keinem andern Heil zu finden, und ist kein andrer Name den Menschen gegeben, in welchem sie selig werden können, als der theure, von Engeln und Erzengeln und allen Auserwählten des Himmels angebetete Name, Jesu Christi.

Diesen algewaltigen König Himmels und der Erden im Unglauben verwerfen; den verlästern, deßen Lob durch alle Himmel Himmel ertönt; sich wider den auflehnen, der unser Schöpfer, unser Erhalter, unser Seligmacher, und einst auch — unser künftiger Richter, — Welch ein Trotz, welch ein unsinniger Frevel!

O Geliebte! wir wollen uns doch nie diesen Thoren zugesellen, damit wir nicht ihrer schrecklichen Strafe mit theilhaftig werden? Wir wollen doch nie von dem Jesu gehen, den wir als den wahr-

wahrhaftigen Gott, und als das ewige Leben kennen; dem wir schon in unsrer Taufe, und nachmals durch so viele eigene, freywillige Gelübde Gehorsam und eine ewige Treue zugeschworen haben? Nicht mit den Lippen allein wollen wir ihn ehren, sondern auch mit einem Leben, das da verkündiget die Tugend und die Heiligkeit des, der sich selbst für uns gegeben, daß er uns erlöfete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre in guten Werken. Nicht darin allein sol unsre Ehrfurcht gegen Jesum bestehen, daß wir äuserlich ihn anbeten, vor ihm knien und niederfallen; wir wollen auch gehorchen, in allen gehorchen der Stimme seines Mundes.

Keine Sele sey auch heute umsonst zu Jesu gerufen, — umsonst aufgefodert den wieder zu lieben, der uns erst mit einer so unbegreiflichen Liebe geliebet hat. Noch neiget unser himlischer König das Zepter seiner Gnade gegen alle die, welche von ihm gewichen sind. Noch lispelt hinter uns her die sanfte Stimme: Kehre wieder, kehre wieder du Abtrünniger. — Ach! ehe der Tod unser Ohr vor dieser Gnadenstimme verschließt; ehe der Richter in den Wolken des Himmels daher fährt, und die Posaune der Ewigkeit seine Ankunft der bebenden Erde vermeldet; ehe das schreckliche Wort, gleich einem verzehrenden Blitze, aus seinem Munde fährt: gehet hin von mir, Verfluchte, gehet hin in das ewige Feuer. — Ach! ehe dis alles geschieht, so komt,

reuig, zerknirscht und gläubig, und laßt uns anbeten, und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat, denn er ist unser Gott, ein gnädiger und barmherziger Gott, aber auch ein gerechter und heiliger Gott. Darum heute, da ihr seine Stimme, seine Auffoderung höret, so verstocket eure Herzen nicht.

Noch, Sünder, trägt euch Gottes Huld,
Noch sind die Tage der Geduld;
Gehorcht nun eures Gottes Stimme!
O reitzt nicht wie zu Meriba,
Nicht, wie zu Maßa sonst geschah,
Durch Selbstverhärtung ihn zum Grimme.

Komt, iauchzet Gott, und bringt ihm Dank,
Und euer Psalm und Lobgesang
Erheb ihn, Israels Erretter!
Der Herr, Jehovah, Zebaoth
Ist herlich, ist ein großer Gott,
Ein König über alle Götter. *

* Siehe des Herrn Hofprediger Cramers poetische Uebersetzungen der Psalmen. Th. III. S. 40. 41.

Die

Die achte Predigt.

Die betende Liebe rechtschaffener Patrioten für ein Land, das die traurigsten Erfahrungen hat.

Wurde
in der
Hochfürstlichen Schloßkirche zu Oels,
am 17ten August, 1758.
in einer Circular-Predigt
aus Jerem. 14, 1-7.
vorgestellt
von

Christian Wilhelm Ander,
Pastor der Kirche zu Obernigk in Schlesien, und der Königl. deutschen Gesellschaft zu Königsberg, wie auch zu Jena Mitglied.

Inhalt.

Eingang.

Jer. 29, 7.

Text.

Jer. 14, 1-7.

Vorrede,

Worin der Zusammenhang des Textes gewiesen wird.

Vortrag.

Die betende Liebe rechtschaffener Patrioten für ein Land, das die traurigsten Erfahrungen hat.

I. Die traurigen Erfahrungen des Landes.

1. Des Landes Judäa.
   a. Diese kamen nicht von ohngefehr.
   b. Bestanden diesesmal in einer Dürre und Hungersnoth.
   c. Es waren algemeine und höchst traurige Erfahrungen.

2. Des von Gott heimgesuchten Schlesiens.
   a. Beschaffenheit und Mannigfaltigkeit derselben.
   b. Die Hauptpflicht wahrer Patrioten in denselben.

II. Die dabey geschäftige betende Liebe.

1. Ein demüthiges Bekentniß der Sünde.
   * Zueignung.

2. Ein

Inhalt.

2. Ein flehentliches Seufzen um Gnade und Hülfe.

* Zueignung.

Anwendung.

1. Zur Prüfung.
2. Zur Bestrafung.
3. Zur Ermunterung.
4. Zum Troste.

Gebet.

Neige Deine Ohren, mein Gott! und höre; Thue Deine Augen auf und siehe, wie wir verstört sind, und das Land, das nach Deinem Namen genennet ist. Denn wir liegen vor Dir mit unserm Gebete: nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf Deine große Barmherzigkeit. Ach Herr, höre! ach Herr, sey gnädig! Ach Herr, merk auf, und thue es und verzeuch nicht um Dein selbst willen, mein Gott; denn Dein Land und Dein Volk ist nach Deinem Namen genennet. (Dan. 9, 18. 19.)

Eingang.

Sucher der Stadt Bestes, dahin ich euch habe laßen wegführen, und beret für sie zum Herrn: Denn wenns ihr wohl gehet, so gehts auch euch wohl. Jer. 29, 7.

Gebet

Sehet da! theuresten Zuhörer! einen sehr ausdrücklichen Befehl des Herrn für das gefangene Israel, durch welchen er daßelbe in dem 29. Capitel der Weißagungen des Propheten Jeremias und deßen 7. v. zu einer recht patriotischen Gesinnung zu ermuntern suchte.

Dieses sündige Volk befand sich in der Babylonischen Gefangenschaft, und war nach Babel geführet und in verschiedne Babylonische Städte vertheilt worden. Jeremias aber, der zu Jerusalem mit Erlaubniß zurück blieben war, mußte solches aus dem Munde Gottes auf das deutlichste unterrichten, wie es sich in dieser seiner langwierigen Gefangenschaft zu verhalten hätte. Er that dieses durch einen weitläuftigen Brief, in welchem er dem ganzen Volke, das Nebucadnezar von Jerusalem hatte weggeführet gen Babel, vor allen Dingen im Namen des Herrn befahl, sich in diesem Lande anzubauen, und sich ordentlich, wie zu Hause, daselbst nieder zu laßen. v. 4. 6. Und so sahe er sie denn wie ordentliche Einwohner und Unterthanen deßelben an, deren schuldige Pflicht es war, sich das algemeine Beste des Landes recht redlich am Herzen liegen zu laßen. Und so konte er ihnen denn auch keine andere als diese patriotische Verhaltungsregel ertheilen: Suchet der Stadt, nicht Babylons alleine, als der Hauptstadt des Landes, sondern auch einer ieglichen Stadt eines ieglichen Orts, dahin in euch habe laßen wegführen, und folglich auch des ganzen Landes Bestes.

Nicht nur den Regenten, sondern auch den Unterthanen liegt die Sorgfalt für die algemeine Wohlfahrt des Landes ob. Wir irren uns sehr, wenn wir eines von dem andern trennen. Beyde stehen zu diesem gemeinschaftlichen Zwecke in der genauesten Verbindung mit einander. O, wie viele vergeßen dieses, die den Verfal des gemeinen Wesens beseufzen, ohne zu bedenken, daß sie daran selber mit Schuld sind, und ohne sich aus ihrer schändlichen Sorglosigkeit zu ermuntern, welche sie bey sich in Ansehung des gemeinen Bestens finden. Ein ieder Unterthan, ein ieder Einwohner ist ein Theil des Landes und ein Glied des gemeinen Wesens. Ein Staat ist nichts anders als ein Körper, der aus vielen Gliedern besteht. Ist nun in einem Leibe weder Gesundheit noch Wohlstand anzutreffen, wenn die Glieder für einander nicht gleich sorgen; so ist auch in einem solchen Staatskörper weder Ordnung noch Gedeyen möglich, wenn nicht ein iegliches Mitglied das Seine thut, um durch Wahrnehmung seiner besondern Pflichten das algemeine Beste zu befördern.

Ein guter Unterthan muß also ein rechtschaffener Patriote seyn, und überhaupt seines Landes und seiner Stadt Bestes suchen. Er muß das Seinige gerne zur Sicherheit, zur Aufnahme und zum Flore des Landes beytragen. Er muß an dem Glücke und Unglücke deßelben aufrichtig Antheil nehmen, und das algemeine Beste

sei-

seinem Privatnutzen vorziehen. Er muß, da der Flor eines Landes auf ein solches Betragen seiner Einwohner nach Schrift und Vernunft ankomt, das der Sünde schnurstraks entgegen stehet, (**denn Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.** Sprüchw. 14, 34.) auf die Ausübung seiner bürgerlichen Schuldigkeiten aus dem rechten Betriebe, und mit einem Worte auf die wahre Tugend bedacht seyn. Denn da fehlet es hernach nicht an äuserlichem Fleiße, Nahrung und Vorrathe, um das gemeine Wesen durch gute Vorschläge, Arbeitsamkeit und Handel und Wandel zu unterstützen.

Jedoch, da auch hier weder der da pflanzet, noch der da begeust, etwas, sondern Gott der das Gedeyen giebet; (1 Cor. 3, 7.) so setzet der Prophet zu iener gefoderten Sorgfalt für das gemeine Beste, auch das Gebet zu Gott hinzu: **Beret für sie zum Herrn.**

Redliche Bürger, gute Unterthanen, rechtschaffene Patrioten, müßen alle äuserliche Anstalten, Berathschlagungen und wirkliche Bemühungen, zum Besten eines Landes, mit ihrem Gebete heiligen. Und insbesondere da, wo die Ohnmacht ihrer Kräfte nicht hinreicht, da, wo sie bekennen müßen, **Herr! wir wißen nicht, was wir thun sollen, sondern unsere Augen sehen nach dir,** (2 Chron. 20, 12.) mit gebogenen Knien und

gefaltenen Händen zum Herrn ihre Zuflucht nehmen; weil sie sonst gewiß mit allen ihren Maaßregeln dem Unglücke die Wege nicht verriegeln werden, durch welche solches zu allen Ecken herein bricht. **Rufe mich an in der Noth!** ist ein so algemeiner Befehl Gottes, (Psalm 50, 15.) daß ihn ieder Unterthan nicht nur in seiner **eigenen** und **besonderen**, sondern auch in des Landes **algemeiner Noth**, sehr eifrig zu befolgen hat. Und **so will ich nun, daß man für allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir unter ihnen ein geruhiges und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit**, ist die dringendste Ermahnung eines heiligen Apostels, (1 Tim. 2, 1. 2.) darinnen er die gemeinschaftlich vereinigte und öffentliche Fürbitte für die Wohlfahrt des Staats allen christlichen Unterthanen, als eine ganz unverweigerliche Schuldigkeit auflegt.

Konte der Prophet im Namen Gottes dieser gedoppelten Foderung einen stärkern Bewegungsgrund an die Seite setzen als diesen? **Denn, wenns ihr der Stadt, wenns ihm dem Lande wohl gehet; so gehts auch euch wohl.** Die Wohlfahrt des Ganzen ist zugleich auch die Wohlfahrt seiner Theile. Die Schrift, die Vernunft, alle Geschichtsbücher der Welt, samt der algemeinen Erfahrung bestätigen diese unleugbare

bare Wahrheit sehr deutlich: Aus der Wohlfahrt des Landes fließt die Wohlfahrt seiner Einwohner. Und da unsre menschliche Natur so beschaffen ist, daß wir ein beständiges Verlangen nach einem solchen Zustande tragen, dabey uns wohl seyn möge; so müßen wir als Glieder des gemeinen Wesens iene suchen, wenn wir diesen finden wollen. Heyden sowol als Christen leuchtet dieses schon von selbst mehr als zu deutlich ein. Jener römische Feldherr wußte daher seine untergebene Soldaten nicht empfindlicher anzugreifen, als wenn er ihren Muth durch diesen Bewegungsgrund stählte: Leidet der Staat, so leidet ein ieder Bürger; gehts aber dem gemeinen Wesen wohl, so gehts uns allen wohl. * Und sehet da! eben diese wohlgegründete Erfahrung braucht der Herr bey einem ganz sündlichen und höchsteigennützigen Volke, um in solchem ein recht patriotisches Wesen, in einer sorgfältigen und betenden Liebe für die Wohlfahrt des Landes, das ietzt sein Aufenthalt war, zu erwecken.

Werthesten Zuhörer! O daß wir alle insgesamt mit einem solchen Herzen heute hier gegenwärtig wären, welches diese so nothwendige und heilsame Ermahnung: **Sucher des Landes Bestes, und beter für daßelbe zu dem Herrn!** sich gleichfals zueignete und von einem recht patriotischen Wesen, in einer sorgfältigen und betenden Liebe,

* Cæsar, Dio Cassius L. XXXVIII.

Liebe, besonders bey den höchsttraurigen Erfahrungen, die unser armes Land hat, ganz durchdrungen wäre! Wir leben im Kriege und in der Verwüstung. Die Hand unsers Gottes ist ietzo sehr schwer über uns. Wir stehen noch ferner in der allergrößesten Gefahr. Solte uns dieses nicht dringen, uns vor dem Herrn mit Bußthränen zu demüthigen? O, daß ein Seufzer nach dem andern von Schmerz und Liebe zugleich beselt, aus der Tiefe eines recht patriotischen Herzens herfür bräche! O, daß wir für das Beste unsers geplagten Landes mit unserer Buße gemeinschaftliche Sache machten, und unsere betende Liebe die traurigen Erfahrungen deßelben in den Schooß Gottes, mit dem beweglichsten Flehen um seine Hülfe ausschütten ließen!

Deswegen bin ich heute zu euch gekommen, theuresten Einwohner dieser Fürstenstadt! Mein Unterricht, den ihr von mir zu erwarten habet, sol dismal aus dem mir vorgeschriebenen Texte, auf den gegenwärtigen iämmerlichen Zustand unsers geliebten Vaterlandes eingerichtet seyn. Die traurigen Erfahrungen des Landes Juda sollen uns Gelegenheit geben, an die traurigen Erfahrungen des unsrigen mit weinenden Augen und blutenden Herzen zu gedenken. Und das patriotische Herz des heiligen Weißagers Jeremiä, der das Elend seines Landes, durch eine demüthige und bußfertige Fürbitte, Gott ans Herz legte, sol uns zu einem reitzenden Muster

der

der Nachfolge dienen. Ach! daß wir alle sein Herz haben, seinem Sinne ähnlich seyn, und seiner betenden Liebe als rechtschaffene Patrioten nachbeten lernten!

Abba! lieber Vater! segne unsre Andacht! unser Kniebeugen, unsre Thränensaat! Mache alle Selen derer, die heute Deinem Worte zuhören, rege, daß sie des Landes Bestes suchen, und zu Dir für solches recht erhörlich beten! Wir heiligen Dir diesen unsern Seufzer in dem Gebete Jesu Christi, und sprechen mit vereinigter Andacht: Vater Unser ꝛc.

Text.

Jerem. 14, 1-7.

Dis ist das Wort, das der Herr zu Jeremia sagte, von der theuren Zeit. Juda liegt jämmerlich, ihre Thore stehen elende, es stehet kläglich auf dem Lande: und ist zu Jerusalem eine große Dürre. Die Großen schicken die Kleinen nach Waßer; aber wenn sie zum Brunnen kommen, finden sie kein Waßer, und bringen ihre Gefäße leer wieder. Sie gehen traurig und betrübt und verhüllen ihre Häupter: Darum, daß die Erde lechzet und es nicht regnet auf die Erde: Die Ackerleute gehen traurig und verhüllen ihre Häupter.

Häupter. Denn auch die Hindin, so auf dem Felde werfen, verlaßen ihre Jungen: weil kein Gras wächset. Das Wild stehet auf den Hügeln und schnapper nach der Luft wie die Drachen, und verschmachter, weil kein Kraut wächset. Ach Herr! unsre Mißethaten habens ia verdient, aber hilf doch um deines Namens willen: denn unser Ungehorsam ist groß, damit wir wider dich gesündiget haben.

Vorrede.

In Jesu dem Geliebten, geliebtesten Freunde und Zuhörer!

Wir finden in diesem vierzehnten Capitel derer Weißagungen unsers Propheten, davon unser verlesener Text ein Theil ist: eine merkwürdige Unterredung des Herrn mit Jeremia, bey Gelegenheit einer sehr grossen Dürre, womit Gott zu des Königes Josiä Zeiten das iüdische Land heimsuchte. (2 B. d. Kön. 22, 13.) Der Prophet beschreibt zuförderst darin mit sehr beweglichen Ausdrücken die traurigsten Erfahrungen, oder den höchst elenden Zustand, in welchem sich das ganze Land Judäa, und in demselben Menschen und Vieh, durch die große anhaltende Dürre, und den daraus entstandenen durchgängigen Mangel an Speise und Trank befunden. (v. 1. 6.) Er schickt aber auch

sodann

sodann deswegen, in seinem und seines bedrängten Volkes Namen ein demüthiges Gebet oder eine bußfertige Fürbitte zu Gott ab. (v. 7. 9.) Und von solcher ist der Anfang in unserm Texte mit enthalten. Dis ist der ganze Hauptinhalt derjenigen Schriftstelle, die wir euch erklären sollen. Allein, laßt uns heute einmal das Geschäfte eines Auslegers nur ganz kurz treiben, und jene alten Schicksale des jüdischen Landes nur in so ferne betrachten, als sie uns die gegenwärtigen Umstände unsers eignen Landes recht rührend zu Gemüthe führen können. Wir erblicken ja nach einer algemeinen Betrachtung an Judäa ein Land, das die traurigsten Erfahrungen hatte; und an Jeremia nichts anders als einen rechtschaffenen Patrioten, den die Liebe für sein Land drang, sein Herz und seine Hände vor dem Herrn auszubreiten, und für daßelbe, in seinem und seiner Brüder Namen, bußfertig und demüthig zu beten, da er sich seiner bey jenen Strafgerichten jetzt nicht anders annehmen konte. Laßt uns also heute in jenen die traurigen Schicksale unsers Landes beweinen; in diesem aber unsre Schuldigkeit lernen, wie wir uns als rechtschaffene Patrioten dabey verhalten müßen. Wir wollen ein Wort zu seiner Zeit reden. Daher sol jetzt das Ziel unserer Andacht unter dem Beystande der göttlichen Gnade seyn:

Vortrag.

Die betende Liebe rechtschaffener Patrioten, für ein Land, das die traurigsten Erfahrungen hat.

Wir wollen bey den traurigen Erfahrungen Judäens

I. Die traurigen Erfahrungen unsers armen Landes

in unserm Gedächtniße mit Wehmuth samlen. Und dis werden wir bey Gelegenheit des ersten Abschnits unsers Textes bewerkstelligen. v. 1. 6.

Wir wollen sodann auch

II. Die betende Liebe rechtschaffener Patrioten,

in Jeremiä Beyspiele uns recht aufs Herz fallen laßen. Und dazu wird uns der zweyte Abschnit unsers Texts ermuntern. v. 7.

Seufzer.

Krieg, und Verwüstung, welche Plagen!
Herr! freßen unser armes Land!
Und sind die Stimmen die uns sagen,
Was uns dein Herze hat entwand.

Sie

Sie rügen unerkante Sünden
Und Güther, die wir nicht geacht:
O daß wir doch noch iezt verstünden,
Wie wir auf unser Wohl bedacht!

Abhandlung.

Der erste Theil.

1. Erkentniße, die wir erlangen, wenn wir auf unsere Empfindungen und auf die Veränderungen in der Welt acht haben, werden Erfahrungen genant. Theureſten Freunde und Zuhörer! Es giebt angenehme und unangenehme, erfreuliche und traurige Erfahrungen nach der Beſchaffenheit der Empfindungen, die uns ſolche verurſachen. Sind die Empfindungen angenehm, die wir von einer Sache haben, welche unſern Zuſtand volkomner macht, ſo ſind es auch angenehme Erfahrungen, die uns beluſtigen; ſind im Gegentheil die Empfindungen ſchmerzhaft und unangenehm, und machen die Dinge, die wir empfinden, unſern Zuſtand wirklich unvolkomner; ſo ſind es auch traurige und ſchmerzhafte Erfahrungen, die uns beugen. Beyde wechſeln mit einander beſtändig in der großen und kleinen Welt ab. Und ſo gewiß als es iſt, daß ein Land, das unter dem Schutze des Höchſten ſichtbarlich im Friede mit Segen gedeyet, die angenehmſten Erfahrungen davon genießet: ſo unleugbar iſt es auch nach aller Gefühle und Geſtändniß, daß göttliche

liche Strafgerichte über Länder und Völker, die traurigsten Erfahrungen verursachen.

Der Herr suchte Judäa nach unserm Text zu den Zeiten des Königes Josias mit einer landverderblichen Dürre, und einer daraus entspringenden sehr großen Hungersnoth heim. Ein Uebel, welches Gott selber nach dem 14ten Cap. Ezechiels und deßen 21. v. unter die vier bösen Strafen rechnet, damit er die Länder plagt. So ich meine vier bösen Strafen als Schwerdt, Hunger, böse Thiere und Pestilenz über Jerusalem schicken würde, daß ich darinnen ausrotte beyde Menschen und Vieh. Ein Uebel, das er dem sündigen Volke der Juden sehr nachdrücklich in dem gedrohten Fluche durch Mosen verkündiget hatte: Der Herr wird dich schlagen mit dürrer Luft, — der Himmel, der über deinem Haupte ist, wird ehern seyn, und die Erde unter dir eisern. Der Herr wird deinem Lande Staub und Asche für Regen geben vom Himmel auf dich, bis du vertilget werdest. (5 B. Mos. 28, 22. 24.)

a. Es kam also diese traurige Erfahrung über Judäa nicht von ohngefehr. Sie ergab sich zwar nach dem Laufe der Natur; aber nichts desto weniger hatte sie der Herr, der durch die Natur als eine Mittelursache in der Welt wirkt, als das schwerste Strafgericht über selbiges

ges verhängt. Ich habe der Dürre gerufen, spricht der Herr, beyde über Land und Berge und über alles, was aus der Erde komt, und über Leute und Vieh, und über alle Arbeit der Hände. (Hag. 1, 11.) Und damit das ungläubige Geschlecht der Ebräer nicht etwa meynen mögte, daß sich dieses sein trauriges Schicksal von ohngefehr zutrüge; so gab Gott seinem heiligen Gesandten Jeremia dis Creditiv: Dis ist das Wort, das der Herr zu Jeremia sagte von der theuren Zeit, oder wie es eigentlich heißt: von der langen Zurückhaltung des Regens, als welche die nächste Ursache einer landverderblichen Dürre und Theurung ist. Denn siehe! wenn er das Waßer verschließet, so wird alles dürre. (Hiob 12, 15.) Gott verursachte hier zur Strafe, daß die Bäche vertrockneten, die Quellen versiegeten, und daß ein fruchtbar Land nichts trug, um der Boßheit willen derer, die darin wohnten. (Psalm 107, 33. 34.)

b. Daraus entsprangen nun die landverderblichen Erfahrungen, die so algemein als höchst traurig waren. Was für Uebel erfuhr das Land, darüber Menschen und Vieh verschmachteten? Einen durchgängigen Mangel des Waßers auch an solchen Orten, wo man daßelbe auf den Nothfal zu sammeln und aufzubehalten pflegte. Die Cisternen, die Waßerkasten der Vornehmsten und Angesehensten im Volke waren vertrocknet. Die

Großen schicken die Kleinen nach Wasser, aber wenn sie zum Brunnen kommen, finden sie kein Wasser, und bringen ihre Gefäße leer wieder. (v. 3.) Man sahe ferner ein zerborstenes und aufgerißenes Erdreich, dem aller Saft und Kraft und seine ganze Fruchtbarkeit benommen. Die Erde lechzt, oder ist von der großen Dürre zersprungen. (v. 4.) Man erfuhr die Ursach dieser traurigen Wirkungen, den Mangel des Regens, weil es nicht regnet auf die Erde. (v. 4.) Und endlich nebst dem Abgange des Waßers und Brodtes für die Menschen, auch den Abgang der Weide und der gewöhnlichen Nahrung sowol für die zahmen als wilden Thiere. Es wächst kein Gras; es wächst kein Kraut. (v. 5. 6.)

c. Die Empfindungen von diesem göttlichen Strafgerichte waren algemein. Sie erstreckten sich über das ganze Land. Juda liegt jämmerlich, oder alle seine Einwohner trauren. (v. 2.) Sowol über die Hauptstadt deßelben, als über alle andere Städte. Das Geschrey Jerusalems steigt in die Höhe. Die Thore oder die übrigen Städte des ganzen Landes sind schwarz * oder

* Das Grundwort קדר wird in der prophetischen Schreibart von einer sehr großen Trauer von Menschen, Thieren und leblosen Sachen gebraucht. Conf. Stockii Clav. p. 925. Die Verba im Texte sind alle als aoristi anzusehen, denn die Noth hatte schon eine Zeitlang gewähret,

oder mit traurigen, für Hunger verschwarzten, und bis zur Erde gebeugten Einwohnern erfüllt. (v. 2.) Sie erstreckten sich über das platte Land und das Gebürge (v. 5. 6.) über Menschen und Vieh, (v. 3. 4. 5. 6.) über Hohe und Niedre, über Herren und Knechte, von dem Größesten im Volk bis zu dem geringsten Feldarbeiter. Die Großen, spricht der Prophet, das ist, die Fürsten, die Richter, die Aeltesten, die Vornehmen, die Reichen, schicken ihre Kleinen, ihre Diener, ihre Knechte, ihre Mägde, ihre Dienstboten nach Waßer, aber vergeblich. (v. 3.) Die Ackerleute, die im Schweiß ihres Angesichts das Feld gebauet und auf Hofnung gesäet haben, gehen traurig und verhüllen ihre Häupter aus Gram, indem sie alle ihre Mühe verloren und ihre Hofnung zu Grunde gegangen sehen, darum, daß die Erde lechzt, weil es nicht regnet auf die Erde. (v. 4.) Sogar das Vieh muß die Sünde der Menschen entgelten und mit leiden; denn auch die Hindin, oder das Reh, so sonsten den Wald sucht, begiebt sich aus Mangel der Nahrung und des Waßers auf das freye Feld, und wirft seine Jungen, die es aber auch sogleich, nachdem es solche geworfen hat, lechzend und verschmachtend, wider seine natürliche Gewohnheit, verläßt, daß sie umkommen müßen. (v. 5.) Und das Wild, die Waldesel, wie es eigentlich heißet, Thiere,

währet, und dauerte damals noch fort als der Prophet dieses redete.

denen der Durst am empfindlichsten zusetzt, stehen auf den Hügeln und schnappen für großem Hunger und Durst nach der Luft wie die Drachen; die Schärfe ihrer Augen nimt ab; ihr Gesichte vergeht ihnen, weil sie, so weit ihre Augen nur sehen können, wenn sie auch auf das allerschärfste angestrengt werden, keine Nahrung vor sich erblicken. (v. 6.)

Wer kan aus dieser höchst kläglichen Beschreibung des algemeinen Elendes, das Judäa durch eine so verderbliche Dürre und Hungersnoth fühlte, oder aus der Natur der Sache selbst, nicht sehr leicht begreifen, wie höchst traurig ihm diese Erfahrungen seyn mußten? Jedoch der Prophet versichert uns noch deßen mit ausdrücklichen Worten. Juda klagt, seine Thore sind schwarz, das Angstgeschrey Jerusalems steigt bis gen Himmel; die Vornehmen sind traurig und betrübt und verhüllen, aus Schaam wegen ihrer fehlgeschlagenen Hofnung, ihre Häupter; der gemeine Mann, die Ackerleute, gehen gleichfals traurig. Auch die Thiere befinden sich in den kläglichsten Umständen, das Reh verläßt seine Jungen aus Noth wider seinen Naturtrieb, daß sie umkommen müssen; das Wild verschmachtet für Hunger und Durst auf den Hügeln. Wie? sind dieses alles nicht solche Vorstellungen, die uns iene landverderbliche Dürre und Hungersnoth als eine höchst traurige Erfahrung dieses Landes zu betrachten geben?

2. Und,

2. Und, o daß ich hierbey an dich armes Vaterland! nicht gedenken dürfte! Allein, bey ienen traurigen Erfahrungen verwundet der höchstbeiammernswürdigste Zustand meine Sele auf das schmerzlichste, in welcher du durch Gottes schreckliche Rathschlüße gefallen. Und um wie viel rührender müßen iene fremde Schicksale für uns überhaupt seyn, da sie uns die traurigsten Erfahrungen unsers Landes in unserm Gedächtniße mit Wehmuth samlen heißen? Schlesien! armes Schlesien! ich wil hier deine alte Wunden nicht wieder aufreißen, welche dir die Dürre, oder Wasserfluthen, oder Theurung und Hungersnoth, oder Krieg und Verheerungen ehedem verursachet haben. Nur die wil ich nicht gänzlich unangerührt laßen, welche noch frisch bluten, damit sie nicht bey vielen betrüglich heilen mögen.

a. Denket zurück, meine Freunde! und besinnet euch! was für traurige Erfahrungen haben wir nicht nur seit der Zeit in unserm Lande mit einander gekostet, seitdem ich vor euch zum letztenmale an dieser heiligen Stätte geredet, und euch diese dringende Lockung der Gnade an euer Herz geleget habe: Bekehret euch, ihr abtrünnigen Kinder! spricht der Herr. (Jer. 3, 14.) * Welche düstre Tage, welche Tage der Angst und des Schreckens, der Furcht und Bestürzung, des Grams und der Traurigkeit haben wir nicht in

* Dieses geschah den 29ten Jul. 1756.

diesen zweyen Jahren gezählt? Und sind die schmerzhaften Erfahrungen unsers Landes nicht so algemein, nicht so traurig als wie Judäens, ia noch schrecklicher, ia noch trauriger gewesen? Ja! ia, beyde das platte Land und das Gebürge, beyde Menschen und Vieh, beyde Hohe und Niedre, beyde die Hauptstadt und die meisten übrigen Städte unsers armen Landes haben sie sehr empfindlich betroffen. Der Herr suchte unser Vaterland mit der ersten unter seinen vier bösen Strafen, nemlich mit dem Schwerdte, oder mit Krieg und Verwüstung heim. Und noch bis auf diese Stunde liegen uns die traurigsten Erfahrungen davon ganz ungemein hart an. Wo ist die Hofnung eines baldigen Friedens? Werden die Besorgniße nicht immer größer? Kan uns nicht noch etwas ärgers wiederfahren? **O du Schwerdt des Herrn, wenn wilt du doch aufhören: Fahre doch in deine Scheide und ruhe und sey stille!** (Jer. 47, 6.) Mit wie vielem Fuge können wir also die traurigen Schilderungen des Propheten von seinem Lande nunmehr auf das unsrige ziehn? Schlesien liegt iämmerlich, seine Thore oder Städte stehen elende, und es sieht kläglich aus auf dem Lande. Wie plötzlich drang die feindliche Heersmacht bis in seinen Mittelpunct, bis in seine Hauptstadt ein? **Und wer hätte es gedacht, daß es Tyro, daß es Breslau der Krone des Landes so gehen solte, so doch ihre Kaufleute Fürsten gewesen sind, und ihre Krämer die Herlichsten im Lande.**

(Jes.

(Jes. 23, 8.) Stieg nicht sein Angstgeschrey, so wie Jerusalems, recht jämmerlich in die Höhe? Was richtete das Schwerdt für Blutvergießen in unsern Gränzen an? Und wie manche Wahlstatt wurde mit dem Blute so vieler tausend Erschlagenen gefärbet? O, daß ich Waßer genug hätte in meinem Haupte, und meine Augen Thränenquellen wären, zu beweinen die Erschlagenen in meinem Volke! (Jer. 9, 1.) Das gewaltige Krachen der ehrnen Donner, welche Schlösser verwüstet, Städte zerstört, Thürme und Bolwerke zu Grunde gerichtet und ganze Schaaren von Menschen mit einmal dahin gerißen haben, ward unsern Ohren erschrecklich und für unsere Wohnungen und Herzen zugleich erschütternd. Wir sehen ein anderes Adama und Zeboim unter uns, aus deßen Trümmern und Schutte der Feuereifer des Herrn der Heerschaaren, nach einer zwiefachen Belagerung, noch rauchet. An wie vielen Orten trieft nichts denn Verwüstung? Wie traurig müßen Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Bürger und Landmann die Folgen dieses verderblichen und grausamen Krieges empfinden? Die Nahrung liegt; der Handel ist unterbrochen; der Preis aller Dinge steigt; die Armuth drückt das Land; wir eßen theuer Brodt; unsere Scheuern und Böden, unsre Ställe und Horden sind an vielen Orten sehr leer worden. Wie viele gehen traurig und betrübt und verhüllen ihre Häupter, die durch Plünderungen um das Ihrige gekommen sind? Traurige Erfahrung! die vielen un-

ter meinen armen Landesleuten, und ach! auch mir selbsten höchst erschrecklich geworden ist.* Traurige Erfahrung! davon der Herr redet, wenn er in dem 15 Cap. Jer. und deßen 13 v. spricht: **Ich wil eure Güther und Schätze in die Rappuse geben, daß ihr nichts dafür kriegen sollet.**

Aber wie selten ist ein Strafgerichte des zornigen Gottes alleine? Wie gewöhnlich zieht der Krieg, der die Verwüstung zu seiner Gefährtin hat, und die Länder von Menschen und Vieh, Nahrung und Speise entblöst, nicht nur Theurung und Hungersnoth, sondern auch Seuchen und Sterben nach sich! **Gezüchtigtes Vaterland!** was für traurige Erfahrungen hast du gleichfals hievon gesammelt? Einem, welcher der Tod, und einem andern, welcher das Grab heißet, ward Macht gegeben ein groses Theil auf Erden zu erwürgen. (Offenb. 6, 8.) Was richteten diese Würger in deinen Gränzen für Verwüstungen an? Wie vielen deiner Einwohner hat Gott die Sterbedrüse angehängt? Wie höchst schmerzhaft ist uns diese Corinthische Erfahrung geworden: **Es sind viele Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil schlafen!** (1 Cor. 11, 30.) Wie lange wolte des **Brennens** und des **Reißens** in unserm

* Diese traurige Erfahrung hatte ich nebst meiner armen Kirche den 25. November abgewichenen Jahrs.

unserm Lande kein Ende werden? (Ps. 80, 17.) Wie ofte mußten wir Knechte des Herrn, wie iener Priester zwischen Todte und Lebendige treten? (4 B. Mos. 6, 16. 48.) Welch ein Hartes hatte die göttliche Fürsehung über das evangelische Zion verhängt, daß so viele getreue und noch muntere Arbeiter in demselben, unter der Last ihrer Arbeiten bey denen Siechbetten und Gräbern ihrer Zuhörer, im Tode erliegen mußten. Denn wie viele hat die Seuche hie und da weggeraft? Wie wenige sind bey mancher Familie von der Staupe übrig geblieben, womit der Herr das Land heimsuchte? Ach! seine Drohung ist eingetroffen: Ich wil alles Unglück über sie häufen und wil alle meine Pfeile über sie schießen, vor Hunger sollen sie verschmachten, und verzehret werden vom Fieber und jähen Tod. (5 B. Mos. 32, 23. 24.) Unsere Todtenlisten sind in denen drey ersten Monaten dieses Jahres an sehr vielen Orten unsers Landes schon weit höher gestiegen, als sie sonsten in einem ganzen Jahre zu seyn pflegen. Die Kriegsläufte haben sich mit den Sterbeläuften vereiniget. Wie häufig haben sich die Grabeshügel auf unsern Gottesäckern vermehrt? Wie viel öfterer als sonsten, haben die Sterbeglocken geklungen? Und wie viele hat man aus Noth ohne Klang und Gesang in die Erde scharren müßen?

Zu diesem allen komt eine neue Gefahr. Wir sehen unser armes Land von neuen Feinden

und

und mit einem neuen Ueberfalle bedroht. Die Erstlinge davon hat ein Theil meiner armen Nachbarn schon gekostet. Uns trift was Israel treffen solte: Der Herr wird ein Volk über dich schicken von ferne von der Welt Ende, — des Sprache du nicht verstehest. Ein freches Volk, das nicht ansieht die Person des Alten, noch schonet der Jünglinge, und wird verheeren die Frucht deines Viehes und die Frucht deines Landes, bis du vertilget werdest, und wird dir nichts übrig laßen, bis daß dichs umbringe. (5 B. Mos. 28, 49. 51.) Siehe! es wird ein Volk kommen von Mitternacht, und ein groß Volk wird sich erregen hart an unserm Lande, die Bogen und Schild führen, es ist grausam und ohne Barmherzigkeit, und wenn wir von ihnen hören werden, so werden uns die Hände entsinken, es wird uns Angst und Wehe werden, wie einer Gebährerin. (Jer. 6, 22. 24.)

Und wie höchst traurig sind endlich unserm armen Lande die schweren Erfahrungen einer dreyfachen Landestrauer, bey einer Jahresfrist, nicht geworden: Ach! Schlag auf Schlag! Riß auf Riß! Wunde auf Wunde! Der acht und zwanzigste Tag des Brachmonats des mit Angst verstrichenen Jahrs, raubte uns eine Königin, deren glorwürdiges Gedächtniß, als einer wahrhaftig Gerechten, sich bey der

späte-

spätesten Nachwelt im Segen verewiget, eine zärtliche Mutter ihres zahlreichen Königlichen Stams, aber auch die zärtlichste Landesmutter. Der zwölfte Tag eben dieses Monats in dem ietzt laufenden Jahre entzog uns einen würdigen Sohn Höchst Derselben. Einen Prinzen, auf welchem alle Hofnung der Länder beruhte, einen Prinzen, der der Krone würdig, und beydes im Kriege und Frieden groß war. Und der siebenzehnte Tag darauf ließ dich, o Stadt! welche der Herr in diesem Kriege noch immer so gnädig geschont, und die du die Freystadt so vieler schüchternen Flüchtlinge geworden bist, dich, o Fürstenstadt! und mit dir zugleich das Land, das von dir und deinem Durchlauchtigsten Fürsten abhängt, auf die allerfreudigste Erfahrung von der erwünschten Geburt eines schon lange erbetenen Erbprinzens, die traurigste Erfahrung, in dem höchstschmerzlichen Todesfalle der weyland Durchlauchtigsten Herzogin Frau Mutter schmecken. O, was für traurige Erfahrungen sind dieses alles, die unser armes Land hat! Können wir sie ohne Thränen, können wir sie ohne blutende Herzen in unserm Gedächtniß samlen?

b. Jedoch, was liegt uns dabey ob? Haben wir den Befehl nicht gemeinschaftlich zu befolgen? Leidet iemand unter euch, der bete. (Jac. 5, 13.) Muß unsre Liebe zum Vaterlande nicht eine betende Liebe werden? Wohin

hin wollen wir uns wenden, da Menschen Hülfe kein nütze ist? Zum Herrn mit Jeremia, den ein patriotischer Geist belebte. Wer kan ein ehrlicher Mann seyn, der nicht auf solche Weise des Landes Bestes suchen, und für daßelbe zum Herrn beten solte?

Der zweyte Theil.

Wir wollen daher iezt noch kürzlich, aus dem letzteren Abschnitte unsers Textes, die betende Liebe rechtschaffener Patrioten, an dem Beyspiele des Propheten, zu unsrer Ermunterung betrachten.

Wir sehen an Jeremia einen rechtschaffenen Patrioten. Er ist von den traurigen Schicksalen seines Landes und Volkes auf das Innigste gerühret. Sein Jammer und sein Wohl geht ihm beydes recht tief zu Herzen. Sowol in seinen Predigten als in seinen Klageliedern herscht der Affect seiner patriotischen Liebe; und auch in unserem Text zeigt er, daß die algemeine Wohlfahrt den großen Gegenstand seines Verlangens ausmache.

Wie äusert sich nun aber hier seine Vaterlandsliebe bey den traurigen Erfahrungen des Landes, die er in den vorhergehenden so kläglich beschrieben hatte? Sie betet. Sie legt eine demüthige Fürbitte bey Gott ein. Sie redet im Namen des ganzen Volks, das des Herrn Zorn drückte,

drückte, und giebt damit zu erkennen, wie ein ieder rechtschaffener Patriote in seinem Herzen beschaffen seyn müße. Ach! dis sind Verräther des Vaterlandes, die zur Zeit der algemeinen Noth von algemeinen und öffentlichen Gebeten nichts wißen wollen. Und bey so traurigen Erfahrungen sind nur dis die redlichsten Patrioten, die wie Jeremias zur Buße eifern, wie Nehemias vor Gott im Verborgenen ihre Hände ausbreiten, wie Abraham mit ihm in heiligen Unterhandlungen stehn, und wie Moses und Daniel, für den Riß treten.

1. Was ist denn nun aber eigentlich der große Inhalt iener Fürbitte und ienes Gebets? Die betende Liebe Jeremiä wirft sich zum ersten mit einem bußfertigen und demüthigen Bekentniße der Sünden zu den Füßen des züchtigenden Gottes nieder. Ach Herr! unsre Mißerhaten habens ia verdienet. Denn unser Ungehorsam ist groß, damit wir wider dich gesündiget haben. (v. 7.) In seiner Sprache betet er hier mit einem weit größern Nachdrucke. Er spricht eigentlich: Wenn nun aber unsre Mißerhaten wider uns antworten, wider uns zeugen, uns verdammen, und dich, o Gott! zur Rache auffodern. Ferne sey es, daß Jeremias hier zweifelhaft sprechen solte, als ob er von der Größe und Menge der Sünden seines Volkes nicht überzeugt wäre. Nein, er redet dieses in dem Nachfolgenden

den viel zu klar aus, und er spricht also hier mit einem volkommenen Bewußtseyn und umständlichen Vorstellung seiner und des Volkes Sünden in ihrem weitläuftigen Umfange. Er schließet sich nicht aus, sondern mit ein: Unsre Mißethaten antworten wider uns, und trit damit in die Fußstapfen eines Moses (2 B. Mos. 34, 9.) eines Daniels (Dan. 9.) und andrer Männer Gottes. Wer kan sagen, ich bin rein in meinem Herzen, und lauter von meinen Sünden? (Sprüchw. 20, 9.) Auch unter den Heiligen Gottes ist keiner ohne Tadel. Er ermuntert sein Volk mit seinem reitzenden Beyspiele, zu einem ungeheuchelten Sündenbekentniß.

Und wie empfindlich ihm und seinen Mitbürgern daßelbe würde, drückt er in dem Worte sehr kräftig aus: Unsre Mißethaten antworten wider uns. Er zielt damit auf das peinliche Anklagen und Verdammen des Gewißens, das sich bey iedem Sünder äusert, bey dem seine Sünden durch Gottes Strafen erwacht sind; aber er giebt damit auch zugleich dieses zu erkennen, daß er iene traurige Erfahrungen für wohl verdiente Strafen der Sünden ansehe. Unsre Mißethaten antworten wider uns, sie verdammen uns, oder unser Gewißen spricht uns selbst das Urtheil, daß wir deinen Zorn, o Herr! mit unsern Sünden über uns gezogen haben. Es rechtfertiget dich in deinem Verfahren und klagt uns als die Ursachen unsers gegenwärtigen Unglücks an. Er

heuchelt

heuchelt sich ferner und seinem Volke nicht. Er giebt deßelben Laster für keine Kleinigkeiten aus, sondern er verbindet die Menge und Vielheit der Sünden mit der Größe und Schwere derselben. Unser Ungehorsam ist groß, damit wir wider Dich gesündiget haben. Oder unsere Abweichungen sind vervielfältiget; Dir haben wir gesündiget.

* Eben so muß das Bekentniß unsrer betenden Liebe aussehn bey der Schwere der Strafgerichte, die der Herr mit vollen Schaalen über uns ausgießt, wenn wir uns als rechtschaffene Patrioten erweisen wollen. Ein redlicher Mitbürger muß sein Volk lieben, ohne deßen Sünden und Lastern zu schmeicheln. Er muß in seinem eigenen und in seines Volkes Namen bußfertig und demüthig bekennen: Ach lieber Herr! du großer und schrecklicher Gott! — Wir haben gesündiget und ungerecht gethan, sind gottlose gewesen und abtrünnig worden, wir sind von deinen Geboten und Rechten gewichen. Wir gehorchten nicht deinen Knechten den Propheten, die in deinem Namen unsern Königen, Fürsten, Vätern und allem Volke im Lande predigten. Du Herr bist gerecht; wir aber müßen uns schämen. — Ja, Herr! wir, unsre Könige, unsre Fürsten, und unsre Väter müßen uns schämen, daß wir uns an dir versündiget haben. (Dan. 9, 4. 8.)

Unsere Mißethaten antworten wider uns; denn unser Ungehorsam ist groß, damit wir wider dich gesündiget haben. Es muß dabey ohne Bußthränen, ohne eine äuserliche Demüthigung, ohne eine geheiligte Anwendung der traurigen Erfahrungen des Landes zur wirklichen Beßerung nicht abgehen. Diese betende Liebe muß einer glüenden Kohle gleichen, die andere mit anzündet. Gemeinschaftliche Sünden und Mißethaten müßen eine gemeinschaftliche Buße und Beßerung nach sich ziehen; denn das Gebet der Sünder und Heuchler ist dem Herrn ein Greuel.

2. Die betende Liebe des Propheten flehet zum zweyten um Gnade, Hülfe und Errettung. Hilf doch um deines Namens willen, o HErr! oder, thue es um deines Namens willen. Er redet in seiner Sprache sehr unbestimt, wenn er sagt: Thue es! Allein, das, was Gott thun sol, bestimt er in dem nachfolgenden Vers sehr ausdrücklich, da er Gott den Nothhelfer Israels, oder seinen Erlöser in der Zeit der Angst nennet. Und es läßt sich auch schon aus dem natürlichen und geheiligten Verlangen der betenden Liebe abnehmen. Macht sie sich nicht der andern Wohlstand zur Freude? Und wünscht sie ihnen bey traurigen Erfahrungen nicht beßere Schicksale im Glauben und in der Hofnung? Judäa bedurfte die Hülfe und Errettung des Herrn bey einem Strafgerichte, worin-

worinnen sich Gottes Hand blos und allein zeigte, und das Niemand wieder zurück rufen konte, als derjenige, der es herzu gerufen hatte. Der Prophet seufzet also um Hülfe: **Ach Herr! hilf doch!** und zwar um eine solche Hülfe, welche nicht nur die gegenwärtige Noth, sondern auch die Ursachen derselben von seinem Volke hinwegnehmen solte. Welches waren aber diese Ursachen? Seine Mißethaten, sein vielfältiges Abweichen von dem Gesetze, sein Sündigen wider den Herrn. Jeremias sucht demnach zuförderst die Bekehrung seines Volkes, die gnädige Vergebung seiner Sünden, und so denn auch die mächtige Befreyung von den harten Strafen derselben. Er setzt hier das in seinem Gebete zusammen, was nicht minder David in seinem Gebete mit einander vereinigte, wenn er seufzete: **Hilf uns Gott! unser Helfer! um deines Namens Ehre willen, errette uns, und vergieb uns unsere Sünden um deines Namens willen.** (Psalm 79, 9.) Aber wie verlangt er diese Hülfe? Nicht aus Verdienst, sondern aus Gnaden. Hilf doch um deines Namens willen! Dürfen wir erst sagen, daß Gottes Name so viel als Gott selbst und seine Eigenschaften bedeute? **Gott wie dein Name, so ist auch dein Ruhm** bis an der Welt Ende. (Psalm 48, 11.) Dürfen wir ferner erst erinnern, daß dieser dem Gebete der Gläubigen so öfters angehängte Bewegungsgrund: **Um deines Namens willen,** so viel heiße, als: **thue**

es Gott! damit deine Ehre dadurch verherlichet werde? Nun machen alle göttliche Eigenschaften und Volkommenheiten zusammen genommen, die göttliche Maiestät und Ehre aus. Gott verherlichet also seine Ehre, wenn er in demienigen, was er thut, diese seine allerhöchste Volkommenheiten vorzüglich offenbaret. Und da sich seine Liebe, seine Güte, seine Gnade, seine Barmherzigkeit, vornemlich mit der Hülfe der Elenden beschäftiget: so hilft uns der Herr um seines Namens willen, wenn er seine Güte, seine Gnade, seine Barmherzigkeit, durch seine Hülfe an uns verherlichet. **Ists aber aus Gnaden, so ists nicht aus Verdienst der Werke; denn sonsten würde Gnade nicht Gnade seyn.** (Röm. 11, 6.)

* **Mit eben diesem Seufzer muß die betende Liebe aller rechtschaffenen Patrioten dem Herrn gleichfals zu Fuße fallen.** Ein ieder muß für sich und für das Beste des Landes, um Vergebung der Sünden, um Gnade für Recht, um Rettung und Hülfe, um die Abwendung der schrecklichen Gerichte, der traurigen Erfahrungen, die da sind, und noch kommen sollen, und um die Zuwendung des vorigen Wohlstandes beten. Eine algemeine Noth, welche Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Kleine und Große, Junge und Alte zugleich fühlen, muß auch zugleich von ihnen mit gemeinschaftlichen Flehen Gott vor-

vorgetragen werden. Der Sünder muß gebeugt zu den Füßen des Gnadenstuhls hinkriechen; und die Frommen, um derentwillen Gott noch Liebe für ein Land behält, und um derentwillen die bösen Tage verkürzt werden, müßen Tag und Nacht zu Gott um Hülfe schreyen, mit ihrem Gebete vor den Riß treten, und das einem gestraften Lande seyn, was Jeremias einem gezüchtigten Judäa wurde. Ein ieder muß zu dem wichtigen Entschluße gebracht werden, dem Herrn zu begegnen, dieweil es noch Zeit ist, den Herrn zu suchen, und von ihm Hülfe anzunehmen auf die Zeit, da ihm Hülfe Noth ist. Und ie unwürdiger ein ieder dieser Hülfe und Gnade von sich selbsten, bey dem Gefühle seiner Sünden ist, desto demüthiger muß er auf die Barmherzigkeit Gottes beten, und sich auf das theure Verdienst des großen Fürsprechers Jesu Christi gründen. Kurz, wenn die Knechte des Herrn bey den traurigen Erfahrungen eines Landes, zwischen der Halle und dem Altar weinen, so muß sich mit ihrer Stimme die Stimme des ganzen Volkes vermischen: **Ach Herr! unsere Missethaten haben ia verdient. Aber hilf doch um deines Namens willen; denn unser Ungehorsam ist groß, damit wir wider dich gesündiget haben. HErr! schone deines Volkes, schone deines Volks, und laß dein Erbtheil nicht zu schanden werden.** (Joel 2, 17.)

Anwendung.

Und nunmehr ist es Zeit, daß wir diese unsere allgemeine Betrachtungen abbrechen und euch den heilsamen Gebrauch davon etwas näher an eure Herzen legen. Ein Wort der Prüfung, ein Wort der Bestrafung, ein Wort der Ermunterung, und ein Wort des Trostes sol der Schluß unserer Rede seyn. Höret mich! ich bitte euch, meine Allerwertheste! höret mich! damit euch Gott wieder höre.

1. Wie viele sind solche rechtschaffene Patrioten unter uns, die des Landes Bestes suchen und für daßelbe aus herzlicher Liebe zum Herrn beten? Ich bin meiner Mutter Kindern nicht so gram, daß ich allen ein rechtschaffenes patriotisches Wesen absprechen solte. Mein Vaterland hat, Gott Lob! an solchen redlichen Leuten noch nicht einen gänzlichen Mangel. Aber solten wir es nicht alle seyn? Sind wir es aber auch alle? Mein Mund sol heute Niemanden richten oder verdammen; denn wer bin ich, Herr! daß ich einen fremden Knecht richten solte? Unterdeßen, da wir, denen das Evangelium vertrauet ist zu predigen, nicht also reden sollen, als wolten wir den Menschen gefallen, sondern Gott, der unsere Herzen prüft; so wollen wir auch iezt mit keinen Schmeichelworten umgehen; (1 Theß. 2, 4. 5.) sondern

für

für Gott in Christo Jesu mit unserm Gewißen reden.

Ach! muß nicht der Herr von sehr vielen im Lande klagen: Ihr bekümmert euch nichts um den Schaden Josephs, (Amos 6, 6.) der Beste unter ihnen ist wie ein Dorn, und der Redlichste wie eine Hecke. (Micha 7, 9.) Ich suchte unter ihnen, ob iemand sich eine Mauer machte, und wider den Riß stünde gegen mir, für das Land, daß ichs nicht verderbte; aber ich fand keinen. (Ezech. 22, 30.) In den anhaltenden Klagen über die traurigen Erfahrungen unsers Landes machen wir alle gemeinschaftliche Sache; das landverderbliche Sündenwesen ist auch sehr algemein. Allein, sind wir auch ein Herz und eine Sele, das Gute zu suchen, auf daß wir leben mögen? (Hos. 5, 14.)

2. Wie leichtsinnig urtheilen noch sehr viele über die traurigen Erfahrungen, die unser armes Land durch Krieg und Verwüstung empfindet? und sehen dieselbe vor blos natürliche Begebenheiten an, davon die Ursachen in den Cabinettern der Großen, nicht aber in dem gerechten Rathschluße des Höchsten über ein sündiges Land zu suchen. Ich verstehe diese freygeistrische Sprache mehr als zu wohl, man wil dem lieben Gott damit keine Mühe machen, damit man bey seiner

schändlichen Sicherheit, die weder die Hoheit Gottes, noch die Verpflichtung der Creatur sehen wil, seinen Nacken unter den Schlägen desto hartnäckigter steifen möge. Ich betrübe mich darüber, sie aus dem Munde meiner Brüder zu hören, deren Väter doch Christen waren. Allein, ich setze ihr auch ein Wort des wahrhaftigen Gottes selbst entgegen: **Ich gebe Friede, und schaffe das Uebel, ich bin der Herr, der solches alles thut.** (Es. 45, 7.)

Wie wenig Beßrung sieht man noch bey den allermeisten unter diesen göttlichen Strafgerichten? **Der größte Haufe ist wie eine verlockte Taube, die nichts merkt.** (Hos. 7, 11.) **Du schlägst sie, aber sie fühlens nicht, du plagest sie, aber sie beßern sich nicht.** (Jer. 5, 3.) **Sie werden nicht anders,** (Ps. 55, 20.) müßen wir arme Knechte des Herrn bey allem unsern Ermahnen, Bitten, Flehen und Seufzen über sie klagen. Noch sind der Sünden und Seufzer des Landes nicht weniger geworden. Der verdamliche Unglaube herscht noch, der den Herrn der Welt von den Schickfalen derselben thöricht ausschließet; noch sind Rotten und Secten, Factionen und Murrgeister unter uns; und die Gottlosigkeit im Wandel geht noch so häufig in den alten Lastern, wie ehedem, im Schwange. Der Uebermuth, das üppige Wohlleben, der übermäßige Staat, die Ungerechtigkeit im Handel

und

und Wandel, die Entheiligung der Gotteshäuser, die Geringschätzung des göttlichen Worts und der Knechte des Herrn, Gotteslästern, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen, und eine Blutschuld nach der andern, bringen dem Herrn noch immer diese alte Klagen ab, und geben ihm Ursach zu schelten, die im Lande wohnen: **Das Land ist entheiliget von seinen Einwohnern, denn sie übergehen das Gesetz und ändern die Gebote, und laßen fahren den ewigen Bund; darum frißt der Fluch das Land, denn sie verschuldens, die darinnen wohnen.** (Jes. 24, 5. 6.) **Sie haben mein Gesetz verwandelt in gottlose Lehre, mehr denn die Heyden, und meine Rechte mehr, denn die Länder, so rings um sie her liegen; denn sie verwerfen mein Gesetz, und wollen nicht nach meinen Rechten leben.** (Ezech. 5, 6.) Mit einem Worte, der klägliche Verfal des Christenthums unter uns, hat das gemeine Beste und die Wohlfahrt des Landes zu Grunde gerichtet, und unsre immerfort verweigerte Beßerung hat alle patriotische Gesinnungen und Bemühungen der Redlichen im Lande entkräftet und vereitelt. Was Wunder nun, daß uns die schreckliche Stimme Gottes im Kriege und in der Verwüstung das Wort prediget: **Ich wil mit ihnen umgehen, wie sie gelebt haben, und wil sie richten, wie sie es verdient haben, daß sie es er-**

fahren sollen, ich sey der Herr. (Ezech. 7, 27.)

3. O Land! Land! höre des Herrn Wort! ia höret ihr Stämme was geprediget wird! (Mich. 6, 9.) Laßet euch die nachdrücklichste Gewißensrüge des Herrn, durch die traurigsten Erfahrungen des Landes beschämen, und zu einer herzlichen Buße und Beßerung bewegen. Nur gute Christen können gute Bürger und rechtschaffene Unterthanen seyn. Und da ist die Liebe zum Vaterlande und das patriotische Wesen nur rechter Art, wo es aus einer rechtschaffenen Liebe Gottes und des Nächsten entspringet. Auf unsre Beßerung ist des Landes Beßerung und Wohlstand gegründet. Wolte mein Volk mir gehorsam seyn, heißt die Erklärung des Höchsten darüber, (Psalm 87, 14. 15.) und in meinen Wegen wandeln; so wolte ich seine Feinde bald dämpfen, und meine Hand über ihre Widerwärtigen wenden. Plötzlich rede ich wider ein Volk und Königreich, daß ichs ausrotten, zerbrechen und verderben wolle; wo sichs aber bekehret von seiner Boßheit, darwider ich rede, so sol mich auch reuen des Unglücks, das ich ihm gedachte zu thun. (Jer. 18, 7. 8.) Kan uns Gott als einem ungehorsamen Volke gnädig seyn, das ihn nur immer durch neue frevelhafte Beleidigungen zur Strafe reizt? Nein, nein!

ich

ich wil wieder an meinen Ort gehen, spricht der Herr, (Hos. 5, 15.) bis sie ihre Schuld erkennen, und mein Angesichte suchen. Wenn es ihnen übel geht, so werden sie mich frühe suchen müßen. O laßt uns also unsre schwere Verschuldungen aufrichtig erkennen und bekennen! Keiner nehme sich aus, alle sprechen: Herr! unsre Mißerhaten habens ia verdient, unsre Mißerhaten antworten wider uns; denn unser Ungehorsam ist groß, damit wir wider dich gesündiget haben. Unsre Sünden haben ia den Krieg und die Verwüstung ins Land gezogen. Unsre Blutschulden sind leider! die Ursache so vieles Blutvergießens. Ein ieder sieht in dem algemeinen Unglücke seinen besondern Untergang. Von einerley traurigen Schicksalen gerührt, seyd daher auch von einerley patriotischen Gesinnungen eingenommen! Noth lehrt beten. Die höchstbedenklichen Umstände, in denen wir stehn, drängen uns zu dem Throne desienigen, in deßen Hand unsre traurige Erfahrungen, als eine Ruthe zu unserer Beßerung, begriffen.

Nicht genung, daß wir noch traurigere Schicksale befürchten müßen, sondern wir müßen ihnen auch alle gemeinschaftlich vorzubeugen suchen. Ach! bete wer beten kan: Hilf doch, o Herr! hilf doch um deines Namens willen! O! ist nicht noch ein Moses, ein Jeremias, ein

Daniel

Daniel unter uns, die für des Volkes Sünde bitten? Hohe und Niedre, Reiche und Arme, Alte und Junge, Hirten und Heerden! o geht doch traurig und betrübt, verhüllet eure Häupter von einer göttlichen Traurigkeit durchdrungen, die da wirket eine Reue zur Seligkeit, die Niemanden gereut. Versöhnet durch eure Buße das Land! bleibt nicht ferner mit euren starren Knien und harten Herzen die Ursachen seines Unglücks. Weint um Gnade, beseufzet in dem gegenwärtigen Jammer, welchen wir fühlen, zugleich die Sünden mit thränender Buße, die uns iene traurige Erfahrungen verursachen! Laßt es nicht blos bey dem aufrichtigen Versprechen eurer Beßerung bewenden, sondern bestrebet euch auch nach einer festen Erfüllung derselben. Nur eilt! nur befolget heute noch das Wort des Herrn, das euch zuruft: Beßre dich Jerusalem! ehe sich mein Herze von dir wende, und ich dich zum wüsten Lande mache, darinnen niemand wohne. (Jer. 6, 8.) O, daß unsere Beßerung schnel wachsen mögte! O, wer nur weise wäre, und ließe es ihm zu Herzen gehn, und verkündigte was des Herrn Mund zu ihm sagt, warum das Land verderbet und verheeret wird. (Jer. 9, 12.)

4. Mich dünkt, meine Brüder! ich sehe eure Herzen von einem wahren Schmerze bluten; mich dünkt, ich sehe heute noch so manches Auge

von

von Thränen der Buße rinnen; mich dünkt, ich sehe die betende Liebe rechtschaffener Patrioten, für ein Land, das die traurigsten Erfahrungen hat, mit aufgehobenen Händen und gebogenen Knien sich zu den Füßen Gottes werfen; mich dünkt, ich höre sie beten: Herr! der du bist vormals gnädig gewesen deinem Lande, der du die Mißethaten vormals vergeben hast deinem Volke und alle ihre Sünden bedecket; der du vormals hast alle deinen Zorn aufgehaben und dich gewendet von dem Grimme deines Zorns: Tröste uns doch, Gott unser Heyland! und laß ab von deiner Ungnade über uns! Wilt du denn ewiglich über uns zürnen, und deinen Zorn gehen lassen immer für und für? Wilst du uns denn nicht wieder erquicken, daß sich dein Volk über dir freuen möge? Herr, erzeige uns deine Gnade und hilf uns! (Ps. 85.)

Und ach! dis läßt uns nicht ohne diesen wichtigen Trost vom Herrn von einander gehen: Siehe! ich wil sie heilen und gesund machen, und wil sie des Gebets um Friede und Treue gewähren. (Jer. 33, 6.) Die übrigen Völker um euch her sollen erfahren, daß ich der Herr bin, der da bauet, was zerrißen ist, und pflanzet was verheeret war. Ich, der Herr, sage es

und

und thue es auch. (Ezech. 36, 36.) Fürchte dich nicht, liebes Land! sondern sey frölich und getrost, denn der Herr kan groſſe Dinge thun. (Joel 2, 21.) Ach Herr! thue sie! wir trauen auf dich, wir schreyen in Jesu Namen, hilf Helfer! Amen.



Die

Die neunte Predigt.

Die Verwahrung sein selbst gegen die Feinde der Religion Jesu.

Wird
aus der Epistel des Sonntags Okuli
betrachtet
von

Johann Justus Trusheim,
Evangelischen Predigern zu Schönstadt, Bürgeln und Kölbe im Ober-Fürstenthum Heßen.

Inhalt.

Eingang

Zeiget überhaupt an, daß es nöthig sey, die Religion als ein großes Gut zu bewahren.

Text.

Eph. 5, 1 : 9.

Vortrag.

Die Verwahrung sein selbst gegen die Feinde der Religion Jesu.

I. Die Feinde der Religion Jesu.
   1. Die algemeine Beschreibung derselben.
   2. Insonderheit die Betrachtung
      a. Ihrer Personen.
      b. Deßen, wogegen sie streiten.
      c. Der Art und Weise, wie sie streiten.
      d. Der Gefahr, in welche sie die Kirche setzen.

II. Die Verwahrung sein selbst gegen dieselben.
   1. Man muß die Religion kennen lernen.
      a. Aus dem Worte Gottes muß man ihre himlische Lehren und deren Verbindung merken.
      b. Man muß um den Geist Gottes bitten.
      c. Man muß die Beweise der Religion kennen lernen.
      d. Man muß auf seine Erfahrungen merken.
   2. Man muß die Feinde kennen lernen, und zwar
      a. Die Quellen ihrer Widersprüche.
      b. Die Angriffe selbst.
      c. Ihre Absichten dabey.
      d. Das Ende dieser Feinde.

❖ ❖ ❖ Die

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit uns allen, Amen.

Eingang.

Allerseits durch das Blut Jesu theuer erkaufte Selen! Je größer das Gut ist, das wir besitzen, desto größer wird auch unsere Sorgfalt seyn, es zu bewahren, und wir werden unsere Aufmerksamkeit, unsern Fleiß und unsere Kräfte zu deßen Erhaltung verdoppeln, wenn wir die Feinde gewahr werden, die es uns entweder durch List oder durch Gewalt rauben wollen. Die Religion Jesu ist es würdig, daß wir sie allen andern Gütern unendlich weit vorziehen. Sie öfnete uns die Augen die Gottheit zu sehen, sonst würden wir, ohne

nach dem Herrn zu fragen, unser armes Leben, mit Finsterniß umhüllet, geendiget haben. Sie zog uns aus der schmählichsten Niedrigkeit hervor, und sagte uns, was wir wären, und was die göttliche Absicht wegen der Menschen wäre. Sie zeigte uns den Weg der Tugend, und wies uns, wie wir mit unsern Brüdern solten umgehen, um ein geruhiges Leben zu führen. Sie predigte uns bey so mancherley Gefühl unserer Armuth, Trübsal und Schwachheit von der göttlichen Gnade, Erbarmung und Liebe. Sie offenbarte uns, was wir schon heimlich wünschten, daß wir nach dem Tode leben und ewig leben solten. Sie leitete uns auf den Weg, der voller Gnade ist, und uns eine ewige Seligkeit verheißet. Sie läßt uns zuweilen etwas davon fühlen. Und wir sind dadurch so getröstet, daß wir auch den widrigsten Verhängnißen willig entgegen gehen. Sehet, das ist die Religion Jesu, das ist eure Religion, ihr Christen. Was wäret ihr ohne dieselbe? Was hättet ihr ohne sie? Was köntet ihr ohne sie hoffen?

Meine Brüder! Wir leben in Zeiten, darinnen Jesus verworfen und seine Lehre verspottet wird. Ihr habt viele Feinde, die euch euren Glauben rauben wollen. Die Zahl derselben vermehret sich. Die Anläufe sind listig. Die Gefahr ist groß. Darum verwahret euch, daß ihr nicht durch Irthum der ruchlosen Leute samt ihnen verführet werdet, und

und entfallet aus eurer eigenen Vestung. 2 Petr. 3, 17.

Wir wollen euch ietzt darzu ermahnen. Wir wollen euch die Feinde entdecken und zugleich zeigen, wie ihr euch gegen sie in Sicherheit setzen könnet. Betet Gott an, daß er unsere Arbeit an euch segne. Betet ein gläubiges Vater Unser ꝛc.

Text.

Ephes. 5, 1-9.

So seyd nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder. Und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebet, und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süssen Geruch. Hurerey aber und alle Unreinigkeit, oder Geitz, laßet nicht von euch gesaget werden, wie den Heiligen zusteht. Auch schandbare Worte und Narrentheydinge, oder Scherz, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Danksagung. Denn das solt ihr wißen, daß kein Hurer, oder Unreiner, oder Geitziger (welcher ist ein Götzendiener) Erbe hat an dem Reich Christi und Gottes. Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um dieser willen komt der Zorn Gottes über die Kinder des Un-

glaubens. Darum seyd nicht ihre Mitgenoßen. Denn ihr waret weyland Finsterniß, nun aber seyd ihr ein Licht in dem Herrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerley Gütigkeit, und Gerechtigkeit, und Wahrheit.

Vortrag.

Wir betrachten aus dieser Epistel

Die Verwahrung sein selbst gegen die Feinde der Religion Jesu.

I. Die Feinde der Religion Jesu.

II. Die Verwahrung sein selbst gegen dieselben.

Gebet.

Herr Jesu! Du hast uns den Weg zu einer ewigen Seligkeit mit Deinem Blute und Gerechtigkeit gebahnet. Du hast durch die Propheten ehemals den Völkern Dein Heyl verkündigen laßen; Du hast Deine Erlösung selbst geprediget, und hast Deine Knechte ausgesandt, um den Sündern an allen Oertern der Erde zuzurufen:

Kom-

Kommet, denn es ist alles bereit. Die heiligen Menschen Gottes haben geredet und geschrieben, und zwar getrieben von dem heiligen Geiste. Die Göttlichkeit Deiner Lehre müßen alle, die sie nur einer genauen Betrachtung würdigen, erkennen. Alle, die sich der Kraft Deines Geistes und seiner bearbeitenden Gnade nicht widersetzen, erfahren auch, daß Deine Lehre von Gott sey. Nicht allein Du, Herr Jesu! sondern auch Deine Knechte haben durch ihre Wunder und Thaten, die sie zum Wohl der Menschen verrichteten, genung bewiesen, daß der Herr mit dem Worte sey. Deine Weißagungen sind vor den Augen der Welt in die Erfüllung gegangen. Du siegest in Deinem Worte noch täglich. Aus dem Munde der iungen Kinder und Säuglinge hast Du eine Macht zugerichtet, um Deiner Feinde willen, daß Du vertilgest den Feind und den Rachgierigen. Selbst über Deine Feinde hast Du manchen schönen Sieg erhalten, indem Du so viele so kräftig überzeuget hast von Deiner Wahrheit, daß sie mit vielen Thränen ihren Unglauben, ihre Spöttereyen und ihre Aergerniße beweinet und Dich um Erbarmung angeflehet haben.

Dennoch König der Könige, Herr aller Herren, vermehret sich noch immer das Reich Deiner Feinde. Der Unglaube erhebet sein Haupt wider Dich und Deine Ehre. Deine Lehre wird verspottet und verlästert. Mitten in der Kirche, an dieser heiligen Stätte, siehet man Greuel der Verwüstung. Stehe auf, Herr Gott, erhebe Deine Hand: vergiß der Elenden nicht. Herr, erhebe Dich in Deiner Kraft; so wollen wir singen und loben Deine Macht. Bewahre doch Deine Kirche und alle, die sich nach Deinem Namen nennen, daß niemand unter ihnen durch Irthum verführet werde. Herr, befestige Dein Reich ie mehr und mehr, und laße es wohl gegründet seyn gegen die Pforten der Höllen. Laß Dein Volk einen Sieg nach dem andern über Deine Feinde davon tragen, damit Deine Feinde sehen und inne werden, daß Gott Herscher sey in Jacob, in aller Welt.

Herr Jesu! Laß auch dieses Wort etwas beytragen zur Befestigung schwacher Gläubigen, und zur Verherlichung Deines Namens. Dir sey Ehre und Preis und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Abhand-

Abhandlung.

Der erste Theil.

Der Heyland hat mancherley Feinde auf Erden. Ein Theil derselben bekennet sich zwar nicht zu der Parthey, die wider Christum ist; aber ihr Leben ist doch wider ihn. Sie laßen seine Lehren, seine Geheimniße stehen, aber es fehlet ihnen doch auch die Hochachtung und die Ehrfurcht dagegen. Sie lästern nicht auf die Gebote Jesu, aber sie wandeln doch auch nicht darnach. Sie spotten eben nicht über die heiligen Gebräuche der Kirche, aber sie sind doch bey ihnen ohne Wirkung und Nutzen. Sie verlachen eben die Frömmigkeit der Knechte und Mägde Jesu nicht, aber sie bemühen sich doch auch nicht, ihren heiligen Beyspielen ähnlich zu werden. Sehet, meine Brüder! Feinde Jesu. Die Schrift sagt: Fleischlich gesinnet seyn, ist eine Feindschaft wider Gott. Röm. 8, 7. Viele, sagt Paulus, wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Creuzes Christi. Phil. 3, 18.

Wir haben euch diesesmal diese Feinde Jesu, deren ein großes Heer ist, nur von ferne zeigen wollen. Es sind noch andere Widersacher, gegen welche unsere Absicht ietzt gerichtet ist. Das sind diejenigen, welche sich als Feinde Jesu und seiner

Lehre angeben, gegen dieselbe streiten, um die Ehrfurcht, die wir gegen den Erlöser im Herzen haben, zu zerstören, und zugleich den Gehorsam gegen das Evangelium zu hindern. Wir müßen ihre Personen, ihre Feindschaft gegen die Religion Jesu, die Art, wie sie solche bestreiten, und die Gefahr, darin sie die Kirche setzen, kennen lernen.

Erstlich: ihre Personen. Laßet euch Niemand verführen. Paulus schrieb an die heilige Gemeinde, die der Heyland sich zu Ephesus bereitet hatte. Er schrieb aus den Banden zu Rom. Seine Worte floßen aus einem Herzen, das um Jesu willen Bande und Trübsale willig erduldete. Jetzt noch lag ihm die Gemeinde zu Ephesus am Herzen. Er kante die Gefahr, darinnen dieselbe wegen der Verführer und Feinde des Glaubens stunde. Er kante die Verführer. Wie er nach Ephesus kam, fand er gleich Widerspruch von verstockten Selen. Apostelg. 19, 9. Bald darauf entstund eine Bewegung über der Lehre des Evangelii. Der Demetrius, ein Goldschmied, machte der Diana silberne Tempel, und da er und andere davon nicht geringen Gewinst hatten, erregte er einen Aufruhr wider die Zeugen Jesu, weil sie manche Sele von dem Dienst der Götzen abführten. v. 23. u. f. In dem ersten Briefe an seinen geliebten Timotheus, dem er bey seinem Abzug die Gemeinde zu Ephesus anvertrauet hatte, gedenket er mancher Irthümer, besonders verschiedener abgefallenen Christen, und nennet davon

von den Hymenäus und Alexander, über welche er klaget, daß sie das Evangelium lästerten. Cap. 1, 19. 20. Bey dem Abschiede, den er zu Miletus von den Aeltesten zu Ephesus nahm, sagte er ihnen: **Das weiß ich, daß nach meinem Abschiede werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen.** Apostelg. 20, 29. 30. Nachher wird in der Offenbarung Johannis dieser Gemeinde das Lob gegeben, daß sie diejenigen Verführer, die sich bey ihr unter dem Namen der Apostel eingeschlichen, geprüfet, und als Lügner entdecket habe, und daß sie die Werke der Nicolaiten, dieser ärgerlichen Secte, haße. Sehet, **meine Brüder!** wie mancherley Feinde hatte das Evangelium Jesu zu Ephesus, und auch ietzt noch sehen die Wächter Zions Feinde von der Art wider die Ehre des Erlösers streiten. Da sind Menschen, die durch ihr Ansehen und Vorzüge unter dem Volk unterstützt, gegen die Religion sich empören. Da sind Männer, die durch Beyhülfe ihres geistlichen Amtes Irthümer ausstreuen. Da sind Christen, die ehemals der Fahne Christi folgten, und nun wider sie einherziehen. Da ist ein Pöbel, der noch immer verstockt auf die Predigt des göttlichen Wortes lästert.

Ich sage: Es sind Menschen, die durch ihr Ansehen unter dem Volke unterstützt, gegen die

Religion Jesu sich empören. Ein Theil davon hat Ansehen durch die Geburt erlangt. Die Hoheit wirket bey den Niedrigen Ehrfurcht, und ihr Glanz blendet die schwachen Augen. Wenn die Sinnen gereizt werden, so wird gar oft die Vernunft betäubet. Daher komt es, daß die Menschen die Worte, bey dem Purpur und in den Pallästen geredet, mehr bewundern, als diejenigen, die bey dem verächtlichen Hirtenstab und in den niedrigen Hütten gesprochen werden. Dort scheinet alles voller Verstand, hier aber alles lauter Einfalt zu seyn. Da Herodes in königlichem Schmucke auf dem Richtstuhl saß, und in diesem Prachte zu dem Volke eine Rede hielte, rief dasselbe: **Das ist Gottes Stimme, und nicht eines Menschen.** Apostelg. 12, 21. 22. Der Demetrius, der das Volk gegen die Apostel aufbringen wolte, nante nur die große Göttin Diana, und daß ihr ganz Asien und der Weltkreis Gottesdienst erzeige. Und kaum hatte er das gethan, so war das Volk aufgebracht, und rief: **Groß ist die Diana der Epheser,** Cap. 19, 27. 28.

Andere haben durch Verdienste und gewiße in den Augen der Welt geltende Werke Ansehen erlangt. Sie selbst, und viele andere mit ihnen glauben, ihr Ruhm, den sie sich erworben, erhebe sie auch, über die Religion zu urtheilen; Weise, die Fähigkeit hätten, von der Natur zu urtheilen, könten auch eben so gut von der Gnade sprechen;

Män-

Männer, die dem Staat mit Nutzen dienten, die das zeitliche Wohl der Unterthanen beförderten, die die geheime Absichten der Höfe entdeckten, könten auch von der Stadt Gottes und ihren heiligen Geheimnißen das beste Urtheil fällen; Helden, die Feinde besiegten und Länder eroberten, verdienten auch unsere Unterwerfung, wenn sie die Religion bestürmen; witzige Köpfe, die auf der Schaubühne die lüsterne Ohren vergnügen könten, wären auch würdig an der heiligen Stätte zu lehren. So sind angesehene Menschen Feinde der Religion Jesu.

Es sind aber auch Männer, die durch Beyhülfe ihres geistlichen Amtes Irthümer ausstreuen. Wäre allemal das Amt und das Vermögen, die Schuldigkeit und die Treue mit einander verbunden, so würden wir von denen allezeit Licht und Wahrheit erwarten können, die dem Altare dienen. Aber auch unter denen, die sich Apostel nennen, sind Männer, die verkehrte Lehren reden, und es giebt noch Nachfolger Judas, die den Heyland verkaufen. Die Klagen der Kirche sind in unsern Tagen sehr groß über Männer, die in Tempeln, welche dem Heylande geheiliget sind, dem Volke, so sich nach Christo nennet, solche Lehren vortragen, die mehr in der Schule der Weisen zu Athen, als zu den Füßen Pauli sind gelernet worden. Mein Gott! es ist betrübt, daß ich dieses sagen muß. Errette doch deine Kirche von solchen Verführern.

Fer-

Ferner sehen wir Christen, die ehemals der Fahne Jesu folgten, wider ihn einherziehen. Hymenäus und Alexander haben noch immer unselige Nachfolger, die, wie sie, am Glauben Schifbruch leiden. Die Zerstörung der Werke des Geistes Gottes in dem Menschen zeuget von einer großen Macht der Bosheit. Die Folgen davon sind erschrecklich. Ja, **meine Brüder!** diese Abtrünnige lästern auf das Evangelium und seine Diener. Das sind wütende Feinde. Wachet gegen sie, daß sie euch nicht verführen. Wachet über euch selbst, daß ihr ihnen nicht gleich werdet.

Endlich ist auch noch ein Pöbel, der immer verstockt auf die heilige Lehre lästert. Noch nie hat er das Evangelium erkant, und doch verwirft er daßelbe. Noch nie hat er die Absichten deßelben eingesehen, und doch schmähet er. Es sind Leute, die dem Heylande Backenstreiche geben, und wißen keine Ursache. Das Evangelium kan noch mit Jesu sagen: **Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sey; habe ich aber recht geredet, was schlägest du mich?** Joh. 18, 23.

Sehet, das sind die Personen, das ist das Heer, das da streitet, das sind **die Kinder des Unglaubens.** Laßet uns nun auch

Zweytens erwegen, **das, wogegen sie streiten.** Ihr habt, **meine Brüder!** gehöret, daß es Jesus und sein Evangelium sey. **Warum**

um toben die Heyden und die Leute reden so vergeblich: Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander (gegen wen? höret Theureste! die Antwort, die euch der Geist Gottes giebt) wider den Herrn und seinen Gesalbten, wider den Meßias und Heyland der Welt. Ps. 2, 1. 2. Der Herr spricht durch Jesaias den Propheten: Siehe, mein Knecht wird weislich thun, und wird erhöhet, und sehr hoch erhaben seyn, daß sich viel über dir ärgern werden. Und da Jesaias die göttliche Predigt von der Versöhnung des Mitlers halten wolte, brachte er erst die wehmüthige Klage vor Gott: Aber wer glaubet unserer Predigt? Jes. 52, 13. 14. c. 53, 1. Der alte Simeon sagte von Jesu, diesem göttlichen Kinde: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Luc. 2, 34. Wie Paulus zu Ephesus predigte, waren etliche die glaubten nicht, und redeten übel von dem Wege. Apostelgesch. 19, 9.

Insonderheit haben die Feinde ihren Widerspruch gerichtet gegen die Geheimniße des Evangelii, gegen die Gebote, gegen die Verheißungen und Drohungen und gegen die Diener des Evangelii.

Ich sage gegen die Geheimniße des Evangelii. Die Schrift, dieses heilige Buch, das

uns

uns die Geheimniße des Glaubens lehret, ist so göttlich, daß wenn auch der Unglaube seine Augen dagegen mit Vorsatz verschließet, so kan er sich doch so nicht verwahren, daß er in seinem Herzen seine himlische Strahlen nicht zuweilen empfinden solte. Aber da er ietzt die Augen solte aufthun, und erkennen, daß dieses Licht vom Himmel sey; da er ietzt solte die Kraft des Herrn erkennen, die sein Gemüthe darnieder schlägt; da er solte die Macht des Wortes, das seinem Gewißen zuruft: Ich bin Jesus, den du verfolgest, verehren; da er solte umkehren und anbeten; so ermannet er sich wieder von neuem, bindet die unselige Binde um sein Angesicht fester; empöret sich, schilt und lästert auf die Schrift, leugnet ihre Göttlichkeit und wütet gegen ihr Ansehen. Ein Wort, das eine göttliche Offenbarung seyn sol, muß Geheimniße in sich halten, sonsten wäre das Wort überflüßig, sonsten dürften wir nur auf den Gebrauch der Vernunft gewiesen werden. Eben dieses Göttliche des Wortes ist aber das Zeichen, dem widersprochen wird. Wir müßen, wenn wir uns selbst betrachten, bekennen, daß wir ein Wunder sind. Wir dürfen nur auf die Dinge sehen, die um uns sind, so werden wir gestehen müßen, daß an einem ieden etwas Unbegreifliches sey. Und dennoch wil der arme Mensch das große Geheimniß in Gott, **drey sind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drey sind Eins**, dieses Geheimniß, das

das die Engel mit verdecktem Antliz verehren und ewig besingen, nicht glauben.

Ein Geheimniß des Evangelii ist besonders vielen ein Aergerniß und vielen eine Thorheit, nemlich das kündlich große Geheimniß: **Gott ist offenbaret im Fleisch**, und wie unsere Epistel spricht: **Christus hat uns geliebet, und sich selbst dargegeben für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch.** Wahrheiten, die die Vernunft zwar nicht begreifen kan, die sie aber doch preisen muß; die sie zwar nicht entdecken konte, die ihr aber doch die ehrwürdigsten sind. Die Vernunft erkennet noch, daß sie Gott und dem Nächsten die heiligsten Pflichten schuldig sey. Sie wird aber durch die Erfahrung und die anhaltende Empfindungen belehret, daß die Erfüllung derselben weit entfernet sey. Sie erkennet, daß iene Gesetze göttlich und unveränderlich sind. Sie ist versichert, daß derienige, der sie ins Herz geschrieben hat, die Uebertreter derselben eben so wenig begnadigen könne, so wenig er habe sagen können: Dieses Gesetz, das ich der Schöpfer euch Menschen ins Herz geschrieben habe, ist zwar heilig und gut, aber es ist einerley, ob ihr es befolget und ausübet, oder ob ihr es versäumet und übertretet. Sie weiß auch kein Mittel die Sünder mit Gott zu versöhnen. Nur dieses, das ihr das Evangelium verkündiget, ist ihr göttlich. **Christus hat uns geliebet, und sich selbst dargegeben für uns, zur Gabe**

und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. Dennoch empören sich viele Sünder wider diese selige Wahrheiten. Dennoch lehnen sie sich auf und rathschlagen wider den Herrn und seinen Gesalbten. Die den Sohn küßen solten, wollen ihn von seinem Throne stürzen; die das Blut, das uns erlöset hat, solten zu ihrer Versöhnung vor Gott bringen, treten es mit Füßen; die Jesum als den Mitler zwischen Gott und den Menschen solten anbeten, laßen ihm nichts übrig, als nur die geringe Ehre: ein Lehrer guter Sitten zu seyn. Hat der Stolz des Menschen der Gnade das alles geraubt, oder, daß ich recht sage, untersteht er sich, der Gnade das alles zu rauben, so kan er ihr auch keine Wirkungen in dem Herzen des Menschen übrig laßen. Die übernatürlichen Werke der Gnade und des Geistes sind ihm darum nichts als leere Worte und Einbildungen. Ist es Wunder? Kan sich das stolze Herz überwinden, dem Herrn alle Ehre zu laßen? Kan es der Gnade allein alles Gute zuschreiben?

Die Kinder des Unglaubens empören sich auch wider die Gebote des Herrn, sowol wider das Gebot des Glaubens, als wider die Gebote der Heiligung.

Ich sage wider das Gebot des Glaubens. Nachdem Gott der Welt den Mitler gegeben, der uns versöhnet und die ewige Gerechtigkeit gebracht hat, so ruft er nun einem ieden Sünder zu:

Glau-

Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du selig. Apostelgesch. 16, 31. Dieses Gebot ist weise, heilig und gut. Christus hat sich selbst dargegeben für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. Dieser himlische Bürge hat für unsere Schulden bezahlt. Nun ist die göttliche Foderung an den Sünder diese: Erkenne den Mitler, willige in diese Versöhnung, nim sie an, eigne sie dir zu und beruhige dich damit, oder mit einem Worte: Glaube an den Herrn Jesum. Nichts ist gerechter, als diese Foderung. Dennoch spotten die Kinder des Unglaubens über diesen Glauben. Der Herr sol die Ehre nicht haben, daß die Aufnahme seiner Versöhnung und das Vertrauen auf sein Opfer uns gerecht mache. Der Mensch sol den Ruhm der Gerechtigkeit behalten. Der Heyland sol nur die Ehre eines Beyspiels der Tugend haben. Wir sollen uns die Seligkeit blos durch unsere Kräfte verschaffen. Der Mensch sol also die Ehre, den Ruhm und den Preis davon tragen.

Die Gebote der Heiligung, die uns Jesus gegeben hat, sind so erhaben, daß die besten Weltweisen dieselben dem Heyland abborgen, wenn sie die Menschen tugendsam bilden wollen. Ein Spruch, den Jesus gesagt hat, trägt so große Tugenden in Einfalt vor, daß wir dergleichen in den besten Reden der Weisen der Erden vergeblich suchen. Diese Lehren werden angegriffen, weil sie Jesus geprediget hat. Unsere Epistel ermahnet:

Wandelt in der Liebe. **Meine Brüder!** die Liebe ist unter allen Tugenden die größte. Sie wird aber nirgends so angepriesen als in der Lehre Jesu. Nirgends wird so viel Liebe gefodert als in den Geboten des Heylandes. Die Religion Jesu befiehlt euch, eurer Liebe kein Ziel zu setzen. **Wandelt in der Liebe**, sagt Paulus, **gleichwie Christus uns hat geliebet, und sich selbst dargegeben für uns.** Wir sollen iedermann, besonders auch unsere Feinde, lieben. Christus liebte uns, da wir noch gottlos waren. Wir sollen nie aufhören zu lieben. **Wandelt in der Liebe.** Wir sollen die Liebe auf keine gewiße Werke einschränken. Wir sollen im Fall der Noth das Leben für die Brüder laßen. **Gleichwie Christus uns hat geliebet, und sich selbst dargegeben für uns.**

Nehmet, **Theureste!** dieses Gesetz der christlichen Religion weg, so werdet ihr sehen, daß diese Welt eine Hölle sey. Setzet der Liebe ein Ziel, so werdet ihr haßen dürfen, wen ihr wolt, und werdet den Anfang zur Verfolgung machen dürfen, wenn es euch einfält, denn ihr werdet euch überreden können: ihr hättet lange genung die Liebe gebraucht, es sey einmal Zeit, die Sprache zu ändern. Ihr werdet dem Freunde die nothdürftigste Wohlthat versagen, weil ihr glauben dürft, ihr hättet ihm schon zu viel erwiesen. Dann wird euch das Gesetz der Liebe nichts anders, als eine Erlaubniß zum Haße und eine Rechtfertigung

eurer

eurer Verfolgung seyn. Das Gebot: **Wandelt in der Liebe**; ist also sehr gut. Dennoch haben die Feinde der Religion sich auch darüber beschweret, und besonders den Befehl von der Liebe der Feinde verspottet.

Paulus verbietet zwey Laster, **die Unzucht und den Geiz. Hurerey aber und alle Unreinigkeit, oder Geiz, laßet nicht von euch gesaget werden, wie den Heiligen zustehet.** Es sind dieses Laster, die ein Mensch, deßen höchstes Gut der Herr ist, verabscheuet. Wir können nicht unsere Lust an dem Herrn haben, wenn wir den niedrigen Wollüsten des Fleisches dienen. Wir können unsere Selen nicht nach dem Himmel richten, wenn wir sie mit den Reichthümern der Erde beschweret haben. Aber diese Laster werden wider die Sittenlehre Jesu gelobet. Der unreinen Liebe wird leider! in unsern Tagen manches Loblied gesungen, und noch darzu in Büchern, welche die Tugend in die Herzen der Menschen, und vornemlich in die Gemüther der Jugend pflanzen sollen. Spötter, welche hier die Wollüste erheben, loben an einem andern Orte den Reichthum so, daß der Fromme dabey denken muß: auch das sol den Lehren Jesu von der Verleugnung und von der Armuth widersprechen.

Die Feinde der Wahrheit wollen sich auch **gegen die Verheißungen und Drohungen** der Religion Jesu auflehnen. Die christliche Re-

ligion lehret die Unsterblichkeit der Selen und die Auferstehung der Todten. Das sind große Wahrheiten. Der römische Redner * sagte: „Wenn „ich darin irre, daß ich glaube, die Selen der „Menschen wären unsterblich; so wil ich gerne ir„ren, und ich wil mir auch diesen Irthum, dar„an ich mich ergötze, so lange ich lebe, nicht rau„ben laßen.„ So ungewiß redete dieser Weise von der Unsterblichkeit der Sele, die er doch so sehr wünschte. Wie ehrwürdig solte der Welt nicht der Glaube der Christen seyn, welcher den Menschen die größten Versicherungen von so theuren Wahrheiten giebt. Nicht allein aber das. Die Religion der Christen verkündiget auch den erleuchteten, den gläubigen und heiligen Selen eine große und ewige Seligkeit für ihren Glauben, und die theuresten Belohnungen für ihre Werke und Trübsale, den Ungläubigen aber Fluch und Tod und ewige Verdamniß. In unserer Epistel wird beydes gelehret. Das Erbe an dem Reich Christi und Gottes wird den Unreinen und denen, die irdisch gesinnet sind, versagt; hingegen wird den Kindern des Unglaubens der Zorn Gottes verkündiget. Jene Seligkeiten und diese Verdamniß ist es aber, darüber die Feinde der Religion spotten. Und wißet das aufs erste, sagt der heilige Petrus, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln,

* Cicero de Senectute.

deln, und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibet es alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist. 2 Petr. 3, 3. 4.

Endlich stürmet das Heer der Feinde Jesu auch gegen die Diener des Evangelii. Sind sie Feinde der Religion Jesu, so werden sie auch die Bekenner und vornemlich die Lehrer derselben haßen. Wer das erste von ihnen weiß, der wird auch das andere leicht von ihnen denken. Ja, meine Brüder! die Verachtung der Lehrer ist gleichsam das Feldgeschrey im Heere der Feinde. Sie sind sich sonsten sehr ungleich, wenn man auf ihren Stand, auf ihre Fähigkeiten siehet, aber dann siehet man sehr große Aehnlichkeit, wenn sie wider die Diener des Altars streiten. Da höret man eben die niederträchtigen Spöttereyen aus dem Munde vieler Hohen der Erden, die sonst von dem geringsten Pöbel erfunden waren. Leute, die nur in den schändlichsten Lastern ihre Zufriedenheit suchen, rasen gegen die Ehre der Priester, aber auch Männer, die von Tugend und guten Sitten reden, untergraben ihr Ansehen. Einer fluchet ihnen mit Bitterkeit, der andere seufzet gegen sie mit ehrbarer Gebehrde. Der Vater, der verständig seyn solte, spottet noch, und der Sohn, deßen Kindheit nicht viel Vernunft erwarten läßet, spottet schon. Dann sollen die Lehrer niederträchtig und kriechend, dann wieder stolz und

herschsüchtig seyn. Fehler nemlich, die einige begehen, werden ihnen allen zugeschrieben. Einmal wird der große Nutzen ihres Amtes, und daß sie die Stützen der Wohlfahrt der Völker sind, erkant, dann aber sol ihr Amt eine Erfindung der Klugen seyn. Man redet vortheilhaft von den Absichten ihres Amtes, aber schändlich von dem Ursprung deßelben. Ein andermal sollen sie wieder die Last der Völker seyn, wenn man siehet, daß diejenigen, die dem Altare dienen, auch von demselben ihren Unterhalt erwarten. Jetzt fodert man tausend Pflichten von ihnen, und beschweret sich, daß manche Unordnungen in dem gemeinen Wesen, in den Haushaltungen, und sogar unter dem Gesinde daher kämen, daß die Prediger nicht alles dabey thäten, was ihre Schuldigkeit erfodere; nicht lange darnach nennet man sie wieder entbehrliche Leute. Ißet und trinket der Priester, wie Jesus, mit den Menschen, so sol er seinem Fleische schmeicheln; fastet er und fliehet manche Geselschaften, wie Johannes der Täufer, so sol er ein Heuchler seyn, der in seinem Herzen Greuel heget. Seine Geselligkeit heißet Wollust, seine Entfernung aber Stolz und Verstellung. **Wir Lehrer des Heils sind ein Schauspiel worden der Welt, den Engeln und den Menschen.** 1 Cor. 4, 9. Wir sind verachtet, wir haben eine Menge Feinde in der Hölle und auf Erden. Diese alle sehen unsern Untergang gerne, sie belustigen sich an unserer Schmach und Leiden. **Wir sind ein Schauspiel worden der**

Welt,

Welt, den Engeln und den Menschen. Wir haben nun auch das gesehen, wogegen diese Widersacher ihre Feindschaft ausüben. Wir wollen nun

Drittens, die Art und Weise, wie das geschieht, betrachten. Paulus sagt, es geschehe mit leeren und unnützen Worten. Laßet euch niemand verführen mit vergeblichen Worten. Diese vergebliche, diese leere Worte sind Worte, darinnen zwar Witz, aber kein Verstand ist; da man etwas versichert, es aber nicht beweiset; da man viel spricht, und doch keine Kraft, es zu befolgen, anweiset. Dergleichen vergebliche Worte gebrauchte man schon in der ersten Kirche gegen die Religion, und mit diesen Waffen streitet man besonders in unsern Zeiten gegen dieselbe.

Ich sage erstlich: Es sind Worte, darinnen Witz, aber kein Verstand ist. Menschen, die viel Witz haben, sind darinnen glücklich, daß sie leicht Anhänger bekommen können. Die Menschen handeln lieber nach ihren Sinnen, als nach einer gehörigen Ueberlegung. Der Schimmer der Reichthümer, der Glanz der Hoheiten und die Schmeicheleyen der Wollüste betrügen den großen Theil der Welt. Kaum hat man sie gesehen, so folgt man ihnen ohne weitere Prüfung. Eben so beschäftiget der Witz die Sinnen. Je mehr er ausschweift, desto angenehmer ist er den verderbten Leidenschaften. Man höret darum täglich mit

neuem Vergnügen die flüchtige Sprache auf der Schaubühne, und wird verdroßen bey der Stärke der Beredsamkeit auf der Canzel. Ihr könnet leicht erachten, meine Brüder! daß diese Feinde nicht ohne Eroberungen streiten, wenn sie wider die Religion Jesu streiten. Ihr Witz kan die Dinge auf eine leichtsinnige Weise vorstellen, die die allerernsthaftesten sind. Höret man nicht in unsern Tagen zuweilen dergleichen Menschen von Schlachten, wo Heere ihrer Brüder verwundet, gemartert, zerstümmelt und getödtet sind, so leichtsinnig reden, daß andere da sich ergötzen, wo sie solten seufzen und zittern. Wenn also solche Leute von der Keuschheit, von der Gerechtigkeit und dem Gerichte reden, so wird ein Felix lachen, der da erschrickt, wenn Paulus die Wahrheit unverstelt vorträget. Niemalen ist der Mißbrauch des Witzes schändlicher, als wenn er gegen die Religion angewendet wird. Dann aber erreicht er die höchste Stuffe der Schande, wenn er die heilige Geschichte mit den Betrügereyen der Welt zu vergleichen sich bemühet, und wenn er den Erlöser deswegen leugnet, weil er beweisen kan, daß andere sich auch dafür ausgegeben; wenn er seine Wunder verspottet, weil er beweisen kan, daß andere dergleichen auch zu thun, sich gerühmet haben, die hernach als Betrüger entdecket worden. Niemalen, meine Brüder! schließet man so, und wenn man so schließet, findet man niemalen Beyfal, außer wenn gegen das Heil der Selen gestritten wird. Wer schließet so: Dieser hat sich für den König

aus-

ausgegeben, er ward entdeckt, man sahe den Betrüger, darum folget, es ist gar kein Mensch da, der König ist. Oder: Jener rühmete sich ein großer Held zu seyn, Heere geschlagen, und Städte erobert zu haben; man erkante ihn, und wußte, daß er von dem allen nichts gethan hatte, darum habe ich recht zu glauben, daß niemalen ein Held, ein Sieger, ein Eroberer gewesen sey. Nicht wahr, ihr lachet über dergleichen Leute, die so urtheilen? Ja lachet, meine Brüder! über die Spötter, die solche Schlüße gegen die Wahrheit machen.

Ich sage ferner: Es sind Worte ohne Beweise. Die Feinde der Wahrheit verschließen ihre Augen gegen die Beweise derselben. Es ist ihnen zu mühsam, oder, daß ich recht sage, zu verdrießlich, dieselben anzusehen. Sie glauben, sie könten dieses Licht verdunkeln, wenn sie einen Vorhang zwischen daßelbe und ihre Augen ziehen. Sie wollen keine Beweise der Religion wißen, um sich zu überreden, die Religion habe keine Beweise. Eben diese Thorheit begehen viele dieser Feinde, wenn sie gegen die Religion streiten. Sie streichen in die Luft, und glauben, sie hätten uns damit den Harnisch des Glaubens genommen. Sie wollen etwas wider die christlichen Lehren sagen, und denken nicht darauf, ob sie das, was sie sagen, beweisen können, sondern wie sie nur recht empfindlich spotten wollen. Ihre Spöttereyen und ihre Lästerungen, die ihre Widersprüche begleiten, sollen die Bestätigung derselben seyn.

Ich sage endlich: Es sind Worte, die, wenn sie zum Lobe der Tugend etwas sagen, doch keine Kraft darzu ertheilen können. Die Feinde der christlichen Religion suchen dieselbe auch dadurch zu erniedrigen, daß sie die natürliche Religion erhöhen. Sie preisen die Natur, und verdrengen die Gnade. Ihre Worte sind zuweilen prächtig, aber allezeit leer. Sie können den Menschen dahin bringen, daß er zuweilen tugendhaft scheine, aber nie dahin, daß er es auch von Herzen werde. Sie bewegen den Menschen, gewiße Thaten zu thun, die da löblich sind, können ihn aber nicht dahin bringen, daß er von denselben die falschen Absichten entferne. Sie führen den Menschen dahin, daß er die Tugend übet, wenn ihr geschmeichelt wird, aber sie können es nicht hindern, daß er sie wieder verläßt, wenn sie geprüfet wird. Sehet, **meine Brüder!** das ist die Art, wie die Feinde die Religion bestreiten. Laßet uns nun auch

Vierrens die Gefahr sehen, darein dieselbe die Kirche setzen. Dem Herrn können solche mit ihrem Haße, mit ihrem Lästern und Toben nicht schaden. Gott (daß ich mich eines andern Gedanken bediene) Gott, der die Ewigkeit durchschauet, höret sie und schweiget. **Ja, der im Himmel wohnet, lachet ihr, und der Herr spottet ihr. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grim wird er sie erschrecken.** Ps. 2, 4. 5. Die Wahrheit

heit müßen diese Widersacher auch stehen laßen. Ihre Widersprüche und Lästerungen gleichen denen Pfeilen, die nach der Sonne geschoßen werden. Aber dem Volke des Herrn, den Bekennern der Wahrheit bringen sie Gefahr. Deswegen warnet der heilige Paulus die Epheser vor diesen Feinden, und ermahnet sie: **Laßet euch niemand verführen mit vergeblichen Worten.** Die Verführung der Gläubigen ist also der Schade, den sie anrichten. Ihre **stolze Worte** haben schon manche Jünger des Herrn verleitet, und das falsche Licht dieser **irrigen Sterne** hat viele verblendet, daß sie die Wahrheit, diesen richtigen Weg, verlaßen, und den Herrn, der sie erkauft hat, wieder verleugnet haben. Diese Ueberwundene wurden nicht alle plötzlich besieget, denn die Gnade arbeitete auch da noch, wo sie solte zerstöret werden. Man hörte die Spötter und las ihre Bücher. Die Gnade hatte schon das Herz darwider gewarnt; aber man entschuldigte sein Verfahren, und beruhigte sich damit, daß man versicherte, es solle dadurch der Glaube nicht Noth leiden. Man hörete und las, und bewunderte den Witz, die Gedanken, den Pracht. Die Gnade bestrafte das Herz; aber man beruhigte sich, da man sich selbst zu überreden suchte: nicht die Sache sey es, die einem gefalle, sondern nur das Kleid, der Schmuck, die Schminke. Man hörete mehr, man las weiter, man gab dem Feinde in einigen Stücken recht. Die Gebräuche der Kirche, die Fehler der Lehrer waren es, darüber er lieblos

urthei-

urtheilete. Die Gnade bestrafte das Herz und warnete wieder; aber man beruhigte sich damit, daß man dem Feinde nur darin Recht gebe, wo er wider einige menschliche Anstalten und Fehler spreche. Man hörete mehr und las weiter. Man billigte die Widersprüche gegen die Geheimnisse und gegen die hohen Befehle der Religion. Die Gnade klagte noch einmal im Gewißen; aber nun kämpfte man stärker gegen die Gnade, und überredete sich, eben diese innere Zeugnisse der Gnade wären noch Wirkungen der Erziehung und des Aberglaubens. Man hörete mehr und las immer. Die verderbte Leidenschaften wurden aufgebracht, und die Gnade wurde nicht mehr gehöret, oder wenn ihre leise Stimme noch empfunden wurde, so bemühete man sich, sie wieder zu dämpfen. Denket hier, meine Brüder! an die Worte Petri: Das sind Brunnen ohne Waßer, und Wolken vom Windwirbel umgetrieben, welchen behalten ist eine dunkele Finsterniß in Ewigkeit. Denn sie reden stolze Worte, da nichts hinter ist, und reizen durch Unzucht zur fleischlichen Lust diejenigen, die recht entrunnen waren, und nun im Irthum wandeln; und verheissen ihnen Freyheit, so sie selbst Knechte des Verderbens sind. 2 Petr. 2, 17. 18. 19.

Der zweyte Theil.

So haben wir nun die Feinde der Religion Jesu gesehen. Laßet uns noch

II. Die

II. **Die Verwahrung sein selbst gegen dieselben erwegen.** Paulus ermahnet dazu, und wir kommen mit seinen Worten zu euch, **Theureste!** und ermahnen euch: **Laßet euch niemand verführen mit vergeblichen Worten.** Ihr habt denn zweyerley zu thun, wenn ihr euch gegen diese Widersacher in Sicherheit setzen wolt. Erstlich, ihr müßt die Religion einsehen; zweytens, ihr müßt auch die Feinde kennen lernen.

Ich sage erstlich: **Ihr müßt die Religion kennen lernen.** Ihr werdet den traurigen Beyspielen so vieler Verführten ähnlich werden, wenn ihr diese Ermahnung nicht befolget. Viele haben die Religion leichtsinnig verlaßen, denn sie haben noch nie eine Religion gehabt; viele verachten sie, denn sie haben die Güter derselben noch niemalen gekostet. Werdet ihr aber, **meine Brüder!** die Religion kennen lernen; werdet ihr das Bild derselben nie aus den Augen kommen lassen; so werdet ihr eben dadurch euch auf das beste gegen die Verführungen verwahren.

1. **Lernet darum aus dem Worte Gottes die himlische Lehren, und bemerket die weise Verbindung derselben.** Ihr müßt die Lehren der Religion lernen. Wie oft, **meine Brüder,** sind der christlichen Religion Lehren aufgebürdet worden, die sie verabscheuet. Zu allen Zeiten hat sie Feinde gehabt, die sie so schändlich ver-

verstelt haben. Zuweilen fand diese göttliche Tochter des Himmels Gelegenheit sich auch vor den Thronen in ihrer Unschuld und Schönheit zu zeigen, und dann wurde sie geliebet und geschützet. Agrippa hörete den Paulum von dem Glauben der Christen reden, und der König ward dadurch so gerührt, daß er sagte: **Es fehlet nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde.** Apostelgesch. 26, 28. **Quadratus**, ein Jünger der Apostel und Vorsteher der Kirchen zu Athen, und **Aristides** und **Serenus Granius** übergaben dem Fürsten **Hadrian** gewiße Schriften, darinnen sie ihn von den Lehren der Christen unterrichteten; dadurch ward der Fürst so eingenommen, daß so bald die allergrausameste Verfolgung von den Christen abgewendet, und der Befehl gegeben wurde, keinen Christen mehr zu verurtheilen, er sey denn eines Lasters beschuldiget und überwiesen.* Werdet ihr, **meine Brüder!** die Lehren der christlichen Religion kennen, so werdet ihr sie nicht verachten. Ihr müßt aber in der Schrift selbst forschen. Da sehet ihr die Religion in ihrer Reinigkeit, und unverstelt. Da betrachtet nun eine iede Lehre, so werdet ihr sehen, daß eine iede göttlich sey. Wie Bezaleel die Stücke des Heiligthums verfertiget hatte, so brachte er sie zu Mose. Moses betrachtete ein Stück nach dem andern, und fand, daß ein iedes so gemacht war, wie es der Herr befohlen hatte.

Und

* Nach dem Zeugniß Hieronymi und Orosii.

Und Mose sahe an alle dis Werk, und siehe, sie hatten es gemacht, wie der Herr geboten hatte. 2 B. Mos. 39, 43. Werdet ihr ein Stück der Religion nach dem andern prüfen, so werdet ihr erfahren, daß ein iedes heilig und Gott anständig sey. Es werden euch die Schönheiten der christlichen Lehren aber noch mehr in die Augen leuchten, wenn ihr auch die Verbindung derselben unter einander genau einsehet. Dieses könte uns allein von ihrer Göttlichkeit versichern. Es sind nun schon so viele Zeiten verstrichen, und die Gelehrten und Weisen haben immer in den Schriften der Männer Gottes geforschet, und haben immer und bis auf den heutigen Tag neue Zeugniße ihrer göttlichen Verbindung angetroffen, daß wir mit recht himlischem Vergnügen ihre Göttlichkeit empfinden. Jene Männer, (denket nach, meine Brüder!) iene Männer, die Jesus vom Felde, vom Schiffe, vom Netze, vom Zol gerufen, haben diese volkommene Religion vorgetragen, daran die Gelehrten von einer Zeit zur andern bald die Herlichkeit der Lehren, bald die weise Verbindung derselben bewundern und immer mehr bewundern. Wie die Stücke des Heiligthums zusammen gefüget waren, und hernach von Mose ein iedes an seinen rechten Ort gesetzet war, da offenbarete sich darinnen die Herlichkeit des Herrn. Da bedeckte eine Wolke die Hütte des Stifts; und die Herlichkeit des Herrn erfüllete die Wohnung. 2 B. Mos. 40, 34. Setzet, meine Brüder! eine iede

gött.

göttliche Wahrheit an ihren rechten Ort, so werdet ihr in dieser Religion, in dieser Wohnung bald die Herlichkeit des Herrn sehen.

2. **Bittet Gott, daß er euch durch seinen Geist erleuchte, im Glauben stärke, und in der Wahrheit erhalte.** Ihr müßt gestehen, daß eure Erkentniß in natürlichen Dingen gar geringe sey, gestehet auch, daß ihr in Sachen, die Gott und euer Heil betreffen, von euch selbsten unwißend seyd. Ihr müßet bekennen, daß euer Leben, eure Gesundheit, eure Sicherheit vor euren Feinden, Wohlthaten Gottes sind; glaubet aber auch, daß die Errettung von den Irthümern, die Bewahrung vor den Verführungen und die Beharrung in der Wahrheit Werke der göttlichen Gnade sind. **Meine Brüder!** Erinnert euch iezt der Verheißung Jesu: **Wenn aber iener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.** Joh. 16, 13. Erinnert euch dieser Verheißung öfters, und gründet darauf euer Gebet um den Geist des Herrn.

3. **Ihr müßet die Beweise der Religion kennen lernen.** Die Religion Jesu hat ihre Beweise, und kan dadurch einen ieden, der nicht beschloßen hat, ungläubig zu bleiben, von ihrer Wahrheit und Göttlichkeit versichern. Sie hat deutliche Beweise; sie hat große Beweise; sie hat viele Beweise.

Ich

Ich sage: die Religion hat deutliche Beweise. Der Weise darf ihnen nachdenken, und findet darinnen Kraft und Stärke; aber auch der Tagelöhner kan so viel davon verstehen, als ihm zu seiner Verwahrung nöthig ist. Sie gleichen der Sonne, die die Cedern des Lybanons, aber auch die geringsten Gewächse der niedrigsten Thäler bestrahlet. Jenem Einfältigen, den der Heyland von seiner Blindheit errettet hatte, war diese That ein so deutlicher Beweis seiner göttlichen Sendung, daß er sich nicht genung über die Pharisäer verwundern konte, wann sie sagten: sie wüßten nicht, von wannen Jesus sey. Das ist ein wunderlich Ding, spricht er, daß ihr nicht wisset, von wannen er sey, und er hat meine Augen aufgethan. Wir wißen aber, daß Gott die Sünder nicht höret; sondern so iemand gottesfürchtig ist, und thut seinen Willen, den höret er. Von der Welt an ists nicht erhöret, daß iemand einem gebornen Blinden die Augen aufgethan habe. Wäre dieser nicht von Gott, er könte nichts thun. Joh. 9, 30-33. Sehet, die Religion hat deutliche Beweise.

Sie hat aber auch große Beweise. Ein Julian verschwendet List, Macht und Reichthümer, um die Welt zu überreden, die Religion, die Jesus gegründet, sey falsch. Aber das Feuer der Erden streitet wider ihn, wenn Menschen seiner Gewalt nicht widerstehen können; die Elemente siegen dann

für die Wahrheit, wenn Menschen sie zertrümmern wollen. Die Juden sind noch in der Welt zerstreuet, und ihr Elend ist den Völkern ein Beweis: Jesus sey der wahre Meßias. Sie gehen noch in der Irre, weil sie den einigen wahren Hirten verlaßen haben. Sie sind ohne König, weil sie den König der Ehren, den ihnen Gott gab, verworfen haben. Sie sind ohne Opfer, weil sie das Opfer des Kreuzes verläßert haben. Wenn der Heyland zu dem Gichtbrüchigen sagte: Sey getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben, so schmähete ihn der Unglaube. Aber wie groß war der Beweis, den er gab, daß er Macht habe Sünde zu vergeben. Er sprach zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim. Die Religion hat große Beweise.

Sie hat aber auch viele Beweise. Alle Propheten haben von dem Erlöser geweißaget, und eine iede Weißagung ist an Jesu erfüllet, davon doch nur einige zur Beruhigung der Selen hinlänglich gewesen wären. Der Erlöser und seine heilige Zeugen verrichteten viele Werke, und ein iegliches Werk bewies die Wahrheit ihrer Lehre. Die Blinden, spricht der Heyland, sehen, die Lahmen gehen, die Außätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Die Religion hat viele Beweise.

4. Ihr

4. **Ihr müßt auf eure Erfahrungen merken.** Die christliche Religion trägt Lehren vor, deren Wahrheit auch der Einfältige beweisen kan. Er kan Gewißheit davon haben durch seine Erfahrungen. Der Mann, der das Feld bauet, kan zwar nicht sagen, wie es zugehet, daß das Korn, so in die Erde geworfen wird, keimet, hervorgehet, in die Höhe schiebt, und so vielen Saamen trägt; aber er kan doch durch die beständige Erfahrung beweisen, daß es geschicht. Laßt es seyn, daß diesem Manne, wenn er seinen Saamen säet, viele Zweifel gemacht werden, daß man ihn über diese Arbeit spottet; er läßt Zweifel machen, er läßt spotten, und säet fort, denn er weiß aus der Erfahrung, daß seine Arbeit nicht vergeblich ist. Ihr Christen denkt nach, was habt ihr erfahren? Was habt ihr empfunden? Was habt ihr gesehen? **Ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seyd ihr ein Licht in dem Herrn.** v. 8. Ihr habt erfahren die Liebe des Vaters zu den armen Sündern. Ihr habt empfunden den Trost aus dem Blute und den Wunden Jesu. Ihr habt gesehen die Kraft und die Hülfe seines Geistes. Ihr habt Bekümmerniße gehabt, wie es die Religion Jesu vorher sagte, und habt auch wieder Freude genossen, wie sie verheißen hatte. Wir predigen euch die Wege des Herrn, und dann scheinet es, als ob wir nur die Wege, die ihr wandeltet, erzählten. Wir verkündigen die Führungen der Kinder

Gottes; und ihr denket dabey: ietzt hätten wir es errathen, wie euch der Herr geführet habe. Also seyd ihr der Beweis und das Siegel der Wahrheit der christlichen Religion. Ihr könt mit Paulo sagen: **Ich weiß, an wen ich glaube.** 2 Tim. 1, 12.

So müßt ihr also die Religion kennen lernen, wenn ihr euch gegen ihre Feinde verwahren wollt; Ihr müßt aber auch

Zweytens ihre Feinde kennen lernen. Durch dieses Mittel werdet ihr euch, **meine Brüder!** in Sicherheit gegen sie und ihre Angriffe setzen. Ihr müßt aber das, was ihnen Gelegenheit zu ihren Widersprüchen gegen die Religion gegeben, untersuchen. Ihr müßt ihre Angriffe selbst betrachten. Ihr müßt auf die Absichten, die sie dabey haben, merken. Ihr müßt auch auf das Ende dieser Feinde Jesu sehen.

Ich sage erstlich: Ihr müßt das, was ihnen **Gelegenheit** zu ihren Widersprüchen gegen die Religion gegeben, untersuchen. Ihr werdet hier algemeine und besondere Quellen entdecken. Ich sage, algemeine Quellen. Quellen, die bey allen Menschen sind, die aber nicht allemal ganz ähnliche Wirkungen haben. Unwißenheit, Stolz, Neigung zur Sünde, das sind die Dinge, die in den Herzen aller Menschen wohnen, und darum wißen es nur manche unter ihnen nicht, weil sie ihr

Herz

Herz nicht prüfen, und manche wollen es nicht glauben, weil das Wohlgefallen an diesem Verderben mit demselben schon vereiniget ist. Es urtheilen also viele von der Religion so verkehrt, weil es ihnen an der Erkentniß fehlet. Die Wege zum Lichte sind ihnen beschwerlich, weil sie ihren Neigungen zuwider sind; sie sind ihnen verdrießlich, weil ieder Schrit darauf die Ablegung des alten Menschen fordert. Sie lesen auch in dem Worte Gottes, und verlangen doch dabey nicht die Weisheit von oben; sie lesen nicht, um die Wege des Herrn zu erkennen, sondern um darüber zu spotten. **Diese aber lästern, da sie nichts von wißen.** Judä v. 10. Der Stolz des Herzens wil wißen, **wie sol das zugehen**, und selten läßt er sich überwinden, wenn man ihm auch die vernünftige Antwort giebt: **Bey Gott ist kein Ding unmöglich.** Aergert euch also nicht daran, **meine Brüder!** wenn ihr gewahr werdet, daß die heiligen Geheimniße des Glaubens verspottet werden, denket nur an den Stolz des Herzens. **Ihr Mund redet stolze Worte.** v. 16. Die Sünde wil in dem Herzen ungestört bleiben, deswegen greift man entweder die Gesetze der Religion an, weil sie der Sünde widersprechen, oder widerspricht den Lehren des Glaubens, weil darauf die heiligen Gesetze gegründet sind. **Diese murmeln und klagen immerdar, die nach ihren Lüsten wandeln.** v. 16.

Ihr werdet aber auch an diesen Feinden besondere Quellen ihres Widerspruchs entdecken. Denket nur an ihre Erziehung; an die Beyspiele, die ihnen diejenigen gaben, die sich zu der Religion Jesu mit dem Munde bekanten; an die Gesellschaften, darinnen sie lebten. Denket nur an ihre **Erziehung**. Sie sind vielleicht nur so unterrichtet worden, daß diejenigen, denen ihre Erziehung anvertrauet war, sich trösten konten, sie hätten von dem Glauben der Christen zu ihnen gesprochen, ohne die Versicherung zu haben, ob sie denselben ihren Jüngern auch so angenehm, so leicht und so verständlich vorgetragen, als es die Ehre des Glaubens und die Fähigkeit der Schüler erforderte. Sie haben vielleicht Lehrer gehabt, die durch ihren Wandel ihre Lehren verächtlich machten. Sie sind vielleicht in so vielen Wollüsten erzogen, daß der Unterricht an ihnen mehr zu ihrem Eckel als zu ihrer Liebe gegen die Religion dienlich wäre. Denket nur an die **Beyspiele**, die ihnen diejenigen gaben, die sich mit dem Munde zur christlichen Religion bekanten. Mein Gott! Welche Gedanken müßen aufmerksame Gemüther in ihrer Jugend von der christlichen Religion bekommen, wenn sie den Wandel der Christen betrachten. In den Tempeln lehret man himlische Wahrheiten, man singt dem Herrn göttliche Lieder, und man gehet mit andächtiger Geberde zum Altar, und genießet die höchsten Güter. Aber was siehet der Jüngling an eben diesen Christen außer

diesen

diesen Tempeln? Gott! ich schweige. Meine Brüder! Julian fiel von der christlichen Religion ab, und ward der ärgste Feind der Christen und ihres Glaubens. Diejenigen gelehrten Männer, die sein Leben erzählet haben, beschreiben uns seine Erziehung so, daß wir darinnen einen Theil der Ursachen antreffen, die ihm zu seinem Haße gegen die christliche Religion beförderlich gewesen. „Von der christlichen Religion hatte er diejenige „Erkentniß, die einem Verfolger nöthig war, die „Grundvesten derselben zu erschüttern; er sahe „Christen um sich, die nichts weiter als den Na„men hatten, und die göttliche Lehre ward ihm „verhaßt, theils weil sie ihm von einem Kayser „aufgedrungen ward, den er als einen Mörder „seiner Eltern ansehen mußte, theils ihm die elen„desten und nichtswürdigsten Lehrmeister gegeben „wurden. Heftige Zänkereyen unter den Lehrern „des Christenthums, und das unartige und wol„lüstige Leben vieler Christen, vermehrten seinen „Eckel an der heiligen Lehre.„ * Julian kan bey seinem Haße des Glaubens und bey seiner Verfolgung der Christen nicht entschuldiget werden; aber ihr sehet hier, daß eine schlechte Erziehung und die lasterhaften Beyspiele der

* Ich bediene mich hier des Auszugs, der in des sel. D. Krafts theol. Bibliothek, St. 101. S. 65. aus Hrn. Joh. Gebh. Pfeils göttlich besiegten Julian stehet.

Christen viel zur Verachtung der Religion beytragen.

Denket auch an die Gesellschaften, darinnen mancher Feind des Glaubens einen Theil seiner Tage zugebracht hat. Hier sehet ihr, daß dieser Ungläubige nur das fort sagt, was er gehöret hat; daß er also nicht durch sein Nachdenken zu denen Zweifeln, die er vorträgt, gekommen ist, sondern daß er durch seine Leichtsinnigkeit bewogen worden, diese Spöttereyen nachzusprechen; daß er also nicht selbst ungläubig ist, sondern daß er nur die Sprache der Ungläubigen redet, und daß er also nur das Sprachrohr des Unglaubens ist.

Ihr müßt also die Quellen ihrer Feindschaft zu entdecken suchen. Ihr müßt aber auch

Zweytens ihre Angriffe selbst betrachten. Betrachtet ihren Tadel an der Lehre Jesu und seiner Apostel, so werdet ihr bey ihren Widersprüchen sowohl den Unverstand als das böse Herz sehen. Ihre Zweifel werden euch nur Zeugnisse seyn, daß sie die Wahrheit nicht kennen, die sie bestreiten. Ihr werdet sagen müßen: Menschen! das sind die Lehren der Kirche nicht, die ihr bestürmet. Menschen! ihr besinnet euch nicht, daß wir von Gott und göttlichen Dingen reden, ihr müßtet seyn wie Gott, wenn ihr alle die göttlichen

Leh-

lehren ohne Dunkel woltet einsehen. Meine Brüder! Sehet auf die Art, wie sie ihre Widersprüche vortragen, so werdet ihr Liebe zu der Religion bekommen, der widersprochen wird. Was denket ihr, wenn ihr sie mit dem Schwerdt in der Hand sehet zu dem Altar treten, um ihn zu zerstören; was denket ihr alsdann, wenn ihr dieses Schwerdt sehet zittern? Wenn ihr daran gewahr werdet, daß man mit Furcht und Pein zu diesem Altar trit? Ich wil sagen, wenn ihr sehet, daß manche Feinde, wenn sie den himlischen Wahrheiten widersprechen, in einer Verwirrung sind; wenn sie hier das leugnen, was sie an einem andern Orte wieder beiahen; wenn sie nur durch Fragen, die sie selbst nicht beantworten, euch wollen Zweifel gegen die Wahrheit beybringen; wenn sie ein Unvermögen der Vernunft in göttlichen Dingen zugestehen, und doch mit derselben die Geheimniße des Glaubens umstoßen wollen. Was denket ihr hiebey? Erkennet ihr nicht daran, daß ihnen das Licht zuweilen in die Augen leuchtet; daß sie in einem Gewirre sind; daß sie nur in der Verzweifelung streiten?

Was denket ihr, und was müßt ihr denken, wenn ihr die leichtsinnigen Spöttereyen über die Religion höret? Ihr müßt denken: Diese Art, wider die Wahrheit zu streiten, streitet wider sich selbsten. Die ehrwürdigsten Dinge können lächerlich gemacht werden, und die theuresten Männer

können durch spöttische Lippen verhöhnet werden. Wenn man zu den Spöttereyen seine Zuflucht nimt, so ist das eine Anzeige, daß man keine Gründe habe, damit man streiten könne. So betrachtet die Angriffe dieser Feinde, und **laßet euch niemand verführen mit vergeblichen Worten.**

Ihr müßt aber auch drittens **die Absichten** dieser Feinde suchen kennen zu lernen. Vielleicht ist die Absicht derselben der eitele Ruhm; vielleicht eine Beruhigung bey ihrem sündlichen Leben; vielleicht die Erhaltung der Gewogenheit angesehener Menschen und die Erreichung irdischer Vortheile.

Vielleicht ist die Absicht derselben, durch ihren Widerspruch einen eiteln Ruhm zu erlangen. Man hat die Welt überredet, ein Mensch, der der Religion Zweifel entgegen setzen könne, müße eine besondere Stärke der Vernunft haben. Es ist darum nur nöthig, daß man zu dem Heere dieser Feinde übergehe, so erhält man diesen Ruhm. Eine göttliche Religion muß sich auch für das niedrigste Volk, für die Hirten und die Tagelöhner schicken. Nur ein wenig eiteler Ehrgeiz darf im Herzen seyn, so erhebet man sich über dieses Volk, und dann denkt man, man müße sich auch über ihren Glauben erheben. Schon zu den Zeiten Jesu sagten die Pharisäer: **Glauber auch irgend**

ein

ein Oberster oder Pharisäer an ihn? Sondern das Volk, das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht. Joh. 7, 48. 49. Es ist dieses auch ein leichter Weg, das Lob der Welt zu erlangen, weil diese schon vorher den heiligen Lehren der Religion nicht gewogen ist. Die Ehre, die man sonsten durch Einsicht und Thaten erwirbt, kan man hier durch eine träge Unwißenheit und eine schändliche Leichtsinnigkeit erlangen. Niemalen belohnet die Welt den Mangel der Erkentniß so reichlich, als wenn er gegen die Religion nützlich ist. Der Mangel der Einsicht in die Verbindung der heiligen Lehre; der Mangel der Erkentniß der heiligen Sprache und der Geschichte, und das Vermögen nur einige geborgte Spöttereyen mit einer gewißen Kühnheit vorzutragen, das sind die Dinge, die diesen Feinden bey einer großen Zahl Menschen Ansehen machen. Das ist der Preis der Ehre. Ist es Wunder, daß der Glaube der Christen so viele Feinde hat, da die Feindschaft gegen ihn ein so leichter Weg zum Ruhme ist?

Vielleicht ist die Absicht dieser Feinde eine Beruhigung bey ihrem sündlichen Leben. Ihr könnet diese Absicht oftmals sehr leicht entdecken, denn ihr werdet nicht selten diese Menschen in denen Eitelkeiten antreffen, die der Glaube der Christen verbietet; und nicht selten werdet ihr sehen, daß die ganze Sorge derselben dahin gehet, alle ihre Leidenschaften, deren keine von der Tugend geordnet

ist,

ist, zu vergnügen. Ihr werdet bald erfahren, daß diese Leute darum gewiße Zeiten und Kräfte wider die heiligen Lehren Jesu aufopfern, damit sie sich hernach mit ganzer Sele den Lüsten überlaßen können. Nur dann wird es euch etwas Mühe kosten, diese niederträchtigen Absichten zu erkennen, wenn Leute über die Religion spotten, die ernsthaft von der Tugend reden; wenn Leute in den erhabensten Gedanken gute Sitten verkündigen, die die niedrigsten Gedanken von eurem Glauben entdecken; wenn Leute wider die Religion reden, die doch nach ihren Gesetzen zu wandeln scheinen. Aber, meine Brüder! haltet zurücke mit eurem Beyfalle, den ihre Tugend zu fordern scheinet. Es ist leichter, von der Tugend geschminkte Lieder singen, als mit einiger Wahrheit auf ihrem Pfade wandeln. Vielleicht läßt ein Feind seinem Herzen die Erlaubniß sich an den Lastern zu vergnügen, die er seinen Gliedern verwehret; vielleicht ersetzet die Einsamkeit und die Nacht das seinen Leidenschaften zwiefältig, was ihnen das Licht und die Gesellschaft abgebrochen hatte; vielleicht (sehet nur, so viel ihr könt, seinen Wegen nach) vielleicht läßt die Natur das hernach auf einmal ausbrechen, was sie mit Mühe eine Zeitlang aufgehalten hatte.

Vielleicht wil auch mancher Feind des Glaubens durch seine Verachtung der göttlichen Lehren die Gewogenheit angesehener Personen, und damit

mit zugleich manche zeitliche Vortheile erhalten. Dieses sind Klippen, daran schon viele tausend Selen gescheitert haben. Darum war Julian der christlichen Religion so gefährlich. Er war Kayser, und er wußte, wie er seine Hoheit zu ihrem Schaden solte anwenden. Den christlichen Lehrern entzog er ihre Einkünfte, und versagte den besten Bürgern allen Zugang zu Ehrenstellen, wenn sie nicht die christlichen Lehren verleugneten. Sein Ansehen und diese schimmernde Güter zogen manchen Christen von dem Kreuz Jesu zu den Altären der Götzen. Laßt uns mit Seufzen und mit Thränen diesen Abtrünnigen nachsehen; aber laßt uns auch wieder zurück sehen, und der Wahrheit Ehre bringen. Diese neue Feinde sahen so lange die Wahrheit, so lange ihr Gemüth noch seine Stärke hatte, Wahrheit und Lügen zu unterscheiden, und verließen diesen Glauben erst zu der Zeit, da ihr Herz durch den Glanz der irdischen Vortheile schon geblendet und verwirret war.

Sehet, **meine Brüder!** das sind die Absichten dieser Feinde. Betrachtet auch

Viertens, **das Ende** derselben. So lange diese Menschen in dem Geräusche der Welt sind; so lange sie in tausend weltlichen Geschäften verwickelt sind; so lange sie die flüchtige Sprache der Spötter, dieser ihrer geliebten aber doch falschen

Trö-

Tröster, hören; so lange sie in den Labyrinthen, darein sie ihre verderbte Sinne geleitet haben, herum irren; so lange achten sie nicht auf die Sprache der Wahrheit und des Gewißens. Nun aber führet sie das schwächliche Alter und der kränkliche Leib aus der Welt in das stille Kämmerlein; nun vermindern sich die Geschäfte, die so viele Gedanken wegnahmen; nun bleiben die Freunde zurücke, denen diese Gestalt ihres Verführten zu ernsthaft geworden; nun sind die Waffen der mißbrauchten Sinne zu stumpf, als daß noch die Kraft der Vernunft, des Gewißens und der Wahrheit dadurch solte können zurück gehalten werden; nun fühlet dieser Arme einen unsterblichen Geist; nun siehet er sich an der gefährlichen Klippe, wo ieder Augenblick fürchterlich und grausam ist. Achtet ietzt, **meine Brüder!** auf diese bisherige Feinde der Religion. Ein Theil, der die Wahrheit nie hat sehen wollen, und auch ietzt nicht siehet, macht sich ein Gebäude zu seiner Errettung, und bemerket die Schwäche deßelben. Er wil sich darinnen beruhigen, und fühlt doch immer die Unruhe. Er übergiebt sich ihm mit halb verschloßenen Augen, und fähret in die Ewigkeit ohne Gewißheit, ohne Ruhe, ohne Hofnung. **Sie gehen unter, und nehmen ein Ende mit Schrecken.** Ps. 73, 19. Manche aber kehren zurück zu der Wahrheit, die sie vielleicht ehemalen schon erkant, und nachher verleugnet haben; die sie zwar niemalen zur Kraft

haben

haben kommen laßen, die sie aber doch niemalen in sich vertilgen können. Manche hören ießt, was sie nie haben hören wollen; was sie zwar iederzeit verlästert, aber noch nie verstanden haben. Alle diese verdammen ießt das Leben, das sie vorher so selig prieſen. Nun beſeufzen sie ihre Thorheiten, die sie vormals Vernunft nanten. Nun ist ihnen die Verſöhnung Jesu göttliche Kraft und göttliche Weisheit, die ihnen vorher eine Thorheit und ein Aergerniß war. Nun bringen sie Tag und Nacht mit Betrachtung des Wortes zu, dem sie sonsten keine Augenblicke gönten. Nun sind sie sich selbsten der Beweis, daß der Glaube wahr sey, den sie iederzeit verleugnet haben. Nun loben sie Gott für eine Gnade, die ihnen zu einer andern Zeit verächtlich schien. Nun ehren sie die Prieſter, die sie vorher allemal mit höhniſchen Lippen verſpotteten. Nun sind sie gewiß, und ruhig, und freudig, und gehen zu einer Seligkeit über, die sie hier schon geſchmeckt haben. Sie ſterben im Friede.

Nun, Theureſte! faßet die Worte Pauli, und du, meine Sele, höre und bewahre ſie: **Laßet euch niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um dieſer willen komt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Darum ſeyd nicht ihre Mitgenoßen. Denn ihr waret weiland**

land Finsterniß, nun aber seyd ihr ein Licht in dem Herrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerley Gütigkeit, und Gerechtigkeit, und Wahrheit.

Dem Herrn sey Lob, Preis und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen! Amen!

Die zehende Predigt.

Das Trachten nach der künftigen Seligkeit, als das einige Nothwendige.

Wurde
am neunten Sonntage nach Trinitatis
1766.
nach Anleitung des ordentlichen Evangelii,
aus Lucä 16, 1-9.
vorgetragen
von

Johann Carl Christoph Faber,
Hauptprediger zu Sachsenberg im Fürstenthum Waldeck.

Inhalt.

Eingang.

Luc. 10, 42.

Text.

Luc. 16, 1-9.

Vortrag.

Das Trachten nach der künftigen Seligkeit, als das einige Nothwendige.

I. Die Sache selbst.

1. Erläuterung derselben aus dem Texte.
2. Pflichten, welche dieselbe erfordert.
   a. Die lebendige Erkentniß der Nichtigkeit der irdischen Dinge.
   b. Die Erinnerung, daß er eine unsterbliche Seele habe.
   c. Die Versöhnung mit Gott durch Christum.
   d. Der Wandel auf dem Wege der wahren Gottseligkeit.

II. Die wichtigen und edlen Folgen derselben.

1. Die Ruhe der Seelen.
2. Die Geduld im Leiden.
3. Ein unerschrockenes Andenken an den Tod.
4. Die Seligkeit des Himmels.

Anwendung.

1. Erweckung für diejenigen, welche dieses Trachten bisher versäumet haben.
2. Gewißensrüge für die Sünder, die es sich haben sauer werden laßen, ihre Errettung zu hindern und unmöglich zu machen.
3. Stärkung für die Frommen, in dem Schaffen ihrer Seligkeit nicht müde zu werden.

❖ ❖ ❖

Hei-



Heiliger Vater! Heilige uns in Deiner Wahrheit; denn Dein Wort ist die Wahrheit, Amen!

Eingang.

Geliebte Freunde in dem Herrn! Es sind sehr nachdrückliche Worte unsers Heylandes, da er saget: **Eins aber ist Noth! Maria hat das gute Theil erwählet, das sol nicht von ihr genommen werden.** Luc. 10, 42.

Der Sohn Gottes redete diese Worte zu der Martha, einer Schwester des Lazarus, welchen er durch seine unendliche Kraft von den Todten auferweckt hatte. Diese nun war damals ausnehmend beschäftiget, dem Erlöser der Welt zu die-

nen. Sie wendete Sorgfalt und Mühe an, ihn in ihrem Hause wohl zu bewirthen. Und sie war ungemein beflißen, dem Herrn aller Herren anständig aufzuwarten, und ihm nebst seinen Jüngern Werke der Liebe zu erweisen.

Ihre Schwester Maria hingegen bekümmerte sich damals wenig um irdische Geschäfte. Sie setzte sich vielmehr vol heiliger Andacht zu den Füßen Jesu nieder. Sie war vol Begierde seine unvergleichlichen Lehren mit Aufmerksamkeit der Sele anzuhören. Und sie war folglich äuserst bemühet, an diesem himlischen Unterrichte des erhabensten Lehrers ihren unsterblichen Geist mit wahrem Vergnügen zu weiden.

So edel, so löblich und so nachahmenswerth dieses Verhalten der Maria war: so unwillig wurde dem ohnerachtet die Martha über dieselbe. Deswegen sagte sie auch zu Christo in dem vorhergehenden: Herr! fragest du nichts darnach, daß mich meine Schwester läßet alleine dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife!

Sind aber die Gedanken des Höchsten von den Gedanken der Sterblichen unendlich weit unterschieden; so kan man dieses auch aus der Antwort Jesu hinlänglich ermeßen und beurtheilen. Denn er sprach diese nachdrucksvollen Worte: Martha, Martha! du hast viel Mühe. Eins aber ist Noth! Maria hat das gute Theil erwählet, das sol nicht von ihr genommen werden.

Der

Der Herr wolte zwar hiermit die leiblichen Geschäfte der Martha nicht gänzlich mißbilligen noch verwerfen. Er wolte ihr aber doch anzeigen und sie überführen, daß man sich mehr mit geistlichen und himlischen, als mit leiblichen und irdischen Dingen beschäftigen müße.

Wir können also hieraus sehen, Geliebte! was das einige Nothwendige sey, wornach die Menschen bey Leibes-Leben trachten und ringen sollen. Dieses bestehet sonder Zweifel darin, daß sie in der Ordnung des Heils nach der künftigen Seligkeit trachten, und hienieden ihren Wandel so zu führen suchen, damit ihnen ihr Ausgang aus der Zeit ein erwünschter Eingang in iene Wohnungen der frohen Ewigkeit werden möge. Wir sind entschlossen, diese große Wahrheit unserer allerheiligsten Religion iezt nach Anleitung unsers Evangelii weiter auszuführen. Der Herr des Himmels verleihe uns zu unserm Vorhaben die Weisheit, die um seinen Thron ist! Laßet uns ihn darum gläubig und demuthsvol anrufen in dem Gebet eines heiligen Vater Unsers ꝛc.

Text.

Evangelium Lucä 16, 1-9.

Jesus sprach aber auch zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ward vor ihm

berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umbracht. Und er forderte ihn, und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kanst hinfort nicht mehr Haushalter seyn. Der Haushalter sprach bey sich selbst: Was sol ich thun? Mein Herr nimt das Amt von mir. Graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich thun wil, wenn ich nun von dem Amt gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oels. Und er sprach zu ihm: Nim deinen Brief, setze dich, und schreib flugs funfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weitzen. Und er sprach zu ihm: Nim deinen Brief, und schreib achtzig. Und der Herr lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte. Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Vortrag.

Die vorgelesenen Worte unsers Erlösers, Geliebte! geben uns Gelegenheit, iezt in der Furcht des Herrn zu betrachten:

Das Trachten nach der künftigen Seligkeit, als das einige Nothwendige.

Wir wollen

I. Dieses Trachten nach der künftigen Seligkeit selbst erwegen, und

II. Die unschätzbaren Folgen deßelben betrachten.

Gebet.

Großer und erhabenster Sohn Gottes! Du hast uns selbst den Eingang in Dein seliges Reich aufgeschloßen; Du zeigest uns auch in Deinem theuren Worte das herliche Kleinod himlischer Ergözungen; und Du ermunterst uns durch Deinen Geist, in der Laufbahn des Glaubens diesem erhabenen Ziel der Wonne alle Tage eifrig entgegen zu eilen. Laß uns, Herr Jesu! laß uns also dis einige Nothwendige recht erkennen. Laß uns

in der Vorbereitungszeit mit Furcht und Zittern nach der künftigen Seligkeit trachten. Einstens aber laß uns, wenn unsere Pilgrimsjahre vollendet sind, Freude die Fülle und liebliches Wesen in jenem Salem ohne Ende schauen und genießen! Amen.

Abhandlung.

Der erste Theil.

So ist also, Geliebte in dem Herrn! das Trachten nach der künftigen Seligkeit, als das einige Nothwendige, der Gegenstand unserer gegenwärtigen Betrachtung. Laßet uns dabey in dem ersten Theil dieser Predigt dieses Trachten nach der künftigen Seligkeit selbst erwegen.

Der Sohn Gottes endiget in dem heutigen Evangelio seine Gleichnißrede mit einem sehr weisen und höchst merkwürdigen Ausspruche: **Ich sage euch; machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wann ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.**

Weil der Erlöser hier im Texte sich eines Gleichnißes bedienet; so ist auch der Schluß des Evangelii dem Gleichniß angemeßen, das er vorhin vorgetragen hatte. Folglich müßen wir auch die

die ietzt angeführten Worte als die Anwendung des ganzen Gleichnißes ansehen. Er hatte gesagt, daß der Herr den ungerechten Haushalter gelobet habe. Warum aber? Nicht wegen seiner Untreue; nein, sondern wegen seiner Vorsichtigkeit in Betrachtung seiner künftigen Schicksale. Und seine kluge Vorsicht war diese, da er durch die Erlaßung der Schuld sich bey den Schuldnern seines Herrn den Weg zu seinem künftigen Unterhalte zu bahnen, und zu veranstalten suchte, daß sie ihn in ihre Häuser aufnähmen, damit er, wenn er seines Dienstes entsetzt wäre, in der Folgezeit nicht darben dürfte.

Ist es nun die vornehmste Absicht Jesu, die Christen durch dis Gleichniß vor allem Mißbrauch des vergänglichen Reichthums zu warnen; ist es zugleich sein Zweck dieselben zur weisen Betrachtung des Künftigen und zum ernstlichen Trachten nach dem einigen Nothwendigen zu ermuntern: so wil er sie eben damit auch ermahnen, daß sie, nicht durch Argliſt, nein, sondern durch wahre Klugheit für ihre künftige Glückseligkeit sorgen; daß sie im Glauben und mit Aufrichtigkeit des Herzens den Dürftigen von ihrem zeitlichen Vermögen Gutes thun, und sich also als treue und kluge Haushalter der Güter dieses Lebens beweisen solten.

Wenn sie auf solche Weise mit dem ungerechten Mammon, nemlich mit den irdischen Gütern,

die leider! von sehr vielen Menschen ungerecht gesamlet, und ungerecht gebrauchet werden; wenn sie mit ihrem Vermögen den Armen mildthätig beyspringen, und sich folglich dadurch Freunde machten: so würden dieselben sie einstens, wann sie darben müßten, in die ewigen Hütten aufnehmen.

Sind denn also diese Werke der Liebe und der Barmherzigkeit, sind sie etwa der Grund, warum wohlthuende Christen in die Wohnungen der künftigen Herlichkeit aufgenommen werden sollen? Das sey ferne! Wir kennen keinen andern Grund der Seligkeit, als das unendliche Verdienst unsers verherlichten Erlösers; und kein andres Mittel zu iener Zahl der vollendeten Gerechten zu gelangen, als den Glauben an den preiswürdigen Namen unsers großen Segens-Wiederbringers.

Woran sol aber die Rechtmäßigkeit unsers wahren Glaubens erkant werden? Insonderheit an der thätigen und erbarmenden Liebe, und an den Werken des Wohlthuns an armen und dürftigen Brüdern. Und dazu sucht der Heyland die Christen in den Worten, welche wir vor uns haben, kräftig zu ermuntern. Wil aber der Herr die Liebeswerke der Gläubigen unbelohnet laßen? Nein, aus Gnaden nur wil er sie überschwenglich vergelten. Aus Gnaden wil er nicht vergeßen unsers Werks in der Liebe. Und aus unendlicher Gnade wil er solche Liebeswerke besonders in ienen

nen Hütten der Gerechten mit unwandelbarer Seligkeit krönen.

Weil demnach wahre Christen ihren Glauben in der Liebe thätig seyn laßen; weil sie durch den schönen Ausspruch Jesu ermuntert, sich Schätze im Himmel samlen, wo sie weder Motten noch Rost freßen, und wornach die Diebe nicht graben, noch sie stehlen können; Matth. 6, 20. weil sie nach der Ermahnung eines heiligen Paulus Gutes thun, den Dürftigen gern geben und behülflich seyn, und sich also einen guten Schatz im Himmel samlen: 1 Tim. 6, 18. 19. so werden sie sich, mit unserm Text zu reden, mit den zeitlichen Gütern Freunde machen, Freunde, die den Almächtigen anrufen, daß er der beste und gnädigste Vergelter ihrer aufrichtigen Wohlthäter seyn wolle; und so werden sie, wann sie darben, das heißt, wann sie einst im Tode alles Zeitliche verlaßen müßen, beßere und unvergängliche Schätze im Himmel ererben, und also von Gott aus Gnaden um Jesu willen, dem sie hier in der Liebe Glaubensvol gefolget sind, in iene ewigen Hütten der Herlichkeit aufgenommen werden.

Dieser Gnadenlohn in der frohen Ewigkeit muß aber stets das Ziel der Hofnung wahrer Christen, und das Trachten nach diesem einigen Nothwendigen ihr unabläßiges Geschäfte seyn.

Wollet ihr demnach, meine Freunde! mit lebendiger Ueberzeugung erkennen, wie dieses Trachten nach der künftigen Seligkeit, das wir das einige Nothwendige nennen, geschehen sol: so merket mit mir auf folgende Stücke:

1) **Wer nach dem Kleinod iener Seligkeit rechtmäßig eilen wil, der muß die Nichtigkeit und den Wechsel der zeitlichen Güter recht erkennen.**

Wir leben hier in einer Welt, welche dem Unbestand und der Vergänglichkeit unterworfen ist. Und ein ieder Tag, den wir hienieden zurück legen, kann uns lehren, daß alle Dinge unter der Sonne die Ueberschrift der Eitelkeit und des Wechsels führen.

Wie vergänglich ist unser Leben, das wir nach dem Willen des Höchsten in diesem Lande der Vorbereitung führen! Seit dem durch den Sündenfall der Tod und seine Gefährten zu allen Menschen durchgedrungen; seit dem sind die Tage unserer Wallfahrt kurz, mühselig und vergänglich. Sie fließen dahin wie ein Strom, der sich nach und nach fortwälzet und doch mit schnellem Lauf ins Meer ergießet. Sie fahren geschwind dahin wie ein Schatten, der bey der untergehenden Sonne länger wird, und bald darauf zu verschwinden pfleget. Kurz: Sie sind einem abgeschoßenen Pfeile ähnlich, welcher geschwind, unvermerkt und unaufhaltbar zum Ziel eilet.

Wie

Wie nothwendig ist uns die Betrachtung der Vergänglichkeit unsers Lebens, wenn wir uns rechtmäßig auf eine vergnügte Ewigkeit zubereiten wollen! Wie sehr werden aber diese so nothwendige als nützliche Gedanken von den mehresten Menschen versäumet! Wohl also denen, die mit Mose in dieses rührende Gebet einstimmen: **Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!** Ps. 90, 12.

So flüchtig, so kurz und vergänglich aber unser Leben auf Erden ist; eben so nichtig, eben so abwechselnd, und eben so vergänglich sind auch alle irdische Güter. Dieses gilt von den zeitlichen Reichthümern, welche den Menschen oft unvermuthet von Räubern entwendet, von Feuersbrünsten verzehret, von mancherley andern widrigen Schicksalen entrißen werden. Und die nicht selten bey manchen Flügel bekommen, und sich so zerstreuen, daß sie wenig oder gar keine Spuren zurück laßen. Dieses gilt aber auch von aller eiteln Ehre, und von allem zeitlichen Vergnügen, wornach so viele Menschen begierig zu eilen und zu trachten pflegen.

Niemand gedenke, daß diese Nichtigkeit und dieser Wechsel allein bey den Geringen auf Erden zu finden sey. Nein, er herschet auch in seiner Maaße bey denen, die Zepter und Kronen tragen. Diese Zeichen der irdischen Würde und Herlichkeit gehören mit in die Reihe der veränderlichen

Dinge.

Dinge. Und folglich sind sie auch von dem algemeinen Wechsel der Vergänglichkeit nicht ausgenommen. **Ich sahe an alles, das unter der Sonne geschiehet, spricht der Weiseste unter den Königen der Erde, und siehe, es war alles eitel und Jammer.** Pred. Sal. 1, 14. Ja, wie aller Schmuck des Erdbodens im Herbst und kalten Winter zu Ende gehet; also müßen auch alle Güter, alle Herlichkeiten, und alle glänzende Pracht dieses Lebens verschwinden und ein Ende nehmen.

O! wie nöthig, wie heilsam ist solchemnach diese Betrachtung allen denen, welche als Christen nach der zukünftigen Seligkeit trachten wollen! Und ie lebendiger man die Vergänglichkeit aller irdischen Güter zu erkennen suchet, desto mehr wird man auch zu dem Verlangen nach dem einigen Nothwendigen angetrieben und ermuntert werden.

2) **Wer nach der Seligkeit der künftigen Welt ernstlich trachten wil, der muß bedenken, daß er von Gott mit einer unsterblichen Sele sey begabet worden.**

Wir tragen hienieden einen Leib, der aus Staub erbauet ist. Wir legen hier einen Tag nach dem andern zurück, und eilen mit einem ieden Abend immer näher zur Grube. Und wann wir unser Tagewerk, nach der Weisheit und Güte Gottes bestimt, hier vollendet haben; so müßen unsere Glieder in den Staub der Verwesung verscharret werden.

Wir

Wir haben aber auch von dem Vater der Geister eine unsterbliche Sele empfangen; eine Sele, welche weder Gruft, noch Verwesung, weder Sterblichkeit, noch Zerstörung kennet; eine Sele, die von dem Almächtigen unmittelbar herstammet, und deren Daseyn sich in eine endlose und unwandelbare Ewigkeit erstrecket.

Wo sol also unsere mit Vernunft und Unsterblichkeit gezierte Sele, wo sol sie ihre völlige Sättigung, ihr wahres Vergnügen und ihr ewiges Bleiben antreffen? Nicht in den Gütern dieser Erde, welche einem unvergänglichen Geiste gar nicht gemäß sind, welche wie der Dampf verschwinden, und unsere Sele nimmermehr wahrhaftig vergnügt und ruhig machen können.

So muß also unsere Sele ihr Vergnügen, ihr Heil und ihre wahre Glückseligkeit außer den Grenzen der Erde suchen; so müßen wir erkennen, daß die gegenwärtige Welt der Ort unsers beständigen Bleibens nicht seyn könne; so müßen wir die Glückseligkeit unsers zur Unsterblichkeit bestimten Geistes ienseit des Grabes im Himmel suchen. Und ie mehr wir die hohe Bestimmung unserer Sele, und zugleich deren unschätzbaren Werth Kraft des versöhnenden Bluts unsers vollendeten Bürgen einsehen und erkennen lernen; desto mehr werden wir ermuntert und bewogen werden, nach den unvergänglichen Gütern der seligen Ewigkeit zu ringen, und folglich das einige Nothwendige zu suchen.

3) Wer nach dem Genuß der künftigen Seligkeit mit wahrem Eifer streben wil, der muß sich bey Leibes-Leben durch Christum mit Gott versöhnen.

Die Menschen sind von Natur ienem ungerechten Haushalter in unserm Texte ähnlich, welcher die Güter seines Herrn verschwendet hatte. Denn, wo ist einer von den Nachkommen Adams anzutreffen, der in Wahrheit sagen könte, daß er rein von der Sünde sey? Und wo ist unter gefallenen Sündern ein Mensch zu finden, welcher sich rühmen darf, das Gesetz Gottes volkommen gehalten zu haben?

Sind nun aber alle Bürger der Erde durch Ungehorsam und Sünde unreine Geschöpfe worden: so können sie auch in dem Stande der Natur nimmermehr zu dem reinen Lichte der Ewigkeit gelangen. Sie haben die Gebote des himlischen Königes übertreten. Sie sind deswegen dem Höchsten mit einer sehr großen Schuld verhaftet. Und sie sind auch selbst nicht im Stande diese Schuld zu bezahlen, und die beleidigte Gerechtigkeit eines unendlichen Richters zu befriedigen. So unmöglich aber dieses ist; eben so unmöglich ist es auch, daß sie als befleckte Sünder zu dem seligen Anschauen Gottes in ienem Reich der reinen Geister gelangen könten.

Der Sohn Gottes spricht dort mit sehr grossem Nachdrucke: Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Matth.

Matth. 5, 8. Durch die Buße aber und den lebendigen Glauben, der das Verdienst Jesu ergreift, können allein unsere Herzen gereiniget werden. Und nur diejenigen, die sich durch das Blut des unbefleckten Lammes mit Gott in der Gnadenzeit versöhnen; diese und keine andere werden geheiliget, abgewaschen und gereiniget; und diese und keine andere sind es, welche in diesen Tagen der Prüfung mit Ernst nach dem einigen Nothwendigen zu trachten suchen.

4) **Wer nach der Seligkeit des künftigen Lebens rechtmäßig trachten will, der muß auch hienieden mit Freuden auf den Wegen der Gottseligkeit wandeln.**

Unser Heyland spricht in unserm Evangelio von **Kindern des Lichts.** Kinder des Lichts aber sind keine andere, als diejenigen, welche sich von dem Geiste Gottes haben erleuchten und bekehren laßen. Es sind diejenigen, die unserm Jesu, dem wahrhaftigen Lichte der Welt, nachfolgen. Es sind die, welche nach dem göttlichen Lichte der nähern Offenbarung ihren Wandel führen. Und kurz, es sind solche Seelen, die das Licht ihres Glaubens in den Stralen der Heiligkeit, der Tugend und der wahren Gottseligkeit stets leuchten laßen.

Unser gegenwärtiges Leben auf Erden ist eine Reise; und unser rechtes Vaterland ist allein in der frohen und vergnügungsvollen Ewigkeit anzutreffen. Ein Reisender aber, der nach seinem

Vaterlande eilet, muß vorsichtig, klug, und allezeit behutsam wandeln. Und wenn Christen das rechte Vaterland in iener güldnen Stadt Gottes erreichen wollen; so müßen sie gleichfals ihren Wandel weise, vorsichtig und gottselig zu führen suchen.

Wie aber ein Reisender des Nachts sich einer Leuchte bedienet, wenn er die gefährlichen Abwege vermeiden, und das Ziel seiner Reise beglückt treffen und erreichen wil: so müßen auch die Gläubigen das helstralende Licht des Wortes Gottes rechtmäßig gebrauchen, damit sie durch deßen Glanz geleitet ihre Reise zur Ewigkeit durch die Dunkelheit dieses Lebens vergnügt und glücklich vollenden mögen.

Wer dieses thut, der hat das einige Nothwendige, wie es billig ist, allezeit vor Augen. Und wenn Christen diese edle Gemüthsfaßung besitzen; so werden sie auf den heitern Straßen der Gottseligkeit und des Friedens mit Geduld, mit Standhaftigkeit und lebendiger Hofnung dem Kleinod der künftigen Seligkeit immer näher entgegen gehen; so werden sie des rechten Weges zum himlischen Vaterlande nicht verfehlen; und so werden sie auch die seligen Folgen erfahren, welche aus dem Verlangen nach dem einigen Nothwendigen, und aus dem rechtmäßigen Trachten nach der künftigen Seligkeit zu entstehen pflegen.

Der

Der zweyte Theil.

Und dis, Geliebte, ist die Wahrheit, die wir nun auch in dem andern Theil unsrer Abhandlung näher zu betrachten haben.

Mit einer ieden sittlichen Handlung, welche den Namen einer rechtmäßigen Handlung verdienet, sind auch gewiße angenehme Folgen ganz unausbleiblich verbunden. Je edler und tugendhafter aber diese Handlungen sind; desto angenehmer, desto erwünschter und herlicher sind auch die Folgen, welche aus denselben herfließen. Da nun aber in diesem ernstlichen Trachten nach iener Seligkeit des Himmels das einige Nothwendige bestehet: so werden diejenigen auch nach dem Reichthum der Gnade Gottes in Christo Jesu mit einer unschätzbaren Glückseligkeit gekrönet werden, welche in diesen Tagen der Pilgrimschaft in den Schranken des Glaubens nach dem Ziel der frohen Ewigkeit in der Kraft des Herrn forteilen.

1) Die erste Folge demnach, die hieher gehöret, ist die Ruhe der Sele.

So wenig derienige, welcher ienem ungerechten Haushalter gleich, die Güter, die ihm die liebreiche Hand des weisen Schöpfers zugetheilet, mißbraucht, verschwendet oder untreu verwaltet, so wenig ein solcher, sage ich, ein zufriedenes Herz und ein wahrhaftig ruhiges Gewißen besitzen kan;

so gewiß müßen alle treue Haushalter der mancherley Gnadengaben Gottes, alle diejenigen, die nach dem einigen Nothwendigen trachten, von den Süßigkeiten einer wahren Selenruhe herlich ergötzet werden. Was machte dort die Maria so stille, da sie sich zu den Füßen Jesu setzte, und mit stiller Andacht und heiliger Aufmerksamkeit die heilsvollen Wahrheiten des größten Propheten, des Meisters mit der gelehrten Zunge anhörete? War es nicht die Ruhe der Sele, welche sie durch Buße und Glauben in deßen Gemeinschaft gefunden hatte, der den Mühseligen und Beladenen zuruft: **Ihr werdet Ruhe finden für eure Selen!** Matth. 11, 29.

Diese Selenruhe, die aus der Versicherung der Gnade Gottes und aus dem Zeugniße eines guten Gewißens entspringet, ist das edelste unter allen Gütern, womit Menschen in diesem Thränenthale können erfreuet werden. Denn sie ist eine unversiegende Quelle, woraus alles Heil, alles Vergnügen, und alle Wohlfahrt mit vollen Strömen herfließet. Die weisen Heyden, welche uns die Geschichtkunde des grauen Alterthums vor Augen stellet, haben nach dieser Ruhe der Sele iederzeit aufs äuserste getrachtet. Sie haben sich Mühe gegeben, diesen Schatz über alle Schätze zu finden. Und sie haben diejenigen glücklich geachtet, welche das, was sie gesucht, haben finden können.

Allein,

Allein, haben diese Heyden auch dasienige völlig erlangt und gefunden, was sie gesucht, und wornach sie so eifrig getrachtet haben? Ich glaube es schwerlich, geliebte Zuhörer! denn sie suchten allein nach dem schwachen Leitsterne der Vernunft zu wandeln. Diese aber hat nach dem Falle in geistlichen und göttlichen Dingen die größten Verdunkelungen erlitten. Und also ist die Vernunft alleine nimmermehr im Stande, den Menschen den Weg zu einer wahren und dauerhaften Glückseligkeit anzuweisen.

Was fehlete ihnen also wol an der Erlangung einer wahren Selenruhe? Nichts anders, als der wahre und seligmachende Glaube an den Namen unsers preiswürdigen Erlösers. Da sie also ihn, den Weg, die Wahrheit und das Leben nicht kanten; so konten sie nicht durch ihn in die Gemeinschaft des almächtigen Vaters kommen; und so konten sie folglich auch der Ruhe der Selen, die aus der Versöhnung Jesu fließet, nicht theilhaftig werden.

Weit sicherer und glücklicher wandeln dagegen die Christen, welche, indem sie nach dem einigen Nothwendigen trachten, auch zugleich nach dem Kleinod der Selenruhe mit allem Ernste ringen. Denn sie haben das glänzende Licht der heiligen Schrift in Händen, das Licht, welches sie zu dem Meßias, dem wahren Lichte der Welt, führet. Das Wort der Wahrheit ist solchemnach ih-

res Fußes Leuchte, und ein Licht auf ihrem Wege zur Ewigkeit. Und da sie nach dem Lichte und nach der Kraft des göttlichen Worts nach der künftigen Seligkeit trachten; so können sie auch mit der Ruhe der Sele ergötzet werden.

Wie groß, wie erwünscht, wie unschätzbar ist doch diese Glückseligkeit, welche die wahre Selenruhe gläubigen Christen gewähret! Freuet sich ein Müder, wenn er nach überstandener Arbeit des Tages sich bey der Stille der Nacht zur Ruhe niederleget: so müßen diejenigen mit überschwänglicher Freude erfüllet werden, welche in diesem Jammerthale des mühseligen Lebens schon diesen seligen Vorschmack des Himmels genießen. Unschätzbares Kleinod, welches die christliche Religion den Kindern Gottes schon hienieden schenket! Herliche Folge, die aus dem rechtmäßigen und eifrigen Trachten nach der künftigen Seligkeit unausbleiblich herfließet.

2) Die zweyte Folge ist die Gelaßenheit und Geduld in den Leidensstürmen und Trübsalen.

Wenn ein Sünder, der als ein ungerechter Haushalter der Gaben des Himmels, Plagen und Ungemach empfinden muß, und voller Ungeduld murret; so ermuntert sich ein wahrer Christ, wenn er in der Nachfolge seines Erlösers leidet, mit den schönen Worten des Apostels: Wie wir des Leidens

dens Christi viel haben; so werden wir auch reichlich getröstet durch Christum. Leiden, Trübsale, Bedrängniße und Widerwärtigkeiten sind Folgen der Sünde, und sie sind noch traurige Früchte des Fluchs, der auf das Haupt unsers Stammvaters gefallen ist. Unser Heyland hat zwar durch sein verdienstliches Leiden den Fluch von Adams Geschlechte abgewendet. Und wie unbekehrte Sünder der Fluch trift, den sie selbst haben wollen; so sind dagegen die Gläubigen Gesegnete des himlischen Vaters worden. Allein es ist doch des Vaters Willen, und es bleibt eine weise Ordnung Gottes, daß Christen auf der rauhen Bahn der Trübsalen ihrem vollendeten Oberhaupt nachfolgen, und also in dieser Ordnung und auf diesem Wege in iene Stadt des Lichts, der Wonne und der unwandelbaren Seligkeit eingehen sollen.

Was schaden uns derowegen, wenn wir wahre Christen sind, was schaden uns die Trübsale und die Plagen dieses Lebens? Was schaden uns die Leiden der Zeit, welche unserm Fleisch und Blute so bitter und unangenehm vorkommen? Was schadet uns das Elend und die Widerwärtigkeit, da wir die lebendige Hofnung haben, daß das Schiflein unsers Lebens durch die Winde des Leidens in ienen sichern Hafen der seligen Ewigkeit getrieben werde? Diese erwünschte Hofnung besitzen alle diejenigen, welche dem Herzoge unserer Seligkeit im Glauben und Gottseligkeit nachfol-

gen, und in seiner Nachfolge nach dem einigen Nothwendigen edel und rechtmäßig trachten. Und diese Hofnung ist auch stark und mächtig genug, sie zur Geduld und Gelaßenheit in Kreuz und Leiden zu ermuntern.

3) Die dritte Folge, die wir hier erwegen, ist das unerschrockene Andenken an den Tod.

Ohne Furcht, ohne Bangigkeit und ohne Schrecken an den Tod gedenken zu können, das ist sonder Zweifel eine Glückseligkeit, welche groß und unschätzbar muß genennet werden. In diesem glückseligen Zustande aber stehen alle diejenige, welche im Glauben an Jesum allezeit Gottgefällig nach der künftigen Seligkeit streben.

Alle ungläubige, alle ruchlose und alle unbekehrte Sünder müßen von Angst und Schrecken erschüttert werden, wann, wie in unserm Texte, die Stimme des Richters einst an sie erschallen wird: Thue Rechnung von deinem Haushalten! Gläubige Christen hingegen können ohne ängstliche Furcht und unerschrocken an den Zeitpunct gedenken, wann sie der Herr durch den Tod nach der Arbeit zur Ruhe weiset; und wann sie bey ihrem seligen Abschiede von allem Uebel werden erlöset werden.

War-

Warum können aber die Frommen ohne Angst, ohne Bangigkeit und ohne Grauen an das Ende ihrer Tage gedenken? Ist es nicht deswegen, weil ihnen der Geist der Gnaden das Zeugniß giebt, daß sie Gottes Kinder sind, weil sie in der Vorbereitungszeit das einige Nothwendige eifrig gesucht, und in der Ordnung des Heils nach der Herlichkeit ienes Lebens edel und tugendvol getrachtet haben?

Sie haben solchemnach die Güter, so sie im Geistlichen und Leiblichen von dem Herrn des Himmels empfangen, nicht verschwendet, sondern sich bemühet, dieselben rechtmäßig nach dem Willen Gottes anzuwenden. Sie haben die Kräfte des Verstandes durch den Geist aus der Höhe erleuchten laßen, und eine lebendige Erkentniß Gottes und Jesu Christi erlanget. Sie haben die Kräfte des Willens durch die Gnadenkraft des Höchsten beßern und heiligen laßen. Sie haben ihre Begierden und Leidenschaften gezähmet, und dieselben auf das, was gut und nützlich ist, hingelenket.

Sie haben aber auch die leiblichen Güter nach dem Willen des Höchsten in der rechten Ordnung zu gebrauchen gesuchet. Sie haben dieselben nicht zum Hochmuth, nicht zur Pracht, nicht zur Schwelgerey, nicht zur Ungerechtigkeit angewendet. Sie haben vielmehr sich bemühet, die leiblichen Gaben zur Ehre Gottes und ihrer eigenen Wohlfahrt zu

gebrauchen. Sie haben aber auch ihrem Nächsten Werke der Liebe und Erbarmung erwiesen, und die Elenden und Dürftigen mit ihrem zeitlichen Vermögen erquicket. Und obgleich ihr Wandel hier im Lande der Unvolkommenheit noch unvolkommen gewesen, so war er doch dem Höchsten wohlgefällig, welcher das Herz prüfet, und dem Aufrichtigkeit angenehm ist.

Was kan und muß also aus diesem edlen und rechtschaffenen Verhalten der Gläubigen entstehen? Gewiß, ein getrostes, ein ruhiges und ein unerschrockenes Andenken des Todes! Sie legen also ihr müdes Haupt vol lebendiger Hofnung auf die Bahre nieder. Sie gehen hin, als treue Diener des Herrn ihren Gnadenlohn zu ererben. Und sie werden, da sie hier in der Liebe gewandelt, und durch die Kraft des Glaubens ihren dürftigen Brüdern besonders Werke des Wohlthuns und der Barmherzigkeit erzeiget haben, einstens auch aus dem Munde des glorreichen Weltrichters diese holdselige Stimme hören: **Komt her, ihr Gesegneten meines Vaters! ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbegin der Welt.** Matth. 25, 34.

4) **Die vierte und letzte Folge, welche aus dem Trachten nach dem künftigen Leben fließet, ist der überschwängliche Genuß der unvergänglichen Seligkeit im Him-**

Himmel, zu welcher die Gläubigen einstens werden erhaben werden.

In unserm Evangelio wird die künftige Seligkeit und der Ort des unveränderlichen Friedens mit dem Namen der ewigen Hütten bezeichnet. Dieses sind also die Wohnungen in jenem himlischen Hause des Vaters; die Wohnungen, welche in dem neuen Jerusalem mit unaussprechlicher Pracht und Herlichkeit glänzen; die Wohnungen, die uns der hochgelobte Gottmensch erworben und bereitet hat; die Wohnungen, in welchen diejenigen einst unaussprechliche Seligkeiten genießen werden, die hier in der Vorbereitung das einige Nothwendige gesuchet, die nach der künftigen Herlichkeit rechtmäßig getrachtet, und sich nach der Ermahnung Jesu durch Glauben und Liebe Schätze im Himmel gesamlet haben.

Hier in der Welt sind die schönsten Gebäude, die angenehmsten Hütten und auch die prächtigsten Palläste vergänglich. Und eben so wandelbar, eben so unbeständig, und eben so vergänglich sind auch alle irdische Vergnügungen, welche in diesen irdischen Gebäuden, Hütten und Pallästen empfunden und genoßen werden.

Allein jene Häuser des Friedens, jene Wohnungen des Lichts, jene Hütten der stolzen Ruhe, und jene Palläste der Herlichkeit sind unwandelbar, unvergänglich und ewig. Sie sind nicht von Menschenhänden gemacht, sondern von dem Herrn

der

der Ewigkeit selbst aufgebauet worden. Und deswegen sollen und werden sie auch ewig dauren, und die Auserwählten werden nimmermehr hinausgehen.

Wohl also denen, die einst würdig werden iene Welt zu ererben, und in die Glanzvollen Hütten der Gerechten einzugehen! denn diese werden daselbst eine Seligkeit genießen, welche unaussprechlich und ewig ist. Sie werden nach allem Leiden dieser Zeit mit überschwänglicher Freude durchströmet werden. Sie werden nach der Gnade des ewigen Vaters, Kraft des Verdienstes Jesu, ihre Schätze mit unvergänglichem Wucher in Empfang nehmen, welche sie in Glaubensvoller Liebe vor sich her in den Himmel geschickt hatten. Sie werden nach wohlgeführten Kampfe die Krone der Ehren von der Hand des Herrn empfangen, weil sie im Blute des Lammes ihre Feinde edel und ruhmwürdig überwunden haben. Sie werden als gute Haushalter und treue Knechte Gottes eingehen zu ihres Herrn Freude. Kurz: Sie werden mit den Engeln und vollendeten Gerechten auf güldenen Gottesharfen den König des Himmels ewig loben, durch deßen Beystand sie hienieden das einige Nothwendige gesucht, und durch deßen Gnade sie auch das hohe Ziel ihrer Hofnung, die Herlichkeit ienes Lebens, erreicht und erlanget haben.

Anwen-

Anwendung.

Meine geliebte Zuhörer! So nöthig und heilsam ist also das Trachten nach der künftigen Seligkeit, welches wir für das einige Nothwendige erkennen müßen. So unschätzbar und herlich sind aber auch die Folgen, welche daraus zu erwachsen pflegen.

Allein, suchen denn auch wol alle Menschen dis einige Nothwendige? Und bemühen sich wol alle, die sich Christen nennen, in der Prüfungszeit rechtmäßig, der Seligkeit des Himmels nach dem gegenwärtigen Zeitlauf theilhaftig zu werden? Was den Wunsch betrift, so wollen sie wol außer Zweifel einmal gern in ienes Reich der Freuden eingehen. Wie viele laßen es indeßen leider bey diesem bloßen Wunsche bewenden! Und bey ihnen trift folglich auch in dieser Absicht das ein, was iener weise Mann sagt, daß der Faule über seinem Wünschen sterbe.

Denn wie viele sind nicht ienem ungerechten Haushalter ähnlich? Dis sind aber alle dieienigen, welche die Güter dieser Welt mißbrauchen, und nicht erkennen wollen, daß alle Herlichkeit der Erde wie des Graſes Blumen verwelket; die ihre wahre Buße und gläubige Versöhnung mit Gott in Christo von Zeit zu Zeit versäumen, und dieses einige Nothwendige von einer Zeit zur andern strafwürdig aufschieben; welche nicht heilsam an den Tod, an den Tag der Rechenschaft

und

und an die endlose Ewigkeit gedenken; und die also in herschend muthwilligen Sünden einer Quaalvollen Ewigkeit mit verbundenen Augen entgegen laufen. Da nun solche Menschen selbst anstatt des Segens den Fluch erwählen; da sie ihre schwarze Schuldrechnung hier nicht mit dem Blute unsers unendlichen Bürgen durchstreichen laßen wollen; da sie folglich das einige Nothwendige versäumen, und nicht in der Heilsordnung nach der künftigen Seligkeit trachten wollen: so wird sie einst der Fluch des Almächtigen in seiner größten Schwere treffen; und so werden sie wegen ihres Unglaubens auch dort von den ewigen Hütten, und von dem seligen Genuß der himlischen Ergötzungen ewig ausgeschloßen bleiben.

Wer demnach unter uns jenen großen und schrecklichen Tag der Rechenschaft und Vergeltung nicht mit Schrecken, sondern mit Freuden erwarten wil, der bemühe sich, so lange er auf dem Wege ist, die Straße zu finden, welche die richtige heißet; und der wende Fleiß an, sich hienieden rechtschaffen um das einige Nothwendige zu bekümmern.

Was sol ich euch also beym Schluß dieser Abhandlung zurufen? Sünder, die ihr bisher das Trachten nach der künftigen Seligkeit nicht nur unterlaßen, sondern auch sogar eure Ehre in der Schande, und euer Vergnügen in den glän-

zenden

zenden Scheingütern der Welt, in dem sträflichen Genuß des ungerechten Mammons gesuchet habet! Ich rufe einem ieden unter euch mit den Worten ienes großen Zeugen Jesu zu: **Wache auf, der du schläfest**; laß dich durch die donnernde Stimme des Gesetzes, und durch die liebreichen Worte des Evangelii zugleich nüchtern machen, aus den Stricken des Fürsten der Finsterniß, **und stehe auf von den Todten**; suche durch wahre Buße und lebendigen Glauben aus dem geistlichen Tode der Sünden aufzustehen, und zum Leben, das aus Gott ist, zu gelangen; **so wird dich Christus erleuchten**; Eph. 5, 14. so wirst du aus der unseligen Zahl der Weltkinder, zu der edlen Heerde der Kinder des Lichts von Jesu, dem Licht der Welt, geführet werden; so wirst du die Sünden deiner vorigen Tage wehmüthig erkennen, und mit Thränen einer wahren Buße bereuen; so wirst du aber auch künftig rechtmäßig nach dem einigen Nothwendigen trachten, die Güter dieses Lebens nicht zur Wollust, zum Hochmuth und zur Eitelkeit mißbrauchen, sondern dir auch im Glauben, durch Wohlthun und Liebeswerke den Armen erwiesen, Schätze im Himmel samlen. Wenn ihr demnach dieses beobachtet, die ihr bisher durch Unbußfertigkeit und Sünden der Welt und den vergänglichen Gütern gedient und geräuchert habt; wenn ihr den Rest eurer Gnadenzeit so anzuwenden suchet, daß ihr durch Buße, durch Glauben und durch eine wahre Sinnesänderung das einige

Noth-

Nothwendige suchen werdet; so wird der Herr euch durch Jesum gnädig aufnehmen und euch eure Schulden erlaßen; und so werdet ihr einst nicht als untreue Haushalter von seinem Angesichte verstoßen und verworfen werden.

Wer aber unter uns bisher das einige Nothwendige in Acht genommen, der fahre fort in dieser rühmlichen und edlen Gemüthsfaßung, und bemühe sich durch die Gnadenkraft desienigen, der uns allein zu allem Guten stark und tüchtig machen kan, allezeit mit wahrem Eifer nach der Seligkeit ienes Lebens zu ringen. Der Kampf und die Mühe, welche kurz sind, und die ohnedem der Beherscher des Himmels mit Kraft und Gnade unterstützt und segnet, werden zu seiner Zeit herlich und Gnadenvol gekrönet werden.

Womit sol ich also euch am Ende meiner Rede ermuntern, gläubige Christen! die ihr bisher nach denen Schätzen getrachtet habt, welche unwandelbar sind, unvergänglich bestehen, und ewig ergötzen können? Ich ermuntere euch mit den vortreflichen Worten unsers vollendeten Seligmachers, die er einem ieden seiner wahren Nachfolger und treuen Knechte zuruft: **Sey getreu bis an den Tod; so wil ich dir die Krone des Lebens geben.** Offenb. Joh. 2, 10.

Ringet

Ringet also nach jenem Kleinod der Herlichkeit; trachtet in der rechten Ordnung nach der künftigen Seligkeit; wachet und stehet fest im Glauben, und weichet nicht ab von den Lebenswegen weder zur Rechten noch zur Linken. Ihr habt mit Maria das gute, das beste Theil erwählet. Haltet derowegen was ihr habt, damit euch niemand eure im Himmel beygelegte und bestimte Krone nehme. Fahret fort in den Tugenden der Gottseligkeit, als Früchten des Glaubens, immer edler zu wachsen. Wandelt in der Liebe nach dem Beyspiel und der Ermahnung eures preiswürdigsten Vorgängers. Suchet euren armen und dürftigen Brüdern von eurem zeitlichen Vermögen wohl zu thun. Und gedenket stets an jenen unschätzbaren Ausspruch eines heiligen Paulus: **Laßet uns Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören.** Gal. 6, 9.

Ist euer Trachten nach dem einigen Nothwendigen, und eure Bemühung nach der Herlichkeit jenes Lebens zu eilen, noch mit manchen Mühseligkeiten verbunden; ist euer Lauf noch mit vielen Leiden und Trübsalen vergesellschaftet: so sehet mit Mose auf die Belohnung; so seyd geduldig und stärket eure Herzen; denn die Zukunft des Herrn ist nahe.

Der Herr ist nahe euch zu trösten, euch zu stärken, und euch einen Himmel vol Seligkeiten

in jenen Hütten der Gerechten aus unendlicher Gnade zu schenken und zuzuwenden.

Der Herr laße uns einst allesamt dieser überschwänglichen Seligkeit theilhaftig werden! Ihm, dem dreyeinigen Gott, dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste, sey Preis, Ehre und Herlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit,

Amen!

Die eilfte Predigt.

Der nächste Zweck und die erste Absicht des Christenthums.

In einer
Kirchen-Visitations-Predigt
über 1 Joh. 3, 5. 6.
am 1 Sept. 1763.
vorgestellet
von

Jacob Jochims,
Pastor zu Burg in Süderdithmarschen.

Inhalt.

Eingang.

Es ist nöthig die Natur und die wahre Beschaffenheit des Christenthums einzusehen. Diese Einsicht wird sehr erleichtert, wenn man den nächsten Zweck und die erste Absicht deßelben erkennet.

Text.

1 Joh. 3, 5. 6.

Vortrag.

Der nächste Zweck und die erste Absicht des Christenthums.

I. Daß die Menschen von der Schuld und Strafe der Sünden losgesprochen oder gerechtfertiget werden.

1. Dieses wird aus dem Text bewiesen.
2. Die wahre Religion mußte zuförderst diesen Zweck haben.
3. Zu dem Ende war eine Genugthuung nöthig, die der Mensch selbst nicht leisten konte.
4. Jesus Christus hat die hierzu nöthigen Eigenschaften, und hat die Sünde wirklich versöhnt.
5. Wer zu ihm komt, wird gerechtfertiget.
6. Daher erhellet schon zum Theil die Wahrheit und der Vorzug unsers Glaubens.

II. Daß die Menschen von dem Dienst der Sünde befreyet oder geheiliget werden.

1. Dieses

Inhalt.

1. Dieses wird aus dem Text gezeiget und bestätiget.
2. Der Mensch muß geheiliget werden.
3. Das Christenthum hat diese Absicht.
4. Was es zur Erlangung dieser Absicht beytrage, wobey zugleich der merkliche Vorzug deßelben in Absicht auf die Natur und Vernunft gewiesen wird.

Beschluß

Zeiget kürzlich

1. Daß durch diesen nächsten Zweck des Christenthums die letzte Absicht deßelben erreichet werde.
2. Daß dadurch die Wahrheit und Vortreflichkeit der christlichen Lehre bestätiget werde.
3. Wie also der Unterricht von der seligmachenden Wahrheit beschaffen sey.

Heiliger Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit, Amen.

Eingang.

Wenn man das Christenthum gehörig beurtheilen; wenn man den Werth und den sehr großen Vorzug deßelben einsehen und recht empfinden; wenn man in dem Unterricht von unserm allerheiligsten Glauben, so viel möglich ist, Fehler vermeiden wil: so muß man die Natur und die wahre Beschaffenheit deßelben kennen. Diese Sätze, Geliebte, sind an sich klar, und bedürfen keines mühsamen Beweises. Es giebt freylich gewiße Fälle, wo ein fremdes Zeugniß schon den Grund zur Beurtheilung einer Sache giebt; und wo man auch billiger Weise nichts mehr erwarten und verlangen kan: iedoch hat es der menschliche Verstand gar gerne, wenn

wenn er seine eigene Einsicht gebrauchen, und sein Urtheil auf die erkante Beschaffenheit der Sache gründen kan. Er arbeitet sodann völlig auf seinem eigenen Felde; es ist, als wenn er sich seiner Ueberzeugung mehr bewußt sey; ein solches Urtheil ist ihm recht angemeßen; er ist geruhiger dabey, und empfindet ein vorzügliches Vergnügen. Man wird die Vortreflichkeit und den Vorzug des Christenthums nicht kennen und recht empfinden, wenn man nicht eine Einsicht in die wahre Beschaffenheit deßelben hat. Eine dunkele und undeutliche Vorstellung, die man vielleicht für geistreicher und kräftiger hält, als sie wirklich ist, entlehnte, und mehr mit dem Ton der Empfindung, als mit Empfindung selbst vorgebrachte Aussprüche von dem Werth des Christenthums können zwar da seyn: aber das Leben, die Kraft, die Zärtlichkeit, die Erstreckung wird bey dem allen doch fehlen. Der Unterricht von den Lehren unserer Religion wird fehlerhaft bleiben, wenn die wahre Beschaffenheit derselben unbekant ist. Man wird auf Nebendinge verfallen und das Hauptwerk weglaßen; man wird den Widersachern Blößen geben, und Gelegenheit zeigen, sehr scheinbare Einwürfe zu machen; man wird, wie der Apostel sagt, Stroh und Stoppeln auf den Grund bauen, anstatt daß man Gold, Silber und Edelgestein darauf bauen könte. So nöthig ist es, die Natur und die wahre Beschaffenheit des Christenthums recht zu erkennen. Diese Erkentniß erlangt man sehr leicht, und am gewißesten, wenn

man den nächsten Zweck und die erste Absicht der Lehre, die wir bekennen, einsiehet. Gott, der allein Urheber einer wahren Religion ist, ist ein weiser Gott; seine Entschließungen sind in einander gegründet; und die Veranstaltungen deßelben werden stets bestimmet durch das, was er dadurch ausrichten und zu Stande bringen wil. Der letzte Zweck der Religion ist unstreitig die Glückseligkeit der Menschen; und die letzte Absicht der christlichen Lehre keine andere, als das ewige Heil der gefallenen Menschen. Wenn wir also zeigen können, was zunächst dazu erfodert werde, daß Geschöpfe, die gesündiget haben, selig werden; daß der erste Zweck des Christenthums sey, daß eben dieses erhalten werde; und daß eine iede andere Religion diese Absicht entweder nicht habe, oder ihn doch nicht erreichen könne: so wird sich die wahre Beschaffenheit unsers allerheiligsten Glaubens in ihrer vollen Deutlichkeit zeigen; so werden wir den Werth und den Vorzug der christlichen Lehre recht erkennen und lebhaft empfinden; so wird die Predigt derselben in so weit desto eher ohne Fehler seyn. Die Absicht unserer heutigen Versamlung gehet dahin, daß wir zeigen sollen, wie das Christenthum in dieser Gemeine gelehret und gelernet werde; und eben darum sind die von unserm Allergnädigsten König bestelte Aufseher der Kirchen dieser Landschaft gegenwärtig, daß sie eine Untersuchung anstellen wollen, wie die Glieder der Gemeine in ihrem Glauben unterrichtet werden, und wie weit dieser Unterricht bis dahin gefaßet

faßet worden. Es wird also dem Zweck dieses Tages gemäß seyn, wenn wir die nächste Absicht unserer christlichen Lehre zeigen. Der Herr, der sich auch diese Gemeine durch sein Blut erworben hat, und gerne alle Glieder derselben in sein ewiges Reich bringen wil, laße dieses Vorhaben ihm wohlgefallen, und gesegnet seyn. Wir wollen ihn um seine Gnade anrufen, wenn wir beten: Vater Unser ꝛc.

Text.

1 Joh. 3, 5. 6.

Und ihr wißet, daß er ist erschienen, auf daß er unsere Sünden wegnehme: und ist keine Sünde in ihm. Wer in ihm bleibet, der sündiget nicht; wer da sündiget, der hat ihn nicht gesehen, noch erkant.

Vortrag.

Wir betrachten aus diesen Worten:

Den nächsten Zweck und die erste Absicht des Christenthums.

Diese gehen nach dem Zeugniß Johannes dahin, daß die Menschen

I. Von der Schuld und Strafe der Sün-

de losgesprochen oder gerechtfertiget werden.

II. Daß sie von dem Dienst der Sünden befreyet oder geheiliget werden.

Seufzer.

Heiliger Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit!

Abhandlung.

Der erste Theil.

Der nächste Zweck unsers allerheiligsten Glaubens gehet zuförderst dahin, daß die Menschen von der Schuld und Strafe der Sünde losgesprochen oder gerechtfertiget werden. Wir beweisen diese Wahrheit aus unserm Text, darin sie deutlich und hinlänglich bestätiget wird: Ihr wißet, schreibt der Apostel an die Christen, ihr wißet, daß er ist erschienen, daß er unsere Sünde wegnehme, und ist keine Sünde in ihm. Er redet hier von dem, welcher der Grund unsers Glaubens und der Eckstein der Kirche ist, zu der wir uns bekennen; von dem, welcher ist das Wort des Lebens, das da von Anfang war, das Johannes und die übrigen Apostel gehöret, das sie gesehen mit ihren Augen, das sie beschauet,

und

und ihre Hände betastet haben; Kap. 1, 1. von dem, welcher ist der Sohn Gottes, und darum erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre, Kap. 3, 8. es ist der Hohepriester, den wir bekennen, Christus Jesus; von dem wir glauben, daß durch seine Gnade allein die Väter und ihre Nachkommen, alle, die in Adam gesündiget haben, selig werden. Dieser Sohn Gottes ist erschienen; ist geoffenbaret im Fleisch; ist Mensch geworden; er hat mit seiner unsichtbaren Gottheit die sichtbare menschliche Natur aufs genaueste vereiniget; er hat unter uns gewohnet, und ist hier auf Erden den ganzen Stand der Erniedrigung durchgegangen, auf daß er, wie der Apostel sagt, unsere Sünde wegnehme. Dieses Wegnehmen der Sünde kan hier nicht eine solche Befreyung von derselben anzeigen, daß sie uns nicht mehr anklebe und in uns wohne: auf die Art würde der Zweck der Erscheinung Christi bey den Menschen wenigstens in diesem Leben gar nicht erfüllet; und Johannes würde sich selbst widersprechen, da er kurz vorher gesagt: So wir sagen: wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Kap. 1, 8. Dieses Wegnehmen der Sünde ist nichts anders, als das Tragen der Sünde; Joh. 1, 29. da er für uns zur Sünde gemacht; 2 Cor. 5, 21. da ihn unsere Sünden, als wenn es seine eigene wären, ergriffen; Ps. 40, 13. da er um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen worden; Jes. 53, 5. da er unsere Sünde versöhnet, und

die

die Versöhnung für dieselbe geworden; 1 Joh. 4, 10. Kap. 2, 2. da er unsere Sünde selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze; 1 Petr. 2, 24. Paulus setzt diese Erklärung außer Zweifel, wenn er schreibt: Christus ist einmal erschienen durch sein eigen Opfer die Sünde aufzuheben; er ist einmal geopfert wegzunehmen vieler Sünden. Ebr. 9, 26. 28. Die Sünde wird also weggenommen durch ein Opfer; sie wird dem Erlöser zugerechnet; er versöhnet sie; er duldet die Strafen derselben. Es ist hier also eine gerichtliche Handlung; es geschiehet eine Genugthuung; er büßet für uns. Durch eine Zurechnung muß uns also auch dieses zu Statten kommen; er ist also darum für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; 2 Cor. 5, 21. die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten: und durch seine Wunden sind wir geheilet. Jes. 53, 5. Gott hat Jesum vorgestellet zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, in dem, daß er Sünde vergiebt; Röm. 3, 25. darum ist der Sohn Gottes erschienen. Dieser Schluß folget aus den Worten des Textes unstreitig: Das ist zuforderst der nächste Zweck des Christenthums, daß die gefallenen Menschen von der Schuld und Strafe der Sünden losgesprochen, und also gerechtfertiget werden.

Dieses wurde erfordert, wenn Geschöpfe, die gesündiget haben, selig werden sollen; und hierbey

zeiget

zeiget sich schon zum Theil der unendliche Vorzug der christlichen Religion, daß sie allein ein so vollkommenes und den Eigenschaften des Schöpfers so gemäßes Mittel lehret, wodurch die Sünder können Gnade erlangen. Die Gerechtigkeit des obersten Herschers gestattet nicht, daß er die Uebertretung seiner Gebote schlechterdings und ohne Genugthuung vergebe. Seine Befehle sind Liebe und Güte; seine Gesetze haben die Wohlfahrt seiner Unterthanen zum Zweck; ohne die Beobachtung derselben kan das algemeine Beste der Stadt Gottes nicht erhalten werden; seine Verordnungen sind das Siegel seiner Herschaft, und mit denselben stehet und fält sein Regiment und seine Ehre. Würde er also die Uebertretung seiner Gebote nicht strafen; würde er die Sünde schlechterdings und ohne Genugthuung vergeben: so bliebe nicht mehr Gerechtigkeit und Gericht seines Stuhls Vestung; so würde er sich selbst leugnen und seine Herschaft entkräften; so würde die größte Unordnung in der Regierung des Höchsten entstehen, und der Zweck der Schöpfung nicht mehr erreichet werden; so wäre Gott nicht die Liebe. Der Mensch ist aber ewig verlohren; er kan nicht selig werden, wenn er selbst für seine Sünde büßen, und die Genugthuung für seine Mißethat leisten sol. Er ist endlich und eingeschränkt; und kan die Folgen seiner Uebertretung, die sich sehr weit verbreiten, nicht heben: und überdem, so lange er büßen würde, so lange hätte noch keine Gnade bey ihm Statt; so lange bliebe er des Einflußes der göttlichen Güte

zu

zu seiner Beßerung beraubt: und da er sich selbst nicht bekehren kan, so würde seine Abneigung gegen Gott bey der Erduldung der Strafe nur wachsen und größer werden; so würde ihm doch nicht geholfen, sondern sein Zustand nur verschlimmert; wie davon eine andere Gattung gefallener Geschöpfe Beweis und Exempel giebt. Ein fremdes Opfer ist daher nöthig für die Sünden der Menschen, wenn sie sollen selig werden: und wer sich dazu versteht, der muß frey vom Gesetz seyn: denn sonst wäre er schon für sich zum Gehorsam verpflichtet; ohne Sünde: er müßte sonst für eigene Mißethat büßen; aus der Zahl der Menschen: damit die vermöge der Weisheit so nöthige und daher in der ganzen Regierung des Höchsten allenthalben beobachtete Gleichförmigkeit auch bey der wigtigsten Sache beobachtet würde; vollkommen Herr über sich selbst und unendlich: er würde sich sonst ein größeres Recht anmaßen, als ihm zukäme, und also fehlen; er könte die Folgen der Sünde, die sich ins Unendliche erstrecken, nicht heben; und alles, was Gott thut und veranstaltet, geschiehet durch die erhabensten und vortreflichsten Mittel. Und so ist er auch der Sohn Gottes; das Wort des Lebens; Jesus, der Grund unsers Glaubens; Christus, die Versöhnung für die Sünden der Welt. Der Herr des Gesetzes Matth. 12, 8. aber unsertwegen unter das Gesetz gethan; Gal. 4, 5. keine Sünde in ihm, wie Johannes sagt im Text: aber für uns zur Sünde gemacht; 2 Cor. 5, 21. aus der Zahl der Menschen:

schen: des Weibes Saame, Gal. 3, 16. wie die Kinder Fleisch und Blut haben, ist ers gleichermaßen theilhaft geworden, und allerdinge seinen Brüdern gleich; Ebr. 2, 14. 17. Herr über sich selbst und unendlich: Siehe, ich komme, spricht er, sich seines göttlichen Willführs bewußt, Ps. 40, 8. Gott über alles, gelobet in Ewigkeit. Röm. 9, 5. Er, das Lamm Gottes, trug die Sünden der Welt; Joh. 1, 29. er gab sich selbst für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch; Eph. 5, 2. bey der feyerlichsten Gelegenheit, vor der größten Menge des Volks, womit Jerusalem wegen des Osterfestes erfüllet war, litte er außer dem Thor, und ward ein Bild des göttlichen Zorns gegen die Sünde der Menschen. So ist die Mißethat also versöhnt, und die Gerechtigkeit gebracht; Dan. 9, 24. und kan die Sünde vergeben werden durch seinen Namen; 1 Joh. 2, 12. nun kan er predigen laßen in seinem Namen unter allen Völkern Buße und Vergebung der Sünden: Luc. 24, 47. Wer zu ihm komt, (denn dieses setzt Johannes im ersten Verse unsers Textes zum voraus, da er in dem folgenden von dem Bleiben in ihm redet;) wer zu ihm komt, so wie er es verlangt, mühselig und beladen; Matth. 11, 28. arm am Geist; Matth. 5, 3. wer da glaubet an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube zugerechnet zur Gerechtigkeit, Röm. 4, 5. den macht das Blut des Erlösers rein von allen Sünden; der wird in Jesu die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; wer wil den beschuldigen?

gen? wer wil den verdammen? Röm. 8, 33. 34. dem ist die Schuld erlaßen, und bey dem hat keine Strafe mehr Statt; und wenn auch noch natürliche Folgen seiner vorigen Mißethat ihn treffen: so haben sie die Natur der Strafe verloren; so sind sie in väterliche Züchtigungen verwandelt. Wie so gar fest ist der Grund unsers Glaubens gelegt! Wie so genau stimmet hier das Mittel mit dem Zweck überein! Wie ist alles so der Weisheit gemäß! Nicht leibliche Reinigungen, die machen das Inwendige nicht rein; nicht eine bloße Reue und Abbitte der vorigen Sünde: die heben die Folgen der Sünde nicht; nicht eine folgende Beßerung: die ist dem Menschen, sich selbst gelaßen, nicht möglich, und ersetzt die begangene Mißethat nicht; sondern eine wahre, eine göttliche Genugthuung legt unser Glaube zum Grunde, wenn er das Mittel der Begnadigung für Sünder zeigt: und so nothwendig, so unendlich groß diese Genugthuung ist: so groß ist auch die Gewißheit unsers Glaubens; so einen unendlichen Vorzug hat das Christenthum für alle die Lehren, welche hiebey von nichts als leiblichen Reinigungen, von Reue, Abbitte und eigener Beßerung wißen.

Der zweyte Theil.

Doch schließt es die Beßerung des Menschen nicht aus: es setzt nur dieselbe in ihrer rechten Ordnung; es fordert, es befördert die Heiligung

gung, wann und wie sie möglich ist; und nach der Rechtfertigung ist das der nächste Zweck der christlichen Lehre, daß der Mensch geheiliget werde.

Johannes spricht: **Wer in ihm bleibet, der sündiget nicht; wer da sündiget, der hat ihn nicht gesehen noch erkant.** Wir kommen zu Jesu, und werden mit ihm vereiniget durch den Glauben: wir bleiben also auch durch den Glauben in ihm, und durch die Liebe, welche der Glaube wirkt, werden wir in ihm eingewurzelt und gegründet. Eph. 3, 17. Der Glaube ist das Band der Vereinigung und Gemeinschaft: und die Liebe, durch welche der Glaube thätig ist, erhält dieses Band und knüpft es noch fester. Und wer so in ihm bleibet, der sündiget nicht: er hat zwar Sünde; sie klebet ihm an; er muß sie noch überwinden, und sich reinigen: 1 Joh. 3, 3. aber er thut keine Sünde; er ist stark gegen dieselbe; er kan nicht sündigen, denn sein Saame bleibet bey ihm, und er ist von Gott geboren. 1 Joh. 3, 9. Die Größe der Angst, die er wegen der Sünde empfand, da das Gesetz sein Zuchtmeister auf Christum wurde, die bringt ihm schon den ernstlichen Vorsatz bey, daß er sich sein Lebtage hüten wolle vor einer solchen Betrübniß seiner Sele; und der Anblick, die Empfindung der Liebe, der so heilsamen und unendlichen Liebe, die er in Jesu bey dem Glauben bemerket und schmecket, die bringen

ihn, daß er nicht mehr sich selbst lebe, sondern dem, der für ihn gestorben und auferstanden ist; 2 Cor. 5, 14. 15. die heilsame Gnade züchtiget ihn, daß er züchtig, gerecht und gottselig lebe in dieser Welt; Tit. 2, 12. sein Glaube wird der Sieg, der die Welt und die Sünde überwindet; 1 Joh. 5, 4. er lebt; doch nicht er, sondern Christus Jesus lebet in ihm, und was er ietzt lebet im Fleisch, das lebet er im Glauben des Sohnes Gottes: der ihn geliebet und sich selbst für ihn dargegeben; Gal. 2, 20. Bey der täglichen und lebhaften Erinnerung der Liebe, die in Jesu ist, bey den zärtlichen Empfindungen, welche die Betrachtung dieser Liebe in ihm wirket, bey der steten Uebung des Glaubens komt er nicht wieder zur Sünde: wer da sündiget, der siehet ihn nicht, der kennet ihn nicht. Bey dem Menschen, der gesündiget hat, ist nach der Rechtfertigung auch die Heiligung nöthig, wenn er sol selig werden. So lange er nicht geheiliget ist; so lange er nicht Gott für sein höchstes Gut hält, und allein in deßen Vereinigung und Gemeinschaft seine wahre Glückseligkeit, seine Seligkeit setzt; so lange noch seine Begierden auf die vergänglichen Güter und Freuden dieser Welt gehen: so lange ist noch der Himmel kein Himmel für ihn; so lange würde er sich selbst in dem Besitz der Seligkeit nicht glücklich schätzen; er kent, er schätzt die Ehre, die Freuden, die Güter der Ewigkeit nicht; er ist schlechterdings zum Himmelreich ungeschickt. Der Herr ist und bleibet ewig heilig:

in

in das himlische Jerusalem kan also nichts unheiliges und gemeines eingehen: er kan sich selbst nicht leugnen und seine Herschaft nicht ablegen: wer also seine Bande zerreißen und seine Seile von ihm werfen wil, über den zürnet auch der Sohn; den legt er zum Schemel seiner Füße. Daher dringt auch das Christenthum auf die Heiligung, und es ist nur ein Mißbrauch des Evangelii: in der Sünde beharren, damit die Gnade desto mächtiger werde: Röm. 6, 1. Christus ist nicht ein Sündendiener; Gal. 2, 17. er hat sich selbst gegeben, daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken; Tit. 2, 14. darum hat er unsere Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holze, daß wir der Sünde abgestorben der Gerechtigkeit leben; 1 Petr. 2, 24. so wir im Licht wandeln, wie er im Licht ist: so haben wir Gemeinschaft unter einander, und das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde. 1 Joh. 1, 7. Nicht nur aber dringt unser Glaube auf die Besserung des Menschen: unsere Religion behauptet auch hier ihren Vorzug, und übertrift weit die bloße Natur, die man sehr oft zum Nachtheil des Christenthums hiebey zu weit erhebt. Man sagt, die Vernunft lehre uns alle Pflichten: wir geben es zu, was die algemeinen Grundsätze betrift: aber bey der Anwendung auf einzelne Fälle, bey der Bestimmung der Grenzen

der Tugend wird ihre Erkentniß oft schwankend und fehlerhaft; und wie vielen scheint das Licht der Natur so stark, als es an und vor sich scheinen kan: das Christenthum lehret uns aber aufs deutlichste, wie wir leben sollen; es bekräftiget nicht allein das alte Gebot, das von Anfang gewesen ist; 1 Joh. 2, 7. es setzt einen Grundsatz, der alles und sehr leicht entscheidet: die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, Röm. 13, 10. und überdis lehret es uns in dem Exempel des Herzogs unserer Seligkeit auf eine untrügliche und überzeugende Art, was recht und gut ist: wer da saget, daß er in ihm bleibe, der sol auch wandeln, gleichwie er gewandelt hat. 1 Joh. 2, 6. Die Bewegungsgründe zum Guten, Gott und den Nächsten zu lieben, die das Christenthum giebt, wie sind sie so stark! so zärtlich rührend! wie sind sie der Menschheit so würdig! Nicht etwa nur: du mußt, wie die Natur sagt, sondern, und die Vernunft kann es niemals so einsehen, so stark empfinden, als der Christ es einsieht, es empfindet: **Laßet uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet; dis Gebot haben wir von ihm: wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.** 1 Joh. 4, 19. 21. Die Natur verläßt uns, wenn sie uns Kraft zum Guten und zur Ausübung geben sol; aufs höchste heißet es denn: Wollen habe ich wohl, aber Volbringen des Guten finde ich nicht bey mir: in Jesu aber haben wir

Stärke,

Stärke, und die auf diesen Herrn harren, kriegen stets neue Kraft. Wie durch den algemeinen Einfluß des Schöpfers die Creatur Kraft hat zu wirken: so auch durch den Einfluß des Erlösers, des Weinstocks und des Haupts der Gemeine, wird der, der in ihm bleibet, viele Frucht bringen; bey allen Hindernißen wird sein Glaube der Sieg, der die Welt, der alles überwindet, 1 Joh. 5, 4. und nichts mag ihn scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist seinem Herrn. Das Wort, welches Geist und Leben ist, der Bund eines guten Gewißens mit Gott, der Leib und das Blut des Erlösers, sie stärken, sie nähren das geistliche Leben, und die Natur hat nichts, das sie hierbey aufweisen könne. Der Christ hat noch Vorzüge mehr in der Heiligung, die der Mensch, der bloße Unterthan des Schöpfers, nicht hat und haben kan. Er lebt nicht allein Gott, sondern er lebt auch demselben in Christo Jesu seinem Herrn: er nimt noch neue Bewegungsgründe zu einer ieden Tugend; und wie so stark, wie so zärtlich sind dieselben? aus dem Werk der Erlösung her: auch als ein Christ ist er tugendhaft, und wird erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen zur Ehre und Lobe Gottes. Phil. 1, 11. Bey ihm ist eine Zärtlichkeit, die die Natur nicht hat; eine Befreyung von der Furcht auch bey erkanten Mängeln, die der Vernunft schlech-

terdings unmöglich ist; die Evangelische Tugend belebet das Herz: erlöset aus der Hand seiner Feinde dienet der Christ seinem Gott ohne Furcht sein Lebenlang, Luc. 1, 74. und Furcht ist nicht in der Liebe. 1 Joh. 4, 18.

Beschluß.

So hat uns also Gott erwählet von Anfang zur Seligkeit, in der Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit, darin er uns berufen hat durch das Evangelium, zum herlichen Eigenthum unsers Herrn Jesu Christi. 2 Theßal. 2, 13. 14. Gefallene Menschen, wenn sie der Seligkeit sollen theilhaft gemacht, wenn ihnen durch eine Religion sol geholfen werden, haben ein Mittel der Begnadigung und der Beßerung nöthig. Beydes zeigt und giebt das Christenthum: es zeiget und giebt dieselbe auf eine Gott anständige, auf die volkommenste und erhabenste Art. Entweder also gar keine Religion, oder auch die christliche: und da man ein Mensch und ein Unterthan des Schöpfers ist und den Fal nicht leugnen kan: so ist es Jesus Christus, der Gecreutzigte, in dem allein göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer ihn nicht hat, der hat das Leben nicht. Eine

gött-

göttliche Weisheit zur Begnadigung; eine göttliche Kraft zur Beßerung: beydes darum, weil Gott uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christ. 1 Theßal. 5, 9. Nun können wir also desto eher die Beschaffenheit unsers allerheiligsten Glaubens beurtheilen; nun stralt uns die Vollkommenheit deßelben in einem hellen Lichte in die Augen; daher ist es unsere Pflicht, und wir beobachten sie auch bey dem Unterricht von dem Christenthum an diesem Orte: was wir so gehöret und gelernet haben, das verkündigen wir, auf daß unser aller Gemeinschaft sey mit dem Vater und mit seinem Sohn, Jesu Christo. 1 Joh. 1, 3. Ich halte mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohn allein Jesum Christum, den Gecreutzigten, der uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, zur Heiligung, zur Gerechtigkeit und zur Erlösung. Daher bitte und vermahne ich: Wachset in der Erkentniß und in der Gnade unsers Herrn und Heylandes Jesu Christi, denn das ist das ewige Leben, daß ihr den Vater, und den er gesandt hat, Jesum Christum, erkennet; daher bitte ich an Christus Statt: Laßt euch versöhnen mit Gott, denn in Jesu allein haben wir die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünde; daher ermuntere ich: Reichet dar in eurem Glauben Tugend, und wendet allen Fleiß daran, euren Beruf und Erwählung fest zu machen,

denn in Christo gilt allein der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Was ihr nun gehöret habt, das bleibe bey euch, so werdet ihr auch bey dem Sohn und dem Vater bleiben; so wird auch der letzte Zweck unsers allerheiligsten Glaubens an euch erfüllet werden, und das ist die Verheißung, die er uns verheißen hat, das ewige Leben,

Amen.



Die

Die zwölfte Predigt.

Tod und Leben

nach ihrer

unterschiedenen Ursach und Beschaffenheit.

Ueber

Röm. 6, 23.

am siebenten Sontage nach Trinitatis

1767.

in einer Wahlpredigt

in der

Hauptkirche zu St. Catharinen in Hamburg

vorgetragen

von

Michael David Steen,

E. Hochehrw. Hamb. Ministerii Candidato.

Inhalt.

Eingang.

Allgemeine Betrachtung über die Ewigkeit Gottes, und die sich darauf gründende den Menschen zuerst angeschaffene Unsterblichkeit.

Text.

Röm. 6, 23.

Vortrag.

Tod und Leben nach ihrer unterschiedenen Ursach und Beschaffenheit.

I. Der Tod.

1. Zusammenhang des Textes.
2. Worterklärung.
   a. Der Sünde.
   b. Des Soldes der Sünde.
   c. Des Todes.
3. Sacherklärung.
   a. Des geistlichen,
   b. Des leiblichen,
   c. Des ewigen Todes.

II. Das Leben.

1. Ist ein Gnadengeschenk Gottes.
2. Und zwar in Christo. Dieses gilt
   a. Von dem geistlichen,
   b. Von dem leiblichen,
   c. Von dem ewigen Leben.

Anwendung.

Des ersten
Des zweyten Theils.

Gebet.

Gott, Du bist immer Derselbe, ein Vater der Ewigkeit, eine Quelle alles Lebens! Himmel und Erde zergehen; aber Du bleibest: alles veraltet und zerfält; aber Deine Jahre nehmen kein Ende. Wir beugen uns vor Deinem heiligen Antlitze, o Du ewiges und unveränderliches Wesen! Du hattest auch uns zu einem unvergänglichen Leben geschaffen; aber wir gedenken an unsere Sünde, und bekennen Dir mit gedemüthigtem Herzen, daß wir des Todes schuldig, und der Gnade ewig unwerth sind, die Du in Christo zum Leben an uns wieder gethan hast. Wir waren todt in Sünden; und Du hast uns in unserm Mitler lebendig gemacht: wir hatten es verdient, daß Du uns

von

von Deiner heiligen Gemeinschaft verstiessest; und Du hast uns dennoch in Jesu Christo angenommen: wir waren werth, daß Du uns zum ewigen Tode verurtheiltest; und Du hast uns ein ewiges Leben mit dem Blute Deines eigenen Sohnes erworben: Leben und Wohlthat hast Du an uns gethan; und es ist Deine lautere Gnade, daß wir noch nicht gar aus sind. Dank und Anbetung sey Dir, o Du barmherziger Vater! Unsre Sele freuet sich nun im Herrn, und unser Geist lebet in unserm unsterblichen Gott. Herr, bleibe unsere Zuversicht und Stärke, und laß uns den Trost Deiner versöhnten Gnade, der unsre Selen lebendig macht. Laß uns, so lange wir hie wallen, nun nur Dir leben, Dem Der für uns gestorben und auferstanden ist. Laß uns am Ende unsrer Tage auf Christi Blut und Gerechtigkeit einschlafen, und mit Hofnung und Zuversicht diese sterbliche Hütte ablegen. Und hilf dann unserm erlöseten Geiste zu dem Heiligthume aus, wo Du selbst ewiglich wohnest, wo Leben und Friede, wo Seligkeit und Erquickung vor Deinem Antlitze ewiglich ist! Amen.

Ein-

Eingang.

Unter den maiestätischen Eigenschaften, wodurch Gott sich von allen Geschöpfen unterscheidet, vor Gott versamlete und werthe Gemeine, ist die Ewigkeit eine der größten und bewundernswürdigsten. Ohne Anfang, und ohne alles Ende, und frey von allem Verhältniße zu der Zeit, lebt er, der Gott, der da ist, und der da war, und der da seyn wird, das nothwendige und selbstständige Wesen. Er kent keinen Anfang seines Lebens; denn er hat den Grund seines Daseyns in sich selber; er ist der Erste und der Letzte; und ehe denn die Berge worden, und Erde und Welt geschaffen worden, war er Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Alles dagegen, was ist, hat durch seinen Willen sein Daseyn empfangen, und hat seinen Ursprung ihm, dem Unursprünglichen zu danken. Ferner, alles was auf Erden ist, hat seine bestimte Zeit; bey Gott aber ist alles Ewigkeit, und alle Zeit und alle Veränderungen seiner Geschöpfe können kein Maaßstab für seine unendliche Dauer werden. Er nent sich daher einen Gott, der in der Ewigkeit wohnet, und über alles, was Zeit heißet, weit erhaben ist. Tausend Jahre sind daher vor ihm, wie der Tag, der gestern vergangen ist; denn es ist kein Verhältniß zwischen unsrer Zeit und seiner Ewigkeit. Und so bleibt er auch ohne Ende derselbige: denn es ist kein Grund zu irgend einer Veränderung in ihm: und außer sich kent er kein höheres Wesen, das

möglich

möglich wäre, und das seinem Daseyn ein Ziel setzen könte. Sein Zeuge nent ihn daher: Den, der allein Oberherr ist, und der allein Unsterblichkeit hat. Alles übrige bestehet dagegen durch ihn; er ist es, der alles durch sein almächtiges Wort träget. So wie er sie durch sein Wort aus ihrem Nichts hervor rief, so kan er auch alle seine Geschöpfe durch den Odem seines Mundes wieder vernichten. Ihm, dem Könige der Ewigkeiten, dem Unvergänglichen, dem Unsichtbaren und allein Weisen sey Ehre und Preis in Ewigkeit!

Aber, weil er selbst ewig ist, und das Leben in sich selber hat, so konte er auch Geschöpfe zu einer ewigen Dauer hervorbringen; denn er konte sie ewiglich erhalten: und weil er ohne Ende die Liebe bleibt, so war es ihm auch Freude, sie zu einer unveränderlichen Vereinigung mit ihm zu bilden. Daher wurden alle Geister, daher ward auch der Mensch zum ewigen Leben geschaffen. Seiner unsterblichen Sele ward eine starke Liebe zu ihrem Körper eingesenkt, und auch der Leib deswegen keiner Nothwendigkeit des Todes unterworfen: Gott pflanzte ihm vielmehr einen Baum des Lebens, durch deßen Genuß er unverändert bliebe. Die Erde war freylich nur das Land seiner Prüfung, und Vorbereitung zu einer nähern Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott; und zu einer noch herlichern Wohnstäte solte er nach vollendeter Bewährung erhaben werden. Aber keine Entkleidung, sondern eine Ueberkleidung, kein

Schmerz

Schmerz des Todes, sondern eine sanfte Verwandelung, eine erquickende Verklärung, dis waren die gütigen Gesinnungen des ewigen Gottes gegen uns. Und wie selig würden unsre Tage geblieben seyn, wenn Satan und Sünde uns nicht von diesem Leben entfremdet hätten? Allein, iezt ist der Mensch der Eitelkeit und dem Tode unterworfen; der sterbliche Leichnam beschweret die Sele; alle Creatur ängstet sich mit uns immerdar, und warket mit uns auf ihre Erlösung. Allein, o Christen, o wie wenig würden wir unsern leiblichen Tod für eine Erlösung haben achten dürfen, wenn keine vorhergängige Versöhnung, wenn kein Jesus uns worden wäre; wenn der Gott, der den Tod des Sünders nicht wil, uns nicht ein erneuertes Gnadengeschenke in Christo seinem Sohne zum ewigen Leben bestimt gehabt hätte! Was würde sonst unser Leben, was unser Tod, was unsre Ewigkeit seyn!

Paulus wird es uns unter sehr nachdrücklichen Worten vor Augen legen. Er wird uns auch heute Leben und Tod, Segen sowol als Fluch vorhalten. Er wird uns die Quellen und die Beschaffenheit von beyden zeigen. Mögten seine Worte uns ermuntern, das Leben zu erwählen, und so wirs schon erlangt, es aufs sorgfältigste zu bewahren, damit der Fluch des Allmächtigen uns nicht treffe, und unsre Sele nicht zum ewigen Tode entschlafe. Herr, Du hast Worte des ewigen Lebens: Heilige uns in Deiner Wahrheit!

Text.

Text.

Röm. 6, 23.

Der Tod ist der Sünden Sold: aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn.

Vortrag.

In diesen Worten zeigt uns Paulus

Tod und Leben nach ihrer unterschiedenen Ursach und Beschaffenheit.

Er beschreibt uns beyde, sowol

I. Den Tod, als auch

II. Das Leben nach ihrem Ursprunge und nach ihrer Gestalt.

Mitten in dem Tod ansicht uns der Höllen Rachen;
Wer wil uns aus solcher Noth frey und ledig machen!
Das thust Du, Herr, alleine:
Es iammert Deine Barmherzigkeit
Unsre Sünd' und großes Leid:
Heiliger Herre Gott! Heiliger starker Gott!
Heiliger barmherziger Heyland! Du ewiger Gott!

Laß

Laß uns nicht entfallen von des rechten Glaubens Trost!
Herr erbarme dich unserer! Amen.

Abhandlung.

Der erste Theil.

Pauli Absicht bey den angezeigten Worten, Theuerste Christen, ist diese, einem Einwurfe und Vorurtheile zu begegnen, als ob diejenigen, welche unter der Gnade des Evangelii stehen, v. 15. einer solchen Freyheit vom Gesetze genößen, daß auch das Sittengesetz ihnen keine Regel mehr bliebe. Damit der gottselige Zeuge Jesu seine Gläubigen warne, Christum nicht also zum Sündendiener zu machen, noch durch die Freyheit dem Fleische Raum zu geben; so zeigt er ihnen, was für traurige Früchte aus einem solchen zügellosen Wandel erwachsen würden. Er führt sie auf ihre eigne vorige Erfahrung: er erinnert sie an die nachtheiligen Folgen, die sie durch den sclavischen Sündendienst in ihrem ehemaligen heydnischen Zustande sich zugezogen, wie sie von einer Ungerechtigkeit zur andern fortgegangen, und ihre Ehre in dem gesucht, deßen sie sich ietzt selber schämten. Was war da euer Lohn, spricht er? Ihr wißt, das Ende eines solchen Wandels und solcher Gesinnungen ist der Tod. v. 21. Diese Ueberzeugung war der dringendste Bewegungsgrund, die Christen vor Sünden zu warnen; und deswegen läßt

der Apostel diese Wahrheit auch nicht ohne Beweis. Zum Beweise aber führt er die algemeine Wahrheit an, von welcher iene nur die Anwendung auf die Römer war. Er schließt: der Tod würde auch der Ausgang eures ehemaligen sündlichen Zustandes gewiß gewesen seyn: denn es ist eine algemeine Wahrheit, eine Drohung Gottes, die keinen ausnimt, daß der Lohn der Sünde der Tod sey.

Es ist wahr, diese Lehre des Apostels würde auch dann ein algemeiner Satz bleiben, wann wir ihn nur durch den 21. v. erklärten: daß der ewige Tod die Ahndung einer ieden vorsetzlichen Uebertretung sey. Allein, so wir aus dem Zusammenhange, den Ausdrücken, und der Denkungsart eines Schriftstellers den Sinn seiner Worte erforschen müßen; so sind wir genöthigt, diesem Satze einen weitern Umfang beyzulegen. Denn so ist erstlich das Gemüthe dieses frommen Lehrers mit den demüthigenden Betrachtungen der Erbsünde, sowol im Vorhergehenden als Nachfolgenden, beschäftigt. Er zeigt im 5 Kap. wie Sünde, Elend, Tod und Verdamniß durch einen Menschen über alle seine Nachkommen gebracht sey. Er redt am Schluße dieses Abschnittes, und in diesem ganzen 6 Kap. von der Herschaft dieser geerbten Sünde; er drückt sich deswegen zweytens auch immer, auch in unsern Worten nur in der einfachen Zahl aus; er redt von derselbigen Sünde noch im folgenden 7 Kap. wie der 8. 11. 17. v. offenbar zeigt. Und

wer

wer kent endlich die Denkungsart Pauli, wie gewöhnlich es ihm sey, mit wenigem vieles zu sagen; und kan bey diesen Gründen zweifeln, daß er bey dem Worte Sünde sich alles deßen erinnert, was Sünde heißt, und den Tod nach sich ziehe. Denn so hatte er selbst gelehrt: die Sünde Adams hat einen todten Zustand auf uns vererbet: Und hier lehrt er, wenn wir auch durch die Gnade nun in Christo das Leben wieder empfangen, so versinken wir doch wieder in den Tod, wenn wir die Erbsünde herschen laßen, und daher wißentlich sündigen. Und so scheint es nicht mehr zweifelhaft, daß Paulus dis alles in seinem Gemüthe sich gegenwärtig gemacht, und sowol auf die Erbsünde überhaupt, als auf ihre Herschaft, und deren Früchte, nemlich die wirklichen Sünden gesehen, da er geschrieben: Die Sünde ist des Todes schuldig.

Doch der Apostel redt noch nachdrücklicher. Er legt der Sünde im Vorhergehenden eine Herschaft bey: er stelt sie als einen tyrannischen Regenten vor, der in unsern Gliedern hersche, so lange wir nicht unter der Gnade sind: v. 12. 14. Er stelt den Menschen als einen Knecht dar, der sich ihr unterwerfe, als einen Kriegsknecht, der seinem Befehlshaber ohne Widerstand gehorche, und seine Glieder zu ungerechten Waffen gebrauche, selbst wider die Gnade zu streiten: v. 13. Hierauf fährt er in dem Gleichniße fort, und zeigt den Lohn, den die Sünde ihren Knechten, den Sold, den sie ihren Streitern gebe. Er legt die Austheilung dieses

ses elenden Soldes der Sünde selbst bey, als ob sie den Tod selber austheile. Und er konte so reden, weil alle Arten des Todes zum Theil natürliche und unmittelbare Folgen der Sünde sind. Und er redt darum ohne Zweifel so, um uns diese Gewißheit und Nothwendigkeit des Todes vorzuhalten, wofern wir Sünder sind; weil alle natürliche Strafen, ohne Gottes almächtige Abwendung unvermeidlich sind. Doch da dis allemal eine uneigentliche Vorstellung bleibt, die ohne Rücksicht auf Gott, den Urheber der Natur, und den Gesetzgeber und höchsten Richter nicht völlig kan verstanden werden; so sieht ein ieder leicht, daß Paulus zugleich dadurch lehre: Gott habe den Tod als eine gerechte Strafe der Sünde bestimt, und werde ihn unausbleiblich über alle die kommen laßen, welche ihn durch Sünden verwirkt, und die errettende Gnade in Christo nicht angenommen haben. Der Sold ist ein verdienter Lohn: und den Sündern wird vergolten, wie sie es verdienen, spricht die Schrift.

Die Worte: der Tod ist der Sünden Sold, werden wir folglich so faßen müßen: Sowol die Erbsünde bey dem Unwiedergebornen, der noch nicht unter der Gnade ist, v. 14. als alle vorsetzliche Uebertretungen bey einem ieglichen Menschen, v. 16. sind wegen ihrer Natur und vermöge der Gerechtigkeit Gottes eine Ursache desienigen Uebels, das in der Schrift unter der Benennung des Todes bekant ist. Ja dieser

dieser Tod würde auf die Sünde unvermeidlich erfolgen, wenn nicht eine unverdiente Gnade eine Vermittelung erfunden, und allen denen Leben und ein ewiges Leben verheißen hätte, die in Christo diese Gabe des Lebens sich wieder mittheilen laßen.

Was ist aber der **Tod**, von dem der Apostel lehrt, daß er der Sünden Sold sey? Laßt uns hierüber einige algemeine Betrachtungen machen, die uns die Schrift lehrt, o Christen, und die uns den Sinn Pauli bey diesem Worte darlegen.

Und wem ist erstlich die **Beschreibung** ganz fremde, daß der Tod derienige unglückliche Zustand sey, der aus dem Mangel des Lebens entsteht, das da seyn solte?* So ist der Mensch todt, wann er

* Es sind zwo bekante Wahrheiten, die bey dieser Beschreibung zum Grunde liegen. Die erste lehrt uns schon der Hamburgische kleine Catechismus p. 112. Der Tod sey ein Verlust des Lebens, wenn man erst stirbt: ein Mangel aber, wenn man sich schon im Tode befindet. Zweytens: man setzt billig hinzu: desienigen Lebens, das da seyn solte; zur Unterscheidung des todten von dem leblosen Zustande. Nach einem genauen Sprachgebrauche nent man dieienigen Geschöpfe nur todt oder erstorben, die ein Leben gehabt, es verloren, und es gleichwol nach der ersten Absicht ihres Schöpfers noch haben solten. Leblose Creaturen haben zwar auch einen Mangel des Lebens; aber, vermöge der Einrichtung ihrer Natur, wolte ihr Schöpfer auch nicht, daß sie ein Leben haben solten: und

das Leben verloren hat, das er nach der Absicht seines Schöpfers beständig besitzen solte, ein Gut, auf welchem seine ganze übrige Glückseligkeit beruhet, und deßen Verlust ihn folglich in einen unglücklichen Zustand versetzen muß. Daher verbindet die Schrift Finsterniß, dis Bild des Elendes, mit dem Tode; und stelt uns als solche dar, die in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, und die im Dunkeln sind, wie die Todten: und für welche das ewige Wort des Vaters Fleisch werden müßen, wenn das Leben und das Licht den Menschen solte erstattet werden. Luc. 1, 79. Jes. 59, 10. Joh. 1, 4.

Der Tod, welchen ein Mensch leiden kan, hat drey Stuffen: wir kennen einen geistlichen, leiblichen und ewigen Tod. Unsere beyden wesentlichen Theile sind der erste Grund dieser Eintheilung. Wann die Sele von dem Leibe getrennet ist, und unser Körper alle seine natürliche Kraft, sich zu bewegen oder zu handeln, verloren hat, so haben wir unser körperliches Leben verloren; wir haben den leiblichen Tod erlitten. Und wann eben so unsre Sele von Gott geschieden, und daher ihrer Kraft, geistlich-gutes zu wirken, beraubt ist, so ist sie aus dem geistlichen Leben in den geistlichen Tod hinabgesunken. Zeit und Ewigkeit

und daher kan ihr Zustand auch kein unglücklicher, so wie der Zustand der todten Geschöpfe, genant werden.

keit sind der andre Grund dieser Abtheilung. Wann wir hier in der Zeit den geistlichen und leiblichen Tod schon erlitten haben; so fallen wir in den ewigen Tod hinab. Das Elend unsers geistlichen Todes wird verewigt, und vervielfältiget: auf ewig werden wir von der Gemeinschaft Gottes, unsers höchsten Gutes, verstoßen, und aller der guten und seligen Wirksamkeit daher beraubet, deren die Gerechten in dem Anschauen Gottes genießen. Besondere Strafen folgen uns nach dem Maaße unserer Sünden: sie treffen unsre Sele, so bald sie ihren Leib verlaßen hat, und vor dem Richtstuhle Christi verurtheilet worden: sie treffen völlig beyde unsern Geist und Körper, wann am Tage des Endes der Leib wieder erwecket, mit seiner Sele vereinigt, und zur Verdamniß der ganze Mensch verworfen seyn wird.

Zwar, die Schrift gebraucht die Ausdrücke des geistlichen und ewigen Todes nicht: allein sie beschreibt dieselben deutlich und nachdrücklich genung, und nent gleichwol beyden Zustand einen Tod. So wie sie lehrt, daß der Leib wieder zur Erde werde, wann sein Geist aus ihm gehe: Ps. 146, 4. so bezeugt sie auch, daß wir todt sind nicht allein in wirklichen Uebertretungen, sondern auch schon in der Vorhaut unsers Fleisches, Col. 2, 13. nemlich in unserm ererbten fleischlichen Sinne, der eine Feindschaft wider Gott sey, indem er sich dem Gesetze Gottes zu unterwerfen weder Neigung noch

Kraft habe. Welch ein todter Zustand, von dem Paulus aus seiner Erfahrung bezeugt: Gottes deutliches Gesetz, die gewißeste Ueberzeugung meiner Pflichten, alle Erkentniß, daß Gottes Befehl heilig, recht und gut sey, konte mich dennoch nicht zur Heiligung bringen: nein, die Sünde nahm selbst Gelegenheit an dem Gebote, sie reitzte mich desto stärker zur Uebertretung, sie betrog mich, sie riß mich hin; die Sünde lebte, sie empfieng eine vermehrte Kraft; ich aber erstarb, und alle Lust und alles Vermögen zum Guten war in mir gänzlich dahin. Röm. 7, 8. 9. Daher bekent der weise und geheiligte Apostel: Gott allein hat die Decke der Vorurtheile von unserm Herzen genommen, und uns zu dem Dienste des lebendigmachenden Geistes fähig gemacht: denn wir sind nicht vermögend von uns selbst etwas Gutes zu denken: 2 Cor. 3, 5. sondern Gott ist es, der in allen Gläubigen beyde das Wollen und das Volbringen wirket. Phil. 2, 13. Sagt dis nicht deutlich, der Mensch ist von Natur in einem geistlich-todten, in einem solchen Zustande, darin ihm alle Kraft zum geistlich Guten mangelt? Und so redt auch die Schrift von der Verdamniß als von dem andern Tode, und sagt, daß er derer Theil seyn werde, die nicht in dem Buche des Lebens sind, sondern in den feurigen Pfuhl werden geworfen werden. Offenb. Joh. 20, 14. 15.

Im Gegentheile redet das Wort des Herrn oft nur vom Tode überhaupt, als von einem

Tode,

Tode, und der Zusammenhang oder gleichlautende Stellen nöthigen uns, es von allen seinen Arten, von dem allen zu verstehen, was sie Tod heisset. So spricht Christus auch von dem Gegentheile, dem Leben: Er sey kommen, lehrt er, daß wir das Leben und volle Gnüge haben sollen. Joh. 10, 11. Er redt aber offenbar vorher vom Gnadenreiche, zu welchem er die Thüre sey, in welchem Leben und Freude den Schaafen gegeben werde, und hernach erklärt er selbst dis zugleich für ein ewiges Leben. v. 28. Und von eben so weitem Umfange sind seine Worte, da er auf sich selbst wieß, und sprach: Ich bin das Brodt des Lebens, das beßer ist, als das Manna eurer Väter. Jenes konte sie nicht von der Furcht des leiblichen Todes erretten: es konte ihre Sele nicht lebendig machen; sie habens gegeßen und sind dennoch großentheils in ihren Sünden gestorben und verloren gegangen. Eßet aber dis Brodt, spricht der göttliche Mitler von sich selbst, und ihr habt das Leben in euch; und ein Leben, das in Ewigkeit bleibet. Joh. 6, 48 - 51. Und auf gleiche Weise gebraucht die Schrift das Wort, das sie Tod heißet. Paulus spricht nachdrücklich: Fleischlich gesinnet seyn ist der Tod: Röm. 8, 6. und er befaßt, laut seiner eignen Erklärung, die ganze Fülle des Todes darunter. Der fleischliche Sinn, lehrt er erstlich, ist ein Feind Gottes vol Unvermögens zu allem Guten; denn da hat der Mensch Christi lebendigmachenden Geist nicht. Er sagt ferner, die im Fleische sind, mögen Gott nicht ge-

fallen, ohne Christi Geist gehören sie Christo nicht an, außer ihm aber ist lauter Verdamniß. Drittens bezeugt er: ist Christus in euch, so ist der Leib zwar sterblich um der Sünde willen, aber euer edelster Theil stirbt nicht mehr, er ist das Leben um der Gerechtigkeit Christi willen, ihr müßet zwar am Fleische mit Christo leiden, aber es sol mit Christo verherlichet, ia es sol schon hier der geistlichen Gesinnungen genießen; Röm. 8, 7-10. denn geistlich gesinnet seyn ist Leben und Friede: v. 6. die Gerechten sollen die Früchte ihrer Werke eßen, und die Sanftmüthigen sollen das Erdreich besitzen. Die Gottlosen hingegen werden ausgerottet, und es wird ihnen schon hier auf ihren Kopf vergolten. So drückte sich Gott gleich Anfangs gegen einen Adam aus: Der Herr drohet ihm nur einen Tod: wes Tages du von dem Baume der Prüfung ißest, wirst du des Todes sterben: 1 Mos. 2, 17. und so wir dem volkommnen nach dem Urbilde Gottes geschafnen Menschen noch mehr Licht des Verstandes, als uns in unsrer ietzigen Dunkelheit, zutrauen, gesetzt, daß der Herr ihm seine Drohung auch nicht selbst vielleicht ausführlicher erklärt; so werden wir leicht glauben können, daß dieser weise Mensch einzusehen vermogt habe, daß sein Gesetzgeber ihm das androhe, was bey ihm ein Tod genant werden müße. Der Mensch aber empfindet die Kraft seiner Sele in Gott eben so deutlich, als die Wirksamkeit des Leibes, wie noch die Erfahrung den Gerechten beweist: wie solte er sich den Verlust dieser beyden Kräfte nicht haben

ben vorstellen können, wie hätte er diesen Verlust nicht unter der Drohung des Todes begreifen müssen, da er sahe, daß sein Leben auf seiner fortwährenden Kraft beruhete? Es konte ihm ferner unmöglich verborgen seyn, daß das Gesetz samt den Strafen Gottes nicht blos leiblich, sondern auch geistlich seyn, und daß die Drohung des Todes daher auch seinen vornehmsten Theil, die Sele, hauptsächlich treffen werde. Und glauben wir endlich, daß ihm Gott zur Aufmunterung seiner Treue seine künftige selige Bestimmung nicht ungeoffenbart gelaßen; so können wir auch leicht glauben, daß Adam sich bey der Drohung des Todes auch richtige Vorstellungen von seinem künftigen Schicksale gemacht habe, da er seine ewige Bestrafung eben so gerecht, als seine ewige Belohnung achten müßen. Auf diese erste Drohung des Herrn sieht Paulus auch ohne Zweifel zurück, da er schreibt: Der Tod ist der Sünden Sold. Denn er hatte im vorhergehenden Abschnitte von der Sünde des ersten Menschen und von seinem Gerichte des Todes geredet; er ermahnt in diesem Kap. die Lebendiggewordenen, die Gläubigen, sich diesem Tode durch eine gleiche Uebertretung, wie Adam, nicht wieder zu unterwerfen: er beschließt diese Vorstellung mit dem uneingeschränkten Satze: denn Tod ist der Sünde Lohn: und wir können ihn daher nicht anders, als dahin verstehen: Werdet ihr sündigen, und Knechte der Ungerechtigkeit werden, so werdet ihr auch wieder unter das Urtheil des Todes verfallen, das Gott

gleich

gleich Anfangs dem Sündendienste algemein gedrohet hat: denn ihr wißet: du wirst des Todes sterben, sprach Gott zu dem Haupte der Menschen, wofern du sündigst: Tod ist also der Sold der Sünde. Hieraus erhelt aber schon, daß auch Paulus hier unter dem Tode nichts wenigeres, als den ganzen Tod nach allen seinen Arten verstehe. Doch wird dis aus dem Gegentheile noch deutlicher, das er hinzu seßt. Er seßt nemlich den Tod dem ewigen Leben entgegen: und er lehrt folglich: ein ewiger Tod sey das Ende oder die Abgabe, die Einkünfte der Sünde: wie er sich v. 21. ausdrückt. Allein er zeigt in diesem 23. v. auch zugleich das Mitel und die Ordnung zum ewigen Leben: und wir können seine Worte so übersetzen: Die Gabe Gottes ist ein Leben, das ewig ist, und uns in Jesu unserm Herrn mitgetheilet wird: und folglich redt er auch hie vom Leben überhaupt, das uns durch Christum erworben, und in dem Mitler gegeben wird; welches sich über alle drey Arten unsers Lebens erstrecket. Das Gegentheil, der Tod, der an die Stelle dieses Lebens bey Adam eintrat, und auf welchen Paulus zurück sieht, kan folglich keinen geringern Umfang haben, und der Sinn des Mannes Gottes ist folglich dieser: so wie ihr in Christi Vereinigung ein geistliches und irdisch-glückliches Leben genießet, und in Ewigkeit genießen solt; so ist außer Christo bey der Herschaft der Sünde euer Lohn ein geistlicher, ein leiblicher und ein ewiger Tod.

Und

Und so wir die Natur dieser drey Arten des Todes betrachten, so wird es uns nicht wundern, warum die Schrift sie als Ein Ganzes vorstelle, und unter der einzigen Benennung des Todes einen dreyfachen unglücklichen Zustand befaße. Alle Arten sind nemlich unter einander so genau ihrer Natur nach verbunden, daß eine die andre unmittelbar nach sich zieht. Sie sind gleichsam drey Stuffen: der Unglückliche, der bis zur ersten Stuffe des geistlichen Todes sich erniediget, der sinkt dadurch almälig auch zur andern zum leiblichen Tode hinab. Alsdann hebt sich mit dem Verluste seines natürlichen Lebens seine unselige Ewigkeit an: er ist schon gerichtet, und der Zorn Gottes bleibet über ihm. Wann die Schrift uns also den ganzen unglückseligen Zustand, der aus der Sünde entsteht, kurz nennen wil, so darf sie nur den Tod nennen: denn wenn sie das Ganze benamt, so befaßt sie nothwendig alle Theile deßelben, die unter einander verbunden sind.

Wie genau diese Stuffen des Todes aber mit einander verknüpfet sind, werde ich euch, theuerste Christen, nun zeigen können, da ich euch auch die Sache erklären, und möglichst in ihrer Vollständigkeit darstellen muß, von welcher Paulus redet. Ich werde euch erweisen müßen, daß der ganze Tod eine Folge sowol als eine gerechte Strafe der Erbsünde, der Herschaft derselben und der daher kommenden wirklichen Uebertretungen sey. Und diese gerechte und natürliche Verbindung der

Strafe

Strafe mit der Sünde werde ich euch am faßlichsten zeigen, wann wir eine iede Art des Todes besonders betrachten, und sie so eine nach der andern bemerken, wie sie ihrer Natur nach auf einander folgen. Wir werden bey einer ieden wichtige Wahrheiten finden, wir wollen ihren Ursprung und ihre Natur uns völlig darzustellen suchen, und Schrift und Erfahrung wird uns alles aufklären.

Der geistliche Tod verdient zuerst unsere Aufmerksamkeit; denn er ist der Grund und die erste Stuffe der übrigen.

Paulus beschreibt ihn sehr unterscheidend, wann er von einem Menschen, der in Wollüsten lebt, spricht; daß er lebendig todt sey. 1 Tim. 5, 6. Hier eignet er einem solchen bey seinem körperlichen Leben, und bey dem wesentlichen Leben der Sele, schon in dieser Welt einen Tod, einen Zustand zu, darin er untüchtig sey, der Gemeine der Heiligen zu dienen. Er kan folglich von keinem andern, als dem geistlichen Unvermögen, vom geistlichen Tode reden. Er leitet denselben aus den Wollüsten her; (vergl. v. 11. 12.) diese haben ihren Sitz in der Sele und dem Leibe zugleich: und so hat auch der Körper an dem unglücklichen Zustande des geistlichen Todes Theil; ia, ie verwöhnter seine Triebe werden, ie unvermögender macht er unsern Geist zum Guten: doch ist die Sele der eigentliche Wohnsitz dieser Unthätigkeit: sie ist geistlich gestorben, sie hat die nöthige Kraft verloren,

loren, ihren Leib zu beherschen und glücklich zu erhalten.

Unser Geist ist freylich unsterblich: sein wesentliches Leben, seine Kraft zu denken und zu wollen, kan er nie gänzlich verlieren, ohne völlig von dem Gott der Almacht vernichtet zu werden: allein diese Kraft kan gleichwol sehr verringert, sie kan zu einer solchen Stuffe vermindert werden, daß der Mensch zu gewißen nöthigen Geschäften kein Vermögen mehr besitzet, obgleich die Kräfte seines Geistes zu geringern Handlungen noch hinreichen können. Denn die Stärke und die Schwäche sind nicht das Wesen, sondern die Natur unsrer Sele; und diese ist in dieser Welt beständig der Veränderlichkeit unterworfen. Hat unsre Sele aber keine Kräfte mehr, eine gewiße Sache, dem Verstande nach, einzusehen, und dem Willen nach, sie ihrem Werthe gemäß zu lieben oder zu verabscheuen, so sagen wir richtig, sie ist zu der Sache erstorben: denn es fehlt ihr das Leben, nemlich die Kraft zu einer richtigen Thätigkeit bey derselben. Dis sind algemeine Wahrheiten; laßt uns daraus beurtheilen, was die Schrift den geistlichen Tod nenne. Gott begnadigte den Menschen in der Schöpfung mit seinem Ebenbilde, er schuf ihn, daß er eine Aehnlichkeit mit Gott hatte. Gott ist insonderheit weise und heilig: und Erkentniß der Wahrheit, Reinigkeit und Heiligkeit waren daher auch, laut der Schrift, die Zierde des ihm ähnlichen Menschen. Sein Verstand ward also zu einer vorzüglichen

lichen Stärke erhöhet, die wahre Beschaffenheit alles deßen zu erkennen, weßen er zu seinem Wohl bedurfte. Am nöthigsten war ihm dazu eine richtige, deutliche, volständige und lebendige Erkentniß Gottes, als seines höchsten Gutes, damit sein Verstand stark genug wäre, den Strom seiner sinlichen Begierden in seinen rechtmäßigen Ufern zu erhalten, und unordentlichen Leidenschaften vorzuwehren, die zugleich seinen Leib verderben, und aus deßen Zerrüttung auf seine Sele nur neues Unvermögen und Schmerzen zurück fließen würden. Darum erhob Gott den Verstand des ersten Menschen zu dieser Stärke: und obgleich seine Erkentniß noch wachsen, und sein Verstand geschärfet werden konte und solte; so kante er doch Gott, die Welt und sich selbst so viel, daß eine überwiegende Liebe zu Gott ihn der Vereinigung mit Gott, und besonders der heiligenden Wirkungen des heiligen Geistes theilhaftig, und der Enthaltung von unreinen Lüsten und Thaten fähig machte. Diese Kräfte nent die Schrift mit Recht ein Leben, denn sie sind ein Vermögen der Sele zu vorzüglichen Wirkungen; sie sind ein geistliches Leben, das aus dem lebendigen Gott, dem ewigen Geiste, ist, in welchem wir geistlich gesinnet sind, den Geist Gottes in uns bleibend haben, und die geistigen Güter nach ihrem Werthe einsehen und lieben. Sind es aber nur Kräfte unsrer Sele, so sind sie nicht das Wesen, sondern die Natur derselben: und konten folglich verändert, geschwächet und verloren werden. Das geistliche Leben konte sich also in einen

geist-

geistlichen Tod bey dem Menschen verwandeln: und so geschahe es auch.

Der Gott, der den Tod nicht gemacht, und der Lust hat zum Leben, hatte es dem Menschen zuvor gesagt: wes Tages du sündigest, des Tages wirst du des Todes sterben. Jedennoch läßt sich der Mensch durch die List eines klügern Geistes berücken. Satan macht ihm das Verbot selbst, und bald auch die Absichten Gottes bey demselben verdächtig. Er stellt ihm Gott von einer unrichtigen und haßenswürdigen Seite vor; und Adam glaubts, und sieht aus verkehrten Begriffen Gott nicht mehr als sein höchstes Gut, sondern als einen Feind seiner Glückseligkeit an: er sucht sich selbst nunmehr glücklich zu machen. Das Licht in seinem Verstande fängt schon an sehr dunkel zu brennen, und ein Irlicht zu werden, das ihn in ein unergründliches Elend verleitet. Der Mensch überläßt sich endlich völlig seinen sinlichen Begierden: er sieht den Baum, er sieht die Frucht, und die sinliche Vorstellung reitzt seinen Geschmack: seine Begierde wird stark, und das dunkle Licht seines Verstandes kan ihm nicht mehr das ausdrückliche Verbot und die gedrohete Strafe eines almächtigen Gottes so deutlich und anhaltend vorstellen, daß es über seine sinliche mächtige Lust zu herschen vermögte. Nein, er geht zur unglücklichen That fort: er sündigt, er ißt, und stirbt, und stürzt sich und alle seine Nachkommen, auf die er sein Bild, seine unheilige Natur vererbt, in den Tod.

Und dieser Tod wird sowol ihm, als seinem ganzen Stamme, durch ein richterliches Urtheil von Gott zur Strafe zuerkant. Denn das ist das starke Zeugniß Pauli davon: Durch eines Menschen Sünde ist der Tod in die Welt eingedrungen: der Tod hat von Adam an über sie alle geherschet: denn, spricht er, sie sind durch des einigen Menschen Ungehorsam im göttlichen Gerichte alle als Sünder dargestellet worden: und daher, bezeugt er, ist ein Urtheil zur Verdamniß über alle Menschen kommen. Die Wahrheit dieser Lehre macht er uns dadurch überzeuglich, daß er uns zeigt, wie das zweyte Haupt der Menschen, Jesus Christus der Herr, auf eine gleiche Weise die Gerechtigkeit wieder erstattet habe. Das Urtheil sey über uns gesprochen, das er als Bürge über sich genommen; und an ihm sey es wirklich volzogen worden. Gott habe ihn hierauf richterlich gerechtfertiget, und auferwecket; und dis sey geschehen zur Rechtfertigung des Lebens, daß wir nun auch von diesem Todesurtheile befreyet, und das Leben dagegen durch eine richterliche Rechtfertigung wieder erlangen sollten. Röm. 5, 12-18. So wie nun nicht wir selbst, sondern das erste Haupt ienes Urtheil des Todes erreget, so würden wir auch nicht um unsrer eigenen, sondern auch um einer fremden Gerechtigkeit willen von demselben entledigt, und des Urtheils des Lebens fähig erklärt.

Damit uns dieses Todesurtheil aber nicht zu hart scheine, meine Theuersten, so dürfen wir nur

den

den Zustand Adams sowol als aller seiner Abkömlinge ansehen.

Adam versenkt sich durch seine Sünde selbst in den geistlichen, leiblichen und ewigen Tod: und Gott ist hierin einem Vater ähnlich, der zugleich eine richterliche Gewalt hat, und der durch ein gerichtliches Urtheil seinen ausgearteten Sohn von seinem Hause und von seinem Erbgute ausschließt, nachdem der Sohn sich derselben nicht allein unwerth gemacht, sondern sie auch bereits verachtet, und durch sein böses Herz es dem Vater unmöglich gemacht hat, ihn in seine tugendhafte nähere Gemeinschaft wieder aufzunehmen. Denn von dem Tage an, da der Mensch iene Sünde vollendet, stirbt er des geistlichen Todes, und ist seiner Natur nach des Urtheils des Lebens unfähig. Sein Betragen beweist es: die Erfahrung der Wiedergebornen bestätigt es: und es ist aus der Natur der christlichen Religion begreiflich. Diese insonderheit zeigt uns, daß Glauben und Liebe die einigen Triebfedern unsrer geistlichen Wirksamkeit sind; und daß ohne sie unsre Sele todt und unvermögend zu allem geistlich Guten bleibe. Eine zaghafte Furcht, ein knechtisches Schrecken vor Gott kan uns wol von einer Sünde zurück halten, aber den sündigen Trieb nicht gänzlich ersticken, noch vielweniger uns eine Willigkeit und eine standhafte Kraft geben, allem Guten beständig nachzuiagen. Daher waren ein kindliches Vertrauen und eine starke Liebe auch in Adam, ehe er

fiel, der Grund seiner Heiligkeit; denn er kante Gott, und kante ihn als sein höchstes und ewiges Gut. Wo solte aber Vertrauen zu Gott als seinem Vater und seinem besten Theile nun bey Adam noch herfließen, da ihm sein Gewißen einen beleidigten Gott, einen Rächer der Uebertretungen, einen Feind aller Uebelthäter predigte? da Gott ihm selbst als ein Richter entgegen wandelte, und ihm den leiblichen Tod, und der Erde den Fluch ankündigte? Es ist vielmehr offenbar, daß weder Vertrauen noch Liebe Gottes ie wieder in seine Sele gekommen seyn würden, wenn der Barmherzige nicht die große Verheißung seiner Aussöhnung ihm dabey kund gethan hätte. Daß aber durch die erneuerte Liebe Gottes im ersten Evangelio seine geistlichen Kräfte nicht wieder zu ihrer ersten Stärke erhaben, und das Ebenbild Gottes in ihm hergestellet worden, beruhete muthmaßlich darauf, daß es vor Gott gerecht war, ihm seinen heiligen Geist, den er durch seine Sünden betrübet, und von sich getrieben hatte, nicht in dem vorigen Maaße wieder zu geben; und dabey, daß Adams Leib durch die sündlichen Lüste, durch die sehr ängstenden Empfindungen seines Gewißens, und durch das Schrecken vor dem richterlichen Gott schon so zerrüttet worden, daß er von dem Tage an auch natürlicher Weise der Nothwendigkeit des Todes unterworfen war; wodurch dem Geiste, so gar nach unsrer ietzigen eignen Erfahrung, ein großes Theil seiner vorigen Kraft entzogen, und das Licht seines Verstandes verdunkelt

wurde.

wurde. Wem in dieser Rücksicht es hart scheinet, daß Gott ihm seinen Körper nicht wieder erstattet, der denke, daß Gott die natürlichen Strafen wol mildert, aber nicht leicht aufhebt: und denke, daß es vor Gott, der sich doch sonst aller seiner Werke erbarmet, da nicht zu hart gewesen, den Fluch über die ganze Erde zu sprechen, und alle Creatur der Eitelkeit zu unterwerfen um des Menschen willen. Doch wir müßen den Zustand Adams noch näher ansehen, um die Gerechtigkeit Gottes in ienem Todesurtheile zu betrachten. Und was kan da Gott mehr rechtfertigen, als die natürliche Wahrheit, welche Paulus im vorhergehenden 16. v. vorträgt: Wem ihr euch zu Knechten begebet, des Knechte seyd ihr, schreibt er; es sey der Sünde zum Tode, oder der Gerechtigkeit zum Leben. Eine uneigentliche Vorstellung, die wir ihrem Zwecke nähern, wenn wir unter der Knechtschaft der Gerechtigkeit, den heiligen Dienst Gottes, unter der Knechtschaft der Sünde aber, das unreine Joch des Satans verstehen. Wem ihr euch von beyden freywillig ergebet, lehrt er, dem seyd ihr zur Leibeigenschaft unterthan. Und was bedürfen wir nun weiter, als auf Adams Betragen zurück zu sehen. Er unterwirft sich dem schmeichelnden Willen ienes verführenden Geistes, er versagt Gott gänzlich den anbefohlnen Gehorsam: er bricht vom verbotenen Baume, er ißet; und es hindert uns nichts, auch hier sagen zu können: mit dem Bißen fuhr der Satan in ihn. Schon hie mußte nothwendig der Gott, der die Heiligkeit selber ist,

sich von ihm trennen, und Gottes Geist eine Sele verlaßen, die eine Wohnstäte unreiner Geister wird. Aber von Gott geschieden, geistlich todt, ohne Kraft seyn, sündlichen Reitzungen zu widerstehen, und dann den Anläufen, den Methoden eines mächtigern und listigern Geistes ausgesetzt seyn; was ist da gewißer, als eine gänzliche Knechtschaft des Fürsten der Finsterniß, und ein völliger Mangel aller Lust und Kraft, sich Gott wieder zum Dienste zu heiligen. Was für Unrecht, wenn Gott ihn da diesem Zustande überläßt, und dem Satan diese Macht des Todes nicht gewaltsam nimt: wenn er den Menschen das Elend tragen läßt, das er sich freywillig erwählt, und ihn seinen ewigen Theil mit denen nehmen läßet, denen er gedient, und die als unheilige Aufrührer im Reiche Gottes nicht allein unwerth, sondern auch ewig unfähig sind, ins Heiligthum und ins Leben einzugehen.

Dis ist das Bild Adams; und in demselbigen können wir nun leicht unsre eigene Gestalt erkennen, da er nichts als eine völlige unglückliche Aehnlichkeit auf uns vererben können. Und daher war Gott zu einem gleichen Urtheile auch über uns genöthigt. Wir sind alzumal geborne Sünder, und mangeln des Ebenbildes, der Herlichkeit, damit Gott unsre Sele so hoch erhaben hatte, spricht die Schrift Röm. 3, 23. Es mangeln uns einmal die Kräfte des geistlichen Lebens: wir finden in uns zweytens das Gegentheil derselben, einen

nen Hang und Trieb zum Bösen: ia dieser ist drittens so mächtig, daß keiner aus blos natürlichen Kräften vermögend ist, alle wirkliche Sünden zu vermeiden. Niemand hat von Natur noch Kräfte zum geistlich Guten. So bezeugts die Schrift von unserm Verstande; das anerschaffene Licht der Wahrheit ist dahin: die Erfahrung lehrt es, uns wird keine Erkentniß angeboren; wir lernen erst alles mühsam von Zeit zu Zeit: was wir an geistlichen Wahrheiten wißen, ist ein Geschenke einer neuen Offenbarung Gottes, und wir sind unvermögend sie zu erfinden: sehen wir sie aus blos natürlichen Kräften ein, so vernimt der natürliche Mensch nichts von dem, was des Geistes Gottes ist; denn es muß geistlich gerichtet, mit erleuchteten Augen und aus einem heiligen Gemüthe beurtheilet werden. 1 Cor. 2, 14. Und was wir nicht einsehen, wie mögen wirs beobachten; was wir nicht nach seinem Werthe kennen, wie mögen wirs würdig achten und lieben? Daher bezeugt die Schrift, daß wir entfremdet sind von dem Leben, das aus Gott ist, und daß wir todt sind in der Vorhaut unsers Fleisches. Eph. 4, 18. Col. 2, 13. Aber sie verhehlt uns auch nicht, daß das gerade Gegentheil iezt über unsre erstorbene Sele herrsche. Der natürliche Mensch vernimt nicht allein nicht, was geistlich ist, sondern es ist ihm auch eine Thorheit, so lange seine bloße verderbte Vernunft Richterin ist: uns fehlt ienes anerschafne Licht: aber wir sind nicht etwa nur in eine Dämmerung versunken, sondern, ihr waret

weyland Finsterniß, spricht Paulus zu den Christen Ephes. 4, 18. ihr Verstand ist verfinstert, spricht er von den Heyden: und dis Elend war algemein: Finsterniß bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker, bis daß das wahrhaftige Licht in die Welt kam, das allein alle Menschen erleuchtet. Irthümer und Vorurtheile des Verstandes aber können keine Richtigkeit im Willen wirken; sie können das Herz nicht stark machen, sich das zu versagen, was es bereits von Natur wünschet. Es wird vielmehr alle seine Vorurtheile zusammen samlen, um sich dem guten und heiligen Willen Gottes zu widersetzen: und wann es gleichwol die Kraft der Wahrheit empfinden muß, so wird es in eine Feindschaft wider Gott ausbrechen, weil es nicht vermag dem Gesetze unterthan zu seyn. Und wie wil der Mensch da endlich den wirklichen Sünden vorbeugen? Was wird ihn aufhalten, dem reißenden Strome seiner Lüste zu folgen, wenn keine äusere Hinderniße sich ihm entgegen setzen? Er wird nicht allein kein Leben aus Gott, er wird ein Leben in Lüsten und Sünden führen: die thätlichen Ausbrüche seines Herzens, deßen Tichten und Trachten immerdar böse ist, werden unvermeidlich seyn. Darum führt Paulus die gröbsten Laster an, da er beweisen wil, wie unrein und unvermögend unser Herz nach dem Falle sey. Röm. 3, 12. f. Kurz, unser ganzer innerer und äuserer Zustand ist nunmehro nichts, als Ungerechtigkeit, oder Abweichung von seiner ursprünglichen Beschaffenheit, und gehet von einer Ungerechtigkeit

zur

zur andern, nach der Schrift. Und was Wunder, wenn die Wahrheit uns in solchem Zustande sagt, daß wir Knechte des Satans sind, der sein Werk hat in allen Kindern des Unglaubens; wann Jesus denen, die also wandeln, nicht verschweigt: ihr seyd vom Vater dem Teufel: denn nach eures Vaters Lust wollet ihr thun; wann er auch an uns wird, was er von Anfang war, ein Mörder, der, wie ein Löwe, uns verschlinget, und dem wir ohne eine höhere Gnadenkraft nicht widerstehen, noch des Todes Gewalt nehmen werden. Was Wunder ferner, wann die Schrift uns bekent: Eure Untugenden scheiden euch und den allerheiligsten Gott von einander, und eure Sünden verbergen sein Angesicht vor euch: Jes. 59, 2. wann sie von solchen sagt, daß sie ohne Gott in der Welt wandeln: Eph. 2, 12. wann sie endlich lehrt, daß in das Jerusalem, das droben ist, nicht hineingehen werde irgend ein Gemeines, das unheilig ist, und das in der Unwahrheit wandelt. Offenb. 21, 27. Und was Wunder endlich, wann sie uns bezeugt, daß wir nicht allein der Seligkeit unfähig, sondern auch Kinder des Zornes seyn, die keiner Errettung vor dem zukünftigen Zorne, ohne aus lauterer Barmherzigkeit Gottes zu gewarten hätten: sondern, daß alle Welt Gott schuldig, vor Gott zur Strafe verhaftet sey, wie der Fluch des ausdrücklichen Gesetzes beweise; daß, wer da nicht an Jesum gläube, vermöge seiner Natur schon verdamt sey, und im Tode bleiben müße.

Dis ist die Ueberzeugung, o Christen, die uns die Schrift giebt, daß die Erbsünde schon eine gerechte sowol als natürliche Ursache des Urtheils des Todes sey, das über uns und unser erstes Haupt ergangen. Der geistliche Tod ist eine Folge von dem Falle des ersten Sünders. Aber Gott, da seine Barmherzigkeit sich über das Gerichte rühmen wolte, so machte er alle die wieder in Christo lebendig, die seine Gnade in Jesu, dem Mitler, annehmen. Wir werden wieder erleuchtet, lebendig gemacht, und geheiligt, und zum Ebenbilde Gottes erneuert. Aber, wann dis geschehen, können wir nicht abermals diese Krone verlieren, und aus unsrer Festung entfallen? O nur gar zu leicht, theuerste Selen! Darum schreibt es hier Paulus, den Gläubigen zur Warnung, daß die Sünde mit dem Tode lohne, damit er sie sowol an die Möglichkeit ihres Rückfalles erinnere, als ihnen auch die Quelle dieses unseligen Zustandes zeige. Laßet die Sünde nicht herschen, ihr Gehorsam zu leisten, dis ist der Schritt, lehrt er, durch den ihr wieder in euren vorigen Tod zurück fallet. Seine sündlichen Lüste wieder in sich erwachen sehen, und bey ihren ersten Regungen träge und sicher seyn; sie almälig in sich stärker werden lassen, und sie weder durchs Gebet noch durchs Wort des Herrn bestreiten; sie in starke Begierden hervorbrechen fühlen, und an den schmeichelnden Empfindungen ein Wohlgefallen hegen; Glauben und Liebe Gottes in sich nicht mehr merken, und den letzten Warnungen des heiligen Geistes nicht eiligst

ligst und standhaft noch gehorchen; den sinlichen Vorstellungen und mächtigen Reitzungen völlig nachhängen, und daher endlich unvermögend seyn, sich der That zu erwehren; die Sünde suchen und vollenden: dis ist der breite Weg, o Christen, auf welchem wir von der Höhe unsers erneuerten Lebens aufs neue in den geistlichen Tod hinab gehen. Wie kan dieser Weg uns nachdrücklicher beschrieben werden, als ihn Jacobus uns vor Augen gemahlet hat. Erst, spricht er, wird der Mensch nur versucht, wann er von seiner eigenen Lust gereitzet und gelocket wird. Dis nent er nur eine Versuchung, nicht den Fal selbst, von seinen Gedanken zu bösen Neigungen verführet zu werden: dis ist die algemeine Schwäche unsrer ietzigen Natur, wo der Geist wider das Fleisch noch immer zu streiten hat. Aber, spricht er ferner, wann die Lust empfangen hat, wann wir nicht wachen, beten und kämpfen, sondern in die Lust einwilligen, sie wißentlich unterhalten, sie mit Wohlgefallen beschließen, alsdann gebieret sie die Sünde, die Sünde aber, wann sie vollendet ist, gebieret sie den Tod. Jac. 1, 14. 15. Daher ermahnt Paulus, wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle: wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; denn ob der Geist gleich willig ist, so ist doch euer Fleisch schwach.

Dis sind die Beschaffenheit und die Ursachen des geistlichen Todes, meine Freunde, den wir leicht alle einen unglücklichen Zustand nennen werden, da

da in demselben Satan uns ewige Bande anlegt, und alle seligmachende Vereinigung mit Gott aufgehoben wird. Wehe aber dem Menschen, von dem Ich gewichen bin, spricht mit Wahrheit der, welcher der einige Urquel aller unsrer Seligkeit ist. Ja der geistliche Tod wird völlig ein unaussprechliches Uebel, wenn wir ihn als eine Ursache des leiblichen und ewigen Todes bemerken. Dis wird nun unsre fernere Betrachtung seyn, dabey ich mich kürzer fassen kan, da sie größtentheils bekantere Wahrheiten sind.

Der geistliche Tod ist eine Ursach von zweyerley Uebeln, die unsern Leib drücken: er macht erstlich unser ganzes Leben auf Erden vol Mühseligkeit und Leiden: und er legt uns zweytens die Nothwendigkeit auf zu sterben, und den Leib der Verwesung zu überlaßen.

Ein unglückliches, ein mühsames und Leidensvolles Leben auf dieser Welt, ist die erste Frucht des geistlichen Todes. Wehe den Gottlosen, spricht der Herr, denn es wird ihnen vergolten werden, wie sie es verdienen: Trübsal und Angst auch schon hier über alle Selen der Menschen, die da Böses thun. Auch der Gottlose sol seine Plage haben: dis sind die ausdrücklichen Strafen, die der Herr seiner Wilkühr vorbehalten hat. Aber was der Mensch säet, das wird er auch natürlicher Weise erndten. Israel, du bringest dich selbst ins Unglück: dein Heil stehet allein bey mir, spricht

der

der Herr: und dennoch mich, die lebendige Quelle, verläßest du, und machst dir selbst löcherichte Brunnen, die kein Waßer geben: was sol uns da helfen, wenn Gott uns verlaßen hat: ist Gott wider uns, wer mag für uns seyn? Werden wir nicht durch den Mangel der Weisheit uns tausendmal ins Unglück stürzen, und den Tod für das Leben erwählen? Werden wir nicht, um unsre Lüste zu sättigen, die verderblichsten Wege betreten, und um einer Hand vol Erde, um einer Minute der unwürdigsten Vergnügen, Ehre, Güter und Gesundheit aufopfern, wenn kein Gott uns beschützt und regiert, und wenn unsre Sele keine Kraft hat, ihre Lüste zu überwinden? Wird nicht Unruhe und täglicher Kummer unter den Leiden dieser Zeit uns beschweren, und eine nagende Sorge die herannahende Zukunft uns verbittern, wenn unsre Sele keine Kraft hat, ihr Herz in Gott zu setzen und zu stillen, und in ihm, als seinem höchsten Gute, die Ersetzung des irdischen Mangels zu finden. Und an sich schon Elendes genung, daß die Sünder keinen Frieden haben; sondern ihr Herz wie ein ungestümes Meer ist, das seine Unreinigkeiten immerdar auszuschäumen gedrungen wird. Kurz: eine unweise und von Gott verlaßene, eine geistlich todte Sele kan auch ihre irdischen Tage nicht glücklich machen. Und wenn Gott sie auch ihr Theil nehmen läßet in diesem Leben, so werden sie doch bald, wie das Gras, abgehauen; der Herr setzt sie aufs Schlüpferige, und sie gehen unter, und nehmen ein Ende mit Schrecken, nach

dem

dem Zeugniße Gottes, der den Gottlosen nicht Recht haben läßet.

Allein, wann wir sehen wollen, was die Sünde und der Fal Adams, und der auf alle Menschen vererbte geistliche Tod für einen elenden Zustand im Irdischen verursache; so müßen wir nicht sowol auf den gegenwärtigen Wohlstand der Welt Acht haben: denn ietzt ist Gott versöhnet, er hat der Welt nicht seine Erbarmung entzogen, und ist ietzt auch über die Undankbaren und Boshaften noch gütig: so hätte er aber ohne Versöhnung nicht gethan; sondern gegen uns, so wie gegen iene sündigen Geister, gehandelt. Und wie weiter Aussichten werden wir fähig seyn müßen, um uns die Erde in dieser traurigen Gestalt gnugsam abbilden zu können? Es sind Worte von unermeßlichem Umfange, wann Paulus davon nur kurz bezeugt: Satan habe eine Macht des Todes über uns gehabt: er würde, ohne Christi Erlösung, sie behalten haben, und wir würden durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte geblieben seyn. Ebr. 2, 14. 15. Was setzt diese Furcht des Todes, der Verdamniß, voraus? Das, wir hättens gewußt, daß Gott uns bereits verurtheilet, und daß keine Errettung von dem Abgrunde für uns übrig sey. Daher würde Furcht, eine solche Furcht der Hölle, uns übermannet haben, daß wir Lebenslang Sclaven des Satans seyn müßen: Verzweifelung würde nemlich unser ganzes Herz übernommen, und die einige Ueberzeugung uns zu allen Sün-

den

den stark gemacht haben, es ist nemlich doch einerley, sündige oder laße es, deine Verdamniß bleibet dennoch gewiß. Was für einen unglückseligen Zustand würde aber da sowol Satan als Verzweifelung, als unser eignes verderbtes Herz angerichtet haben! Müßen wir uns da doch eine Welt gedenken, in welcher keine Religion mehr möglich ist, in welcher alle Beyspiele und Ermunterungen der Tugend dahin sind, in welcher Erziehung und Gesetze ihre vornehmste Kraft, die Religion und ewige Belohnung, verloren, ia in der keine vorkommende noch mitwirkende Gnade Gottes irgend eine Sele weder beßert noch tröstet, eine Welt, die Gott dem Satan, als einem Diener seiner Gerechtigkeit, zur Ausführung der Strafe übergeben. Und welche unzählige Leiden würden da, wie ein Meer, über uns hergerauschet, welche Strafen eines almächtigen Richters würden diese im Fluche liegende Erde verderbet, welche Unglücke würde Satan durch Verführung und Anklage uns über das Haupt geführet, und welches Elend die algemeine menschliche Bosheit selbst ausgekünstelt haben. Würde doch da die Erde ein Vorhof der Hölle gewesen seyn.

Nicht allein aber ein so unglückliches Leben, sondern auch die Nothwendigkeit des leiblichen Todes, dis war die Frucht des Falles und des vererbten geistlichen Todes. Schrift und Erfahrung bestätigen beyde, daß unmäßige Leidenschaften und Unordnungen im Genuße der irdischen Güter

den

den Leib schwächen, verheeren und tödten. Die Schrift bezeugt: Eifer und Zorn verkürze das Leben, und Sorge mache alt vor der Zeit; der Blutgierige und Tückische werde sein Leben nicht bis zur Hälfte bringen. Was sind diese Unordnungen, diese Unmäßigkeit aber anders, als Folgen unsers geistlichen Unvermögens, unsre Vorstellungskraft durch eine erleuchtete Vernunft zu regieren, und unsre Begierden durch eine überwiegende Liebe Gottes zu lenken und zu mäßigen. Daher mußte der Leib des ersten Menschen sogleich eine große Zerrüttung leiden, und die Volkommenheit seiner Kräfte zur Unsterblichkeit verlieren, da er sich so mannigfaltigen unordentlichen und heftigen Empfindungen überließ; wie aus dem zarten Baue unsers Körpers begreiflich, und aus der Erfahrung gewiß ist. Wir sind nunmehr schon unter der Nothwendigkeit des Todes geboren: und die Schrift prediget uns: Alles Fleisch ist wie Heu, und alle seine Herlichkeit wie des Grases Blume. Die Kräfte des Leibes und die Länge des Lebens wird wenig: unsre Tage fahren dahin, wie ein Schatten, und ein großes Theil der Menschen ist noch dazu sorgfältig, sie unter beständigen Eitelkeiten zu verschwenden, und durch unrechtmäßige Lüste sich zu verkürzen. Aber, ist der Tod blos eine natürliche Folge unserer sündigen Sele? oder müßen wir nicht vielmehr bekennen, daß er eine von Gott genehmigte Strafe des Falles zugleich sey. Dis kan uns nicht zweifelhaft scheinen, wenn wir Gott, als Richter, das Urtheil über Adam

sprechen

sprechen hören: du bist Erde, und solst wieder zur Erde werden: 1 B. Mos. 3, 19. wenn wir lesen, daß Gott gleich die erforderliche Anstalt zur Ausführung dieses Urtheils gemacht, daß er darum iene Unglückliche aus Eden verstoßen, damit sie ihre Hand nicht weiter zum Baume des Lebens ausstrecken könten, und ewiglich lebten: wenn wir die gleichvergeltende Gerechtigkeit in diesem Urtheile bemerken, die den Menschen des leiblichen Lebens unwerth achtet, da er das Leben seiner Sele nicht theuer geachtet; die ihm sein nunmehriges liebstes Gut auch entzieht, nachdem er sich Gott entzogen, und die Freude Gottes an seiner Glückseligkeit vernichtet hat; ia die seinen Leib zur Erde werden läßet, weil seine Sele mit ihren Vorstellungen und Neigungen sich von Gott ab, und blos zu den Gütern der Erde gewendet hat. Von der Länge unsers nunmehrigen Lebens spricht die Schrift deutlich, daß die Zahl unsrer Monden bey Gott stehe, und daß er alle unsre Tage bestimmet habe, daß wir sie nicht übergehen werden. Von der Kürze unsers Lebens zeugt ein Moses: daß es der Zorn des Almächtigen mache, daß wir so vergehen, und sein Grim, daß wir so plötzlich dahin müßen. Denn, spricht er, du stellest unsre Mißethat vor dich, unsre unerkante Sünden ins Licht vor deinem Angesichte: darum fahren alle unsre Tage dahin durch deinen Zorn: unser Leben währt siebenzig, und wenns in voller Kraft ist, achtzig Jahr: Ps. 90, 7-12. seine Herlichkeit ist Mühseligkeit und Sünde: und bald wird der Fa-

den zerschnitten, und unser Geist entflieht. O, daß auch wir es gläubten, daß Gott so sehr zürne, und auch wir uns fürchteten vor solchem seinen Grim! Herr, lehre uns, unsre wenigen Tage zählen, und gieb uns solche Weisheit selbst ins Herz.

Wir kommen nunmehro zur schrecklichsten Stuffe des Todes, zu der, die der ewige Tod heißt, die ein Inbegrif alles Elendes ist, ia die mehr Unseligkeit in sich befaßet, als iemand in dieser Welt auszubilden vermögend ist.

Dieser Zustand aber ist zuerst eine Folge und Fortsetzung des geistlichen Todes. Wer außer der Gemeinschaft Gottes stirbt, welche Sele so unrein, wie sie ihrer Natur nach ist, in iene Welt übergeht, die ist schon gerichtet, deren Ewigkeit ist durch ihre Natur schon entschieden, sie ist unfähig, mit dem allerheiligsten Gott vereiniget, und in seine nähere Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Gott ist wesentlich genöthigt, sie, wie ein unreines Waßer, vol Abscheu in den Abgrund wegzugießen: und sie selbst würde ohne Zweifel unfähig seyn, an den reinen Freuden des Himmels sich sättigen zu können. Wie daher der Baum fält, so bleibt er liegen. Wer aufs Fleisch säet, der wird auch vom Fleische das Verderben erndten.

Allein, auch der ewige Tod ist nicht blos eine natürliche Folge aus dem Verhältniße des Sünders zu Gott. Denn er besteht nicht blos in einer Ent-

Entfernung von Gott; sondern zugleich in wilkührlichen Strafen, davon die Schrift sagt: Sie sind bereitet, sie sind von Gott zubereitet zur Strafe. Ja der Leib selbst sol auch den verdamten Selen wieder erwecket werden, damit sie empfahen, wie sie durch ihren Leib gehandelt haben, und damit die ewige Gerechtigkeit sich an beyden wesentlichen Theilen gleich erweise.

Dis ist aber die warnende Beschreibung dieser letzten Stuffe des Todes, so weit die Offenbarung sie uns bekant gemacht hat. O mögte sie doch den Sichern aufwecken, daß er bedächte, was zu seinem Frieden dienet; ehe die Thore der Ewigkeit sich ihm öfnen, und die Flammen über ihm zusammen schlagen, zu denen nie iemand sprechen wird: Es ist genung.

Ueberhaupt ist dis der Begrif, den wir von dem unermeßlichen Elende der Verlornen haben, daß sie aller der Seligkeit ewiglich berauht seyn werden, die ihnen Gott hier anbieten laßen; und daß sie dagegen peinliche wilkührliche Strafen leiden werden, nachdem sie dieselben hier verschuldet haben. Sie, die Gott hier nicht werth geachtet haben, daß sie ihn erkenneten; sie wird der Gerechte dort wieder unwerth achten, daß sie sein seligmachendes Antliz schaueten. Gehet hin, von mir hinweg, ihr Verfluchten! dis ist ihr schreckliches Endurtheil, gehet hin zu dem, welchem ihr gedienet, und leidet mit ihm, was eure Thaten

werth sind. So spricht der Richter der Lebendigen und der Todten, und die Hölle öfnet ihre Eingänge, und der Verdamte sinkt unter den Händen der Teufel hinab. Und wann nun dort der Selige seinem Gott und Erlöser die feyerlichen Halleluiah der Ewigkeit singet, so iammert hier der Verworfene unter dem Winseln und Geheule der Hölle. Wann der Gerechte dort in der Liebe und Gemeinschaft der Engel sich erquicket, und Gott ihrer aller Alles ist; so quält sich hier der Verstoßene unter der Gemeinschaft der Teufel, und Satan ist sein Herr und seine Marter. Wann der Glückselige dort seine Freunde wieder findet, und sie ihn segnen, daß er sie gestärket und zu Gott geführet; so liegt dort der Verführer unter denen, die er verführet, und die unaufhörliche Vorwürfe, die Fluch und Schmach und Schande über ihn ausschütten. Dort die Herlichkeit Gottes, welche die Verklärten umleuchtet; hier Dunkel und Finsterniß des Abgrundes, Seufzen, Schmerz und Verzweiflung ewiglich.

Ja insbesondere: Unseligkeit wird sich über ihren Verstand, Willen, Gedächtniß, Gewißen und Leib verbreiten. Kan ihr Verstand dort Gott nicht weiter, als einen almächtigen und strengen Richter, ansehen; so kan nichts als Zittern und Entsetzen ihr geängstetes Herz vor ihm füllen. Hat es hier aber der Sünder gewagt, wider verdiente Züchtigungen des Herrn zu reden; wie vielmehr wird sich sein Wille in ienen härtern Strafen

sen wider Gott erheben, und sein Herz Feindschaft und Lästerung gegen seinen zu mächtigen Rächer äusern. Durch ihr Gedächtniß werden sie sich ihrer Güter, ihrer Ehre und Wollüste erinnern, die sie ehemals auf der Erde genoßen; ihr ungebeßertes Herz wird sie in der Quaal sehnlich zurück wünschen: aber vergeblich: alles, was sie wünschen, ist unmöglich, alles ist bereits mit der Welt vergangen; und ihr ungestiltes Herz wird ihnen selbst zur steten Marter werden. Ihr Gewißen wird sie mit unbeantwortlichen Vorwürfen quälen: ein Vorwurf, der allein schon Hölle genung ist: du hättest selig seyn können: aber du hast selbst nicht gewolt. Wie richtig wird da von ihnen gesagt werden können: Sie werden den Tod in dieser Angst suchen, und nicht finden, sie werden begehren zu sterben, und der Tod wird von ihnen fliehen. Endlich, ihr unvergänglicher, finsterer und von Schmerzen durchwühlter Leib wird ihre Quaal bis zu einer solchen Stuffe erhöhen, daß die Schrift sagen kan: Sie werden liegen in einem Pfuhle, der mit Feuer und Schwefel brent, und der Rauch ihrer Quaal wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wer überlegt doch nur diese einige Beschreibung, und folgt nicht mit Furcht und Zittern der Warnung: Eile, und errette deine Sele!

Alles, was der Verworfne leidet, empfindet er in der Ewigkeit; und auch dis erhöhet seine Leiden. Jetzt zählt der Geplagte und Unglückliche seine Stunden, Tage und Jahre, und wenn sie

seiner Sele auch lange werden, so findet er doch eine Beruhigung, eine Erquickung darin, daß er eine Zeit nach der andern überwindet. Dort aber ist kein Maaßstab irgend einer Dauer mehr; auch dieser Tropfen des Trostes ist dahin: denn der Engel schwur bey dem, der Himmel und Erde geschaffen hat, daß hinfort keine Zeit mehr seyn solte. Offenb. Joh. 10, 6.

Aber dis ist das wenigste: sie sind auch auf ewig verloren: eine Pein ohne Ende, dis ist das deutlich vorher bezeugte Urtheil der Sünder. Denn sowol hier Paulus, als überal die gesamte Schrift Gottes, setzt den ewigen Tod dem ewigen Leben entgegen. Der Erlöser erklärt zu wiederholten malen das ewige Feuer durch einen Zustand, da ihr Wurm nicht stirbet, und ihr Feuer nicht verlischt: und bezeugt, daß das Wehe eines solchen Verlornen so groß sey, daß es ihm beßer wäre, nie geboren zu seyn. Matth. 25, 46. Marc. 9, 44. Matth. 26, 24. Ja, wir werden eine unerlaubte Gewaltthätigkeit an den deutlichen Zeugnißen Gottes wagen müßen, wenn wir ein Ende der Verdamniß erkünsteln wollen. Wie stark sind doch nur diese wenigen Gründe, uns hievon zu überzeugen. Einmal: iene unreine Geschöpfe werden um ihrer Unheiligkeit willen von Gott verstoßen: von Gott entfernet, von Gottes Geist nicht mehr gesucht oder gebeßert (denn davon weiß die ganze Schrift nichts), vielmehr von der richterlichen Strafhand des Almächtigen gequält, unter der

Har-

Herschaft des Satans, in der Gemeinschaft eben so böser Menschen, unter den beunruhigenden Foltern der Hölle aber liegen, ist ia wol ein Zustand, wo auch natürlicher Weise keine Sinnesänderung, keine Liebe Gottes, keine Heiligung möglich ist; wo es viel wahrscheinlicher ist, daß der Unreine in der Bosheit seines Herzens wachsen, als sich reinigen mögte. Zwar, die Schrift sagt zweytens: Gott ist die Liebe; aber mit gleichem Nachdrucke lehrt sie auch: Gott ist ein gerechter Gott, ein verzehrendes Feuer, ein eifriger Gott und ein Rächer: und wie er bezeugt, daß es ihm Freude sey, uns wohl zu thun; eben so sagt er auch, daß er sich freuen werde, den Sünder zu strafen und zu verderben. 5 B. Mos. 28, 63. Nie hat Gott eine seiner unendlichen Eigenschaften aus ihrem Gleichgewichte gegen die übrigen sinken laßen. Und ach, daß wir eröfnete Augen des Verständnißes hätten, aus so vielen unterscheidenden Drohungen seines furchtbaren Wortes, und aus der mannigfaltigen Erfahrung seiner schrecklichen Gerichte zu erkennen, wie sehr seine göttliche Gerechtigkeit sich von eines Menschen Gerechtsame unterscheidet. Es ist endlich wahr, Christus hat eine ewige Erlösung erfunden; die nicht iährlich, wie iene Versöhnung im vorigen Bunde, stets durch neues Blutvergießen wiederholet werden darf; aber sie muß gleichwol in einem lebendigen Glauben angenommen werden, dazu der Verdamte nicht mehr fähig ist. Laßt uns Gerechtigkeit mit Mitleiden verbinden, laßt uns Gott von einem Menschen un-

terscheiden, laßt uns das tiefe Verderben unsrer Natur gnungsam einsehen lernen, und laßt uns endlich deutlichen Zeugnißen Gottes keine erkünstelte Deutung anzwingen, so wird der heilige Schein der Wiederbringung uns nicht mehr blenden noch sicher machen.

Dis ist die Vorstellung des Todes, des Soldes der Sünden, theuerste Freunde; eine Lehre, die von großem Gewichte ist, und ohne deren genauere Erkentniß keine gnungsame Einsicht in das göttliche Werk der Erlösung sowol als der Heiligung möglich; eine Lehre, die daher auch einer ausführlichen Betrachtung, und eines vollständigen Vortrages werth ist. Sie müße uns nun insonderheit erwecken, die Gnade, die nunmehr im andern Theile dieser Rede vorgetragen wird, nach ihrem Werthe zu achten, und Dank und Ehre und Anbetung dem Gott zu geben, der Erbarmung genung gehabt hat, uns aus diesen Tiefen des Elendes zu erretten, diesen Tod von uns zu nehmen, ihn durch den Tod seines eigenen Sohnes aufzuheben, und ein ewiges und seliges Leben in Jesu Christo, unserm Herrn, uns wieder zu schenken. Haben wir die Gewißheit und den Umfang unsers Verderbens bisher deutlich und lebendig erkant, so wird auch unser Herz willig seyn, Dank zu sagen dem Gott aller Gnaden, der uns wieder tüchtig gemacht hat zum Erbtheil der Heiligen im Lichte.

Der

Der zweyte Theil.

Das sind nun aber die übrigen Worte Pauli, welche uns unser erneuertes Leben nach seinem Ursprunge und nach seiner würdigen Gestalt vorstellig machen: **Die Gabe Gottes ist das ewige Leben**, schreibt er, **in Christo Jesu unserm Herrn.** Der Mann Gottes setzt hier vier Lehren einander entgegen. Er setzt **erstlich** Gott der Sünde entgegen, und lehrt vermöge des Zusammenhanges: die Sünde habe sich ein Reich aufgerichtet, darin sie über ihre Knechte zum Tode herrsche: Gott aber entreiße alle diejenigen ihrer tyrannischen Herrschaft, welche sich aus ihrem Tode lebendig machen laßen wollen. Diese Herablassung Gottes sey aber **zweytens**: eine unverdiente Güte, eine Gnadengabe, spricht er, und setzt sie dem Solde, einem verdienten Lohne, entgegen; und lehrt daher: daß wir durch unsre Sünden zwar des Todes, aber nicht des Geschenkes des in Christo erneuerten Lebens, werth sind. Er lehrt **drittens**, daß sowol Tod als Leben nicht unmittelbar auf uns kommen sey; der Tod sey vermittelst der Sünde, das Leben durch die Vermittelung Christi uns kommen. Der Grund und Quelle des Todes sey in der Sünde; der Grund und die Quelle des Lebens sey in Jesu unserm Herrn: und so wie die Sünde uns dadurch tödte, daß sie in unsrer Natur wohne und herrsche, so werden wir dagegen in Christo in der Vereinigung mit ihm, des Lebens theilhaftig gemacht. Endlich **viertens**

setzt der Apostel den ganzen Tod dem ganzen Leben nach allen seinen drey Stuffen entgegen: er drückt sich, wie ich bereits anzeigen müßen, so aus, daß wir seine Worte dahin verstehen können; die Gabe Gottes sey das Leben, das ewig ist, in Christo Jesu: und folglich redt er von einem Leben, das in dieser Welt sich in der Vereinigung mit Christo schon anhebt, und in Ewigkeit fortdauert. Und vermöge der übrigen Zeugnisse der Schrift würde also dis Pauli Lehre seyn: Auf der Vereinigung mit Christo beruhet unser geistliches Leben; mit ihm vereiniget, ist unser leiblicher Tod das nicht mehr, was er sonst seyn würde; ia auch unser irdisches Leben ist alsdann viel glücklicher, als es ohne ihn wäre: und endlich dis glückselige Leben wird verewiget, wir sollen zu einer volkomnen Seligkeit in Christo erhaben werden. Diese beyden letzten Lehren werden wir in der nunmehrigen Ausführung dieser Wahrheiten mit einander verbinden; und sie als die Hauptsache am volständigsten zu bemerken suchen müßen. Erneuert dazu eure Aufmerksamkeit, o Christen, und sehet nur erst kürzlich die beyden vorhergängigen Lehren an.

Paulus hatte in den vorhergehenden Worten die Sünde als eine unrechtmäßige Gebieterin vorgestellet, die, vermittelst des Satans, Gott seine Unterthanen entzogen, und sie sich zu Knechten unterworfen habe, ia die derselbigen ietzt gebrauche, sich Gott zu widersetzen, und gegen seine heiligen Absichten zu streiten. Dagegen zeigt er nun, daß,

ob

ob die Sünde gleich mächtig worden, doch die Gnade noch viel mächtiger geworden sey: daß Gott dennoch ein Mittel erfunden habe, ohne Nachtheil seiner Gerechtigkeit, und ohne Nachtheil unsrer Freyheit, uns der Sünde wieder zu entreißen: daß er in Christo es sich möglich gemacht, alle diejenigen ihrer Sclaverey zu entnehmen, uns aus ihrem Tode zu erretten, die die Gnade und Gabe des Lebens in einer weisen Ordnung annehmen wollen: und daß Gott sich also wirklich ein Reich der Gnaden und des Lebens, gleichsam mitten in dem Reiche der Finsterniß, der Sünde und des Todes, errichtet: Er habe uns errettet, lehrt sonst der Zeuge des Herrn, von der Obrigkeit der Finsterniß, und habe uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes. Col. 1, 13. Und welche Lehre liegt deutlicher in diesen Worten, als die: das Reich Gottes und Christi steht dem Reiche der Sünden gerade entgegen; in beyden ein Unterthan, ein Knecht Gottes und der Sünde zugleich zu seyn, ist eine völlige Unmöglichkeit; eine warnende Wahrheit, die Paulus auch in diesem ganzen Kapitel zur Absicht seiner Vorstellungen hat, und die aus der Natur beyder Reiche erhellet. Gott, der Allerheiligste, der wesentlich verabscheuet, was Sünde heißt, hat darum zu einer so großen Gnade gegen uns sich herabgelaßen, damit er die Herschaft über uns der Sünde nehmen, und ihr wehren mögte, daß sie uns nicht mit ihrem völligen Solde, dem Tode, lohnte. Er hat alles gethan, er hat selbst seines eigenen Sohnes nicht verschonet, damit

mit er uns nur aus diesem unseligen Gebiete und Joche erlösen mögte. Er thut noch alles zu diesem Endzwecke an einer ieglichen Sele: und alles zeugt, wie unmöglich es vor ihm sey, uns für die Seinen anzuerkennen, so lange wir noch dem gehorchen, was seine Feinde, Sünde und Satan, uns gebieten. Daher bezeugt er uns auch: ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon: Christus und Belial stimmen nicht überein: ihr könnet nicht in Gottes und in der Teufel Gemeinschaft zugleich seyn. Laßt uns Gott nicht zum Eifer reitzen: wir sind nicht stärker, denn Er. Und, o wie viele sind dieser Warnungen in der Schrift: mögten sie doch das ganze Herz des Gerechten alsdann durchdringen und schrecken, wann die Sünde ihm nahe treten, und Satan, durch den Vorwand der Nachsicht Gottes, sie ihm leicht machen wil: mögte ihn dann der Gedanke erschüttern, daß er Christum zum Sündendiener mache, den Geist Gottes betrübe und das Siegel seiner Erlösung verliere. Wer weichen wird, an dem wird meine Sele keinen Gefallen haben: denn wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht; der Knecht aber bleibt nicht ewiglich im Hause, spricht der Herr Joh. 8, 34. f. Halte also deine Kleider, damit du nicht blos erfunden werdest.

Nebst dieser Warnung, liegt in dieser Vorstellung des Apostels aber auch deutlich diese Lehre: daß unsre Errettung von der Sclaverey der Sünde und von dem Elende des Todes, und die Erneue-

neuerung unsers Lebens lediglich ein Werk und eine Wohlthat Gottes sey. Der wörtliche Ausspruch Pauli beweist diese Wahrheit: Gottes Gabe, spricht er, ist das Leben, das uns in Christo gegeben ist. Auch hierin setzt er Gott der Sünde entgegen. Sündigen, und durch Sünde uns tödten und ewig verderben, dis ist ietzt allein unsern natürlichen Kräften möglich: aber uns aus irgend einem Tode wieder lebendig machen, dis ist nicht unsere, sondern blos eine Handlung Gottes, wozu ein weit höheres Vermögen erfordert wird, als eine Creatur besitzet. Nur von Gott spricht die Schrift: daß bey ihm die Quelle derer Leben sey; und wann Paulus den Grund des unüberwindlichen Glaubens Abrahams vorstelt, so spricht er: er habe dem Gott geglaubet, der die Todten auferwecket, und rufet dem, das nicht ist, daß es sey. Röm. 4, 17. Er setzt hier die Lebendigmachung der Verstorbenen dem höchsten Erweise der Almacht Gottes, nemlich der Schöpfung, an die Seite. Und so wird auch insonderheit die Erneuerung unsers geistlichen Lebens eine Schöpfung in der Schrift genant. Nicht allein David betet, daß Gott ein reines Herz in ihm erschaffen solle, sondern Paulus nent auch die Gläubigen ein Werk Gottes, das er in Christo geschaffen habe, und bezeugt daher, so iemand in Christo sey, so sey er ein neues Geschöpfe. Ps. 51, 12. Eph. 2, 10. 2 Cor. 5, 17. Und daraus müßen wir schließen: so wenig eine Creatur sich selbst erschaffen, oder wann sie verstorben, sich das Leben selber wieder

geben

geben kan; eben so wenig könne eine todte Sele sich zum geistlichen und ewigen Leben wieder erneuern. Dazu muß uns nach dem Zeugniße des Herrn der Geist Gottes aufs neue gegeben werden, dem die Anrichtung aller neuen Fähigkeiten und Kräfte unsrer Sele beygelegt wird. Röm. 5, 17. Nicht allein eine rechtfertigende Gnade, sondern auch die lebendigmachende Gabe, lehrt Paulus, wird denen gegeben, die durch Christum im Leben herschen werden. Aus Gnaden, spricht er, seyd ihr selig worden durch den Glauben: aber derselbe ist nicht euer Werk: nein, er ist Gottes Gabe, und niemand hat, deßen er sich vor dem algenungsamen und gerechten Gott rühme. O darum bete sowol der Erweckte, als der Wiedergeborne, dis ist die dringende Ermahnung des Herrn: er bete zu dem Gott, von dem alle gute und alle volkommene Gabe kömt: und er wird den heiligen Geist, den Geist der Erkentniß und der Furcht des Herrn, denen geben, die ihn darum bitten. Luc. 11, 13. Wer nicht betet, der hat auch nichts: wer aber bittet, der nimt, er wird nehmen, daß seine Freude volkommen sey. Aber wir sind derer keines werth, das wir bitten, habens noch weniger verdient: dis ist Pauli zweytes Bekentniß von dem Geschenke unsers Lebens.

Es ist eine **Gnadengabe**, nach dem Ausdrucke, den er mit Recht in seiner Sprache gewählt hat. Er setzt ihn dem Solde, dem verdienten Lohne entgegen, und bezeugt dadurch, daß wir weder

dieser

dieser Wohlthat werth sind, noch sie auf irgend eine Weise verdienen. Beyde sehr wigtige, aber auch leicht begreifliche und bekante Wahrheiten.

Woher erstlich bey uns ein Verdienst vor Gott, die wir, ich wil nicht einmal sagen, Sünder, nein, Menschen, so geringe Geschöpfe sind. Ist es Gott, der uns dis Geschenk des Lebens ertheilet; o welch ein unermeßlicher Abstand ist denn zwischen ihm und uns? Ihm, der Himmel und Erde mit einer Spanne umfaßet, und uns, dem Wurme, den er mit dem Hauche seines Mundes tödtet; Ihm, vor dem alle Völker nichts größers sind, als uns der Tropfen, der im Eimer hängen bleibt; Ihm, dem Hohen und Erhabenen, und uns, dem Staube auf dem Schemel seiner Füße. O Gott, Du anbetungswürdigster, Du algenungsamer Gott, wie mögten wir nur dis irdische Leben, geschweige ienen ewigen Gnadenlohn verdienen!

Aber wir finds auch nicht werth, wir haben vielmehr das gerade Gegentheil, wir haben Fluch und Tod, nicht Segen und Leben verdient. Es ist Begnadigung, es ist lautere Erbarmung, daß Gott sich unsrer, als der Verführten, noch annehmen, und uns nicht gleichen Lohn mit dem Verführer geben wollen. War uns doch gleichwol der Tod, zur Warnung vor der Sünde, vorher gesagt: hatte es doch Gott um uns nicht verdient, daß wir ihn beleidigten und seine Liebe kränkten:

war

war es doch vor Gott gerecht, das Todesurtheil wirklich über unser Geschlecht zu sprechen: was war es denn, was Gott aufhielt, es an uns zu vollstrecken? O ewiges Wesen, doch nichts als Deine unaussprechliche Barmherzigkeit, eine solche mitleidige Liebe, die ehe Deinen eigenen Sohn in Tod und Marter hingeben, als uns sterben sehen wollen. Herr! was ist der Mensch, daß Du sein gedenkest, und das Menschenkind, daß Du ihn so hoch achtest! Ja, Christen, Gottes eigner Sohn, euer Jesus, muß sterben, auf daß ihr das Leben habt: könten wir uns da noch einen Augenblick den stolzen, den thörichten Gedanken eines Werthes zu dieser Gnade erlauben? Nein, wir werden, ohne eignen Werth, umsonst, aus lauterer Gnade gerecht durch den Glauben an das Blut deßen, der das Gesetz zugedeckt, und Gottes Rechten nach demselbigen ein Genüge geleistet hat: an deßen blutigen Tode Gott uns seine unverletzliche Gerechtigkeit so furchtbar erwiesen, daß wir nicht hoffen dürfen, durch eine andere als mit Furcht ergriffene fremde Gerechtigkeit aus dem Gerichte des Todes genommen zu werden. Die Schrift hat es alles beschloßen unter die Sünde: und alle Verheißung des Lebens kömt blos aus dem Glauben an Christum; und aller unserer Ruhm ist durch dis Glaubensgesetz ausgeschloßen.

Die dritte Lehre Pauli zeigt uns nun noch insonderheit, welches Mittel die ewige Weisheit erwählet, um ihrer Gerechtigkeit sowol als ihrer Liebe

he ein Gnüge zu leisten, sowol ihr gerechtes Urtheil des Todes auszuführen, als uns dennoch die Strafe zu erlaßen, und ein ewiges Leben aufs neue zu schenken. Dis Mittel ist unsre Versöhnung: der Mitler ist Jesus Christus. Das Leben ist eine Gabe Gottes in Christo Jesu unserm Herrn, lehrt der Apostel. Der Grund dieser Gnade ist in Christo; denn er hat uns das Leben erworben: aber es ist auch die Ordnung; wir müßen in Christo seyn, so uns dis Geschenk ertheilet und zugeeignet werden sol. Beydes folglich, sowol die Erwerbung als die Zueignung des Lebens verdient hier unsere nähere Betrachtung.

Gott und das Geschlecht der Menschen waren durch die boshafte Vermittelung des Satans vermöge der Sünde bis zur Feindschaft getrent: und durch eine neue Vermittelung war es der Erbarmung des Herrn anständig, Schuld, Strafe, Feindschaft und Trennung aufzuheben, die Herschaft des Satans und der Sünde in uns zu brechen, und in dem Mitler Gnade, Leben und Gemeinschaft gegen uns zu erneuern. Es ist Ein Gott, und nur Ein Mitler zwischen Gott und den Menschen, diesen feindlich getrenten Theilen, nemlich Der Mensch, der da ist Christus Jesus. Denn wie groß mußte der seyn, welcher an die Stelle des ersten Hauptes unsers Geschlechtes und aller seiner Nachkommen treten, und vor Gott die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde werden konte! Ein Geheimniß, bey dem die menschliche Vernunft erstaunt

und schweigt, und das alle Völker der Erden durch alle ihre ersonnene, aber unzuständige Arten der Versöhnung nicht ausfinden mögen. Nur Gottes Offenbarung zeigt uns einen Mitler, der für Gott genung anständig und erhaben, und für die Menschen niedrig genung ist. Paulus nent ihn mit einem dreyfachen Namen: Christum, Jesum, unsern Herrn. Liebe und Ehrfurcht dringen sein Herz zu dieser wiederholten Benennung: er überlegt die Größe der Gnade, er sieht die Wigtigkeit des Geschenkes: er sieht, wie viel es Gott, wie viel es seinem Mitler gekostet: er übersiehts, und aus dankbarer und ehrfurchtsvoller Sele spricht er: Es ist lautere Gnade, es ist Christus, der große Gesalbte Gottes, der unser Jesus, unser Herzog des Lebens, unser Heyland und Seligmacher worden ist: mit Recht und mit Freuden bete ich ihn an als unsern Herrn, der unser Gott, der unser König und unser Haupt ist. So redt der Gerechte, und wir legen seinen Worten keine übertriebene Bedeutung bey, o Geliebte, da es dem Apostel nicht gewöhnlich ist, sich mit vielen, noch weniger unnöthigen Worten auszudrücken, und da er nur bey ähnlichen wigtigen Vorstellungen eben so nachdrücklich zu reden pflegt, wie man schon am Ende des vorigen fünften Abschnittes es leicht bemerkt. Und wir werden daher einem tiefdenkenden Paulo keine fremde Vorstellungen aufdringen, wenn wir urtheilen, daß er diese Benennungen unsers Heylandes in dem Verstande genommen, in welchem sie ihm von Gott aus weiser Absicht

gege-

gegeben sind; und daß er uns folglich unter dieser dreyfachen Benamung sowol denienigen zeige, der uns das Leben erwerben können, als auch den, der nun uns in seiner Vereinigung das Leben mitzutheilen vermögend sey. Wie überzeugt die Sele dieses Lehrers von der Hoheit und dem göttlichen Vermögen seines Erlösers gewesen, reden seine eigenen Zeugniße. So deutlich er schreibt, daß unser Mitler Fleisches und Blutes, so wie ein iedes Kind unter uns, theilhaftig worden, damit er für alle aus Gottes Gnade den Tod schmecken, und durch seinen Tod dem unsrigen seine Macht zur Verdamniß nehmen mögte: Ebr. 2, 14. eben so deutlich bezeugt er auch, daß derselbige Mitler ein Sohn Gottes, der Abglanz der Herlichkeit und das völlige Ebenbild der Person des Vaters sey, durch welchen alle Dinge sowol geschaffen, als versöhnet seyn: Ebr. 1, 2. 3. ia, daß uns nur ein solcher Hoherprieſter geziemet habe, der nicht allein heilig, unschuldig, unbefleckt, und von den Sündern abgesondert, sondern der auch höher als der Himmel darum geworden, weil er der Sohn sey, den Gott zur Rechten auf den Stuhl seiner Maiestät im Himmel setzen können. Alles redet bey Paulo von seiner festen Ueberzeugung, daß Gott in Christo gewesen sey, und daß Gott selbst die Welt mit sich ausgesöhnet habe. Und darum nent er unsern Jesum auch ohne Zweifel hier unsern Herrn, weil seine Gottheit der Grund der Möglichkeit seiner Herschaft über alles ist.

Seine göttliche aber sowol als seine menschliche Natur sind der Grund, woher es ihm möglich war, die großen Werke dieses Mitleramtes auszuführen. Und uns sind sie insonderheit der größte Ueberzeugungsgrund, er als ein Gottmensch habe gewiß alles vollendet, was zur Erneuerung unsers Lebens vor Gott erforderlich gewesen sey. Das sind aber die schweren Werke, die ihm als Mitler oblagen; er mußte gewiße Handlungen in Absicht auf Gott, in Absicht auf uns, und in Rücksicht auf den Satan übernehmen, wenn unser Tod ins Leben solte verwandelt werden. Und er übernahm sie, er volbrachte sie, und ward unser Jesus, der sein Volk errettet, und nach dem Vorbilde der Heylande des ersten Testamentes, es in seine Freyheit wieder einsetzet, und unter seiner Herschaft ewig glücklich macht. In Absicht auf Gott trat er in dem Gerichte deßelben als Bürge an unsere Stelle, und unterwarf sich der Verbindlichkeit sowol als dem Fluche des Gesetzes an unserer Statt, die wir unter dem Gesetze waren: er erfülte alle Gerechtigkeit deßelben, und stelte Gott ein gerechtes und heiliges Haupt der Menschen dar: er ehrte durch seinen feyerlichen bis in den Tod geleisteten Gehorsam die oberherschaftliche und gesetzgebende Macht Gottes wieder, die wir im Angesichte des Himmels und der Erde entehret hatten. Dabey übernahm er das Todesurtheil, das über uns ergangen; er ward ein Fluch für uns am Holze, er ward zur Sünde, und opferte sich Gott gänzlich auf; und ward also die Versöhnung

für

für der ganzen Welt Sünde vor Gott. Beyde Werke hatten aber auch ihre Rücksicht auf uns. Ist Christus unser Bürge worden, und hat das Urtheil des Todes von uns hin auf sich genommen, ist er für alle gestorben, so ist es nun auch gerecht vor Gott, sie alle zu achten, als wären sie für ihre Sünden selber gestorben; wann der Bürge die Schuld bezahlt, so ist der Beklagte entlediget: lag die Strafe auf Christum, so haben wir nunmehro Friede, und durch seine Wunden sind wir genesen. Daher, so wie Paulus Röm. 5, 16. 18. lehrte, daß Adams Uebertretung uns zur Verdamniß gereichet; so spricht er mit denselbigen Worten im 8 Kap. v. 1. daß nun keine Verdammung mehr an denen Stat finde, die in Christo Jesu sind. Aber zur Seligkeit, die auf der Gemeinschaft des seligmachenden Gottes beruhet, ward für uns vernünftige Geschöpfe, die Gott einem Gesetze unterthan hatte, auch noch nothwendig eine solche Heiligkeit erfordert, die uns der Vereinigung mit dem allerheiligsten Wesen wieder fähig machte. Diese bleibt aber für unsre Kräfte in dieser Welt unmöglich, da die Sünde noch immerdar in unsern Gliedern wohnet, und macht, daß wir nicht thun, das was wir wollen. Darin ließ sich Gott auch bis zu dieser Gnade herab. Christus ward für uns, was Adam seyn sollen: er ward ein heiliges Haupt der Menschen; den Gott selbst nicht allein aus der Angst und dem Gerichte nahm, da er alle unsre Leiden volbracht; sondern den er auch zu unsrer Gerechtigkeit wieder auferweckte, zum Zeug-

nisse, daß er gerecht vor Gott erfunden sey, und daß seine gerechtfertigte Gerechtigkeit nun auch unsre zur Rechtfertigung des Lebens seyn solle, wie Paulus nachdrücklich in seiner Sprache redt. Röm. 5, 18. Sind wir nun aber Gott versöhnet durch den Tod seines Sohnes, sind wir in ihm die Gerechtigkeit, die Gott vermöge seines Ebenbildes von uns fordert; o so werden wir nun auch durch sein Leben selig werden, wenn wir es in der bestimten Ordnung suchen. Endlich auch in Absicht auf den Satan lagen unserm Mitler gewiße Handlungen ob, die er als das zweyte Haupt der Menschen nach dem Willen Gottes gegen den mächtigsten unsrer Feinde übernehmen mußen. Freylich keine Genugthuung, keine Zahlung eines Lösegeldes an ihn; nein! Satan war ein Gewaltthäter, ein unrechtmäßiger Fürst der Welt, der seine Behausung verlaßen, und als ein Feind Gott in sein Gebiete auf Erden eingedrungen war. Gott würde ihn hinausgestoßen, und ihm seinen Lohn im Abgrunde gegeben haben, wenn es nicht der unendlichen Weisheit würdiger gewesen, diesen, der stolz auf seine List und seine Siege war, durch dieselbigen Waffen zu überwinden, durch welche er sich zu einem Tyrannen der Welt erhoben hatte. So wie er das erste Haupt durch Verführung sich zum Knechte gemacht, so mußte er mit allen seinen Versuchungen an dem zweyten Haupte zu Schanden, auf eine gleiche Weise überwunden, ihm die Macht zum Tode genommen, und der Schlangen der Kopf zertreten werden. Alle Rei-

zun-

zungen, die er an Christum in der Wüsten brachte, alle Gewaltthätigkeiten, die er mittelbar durch die Feinde Jesu fortsetzte, alle mächtige Angriffe, die er in den letzten Stunden auf das Herz Christi noch wagte, alle List und alle Bosheit waren umsonst: Jesus bleibt, der er ist, und stellet Gott ein heiliges und unbeflecktes Haupt dar. Daher verbindet die Schrift beydes mit einander. Er hat, spricht sie, unsre Handschrift vor Gott getilget, und zugleich die Fürstenthümer und die Gewaltigen ausgezogen, sie öffentlich zu Schanden gemacht, und in seiner Person auch uns einen Triumph über sie verschaffet. Col. 2, 15. Denn der Sieg unsers Hauptes ist nun auch unser Sieg und unsre Freyheit. Anstatt, daß Gott vermöge seiner Gerechtigkeit uns, ohne Versöhnung, dem Satan, dem nemlich zur Ausführung der Strafe des Todes übergeben hätte, dem wir uns durch die Sünde und den geistlichen Tod unterworfen hatten; so übergiebt er uns nunmehro seinem Sohne als unserm Herrn und Haupte, zum Leben: und nun spricht unser Fürste des Lebens, da er seinem Siege entgegen geht: iezt ergeht das Gericht über die Welt, nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden: und ich, wann ich am Kreuz erhöhet gewesen, und die Versöhnung und der Sieg der Welt worden bin, so wil ich sie alle zu mir ziehen. Joh. 12, 31. f. Der Vater hat mir alles übergeben; meine Schaafe sind nun als mein Eigenthum in meiner Hand; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmer-

mehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Joh. 10, 28. So, o Theuerste, so ward die Erwerbung unsers Lebens vollbracht. Jesus Christus hat dem Tode die Macht genommen, er hat die Sünde, den Stachel deßelben, durch die Versöhnung zerbrochen, und die Macht der Sünde, das Gesetz durch seinen Gehorsam bis zum Tode am Kreuze geheiligt: er hat dagegen das Leben und Unverderblichkeit in ihrem vollen Lichte, in einem seligen Evangelio, wieder dargestelt; und Paulus ruft nun mit Frohlocken aus: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sey Dank und Preis und Anbetung, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.

Christus ist aber nicht allein der Erwerbungs- sondern auch der Zueignungsgrund unsers erneuerten Lebens. In Jesu, unserm Haupte, empfahen wir theils das geistliche Leben wieder. Mit Jesu vereinigt, ist theils unser leiblicher Tod das nicht mehr, was er ohne ihn würde gewesen seyn. Und theils führt uns die Vereinigung mit Christo auch endlich zum ewigen Leben ein. Drey Wahrheiten, die Paulus in den Worten befaßt: In Christo Jesu unserm Herrn ist die Gabe Gottes ein Leben, das in Ewigkeit bleibet. In Christo seyn, dis ist der Ausdruck, meine Freunde, den Paulus häufig gebraucht, den der Erlöser selbst und seine übrigen Zeugen, besonders Johannes, oft vorträgt, und den sie durch die Vereinigung mit Christo selber

ber erklären. So betet der Heyland dort zu seinem Vater: daß, so wie er unzertrenlich im Vater, und der Vater in ihm sey, auch seine Gläubige in ihnen Eins seyn mögten. Joh. 17, 21. Bleibet in mir, spricht er dort zu seinen Freunden, und erklärt sich durch das Gleichniß eines Weinstockes und seiner Reben, die mit einander zu Einer Pflanze verbunden sind. Joh. 15, 4. Eine Vorstellung der Schrift, die wir insonderheit merken müßen, wenn wir richtig und überzeuglich einsehen wollen,

Wie das geistliche Leben uns durch Christum zugeeignet werde: denn dis ist aus der Vereinigung Christi leicht begreiflich. Denn das Wort der Offenbarung stelt diese Vereinigung zwar nicht als eine wesentliche, dennoch als eine sehr genaue Verbindung vor, so, daß sie dieselbe unter dem Bilde der Verknüpfung eines Hauptes mit seinen Gliedern vorträgt, daß sie sagt, wir sind die Glieder, er ist das Haupt, und regiert durch seinen Geist sie alle, der in ihnen allen wohnet, und sie alle mit ihm zu Einem Leibe vereinigt. Paulus stelt dis Band unter einem Vorbilde dar, welches Gott der Welt gleich bey der Schöpfung und der ersten ehelichen Verbindung der Menschen gegeben. Eva wird nicht, denn aus Adams Leibe geschaffen: so sind wir auch aus Christo, was wir sind: die Gemeine, die Braut Christi, wäre nicht, wenn ihr Jesus nicht wäre: sie ist durch ihn, von ihm und zu ihm: sie ist von seinem Fleische und

von seinem Gebeine. Wie iene Mutter aller Lebendigen aber nicht allein aus ihm genommen, sondern auch durch die eheliche Verbindung wieder mit ihm vereiniget ward, so daß zwey Ein Fleisch wurden; so sind wir auch mit Christo so genau verbunden, daß wir Ein Leib mit ihm sind. Das Geheimniß aber ist groß, spricht der Mann Gottes: Eph. 5, 25-32. es erfordert mehr unsern Glauben, als unsre Erklärung. Genung für uns, daß die Folgen von unermeßlichem Werthe für uns sind, die daraus herfließen. Aus der Vereinigung erwächst die Gemeinschaft; ie näher die Vereinigung, ie algemeiner ist das Recht und die Theilnehmung an des andern Gütern. Daher bezeugt Paulus den Gläubigen: es ist alles eure; denn ihr seyd Christi; Christus aber ist Gottes. So wie er lehrt, daß, nach volbrachter Vermittelung, Gott alles in allen in iener Welt seyn, und wir mit ihm vereint, auch seiner Seligkeit, die in seinem Wesen gegründet ist, genießen werden; so sagt er auch, daß in dieser Welt alles und in allen Christus sey, daß außer ihm kein Heil, mit ihm vereint, aber alles unsre sey. Und dis ist die grosse Wahrheit, o Christen, die uns unsre Rechtfertigung, Erneuerung, Wiederbringung des heiligen Geistes, und Wiedervereinigung mit Gott, unserm höchsten Gute, zu einer überzeugenden Deutlichkeit erhebt.

Denn sind wir mit Christo vereinigt, kan uns Gott als Einen mit Christo in seinem Gerichte achten;

achten; so kan er uns auch das zurechnen, was unser Haupt an unsrer Statt gelitten und geleistet hat. In Christo wird daher das Todesurtheil über uns aufgehaben: es ist nichts Verdamliches mehr an denen, die in Christo Jesu sind; denn in ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden. In Christo dagegen kan Gott die Gerechtigkeit unsers Hauptes uns zurechnen, und wir im Gerichte der ewigen Wahrheit als Gerechte durch seinen einigen Gehorsam dargestellet werden. Denn zu unserer Gerechtigkeit hat Gott Christum auferwecket, damit wir in ihm, als dem lebendigen Haupte, würden die Gerechtigkeit, die Gott von uns fordert. Ja wie nothwendig es vor Gott sey allen, die in Christo sind, diese Zurechnung angedeihen zu laßen, lehrt Johannes durch iene großen Ausdrücke, daß Gott nicht allein zu treu sey, als daß er seine Verheißung der Gnade nicht hielte; sondern daß es auch sogar gerecht vor dem Richter der Welt sey, daß er ihnen die Sünden vergebe. 1 Joh. 1, 9. Sind wir aber in Christo abgewaschen und gerecht geworden, o so ist die Hinderniß hinweg gethan, die Gott und uns von einander trente, und Gott und sein ewiger Geist kan sich wieder mit uns vereinigen. Und dazu liegt ohnehin in der Person unsers Hauptes ein starker und ewiger Grund. Unauflöslich hat sich die Gottheit bereits mit unserer Menschheit, durch die Vereinigung beyder Naturen in Christo, verbunden. Nimt uns nun der Gottmensch, unser Mitler, in seine Vereinigung

auf,

auf, ist sonst nichts an uns, das Gott und uns scheidete, so kommen wir auch durch ihn zum Vater: denn er und der Vater sind Eins. Daher spricht auch der göttliche Versöhner dort mit Freudigkeit zum Vater: ich bin in ihnen, und du bist in mir, und daher sollen auch sie in Uns Eins seyn, sie sollen zu Einem vollendet werden; denn dazu habe ich ihnen meine Herlichkeit und meine Güter gegeben; und ich weiß daher, daß du sie liebest, wie du mich liebest. Joh. 17, 21. 23. Diesen seligen Zustand in uns anzurichten, giebt uns Christus von seinem Geiste, der auf ihm ohne Maaße ruhete, und der ein lebendigmachender Geist im Reiche der Gnaden ist, so wie er bey der Schöpfung im Reiche der Natur war. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein: an dem aber erkennen wir, daß wir in Christo bleiben, an dem Geiste, den er uns gegeben hat. Vom Geiste Jesu bereitet, werden wir Christo unserm Haupte einverleibet; und er theilt uns aus der Fülle seiner eignen Lebenskraft das geistliche Leben insonderheit mit. Denn er vermag es: er hat vom Vater empfangen, das Leben in sich selber zu haben; und ist nicht, wie das erste Haupt der Erde, blos zu einer lebendigen Sele, sondern auch zu einem lebendigmachenden Geiste geworden. Christus aber und Belial stimmen nicht mit einander. Denn dazu ist der Sohn Gottes erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre. So wie Jesus in den Tagen seines Fleisches die leiblich Besessenen von den Banden des unreinen Geistes befreyete;

freyete; so entreißt er auch noch die Selen derer seiner tödtenden Herschaft, die sich mit ihm vereinigen wollen. So, meine Theuerste, wird der geistliche Tod samt seinen Ursachen durch die Verbindung mit Christo bey uns aufgehaben, und so wird in ihm das geistliche Leben samt seinen Folgen unsre: und Johannes bezeugt also mit Wahrheit: wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer ihn nicht hat, der hat auch das Leben nicht. 1 Joh. 5, 12. Darum sind alle Gnadenmittel nichts als Mittel zum Leben in der Vereinigung Jesu. In der Taufe, bezeugt Paulus, wird der sündliche Leib des Fleisches ausgezogen, und wir in die Gemeinschaft des Todes Christi aufgenommen; unser alter Mensch wird mit ihm gekreußiget, wir empfahen Kraft, den Leib der Sünde zu tödten, daß wir der Sünde, der Ursache des Todes, nicht mehr dienen dürfen. Dagegen werden wir zur Gemeinschaft seines Lebens erhaben; wir werden ihm, unserm auferstandenen Haupte, einverleibet, und haben Kraft in einem neuen Leben zu wandeln. Denn wie viele eurer in Christum getaufet sind, die haben Christum angezogen. Gal. 3, 27. In ihm sind sie vor Gott geachtet, als die für ihre Sünde gestorben wären, und sind daher gerechtfertiget von der Sünde. Die Taufe ist daher der Bund eines guten Gewißens mit Gott; sie ist ein Bad der Wiedergeburt, oder des geistlichen Lebens; sie erneuert uns den heiligen Geist, welchen Gott durch Jesum Christum mit jenem Waßer über uns reichlich ausgießet;

und

und so macht sie uns zu Kindern Gottes durch den Glauben in Christo Jesu, die in ihm lebendig und selig sind. Das **Wort Gottes** ist hernach uns ein Wort des Lebens; ein lebendiges Wort, eine Kraft Gottes selig zu machen. Wer mein Wort höret, spricht der Mitler, und wehret seiner lebendigmachenden Kraft nicht, der hat ein ewiges Leben, und kömt nicht ins Gericht; sondern ist vom Tode zum Leben übergegangen. Das Evangelium insonderheit ist es, von dem Paulus aus eigener Erfahrung zeugt, daß der Geist des Lebens, das in Christo Jesu ist, ihn durch daßelbe frey gemacht habe von dem Gesetze, das ihm vorhin nur zur Sünde und zum Tode gereicht; weil es wegen des Unvermögens seines Fleisches ihn nicht lebendig machen können. Meine Worte, spricht daher auch der Erlöser, sind Geist und Leben: der Geist Gottes ist mit ihnen, und macht uns durch sie geistlich gesinnet und lebendig. Ein Hiskias bekent daher: Herr, davon, nemlich von dem, was du verheißest, lebet man, und das Leben meines Geistes beruhet ganz in demselbigen. Jes. 38, 16. Und wie mögen wir endlich das **Abendmahl** als ein Mittel des Lebens und der Vereinigung mit Christo deutlicher, als mit seinen eigenen Worten vorstellen. Ich bin das Brodt des Lebens, spricht er, das vom Himmel kömt, und der Welt das ewige Leben giebt. Gleichwie mich der lebendige Vater gesandt, und ich um des Vaters willen lebe, also wer mich ißet, der wird leben um meinetwillen. Denn wer mein Fleisch ißet, und trinket

mein

mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm; und daher werde ich ihm ein ewiges Leben geben, ia ihn am iüngsten Tage auferwecken. Warlich, warlich, betheuert dagegen der Erlöser, werdet ihr nicht eßen das Fleisch des Menschensohnes, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Joh. 6, 48-57. Was kan uns überzeuglichers gesagt werden?

Das Mittel aber insonderheit unsrer Seits, wodurch wir aus dem geistlichen Tode zum geistlichen Leben in der Vereinigung mit Christo erhaben werden, ist allein der Glaube an Jesum, und die Ordnung und der Weg zum Leben ist die Buße, durch welche der Sünde und dem Satan die Herschaft genommen, und unsre Sele mit Kraft erfüllet wird, nicht nach dem Fleische weiter, sondern nach dem Geiste zu wandeln, und uns immer mehr und mehr wieder zu ienem anerschaffenen Zustande des Ebenbildes Gottes zu erneuern. Dis ist aber der Weg; und dis sind die Stuffen, die zu dieser Höhe, Würde und Krone führen. Der natürliche Mensch muß durch das Gesetz erst Erkentniß seines todten und fluchwürdigen Zustandes suchen: der Geist Gottes muß diese Erkentniß in ihm deutlich, überzeuglich und lebendig machen, und dann wird diese Ueberzeugung sein erstorbenes Herz und sein schlafendes Gewißen wieder mit Empfindung, mit Verlangen nach Gnade und Leben, mit Reue, daß er sich selbst unglücklich gemacht, und mit Kummer um seine Seligkeit erfüllen.

füllen. Und da wird er einen Abscheu an seinen bisherigen Sünden gewinnen, und daher schon einen Stillstand in Uebertretungen, eine Abkehr von der Finsterniß und der Gewalt des Satans anfangen, und eine Sehnsucht nach Christo und seinem Evangelio empfinden, weil er außer ihm keine Errettung siehet. Erkent er aber nun auch da überzeuglich und lebendig die Gabe Gottes in Christo Jesu zum Leben, gläubt er dem Worte, das gewiß ist, und betet mit Hunger und Durst nach dieser Begnadigung; o so öfnet ihm auch Gottes Geist das Verständniß und das Herz, er gewint eine lebendige Zuversicht, daß Gott versöhnt und ihm wieder gnädig sey, und daß er aller seiner Sünden nicht gedenken wolle. Und mit diesem lebendigen Glauben hebt sich die Vereinigung mit Christo an. Denn dazu sollen sie gläuben, spricht der Erlöser, daß sie in mir seyn: Joh. 17, 20. 21. und durch den Glauben, spricht Paulus, wohnt Christus in unserm Herzen. Eph. 3, 17. Vermöge dieser Vereinigung mit Jesu, dem Versöhner und dem Gerechten, wird unserm Glauben die Gerechtigkeit Christi zugerechnet, und Schuld und Strafe der Sünde erlaßen; das Urtheil des Todes aufgehoben, und das Urtheil der Rechtfertigung zum Leben gesprochen. Denn wer da gläubet an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Röm. 4, 5. Aber freylich würde Gott den Glauben nimmermehr zur Rechtfertigung, und Christus ihn ewiglich nicht zu seiner Vereinigung für

gültig

gültig erkennen mögen, wenn er nur ein todter Glaube, ein leichtsinniger unkräftiger Gedanke wäre, bey dem alle Sünde und Thorheit, alle Vorurtheile und Irthümer in uns bleiben könten. Aber das sey ferne. Ist unser Glaube doch eine gewiße Ueberzeugung von den Gütern, die wir hoffen, und von allem, das unsichtbar und von Gott bezeuget ist; wie wäre es möglich, daß wir die Güter nicht liebten, daß wir Gott und seine ewigen Güter nicht nach ihrem erkanten und erfahrnen Werthe über alles liebten, und willig wären, zu vergeßen, was dahinten ist, und uns zu strecken nach dem, das da vorne ist. Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet; der Glaube macht die Sele geistlich gesinnet. Durch den Glauben reiniget der Geist Christi unsre Herzen von den todten Werken zu dienen dem lebendigen Gott: durch den Glauben verachten wir mit Mose die Wollüste und Reichthümer Egyptens, wenn sie mit Sünden verbunden sind; durch den Glauben erdulden wir die Schmach Christi und den Raub unsrer Güter mit Freuden; denn nur der Glaube macht uns gewiß, daß wir eine beßere Ehre und eine bleibende Habe im Himmel haben. Das Gesetz dient uns nur zu einem Lehrer unserer Pflichten, aber nicht um des Gesetzes willen, nicht aus Zwang, noch aus Lohnsucht, sondern lediglich aus Liebe zu Gott und zu Christo aus seinem theuren Evangelio dienen wir Gott und meiden das Arge. Denn wir sind durch die Erfahrung des Gesetzes, daß es ein tödtender Buchstabe ist, dem

Gesetze gestorben, und nun lebet Christus in uns: denn was wir noch leben im Fleische, das leben wir im Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebet, und sich selbst für uns dargegeben hat. Wachsen wir nun in aller Erkentniß und Erfahrung, giebt der Geist der Weisheit und der Offenbarung uns immer erleuchtetere Augen des Verständnißes, die Wahrheit immer deutlicher und lebendiger einzusehen; wächst daher unser Ernst und unsre Vorsicht, den alten Menschen abzulegen, und den neuen anzuziehen; so werden wir auch immer fähiger, eine Wohnung Gottes im Geiste zu werden, und zu der Stuffe des männlichen Alters in Christo hinan zu kommen, daß wir stark sind in dem Herrn und in der Kraft seiner Stärke, daß wir das Wort Gottes bey uns bleibend haben, und daß wir den Bösewicht überwinden. Ja wir werden endlich Väter in Christo, die den kennen, der von Anfang war, eine Erkentniß, die Christus das ewige Leben nennet; daß sie den einigen Gott und den er gesandt hat, Jesum Christum, erkennen: Joh. 17, 3. eine Erkentniß, die unsre ganze Sele, die uns schnel, wie ein Bliz bey iedem Schritte vorleuchtet, und durch welche wir wieder erfüllet werden mit aller Gottes Fülle. Sehet, o Christen, das ist der Weg, wie ihr wieder zum Leben, das aus Gott ist, erneuert, und zu eurer ehemaligen Würde, so weit es bey der bleibenden Erbsünde möglich ist, wieder erhaben werdet. Schrift und Erfahrung bezeugen es, wir empfahen alle Kräfte wieder, die zum Leben und

gött-

göttlichen Wandel dienen, und vermögen alles, durch den, der uns mächtig macht, welcher ist Christus.

Aber nicht allein diese Gabe, ob sie gleich Früchte zum ewigen Leben trägt, so war sie dennoch unserm Gott, dem Vater aller Barmherzigkeit, zu wenig: es war ihm nicht genung, sich blos unsrer Sele, er wolte sich auch unsers Leibes erbarmen. Sowol unser irdisches Leben als unser zeitlicher Tod empfiengen in Christo eine neue Gestalt.

Wie sehr anders ist ietzt unser Zustand auf Erden, als er ohne Jesu Versöhnung gewesen seyn würde; wie ich schon vorhin gezeigt habe. Wie viel äuserer Segen, wie viel innere Ruhe begleitet die Tage unserer irdischen Walfahrt. Eine ganz besonders väterliche Fürsehung erhält, ernährt, beschützt und regiert den Gerechten, und läßt kein Gutes mangeln den Frommen. Ein siebenzigiähriger David kan aus seiner Erfahrung bezeugen: Ich bin iung gewesen, und bin alt worden, aber ich habe noch nie gesehen den Gerechten verlaßen, oder seinen Saamen nach Brodt gehen: Ps. 37, 25. 28. denn der Herr hat das Recht lieb, und verläßet seine Begnadigten nicht. Der Herr hat ein beständiges Aufsehen über seine Auserwählten. Freylich, der Gerechte muß viel leiden, wie mögte er sonst geläutert und bewähret werden; aber der Herr hilft ihm aus dem allen, und es muß doch

zuletzt den Frommen wohl gehen. Ja denen, die Gott lieben, müßen alle Dinge zum Besten dienen; und Gott weiß wohl, wie er auch aus dem, was die Welt ihnen Böses anlegt, dennoch Gutes für sie schaffen sol. Leiden wir völlig um der Gerechtigkeit, um des Namens Jesu willen, o so sind wir selig; seyd frölich und getrost, es sol euch im Himmel wohl belohnet werden. Sterbet ihr mit, so sollet ihr auch mit leben, duldet ihr mit Christo, so sollet ihr auch mit ihm herschen, so ihr mit leidet, so sollet ihr auch mit ihm zur Herlichkeit erhaben werden. Dis weiß, dis gläubt die Sele des Gerechten, und eine Hofnung, die ihm die Welt nicht nehmen kan, ein Friede, der höher ist, als alle Vernunft, macht, daß er in aller Trübsal dennoch nicht sorget, und weit überwindet um deswillen, der ihn bis in den Tod geliebet hat: und wenn ihm auch Leib und Sele verschmachtet, so bleibt doch Gott allezeit seines Herzens Trost und sein Theil.

Und eben so sehr ist die Gestalt unsers zeitlichen Todes verändert, so wir durch den Glauben in Christo sterben. Zwar, bey aller der großen und bewundernswürdigen Begnadigung, hat es dennoch dem Almächtigen nicht gefallen, uns der natürlichen Nothwendigkeit des leiblichen Todes zu entnehmen; nein! jenes erste algemeine Todesurtheil ward dahin nur eingeschränkt: du bist Erde, und solst wieder zur Erde werden. Doch ist dieser geringste unter allen Arten des Todes für

den

den Gerechten ja nun, mehr eine väterliche Züchtigung, als eine Strafe Gottes. Unsre Sterblichkeit ist uns zwar ein demüthigender Beweis unsrer Sündlichkeit, die uns lehrt, wie viel es heisse, sich wider Gott zu vergehen. Die Zerbrechlichkeit unsrer Hütte prediget uns eine baldige und ungesäumte Buße, und verbittert uns den Taumelkelch der Welt. Für den Gottlosen ist sein Tod ein Zaum, den der Herr des Lebens in seiner Hand behält, ihn nicht allein in dem Laufe seiner Mißethaten zu schrecken und aufzuhalten; sondern ihn auch wegzuraffen, wenn er das Maaß seiner Sünden zu sehr häufen wil. Aber dennoch ist er auch den Frommen zugleich Gnade: es ist dem Gerechten eine Wohlthat, daß er hie keine bleibende Stäte hat, damit er nicht allein die zukünftige suche und sich zur Gemeinschaft Gottes bey Zeiten heilige; sondern daß er auch nicht immerdar in der Unvolkommenheit bleibe, und unter der Last unaufhörlicher Trübsale, als ein Mensch, erliege. Nun geht er in sein Kämmerlein, und kömt zum Frieden, und ruhet von seiner Arbeit. Alles Furchtbare des Todes, alle seine gegründeten Schrecknisse sind dahin. Der Stachel des Todes war die Sünde; es war für den Sünder ohne Versöhnung erschrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, und vor den Richtstuhl eines alwißenden, gerechten und almächtigen Gottes zu treten. Aber ietzt nicht: denn Gott ist versöhnet, der Gerechte weiß, seine Uebertretungen sind vergeben: der Geist giebt Zeugniß seinem Geiste, daß er

Gottes Kind und Erbe sey. Und daher bezeugt die Schrift: der Gerechte sey auch in seinem Tode getrost: er sehnt sich bey sich selbst vielmehr nur nach der Vollendung seiner Kindschaft, und wartet auf seines Leibes Erlösung. Paulus weiß, daß ihm seine Krone beygelegt ist, und darum hat er auch Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn. Der Tod der Gerechten verdient daher kaum mehr diesen fürchterlichen Namen; und der Erlöser sowol, als seine Zeugen, nennen ihn nur einen Schlaf, in welchem wir nach volbrachter Arbeit ruhen, und mit volkomnern Kräften davon erwachen. Das Waitzenkorn wird nur in die Erde geworfen, damit es in desto größerer Fülle wieder hervor grüne. Der Tod ist durch Christum uns ein Engel des Friedens worden, der uns das wahre Leben ankündigt, und uns hinführt, wo keine Sünde, kein Tod und keine Trennung mehr seyn wird.

Und dis ist die höchste Stuffe unsers erneuerten Lebens. Unser Tod ist uns, die wir in Christo sind, nur ein Hingang zum Vater, ein Durchgang ins ewige Leben. So wie die Sünde geherschet hat zum Tode; so herscht nun auch die Gnade durch die erneuerte Gerechtigkeit zum ewigen Leben, durch Jesum Christum unsern Herrn. Röm. 5, 21. Wie der Tod der Sünden Sold war; so ist nun die Gnadengabe Gottes ein ewiges Leben in Christo Jesu unserm Herrn. Der Mitler des Bundes hat ausgeführet die Gefangenen aus der

Grube,

Grube, worin sie sich durch die Sünde und den geistlichen Tod, schon den ersten Stuffen nach, versenket hatten. Er hat ihnen dagegen den Eingang ins Allerheiligste durch den zerrißenen Vorhang seines Fleisches wieder geöfnet. Ich gehe hin, sprach er, euch die Stäte zu bereiten; denn ich lebe, und daher werdet ihr auch leben. Also nicht blos eine Errettung vor der Verdamniß, und dagegen etwa eine Vernichtung unsres Geistes und Leibes, oder ein mitlerer Zustand der Unempfindlichkeit, oder höchstens eine endliche Dauer der Seligkeit iener Welt: nein, dis war alles für den Reichthum der göttlichen Barmherzigkeit zu wenig, zu wenig für das große Lösegeld, das Gottes Sohn selbst für uns darlegte. Das ist Gottes und unser Zeugniß, spricht Johannes, daß uns Gott das ewige Leben gegeben hat; und dis Leben ist in seinem Sohne: 1 Joh. 5, 11. 20. denn dieser ist der wahrhaftige Gott, und das ewige Leben. Der Glaube, der uns mit Christo vereinigt, hat die Verheißung empfangen: wer an Jesum gläubet, der wird nicht gerichtet; wer sein Wort höret, und gläubet dem, der ihn gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kömt nicht ins Gericht, sondern ist bereits schon hier vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Ja schon hier, wann wir in Christo sind, haben wir nicht nur ein Erbrecht auf ienes Vaterland, sondern stehen auch schon in einer unzertrenlichen Verbindung mit iener Stadt Gottes. Unser Haupt ist bereits zur Herlichkeit eingegangen, und daher können seine Glieder nicht

dahinten bleiben. Er ist aufgefahren zu seinem, aber auch zu unserm Vater, zu seinem Gott und zu unserm Gott. Jenes Jerusalem dort oben sieht daher diese streitende Gemeine nur als ihre Tochter an, die mit ihr schon unter einem Haupte vereiniget ist. Und Paulus bezeugt uns: ihr seyd schon hier kommen zu dem Berge Zion und zu dem himlischen Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten. Ebr. 12, 22. 23. Freylich, wir wandeln hier noch im Glauben, und nicht im Schauen. Wir habens noch nicht ergriffen; aber das wißen wir, daß wirs ergreifen werden, wenn wir bis ans Ende im Glauben treu sind. Denn Gott hat den Erben seiner Verheißung überschwenglich erwiesen, daß sein Rath nicht wanke: er hats verheißen, er hat einen Eid hinzu gethan: wesentlich aber unmöglich ist es, daß Gott lüge: und so ist Verheißung und Eidschwur des wahrhaftigen Gottes uns auch eine sichere Zuflucht, ein starker Trost und ein fester Anker, der in Christum als einen unbeweglichen Grund geleget ist, und der folglich ins Inwendige des Vorhanges zu Christo hinauf geht, und der uns im Tode nach sich zieht. Ebr. 6, 17. f. Daher schon alsdann, wann diese irdische Hütte zerbrochen wird, thut Gott der Sele kund den Weg zum Leben, und die Engel tragen sie in Abrahams Schooß. Sie ruhet in Gottes Hand, und keine Quaal rühret sie an: sie lebt in dem Paradiese, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes ist immer

mer

mer und ewiglich. Sie schauet Gottes seligmachendes Antlitz, sie schauet es in Gerechtigkeit. Erlöst von einem sündigen Leibe, wird sie auch selbst von ihrer Sündlichkeit gereiniget, und der Gemeinschaft des Allerheiligsten auf ewig fähig gemacht. Sie heißen Geister der vollendeten, volkommenen Gerechten, an denen Gott den Endzweck seiner weisen Erlösung vollendet, und sie nun im Tode völlig zu dem Zustande erhaben hat, welchen Gott bey der Schöpfung zur letzten Absicht gehabt, zu einem heiligen und daher seligen Zustande. Ihr Leib ruhet nur noch auf Hofnung; und verklärt und verbeßert, gereinigt und einer heiligen Sele würdig sol sie ihn in der Auferstehung aus seinem Grabe wieder nehmen. Wir wißen, wir empfangen einen beßern Bau, der von Gott erbauet ist, nach der Wirkung, damit er kan auch alle Dinge sich unterthänig machen. Wir wißen, was wir säen, ist nicht der Leib, der werden sol: denn Fleisch und Blut kan das Reich Gottes nicht ererben. Sondern dis Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit; und dis Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herlichkeit: es wird gesäet in Schwachheit ein natürlicher Leib, und wird auferstehen in Kraft ein geistiger Leib. Wie wir getragen haben das Bild des irdischen Hauptes, so sollen wir auch tragen das Bild unsers himlischen Hauptes. 1 Cor. 15, 37. 49. Wir sollen ähnlich werden Christi verherlichten Leibe; denn wir sollen ihn sehen, wie er

ist; wir sollen satt werden, wenn wir erwachen nach seinem Bilde. Und wann der Mitler also das Gericht zum Siege hinausgeführet, und das Werk seiner theuren Vermittelung mit dem Ende der Welt gänzlich volbracht, alsdann wird er das Reich Gott und dem Vater überantworten, und es wird unsre unmittelbare Vereinigung mit Gott, der Grund eines unaussprechlichen seligen Lebens, sich anheben. Der letzte Feind, der Tod, wird auf ewig aufgehaben, und in einen völligen Sieg verschlungen seyn. Gott wird bey ihnen wohnen, und ihr Immanuel wird ihr Gott seyn: der Tod, und Leid und Geschrey und Schmerzen wird nicht mehr seyn: denn das erste ist vergangen. Ja so spricht, der auf dem Stuhle sitzt: Siehe, ich mache alles Neu: schreibe es; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß!

Anwendung.

Dis ist die Gestalt des Lebens und des Todes, wertheste und vor Gott versamlete Christen: und dis sind ihre Quellen, die Sünde, die den Tod wirket, und die Gnade Gottes, die durch die Gerechtigkeit in Christo Jesu uns das Leben erstattet. Laßt uns beyde Vorstellungen noch einmal nun zu unsrer nähern Erbauung erneuern.

1) Der Tod ist der Sünden Sold, lehrte Paulus, ein Lohn der erblichen sowol, als der wirklichen Sünden, ein natürlicher sowol als ein gerech-

gerechter Lohn derselben. Laßt uns hieraus eine algemeine und einige besondere Folgerungen merken.

Wir sind alzumal Sünder, deren ganze Natur von ihrer Geburt an sündig, sträflich und dem Gerichte des Todes unterworfen ist: und dis müsse unsre ganze Sele vor Gott demüthigen, und mit einer lebendigen Furcht vor dem allerheiligsten Gott erfüllen. Denn alle unsre ehemaligen Vorrechte, unsre Ehre und Seligkeit ist dahin. Das Licht unsers Verstandes brennet dunkel, und eine finstere Decke hängt vor unsern Augen, daß wir den Weg des Friedens nicht kennen, ia daß wir das Wort des Lebens nicht einmal verstehen, ob wir es gleich hören. Unsre Gedanken sind daher vol Mühe, und ein ieglicher siehet nur auf seinen Weg, und erwählt den Pfad, der eitel Verderben und Schaden ist. Unser geschwächter Verstand erliegt unter der Macht seiner sinlichen Vorstellungen, und daher ist die Wahrheit nicht in uns. Wir suchen das Licht, und es bleibt finster; wir stoßen uns im Mittage, als in der Dämmerung. Daher ist auch das Recht fern von uns, und in unserm Herzen wohnt eitel Ungerechtigkeit. Wir sind allesamt Unreine, und alle unsre vermeynte Gerechtigkeit ist wie ein sehr beflecktes Kleid. Wir sind alle verwelket, wie die Blätter, und unsre Sünden führen uns dahin, wie ein Sturm. Unsre sündlichen Lüste treiben uns von einer tödtenden Begierde zur andern, unser Herz wird von

einer

einer unordentlichen Neigung zur andern hingerißen, bis endlich das Blat von einem Sumpfe befaßt, auf immer verdirbt, bis endlich der ewige Pful uns ergreift, und die Sünde Leib und Sele in die Hölle stürzet. Das ist unsere Gestalt, wenn wir sie nach unsrer eigenen Erfahrung betrachten, o Christen; mögte sie doch unsere ganze Sele vor dem Gott beugen, der Herzen und Nieren prüfet, und der einem ieglichen geben wil nach seinem Herzen und Werken: mögte sie uns zu dem aufrichtigen Bekentniße vor Gott nur erst dringen: ich gläube es, ich bin ein Sünder. Um uns dis Geständniß der Wahrheit nothwendig zu machen, hat Gott den leiblichen Tod nicht aufgehaben, und auch in Jesu Christo, seinem Sohne, dennoch diese Züchtigung, diesen Kelch vor seinen begnadigten Kindern nicht wollen übergehen laßen; damit wir einen unvermeidlichen Beweis unsrer Sündlichkeit und Strafwürdigkeit hätten, an dem wir sähen und empfänden, was es heiße, sich an Gott zu versündigen. Gott hat darum so gar seines eigenen Sohnes nicht verschonet, er hat ihn selbst eher in den blutigsten Tod dahin geben, als Sünden nach Menschenart gleichgültig übersehen, und unbestraft vergeben können. Solten wir uns also als Sünder nicht fürchten vor Gottes Zorne, und um des heiligen Gottes willen vor unsren Sünden erschrecken, und solche lernen groß achten? Dis würde uns der Anfang des Lebens werden, und eine Reue erzeugen, die niemanden gereuet.

Ja

Ja der Unwiedergeborne insonderheit erschrecke über diesen Tiefen des Elendes, in welchen er noch gänzlich versenket liegt. Sein Leben in Sünden kan ihn leicht überzeugen, daß er von dem Leben in Christo Jesu noch fern sey. Seine wißentlichen Uebertretungen antworten wider ihn, und seine herschenden unordentlichen Lüste überzeugen ihn, daß er Christi Geist nicht habe. O Selen, gehören wir dann aber Christo an, und mögen wir uns mit der thörichten Hofnung betrügen, daß etwas beßers, als der ewige Tod, unser Sold seyn werde! Erkennen wir aber die Nothwendigkeit unsrer Sinnesänderung, o so laßet sie uns nicht verspäten. Gott theilet den Lohn der Sünde oft vor Abend aus, und hat einem ieden ein Ziel gesetzt, das er nicht kennet. Eilet daher, und errettet eure Selen, so ihr glaubt, daß Gott ein gerechter Gott sey: höret seine Stimme der Gnade, weil es noch heute heißet, ehe ihr sie im Zorne rufen hört: haue den Baum ab, und wirf ihn ins Feuer. Da werdet ihr vergeblich zu den Bergen sprechen, fallet über uns; und zu den Hügeln, bedecket uns vor dem Antlitze deßen, der auf dem Stuhle sitzt, und vor dem Zorne des Lammes. Reißt euch daher mit Ernst von den Banden des Satans und der Sünde los: flehet dazu um Gnade und Kraft von oben, und Jesus Christus, der der Schlangen den Kopf zertreten, wird auch den Satan unter eure Füße treten: lernet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch durch den Sohn frey machen.

Pau-

Paulus setzte Gott und die Sünde einander entgegen, und lehrte, daß ihrer beyder Herschaft nicht zugleich in einer Sele seyn könne. Eine Lehre, die dem laulichten Christen geschrieben ist, denen, die zwar Gott auch dienen, aber gleichwol nicht allen Sünden gänzlich entsagen wollen; die sich mit einigen Empfindungen und mühsamen Werken der Gottseligkeit selber heucheln, und in die verborgenen unreinen Tiefen ihres Herzens nicht hineindringen wollen, um ihren Lüsten keine Gewalt anlegen zu dürfen; die daher sprechen, ich bin reich, und bedarf nichts, und es sich scheuen zu bedenken, daß sie noch elend und jämmerlich, nakkend, blind und blos sind; die auf ihren Hefen sicher liegen, und nicht Muth haben, sich reinigen zu laßen. O Selen, ists euch nicht gleichgültig, selig oder verdamt zu seyn, so wendet mehr Ernst auf eine standhafte Sinnesänderung. Gedenkt, daß in das Jerusalem dort oben nicht hineingehen wird irgend ein Gemeines, daß ohne Heiligung niemand den Herrn schauen wird. Gedenkt, daß die Pforte enge, und der Weg schmal sey, der zum Leben führt; bedenkt, daß es das Grundgesetz des Reiches Christi sey: verleugne dich selbst: kreuzige dein Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Denkt endlich: daß ihr nicht Christo und seinem Feinde zugleich dienen, daß ihr nicht Leben und Tod zugleich erringen, noch einen mitlern Zustand zwischen Gnade und Ungnade, zwischen Seligkeit und Verdamniß hoffen könnet. Wer der Welt und der Sünde Freund ist, der ist Gottes Feind:

denn

denn beyder Gesetze sind gerade wider einander. Was Gott verbietet, das gebeut das Gesetz, das in unsern Gliedern ist; und was Gott von uns fordert, das sucht Satan und Welt uns zu wehren. Es ist also kein Abweg weder zur Rechten noch zur Linken. Entsagt allem, was Gott verabscheuet, enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Sele streiten, bittet Gott um ein reines Herz und um einen neuen und willigen Geist, stehet dann im Glauben, seyd mänlich und stark; sonst ist keine Gnade, kein Heil und keine gesicherte Hofnung für euch. Denkt, was hülfs dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und litte Schaden an seiner Sele? Kan er Gott dem Unendlichen auch hernach ein Lösegeld geben, sie aus den Flammen des Abgrundes wieder loszukaufen?

Aber auch den Gerechten schrieb es Paulus noch zur Warnung, daß die Sünde mit dem Tode lohne, damit sie sich nicht aufs neue gelüsten liessen des Bösen. Daher, o Theuerste, wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht wieder falle. Denket, ist es so möglich gewesen, daß der erste Mensch bey seiner unsündigen Natur, bey den Kräften des Ebenbildes Gottes, dennoch so tief gefallen; o wie viel leichter ist es denn bey uns, in deren Fleische noch immerdar nichts Gutes wohnet. Laßt uns daher unsre Gefahr nie aus den Augen laßen, sondern unsre Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen. Und wir wißen, sie ists werth, werth, daß

wir

wir wachen, beten und kämpfen. Denn wer solche Hofnung hat, Gott ewig zu schauen, der reiniget sich, gleichwie er rein ist. Wir wißens dagegen, wir habens erkant und erfahren, daß die Sünde das höchste Uebel sey, weil sie die Quelle alles übrigen Elendes ist. Ein unversöhnlicher Haß, ein wachsender Abscheu an allem, was Sünde heißt, müße daher beständig es unserer Sele unmöglich machen, irgend eine wißentlich unrechtmäßige That zu begehen; ia es müße uns ein heiliger Schauer durchdringen, wann die Sünde nur sträfliche Gedanken und Vorstellungen in uns erregen wil. Denn laßt uns bedenken, wir können wol sündigen, aber nicht eine einige Sünde vor Gott aussöhnen; wir können uns wol tödten, aber das Leben nicht wieder schenken. Kämpfe also den guten Kampf des Glaubens, und ergreife das ewige Leben; denn so spricht der Richter der Lebendigen und der Todten, der die Schlüßel der Hölle und des Todes hat: Wer überwindet, dem sol kein Leid geschehen von dem andern Tode, sondern ich wil ihm geben zu eßen von dem Holze des Lebens, das im Paradiese Gottes ist. Wer überwindet, dem wil ich geben zu eßen von dem verborgenen Manna, dem Brodte des Lebens, und wil seinen Namen nicht austilgen aus dem Buche des Lebens, ia ich wil ihn bekennen vor meinem Vater und seinen heiligen Engeln.

2) Ferner sprach Paulus: Ein ewiges Leben ist ein Gnadengeschenk Gottes in Christo Jesu.

Und,

Und, o Gott, welche bewundernswürdige Weisheit ist die, welche Du in der Art der Erneuerung unsers Lebens erwiesen. Welch einen unausforschlichen Mittelweg hast Du zwischen Gerechtigkeit und Liebe, zwischen Strafen und Begnadigen erfunden. Beyde Eigenschaften bleiben nun unverletzt, sie bleiben gleich groß und göttlich. Du weißt das Gewichte unsrer Strafen abzuwägen, Du weißt, wer der Bürge seyn müße, der diese Last tragen könne, und Dein Sohn ist Dir nicht zu theuer, Du giebst ihn für uns hin, und Deine Gerechtigkeit wird würdig ausgesöhnt. Und nun preißt sich Deine Liebe nach ihrer Größe: Du bezeugst und beschwöreſt es, Du habeſt keinen Gefallen am Tode des Sünders, sondern wolleſt ernstlich, daß er lebe. Du deckeſt das Geſetz, das uns unmöglich ist, zu; und die gütigſte, die leichteſte Heilsordnung wird uns gegeben: Gläube das, sprichst Du, so solst du leben: und giebst uns Deinen mächtigen Geist, Dein kräftiges Wort uns zum Glauben zu erheben. Wir sollen keine eigene — nein eine fremde Gerechtigkeit — nicht erwerben, nein, wir sollen sie nur annehmen, wir sollen nur unser Elend und Deine hohe göttliche Liebe erkennen. Denn, auch dis, o Gott, ist Deine große Weisheit, denn Liebe weißeſt Du, nicht Drohung und Zwang kan uns willig zu Deinem Dienſte machen. Darum entnimſt Du uns dem Geſetze, und führeſt uns unter die Gnade. Du zeigſt uns, wie Du alles um unſerntwillen gethan haſt, und weißt, daß ein menſchliches Herz dadurch

gewonnen wird, alles wieder um Deinentwillen zu thun und zu leiden. Dein Endzweck ist, uns wieder gerecht vor Dir, und Deiner seligmachenden Vereinigung fähig zu machen. Beydes wird in dem einigen Mitler vollendet. Er wird bestimt und fähig, sich mit uns, als ein Haupt der Menschen zu vereinigen. In ihm haben wir seine Gerechtigkeit zu eigen; in ihm leben wir wieder, und seine heilige lebendigmachende geistige menschliche Natur durchdringet, belebet und heiliget die unsrige wieder. Mit dem Mitler bist Du, o Gott, wesentlich und persönlich vereiniget: und so wir nun in ihm sind, so kommen wir auch durch ihn zu Dir wieder. Alles ist vollendet, alles zeuget von einer Weisheit, die weisere Geschöpfe, als wir sind, die selbst die Engel gelüstet hat, einzuschauen, und Dein Wort sagt mit Wahrheit: daß auch ihnen noch die mannigfaltige Weisheit Gottes an der Gemeine kund werde. Wie solten wir Dich nicht preisen, o Du unendlich volkommenes Wesen, und Dich anbeten, wir, an denen Du so große, so erstaunliche Werke gethan hast. Es sey unser liebstes, unser ewiges Geschäfte, Deine Erlösung zu preisen, und einst mit verhültem Antlitze um Deinen glänzenden Stuhl zu treten, und Dir die dankbarsten Halleluiah für unsre Errettung zu singen.

Und, o Du Sohn des Allerhöchsten, Lamm Gottes, das für uns erwürget ist; was ist das für göttliche und unbegrenzte Liebe, die Dich bewogen,

wogen, um des Staubes der Erden, um des geringen Menschen, um des todten Sünders willen ein armer, verachteter, zermarterter und gekreuzigter Mensch zu werden: lieber selbst sterben zu wollen, als uns sterben zu sehen! Herr, was hatten wir Dir, o Du algenungsames Wesen, zuvor gegeben, das uns mußte wieder vergolten werden; ja was können wir Dir in Ewigkeit dafür thun, für das Große, was Du an uns gethan hast? Wir sind zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, zu der Du Dich herablaßen wollen. O geuß Deine Liebe aus in unser Herz durch den heiligen Geist, damit wir durch die Liebe in Dir eingewurzelt gegründet und überzeugt werden, daß Deine Liebe alle unsre Erkentniß übertrift. Ja es sind wol harte, aber dennoch wahre Worte: Wer Jesum Christum nicht lieb hat, der ist des Todes und Fluches werth.

Aber welch ein Wehe wird nun auch der verdienen, dem Jesus als seine Weisheit, seine Gerechtigkeit, seine Heiligung und Erlösung geprediget, und bezeugt ist, daß Christus alles in allen sey, und der dennoch Gerechtigkeit außer ihm suchet, und sich selbst lebendig machen, oder aus dem Gesetze noch Kraft zur Heiligung nehmen wil. Sind die Zeugniße denn nicht deutlich genung: daß wir ohne Verdienst in Christo gerecht werden, und daß dem Glauben nur, und nicht den Werken Abrahams die Gerechtigkeit zugerechnet sey: daß das ewige Leben ein Gnadengeschenk in Christo sey;

daß wir dazu schon geheiliget sind durch das einige Opfer des Leibes Jesu. Und was lehrt Paulus durch iene Worte: euch, die ihr todt waret in Sünden, hat er mit Christo lebendig gemacht, und mit ihm auferwecket, und mit ihm in das himlische Wesen versetzet in Christo Jesu: ohne das, was er selbst hinzu setzt: aus Gnaden seyd ihr selig worden durch den Glauben, und setzt die Gnade der Natur und ihren Kräften entgegen: und lehrt daher, daß es nicht aus ihnen, aus Verdienst oder eigner Kraft sey, daß sie zu Gottes Gemeinschaft erhaben seyn; es sey lediglich Gottes Gabe: es sey ihre Seligkeit nicht aus den Werken, auf daß sich nicht iemand rühme. Und solte uns nicht unsre eigene Erfahrung überzeugen, daß wir bey dem redlichsten Vorsatze, bey dem wachsamsten Eifer zur Heiligung, dennoch viel zu unheilig bleiben, als daß wir eine eigene Gerechtigkeit vor Gott darstellen mögten? Solten wir es nicht sowol erfahren, als Paulus, daß das Gesetz auch die deutlichste Ueberzeugung der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit unsrer Pflichten, ohne die Kraft des Glaubens, die natürlichen Triebe unsers Herzens, wol zur Widersetzlichkeit aufzubringen, aber nicht zu überwinden vermöge. Und solte uns diese Erfahrung nicht selbst ienen Ausspruch Pauli erklären: ihr seyd nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade; und daher habt ihr die Kraft, daß die Sünde nicht über euch herschen darf. Und solten wir da nicht auch unsere Ungerechtigkeit und Unvermögen nach der Wahrheit vor Gott bekennen,

und

und lieber in Christo ruhig leben und getrost sterben, als unter dem Zwange des Gesetzes uns ängstliche Tage und ein trostloses Ende selber machen wollen. So wie der Glaube, der nicht durch die Liebe thätig ist, von der Wahrheit für einen todten und nicht seligmachenden Glauben erklärt wird: so verwirft sie auch alle Werke, als Mittel zur Seligkeit, oder als eine Bedingung der Rechtfertigung; sie bezeugt, daß wir zur Heiligung keine Kraft aus dem Gesetze nehmen können. Ja, Christen, ihr seyd heilig, untadelhaft, und keiner Anklage vor Gott im Tode fähig, so ihr im Glauben bleibet, und von der Hofnung des Evangelii euch nicht abwendig machen laßet.

Demüthige und gebeugte Selen, die ihr das erbliche Verderben eurer Natur in seiner Tiefe erkennet, die ihr der Heiligung nachiaget, und daher die Sünde so empfindlich merket, die euch noch oft aufhält und träge macht; die ihr eure übereilten Fehltritte, die Folgen eures geschwächten Verstandes mit so vielem Kummer bemerket, und daher mit zerschlagenem Geiste euch fürchtet vor Gottes Wort: o wißt, selig sind, die geistlich arm sind, selig sind, die da Leide tragen: denn der Herr widerstehet den Hoffärthigen, und nur den Demüthigen theilt er Gnade aus. Haltet daher fest an der Demuth; und eure Klage werde durch Pauli Vorbild gerechtfertiget: wir sind elende Menschen; wer wird uns erlösen von diesem Leibe des Todes? Aber werdet nicht ängstlich, und hütet

euch vor Verzagtheit. Sprecht nach gemäßigter Klage auch gleich wieder nach Pauli Beyspiele: Ich danke Gott durch Jesum Christum unsern Herrn, der mich frey gemacht hat von dem Gesetze der Sünde und des Todes. Denn ihr seyd nicht fleischlich, sondern geistlich, so anders Christi Geist in euch wohnet; und derselbige Geist wird auch Zeugniß geben eurem Geiste, daß ihr in Christo Gottes frey gemachte Kinder seyd. Der Geist der Furcht wird entweichen, und ihr werdet empfangen den Geist der Kraft, der Liebe und der Mäßigung in allen Dingen. Gottes Heiligkeit müße unser sündliches Herz beugen; aber Jesu Versöhnung und Vereinigung müße es durch den Glauben wieder aufrichten. Eben so sehet auch noch zuweilen auf eure vorigen Uebertretungen, und auf euren ehemaligen unbekehrten Zustand zurück. Auch hieran erinnert Paulus noch die Gläubigen: er erinnert sie, daß sie Knechte der Sünde gewesen, und Werke volbracht hätten, deren sie sich ietzo schämten; er öfnet ihnen noch die Pforten der Verdamniß, und zeigt ihnen, daß das Ende ihres ehemaligen Wandels der Tod gewesen seyn würde. Aber er führet ihre Gedanken auch gleich wieder zur Gnade zu Christo und zum ewigen Leben zurück. Er hält ihnen Sünde und Verdamniß nicht darum vor, um sie zur Zaghaftigkeit zu erniedrigen, sondern ihnen den Werth der empfangenen Gnade in Christo zu erweisen, die sie aus solchen Tiefen herausgerißen; um sie zu erwecken, ihren ietzigen seligen Zustand mit ihrem

rem vergangenen unglückseligen Zustande zu vergleichen; und durch diese Ueberzeugung gedrungen zu werden, ihr Heil und ihre Krone im Glauben und gutem Gewißen zu bewahren. Laßt uns diesem Muster folgen, o Gerechte! Sehet auf eure vorigen Sünden, Thorheiten und Mißethaten; und empfindet darüber noch eine gerechte Schaam vor eurem alwißenden Gott: sehet, wie oft ihr ihn beleidigt, und erkennet und empfindet es, wie unwerth ihr seiner Gnade gewesen seyd, wie groß die Liebe sey, die er auch an euch in Christo erzeiget habe. Sehet den Abgrund geöfnet, und Fluch und Tod und Marter, die ihr verwirkt gehabt: aber hebt alsdann auch eure Augen wieder auf gen Golgatha, und sehet auf Jesum, der dem Tode die Macht genommen, und ein ewiges Leben euch zugesagt hat. Laßt diese Ueberlegungen euch in der Liebe gegen ihn befestigen, und den Vorsatz stärken, die hinterstellige Zeit im Fleische nicht mehr der Menschen Lüsten, sondern dem zu leben, der für uns gestorben und auferstanden ist. Wenn wir selbst uns unsrer Sünden erinnern, und unser Alles als Gnade erkennen; und also vor dem Allerheiligsten demüthig bleiben, so nöthigen wir Gott nicht, uns durch Leiden und Anfechtungen deßen eingedenk zu machen, um uns zu bewahren, daß wir uns der empfangenen Gnade nicht überheben.

Fromme Christen, die ihr in der Liebe eures Vaters und in der Gemeinschaft Jesu einhergeht;

und die ihr dennoch eurem Erlöser das Kreuz nachtragen, und den Kelch der Trübsale trinken müsset: o werft euer Vertrauen nicht weg, denn es hat große Belohnung. Es ist wahr, das geistliche Leben hat eine Verheißung auch des irdischen Lebens: und es ist unmöglich, Gott kan sein Volk nicht verlaßen, das er sich mit dem Blute seines Sohnes erkaufet; er kan diejenigen nicht haßen, die er in Christo vor der Welt erwählet hat. Aber wir wißen auch, wir sind geborne Sünder, die einer sorgfältigen, eingeschränkten und mühsamen Erziehung zur Ewigkeit von ihrem Vater bedürfen: und wißen daher, daß er einen ieglichen Sohn züchtige, den er aufnimt, damit er seine Heiligung erlange. Wir wißen, daß Trübsal Geduld, Geduld die Bewährung, und diese eine Hofnung wirke, welche nie zu Schanden werden läßet. Sol aber diese Frucht unsrer Leiden, daß wir heilig werden, das Ende, ein ewiges Leben, uns nicht unsre Trübsale versüßen, und uns willig machen, nach Gottes Willen bis ans Ende auszudulden? Wollen wir uns wegern, hier mit unserm Jesu zu leiden, da wir dadurch ihm ähnlich werden, und mit ihm zur Herlichkeit erhaben werden sollen? Indeßen steht die Verheißung, wie ein Berg Gottes, feste: Bleibe from, und bemühe dich, richtig zu wandeln; denn solchem wirds zuletzt wohl gehen. Denke, ie mehr wir Gott durch unsern Leib und unsre Güter heiligen; ie mehr heiliget Gott uns auch wieder in denselbigen; er sondert uns auch in unsern Schicksalen von den Gottlosen wieder ab,

wenn

wenn wir ihn vor der Welt geheiligt, und ihn mehr, als alles Sichtbare geliebt und geehret haben. Das sey also unsre Freude, daß wir uns zu Gott halten, und unsre Zuversicht setzen auf den Herrn, den lebendigen und treuen Gott: so werden wir auch noch verkündigen sein Werk und sagen, daß der Herr alles herlich hinausführt.

Und endlich, o Gerechte, sehet nunmehro mit Freuden hinaus aufs Ende: sehet nun getrost eurem Tode entgegen; denn er ist nichts, als eures Leibes Erlösung, und die Verherlichung eures unsterblichen Geistes. Tragt nun die Last und Hitze eurer Tage willig; denn ihr wißt voraus, daß der Abend nicht mehr fern ist. Sehet den Abend eures Lebens mit Freuden hereinbrechen, denn er verkündigt euch Ruhe und Erquickung vom Herrn. Hört nunmehr euren Richter rufen: Theile den Lohn aus: und erzittert nicht; denn wer da gläubet, der wird nicht gerichtet. Wer wil die Auserwählten Gottes beschuldigen; da Gott sie richtet, der sie schon hier gerecht gemacht hat: wer wil sie verdammen, da Christus für sie gestorben, auferstanden und sich zur Rechten Gottes gesetzet, um das Erbe seinen Erlöseten auszutheilen. Grab und Verwesung mögen unsrer schwachen Natur noch einen Augenblick fürchterlich scheinen: aber ihre Kraft uns zu schrecken ist dahin: ienseits des Grabes ist für die Gerechten kein Tod mehr. Wir sterben, aber unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott: und wir wißen, wann Christus, unser

Leben, sich offenbaren wird, so werden auch wir mit ihm offenbar werden in der Herlichkeit. Unser keiner lebt, und keiner stirbt nunmehr ihm selber; sondern wir leben, oder wir sterben, so sind wir des Herrn: denn Er ist unser Leben, und Sterben ist folglich unser Gewin. Amen: Halleluiah! Lob und Ehre, und Weisheit, und Dank, und Preis, und Kraft, und Stärke sey Gott dem Glorwürdigen und Barmherzigen, und Jesu Christo seinem Sohne, dem Herzoge des Lebens! Amen.

Erster Anhang.

Rede
bey der Taufe
eines
vormaligen
Socinianers,
am 16ten May 1755.
in der Catharinen-Kirche in Hamburg
gehalten,
und nebst
einigen Nachrichten
ans Licht gestellet
von
Joach. Joh. Daniel Zimmermann,
Archidiac.



Ehre sey Gott dem Vater, der uns erschaffen hat. Ehre sey Gott dem Sohn, der uns erlöset hat. Ehre sey Gott dem heiligen Geist, der uns geheiliget hat. Ehre sey der heiligen und hochgelobten Dreyeinigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Es ist zwar in dieser volkreichen und gesegneten Stadt, die billig eine von den Müttern in Israel heißen kan, nichts ungewöhnliches, auch erwachsene Personen taufen zu sehen. Selbst in dieser Woche hat eine andere hiesige Gemeine das Vergnügen gehabt, eine jüdische Familie durch dieses Sacrament, mit sehr guter Hofnung ihrer redlichen Gesinnung, in die Christenheit aufzunehmen. Und außerdem fehlet es nicht an Exempeln, daß aus den Mennonisten solche Personen, die unter ihnen noch nicht getauft waren, in die Gemeinschaft unserer Kirche getreten

sind:

sind: die also die heilige Taufe zuerst bey uns empfangen haben. * Anietzo aber wird dieses Gnadenmittel von einem solchen Fremdlinge alhier gesuchet und erwartet, der nicht nur von einer Religion, die vielen unter uns unbekant seyn wird, zu uns kömt, sondern der auch unter den Seinen bereits getauft ist, und zwar nicht in seiner Kindheit, sondern in einem Alter von sechzehn Jahren. Wie ich mir daher leicht vorstellen kan, daß die meisten unter denen, die hier versamlet sind, sich eine **Nachricht von derjenigen Religion** wünschen werden, die dieser gegenwärtige Täufling verläßet; wie auch von den **Ursachen, warum wir denselben, ungeachtet er schon von seinen vormaligen Glaubensgenoßen getauft ist, doch nicht anders, als durch die Taufe, in den Schooß der wahren Kirche aufnehmen können:** so wil ich mich bemühen, diesem vermuthlichen Verlangen der Anwesenden, so viel in der Kürze geschehen kan, Genüge zu leisten: um so viel mehr, da eben dieses der bequemste Weg seyn wird, in den Gemüthern derselben solche

* Ein besonders und hiesigen Ortes noch sehr bekantes, angenehmes Exempel hat sein Denkmahl an der gedruckten Taufrede, welche bey der Taufe eilf in der Mennonistischen Gemeine in Hamburg gebornen Kinder, den 17 März des 1751ten Jahres in der Hauptkirche St. Petri gehalten worden von Herrn Carl Johann Heise, Archidiac. an besagter Haupt-Kirche, meinem hochgeschätzten Freunde und Collegen.

solche Vorstellungen und Bewegungen zu erwekken, die dem Alsehenden, in deßen sonderbarer Gegenwart wir uns bey diesem heiligen Geschäfte befinden, zum Preise und Wohlgefallen gereichen können.

Die Anhänger derienigen Religion, in welcher dieser Fremdling geboren und erzogen ist, pflegen am gewöhnlichsten Socinianer genant zu werden. Sie selbst legen sich zwar lieber andere Namen bey. Dergleichen ist der Name Polnischer Brüder, welchen sie daher angenommen haben, weil sie zuerst in dem Königreiche Polen ihren vornehmsten Sitz gehabt: wiewol sie nachmals aus demselben gänzlich vertrieben worden. Sie nennen sich gleichfals Unitarier, um anzuzeigen, daß sie nur einen Einigen, nicht aber einen Dreyeinigen Gott glauben. Socinianer aber heißen sie nach dem Namen des vornehmsten Lehrers, dem sie folgen. Dieser hieß Socinus; und es sind eigentlich zween Männer dieses Namens unter ihnen berühmt: davon der erste Lälius Socinus gleichsam die Anlage zu diesem verführerischen Lehrgebäude gemacht; der andere aber Faustus Socinus, ein Brudersohn des vorigen, daßelbe weiter aufgeführet. Sie waren beyde aus Italien gebürtig, und machten sich kurz nach den Zeiten der gesegneten Reformation bekant, das ist, etwa vor zwey hundert Jahren. Ohne Zweifel suchte der Satan durch diese seine Werkzeuge sich für den Verlust zu rächen, welchen das Reich der

Fin-

Finsterniß durch die Verbeßerung des Glaubens in der Christenheit erlitten hatte.

Diese Leute funden, als sie hervortraten, schon verschiedene andere vor sich, die das hohe Geheimniß der Dreyeinigkeit in dem göttlichen Wesen verwarfen und bestritten; wie daßelbe auch schon in den ältesten Zeiten der Christenheit von verschiedenen Ketzern auf mancherley Weise war bestritten worden. Sie aber ersonnen eine eigne Art und Weise, wie dieses noch scheinbarer geschehen könte. Da dergleichen grobe Irgeister, weil sie an andern Orten nicht sicher waren, sich in Polen eingeschlichen hatten, wo sie almählig Schutz und Freyheit erlangten: so ist dieses erwähnte Land der vornehmste Schauplatz geworden, auf welchem diese unchristliche Secte sich eine ziemliche Zeit lang öffentlich gezeiget hat. Von dannen haben diese Leute zwar heimlich ihre Mitgenoßen in andere Länder ausgesendet, um an mehreren Orten ihre Lehre auszubreiten. Es ist ihnen auch gelungen, sich hie und da einzunisteln, und Verführungen anzurichten. Insonderheit haben sie in dem Fürstenthum Siebenbürgen die Freyheit erlanget, Kirchen und Schulen anzulegen; wo auch ietzo noch der Hauptsitz dieser Secte anzutreffen ist. Allein in den meisten Ländern hat man Leute, die eine so abscheuliche und gotteslästerliche Lehre führeten, nicht dulden, vielweniger ihnen die Uebung ihres Gottesdienstes verstatten wollen. Ihre Freystatt, die ihnen das Königreich Polen eine

Zeit

Zeit lang gegönnet hatte, ward ihnen endlich auch verstöret, welches vor ohngefehr hundert Jahren geschehen ist. Und damals wurden die Socinianer, da sie aus dem ietzt erwähnten Reiche weichen mußten, an verschiedene Oerter zerstreuet. Einige unter ihnen funden eine Zuflucht in dem ietzigen Königreiche Preußen, alwo sich daher noch eine Socinianische Gemeine befindet, die in der Stille daselbst eine Art des Gottesdienstes hat; wiewol sich die Anzahl ihrer Glieder von Tage zu Tage vermindert, und größtentheils in schlechten Umständen lebet. Dort ist es, wo dieser zu uns kommende Fremdling geboren ist: welcher auch in seiner frühen Jugend von der Gemeine bestimmet gewesen, zu einem künftigen Prediger bey derselben zubereitet zu werden: daher er einigen Grund in den gelehrten Wißenschaften geleget hat. Doch die Armuth der Gemeine hat dieses Vorhaben rückgängig gemacht, und er ist dadurch genöthiget worden, eine andere Lebensart zu ergreifen; wodurch er unter der weisen Führung des gütigen Gottes in diese Gegenden gelanget ist, und den Weg zum Lichte der Wahrheit gefunden hat.

Was die Lehren der Socinianer anlanget: so haben dieselben ihren wahren Ursprung in dem Hochmuth des menschlichen Herzens, in so ferne dieser die Menschen verleitet, ihrem Verstande oder ihrer Vernunft eine weit größere Volkommenheit beyzulegen, als sich darinnen wirklich befindet.

Der rechte Grundstein ihres ganz verkehrten Lehrgebäudes ist dieser Satz: **Daß man von Gott und göttlichen Dingen nichts anders gläuben müße, als was man mit der Vernunft völlig begreifen kan.** Wahre Kenner der Vernunft machen billig einen Unterscheid unter demienigen, was **wider** die Vernunft, und was **über** die Vernunft ist. Wir selber sagen, man müße nichts glauben, was wider die Vernunft streitet. Aber wir sind auch versichert, daß vieles wahr seyn könne, was über die Vernunft gehet. Es giebet, nicht nur in Ansehung geschehener Dinge, als davon wir hier eigentlich nicht reden, sondern auch in Ansehung des Wesens und der Eigenschaften vieler Dinge solche Wahrheiten, die wir durch unser Nachdenken nimmer gefunden haben würden, wenn sie uns nicht auf eine andere Weise wären bekant worden. Und es giebt unter solchen Wahrheiten viele, davon wir nichts mehr als dieses erfahren, daß sie wirkliche Wahrheiten sind; ohne errathen oder ergründen zu können, wie die Sache möglich sey, oder warum sie nothwendig so seyn müße. Diesen Unterscheid heben die Socinianer auf. Sie geben zwar zu, daß etwas wahr seyn könne, wenn es unsere Vernunft gleich nicht erfinden kan. Aber was so weit über die Vernunft gehet, daß es nicht begriffen und erkläret werden kan, das ist ihrer Meynung nach schon wider die Vernunft: das sol schon unwürdig seyn, geglaubet zu werden, unangesehen, wer derienige sey, der es bezeuget.

get. * Doch eben daher erhellet, wie diese ganze Lehrverfaßung auf bloßem Sande gegründet sey.

* Man kan in den Schriften der Socinianer auf einige Stellen gerathen, die den Schein geben, als ob ihnen mit dieser Beschuldigung zu viel geschehe. Sie ist indeßen so algemein, daß auch Jurieu und Bayle in diesem Puncte nicht einmal uneins sind. Man kan des letztern Wörterbuch unter dem Artickel vom Socinus nachsehen, wo er nach Gewohnheit sehr herb mit dem ersteren umgehet, aber doch nichts wider dasjenige einwendet, was dieser in seinem Tableau du Socinianisme, Lettre I. p. 17. mit großem Eifer davon gesaget hatte. Ich wil eine von solchen Stellen hieher setzen, die ich in Christoph Ostorodts Unterrichtung von den Hauptpuncten der christlichen Religion angetroffen: „Viel ein ander Ding ists, daß man „etwas mit seinem Verstande nicht kan begreifen, (denn wir bekennen gern, daß ein Chri„sten mensch viel Dinge schuldig ist zu glau„ben, die er mit seinem Verstande nicht be„greifen kan) und ein ander Ding ist es, daß „der Verstand zeiget, weiset, zeuget und schreyet, „daß etwas auf keine Weise nicht seyn noch be„stehen könne.„ Allein, man findet dagegen auch Stellen, die ganz anders lauten. Schlichting redet in seiner Schrift, die er Disputationem de SS. Trinitate adversus Meisnerum nennet, zuerst auch auf die Weise, als ob die Socinianer nichts verwerfen wolten, ohne nur, was wirklich sich selber widerspricht. Nachmals aber saget er dennoch deutlich heraus: Es könne nichts geglaubet werden, was von der Vernunft nicht begriffen und verstanden werden könne. (Nihil credi posse, quod a ratio-

Denn dieser Satz kan so wenig wahr seyn, daß er nicht einmal bey den sichtbaren, ia bey den allergemein-

ratione capi et intelligi nequeat.) p. m. 125. Folgendes ist ein andrer Ausspruch von eben demselben: „Was uns offenbaret ist, was von „uns geglaubet werden soll, das gehet keines„weges über den Begrif der Vernunft, und „kan nicht darüber gehen.„ (Quidquid nobis reuelatum est, quidquid a nobis credi debet, id nequaquam rationis captum excedit, vel excedere potest.) p. 123. Da diese Sätze einander offenbar widersprechen: so kan man fragen, welcher von beyden die wahre Meynung der Socinianer ausdrücke. Allein ihre Praxis entscheidet diesen Zweifel wegen ihrer Theorie. Ostorodt behauptet an dem angeführten Orte, es sey viel zu wenig, von dem Geheimniß der beyden Naturen in Christo zu sagen, daß man es nicht begreifen könne. „Wir „sagen, spricht er, daß uns unser Verstand „überzeuget, und das so hel und klar, wie die „Sonne im Mittage scheinet, daß es unmög„lich sey, und derohalben falsch, daß zwo Na„turen in Christo solten befunden werden.„ Man siehet aus dieser Probe, wie geschwinde diese Leute fertig sind, etwas für schlechterdings unmöglich auszugeben. Ich wolte sagen, daß es ihnen hiezu schon genung sey, wenn sich bey einer das göttliche Wesen betreffenden Sache Schwierigkeiten und Fragen finden, die sich nicht aus den gewöhnlichen Eigenschaften natürlicher Dinge auflösen laßen. Allein für diese Stelle des Ostorodts würde diese Anmerkung noch zu gütig seyn. Denn, da wir hier billig vermuthen, daß der Verstand zeigen, weisen, zeugen und schreyen werde, daß unmöglich zwo Naturen

gemeinsten Dingen statt findet, geschweige denn bey dem, was so weit außer unserm Gesichte, und

ren in Christo seyn können: so saget er doch durch den Mund dieses Weisen nichts anders, als dieses: „Ist Gottes Sohn wahrhaftig gestorben, und ist nur ein Sohn Gottes: so ist „ia offenbar, daß derselbe, da er gestorben, „nicht zugleich hat leben können.„ Freylich ist es aus diesem Schluß ganz unleugbar, daß Christus nicht zwo Naturen haben könne: denn es folget noch wol ein mehreres daraus: dieses nemlich, daß der Mensch unmöglich die beyden wesentlichen Theile haben könne, die ihm insgemein zugeschrieben werden, Leib und Sele. Ist Simon Petrus wahrhaftig gestorben; und ist nur ein Simon Petrus: so ist ia offenbar, daß derselbe, da er gestorben, nicht zugleich hat leben können. Folglich hat er keine unsterbliche Sele gehabt. Aber laßet uns ein anderes Exempel sehen. Socinus saget in seiner Erklärung über das erste Kapitel Johannis bey dem Satze: Und das Wort ward Fleisch; um zu erweisen, daß man dafür setzen müße: Und das Wort war Fleisch: „Was kan wol „ungereimter und unmöglicher erachtet wer„den, als daß Gott Fleisch geworden sey? „Wer erschrickt, wer zittert nicht, wenn er der„gleichen höret? — Ich setze hinzu, daß es nicht „viel weniger ungereimt sey, wenn iemand sa„get, daß Gott Fleisch angenommen habe, als „wenn er sagte, daß Gott Fleisch geworden „sey: welches sie auch selbst zu erkennen geben, „indem sie lehren, es könne auf keine Weise er„kläret oder begriffen werden, wie dieses ge„schehen sey.„ (Quid magis absonum existimari potest, quid magis ἀδύνατον, quam Deum

so hoch über uns erhaben ist, als das unendliche Wesen Gottes. Wenn ein Socinianer, der niemals

Deum carnem factum fuisse. Quis ad hæc non horret et contremiscit? — Addo, quod non multo minus absurdum est, si quis dicat, Deum carnem assumsisse, quam si diceret, Deum carnem esse factum, quod et ipsi indicant, cum docent, quomodo hoc factum sit, nullo modo vel explicari, vel percipi posse.) p. m. 39. Wer siehet nicht die Verwegenheit, mit welcher diese Leute etwas für unmöglich erklären, das doch eigentlich nur unbegreiflich ist? Ja wer spüret nicht in diesen Worten des Socinus den Satz: Wer von einer Sache lehret, es könne auf keine Weise erkläret oder begriffen werden, wie sie geschehen sey, der giebt zu erkennen, daß sie ungereimt sey; oder kürzer: Was unbegreiflich ist, das ist auch ungereimt. Man erweiset ihnen also kein Unrecht, wenn man dieses als den wahren Grundsatz ihres ganzen Lehrgebäudes ansiehet. Und man wird beßer verstehen, wie sie dennoch bisweilen vorgeben können, als ob sie das Unbegreifliche, oder das, was über die Vernunft ist, nicht schlechterdings verwerfen wolten, sondern nur das wirklich Unmögliche; wenn man nur bemerket, daß sie unter dem Unbegreiflichen alsdann nur solche Dinge verstehen, welche die Vernunft nicht gefunden haben würde, wenn sie nicht geoffenbaret wären. Schlichting saget in dem vorhin angeführten Buche p. 70: „Die göttlichen Geheimniße „werden nicht darum Geheimniße genant, als „ob sie, auch nachdem sie offenbaret sind, allen „unsern Verstand und Begrif überstiegen, son„dern weil sie nicht anders, als aus einer gött„lichen

mals in die Nachbarschaft der See gekommen ist, diesem seinem Grundsatze gemäß handeln wil: wenn er nichts anders glauben wil, als was er mit seiner Vernunft begreifen kan; so muß er nicht glauben, daß unsere Elbe oder andere Flüße Ebbe und Fluth haben. Denn ob wir gleich diese Sache täglich mit unsern Augen sehen: so kan sich doch bisher kein Sterblicher rühmen, dieselbe mit seiner Vernunft begriffen zu haben. Denn die Art und Weise, wie es damit eigentlich zugehet, ist von den weisesten Naturforschern noch nicht ergründet. Man hat Meynungen und Vermuthungen davon; aber keine ist bisher so beschaffen, daß sie allen Zweifeln abgeholfen und einen algemeinen Beyfal erlanget hätte. Vielweniger würde es also einem Menschen, der dieses Wunder der Natur niemals gesehen, oder davon gehöret hätte, möglich gewesen seyn, durch die Betrachtung des natürlichen Zusammenhanges aller Dinge und vermittelst eigenen Nachdenkens, dieses zu errathen und heraus zu bringen, daß nothwendig Ebbe und Fluth im Meere seyn müße. Unsere Schifsleute kennen insgesamt die wunderbare Kraft der Magnetnadel, sich immer nach Norden zu lenken. Wie dieses aber zugehe, das bleibet noch immer auch den Weisen uner-

„lichen Offenbarung erkant werden können.„ (Mysteria diuina non idcirco mysteria dicuntur, quod etiam reuelata omnem nostrum intellectum captumque transcendant, sed quod non nisi ex reuelatione diuina cognosci possint.)

forschlich. Und wie unzählbar sind die übrigen Dinge von dieser Art, die uns die Schwäche unsers Verstandes ohne Unterlaß vorhalten. Damit wir nicht müde werden, von dergleichen Dingen den nützlichen Schluß auf diese unsere Unvolkommenheit zu machen: so hat Gott an der Electricität uns gleichsam von neuem etwas zu rathen aufgegeben; von deren wundersamen und unbegreiflichen Wirkungen, die man eine Zeit her mit besonderer Aufmerksamkeit entdecket hat, verschiedene unter meinen Zuhörern Wißenschaft haben werden. Und diese vermeßenen Menschen machen sich die Einbildung, von dem unendlichen Wesen Gottes, welches sie doch nie gesehen, durch ihr eigenes Nachdenken solche volkommene Begriffe gefaßet zu haben, daß sie daher berechtiget wären, alles das zu verwerfen und für unwahr zu erklären, was sie davon nicht begreifen und ergründen, ia was sie nicht aus sich selbst wißen können. Denn ob sie gleich gestehen, daß man einige Dinge von Gott nicht wißen könte, wenn sie nicht offenbaret wären: so laßen sie doch, so viel das göttliche Wesen selbst anlanget, in demselben wirklich nichts anders zu, als was man durch die bloße Vernunft davon erkennet.* Sie achten sich befugt,

* Ostorodt in seiner Unterrichtung, Cap. III. setzet nur diese sechs Stücke, die man von dem göttlichen Wesen wißen müße: Daß Gott sey, daß nur einer, daß er ewig, daß er volkommen gut, daß er volkommen weise, daß er volkommen mäch-

fügt, diese natürlichen Begriffe von Gott weit über die Nachricht zu setzen, die Gott selbst, wie sie gleichwol bekennen, uns von seinem Wesen gegeben hat. Sie wollen nicht ihre Begriffe von Gott nach dieser seiner Nachricht verbeßern und volkommener machen; sondern vielmehr diese Nachrichten Gottes von sich selber nach ihren Begriffen deuten und heruntersetzen: wenn es auch mit dem größten Zwange und mit offenbarer Verkehrung der göttlichen Aussprüche geschehen müßte. Sie wollen nicht aus der Schrift lernen, was Gott von sich gesaget habe, sondern aus der Vernunft schon wißen, was Gott mit Wahrheit von sich gesaget haben könne. Ist das Vernunft? Und ist es nicht vielmehr eine Aehnlichkeit mit solchen Menschen, die der Hochmuth ihrer Vernunft beraubet hat? Die wahre Vernunft siehet ganz deutlich ein, daß Gott nothwendig ein für uns unbegreifliches Wesen seyn müße; und daß folglich eine Religion gewiß falsch oder doch unzulänglich sey, die uns von Gott nichts anders saget, als was sich begreifen läßet. Wir begreifen das wenigste von seinen Werken, die er doch uns vor

mächtig sey. Und er füget diesen Beschluß hinzu: „Dis sind nun die Dinge, welche man von „Gottes Essentia oder Wesen nothwendig wis„sen muß: so fern man ohne derselben Wißen„schaft Gottes Willen nicht kan gehorsam seyn. „Sonsten wißen wir von keinen andern Dingen „mehr, die da nöthig wären zu wißen, was da „betrift Gottes Essentiam oder Wesen.„

Augen geleget und in die Hände gegeben: wie wäre es denn möglich, daß wir sein Wesen selbst, welches wir nicht mit unsern Augen oder andern Sinnen durchforschen können, begreifen solten? Kein menschlicher Verstand hat die Einrichtung des Triebwerks ausgefunden, wodurch der Mond unaufhörlich durch seine wundersame Laufbahn fortgerücket wird. Doch ich wil solchen stolzen Menschen die Ehre nicht erweisen, sie durch den Zusammenhang des Himmels und der Sterne zu einem Bekentniß, daß die Werke Gottes unbegreiflich sind, zu nöthigen. Laßet sie erst den geringsten Halm des Grases, den sie mit Füßen treten, in Ansehung seines inwendigen Baues, und der Möglichkeit seines Wachsthums oder seiner Bildung erforschen, und uns erklären, wie es damit zugehe. Laßet sie uns dieses auf eben die Art zeigen, wie ein Künstler uns seine Uhr zerlegen und zeigen kan, woher die Bewegung komme, die darinnen ist, und was ein iedes Rad zur Bestimmung dieser Bewegung, oder zur richtigen Führung des Zeigers beytrage. Laßet sie uns sagen, woher der Saft der Erde durch die Wurzel gerade so und nicht anders aufsteige, daß ein Halm des Grases, und nicht etwa der Stengel einer Blume, oder vielmehr ein ungestalter Klumpe daraus gerinne und erwachse; und wo dieser Saft eigentlich gefärbet werde, um ein grünes Gras auszumachen? Wie sehr würden sich dergleichen Fragen häufen, wenn wir nur statt des Grases einen Rosenbusch nehmen wolten? Werden diese Leute, die alle Tiefen

sen der Gottheit erforschet zu haben glauben, uns in dem Saamen oder der Wurzel den Ort samt den Werkzeugen zeigen können, wie hier der Stock, dort das Laub, hier die Stacheln, dort die eigentlichen Blätter der Rose angeleget und ausgearbeitet werden? Können sie uns das Behältniß entdecken, woraus die grüne Farbe des Gesträuches, und ein anderes, daher die schöne Röthe der Blume quillet? oder die Werkstat, wo der süße Duft zubereitet wird, damit die Rose unsern Geruch vergnügen sol? Man kan also mit Wahrheit sagen, daß alle Blumen und Gewächse, ia vielmehr alle Strahlen des farbenreichen Lichts, alle Tropfen des Meeres, alle Kräfte der lebendigen Geschöpfe, und mit einem Worte alle die unzählbaren Werke Gottes, deren inwendige Zubereitung, samt den Anlagen und Werkzeugen ihrer Kräfte oder Bildung wir nicht erforschen können, uns gleichsam mit lauter Stimme den Ungrund und die Unvernunft eines solchen Lehrgebäudes predigen, deßen vornehmster Grundsatz darin bestehet, daß Gott kein unbegreifliches Wesen sey. Denn dis muß nothwendig von denen zum Grunde geleget werden, die nichts von dem Wesen Gottes glauben oder für Wahrheit achten wollen, als was sie mit der Vernunft begreifen können. Und wie billig kan man solchen Menschen zurufen: **Frage doch das Vieh, das wird dichs lehren, und die Vögel unter dem Himmel, die werden dirs sagen, und die Fische im Meer werden dirs erzählen.** Hiob 12, 7. 8. **Meyneſt du,**

daß

daß du so viel wißest, als Gott weiß, und wollest alles so vollkömlich treffen, als der Almächtige? Er ist höher, denn der Himmel, was wilt du thun? tiefer denn die Hölle, was kanst du wißen? Länger denn die Erde und breiter denn das Meer. Kap. 11, 7-9. Die letzten Kapitel dieses Buches Hiob haben insonderheit den Zweck, die Unbegreiflichkeit Gottes, durch die Betrachtung seiner Werke, in ihr Licht zu setzen, und die Menschen zur Bescheidenheit in ihren Urtheilen über ein so hohes Wesen anzuhalten. Die Folgen und Schlüße, die aus solcher Betrachtung hergeleitet werden, sind diese: Siehe, Gott ist groß und unbekant; den Almächtigen mögen die Menschen nicht finden. Kap. 36, 26. Kap. 37, 23. Darum bekenne ich, daß ich habe unweislich geredet, das mir zu hoch ist, und nicht verstehe. Kap. 42, 3. Man erkennet aber hieraus, daß der Irthum dieser Leute nicht blos ein unglücklicher Fehler ihres Verstandes sey, sondern sich mit einem solchen ungereimten Hochmuth des Herzens vermische, der außer dem Schaden, welcher natürlicher Weise aus so wigtigen Irthümern entstehet, dieselbe auch mit der größten Strafbarkeit, und dem äußersten Mißfallen Gottes beladen muß. Denn wie wir unmöglich den dummen Stolz eines Menschen würden ertragen können, der uns eine so gewiße Sache, wie etwa unsere Ebbe und Fluth ist, auf keine Weise glauben, sondern sie mit hartnäckigem Widerspruche leugnen

nen und verspotten wolte, blos weil er die Möglichkeit derselben nicht begreifet; wie viel unleidlicher muß dann dem allerhöchsten Wesen und allen Engeln, die die Geheimniße der Maiestät Gottes schauen, ein solcher Erdwurm seyn, der sich einbildet, Gottes Wesen völlig ausgekundschaftet zu haben; und sich daher unterstehet, die bewundernswürdigen Geheimniße in demselben, davon Gott selbst, aus Liebe gegen die Menschen, eine Eröfnung gethan, zu verwerfen und zu verlästern, blos weil er nicht begreifen kan, wie eine solche Beschaffenheit in dem göttlichen Wesen möglich sey?

Ich weiß daher nicht, ob man es dem socinianischen Haufen zu einer Erleichterung ihrer Schuld und Strafbarkeit, oder zur Vergrößerung derselben anrechnen kan, daß sie bey einer solchen Gesinnung gleichwol die heilige Schrift für das Wort Gottes, oder für eine von Gott uns mitgetheilte Offenbarung erkennen. Denn was sie hiemit Gutes thun, daß sie die Göttlichkeit der Schrift nicht leugnen, das verwandeln sie in eine desto größere Mißhandlung, da sie den allerdeutlichsten Lehren der Schrift gerade zu widersprechen. Sie würden sich durch die Bestreitung solcher Lehren bey weitem nicht so sehr verschulden, wenn sie die Schrift blos für ein menschliches Buch hielten, als nun geschiehet, da sie bekennen, es sey Gott, der in der Schrift redet; und doch dasienige verwerfen, was Gott mit deutlicher Stimme in der Schrift saget.

Damit

Damit sie aber einem so unbilligen und vermeßenen Vornehmen einigen Schein beylegen, so behaupten sie, vermöge ihres ersten Grundsatzes, man müße die Schrift nach der Vernunft erklären. Wenn also in der Schrift etwas gesaget werde, das die Vernunft nicht begreifen könne: so müße man annehmen, daß man die Schrift nicht recht verstanden habe. Man müße so lange nach einem andern Verstande der Worte suchen, bis man einen solchen finde, der dem Begrif der Vernunft gemäß sey.* Ein einziges Exempel wird gnungsam

* Unsre Gottesgelehrten haben daher folgende Stellen ofte angeführet. Socinus behauptet irgendwo, daß kein einiger Ort in der Schrift gefunden werde, in welchem einer Gnugthuung, die Christus Gotte für unsre Sünden geleistet hätte, erwähnet würde, und setzet darauf hinzu: „Was mich betrift, so mögte dieses nicht etwa „einmal, sondern häufig in der Schrift stehen: „ich würde darum doch nicht glauben, daß die „Sache sich wirklich so verhielte, wie ihr meynet.„ (Ego quidem, etiamsi non semel, sed saepe id in sacris monimentis scriptum extaret: non idcirco tamen ita rem prorsus se habere crederem, vt vos opinamini.) Und Smalcius schreibet: „Unsere Meynung ist „diese: Wenn es gleich nicht ein und ander„mal, sondern ofte genung und auf das deutlich„ste in der Schrift stünde, daß Gott ein Mensch „geworden sey: so würde es doch, weil diese „Sache ungereimt, und der gesunden Vernunft „ganz entgegen, ja gotteslästerlich ist, weit bes„ser seyn, eine Art zu reden ausfündig zu ma„chen, wie dergleichen Dinge von Gott gesaget „wer-

sam seyn, zu zeigen, wie weit die Verwegenheit dieser Leute hierin gehe. Wird es euch, ihr Kinder unsrer evangelischen Kirche, glaublich seyn, daß solche Leute, die doch die Schrift annehmen, nicht nur wider so viele klare Aussprüche der Schrift unsern Jesum nicht für eine göttliche Person erkennen wollen, sondern auch nicht einmal gestehen, daß der Sohn Gottes ehe gewesen sey, ehe er auf die Welt gekommen? Und doch lehren die Socinianer dieses ausdrücklich: ia eben dadurch sind sie von andern Feinden der heiligen Dreyeinigkeit unterschieden, die man Arianer nennet; als welche gestehen, daß der Sohn Gottes, ob er gleich geringer denn der Vater sey, doch lange vor seiner Menschwerdung bey demselben gelebet habe. Urtheilet nun daraus, wie die Socinianer mit dergleichen Aussprüchen der Schrift umgehen müssen, wie diese sind: **Im Anfang war das Wort.**

„werden könten, als die Sache schlechthin so, „wie die Worte lauten, zu verstehen.„ (Credimus, etiamsi non semel atque iterum, sed satis crebro et apertissime scriptum extaret, Deum esse hominem factum, multo satius esse, quia haec res sit absurda et sanae rationi plane contraria, et in Deum blasphema, modum aliquem dicendi comminisci, quo ista de Deo dici possint, quam ista simpliciter, vt verba sonant, intelligere.) Die Stellen, wo diese Worte gefunden werden, zeiget der Herr Kirchenrath Walch an, in dem 4ten Theile der Einleitung in die Religionsstreitigkeiten außer der Luth. Kirche p. 363. u. f.

Wort. Ehe denn Abraham ward, bin ich. Es ist erstaunenswürdig, wie sie diese Worte martern und verdrehen, damit nur nicht dadurch gesaget seyn solle, daß der Sohn Gottes schon vor seiner Menschwerdung bey Gott gelebet habe. Ich habe hier ihre Uebersetzung des neuen Testaments bey der Hand,* und wil daraus vorlesen, wie sie diese Worte Johannis gegeben haben. „Im Anfange war die Rede, so lautet es, „und die Rede war bey Gott, und die Rede war „ein Gott. Diese war im Anfange bey Gott. „Alle Dinge geschahen durch sie, und ohne sie ge„schahe nicht ein einig Ding, welches geschehen „ist.„ Hier suchen sie listig die so deutlich angezeigte Schöpfung aller Dinge aus diesen klaren Worten hinweg zu räumen, damit sie den Anfang, in welchem das Wort oder die Rede war, nicht von dem Anfange aller Dinge, sondern von dem Anfange des neuen Testaments erklären können. Ist es nicht eine so muthwillige und entsetzliche Verdrehung, die gen Himmel schreyet? Denn was ist doch klärer, als daß der Vortrag, den sie dem Evangelisten in den Mund legen, äuserst elend sey, und nichts sage, das würdig wäre, gesaget zu werden; ia, daß er gar nicht einmal mit der Wahrheit, wenigstens nach ihrem Sinn, übereinstimme. Denn wie können sie annehmen, daß unser Heyland im Anfange des neuen Testaments bey Gott gewesen sey?

* Die bekante Rackanische 1630. gedruckt.

sey? * Und was für eine Ursache werden sie anzeigen, warum der Evangelist dieses, als eine Sache von großer Wigtigkeit, zweymal sage? Oder wie könte er mit Wahrheit behaupten, daß kein Ding im Anfange des neuen Testaments ohne Jesum geschehen sey? Ja zu welchem Ende solte er auch dieses mit solchem Nachdrucke auf eine doppelte Weise ausgesprochen haben? Wie edel, wie wigtig ist hingegen alles, wenn man den Verstand annimt, den unsere und alle übrige Uebersetzungen aus-

* Socinus selbst erkläret, in der vorhin erwähnten Explicatione primae partis primi cap. Ioannis, die Worte, daß das Wort bey Gott gewesen sey, dahin: „Jesus war, in so ferne er „das Wort Gottes war, ehe er durch die Pre„digt Johannis offenbar wurde, Gott allein „bekant.„ Die Worte: Es war in der Welt, und die Welt ist durch daßelbe gemacht, und die Welt kante es nicht, mögen noch so deutlich zeigen, daß Johannes auch vorhin nicht habe sagen wollen: Alle Dinge geschahen durch das Wort; sondern: Alle Dinge sind durch daßelbige gemacht; Socinus weiß schon wieder Rath. Das heißt nemlich nicht, die Welt sey durch das Wort gemacht; ach nein, es heißet nur: die Menschen sind durch daßelbe erneuret, oder gleichsam noch einmal gemacht und geschaffen. (Mundum per eum esse factum, id est, homines denuo quodammodo factos et creatos fuisse.) Man siehet leicht, daß ein so geschickter Ausleger auch der Frage bald abhelfen werde: Wie denn die erneuerten Menschen diesen ihren geistlichen Schöpfer nicht erkant haben?

ausgedrücket haben? Noch ärger gehen sie mit den Worten um: Ehe denn Abraham ward, bin ich. Diese haben sie in ihrer Uebersetzung so gegeben: „Jesus sprach zu ihnen: Amen, amen, „ich sage euch, ehe denn Abraham wird, ich bin.„ Es sol nemlich nicht heißen: ich bin ehe denn Abraham wird; sondern, ich sage euch dieses, ehe denn Abraham wird. Und was meynen wir wol, was denn dieser Ausdruck: ehe denn Abraham wird, heißen solle? So viel: Ehe die Heyden bekehret werden; ehe Abraham, ein rechter Abraham, das ist, ein Vater vieler Völker wird. Ehe dieses geschiehet, und so lange ihr also, ihr Juden, noch das Licht habet, sage ich euch: Ich bin. Aber was heißet denn hier: ich bin? Sie antworten, es heiße so viel: Ich bin das Licht der Welt.* Kan wol ein größerer Muthwille und eine

* Um Niemanden in Zweifel zu laßen, ob die Socinianer wirklich eine so gar ungereimte Deutung annehmen, setze ich die eigenen Worte ihres Racauischen Catechismus hieher. Man findet sie unter dem Titel vom Wesen des Herrn Christi, Kap. 1. Es wird gefragt: „Was würden denn die Worte für eine Mey„nung haben, wenn man sie also läse? (nem„lich also: Amen, amen, ich sage euch zuvor, „ehe denn Abraham werden wird, ich bins.)„ Die Antwort ist: „Sie würden gar eine schö„ne Meynung haben. Denn der Herr Christus „warnet die Juden, die ihn in der Rede fan„gen wolten, daß sie, weil sie Zeit hätten, glau„ben solten, daß er das Licht der Welt wäre, „ehe

eine schändlichere Leichtfertigkeit, wenn man eines andern Worte recht unverschämt verkehren wil,

„ehe die Gnade Gottes, die ihnen Christus da„mals anbot, von ihnen genommen, und den „Heyden gegeben würde. Daß aber die Wor„te: Ich bins, also sollen erfüllt werden, als „wenn der Herr ausdrücklich sagte: Ich bin „das Licht der Welt, wird bewiesen oben „aus dem Anfang dieser Rede, v. 12. und aus „dem, daß der Herr Christus in demselbigen „Kapitel sich selbst zweymal das Licht der Welt „genennet, mit den Worten: Ich bin, v. 24. „28. Daß aber die Worte: ehe denn Abra„ham werden wird, diese Meynung haben, wie „wir allererst gedacht, wird ein jeglicher klär„lich verstehen, so er betrachten wird, was das „Wort Abraham bedeutet. Denn es bedeutet, „wie iederman bekennet, einen Vater vieler „Völker. Weil nun der Mensch Abraham „nicht eher Abraham in der That, und ein Va„ter vieler Völker geworden, bis die Gnade „Gottes, die in Christo erzeiget war, zu vielen „Völkern kommen: sintemal Abraham zuvor „nur eines Volks Vater war: so siehet ieder„man, daß sie den Verstand haben, welchen „wir angezeiget.„ Auf eben diese Weise redet Socinus selber in derjenigen Schrift, die den Titel führet: De Iesu Christi filii Dei natura siue essentia, nec non de peccatorum per ipsum expiatione disputatio, aduersus Andream Volanum, 1588. p. m. 33. sqq. Dergleichen Erklärungen dienen zur Probe, daß man fast auf eben die Art, wie Socinus erweiset, daß die Schrift keine Dreyeinigkeit lehre, aus des Socins Schriften erweisen könne, daß er selbst die Dreyeinigkeit glaube.

ausgeübet werden, als diese? Sie legen lieber durch die allerunnatürlichste Verdrehung den Worten Jesu einen ganz ungereimten Verstand bey, der sich auf die vorangegangene Frage gar nicht schikket; als daß sie das glauben solten, was er so deutlich saget, daß er eher gewesen sey, ehe Abraham geworden. Die Jüden fragten: Du bist noch nicht funfzig Jahr alt, und hast Abraham gesehen? Und Jesus sol antworten: Warlich, warlich, ich sage euch ietzt, ehe Abraham ein Vater der Völker wird: daß ich das Licht der Welt sey. Man wird aus dieser Art der Schrifterklärung, dazu die Socinianer fähig sind, erkennen, was überhaupt von ihren Beweisen aus der Schrift zu halten sey, oder wie ungefehr die übrigen Einwürfe aussehen, die sie den klärsten Schriftstellen entgegen setzen.

So abscheulich indeßen die Mißhandlung ist, welche diese Leute an dem heiligen Worte Gottes begehen: so sehr dienet doch eben dieselbe auf eine andere Weise der Schrift zur Ehre. Denn es lieget hierin in der That ein sichtbares Merkmal, wie stark die Gründe seyn müßen, welche die Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift und des ganzen Christenthums beweisen. Woher kömt es, daß Leute, die so viel Mühe und Schaamlosigkeit nöthig haben, um die Schrift zu verdrehen, dieselbe nicht lieber gar verwerfen? Wenn sie unsern Jesum für nichts mehr als einen Menschen halten, der zuvor, ehe er auf die Welt kam, gar nicht gewesen war, warum bekennen sie dennoch, daß er

von

von den Todten auferstanden und ein göttlicher Lehrer sey? Gewißlich müßen es sehr dringende Gründe seyn, dadurch sie abgehalten werden, die Schrift und Christum gar abzuschaffen: denn das würde ihnen sonst viel bequemer seyn. Also bezeugen diese Menschen, die alles nach der Vernunft beurtheilen wollen, und die sonst so entsetzlich weit von der Lehre des Christenthums entfernet sind; sie bezeugen zur Beschämung unserer unbesonnenen Freygeister, daß es ein höchst unvernünftiges Beginnen sey, wenn man die Auferstehung Jesu, oder die Göttlichkeit der Schrift zu leugnen suchet. Selbst ihr Unglaube muß unsern Glauben befestigen: die Verletzungen, welche sie der Schrift, und die Schmach, die sie unserm göttlichen Erlöser zufügen, verwandeln sich in ein wigtiges Zeugniß, womit diese Leute, die so sehr auf die Vernunft pochen, die Gründe, welche für die Wahrheit der christlichen Religion streiten, für unumstößlich erklären. Es ist wirklich eines von den äuserlichen Merkmalen, welche die Göttlichkeit der Schrift erweisen, daß so viele Religionen, die sonst einander auf das härteste widersprechen, doch mit einer bewundernswürdigen Einigkeit sie für ein Wort Gottes erkennen, und wenigstens dem äuserlichen Schein nach ihren Aussprüchen sich unterwerfen: so gar, daß auch eine solche Religion, die der Schrift fast in allen und in den allerwigtigsten Dingen widerspricht, sich doch nicht erkühnet, derselben ihren göttlichen Ursprung streitig zu machen.

Nach dem, was wir bereits von der socinianischen Lehre überhaupt gehöret, wird man nun mit desto geringerer Befremdung einige von den unchristlichen und schrecklichen Lehrsätzen vernehmen, die diese Leute führen: und ich hoffe gleichfals, daß es desto weniger schädlich seyn werde, dergleichen Lehren zu berühren, ob es gleich sonst rathsamer scheinen könte, sie gar nicht bekant zu machen. Aber unser Glaube ist so feste gegründet: und was demselben widerspricht, stehet auf so schwachen Füßen, daß wir uns nicht fürchten dürfen, unsern geliebten Zuhörern die Gegenlehren, wenn es gute Ursachen erfodern, als ungestalte Mißgeburten, die durch ihren bloßen Anblick schon einen Abscheu erregen, zur Schau zu stellen.

Weil die Socinianer nichts anders aus der Schrift selber glauben und annehmen, als was mit der Vernunft begriffen werden kan: so wird man sich nicht wundern, daß sie das hohe Geheimniß der hochgelobten Dreyeinigkeit, als ein Gedicht, verwerfen und verspotten. Sie suchen dagegen zu behaupten, daß Gott, wie er nur ein Wesen ist, also auch **nur eine Person** sey. Hieraus folget also, daß sie unsern **theuresten Erlöser** nicht für eine göttliche Person halten: und ich habe schon angeführet, daß sie demselben auch nicht einmal eine andere Natur zueignen, als die menschliche; wiewol sie dabey lehren, daß Gott diesen Jesum, der nur allein Mensch seyn sol, wegen seines übernatürlichen Ursprungs von einer Jungfrau,

frau, und wegen seines volkommenen Gehorsams, für seinen Sohn erkläret, und zu einem Gott, oder zu einem Herrn über alle Dinge gemacht habe. Man kan hiebey bemerken, daß sie auf diese Weise, wie sehr sie auch sonst nur einen einigen Gott zu glauben rühmen, doch wirklich die Ungereimtheit begehen, zween Götter anzunehmen: einen, der durch sich selbst Gott sey: und einen andern, der von jenem aus Gnaden zu einem Gotte gemacht sey. Von dem hochgelobten Geiste Gottes leugnen sie nicht nur, daß er eine göttliche Person, sondern auch so gar dieses, daß er überal eine Person sey. Sie halten ihn vielmehr nur für eine Kraft Gottes, die Gott unserm Heylande und andern heiligen Menschen mitgetheilet habe. Diese Irthümer sind schon genung, die socinianische Religion des Namens einer christlichen ganz unwürdig zu machen. Denn vermöge solcher Irthümer verehren diese Leute nicht den wahren Gott; sondern einen eingebildeten Gott, der nirgend vorhanden ist. Denn es ist kein andrer wahrer Gott, als der dreyeinige. Da sie also den dreyeinigen Gott verleugnen und verlästern: so verlästern und verleugnen sie den einigen wahren Gott. Der Vater, den sie, ihrem Vorgeben nach, als den einigen Gott verehren, hat deutlich bezeuget, daß er von denen keine Verehrung annehme, die nicht den Sohn eben so ehren, wie sie den Vater ehren. Joh. 5, 23. Ja, daß diejenigen, die seinem Zeugniß nicht glauben, welches er von seinem Sohne gezeuget hat, einem Zeugniße, deßen

Inhalt insonderheit dahin gehet, daß derselbe der wahrhaftige Gott und das ewige Leben sey; daß diese, sage ich, von ihm als solche freche Uebelthäter betrachtet werden, die ihn zum Lügner machen wollen. 1 Joh. 5, 10. 20. Daher thut Johannes diese Aussprüche: Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht. 1 Joh. 2, 23. Wer übertritt, und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott; wer in der Lehre Christi bleibet, der hat beyde den Vater und den Sohn. 2 Joh. 9. Und man hat Ursache, zu bemerken, daß der Zeuge Jesu diese Aussprüche ausdrücklich solchen Irgeistern seiner Zeit entgegen setze, die eben die Lehre führten, welche die Socinianer angenommen haben: wie solches aus den Geschichten der ersten Kirche unleugbar ist. * Johannes hat also in diesen Aus-

* Irenäus, deßen Zeit dem Evangelisten Johannes so nahe ist, daß er den Polycarpus, wie dieser den Johannes, gesprochen, meldet ausdrücklich, daß Johannes sein Evangelium wider den Cerinthus geschrieben. Lib. III. Cap. IX. Und Tertullianus, der fast zugleich mit dem Irenäus gelebet, bemerket unter den Irthümern des Cerinthus diesen, daß er Christum blos für einen Menschen, ohne Gottheit, gehalten. (Hominem illum tantummodo sine diuinitate contendens.) De Haeresibus p. m. 109. Ist das nicht die leibhafte Lehre der Socinianer? Es ist wahr, daß Cerinthus, nach dem Zeugniße dieses Kirchenvaters, auch gelehret, daß Christus nicht von einer Jungfrau geboren, sondern

Ausspruchen wirklich auch die Socinianer für Leute erkläret, die keinen Gott haben. Urtheilet hieraus, wie wenig die socinianische Religion eine christliche zu heißen verdiene. Denn diese Leute ehren auch den Vater nicht, ob sie ihn wol zu ehren glauben, wie ietzt erwiesen ist. Sie verehren zwar den Sohn, und beten ihn an; aber da sie ihn nicht für den wahrhaften Gott erkennen, so begehen sie eben damit eine wirkliche Abgötterey. Eben daher ist unter ihnen selbst ehemals ein heftiger Streit entstanden, und einige unter ihnen haben schlechterdings behauptet, daß man unsern Erlöser nicht anbeten dürfe: welches zwar vom Socinus selbst widerstritten wurde, aber doch die wirkliche Folge seiner Lehre ist. Den heiligen Geist aber verehren sie gar nicht, da sie ihn für keine Person erkennen. Wem leisten sie also ihren vermeynten Gottesdienst? Zum wenigsten nicht dem wahren

dern von dem Joseph erzeuget sey. Allein, man siehet, daß Johannes diesen Irthum in seinen Schriften fast nicht einmal einer Widerlegung gewürdiget; und hingegen alle seine Ausdrükkungen in seinem Evangelio wider ienen Irthum gerichtet, den die Socinianer mit dem Cerinthus gemein haben. Indeßen giebt der andre Irthum dieses Ketzers solchen Ausdrückungen Johannis ein Licht, in welchen der Apostel wider diejenigen redet, die nicht bekennen, daß Jesus in das Fleisch gekommen sey. 1 Joh. 4, 2. 3. Denn ohne Zweifel setzet der Apostel dieses Kommen in das Fleisch einem Ursprunge aus fleischlicher Zeugung entgegen.

Gott: da sie der dritten Person gar keine Verehrung erzeigen; der andern eine solche, die nach ihren eigenen Grundsätzen nur Abgötterey ist; der ersten eine solche, welche von derselben nicht angenommen wird.

So unchristlich und gefährlich aber ihr Zustand schon aus diesem Grunde geachtet werden muß: so sehr häufen sie noch ihre Gefahr und Schuld dadurch, daß sie den Weg der Gerechtigkeit gänzlich verkehren, und damit ihrer Religion das rechte Wesen und den eigentlichen Nutzen der christlichen Religion völlig entziehen. Denn da der wahre Zweck derselben dahin gehet, uns Sündern die Art und Weise zu eröfnen, wie wir mit dem unendlichen Gott, als unserm Herrn und Richter, ausgesöhnet, und seiner ewigen Gnade wieder theilhaftig werden mögen, wozu sie uns das Verdienst unsers Jesu, als eine völlige Befriedigung der Gerechtigkeit Gottes, anweiset, und uns daßelbe im Glauben zu ergreifen anempfiehlet: so verkehren hier die Socinianer alles. Sie verfälschen die Lehre von der Sünde, indem sie so gar leugnen, daß uns Sünde angeerbet sey: sie leugnen schlechterdings, daß die Gerechtigkeit Gottes eine Genugthuung für unsere Sünden erfodert habe: sie leugnen, daß das Leiden und der Tod unsers Erlösers den Zweck gehabt, unsere Sünde zu büßen: sie leugnen, daß uns seine Gerechtigkeit zugerechnet werde; sie setzen den Glauben nicht in einem Vertrauen auf das Verdienst Christi, sondern

dern in einem Gehorsam gegen das neue Gesetz, welches Christus gegeben haben sol, und in der mit solchem Gehorsam verknüpften Hofnung des ewigen Lebens. Welche entsetzliche Mißdeutungen und Verkehrungen der Schrift werden ihnen nicht nöthig seyn, um die so deutlichen Schriftstellen, die wider sie zeugen, auf einen andern Sinn zu ziehen: ia vielmehr, um die Stimme aller Propheten zu übertäuben, als welche nach Apostelgesch. 10, 43. mit einem Munde von Jesu zeugen, daß in seinem Namen alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünden empfahen sollen. Die meisten unter ihnen scheuen sich gar nicht, ausdrücklich zu sagen, daß der Tod unsers Heylandes keinen andern Zweck habe, als die Gläubigen mit seinem Exempel zur Beständigkeit auf dem Wege der Seligkeit zu bewegen; sie in ihrem Leiden seines Mitleidens zu versichern; die Wahrheit seiner Lehre mit seinem Blute zu versiegeln, und was dem gleich ist: ganz und gar aber nicht eine Genugthuung für unsre Sünden zu leisten. Doch suchen einige unter ihnen dieser verkehrten Lehre einige mehrere Aehnlichkeit mit der heiligen Schrift anzustreichen: und es ist insonderheit dieser Fremdling unter den Seinen zu einem solchen Unterricht in der Religion angeführet worden, darinnen man sich bemühet hat, von dieser Sache gleichsam mit einer lutherischen Zunge zu reden.* Hier ist etwas

* Der Titel ist: Kurzer Unterricht in der Christlichen Religion, nach der Lehre der Vn-

was aus der Antwort, die dieser Unterricht auf die Frage giebet: **Welche die vornehmsten Ursachen und Nutzen des Leidens und Todes Jesu Christi seyn?** „Drittens, heißt es, ist er „ein Lösegeld für alle, und ein Versöhnopfer für „die Sünde der ganzen Welt geworden, wodurch „er uns bey Gott die gütige Vergebung unserer „Sünden, die Rechtfertigung aus Gnaden, die „liebreiche Erlaßung der unendlichen Strafe und „Unterganges, und das allergrößeste Geschenke „der unendlichen Seligkeit zuwege gebracht.„ p. 21. Allein, so schön dieses auch lautet, merket man dennoch schon daraus etwas verkehrtes, daß dieses nur die dritte Ursache seyn sol. Die beyden ersten werden hingegen so angegeben: „Er hat „uns in seinem Leiden und Tode 1) ein Vorbild „und Exempel der höchsten Gedult und Liebe zu „den Feinden, selbst bey der höchsten Unschuld und „Heiligkeit des Lebens, hinterlaßen. 2) Die ganz „neue

Vnitariorum. Er ist 1717. gedruckt, wie durch die Zahlbuchstaben in folgenden untergesetzten Worten angezeiget wird: IM Iahre Vnsers LIeben HeILanDes IesV ChrIstI. Herr Peter Jänichen, Prof. in Thoren, hat dagegen eine Schrift, unter dem Titel: Strictvrae ad libellum catecheticum etc. 1721. herausgegeben, und darinnen verschiedentlich bemerket, wie der Verfaßer dieses Unterrichts beßer, als andere seines gleichen, zu reden scheine: wiewol er dennoch besorget, daß derselbe nur mit betrügerischen Worten spiele, und ein verkehrtes Gemüthe zu verbergen suche, p. 85.

„neue Lehre des Evangelii, weil er über derselben „gelitten und gestorben, als ein getreuer Zeuge und „Märterer bekräftiget, und folglich auch den ver„kündigten gnädigen Bund Gottes mit den Men„schen als ein Opfer des Bundes versiegelt und „bestätiget.„ Ueberdem aber bemerket man, daß sie sich sehr sorgfältig gehütet haben, nie zu sagen, daß unser Heyland an unsrer statt gestorben sey, oder für uns genung gethan habe. Und ihre wahre Meynung, die schwer zu errathen ist, weil sie dieselbe zu verbergen suchen, gehet doch eigentlich dahin, daß unser Erlöser durch seinen volkommenen Gehorsam und durch die willige Erleidung des Todes sich dem himlischen Vater so angenehm gemacht, daß derselbe den Menschen, wenn Jesus für sie bittet, ihre Sünden, ob diese gleich nicht gebüßet sind, erlaße, und ihnen seine Kraft oder den heiligen Geist gebe, wodurch sie das Gesetz Christi erfüllen, und sich also des ewigen Lebens würdig machen können. * So bleibet doch im Grunde

* In ietzt angezogener Schrift des Herrn Jänichens, p. 80. finde ich folgende Worte des sogenanten Liberii de S. Amore, oder des bekanten socinisirenden Arminianers, des Johann Clericus, angeführet, die ich nur übersetzt mittheilen wil: „Christus habe den Tod, der un„sern Sünden gebührte, auf diese Art hinweg „genommen, daß er sich, nach dem Willen des „Vaters, von seinen Feinden die mit einem „Fluche belegte Todesstrafe des Kreutzes zufü„gen laßen, und nachmals, da er von den Tod„ten

Grunde auch bey denen, die gelinder zu reden scheinen, alles einerley mit jenen, die sich nicht so viel Mühe geben, die Schrecklichkeit ihrer Lehren durch den Ausdruck zu mildern. Ein jeder unter uns aber wird hieraus satsam begreifen, wie die socinianische Lehre, da sie weder zur Verehrung des wahren Gottes führet, noch den rechten Zweck, warum Gott uns seinen Sohn und sein Wort gegeben, nemlich die wahre Rechtfertigung eines Sünders vor Gott, erkennet, auch ganz und gar nicht fähig sey, einen Menschen aus der Gefahr der Ver-

„ten auferwecket und in den Himmel aufgenom„men worden, Gott gebeten habe, allen die „Sünden zu vergeben, und ihnen das ewige Le„ben zu schenken. Er habe dieses auch von „Gott, als welchem er im Leben und Sterben „einen vollkommenen Gehorsam geleistet, erlan„get, und so wären unsre Sünden getilget, das „ist, mit der verdienten Strafe verschonet wor„den.„ Nemlich, es läuft alles da hinaus: Der Mensch Christus hat sich bey Gott so beliebt gemacht, daß Gott ihm keine Bitte abschlägt; und er bittet für das Leben der Sünder, wenn diese sich seinem Gesetz unterwerfen. Ein mehreres war nach der Meynung dieser Leute nicht vonnöthen; insonderheit keine Genugthuung: wie auch keine solche Gerechtigkeit in Gott ist, die eine Genugthuung fodert. Warum aber ein Gott, der keine solche Gerechtigkeit hat, und lauter Liebe ist, doch der Sünder nicht eher schonen wollen, bis iemand sich durch ausnehmende Thaten und Unglücksfälle würdig gemacht, eine Fürbitte für sie einzulegen: das mögen die beantworten, die es können.

Verdamniß heraus zu führen, und ihn zur Seligkeit zu leiten: ia daß sie, da sie den rechten Zweck und das Wesen der christlichen Religion verändert, nicht vermögend sey, ihren Anhängern den Namen der Christen mitzutheilen.

Aus dem, was ich bishero vorgetragen, ergiebt sich nun von selbst die Beantwortung der andern Frage, die ich zu erörtern versprochen habe: **Warum nemlich dieser unser Nächster, der aus dem socinianischen Haufen zu uns trit, da er schon getaufet ist, dennoch von uns getaufet werden müße?** Vielleicht wird man vermuthen, daß seine vorige Taufe nicht mit den Worten geschehen seyn werde, mit welchen wir, die wir einen dreyeinigen Gott glauben, nach der Vorschrift Jesu getaufet werden. Aber daran liegt es nicht; dieser Fremdling ist bey den Seinen, auch mit Waßer, und im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, getaufet worden. Der wahre Grund hingegen, warum er dennoch von uns die Taufe empfahen sol, bestehet darin, weil die Taufe der Socinianer, wenn sie gleich auf eben die Weise, wie die unsrige geschiehet, doch nicht als eine wahre Taufe anzusehen ist. Dis ist die gemeine Meynung unserer evangelischen Kirche, und insonderheit auch des sämtlichen Hochehrwürdigen Predigamts dieser Stadt, welches von mir in diesem wigtigen Fal gebührend zu Rathe gezogen worden. Und die Ursachen davon sind nicht schwer einzusehen. Wir haben aus dem vorigen

rigen genungsam verspüret, daß die Socinianer gar nicht für einen Theil der Christenheit anzusehen sind. Wenn dieses feste stehet: so folget daraus, daß dieser socinianische Haufe sich nicht rühmen könne, die Sacramente zu haben, die unser Heyland seiner Kirche anvertrauet hat. Denn der Heyland hat den Gebrauch derselben mit der Annehmung seiner Lehre verknüpfet: und folglich erstrecket sich auch die Verheißung der Gnade, die durch die Sacramente ausgetheilet werden sol, nicht weiter, als auf diejenigen, die wenigstens die Hauptstücke seiner Lehre unversehrt beybehalten. Denen, die auf keine Weise Jünger Jesu sind, noch auch andere dazu machen wollen, ist von Jesu keine Volmacht gegeben, zu taufen. Ihr Taufen ist also ein unbefugtes und eitles Unternehmen, dabey die von Gott sonst verheißene Wirkung der Taufe nicht zu erwarten stehet. Und man erwäge nur, was für Gemeinschaft der wahre Gott mit dergleichen Menschen haben oder aufrichten könne, die ihn, den Dreyeinigen, gar nicht verehren, sondern vielmehr verlästern? Kan eine solche Taufe ein Bund mit dem wahren Gotte seyn, in welcher der Haufe, der solche Taufe verrichtet, den Täufling verbindet und verpflichtet, nicht an den dreyeinigen Gott, das ist, nicht an den wahren Gott, zu glauben? Kan iemand durch eine Handlung, worin er angelobet, einen solchen Gott nie zu erkennen, zu einem Kinde deßelben aufgenommen werden? Kan unser theuerster Erlöser durch eine solche Handlung einen Menschen mit seinem Blute

von

von Sünden reinigen, durch welche dieser Mensch sich anheischig macht, nimmermehr eine Genugthuung Christi für seine Sünden zu glauben? Kan der Geist Gottes durch eine solche Handlung zu einem Menschen nahen, in welcher dieser sich verbindet, den heiligen Geist niemals für eine göttliche Person zu erkennen, oder ihn anzubeten? Kurz, kan eine wahre Taufe in einer solchen Gemeine seyn, deren Lehre von der Beschaffenheit ist, daß sie nothwendig die Gnadenwirkungen Gottes bey dem Täuflinge verhindert, und alle Kraft, allen Nutzen der Taufe auslöschet? Dieses alles wird desto wigtiger, wenn man erwäget, daß die Socinianer nicht in ihrer Kindheit getauft werden, sondern in einem Alter, da sie schon fähig sind, den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes zu widerstreben, und da ihr Gemüthe schon mit den falschen Lehren angefüllet ist, die den wahren Glauben samt der Kraft der Taufe gänzlich verhindern: ia, daß daher ein ieder Socinianer bey seiner Taufe wißentlich angelobet, keinen dreyeinigen Gott und kein Verdienst Christi zu glauben. Ihre Taufe ist also in der That das völlige Widerspiel von demienigen, was die Taufe wirklich seyn sol. Sie ist eine Handlung, dadurch der Täufling mit gutem Bedacht dem dreyeinigen Gott und dem Verdienste unsers Heylandes entsaget. Kan sie also ein Bündniß mit Gott, ein Mittel zur Entzündung des Glaubens an das Verdienst Christi, eine Versetzung in die Zahl der Gerechten heißen? Und kan eine Handlung, die kein Bünd-

niß mit dem wahren Gott ist, den Namen einer wahrhaftigen Taufe führen? Die socinianische Gemeine ist also ein in der That ungetaufter Hause, ob sie gleich eine Taufe unter sich haben. Und wiewol sie sich der Worte bedienen: Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes; so muß man doch nicht den äuserlichen Schal der Worte in Betrachtung ziehen, sondern den Sinn und die Meynung, den ihre ganze Religion, ihr ganzer Hause, der Täufer selbst und zugleich der Täufling, bey diesen Worten heget. Dieser aber ist so beschaffen, daß er sie unfähig und unwürdig macht, dergleichen Worte auszusprechen, oder durch den bloßen Laut dieser Worte, eine ihnen gar nicht anbefohlene heilige Handlung vor Gott gültig zu machen. Es wird dieses hoffentlich genung seyn, um zu zeigen, daß ein ieder Socinianer, und folglich auch dieser gegenwärtige Fremdling, als ungetauft anzusehen sey, und daher annoch der Taufe bedürfe, um in das Reich Gottes einzugehen, und in den Gnadenbund mit seinem Schöpfer aufgenommen zu werden. Unmöglich können wir mit denen Eine Taufe haben, die nicht einen Geist, einen Herrn, einen Glauben, einen Gott und Vater mit uns haben. Eph. 4, 4-6. Unmöglich können wir also ihre Taufe für eben das achten, was die unsrige ist. Unmöglich können wir sie als eine gültige Taufe betrachten; oder denen, welche sie empfangen haben, das Recht getaufter Christen zugestehen. Verlangte iemand unter den Anwesenden noch ei-

nen

nen weitern Unterricht hievon: so wird man am leichtesten dazu gelangen, wenn man in den Predigten über die Taufe nachsuchet, die der verehrungswürdige Lehrer der hiesigen Jacobitischen Gemeine, unser alter lieber Neumeister, dem Drucke übergeben hat. Man wird daselbst die Frage: Ob die Taufe der Socinianer eine wahre Taufe sey? umständlich abgehandelt finden. *

* Pag. 312. Unser hochberühmter Johann Friedrich Mayer hat schon eben so geurtheilet, in seiner Disputation de Lutheranorum Anabaptismo, in den Dissertatt. selectis Kilonienss. et Hamburgensibus, p. 543. Eine völlige Ausführung dieser Sache findet man in des sel. Johann Olearius zu Leipzig im Jahr 1688. gehaltenen Disputation, unter dem Titel: Vtrum Socinianus ad nos veniens sit baptizandus? der auch die Uebereinstimmung der meisten Theologen unserer Kirche hierin, und vieler Reformirten gleiche Meynung zeiget: wiewol ich, was diese letztern betrift, aus des Herrn Jablonski Disputatione de Baptismo Arianorum veterum in S. S. Trinitatem, p. 25. ersehe, daß er die Annehmung der Arianer und Antitrinitarier ohne Taufe als etwas bey seiner Kirche gebräuchliches beschreibe; doch auch das Taufen derselben, wo es gewöhnlich ist, nicht mißbillige. Olearius schrieb seine Disputation auf Veranlaßung einer solchen Taufe eines Socinianers, die kurz vorher zu Leipzig, und zwar nach dem Ausspruch der theologischen Facultät daselbst, geschehen war. Merkwürdig ist es, daß die alten Vorgänger der

Und nun werden, wie ich hoffe, alle Anwesende die Wigtigkeit und Nothwendigkeit dieser heiligen Handlung, die wir ietzt vornehmen wollen, erkennen. Sie werden diesen ihren Nächsten als einen solchen ansehen, der aus dem Lande der Nacht und Finsterniß zu uns kömt, und der alhier gleichsam vor den Thoren der wahren Kirche stehet, und bittet und anklopfet, um in dieselbe zur Rettung seiner unsterblichen Sele aufgenommen zu werden. Ich kan demselben das Zeugniß ertheilen, daß er bey dieser wigtigen Veränderung nicht den geringsten Anlaß gegeben, etwas anders als die redlichsten Absichten von ihm zu vermuthen. Ich maße mir nicht an, über das Herz eines andern ein unbetrügliches Urtheil zu fällen. Aber so weit man, durch eine vorsichtige Aufmerksamkeit und Prüfung, die Gesinnung eines Menschen entdecken kan: so weit halte ich mich versichert, daß dieser unser Nächster zu einer wahren Empfindung von dem

der Socinianer, die Paulianisten oder Samosatenianer, ob diese gleich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes taufeten, doch nach einem ausdrücklichen Ausspruch der Nicänischen Kirchenversamlung, von neuem getaufet werden mußten, wenn sie der rechtgläubigen Kirche beytraten. Den Beweis davon findet man unter andern in der lateinischen Uebersetzung von Wilhelm Walls Historie der Kindertaufe, die unser, gar zu früh entrißener, ewig werther Schloßer herausgegeben, und mit den nutzbarsten Anmerkungen begleitet hat. P. II. p. 183.

dem Elende der Sünden und der Gefahr seiner Sele gelanget sey, und nichts anders bey der Taufe, oder bey unserer Evangelischen Kirche suche, als das Heil und die Ruhe seiner Sele. Es wird hier also kein so hartes Herz seyn, das nicht zärtliche Regungen des **Mitleidens** über seinen ehemaligen Zustand empfinden solte. Wir sehen an ihm einen Menschen, der, ohne es zu merken, so lange Zeit **ohne Christo** gewesen ist, **fremde und außer der Bürgerschaft Israel, und fremde von den Testamenten der Verheißung, daher er keine Hofnung hatte, und ohne Gott in der Welt war.** Eph. 2, 12. Dis Mitleiden wird sich vermehren, wenn man sich den Kampf vorstellet, in welchem er eine ziemliche Zeit geschwebet: da er gleichsam zwischen Licht und Finsterniß in der Mitte gestanden; seine alte eingepflanzte Meynungen nicht recht beybehalten und nicht recht verwerfen können; und in solcher Ungewißheit, da seine Sele indeßen nach einer wahren Versicherung der Gnade Gottes gelechzet, die größte Unruhe und Bekümmerniß ausgestanden, unwißend, wohin er sich wenden solte. Billig werden wir dieses Mitleiden bis auf die beklagenswürdigen Mitgenoßen seiner vorigen Religion ausbreiten, die noch in solcher Finsterniß stecken, und in Irthümern verstrickt gehalten werden, deren äuserste Gefahr und Verdamlichkeit uns so klar in die Augen leuchtet, von ihnen aber deſto weniger erkant wird, weil sie nicht nur von Kindesbeinen an mit solchen Irthümern eingenommen, sondern

auch mehrentheils eines guten Wandels und einer genauen Kirchenzucht befliſſen ſind. Denn wie ſie dadurch wirklich manche chriſtliche Gemeinen, ſo viel das Aeuſerliche betrift, beſchämen: ſo finden ſie darin einen ſcheinbaren Anlaß, ſich vielmehr für den beſten Theil der Chriſtenheit zu halten, als ſich den Namen der Chriſten entziehen zu laßen. Dieſer ietzige Anblick wird uns daher auf das künftige zu einer mehr als gewöhnlichen Andacht erwecken können, ſo ofte wir die Worte ſingen oder beten: Du wolleſt alle Irrige und Verführte wiederbringen. Erhör uns lieber Herre Gott! Und billig ſol das Elend ſolcher Verblendeten von nun an deſto öfter in unſer Geſpräch mit Gott einfließen.

Wer aber unter uns wird ſich enthalten können, dieſen Neubekehrten auch mit Augen voller Freude anzuſchauen? Hier ſind wir alſo Zeugen von der Rettung einer Sele, die mit den ſtärkſten Ketten der Finſterniß gebunden war! Hier ſehen wir einen Menſchen, dem die Erkentniß des einigen wahren Gottes, welche wir von Kindesbeinen an gehabt, ein ganz neues Geſchenk iſt. Hier ſtehet ein Zeuge der Wundermacht und Güte Gottes; ein Menſch, der am Geiſte ſo lange blind war, und nun ſehend worden iſt; ein vormaliger Unchriſt, der ſich herzlich freuet, unſern Gott nun auch zu kennen; der nun den Troſt zu ſchmecken anfänget, welchen wir aus den verdienſtlichen Wunden unſers göttlichen Erlöſers zu ſchöpfen gewoh-

wohnet sind; der es in dieser Stunde erwartet, von dem hohen Könige Himmels und der Erden mit offenen Vaterarmen aufgenommen, von dem Heylande der Welt aller seiner Sünden entlediget, von dem Geiste der Gnaden seiner Zukunft und Einwohnung gewürdiget zu werden. Hier sind wir Zuschauer einer heiligen Handlung, in welcher ein wilder Oelzweig unter die gesegneten Zweige gepfropfet wird, um der Wurzel und des Saftes im Oelbaum theilhaftig zu werden. Die gerechte Freude dieses unsers Nebenmenschen und anfahenden Mitchristen muß billig unser aller Freude seyn; und ich zweifle auch nicht, o Geliebte, daß sie wirklich euer aller Freude sey. Doch sehet nicht ihn allein an; erhebet vielmehr ietzo die Kräfte eurer Seelen über die Gränzen des Sichtbaren. Stellet euch mit einer lebendigen Empfindung die Unsichtbaren vor, die hier zugegen sind. Die hochgelobten Drey, die Eins sind; die sich bey der Taufe unseres Heylandes so herlich offenbarten, sind auch hier gegenwärtig. Hier leuchtet ein freundliches Angesicht des Königes aller Könige, und siehet auf diesen Elenden, der nun den wahren Zugang zu der Gnade seines Schöpfers gefunden hat. Hier ist der leutselige Heyland, um mit eben der Huld und Gnade diesen seinen Erlöseten zu heilen, mit welcher er ehemals dem Thoma sagte: **Sey nicht ungläubig, sondern gläubig.** Gleichwie dieser ehemalige Ungläubige, nachdem er so lange von der Gottheit seines Erlösers gehöret, und bey sich gedacht: Es sey denn, daß ichs

mit der Vernunft begreifen könne: sonst wil ichs nicht glauben; ihm nun mit Schaam und Ueberzeugung zu Fuße fält, und ausrufet: **Mein Herr und mein Gott!** Hier ist der Geist der Herlichkeit, der bisher an der Erleuchtung dieses Irrenden gearbeitet hat, und nun zu ihm nahet, um ihn zu salben und sich zum Tempel einzuweihen. Und solten nicht einige aus der Menge der himlischen Heerschaaren auch hier als frohe Zuschauer gegenwärtig seyn? Wir haben ia von unserm Heylande erfahren, daß es auch den Engeln im Himmel eine Freude sey, wenn ein Sünder Buße thut. Nehmet ihr denn vielmehr, Geliebteste, Theil an dieser Freude Gottes und seiner Engel; ihr, die ihr gleichfals vor den Augen dieser Unsichtbaren hier versamlet seyd. Freuet euch über diese Vermehrung des Reiches Gottes. Wünschet dem Heylande Glück zu dieser Beute, die er dem Reiche der Finsterniß entreißet. Seyd darüber um so viel mehr erfreuet, ie seltener die Evangelische Kirche die Freude hat, aus diesem Haufen iemanden in ihre Gemeinschaft zu ziehen. Denn in der That hat man davon nur wenig Exempel, und so viel man bisher weiß, in unserm Hamburgischen Zion noch gar keines; indem diese Leute, ie blinder sie sind, desto kühner rühmen, und sagen: Wir allein sind sehend. * Freuet euch also

* Man trift wirklich nur wenig Exempel von bekehrten Socinianern an, aber doch einige. Ich wil diejenigen nicht in diese Zahl rechnen, die bey

so über diese fast ungewöhnliche Rettung eines Nebenmenschen, und saget: Dieser unser Bruder

Ll 5 war

bey der, mit vieler Grausamkeit, nach papistischer Art, geschehenen Austreibung der Socinianer aus Polen, sich zum römischcatholischen Glauben gewendet haben. In dem Briefe von dem Leben des Andreas Wißowatius, welcher der Bibliothecae Anti-Trinitariorum des Sandius beygefüget ist, wird gesaget, daß ihrer nicht wenig gewesen sind, p. 255. Vielleicht wird man auch aus der Taufe zweener socinianischen Knaben zu Croßen nichts außerordentliches machen, die in den Unschuldigen Nachrichten 1704. p. 884. erwähnet wird. Ein mehreres hat ohne Zweifel die Bekehrung des Michael, oder wie er in der Taufe genant worden, Paul Rhegenius, eines Siebenbürgers, auf sich, der dem sel. Olearius zu seiner vorhin p. 29. angeführten Disputation Anlaß gegeben. Das Gerüchte von seinem Rückfalle ist vielleicht irrig. Zum wenigsten meldet der sel. Zeltner, in der Schrift, die ich bald anführen werde, nichts davon, da er seiner Taufe erwähnet, und zugleich anzeiget, daß derselbe ein Buch de Oeconomia redemtionis Christi, und nachher noch andre, zur Philosophie gehörige, nicht ungelehrte Werke, geschrieben, p. 358. Insonderheit aber hat unsre Kirche und die Wahrheit sich desjenigen Sieges über die blendenden Irthümer der Socinianer zu rühmen, den sie im Jahr 1617. auf der Universität Altorf, nicht ohne Mühe erkämpfet hat. Durch die Verleitung eines dortigen öffentlichen Lehrers, des berühmten Sonerus, waren daselbst viele der geschicktesten und gelehrtesten Leute in die socinianischen Irthümer gestürzet worden: und verschie-

war todt, und ist nun lebendig: er war verloren, und ist nun wiedergefunden. Preiset aber zugleich die

schiedene unter ihnen, die den Ruhm der Gelehrsamkeit und der Gottseligkeit mit einander verbunden hatten, wurden große Eiferer für ihren neuen Glauben, nachdem sie völlig in die Brüderschaft der Polnischen Socinianer zu Rakau aufgenommen waren. Allein zween unter ihnen wurden genöthiget, mit dortigen Gottesgelehrten sich in Unterredungen einzulaßen, und ihre Gründe, die sie auf die schärfeste Weise vorzutragen so geneigt als geschickt waren, wurden ihnen endlich mit solcher Kraft widerleget, daß sie mit Bezeugung der vollkommensten Ueberführung durch öffentliche Reden einen Widerruf thaten. Die durch sie veranlaßte scharfe Untersuchung der socinianischen Gründe und Zweifel heilete alle dortige Gelehrten, die bereits angesteckt waren; und sie selbst blieben nicht nur bis an ihr Ende beständig, sondern wurden auch gesegnete Werkzeuge zum Dienste der Wahrheit und der Kirche: der eine, Peuschel, als Prediger, und zwar zuletzt in Nürnberg selber; der andre, Vogel, als Rector daselbst; welcher auch die Ehre hat, des berühmten Hällischen Gundlings und des seligen D. Zeltners Großvater zu seyn. Dieser letzte hat solches alles weitläuftig in seiner Historia Crypto-Socinismi Altorfini beschrieben, und dieses Buch ist, da es die schärfsten Zweifel samt den schärfsten Widerlegungen in sich faßet, von ausnehmendem Nutzen zu Beurtheilung der socinianischen Streitigkeiten. Uebrigens finde ich in den Actis historico-ecclesiasticis T. XVII. p. 904. erwähnet, daß in Preußen eine Zeit her fünf Socinianer gewonnen worden.

die erbarmende Liebe unsers Gottes, die Hirtentreue unsers Heylandes, die Wege seiner Weisheit und Güte; und laßet uns mit brennendem Triebe im Geiste ausrufen: **Der Herr ist gut und from, darum unterweiset er die Sünder auf dem Wege. Er leitet die Elenden recht, und lehret die Elenden seinen Weg.** Psalm 25, 8. 9.

Nehmet endlich eine neue Hochachtung eures allerheiligsten Glaubens mit euch von hinnen, o Geliebte. Der hier stehet, der ist euch ein Zeuge von der Wahrheit und Herlichkeit der Lehre, darinnen ihr erzogen seyd. Er hat die Kraft derselben an sich erfahren: sie hat bey ihm Irthümer überwunden, die er gleichsam mit der Muttermilch eingesogen hatte: er hat es für ein Unglück erkennen gelernet, solcher Erkentniß von Jugend auf beraubet gewesen zu seyn; er hat nicht eher Ruhe gefunden, bis er diesen Wahrheiten von Herzen gehorsam geworden. Wie glückselig sind wir denn, wie glückselig auch in den Augen dieses Menschen; wir, die das Geschenk der heilsamen Erkentniß von

den. Der Herr Consistorialrath Bock in Königsberg wird in der fernern Ausführung seiner Historie von dem Preußischen Socinianismus eine umständliche Nachricht von denienigen Socinianern geben, die zu andern Gemeinen übergetreten sind; wie ich aus des Herrn Senior Krafts neuen theologischen Bibliothek, T. IX. p. 403. ersehe.

von Jugend auf empfangen haben, und bald bey unserm Eintrit in die Welt in das Reich Jesu aufgenommen sind; wir, die daher sagen können: **Du Herr bist meine Zuversicht, meine Hofnung von meiner Jugend an: Du warest meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten war!** Billig müßen uns bey dem Anblick dieses Neubekehrten die unvernünftigen Reden derienigen recht abscheulich vorkommen, die so dummer Weise eine Religion für eben so gut erklären, als die andere. Haben dergleichen unbesonnene Richter auch wol daran gedacht, daß es eine solche Religion gebe, wie dieienige ist, die dieser Fremdling bisher bekennet hat? Oder können sie sich wol unterstehen, dieselbe und die unsrige für gleich gut zu halten? Der Unterscheid ist gar zu groß. Wann eine davon gut ist; so muß die andre nothwendig überaus böse seyn. Wäre die socinianische gut: so würde die unsrige abgöttisch heißen müßen. Ist unsre Religion gut: so muß die socinianische eine solche seyn, die keinen Gott hat. Ihre Dienste werden einem Gotte geleistet, der nirgend ist: und auf einen solchen Gott gründet sich also auch ihre ganze Hofnung. Kan es denn einem Menschen, der sich selber liebet, einerley seyn, ob er den wahren Gott verehre; oder seine Verehrung und Dienste dem, der sie belohnen könte, entziehe, und dem, was Nichts ist, aufopfere? ob er in einer Hofnung, die so unendlich Vieles in sich faßet, sicher gehe, oder sich betrüge? Dieser Neubekehrte erinnert uns, und zwar nach

einer

einer sorgfältigen Untersuchung der Wahrheit, und mit einer Ablegung seiner von Jugend auf tief eingewurzelten Vorurtheile, ia mit einer Entschliessung, die ihm gewiß nicht leicht geworden, wie vorzüglich unsre Religion sey, und wie schätzbar sie einem Gemüthe werde, das die Wahrheit suchet. Denken wir denn wol daran, daß wir unserm Gott Dank dafür schuldig sind, in einer solchen Religion geboren zu seyn? Erkennen wir es für eine Glückseligkeit, daß uns das Heil von Kindesbeinen an weit näher gewesen ist, als diesem Fremdlinge? Wie, wenn wir auch in solchen Irthümern geboren und erzogen wären: würden wir daraus auch erwachet seyn? Würden wir die Sorge für unsere Seelen, die Aufmerksamkeit auf das Wort der Wahrheit, die Sorgfalt zur Prüfung der Lehren angewendet haben, ohne welche auch dieser Mensch nicht zur Erkentniß der Wahrheit gelanget seyn würde? O so danksaget doch dem Vater, der uns den Weg zum Heil so bald eröfnet, und uns so nahe bey demselben auf die Welt gestellet hat. Aber laßet uns diesen Weg nicht allein kennen, sondern auch wandeln. Ach könnet ihr auch nur gegen diesen Menschen eure Augen aufheben, wann euch euer Gewißen saget, daß ihr das Licht der Wahrheit so lange gehabt, und seiner Leitung doch nicht gefolget seyd! Sehet, hier kömt iemand aus der Nacht und Finsterniß zu euch, ihr Kinder des Tages, um mit euch im Lichte zu wandeln. Könnet ihr seinen Anblick ertragen, wenn ihr selbst noch in Finsterniß wandelt? Wird euch

nicht

nicht eure Kaltsinnigkeit in dem Dienste Gottes; werden euch nicht eure unfruchtbaren Werke in eurem Gewißen gar zu viel Schaam verursachen, wenn ihr euch nur die Gedanken vorstellet, die ein solcher neuer Mitchrist davon haben muß, wenn er sie siehet? Wollet ihr der wahren Kirche eine solche Schmach zufügen, und veranlaßen, daß er sich wundern müße, in derselben mehr ungöttliches Wesen und weniger Ernst und Andacht anzutreffen, als er, wenigstens äuserlich, in einer Gemeine, die wir nicht einmal zur Christenheit rechnen, zu sehen gewohnt war? Sein Beyspiel, seine Begierde selig zu werden, seine Aufnahme unter uns, erwecke euch demnach, mit mehrerm Ernst dem Lichte nachzuwandeln, deßen Genuß euch so lange gegönnet ist: und ihn selbst nicht etwa mit eurem Beyspiel irre zu machen, sondern vielmehr unabläßig zu ermuntern, und die Hochschätzung unsrer evangelischen Kirche bey ihm noch ferner zu vermehren. So werden wir in der Ewigkeit, (und wie bald kan diese ihre Pforten eröfnen!) den wahren Zweck und Nutzen der uns mitgetheilten seligen Erkentniß, nicht verscherzet, sondern erreichet sehen. Wir werden den dreyeinigen Gott, der uns die Geheimniße seines Wesens und Willens aus Liebe eröfnet hat, zu unserer volkommenen Glückseligkeit, als unser höchstes Gut besitzen. Wir werden mit der seligsten Bewunderung dasienige, was wir hier nur in einem Spiegel, und gleichsam in Räthseln gesehen haben, mit aufgedecktem Angesichte schauen. Wir werden den verborgenen Gott, nicht als einen

Feind

Feind und Rächer, nicht als ein verzehrendes Feuer, sondern als die ewige Liebe, kennen lernen, und mit denen aus brünstigem Triebe einstimmen, die unaufhörlich singen: Heilig ist unser Gott. Heilig ist unser Gott. Heilig ist unser Gott, der Herr Zebaoth!

Ey nun so gieb, Du großer Held,
Gott Himmels und der Erden,
Daß alle Menschen in der Welt
Zu Dir bekehret werden.
Erleuchte, was verblendet geht,
Bring wieder, was verirret,
Reiß aus, was uns im Wege steht,
Und freventlich verwirret
Die Schwachen in dem Glauben:

Auf daß wir also alzugleich
Zur Himmelspforte dringen,
Und dermaleinst in Deinem Reich
Ohn alles Ende singen,
Daß Du alleine König seyst,
Hoch über alle Götter,
Gott Vater, Sohn und heilger Geist,
Der Frommen Schutz und Retter,
Ein Wesen, drey Personen. Amen.

Nachrichten.

Der Name dieses Getauften ist **Christoph Gotthold Tobias Kontzki**, und den Namen **Gotthold** hat er in der Taufe angenommen. Sein Geschlechtsname **Kontzki** ist bereits durch die Acta historico - ecclesiastica bekant geworden, da sich im XVIIten Bande eine Nachricht von den neuern Umständen der Socinianer in Preußen befindet, welche aus des berühmten Herrn **D. Friedr. Sam. Bock** Historia Socinianismi Prussici maximam partem ex documentis MSCtis, Regiom. 1754. genommen ist, und p. 893. eines **Sam. Kontzki** erwähnet, der Anfangs Lehrer der Socinianer zu Andreswalde und hernach zu Rutau, (welches vielmehr Rudoffken heißet) gewesen, wo er 1737. gestorben. Dieser ist unsres Proselyten Bruder. Ich habe mir von ihm eine Nachricht von dem Zustande der Socinianer in Preußen, und von seinen eignen Lebensumständen aufsetzen laßen: und ihm nachmals die iezt erwähnte Nachricht aus den Actis H. E. zu lesen gegeben. Bey dieser letztern hat er zwar einige Anmerkungen gemacht, die ich vielleicht dem berühmten Herrn Herausgeber der Actorum zustellen werde: überhaupt aber bezeuget er, daß die Nachrichten gut eintreffen, und gewiß von den dortigen Socinianern selbst einge-

eingeholet seyn müßen. Seine eigne Nachricht ist diese:

„Die sogenanten Unitarii oder Socinianer in Preußen hatten zu der Zeit, als ich noch unter ihnen war, zween Oerter, da ihnen verstattet war in der Stille ihren Gottesdienst zu üben; der eine heißt Andreswalde oder Kozinowo, ein Dorf im Johannisburgischen Amte, welches der Unitarischen Gemeine verpfändet ist. Daßelbe pflegen sie an einen aus ihrem Mittel zu verpachten, welcher der Gemeine eine iährliche Pension zahlet; daselbst wohnen einige alte und arme Leute, die zum Theil einige Verpflegung von der Gemeine zu genießen haben; daselbst wohnet auch Paul Crell, (ein Bruder des bekanten Samuel Crell) der noch unter ihnen der fürnehmste ist, und von seinen Mitteln leben kan, aber schon ziemlich alt ist, und keine Kinder hat; vor zwey Jahren lebte er noch, als seit welcher Zeit ich keine Nachricht von ihnen gehabt: die übrigen sind hin und her im Lande zerstreuet, und ernähren sich vom Ackerbau. Viermal des Jahres, als an den vier in Preußen gewöhnlichen Bußtagen pflegen sie Communion zu halten, da denn die weit entlegenen auch nach Andreswalde hinkommen; sonsten wird alle Sontage, für die, so daselbst und nahe herum wohnen, Vor- und Nachmittags geprediget. Ein ieder erster Sontag im Monat ist ihnen ein Buß- und Fasttag, und zu gewißen Zeiten pflegen die Brüder einen Conseſſum zu halten, da sie denn das

algemeine Beste besorgen. Der andere Ort, da sie ihren Gottesdienst zu halten Freyheit hatten, war Rudoffken oder Rudowka, ein Dorf im Rheinischen Amte, deßen Helfte einem unter ihnen, Andreas Morstyn, der aber nicht mehr lebet, gehörete. Nachdem aber der Prediger in Andreswalde, Tobias Wilkowski, (war meiner Mutter Vater) gestorben, mußte der Prediger aus Rudoffken, Andreas Labenzki, dahin ziehen, und ist ihr Gottesdienst, nachdem auch dieses Dorf an einen Fremden verkauft, daselbst aufgehoben. Sonst pflegten sie in Rudoffken an den drey grossen Festen, Ostern, Pfingsten und Weyhnachten, und am andern Sontage nach Michaelis zusammen zu kommen, und Communion zu halten.

Was mich insbesondere betrift, so bin ich 1726. den 19. Febr. zu Andreswalde geboren. Mein Vater hieß Stephan Konzki, meine Mutter Anna Dorothea geborne Wilkowski, obbemeldten Tobias Wilkowski Tochter. Sie waren armselige Leute, und hatten dahero ein Stückgen Landes, davon sie sich ernähreten, von der Gemeine erhalten. Meine Mutter starb im dritten, und mein Vater im zehenten Jahre meines Alters. Als ich 8 Jahr alt war, nahm mich mein Bruder, meines Vaters Sohn aus seiner ersten Ehe, welcher der Gemeine zu Rudoffken als Prediger vorstund, zu sich. Da aber auch dieser im zwölften Jahre meines Alters den Weg alles Fleisches gieng, mußte ich wieder nach Andreswalde wan-

wandern, und wurde daselbst von meinen Freunden unterhalten, und von meiner Mutter Bruder Johann Jacob Wilkowski, der daselbst eine Schule hielte, unterrichtet; bis endlich im vierzehenten Jahre meines Alters die Gemeine mich zum Alumno, (so nennet man diejenigen, auf welche die Gemeine die Kosten zum Studiren und Unterhalt wendet, und die künftig Prediger werden sollen) bestimmet; und da mußte ich abermal nach Rudoffken gehen, um von dem dasigen Prediger, Andreas Labenzki, weiter informiret zu werden. Daselbst wurde ich auch im sechszehenten Jahre meines Alters getauft, und im achtzehnten Jahre nahm mich einer von den Brüdern, Namens Christian von Schlichting, der einen zu uns übergetretenen reformirten Prediger, Namens Joachim Sigismund Schwarzkopf, zum Informator seiner Kinder hatte, zu sich, alwo ich mich ein Jahr unter der Aufsicht gemeldten Schwarzkopfs aufhielte, nach deßen Verlauf mich sein Bruder, Alexander von Schlichting, zu sich foderte, um seine Kinder im Lesen und Schreiben zu informiren. Da nun die Gemeine weiter keine Kosten auf mich zu wenden vermochte, auch noch keines Predigers benöthiget war, weil bereits ein Candidatus, der seine Studia zu Königsberg absolviret hatte, vorhanden gewesen, so bemüheten sich die beyden Gebrüder von Schlichting, mich bey Johan Hinrich Hartung, einem Buchdrucker in Königsberg, anzubringen, der auch versprochen, mich nach Verlauf eines Jahres

anzunehmen. Als aber mitlerweile von meinem zu der Zeit in Altona wohnenden Vetter ein Schreiben einlief, der einen jungen Menschen von seinen Freunden in seine Dienste verlangte, resolvirte ich mich dahin zu gehen; bekam auch deswegen von der Gemeine Urlaub, nachdem ich vorher eine Obligation auf 206. Gulden, die sie auf mich gewendet hatten, unterschreiben mußte. Darauf trat ich die Reise 1746. den 31. May an, und kam den 16. Julii deßelben Jahres nach Altona, und blieb bey diesem meinem Vetter, der das Jahr darauf sich nach Lübeck zu wohnen begab, 4 Jahre; nach deren Verlauf ich mich nach Hamburg begab, und habe mich nunmehro beynahe 5 Jahre bey der Zuckerbeckerey kümmerlich ernähret. Gott sey gelobet, der durch solche Führungen seine heilige und zum Besten meiner Selen abzielende Absichten an mir erreichet; der mich eben darum von meiner Freundschaft ausgeführet, um sich mir recht zu erkennen zu geben, und mich zum Mitgliede der einigen wahren Kirche zu machen. Da er sich nun meiner Selen so herzlich angenommen, so bin ich auch gewiß versichert, daß, wenn ich nur am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten werde, mir auch das übrige alles zufallen wird. Der Herr wird mich nicht verlaßen noch versäumen. Ihm, dem dreyeinigen Gott, Vater, Sohn und heiligem Geiste sey Lob und Ehre, und Weisheit, und Dank, und Preis, und Kraft, und Stärke von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Von

Von seinen erwähnten Anmerkungen werden folgende auch hier nicht unangenehm seyn.

Zu p. 897. l. 9. (Wo erwähnet wird, daß die Socinianer im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes getauft werden.) Vor diesem bey meiner Zeit wurde die Taufhandlung in einem Teiche auf dem freyen Felde verrichtet, und solches geschahe des Nachts, so heimlich und stil, als es nur seyn konte, um den Fremden und gemeinen Leuten keinen Anlaß zum Spotten zu geben.

Die neugebornen Kinder werden an einem Sontage in das Haus der Versamlung gebracht, da denn über sie gebetet, ihnen ein Name beygeleget, und ein Segen über sie gesprochen wird. Man hat zwar ein paar Exempel, daß einige Kinder von lutherischen Predigern getauft sind: solches aber ist geschehen, da die Eltern keine Gelegenheit gehabt, zu ihrer Gemeine zu kommen; aber doch nicht mit algemeinem Beyfal der Gemeine, sondern es ist vielmehr solches den Eltern ernstlich verwiesen worden.

Sie bedienen sich auch derselbigen Bibeln, die in unsern Kirchen, wo der Gottesdienst in polnischer Sprache verrichtet wird, gebraucht werden, und der deutschen Uebersetzung Lutheri: wie sie denn auch keine eigne Uebersetzung des alten Testamentes haben: und von ihrer Uebersetzung des neuen Testamentes werden sehr wenig Exempla-

rien vorhanden seyn. (Man hat wirklich polnische, von den Socinianern verfertigte Uebersetzungen der ganzen Bibel, die in den Actis hist. eccles. im Xten Bande p. 277. beschrieben werden; und er wußte sich wohl zu entsinnen, die berühmte Brzeseier Bibel gesehen zu haben. Aber sie sind freylich zu kostbar und zu selten, um im Gebrauch zu seyn. Auch ist der Rakauische Catechismus selbst bey ihnen so selten, daß unser Proselyt denselben weder deutsch noch polnisch gesehen hatte.)

Die von einer andern Religion zu ihnen Uebergehende werden nicht nothwendig getauft, wenn sie selbst nicht wollen getauft werden: wiewol die Exempel sehr selten sind, und so viel ich denken kan, Niemand anders, als **Schwarzkopf**, von den Reformirten sich zu ihnen gewendet hat.

Unser Proselyt nennet übrigens einen **Christian Morstyn**, oder **von Morstein**, der zwar zu den Reformirten übergegangen, aber vielleicht gar keine Religion gehabt: einen **Friederich Wilkowski**, der wegen einer Vergehung excommuniciret worden, und in Polen zu den Papisten getreten; einen **Johann Sierakowski**, der, nachdem ihn die Gemeine in Königsberg studiren laßen, hernach in Polen papistisch worden; und deßen Bruder, **Samuel Sierakowski**, der, (so schreibet er,) „zwar zu unsrer evangelischen

„Kir-

„Kirche übergegangen, aber leider! nur um mehrere Freyheit zu haben, seinen Lüsten nachzuleben, „weil man nachher vieles von seinem unordentlichen Wandel gehöret. Der Höchste gebe ihm „Gnade zu seiner Bekehrung, wo er annoch lebet, „daß er ein rechtschaffenes Glied unsrer Kirche „werden möge.„

Dieser Konzki hatte sich hier in Hamburg nicht nur fleißig bey unsern Predigten eingefunden, sondern auch selbst zur Beichte und zum heiligen Abendmahl. Er hat mich höchlich versichert, daß er solches nicht gethan, um etwa nur für einen Lutheraner angesehen zu werden; sondern weil er geglaubet, daß solches nöthig, und zugleich im Gewißen erlaubet sey; wie er auch von einigen unter seinen Lehrern solches gehöret habe. Endlich aber ist er dennoch von seinem Gewißen gedrungen worden, mir, als seinem Beichtvater, sich zu entdecken, welches im Weyhnachtsfeste des vorigen Jahres geschahe. Da ich ihn also von Zeit zu Zeit zu mir kommen laßen, hat Gott unsre Unterredungen dergestalt gesegnet, daß er, nach gnungsamer Ueberlegung, die nicht ohne Unruhe und Bekümmerniß blieb, endlich einen guten Entschluß gefaßet, und selbst von uns die heilige Taufe begehret. Denn er spürte, auch ohne meine Erinnerung, daß er, bey dieser Veränderung, mit seiner vorigen Taufe sich nicht würde beruhigen können.

Da vor der Taufhandlung, nach geendigter Rede, eine Unterredung in Frage und Antwort mit ihm angestellet wurde: that er, vor seiner ersten Antwort, folgendes Gebet, welches er ohne mein Wißen und Zuthun aufgesetzet hatte, und welches ich, ohne die allergeringste Veränderung, hieher setze.

„Eile mir beyzustehen, Herr, meine Hülfe! besonders in dieser Stunde, da ich vor deinem allerheiligsten Angesichte, vor allen denen, die alhier in deiner Furcht versamlet sind, und in Gegenwart meiner erbetenen hochwerthesten Zeugen, ein öffentliches Bekentniß des nunmehro durch deinen Geist in mir gewirkten allerheiligsten Glaubens, nebst Anzeigung der allergefährlichsten und verdamlichsten Irthümer, damit ich von Jugend auf behaftet gewesen, ablegen sol. Du kennest, o Alwißender! die Blödigkeit meines Gemüthes; du bist es aber auch allein, der du mir einen heiligen Muth, einen freudigen Geist und ein unerschrockenes Herze geben kanst: Darum flehe ich zu dir, Herr, mein Gott! laß deine Gnade in meiner Schwachheit mächtig werden. Sprich dein almächtiges Hephata, und löse das Band meiner Zunge, daß ich recht reden könne. Sey mit meinem Munde, und lehre mich, was ich reden sol. Bewahre, wie zu ieder Zeit, also auch ietzt insonderheit, meine Lippen, daß sie nicht trügen, und meine Zunge, daß sie nicht falsch rede. Schlecht und recht das behüte mich, denn ich harre dein.

Gieb,

Gieb, daß ich mich nicht schäme des nunmehro erkanten Evangelii von Christo, welches eine Kraft Gottes ist, die da selig macht alle, die daran gläuben. Laß mich aber auch freymüthig bekennen und zugleich verabscheuen alle die irseligen Meynungen, die ich bisher geheget; und dir, o Vater! mit erfreuter Selen Dank sagen, daß du mich errettet hast von der Obrigkeit der Finsterniß, und versetzt in das Reich deines lieben Sohnes: an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden. Ach gieb Gnade, daß auch durch dieses mein Bekentniß alle, die es für ihre höchste Glückseligkeit achten, daß sie von Kindesbeinen an denselbigen theuren Glauben, zu welchem ich mich nunmehro bekenne, überkommen haben, darinnen gestärket, befestiget und gegründet: alle rohe und sichere Gemüther, denen eine Religion so viel als die andere gilt, zur Erkentniß ihrer Unbesonnenheit, und zur Hochschätzung der seligmachenden Wahrheit erwecket: und endlich alle diejenigen, die noch wirklich in dergleichen greulichen Irthümern stecken, besonders die, von denen ich ausgegangen bin; die doch größtentheils aus Unwißenheit, und weil ihre Väter sie also gelehret haben, sündigen; auch durch mein Exempel, wenn solches ihnen zu Ohren kömt, aufgemuntert werden, mit wahrer Sorgfalt für das Heil ihrer Selen, mit Erkentniß ihrer natürlichen Blindheit und Unwißenheit in göttlichen Dingen, und mit inbrünstigem Gebete um die Erleuchtung des hei-

ligen Geistes, in der Schrift zu suchen, und ihren vermeynten Gottesdienst nach der Offenbarung, die du uns selbst von deinem Wesen und Willen gegeben hast, zu prüfen: auf daß sie einsehen und inne werden, daß du, o Gott Vater! die Ehre und den Dienst, den sie dir allein zu geben vermeynen, von ihren Händen nicht foderst, so ferne sie den Sohn nicht auch also ehren, wie sie dich ehren: daß sie den Sohn küßen, daß er nicht zürne und sie umkommen auf dem Wege: und daß sie an ihn, als ihren göttlichen Erlöser, der auch für ihre Sünden durch Thun und Leiden genung gethan, von Herzen gläubig werden; weil doch in keinem andern das Heil ist, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen sie könten selig werden: daß sie Gott den heiligen Geist, durch Entziehung der ihm gebührenden göttlichen Ehre und Anbetung, nicht länger erbittern, weil es ihnen nicht gelingen wird, so lange derselbe ihr Feind ist, und wider sie streitet. Nun, bey dir, o Gott! ist kein Ding unmöglich; ach! so leite doch ihre Füße auf den Weg des Friedens. Gieb ihnen erleuchtete Augen ihres Gemüthes. Oefne ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstehen, daß sie erkennen, was zu ihrem Frieden dienet, und deinen Rath nicht wider sich selbst verachten; sondern sich bekehren von der Finsterniß zu dem Lichte, und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfahen Vergebung der Sünden, und das Erbe, samt denen, die geheiliget werden durch

den

den Glauben an Christum; damit dein hochheiliger Name auch dadurch gepreiset und verherlichet werde in allen Landen. Ueber mich aber wolleſt du, o Gott meines Heils! in dieſer Stunde, nach deiner gnädigen Verheißung, rein Waßer ſprengen, daß ich rein werde von aller meiner Unreinigkeit. Gieb mir ein neu Herz und einen neuen Geiſt: nim das ſteinerne Herz aus meinem Fleiſche, und gieb mir ein fleiſchern Herz. Gieb mir deinen Geiſt, und mache einen ſolchen Menſchen aus mir, der in deinen Geboten wandelt, deine Rechte hält, und darnach thut. Richte mit mir auf den Bund deines Friedens, der nicht hinfält, wenn gleich Berge weichen, und Hügel hinfallen; laß mich aber auch nicht bundbrüchig werden, auf daß ich die Gnade, die mir gegeben wird, nicht vergeblich empfahe, ſondern einen guten Kampf kämpfe, den Glauben halte, und den Lauf vollende, und endlich mit allen Heiligen und Auserwählten dahin gelange, wo Freude die Fülle iſt, und liebliches Weſen zu deiner Rechten immer und ewiglich. Ach Herr! höre! Ach Herr! ſey gnädig! Ach Herr! merke auf! und erhöre mich um des theuren Verdienſtes Jeſu Chriſti willen. Amen!„

Unter den Antworten, die er gab, ſind folgende beyde inſonderheit merkwürdig, die er ſelbſt auf die Nachricht, daß ſolche Fragen an ihn geſchehen würden, ſo aufgeſetzet hatte, wie ſie hier mitgetheilet werden.

Frage:

Frage: Hat man euch nicht gesaget, daß Christus an unserer Statt das Gesetz erfüllet, und die Strafen, die wir verdienet hatten, ausgestanden habe?

Antwort: Nein; sondern daß Christus zwar das Gesetz erfüllet, nicht aber an unserer Statt, sondern für seine Person; indem er, ihrer Lehre nach, selbst für seine Person, als ein Geschöpfe Gottes, dem Gesetz unterworfen war; zugleich uns aber dadurch gezeiget, daß die Haltung der Gebote Gottes nicht unmöglich sey: und daß er zwar für uns gestorben, nicht aber an unserer Statt, oder um durch sein Leiden und Sterben für uns genung zu thun: sondern man führet unter andern auch eine Versöhnung der Menschen mit Gott zur Ursache des Todes Jesu an: ich muß aber gestehen, daß ich niemals recht gewußt, und daher mich auch ietzt nicht deutlich genung erklären kan, was man durch eine solche Versöhnung verstanden haben wil: und nachdem ich in hiesige Gegenden gekommen, und lutherische Predigten gehöret, auch Bücher gelesen, habe ich mir die Lehre von der volkommenen Genugthuung Christi für unsere Sünden, der göttlichen Gerechtigkeit geleistet, gefallen laßen, vermeynende, daß solches wider meine Religion nicht stritte, und daß meine Glaubensgenossen es nur nicht so deutlich erkläret hätten: ohne zu bedenken, daß solche Genugthuung nicht volkommen seyn könte, woferne Christus nicht wahrer Gott und Mensch in einer Person wäre.

Frage:

Frage: Was hat euch zuerst Anlaß gegeben, diese Wahrheit zu erkennen?

Antwort: Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, der keinen Gefallen hat am Tode des Sünders, sondern wil, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkentniß der Wahrheit kommen, gieng auch vor mir vorüber, und sahe mich in meinem Blute liegen, und sprach zu mir, da ich noch so in meinem Blute lag: Du solt leben; ia zu mir sprach er, da ich noch so in meinem Blute lag: du solt leben. Er wirkete in mir eine Erkentniß meiner wirklich begangenen Sünden. Er überzeugte mein Gewißen, durch sein Wort, das wie ein Feuer, und wie ein Hammer ist, der Felsen zerschmeißt, daß ich alle seine heilige Gebote übertreten, und dahero seinen Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und die ewige Verdamniß verdienet habe. Daraus erkante ich das schädliche Gift der Erbsünde, und sahe ein die betrübten Folgen des kläglichen Sündenfals unserer ersten Eltern. Ich erkante aus Gottes Wort, daß mich Gott in unsern ersten Eltern zu seinem Ebenbilde, welches in volkommener Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit bestund, erschaffen, und mir das Vermögen gegeben hatte, seinem Willen volkommen gemäß zu leben: nachdem aber solches unschätzbare Kleinod durch des Teufels List verloren gegangen, wäre ich zu allem Guten untüchtig, hingegen zu allem Bösen geneigt, und ein Feind Gottes geworden. So weit hatte

es die Gnade schon seit geraumer Zeit mit mir gebracht, daß ich die Abscheulichkeit meiner erb- und wirklichen Sünden erkante, und überzeuget war, daß mir daher nicht nur der Verlust der Gnade Gottes und der Seligkeit, sondern auch ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird, bevorstünde: da denn billig meine größte Sorge hätte seyn sollen, mit Gott, von dem ich durch die Sünde geschieden war, in der Ordnung der Busse und des Glaubens, wieder vereiniget zu werden; aber ich Unbesonnener getraute mir durch eine verstelte Heuchelbuße, durch Unterlaßung einiger offenbaren groben Sünden, durch einen angenommenen Schein äuserlicher Frömmigkeit, das doch alles nur aus knechtischer Furcht geschahe, dem zukünftigen Zorn zu entfliehen: und der Gott aller Gnaden hat an mir den Reichthum seiner Güte, Gedult und Langmuth erzeiget, daß er mich nicht von sich gestoßen, da ich mich durch seine Güte, durch seine liebreiche Warnungen, (indem er mir öfters gezeiget, wie leicht es ihm wäre, mich in meinen Sünden von der Erden zu vertilgen) nicht wolte zu einer wahren Buße leiten laßen, sondern ist mir als ein getreuer Hirte einem irrenden Schaafe so lange nachgegangen, bis endlich seine Gnade in mir einen ernsten Vorsatz rechtschaffener Busse und Sinnesänderung gewirket. Da fieng Gott der heilige Geist an, mich immer mehr und mehr zu erleuchten: er führete mir zu Gemüthe,

ich

ich solte ia wohl zusehen, daß ich nicht abermal durch einen falschen Schein der Buße betrogen werden mögte. Ich erkante durch seine Gnade, daß das fürnehmste Stück einer wahren Buße der Glaube an Christum sey, der Glaube aber eine richtige und hinlängliche Erkentniß deßen, an den man gläubet, zum Grunde haben müße: ich sahe ein, daß, woferne meine Buße rechtschaffen seyn solte, ich auch gewiß versichert seyn müßte, daß auch mein übriger Gottesdienst dem geoffenbarten Willen Gottes gemäß wäre. Ich fieng an, an der Wahrheit meiner bisherigen Religion, die ich schon in vielen Stücken unrichtig befunden, zu zweifeln: ich wolte nunmehro meinem theuresten Erlöser die Ehre der Gottheit, (wenn ich so reden darf) gönnen: ich wünschte öfters, daß die Lutherische Religion nur die wahre seyn mögte, iedoch fürchtete ich mich, ich würde niemals recht gründlich davon überzeuget werden können. Denn ob ich gleich in der Schrift forschete und untersuchte, ob sichs also verhielte, wie man in hiesigen Kirchen und im Hamburgischen Catechismo lehret, ia bereits durch Betrachtung solcher Lehren viele Wahrheiten erkant hatte, die ich vorher weder gewußt noch geglaubet, darunter besonders die Lehre von der Erbsünde, daran ich um desto weniger zu zweifeln verlangte, ie mehr ich dieselbe sowol in der heiligen Schrift, als in der Erfahrung, gegründet befunden; und mich nur wunderte, wie doch Menschen dieses so klar in die Augen

leuch-

leuchtende natürliche Verderben, das uns von Adam angeerbet ist, wider die deutlichen Zeugnisse der Schrift, und wider ihre selbsteigene Erfahrung zu leugnen sich unterstunden: ob ich zwar auch die Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott, als ein theuer werthes Wort schätzete, und nur wünschte, den daraus fließenden Trost an mir selbst zu erfahren: auch in Ansehung aller übrigen Lehren, den Glauben sowol, als die Pflichten der Religion betreffend, gestehen mußte, daß sie nicht zweydeutig, noch verworren, sondern deutlich, gründlich und vernehmlich vorgetragen und erkläret wurden: so blieben doch allezeit viele Zweifelsknoten übrig, die ich, wegen meiner vorgefaßten und fest eingewurzelten irrigen Begriffe von dem göttlichen Wesen, nicht auflösen konte: bis ich endlich, unter herzlicher Anrufung des göttlichen Namens, mich entschloßen, einem Diener des Wortes Gottes meine Zweifel zu offenbaren, deßen liebreichen Unterricht der Herr also an meiner Sele gesegnet, daß ich nunmehro von der Wahrheit der evangelisch-lutherischen Lehre volkommen überzeuget bin, und mich herzlich freue, die Beruhigung meiner Selen darinnen gefunden zu haben: deswegen ich mit dem heiligen Paulo getrost sprechen kan: Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen. Ihm, dem Dreyeinigen Gott, sey Ehre in Ewigkeit. Amen.„

Wie

Wie ich niemals ablaßen werde, meinem Gott und Heylande für diesen unverhoften Segen meines Amtes in tiefster Demuth zu danken, und ihn um fernere erwünschte Folgen deßelben herzlichst anzurufen: so theile ich zum Beschluß, auf Verlangen, die Fürbitte mit, welche am nächsten Sontage vor dieser heiligen Handlung, in unsrer wertheßten Gemeine, in allen Predigten abgelesen worden. Christliche Leser werden daraus Anlaß nehmen, die fernere Erfüllung dieser öffentlichen Fürbitte mit ihrem herzlichen Seufzen zu unterstützen; und den erbarmenden Gott, der sich, wenn man es mit seiner Sele nur redlich meynet, so gerne finden läßet, ia unserm Suchen so liebreich zuvor kömt, mit bewegtem und erfreutem Gemüthe zu preisen.

Einer herzlichen Fürbitte der christlichen Gemeine wird ein gewißer iunger Mensch anempfohlen, der unter dem Haufen der Socinianer, welche sich zwar Christen nennen, aber nicht dafür erkant werden können, geboren und erzogen; nunmehro aber unter uns durch die erleuchtende Gnade des heiligen Geistes dahin gebracht ist, daß er den dreyeinigen Gott, welchen wir Christen verehren, und insonderheit die wahre Gottheit unsers theuresten Erlösers, samt den übrigen Lehren unsrer evangelisch-lutherischen Kirche, mit Beyfal und Ueberzeugung erkennet, und in den Schooß der einigen wahren Kirche aufgenommen zu werden verlanget: welches auch, so

der Herr will, in dieser Woche, vermittelst der heiligen Taufe in diesem Gotteshause geschehen sol.

Wir preisen mit Freuden die Erbarmung unsers Gottes, und die Treue des Hirten unsrer Selen, welche diesem Irrenden das Licht der Wahrheit erscheinen laßen, und ihn aus der Verstrickung der allergefährlichsten und verdamlichsten Irthümer, die ihm von Jugend auf eingepflanzet worden, zur heilsamen Erkentniß seines herlichen Namens geleitet hat. Wir bitten unsern Gott zugleich mit inbrünstigem Herzen, daß er diesen Menschen in der erkanten Wahrheit immer mehr und mehr befestigen, und ihn die Kraft derselben in einer völligen Ruhe seiner Selen erfahren laßen wolle. Er bereite denselben, das heilige Sacrament der Taufe würdig zu empfahen, und seinem göttlichen Erlöser dadurch in der That und Wahrheit auf ewig einverleibet zu werden. Er laße durch dieses heilsame Gnadenmittel das Fünklein des Glaubens, welches durch sein heiliges Wort in ihm angezündet worden, zur völligen Kraft kommen. Er gönne demselben eine erquickende Erfahrung von der Freundlichkeit und Leutseligkeit, mit welcher er, unser Gott und Heyland, uns durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes selig macht. Der Vater unsers Herrn Jesu Christi nehme ihn mit väterlichen Armen zu seinem Kinde und Erben auf. Jesus offen-

offenbare sich ihm als einen ewigen Freund, der seine Sele eher geliebet hat, als der Welt Grund geleget war; und als einen göttlichen Bürgen, der an seiner Statt der göttlichen Gerechtigkeit durch ein Verdienst von unendlicher Kraft Genüge geleistet. Der Geist des Vaters und des Sohnes gebe sich ihm, als einen solchen Lehrer, Tröster und Führer, der selbst eine göttliche Person ist, mit voller Kraft zu erkennen, und hebe nun an, in seinem Geiste zu zeugen, daß er Gottes Kind sey. Der Herr laße ihn von nun an selbst erfahren, und andern zum Beweise dienen, welch ein Unterscheid unter dem ächten Trost und der Kraft sey, welche die Wahrheit mit sich führet, und unter der betrüglichen Hofnung und Bemühung derer, die im Irthum wandeln. Er volführe also in ihm das gute Werk, welches er angefangen hat; und stärke ihn im Glauben, in einer wahren Gottseligkeit, in beständiger Treue: damit er sich als ein würdiges Mitglied der wahren Kirche allezeit erweisen, und dereinst das Erbtheil der Heiligen im Lichte empfahen möge. Ach! der Herr wolle auch mehrere von den Irrigen und Verführten aus allen Völkern und Zungen, insonderheit auch aus dem socinianischen Haufen, daraus bisher nur wenige zu der Gemeine des dreyeinigen Gottes gekommen sind, auf den Weg des Friedens leiten; uns aber, denen er das Geheimniß seines Wesens und Willens von Kindesbeinen an kund gemacht hat, zur Hochschätzung der aller-

seligsten Wahrheit und zum fruchtbaren Gebrauch derselben kräftigst erwecken: damit von uns allen sein herlicher Name immerdar gepriesen werde, und wir insgesamt ewig an der Freude derjenigen Theil haben mögen, die in dem seligsten Anschauen der Maiestät Gottes unaufhörlich singen:

Heilig, heilig, heilig heißt
Gott, der Vater, Sohn und Geist.

Alles um unsers Jesu willen. Amen.

Rede,

mit welcher

der

Wohlehrwürdige und Wohlgelahrte Herr,

Herr

Johann Ludwig Schloßer,

bisheriger würdiger Candidat E. Hochehrw. Hamb. Ministerii,

und

nunmehr erwählter

Diaconus der christlichen Gemeine zu Bergedorf,

am 24ten April, 1766.

in der

Hauptkirche zu St. Catharinen in Hamburg,

zum

Lehramte eingesegnet worden,

von

dem Herausgeber.

Deine Güte, o Du Gott unsers Heils, sey auch in dieser Stunde, und bey dieser heiligen Handlung über uns, wie wir auf Dich hoffen. Amen.

Hochgeschätzte Versamlung, und sämtliche in Christo geliebteste Freunde und Zuhörer.

Unter den Gründen, deren sich Paulus bedienete, die Ehre seiner apostolischen Amtsführung, und derer, die mit ihm einen gleichen Beruf hatten, zu retten, die falschen Apostel zu beschämen, und das Vertrauen der Gemeinen zu ihm und zu seinen Mitarbeitern zu befestigen, war dieses einer der vornehmsten, daß er von sich und seinen Gehülfen mit Freudigkeit und Wahrheit sagen konte: Wir fälschen nicht das Wort Gottes. 2 Cor. 4, 2.

Und wir machen daraus mit Recht den Schluß, daß es von den ersten Zeiten der Kirche an, einer der vornehmsten und gefährlichsten Kunstgriffe des Satans und derer, die seines Theils waren, gewesen sey, das Wort Gottes zu verfälschen, die Selen dadurch irre zu machen und zu verwirren, das Evangelium auf diese Art zu verdecken und zu verdunkeln, den Glauben an Christum zu hindern, und die Wahrheit zur Gottseligkeit in Lügen und Irthümer zu verwandeln. Und wie könten wir daran zweifeln, daß sich schon zu diesen Zeiten Menschen von dieser Art, und zwar in nicht geringer Anzahl gefunden haben, da der Erlöser selbst seine Jünger so oft und so ernstlich vor den falschen Propheten gewarnet hat, welche in Schaafskleidern zu ihnen kommen, inwendig aber reißende Wölfe seyn würden? Da Paulus und die übrigen Apostel in ihren göttlichen Briefen so stark gegen solche Verführer eifern, und die Lehrer sowol als die Glieder ihrer Gemeinen so treulich ermahnen, sich vor ihnen zu hüten, ihren Umgang zu meiden, und ihre Lehren, welche zum ungöttlichen Wesen so viel beytragen, und als der Krebs um sich fressen, zu fliehen? Da Paulus insonderheit einen großen Theil seiner Briefe dazu angewandt hat, diese Werkzeuge des Vaters der Lügen in ihrer wahren Gestalt darzustellen, und ihre listigen und verderblichen Absichten zu entdecken. Er nennet sie ausdrücklich falsche Apostel und trügliche Arbeiter, und merket dieses als einen ihrer vornehmsten Kunstgriffe an, daß sie, nach dem Vor-

bilde

bilde deßen, dem sie dieneten, und der sich, um seine Absichten zu erreichen, in einen Engel des Lichtes verstelle, sich für Christus Apostel ausgäben, und als Prediger der Gerechtigkeit angesehen werden wolten. 2 Cor. 11, 13. u. f.

Mögte doch dieses verderbliche Geschlecht mit jenen Feinden der Wahrheit ausgestorben, und vertilget seyn! Allein, es gefält der Weisheit Gottes, seine Kirche, seine Wahrheit, und die Bekenner derselben, noch immer diesen Prüfungen auszusetzen. Und wir haben nicht die geringste Befugniß uns darüber zu beschweren, da es uns nicht an Mitteln fehlet, denselben Widerstand zu thun, da die Wahrheit Gottes noch allezeit unser Schirm und Schild bleibt, da die sonst so betrübten Rotten dennoch die heilsame Wirkung haben, daß die Rechtschaffenen dadurch desto mehr befestiget, und zugleich auch vor den Augen der Menschen offenbar werden. Diese Betrachtung führet uns auf die Anmerkung, daß der Feind seine Bemühungen, die Selen zu bestricken, das Licht der Wahrheit zu verdunkeln, und das giftige Unkraut kräftiger Irthümer auszustreuen, verdoppeln werde, ie heller das Licht des Evangelii leuchtet, ie kräftiger das Wort Gottes wirket und sich ausbreitet, und ie beßer der Acker der wahren Kirche Gottes auf Erden angebauet ist. Eine Anmerkung, welche die Kirchengeschichte, welche unsre eigne Erfahrung nur gar zu häufig bestätiget. In jenen finstern Zeiten, in welchen Aberglaube und Unwißenheit ihre schwar-

zen Flügel über alle diejenigen Länder ausbreitete, in welchen der Name Christi noch genennet wurde, herschete eine beynahe algemeine, aber betrübte Ruhe. Der Fürst der Finsterniß hatte es nicht nöthig, das Wort Gottes zu verfälschen, denn es war verdunkelt, und lag unter dem Scheffel der elenden Menschenlehren völlig verdeckt; er hatte nicht nöthig die Menschen durch Irthümer zu verwirren, und sie durch Zweifel und Einwürfe gegen die göttlichen Wahrheiten zu beunruhigen, da er seinen Zweck durch Unwißenheit und Aberglauben viel leichter erhalten konte. Kaum aber hatte die Erbarmung Gottes durch den Dienst seines auserwählten Rüstzeuges, unsers unsterblichen Luthers, das Licht des göttlichen Wortes wieder unter dem Scheffel hervorziehen und solches auf den Leuchter stellen laßen; kaum fieng es an seine gesegneten Wirkungen zu erweisen, und die Selen, die bisher in Finsterniß und Schatten des Todes gesessen hatten, zum ewigen Leben zu erleuchten; so fanden sich schon falsche Apostel und trügliche Arbeiter in großer Menge, welche äuserlich den Schein der Heiligkeit und Demuth der Engel annahmen, aber alle ihre Bemühungen dahin richteten, das Wort Gottes, das sie nicht mehr verdecken und verdunkeln konten, zu verfälschen, Irthümer als Wahrheiten anzupreisen, und sich zum Vortheile derselben, auf Stellen des göttlichen Wortes, welche sie aber schändlich gemißhandelt, verdrehet, und wol gar im eigentlichen Verstande verfälschet hatten, zu berufen. Verbinden wir mit dieser unleugbaren

ren und traurigen Erfahrung eine sorgfältige Aufmerksamkeit auf die Zeichen unsrer Zeit; so wird diese Anmerkung noch mehr bestätiget werden. Durch Gottes Gnade und Segen, und durch die unermüdete Bemühung seiner treuen Knechte, genießen wir die unaussprechliche Glückseligkeit, daß das Evangelium des Lebens in unsrer evangelischen Kirche in vollem Glanze leuchtet. Der Grund und die Ordnung unsers Heils liegen uns so deutlich vor Augen, als wir es in dieser Schwachheit nur immer wünschen können. Der Weg des Lebens und des Friedens wird uns so klar, so überzeugend gelehrt, daß auch die Unwißenden und Einfältigen, wenn sie nur lehrbegierige und folgsame Herzen haben, nicht irren können: allein, wie groß ist dagegen die Menge der Verführer? wie eifrig sind ihre Bemühungen, das Wort der Wahrheit von unseren Herzen zu nehmen, um also unsern Glauben und unsre Seligkeit zu hindern? wie listig und ausgearbeitet sind die Kunstgriffe, welche sie zur Erreichung dieses verderblichen Endzweckes anwenden? Ich sehe ietzo nicht auf die offenbaren Feinde des Kreuzes Christi, nicht auf diejenigen, welche das Wort Gottes mit einer, alle Grenzen übersteigenden, Frechheit verleugnen und verwerfen, nicht auf diejenigen, welche der Lehre Jesu und seiner Apostel stolz widersprechen, und noch oben drein lästern. Es ist wahr, daß auch dieses Heer der Ungläubigen großen Schaden anrichtet, und durch seine gewaltsamen Stürme manche unbefestigte Sele dahin reißet; allein, die Gefahr,

fahr, welche wir von denen zu besorgen haben, die **aus uns selbst aufstehen**, die Lehrer seyn wollen, und öfters wirklich nach ihrem äuserlichen Berufe Lehrer sind, aber verkehrte Lehren reden, und in die Welt dahin schreiben, um die Jünger Jesu an sich zu ziehen, ist unendlich weit größer. Jene reißende und greuliche Wölfe erscheinen in ihrer wahren Gestalt, diese aber kommen in Schaafskleidern, iene erscheinen als offenbare Feinde, diese aber verstellen sich zu Aposteln Christi, iene sagen es ohne Scheu, daß sie kein Wort Gottes erkennen und annehmen, diese aber prangen mit dem Worte Gottes, sie bezeugen demselben äuserlich alle Ehre; allein sie verfälschen daßelbe zum Vortheile ihrer Irthümer. Ich werde, um diese Sache sowol deutlicher zu machen, als zu erweisen, einige von den vornehmsten, aber auch zugleich giftigsten Kunstgriffen anführen, deren sie sich zu diesem Endzwecke bedienen.

Zuerst gehört dahin das arglistige Vorgeben, daß man ietzo mit allem möglichen Witze zu schmükken sucht: **daß nicht alles, was in der heiligen Schrift befindlich ist, Gottes Wort sey.** An und vor sich selbst ist dieser Satz eine unleugbare Wahrheit, welche in ihrer gehörigen Bestimmung allerdings ihren großen Nutzen hat. Es finden sich in der heiligen Schrift, insonderheit in den historischen Büchern, und in den daselbst angeführten Gesprächen, viele Reden der Menschen, welche öfters einen recht gottlosen Inhalt haben,

haben, wovon uns die angeführten Reden der Juden, der Pharisäer und Sadducäer Beyspiele genung an die Hand geben. Sind uns dieselben aber als Gottes Wort aufgezeichnet worden? Und wer wird iemals verlangen, daß wir solche also annehmen sollen? Allein dieses ist es nicht, wohin die Absichten derer gehen, welche ietzo unter dem eigentlichen Worte Gottes, und unter der heiligen Schrift, einen Unterscheid machen, und denselben als eine neue, und zu mehrerer Berichtigung unsrer Glaubenslehre sehr heilsame Erfindung, anpreisen. Sie wollen uns nemlich gar zu gern überreden, daß der Geist Gottes den Propheten, Evangelisten und Aposteln es verstattet habe, ihre eigene Gedanken und Einfälle, ia wol gar ihre iüdischen Vorurtheile und Irthümer, mit unter die von ihm geoffenbarten Lehren zu mischen. Die letzten wollen sie allein für Gottes Wort erkennen, das, was sie aber zum ersten rechnen, nennen sie zwar heilige Schrift; allein sie wollen demselben kein göttliches Ansehen zugestehen. Von dieser Bemühung gilt es, was David sagt, nach dem Buchstaben: **sie reißen den Grund um.** Ps. 11, 3. Wer sol nun bestimmen, welches in der Bibel, Gottes Wort, und welches nur sogenante heilige Schrift sey? Dieses Vorrechts werden sich künftig alle Verführer anmaßen. Alle Stellen, aus welchen dieienigen Grundartickel bewiesen werden können und müßen, welche sie so gern stürzen mögten, werden nach ihrem Urtheile nur Einfälle der heiligen Schriftsteller, und Ausdrücke

drücke ihrer vorgefaßten Meynungen, oder blos heilige Schrift, nicht aber Gottes Wort seyn, und wenn es so weit kommen solte, daß dieser verwegene Grundsatz, welcher ietzo noch sehr versteckt vorgetragen wird, Beyfal finden solte, wenn man es mit der Hofnung eines glücklichen Fortganges wird wagen können, denselben recht laut auszuschreyen: so werden uns nichts weiter, als etwa einige algemeine Sittenlehren und Lebenspflichten, als Gottes Wort, übrig bleiben, aufs höchste noch diejenigen dogmatischen Sätze, welche die christliche Religion mit der natürlichen Theologie gemein hat: dagegen werden die Feinde der Wahrheit alle wesentlichen Grundsätze der christlichen Religion, insonderheit die Lehren von der Gottheit Christi und des heiligen Geistes, von der Versöhnung durch das Blut des Erlösers, von der Rechtfertigung durch den Glauben an seinen Namen, von den Sacramenten, u. s. f. für Vorurtheile der Evangelisten und Apostel ausgeben. Und gewiß, wenn es möglich wäre, die christliche Religion zu vertilgen, so wäre dieses der kürzeste und leichteste Weg. Wir haben aber gar nicht Ursach, uns vor diesem listigen Anlaufe zu fürchten. Er wird und muß sowol als viele tausend andre seines gleichen, zu schanden werden, und die Ehre des göttlichen Wortes wird auch gegen denselben den Sieg behaupten.

Nächst diesem, gehet die Verwegenheit der Verführer so weit, daß sie zum Behufe ihrer Irthümer,

thümer, und die Einfältigen und Unwißenden desto leichter zu berücken, das **Wort Gottes im eigentlichsten Verstande wirklich verfälschen**, das heißet, etwas davon nehmen, oder etwas dazu thun, oder statt der, von dem heiligen Geiste gebrauchten Worte und Redensarten, andre unterschieben, um also den Sinn zu verändern, und nicht allein den Grund, den unsre Glaubenslehre in der heiligen Schrift hat, auf diese Art wegzuräumen, sondern auch dadurch **ihren Irthümern ein göttliches Ansehen** zu verschaffen. Dürfen sie zwar dergleichen Frevel bey dem Grundtexte der heiligen Schrift selbst noch nicht wagen,* so wagen sie es dennoch bey den Stellen,

* Ich rede von Deutschland, und von dem, was bis hieher geschehen ist. Daß man aber in England schon weiter gegangen sey, beweiset die 1729. in 2 Bänden in gr. 8. zu London an das Licht gestellete Ausgabe des N. T. in griechischer und englischer Sprache, von welcher Baumgarten in den Nachr. von e. Hall. Bibl. 4 B. S. 209. mit Recht urtheilet, daß solche mit unter die allerverwegensten Unternehmungen gehöre, welche von den Widersachern der Gottheit Christi, und der heiligen Dreyeinigkeit iemals versucht worden. Man vergleiche mit der Baumgartischen Recension BENGELII Appar. Critic. S. 444. WOLFII Curas Vol. 3. p. 585. Michaelis Einleit. in die Schriften des N. Test. 1 B. 728. S. LEONH. TWILSII Vind. apocalypt. welche bey dem vierten Vol. von WOLFII Curis p. 387. f. befindlich, und gegen diese Ausgabe gerichtet sind.

len, die sie in ihren Reden und Schriften anführen, oder wenn sie, unter dem Vorwande, das Ueberflüßige abzusondern, und die Erlernung der christlichen Religion zu erleichtern, Auszüge aus den Büchern der heiligen Schrift verfertigen, und solche den Ungelehrten in die Hände zu bringen suchen. *

Ich rechne **drittens** hieher die, nach dem socinianischen Lehrgebäude eingerichteten Uebersetzungen des Neuen Testaments, in welchen alle Stellen

* Zum Beweise dieser, leider! mehr als zu gegründeten Anklage, berufe ich mich auf die, von dem, durch so viele wieder aufgewärmte Irthümer, in unsern Tagen bekant genung gewordenen altonaischen Professor, Herrn Basedow, gelieferte Auszüge der heil. Schrift, insonderheit auf den, in der sogenanten Religion Israels, S. 322. befindlichen Auszug des 53 Kap. des Propheten Jesaias. Wer sich die Mühe geben wil, diesen Auszug und die meisten übrigen darin befindlichen größesten Weißagungen von Christo, mit der lateinischen Uebersetzung des TREMELLII, welche, wie er selbst sagt, sein Grundtext gewesen ist, zu vergleichen, der wird über die sichtbaren und verwegenen Verfälschungen erstaunen müßen, wodurch dieser Mann, dieses große und wigtige Stück der Offenbarung zu verunstalten gesucht hat, um den Erlöser in demselben zu verdecken, dagegen aber seinen Irthum: daß der Prophet, nach dem buchstäblichen Verstande, von dem beßern Theile des Volks rede, der Jugend und den Unwißenden einzuflößen.

len und Zeugnisse, welche von der Gottheit Christi und des heiligen Geistes handeln, alle Grundpfeiler, auf welchen die ganze Heilsordnung beruhet, dergestalt verstellet, gegen alle Bedeutung der griechischen Worte und Redensarten, ganz wilkürlich ausgedrückt, und so ungescheut weggeräumet werden, daß man vor der Verwegenheit, mit welcher sich ein elender sterblicher Mensch an dem Worte des lebendigen Gottes zu vergreifen wagt, erzittern muß. *

Doch wenn wolte ich fertig werden, wenn ich alle Arten der Verfälschung des Wortes Gottes, welche die Verführer auch nur in unsern Tagen gewagt haben, und beständig fortsetzen, anführen wolte. Ich begnüge mich daher ietzo nur damit noch eine anzuführen; und diese bestehet darin: wenn man zwar einige Glaubensartickel und Lehrsätze der heiligen Schrift eifrig treibt, andre aber, welche eben so wigtig und nothwendig sind, verschweigt, verdeckt, oder gar zu untergraben und wan-

* Daß ich hier auf die Dammische Uebersetzung des N. T. vornemlich ziele, darf ich Lesern, welche die Zeichen der gegenwärtigen Zeit kennen, wol nicht sagen. Vergleicht man mit derselben die zu Rakau, von offenbaren Socinianern, 1630. in 8. herausgegebene Uebersetzung des N. T. so ist diese, verhältnißmäßig, gewiß noch sehr unschuldig, und hat noch weit mehrere Merkmale der Hochachtung gegen das Wort Gottes, als die Dammische.

wankend zu machen sucht. Hieher gehören alle diejenigen, welche Jesum zwar als den wahren Gott, als unsere Gerechtigkeit predigen, aber dabey die große Wahrheit, daß Er uns auch von Gott zur Heiligung gemacht sey, hintansetzen, und also zwar den Grund legen, aber das Gebäude über demselben aufzuführen vergeßen. Es gehören hieher alle diejenigen, welche auf Tugend und Gottseligkeit dringen, aber von Jesu, unserm Gott und Heyland, von der von Ihm für uns erworbenen Gerechtigkeit, von der Buße, von den todten Werken, von der wahren Sinnesänderung durch den lebendigen Glauben, schweigen, und also zwar das Gebäude aufführen wollen, aber keinen Grund legen, ja den von Gott gelegten einigen wahren Grund umzureißen sich bestreben.

Aus dem, was ich bisher angeführet habe, und welchem ich, wenn es Ort und Zeit verstattete, noch ein weit mehreres beyfügen könte, ziehe ich nun die Folge: Daß es eine der ersten Pflichten und Eigenschaften eines rechtschaffenen Lehrers der Wahrheit sey, alle Verfälschung des göttlichen Wortes sorgfältig zu vermeiden, und sich dagegen unter dem Beystande und unter der Leitung der Gnade Gottes, ernstlich und sorgfältig zu bestreben, das Wort Gottes, das allein unsre Selen selig machen kan, rein und lauter zu verkündigen. Ein Prophet, der mein Wort hat, predige mein Wort recht, spricht der Herr, Jer. 23, 28. Ein Arzt, welcher tödtet, da er zum Heilen beru-

fen

fen worden, und ein Lehrer, der verführet, da er die Wahrheit zu predigen berufen worden, liegen beyde in gleicher Verdamniß, und das Verbrechen des letztern ist um so viel schwerer, als die Schuld des erstern, so viel die Sele an Hoheit und Werthe den sterblichen Leib übersteiget. Und dieses ist die Ursach, worauf unsere gottselige Vorfahren bey Abfaßung unsrer *Formulae committendi* billig ihr Hauptaugenmerk gerichtet, und die Pflicht eines Lehrers, **das Wort Gottes in seiner Lauterkeit und Wahrheit zu verkündigen**, als die erste und vornehmste unter seinen Pflichten, eingeschärfet haben.

Da ich der von mir erwählten Ordnung zu Folge, in der letzten vor ohngefähr sieben Wochen, bey einer ähnlichen feyerlichen Gelegenheit gehaltenen Rede eine algemeine Betrachtung über unsre theure *Formulam committendi* angestellet, solche nach ihren Hauptheilen zergliedert, die darin enthaltenen Artickel in ihre verschiedene Klaßen abgetheilet, und einen ieden kürzlich erläutert habe; so führet mich nun eben diese Ordnung zu einer genauern und ausführlichern Betrachtung eines ieden Abschnittes derselben. Ich werde also in dieser Stunde den **ersten Artickel** derselben zum Gegenstande unsrer Betrachtung bestimmen. Er handelt **von der treuen Sorgfalt eines Lehrers, das Wort der Wahrheit rein und lauter zu verkündigen.** Eine Betrachtung, welche nicht allein uns allen, die wir schon gerau-

me Zeit als Lehrer in dem Hause des Herrn gewandelt haben, zu einer gesegneten Erweckung dienen kan, sondern welche auch dem gegenwärtigen werthen neuerwählten Lehrer, der in dieser Stunde zu einer künftigen, Gott gebe reichlich gesegneten Führung des Lehramtes, durch apostolischen Gebrauch der Auflegung der Hände und Gebet, eingesegnet werden sol, sehr heilsam werden, überhaupt allen meinen gegenwärtigen hochgeschätzten und geliebten zahlreichen Zuhörern, dazu dienen kan, ihnen zu zeigen, was sie in dieser Absicht von ihren Lehrern zu fordern und zu erwarten berechtiget sind. Da es dem Herrn seiner Knechte gefallen hat, in kurzer Zeit beyde vieliährige und wohlverdiente Lehrer der benachbarten christlichen Gemeine zu Bergedorf, durch einen seligen Tod zu ihrer Ruhe einzuführen; so hat Ein Hochedler Rath dieser Stadt, gegenwärtigen Wohlehrwürdigen und Wohlgelahrten Herrn, Johann Ludwig Schloßer, bisherigen würdigen Candidaten des hiesigen Hochehrwürdigen Ministerii, durch eine ordentliche Wahl wieder zum Diacono dieser ganz verwayseten Gemeine bestimmet, und es mir aufgetragen, denselben nach der Ordnung unsrer Kirche, zu seinem neuen Amte feyerlich einzusegnen. Und ich verrichte diese heilige Handlung mit einem desto größern Vergnügen, da ich den einigen Sohn meines in Gott ruhenden verehrungswürdigen unmittelbaren Vorfahren, in dem Pastorate dieser Kirche, deßen Verdienste um die evangelische Kirche, um diese theure Gemeine, um das Reich der

Ge-

Gelehrsamkeit, unsterblich sind, und deßen Gedächtniß im Segen grünen wird, vor mir sehe.

Ich wende mich daher ohne weitere Vorbereitung gleich zu meiner Hauptsache, und ich erwarte von einer hochgeschätzten Versamlung eine der Wigtigkeit der Sache selbst gemäße Aufmerksamkeit, von dem aber, der die Wahrheit selbst ist, erbitte ich mir dazu demüthig seinen Beystand und Segen. Er heilige mich, alle die Er zu Lehrern seiner Kirche berufen hat, diesen gegenwärtigen neuerwählten Lehrer, und alle, die die Seligkeit genießen, sein Wort zu hören, in seiner Wahrheit, sein Wort ist Wahrheit.

In dem ersten Artickel unsrer *Formulae committendi*,* wird allen Lehrern der Kirche in Hamburg: **die erste Hauptpflicht eines evangelischen Lehrers, das Wort Gottes lauter und rein zu verkündigen**, eingeschärft. Er zeiget uns, **diese Pflicht selbst**: er lehret uns, **die Art und Weise, wie ein evangelischer Lehrer dieselbe erfüllen muß**: er legt uns endlich **die Bewegungs- und Verbindungsgründe vor die Augen, welche einen rechtschaffenen Lehrer zur treuen Beobach-**

* Da es hier zu weitläuftig fallen würde, diesen ersten Artickel ganz herzusetzen; so ersuche ich die Leser, solchen in dem ersten Theile dieser neuen Samlung von Canzelreden nachzusehen.

rung derselben verpflichten. Diese von unsern gottseligen Vorfahren bey ihrem Vortrage selbst beobachtete Ordnung, wird uns zu unsrer Betrachtung den Leitfaden an die Hand geben.

I. Die Pflicht selbst wird durch zween wigtige Sätze ausgedrücket. Der erste ist dieser: **Ihr sollet mit der Gemeine aus des Herrn Munde reden.** Der zweyte lautet also: **Ihr sollet Gottes seligmachendes Wort, lauter und rein, in seinem wahrhaftigen rechten Verstande lehren.** Kurze Sätze! aber wie reich, wie wigtig, wie groß ist der Inhalt derselben? Es scheinet zwar, als ob beyde nur eine Sache ausdrücketen, und in der That selbst verhält es sich auch also: der erste legt uns ein Bild vor die Augen, der zweyte aber giebt uns die Erklärung deßelben, und redet mit den eigentlichsten und deutlichsten Worten. Indeßen haben unsere gottseligen Vorfahren diese Art der Vorstellung mit großer Weisheit, und um des darin liegenden besondern Nachdrucks willen erwählet. Beyde Sätze verdienen daher unsre besondre und aufmerksame Betrachtung.

Der erste Satz: **Ihr sollet mit der Gemeine Christi aus des Herrn Munde reden**, ist biblisch, folglich hat er den Geist der Weisheit und der Wahrheit selbst zum Urheber, er verbindet uns also um so vielmehr zu einer heiligen Ehrerbietung, wenn wir uns mit der Betrachtung deßel-

deßelben beschäftigen. Gehorchet nicht, sprach dort der Herr zu seinem Volke, den Worten der Propheten, die euch weißagen, sie betrügen euch: denn sie predigen ihres Herzens Gesicht, und **nicht aus des Herrn Munde.** Jer. 23, 16. Also ist es eine Eigenschaft, ein Merkmal, eine heilige Pflicht eines wahren Propheten, aus des Herrn Munde zu reden. Von den wahren Propheten des alten Testaments, von den Aposteln im neuen Testamente, kan man im eigentlichsten Verstande sagen, daß sie **unmittelbar** aus dem Munde des Herrn geredet haben, indem sie nichts anders redeten und schrieben, wenn sie als Gesandten Gottes an sein Volk handelten, als was der Herr ihnen zu reden und zu schreiben eingegeben hatte. Daher spricht der Herr selbst so oft zu diesen seinen Knechten: siehe, **Ich lege meine Worte in deinen Mund.** Jes. 51, 16. Jer. 1, 9. Daher hatten dieselbe volle Freudigkeit, das Volk mit den Worten zur ehrerbietigsten Aufmerksamkeit aufzufordern: **Höret ihr Himmel, und du Erde nim es zu Ohren, denn der Herr redet!** Jes. 1, 2. **so spricht der Herr!** — Höret des Herrn Wort! — Johannes der Täufer, dieser größeste unter allen die von Weibern geboren sind, der weit mehr war als ein Prophet, war viel zu demüthig, als daß er sich selbst für einen Prediger hätte ausgeben solken. Er wolte für nichts weiter angesehen seyn, als nur für **eine Stimme** eines Predigers, der Prediger selbst aber war der Herr, der durch ihn redete. Joh. 1, 23.

Seinen Jüngern gab der Erlöser die große Verheißung: **Ich wil euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen noch widerstehen alle eure Widerwärtigen.** Luc. 21, 15. Dieses aber wurde nicht allein alsdenn erfüllet, wenn die Zeugen Jesu zur Verantwortung vor die Großen der Erde gefordert wurden; sondern wenn sie ihren Gemeinen mündlich oder schriftlich den Rath Gottes von ihrer Seligkeit verkündigten, und sie in den Geheimnißen des Reichs Gottes unterrichteten, so konten sie mit Freudigkeit sagen: **Wir haben es von dem Herrn empfangen, was wir euch gegeben haben,** 1 Cor. 11, 23. und es gilt von allen den heiligen Männern Gottes, welche die Werkzeuge Gottes in der Offenbarung seines Willens an die Menschen gewesen sind, daß **sie ihre Weißagungen,** und überhaupt ihre Lehren, **nicht aus eigenem Willen hervorgebracht, sondern daß sie geredet haben, getrieben von dem heiligen Geiste.** 2 Petr. 1, 21.

Es ist allerdings wahr, hochgeschätzte und geliebteste Freunde, daß die Lehrer, welche in die Erndte iener auserwählten Rüstzeuge des Erlösers gekommen sind, daß wir, die wir in diesen Tagen das Evangelium zu predigen berufen werden, uns dieses Vorzuges nicht anmaßen können. Nach der höchsten Weisheit der Haushaltung Gottes in seiner Kirche auf Erden, haben die unmittelbaren Offenbarungen und Eingebungen des heiligen Gei-

stes

stes ihr Ende erreichen müßen, nachdem in den Schriften der Apostel alles dasienige verfaßet war, was zu einer volständigen und seligmachenden Erkentniß der Wahrheit zur Gottseligkeit erfordert wurde: ia es würde gegenwärtig sogleich ein untrügliches Merkmal eines falschen Propheten seyn, wenn er sich ienер Vorrechte der Apostel rühmen wolte. Dem ohngeachtet aber kan man doch von allen Lehrern der Wahrheit, obgleich in einer etwas andern Bedeutung, sagen: daß sie aus dem Munde des Herrn reden; ia man kan es von ihnen als eine ihrer allerheiligsten Pflichten fordern, daß sie aus dem Munde des Herrn reden sollen. Was von ienen im **unmittelbaren** Verstande gilt, das gilt von diesen im **mittelbaren**. Ist nicht die heilige Schrift der Mund des Herrn? Ist ihr Inhalt nicht das wahre Wort des lebendigen Gottes? Wenn also ein Lehrer nichts anders lehret, als was ihm die heilige Schrift zu lehren vorlegt, wenn er die göttlichen Wahrheiten so vorträgt, wie sie in der heiligen Schrift vorgetragen, erklärt und bestimmet werden, wenn er nichts hinzu thut, wenn er nichts davon thut, wenn er die Glaubenslehren auf keine Weise verfälschet, wenn er die Lebenspflichten weder weiter ausdehnet, noch enger einschränkt, als der Geist Gottes ihm davon in seinem Worte die Vorschrift gegeben hat, wenn er bey seinem Unterweisen und Lehren, bey seinem Warnen und Strafen, bey seinem Ermahnen und Trösten, eben den Zweck hat, welchen Gott durch das Wort der Wahrheit an den Selen der Men-

schen zu erreichen sucht; so redet er mit seiner Gemeine wahrhaftig aus dem Munde des Herrn, aber auf eine mittelbare Weise, und dieser kleine Unterscheid zwischen unmittelbar und mittelbar, der zufällig und nicht wesentlich ist, kan in der Hauptsache selbst keine Veränderung verursachen.

Unsre gottseligen Vorfahren fügen diesem bildlichen Ausdrucke, mit der Gemeine des Herrn aus des Herrn Munde reden, sogleich die Erklärung und richtigste Bestimmung deßelben bey, um eben damit einem Lehrer, der ein redliches Herz hat, die Anweisung zu geben, wie er diese Pflicht erfüllen müße, aber auch zugleich einem solchen, der mit einem tückischen Herzen das Lehramt suchen und annehmen wolte, alle Ausflüchte und Entschuldigungen abzuschneiden. Sie lautet also: **Ihr soller Gottes seligmachendes Wort lauter und rein, in seinem wahrhaftigen und rechten Verstande lehren.** Hier sind alle Ausdrücke mit großer Weisheit gewählet, und ein ieder unter denselben ist kräftig und mächtig genung, einen Lehrer, der sich zu dieser großen Pflicht mit einem **öffentlichen, feyerlichen und eidlichen Ja!** verbunden hat, aber hernach davon abweicht, und anders lehret, als das Wort Gottes lehret, an ienem Tage zu richten, zu verurtheilen und zu verdammen.

Wir wißen durch die Gnade Gottes alle, was durch das **seligmachende Wort Gottes** verstan-

ſtanden werde. Alle Lehren und Wahrheiten, welche den Grund und die Ordnung unſers Heils betreffen, und durch welche eigentlich in unſern Selen die große und heilſame Veränderung bewirket wird, daß wir aus Kindern des Zorns und des Todes, Kinder Gottes werden, alle Anweiſungen, wodurch das geiſtliche Leben in unſern Selen angezündet, genähret und erhöhet wird, ſind das ſeligmachende Wort Gottes. Inſonderheit aber gebühret die Ehre dieſes erhabnen Namens dem Evangelio Chriſti, als welches Geiſt und Leben iſt, welches Worte des ewigen Lebens in ſich faßet, welches nach dem Zeugniße des heiligen Geiſtes, nicht nur den Weg zum Leben und zur Seligkeit zeiget, ſondern ſelbſt eine Kraft Gottes iſt, ſelig zu machen alle, die daran glauben. Röm. 1, 16. Wir finden zwar in der heiligen Schrift manches, das zur Geſchichte der Zeiten, und der Kirche Gottes auf Erden, das zur Zeitrechnung, zur Erdbeſchreibung gehöret, wir finden in derſelben Geſchlechtsregiſter, die ausführliche Beſchreibung der ehemaligen jüdiſchen Verfaßung, das ganze bürgerliche Geſetz der Juden. Alles dieſes iſt zwar, in ſo fern die heiligen Männer Gottes ſolches aus Offenbarung und Eingebung des heiligen Geiſtes aufgezeichnet haben, das Wort Gottes, es war zur Volſtändigkeit und zur Verſtändlichkeit der Offenbarung nöthig, es ſtehet mit der Hauptſache der göttlichen Offenbarung in genauer Verbindung, und kan ohne Verletzung der Ehre derſelben weder geleugnet noch beſtritten werden; allein es iſt

doch

doch an und vor sich selbst, und allein betrachtet, nicht das seligmachende Wort Gottes. Wir können dieses alles wißen, und dabey dennoch im Tode bleiben: dagegen kan ein Ungelehrter in allen diesen Dingen entweder ganz unwißend seyn, oder eine sehr mangelhafte Einsicht haben, dennoch aber durch das Licht und durch die Kraft des seligmachenden Wortes Gottes, aus dem Tode zum Leben kommen. Ein Lehrer würde also seines Hauptzweckes gar sehr verfehlen, wenn er diese Nebensachen zu seiner Hauptsache machen, und solche treiben wolte, um seine Wißenschaft und Gelehrsamkeit den Einfältigen zur Bewunderung darzustellen, dabey aber Gesetz und Evangelium, die Predigt von der Buße, von den todten Werken, den Glauben an Christum, und die Beförderung der Erkentniß unsers einigen Erlösers, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, hintansetzen, oder nur beyläufig berühren wolte.

Dieses seligmachende, oder, wie es hernach mit Recht und mit großem Nachdrucke noch einmal genennet wird, dieses allein seligmachende Wort Gottes, sol ein Lehrer der Wahrheit nicht allein predigen, sondern er sol daßelbe auch lauter und rein predigen, das ist, er sol, wie unsere *Formula committendi* solches selbst erklärt, daßelbe ohne alle Verfälschung, Menschenträume, Calumnien oder Sophisterey, mit guten Gewißen predigen, und davon auf keine

andre

andre Irwege, weder zur rechten noch zur linken Hand, um Vortheils und Schadens, Gunstes oder Ungunstes, Freundschaft oder Feindschaft, Ehre oder Verachtung willen, abweichen. An diese heilige Pflicht wird ein Lehrer der Hamburgischen Kirche nochmals auf das nachdrücklichste erinnert, wenn ihm darauf die heilige Schrift auf eine feyerliche Art übergeben, und er dabey also angeredet wird: Ihr sollet daraus alle eure Lehren nehmen: denn ihr seyd nicht berufen eure eigne Worte, Träume und Gedanken, sondern Gottes Wort zu predigen, welches in diesem Buche verfaßet und beschrieben ist. Wie unaussprechlich schwer würde sich also ein auf diese Art verpflichteter Lehrer versündigen, wenn er seinem eidlichen Versprechen dennoch entgegen handeln, Menschenlehren, oder gar Irthümer predigen, und dieselben für Gottes Wort ausgeben wolte? Wer Wein mit Waßer vermischet, und solchen hernach für reinen Wein verkauft, dem fluchen die Leute, und wer Wein mit schädlichen Dingen vermischet, und dadurch die Gesundheit und das Leben seiner Mitmenschen in Gefahr seßet, der wird nach allen bürgerlichen Rechten als ein Mörder betrachtet. Ist der beßer, der das kräftige Wort Gottes durch Menschenlehren schwächet, oder der gar den Gift der Irthümer mit den Lehren der Religion vermischet, und solche den Einfältigen und Unwißenden unter dem Scheine der göttlichen Wahrheit einflößet? Der dem Weine beyge-

beygefügte Gift thut gewiß seine Wirkung, und eben dieses müßen wir von den, den Lehren der Religion untergeschobenen und für Wahrheit Gottes ausgegebnen Irthümern, eben so gewiß und unausbleiblich erwarten. Kan etwas schrecklicher und verdamlicher seyn, kan sich ein Lehrer schwerer versündigen, als wenn er auf diese Art das, was uns die Güte Gottes zum Leben gegeben hat, was ihm insonderheit als eine theure Beylage anvertrauet ist, in ein Mittel verwandelt, das den geistlichen und ewigen Tod befördert, und also Selen verdirbt, für welche Christus gestorben ist?

Diese Verbindlichkeit eines Lehrers, das Wort Gottes rein und lauter zu predigen, bestimmen unsre gottselige Vorfahren noch genauer, wenn sie hinzu setzen: ihr sollet daßelbe in seinem rechten Verstande predigen: und dieses ist wahrlich ein Wort von großer Kraft und Wigtigkeit, eine Pflicht, welche einen großen Umfang hat, und alle mögliche Anstrengung der Gemüthskräfte eines Lehrers, einen beständigen anhaltenden Fleiß in dem Forschen der heiligen Schrift, und ein eifriges Gebet um die Erleuchtung des heiligen Geistes, erfordert. Derjenige, der wirklich Irthümer, welche dem Worte Gottes entgegen laufen, prediget, und derjenige, der dem Worte Gottes einen falschen Verstand andichtet, oder den wahren Sinn deßelben zum Vortheile seiner Irthümer verdrehet, liegen beyde in gleicher Verdamniß, und der Schade, der durch die letzte verderbliche Bemühung

hung angerichtet wird, ist so groß, als der, der aus der ersten fließet. Ich wil solches mit einigen Beyspielen erläutern. Wenn der Erlöser Joh. 17, 3. von dem Vater sagt: daß Er allein wahrer Gott, oder daß Er der einige wahre Gott sey; so setzet Er hier den Vater allen falschen Göttern der Heyden und überhaupt allen denen, die sonst Ehren halber Götter genant werden, im Himmel und auf Erden, entgegen, nimmermehr aber sich selbst: denn wie könte solches mit so vielen andern Zeugnißen von seiner ewigen Gottheit bestehen, welche Er so häufig abgelegt hat, wie könte solches mit der Versicherung bestehen, welche uns Jesus selbst gegeben hat, daß es der Wille des Vaters sey, **daß wir den Sohn ehren sollen, wie wir den Vater ehren**: Joh. 5, 23. Kan uns Gott auch zur Abgötterey verbinden? Und würde es nicht eine offenbare Abgötterey seyn, den Sohn also zu ehren, wie wir den Vater ehren, wenn der Sohn nicht eben sowol als der Vater wahrer und wesentlicher Gott wäre? Wie könte Jesus sagen: daß in seiner Erkentniß sowol als in der Erkentniß des Vaters, das ewige Leben bestehe, wenn Er nicht sowol als der Vater eine unendliche Person wäre? Wenn also ein Lehrer entweder aus einer unverantwortlichen Unwißenheit, oder gar aus einer Neigung zu arianischen oder socinianischen Irthümern, diese Worte Jesu zum Nachtheile der Ehre seiner Gottheit erklären wolte; so würde er denselben einen falschen Verstand andichten, er würde Lügen und Irthümer predigen, er würde

seiner

seiner Pflicht entgegen handeln, seinen Eid brechen, und also die allerschwereste Verschuldung auf sich laden. Wenn Jesus sagt: **Ich laße mein Leben für die Schaafe**, Joh. 10, 15. so ist der wahre und rechte Verstand dieser Worte kein anderer, als dieser: Ich laße mein Leben zur Erlösung für alle Menschen. Wir finden zwar Stellen, in welchen das Wort **Schaafe** im bestimtern und eingeschränktern Verstande so viel heißet, als Gläubige, als solche, die von Gott um ihres vorhergesehenen wahren und beharlichen Glaubens willen, zum ewigen Leben auserwählet worden; allein wenn ein Lehrer dieses Wort in dem angeführten Ausspruche des Erlösers in eben dem Verstande nehmen, und daraus den Irthum herleiten wolte, daß Jesus nur allein für die Auserwählten gestorben sey; so würde er dem Worte Jesu offenbar einen falschen Verstand beylegen: da Jesus selbst, da die Propheten und alle Apostel die Wahrheit, daß unser Heyland sich selbst gegeben habe für alle zur Erlösung, so oft, so deutlich und mit solchem Nachdrucke bezeuget haben. Auf eben die Art würde sich ein Lehrer der unverantwortlichsten Verdrehung des Wortes Gottes schuldig machen, wenn er das Wort: **ist**, in den Einsetzungsworten: **Das ist mein Leib, dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute**, welches Jesus selbst gebrauchet, und wodurch die wahre Beschaffenheit dieses allerheiligsten Sacraments bestimmet wird, durch: **bedeutet**, erklären wolte. Er würde durch diese Erklärung demselben

selben offenbar einen falschen Verstand beylegen, sich und seine Zuhörer von dem rechten und wahren Verstande abführen, und eine der allerwigtigsten Lehren unsrer allerheiligsten Religion eben damit wirklich verleugnen. Ist nun so viel daran gelegen, daß ein Lehrer das Wort Gottes in seinem rechten Verstande lehre; so ist nichts nothwendiger, als daß er selbst diesen rechten Verstand eingesehen habe, und von der Wahrheit und Gewißheit deßelben lebendig überzeuget sey. Billig solte daher niemand sich unterfangen ein Lehrer zu werden, oder das wigtige Amt eines evangelischen Predigers zu übernehmen, der nicht wenigstens, in Absicht auf alle wesentliche Stücke und Grundwahrheiten unsrer allerheiligsten Religion, den rechten Verstand der Zeugnisse der heiligen Schrift, auf welchen dieselben beruhen, recht eingesehen hätte, und im Stande wäre, denselben gegen die Zweifel und Einwürfe der Widersacher zu behaupten. Alsdenn aber muß eine der Hauptbeschäftigungen deßelben seyn, diesen rechten Verstand des göttlichen Wortes immer mehr zu forschen, solchen nicht sowol in den Uebersetzungen, als vielmehr in den Grundsprachen zu suchen, und denselben nicht sowol nach den Einfällen und Anweisungen der Ausleger, insonderheit wenn solche sich durch gar zu kühne Muthmaßungen verdächtig machen, als vielmehr nach den eignen Anweisungen des heiligen Geistes zu bestimmen: Denn Schrift aus Schrift zu erklären, bleibt doch immer der zuverläßigste und sicherste Weg, den ein Mann wählen kan, der gewürdi-

get worden ist, ein Gesandter Gottes zu werden, und mit der Gemeine des Herrn aus des Herrn Munde zu reden. Je mehr sein Herz durch Ueberzeugung, daß er den rechten Verstand des göttlichen Wortes eingesehen habe, befestiget ist; desto größer wird seine Freudigkeit bey seinen Lehren seyn, und desto sichtbarer wird die Wirkung davon sich an den Selen seiner Zuhörer offenbaren. Dabey aber wird ihn die Klugheit selbst lehren, daß es beßer sey, von solchen Stellen der heiligen Schrift, von deren rechten Verstande er noch zu keiner völligen Gewißheit gelangen können, und welche mit besondern und in gegenwärtigen Zeiten oftmals ganz unauflöslichen Schwierigkeiten verbunden sind, zu schweigen, als seine Zuhörer durch seichte Erklärungen derselben, und Anführung einer Menge oft wider einander laufender Meynungen der Ausleger zu verwirren, zumal es ihm zur Behauptung und Aufklärung der zur Seligkeit zu wißen nöthigen Glaubenslehren, nie an solchen Zeugnissen der heiligen Schrift fehlen kan, welche helle, klar, und voller Kraft und Nachdruck sind, und deren rechten Verstand zu finden, einem treuen und sorgfältigen Lehrer nicht schwer werden kan.

Ich kan diesen ersten Theil meines Vortrags unmöglich beschließen, ohne demselben eine überaus wigtige Anmerkung beyzufügen. Wir leben in den traurigen Zeiten, in welchen die Weißagung des Apostels: daß aus uns selbst Männer aufstehen würden, die verkehrte Lehren reden, um die

Jün-

Jünger an sich zu ziehen, Apostelgesch. 20, 30. dem Anfange nach in ihre Erfüllung gehet. Männer, welche wichtige Aemter in der evangelisch-lutherischen Kirche gesucht, angenommen, sich allen den damit verbundenen Bedingungen unterworfen, und sich als Lehrer der lutherischen Kirche mit einem theuren Eide verpflichtet haben, den Lehrbegrif derselben, nach Maaßgebung ihrer öffentlichen aus dem Worte Gottes genommenen Bekentniße, fortzupflanzen, zu behaupten und zu vertheidigen, und davon weder zur Rechten noch zur Linken abzuweichen, suchen sich dadurch vor andern hervor zu thun, daß sie verkehrte Lehren reden. Sie wollen durchaus an keinen Lehrbegrif der Kirche gebunden seyn, sie spotten über die lutherische Kirche, und fragen, wo dieselbe sey? Sie gehen so weit, daß sie die Bekentniße der Kirche, auf welche sie sich eidlich haben verpflichten laßen, verwerfen, bestreiten, wenigstens denselben nicht die geringste Kraft zu verbinden zugestehen. Sie untergraben, bestreiten, und verleugnen wol gar offenbar wichtige Grundartickel unsrer allerheiligsten Religion. Bey diesem offenbaren, allen was recht und heilig ist, entgegen laufenden Verhalten, wollen sie dennoch für Lehrer der Wahrheit angesehen seyn, die, unter den von ihnen selbst so freventlich gebrochenen Bedingungen, erhaltene Würden, Vorrechte und Vortheile beybehalten, und alles, was sie zu ihrer Rechtfertigung vorbringen können, bestehet darin: das Gewißen sey frey, ihre Einsichten hätten sich geändert, sie wären als Lehrer nicht verpflichtet nur

das, was andre vor ihnen gesagt hätten, nachzubeten, sondern sie wären berechtiget, das von Luthero nur angefangene Reformationswerk fortzusetzen, die Lehre von den noch darin befindlichen Irthümern zu reinigen, und die verdeckte Wahrheit immer mehr an das Licht zu bringen. Auf diese Art wollen sie zwey Dinge vereinigen, die in dem offenbarsten Widerspruche stehen: auf der einen Seite für Lehrer der Kirche angesehen seyn, auf der andern Seite aber den Lehrbegrif derselben bestreiten, und so viel an ihnen ist, verändern, dagegen aber ihre Irthümer und Meynungen andern einflößen und mit der Zeit aufdringen. Sind die angeführten Gründe hinlänglich das Verhalten dieser Männer zu rechtfertigen; so muß alles, was Treue und Redlichkeit heißet, dahin fallen, so sind Treulosigkeit, Pflichtvergeßenheit, Meyneid, leere Worte, die nichts bedeuten, so kan ein ieder, der sich mit einem Eide verpflichtet hat, einem gemeinen Wesen zu dienen, die Vorrechte deßelben zu behaupten, und das Beste deßelben zu suchen, wenn er seine Rechnung bey einem gegenseitigen Verhalten besser findet, sich damit rechtfertigen, daß sein Gewissen frey bleiben müße, daß seine Einsichten sich geändert hätten, daß er eine algemeine Befugniß habe, dasienige, was nach seiner Ueberzeugung recht sey, zu thun und zu befördern. Wie viel würden aber solche Ausflüchte vor weltlichen Richterstühlen gelten? Wenn iemand ein Amt übernommen hat, deßen Pflichten er hernach mit gutem Gewißen erfüllen zu können, nicht glaubt, wer wil

es

es ihm wehren, daßelbe niederzulegen, und die Erlaßung von seiner Verbindung zu suchen; allein, wenn er solches behält, die damit verbundene Vortheile genießet, und dabey seinen Pflichten entgegen handelt, die Grundvesten und Verfaßungen des gemeinen Wesens, welche er zu vertheidigen und aufrecht zu halten sich eidlich verpflichtet hat, niederzureißen und zu verwirren sucht, die rechtschaffenen Glieder und Patrioten haßet, verfolget und schmähet, dagegen aber bey aller Gelegenheit die Parthey der offenbaren Feinde deßelben nimt, wofür wird ein solcher in der bürgerlichen Gesellschaft angesehen? Findet sich denn ein solcher Widerspruch zwischen den bürgerlichen Verfaßungen, und der Kirche, daß dasienige, was in den ersten als ein gegen die ersten und algemeinsten Grundsätze der Gerechtigkeit laufendes Verbrechen angesehen wird, in der letzten als untadelich, als rechtmäßig, als pflichtmäßig angesehen werden müße? Sind solche Männer schon mit einem gegen die Grundsätze der evangelischen Wahrheit feindselig gesinten Herzen in ihre Aemter getreten, und haben also, um ihren Zweck zu erreichen und mit desto größerm Nachdrucke verführen zu können, wider ihre Ueberzeugung und gegen ihren Vorsaz den Verpflichtungseid mit einem falschen Herzen abgelegt; so kan man sich wol nichts Entsezlicheres vorstellen, als eine solche Handlung. Haben sie aber hernach erst, wie sie vorgeben, andere Einsichten, und die Ueberzeugung bekommen, daß viele Lehrsätze unsers Lehrbegrifs Irthümer, dagegen

aber, daß die denselben entgegen stehenden Irthümer, die Wahrheit sind, halten sie sie sich in ihrem Gewißen verbunden, ihre Einsicht und Ueberzeugung öffentlich zu bekennen, wohlan, wer wird ihnen solches wehren? Sie haben in unsrer Kirche weder Inquisitionen, noch Gefängniße, noch Scheiterhaufen zu besorgen; allein alsdenn müßen sie sich auch von den freywillig übernommenen Verbindungen los sagen, sie müßen ihre Aemter aufgeben, und nicht verlangen, daß man einen Feind der von uns erkanten Wahrheit für einen Lehrer derselben halten, daß man einen Menschen, der das Unkraut der Irthümer ausstreuet, für einen redlichen Arbeiter in dem Weinberge des Herrn ansehen, daß rechtschaffene evangelische Eltern ihre Kinder denen zur Unterweisung und zur Vorbereitung zum künftigen Lehramte anvertrauen sollen, von welchen sie die allergrößeste Ursach haben zu besorgen, daß sie Leute aus ihnen ziehen werden, die ihrem Bilde ähnlich sind. O theuerste Brüder! unsre Sele komme nie in den Rath dieser καρδιας δισψυχων, dieser Doppelherzigen, und unser Ende sey nicht wie ihr Ende. Niemand hat uns ein Joch aufgelegt, wir haben alle die Verbindungen gekant, welche wir eingegangen sind. Die erste, die vornehmste davon ist diese, daß wir das Wort Gottes lauter und rein in seinem wahren Verstande lehren wollen. Auf dieser beruhen alle übrigen, auf dieselbe gründen sich alle Vortheile, alle Vorrechte, die wir genießen. Würde auch eines von jenen elenden Feigenblättern, ja würden

sie

sie alle zusammen genommen, hinreichen, unsere Schande zu bedecken, würden wir in diesen nichtigen Ausflüchten auf unserm Todtenbette die geringste Ruhe für unsre Selen finden, wenn wir dieser Verpflichtung entgegen handeln, wenn wir unsern zahlreichen Gemeinen, welche die lautere Milch des Evangelii von uns erwarten, den Gift solcher Irthümer einflößen wolten, welche als der Krebs um sich freßen? Laßen sie uns ia nie vergeßen, daß das, was wir geschrieben, was wir vor den Altären unserer Kirchen, vor dem Angesichte Gottes und unsrer Gemeinen, zugesagt haben, uns richten werde an ienem Tage.

II. Unsere gottseligen Vorfahren haben sich damit nicht blos begnüget, allen künftigen Lehrern der Hamburgischen Kirche ihre Hauptpflicht selbst, mit den deutlichsten und nachdrücklichsten Ausdrücken vor die Augen zu legen, sondern sie haben ihnen auch zugleich die Art und Weise, wie sie dieselbe erfüllen müßen, vorgehalten, und ihnen solche Regeln vorgeschrieben, deren sorgfältige Befolgung ihnen die Erfüllung dieser so schweren Pflicht ungemein erleichtern kan.

Das erste und vornehmste, welches sie von einem Lehrer der Wahrheit fordern, ist dieses, daß er das Wort Gottes nicht allein lauter und rein in seinem wahren und rechten Verstande, sondern daß er solches auch mit gutem Gewißen lehren sol. Wie unendlich viel sagen diese wenigen

Worte? Nur derjenige Lehrer kan sich mit Wahrheit rühmen, daß er das Wort Gottes mit gutem Gewißen prediget, der nicht allein von der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion überhaupt eine gegründete Ueberzeugung hat; sondern der auch besonders von allen Grundartickeln der Religion, zu deren Lehrer er berufen ist, und welche nach allen ihren wesentlichen Lehren zu vertheidigen, er sich selbst anheischig gemacht, nach vorhergegangener gründlicher Untersuchung, selbst die allerkräftigste Versicherung in seiner Sele erhalten hat, daß solche wirklich die Wahrheit zur Gottseligkeit ist, daß aber im Gegentheil alle denselben widersprechende Lehrsätze, wirkliche und verderbliche Irthümer sind. So predigten die Apostel das Evangelium, insonderheit die Haupt- und Grundlehre deßelben, die Lehre von der Auferstehung Jesu, und die sich darauf gründende Hofnung der Gerechten, mit gutem Gewißen: Wir haben, schreibt Paulus 2 Cor. 4, 11. f. eben denselben Geist des Glaubens, nachdem geschrieben stehet: ich glaube, darum rede ich: so glauben wir auch, darum so reden wir auch: und wißen, daß der, so den Herrn Jesum auferwecket hat, der wird uns auch auferwecken durch Jesum, und uns darstellen samt euch. Und sie bewiesen es in der That, daß sie bey der Predigt der erhabensten Geheimniße der christlichen Religion ein göttlich freudiges Gewißen hätten, indem sie nicht einen Artickel derselben fallen ließen, allen denselben entgegen laufenden Irthümern freudig widersprachen, und bereit

reit waren alle Stunde und Augenblicke ihre Lehren mit ihrem Blute zu bestätigen, und mit ihrem Tode zu versiegeln.

Kan man sich auch etwas Elenderes vorstellen, als einen Lehrer, dem es an einem solchen guten Gewißen fehlet, deßen ganze Kentniß seiner Religion bloßes Gedächtnißwerk ist, der von der Wahrheit und Kraft derselben weder eine hinlängliche Ueberzeugung des Verstandes, noch eigne Erfahrung hat? Und wenn er mit Zungen der Engel reden könte; so ist er dennoch nichts anders, als ein tönendes Erz, als eine klingende Schelle. Er muß sich von iedem Winde der Lehre hin und her treiben laßen. Er muß zittern, wenn ihm ein scharfsinniger Gegner aufstößt, der ihn mit Zweifeln und Einwürfen ängstiget, auf welche er in dem ganzen eingeschränkten Vorrath seiner Gelehrsamkeit die Antworten vergeblich sucht. Wird er nicht allemal bereit seyn, von den wigtigsten Lehrsätzen seiner Religion zu schweigen, wenn er sich nicht im Stande siehet, dieselben zu behaupten? Und was ist leichter, als daß ein solcher unbefestigter Lehrer von dem Strome der Irthümer dahin gerißen wird, und um zeitlicher Vortheile willen, oder um Leiden und Prüfungen zu entgehen, die Wahrheit verleugnet, deren Gewißheit, deren hohen Werth er noch nie erkant hat? Verdienet ein solcher Lehrer Mitleiden; so ist dagegen derienige des gerechtesten Abscheues würdig, der es in seinem Herzen heimlich mit den Feinden der Wahr-

heit hält, der die stärkste Neigung hat, viele der wigtigsten Lehrsätze unsrer Religion zu verleugnen, zu bestreiten, ia zu verspotten, der sie aber dennoch bekennet, lehret und vertheidiget, blos weil sein Brodt, weil seine zeitliche Vortheile damit verbunden sind. Da nun der Mund leicht von dem übergehet, weßen das Herz vol ist; da solche Menschen die Gedanken ihres Herzens leicht in Gesellschaften, oder gegen vermeynte vertraute Freunde verrathen; so wird es uns nicht befremden, wenn wir wahrnehmen müßen, daß die offenbaren Feinde und Lästerer der Wahrheit daher Materie zu Triumphsliedern nehmen, und nach ihrer verkehrten Logik eine solche ganz unverantwortliche Heucheley, allen Lehrern der Kirche aufzubürden verwegen genung sind, indem sie in ihrer Verblendung voraussetzen, daß die Geheimniße der christlichen Religion von der Art wären, daß es schlechterdings unmöglich sey, daß man davon eine wahre und gegründete Ueberzeugung erhalten könte.

Ich wil ietzo den zu den Zeiten unsrer Väter mit einer übertriebenen Heftigkeit getriebenen Streit über die Frage: ob ein unbekehrter Lehrer ein wahrhaftiger Lehrer seyn könne? nicht erneuern; so viel aber glaube ich, daß man mit völliger Gewißheit behaupten könne, daß ein unbekehrter Lehrer nimmermehr im Stande sey, das Wort Gottes mit gutem Gewißen zu predigen, auch alsdenn nicht, wenn er von der Religion nach ihrem ganzen Umfange die richtigste historische

Kent-

Kentniß, wenn er von der Wahrheit derselben und aller ihrer Hauptlehren, die kräftigste Ueberzeugung besitzet, auch denn nicht, wenn er im Stande ist, das Wort Gottes selbst nach seinem wahren Sinne einzusehen, und solches der Gemeine wieder vorzutragen. Und warum kan ein unbekehrter Lehrer, wenn er auch alle diese Eigenschaften besäße, das Wort Gottes nicht mit gutem Gewißen predigen? weil er bey allem, was er prediget, den beständigen Widerspruch seines Gewißens dulden muß. Er fordert andre zur wahren Sinnesänderung auf, und sein Gewißen sagt ihm, daß er selbst diese so nothwendige Veränderung an seiner Sele nicht allein selbst nicht erfahren, sondern die darauf abzielende Wirkungen des Geistes Gottes gehindert habe. Er prediget: daß es unmöglich sey, daß iemand ohne Glauben Gott gefallen könne, und sein Gewißen spricht sogleich das Urtheil, daß er also selbst, und seine ganze Amtsführung vor Gott verwerflich sey: Er ermahnet seine Zuhörer der Heiligung nachzuiagen, ohne welche Niemand den Herrn sehen könne, und der innere Richter legt ihm die Frage vor, ob der Weg, auf welchem er selbst wandelt, der Weg der Heiligung sey, und ob er sich die gegründete Hofnung machen könte, daß er auf demselben zum Anschauen Gottes kommen werde? Andern predigen und selbst verwerflich seyn, ist ein Zustand, der nicht leicht betrübter gedacht werden kan, und ein unbekehrter Lehrer muß entweder ganz fühllos und unempfindlich seyn, oder das Wort des Herrn: was ver-

kün-

kündigest du meine Rechte, und nimst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest, und wirfst meine Worte hinter dich, Ps. 50, 16. 17. muß einem solchen durch Mark und Beine dringen, so oft er die Kanzel betrit, so oft er in den Beichtstuhl gehet, so oft er sich einem Krankenbette nähert. Wie groß ist dagegen die Glückseligkeit eines Lehrers, der bey der lebendigen Erkentniß seiner Schwachheit und Unwürdigkeit, dennoch mit Beystimmung seines Herzens sagen kan: **Ich habe mit allem guten Gewissen gewandelt vor Gott bis auf diesen Tag**, Apostelg. 23, 1. der ohne Furcht beschämet zu werden, sich selbst zum Vorbilde der Heerde darstellen, und sie also anreden kan: **Seyd meine Nachfolger, gleichwie ich Christi.** 1 Cor. 11, 1.

Das zweyte, welches unsre *Formula committendi*, in Absicht auf die Art und Weise, wie ein Lehrer das Wort Gottes predigen muß, fordert, ist eine unmittelbare Folge deßen, was ich itzo erkläret habe. Er muß solches **freymüthig** predigen. Und welcher Lehrer ist dazu tüchtig? Nur allein derjenige, der daßelbe mit gutem Gewißen predigen kan. Diese Freymüthigkeit ist nicht blos eine natürliche Unerschrockenheit, noch weniger eine angenommene Dreistigkeit, da man sich auf die äuserlichen Gerechtsamen, welche mit dem Berufe zum Lehramte verbunden sind, auf den Schutz der Obrigkeit, oder auf den Beystand

angesehener und mächtiger Gönner verläßet, und darauf pochet: nein! sie ist eine Gnadenwirkung des Geistes Gottes, welche aber in keiner ungeheiligten Sele stat finden kan, nach welcher man sich der Wahrheit und Gerechtigkeit seiner guten Sache, und der Lauterkeit seiner Absichten bewußt ist, und zugleich auf den Schuß und Beystand Gottes ein freudiges Vertrauen seßet. So wie ein Gesandter eines großen Herrn, dem es aufgetragen ist, den Willen deßelben seinen Unterthanen zu verkündigen, solches gewiß nicht mit Aengstlichkeit, mit Furcht und Zittern zu thun Ursach hat; so hat ein Lehrer, der da weiß, daß er zu seinem Amte einen rechtmäßigen Beruf hat, daß er das Wort Gottes lauter und rein verkündiget, der dabey die Freudigkeit und das Zeugniß seines Gewißens hat, daß er den Weg selbst wandelt, den er andern zeiget, auch nicht Ursach zu zittern und zu beben, oder sich vor dem Erbittern, Lästern, Pochen und Troßen derer zu fürchten, welche die Wahrheit nicht leiden können. Da er mit seiner Gemeine aus des Herrn Munde redet; so kan er es gelaßen ansehen, wenn sich die Waßerströme erheben, wenn sie ihr Brausen erheben, wenn sich die Wellen erheben, wenn die Waßerwogen groß werden und greulich brausen. Der Herr, dem er dienet, und der ihn gesandt hat, ist doch noch größer in der Höhe. So predigten dort die Apostel Jesu, selbst vor dem hohen Rathe zu Jerusalem, deßen Hände noch von dem Blute des erwürgten Erlösers rauchten, das demselben

selben so unerträgliche Wort von der Auferstehung Jesu von den Todten, und setzten allen Drohungen dieser grimmigen und mächtigen Feinde den gewaltigen Schild entgegen: **man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.** Apostelg. 4, 19. 5, 29. So war das Angesicht eines Stephani, mitten unter brüllenden Löwen, wie eines Engels Angesicht. Apostelg. 6, 15. So gieng unser großer Luther in der Kraft Gottes nach Worms, er trat dem Behemoth zwischen seine großen Zähne, er bekante Jesum frey, und ließ Ihn walten. Ich wiederhole die Frage noch einmal: Welches ist die Quelle dieser Freymüthigkeit? Was muß bey derselben zum Grunde liegen? Unsre gottseligen Vorfahren wußten solches aus eigner Erfahrung: **Ein gutes Gewißen!**

Drittens, erfordern dieselben von einem rechtschaffenen Lehrer die **Beständigkeit**, in der lautern sowol als freymüthigen Verkündigung des Wortes der Wahrheit. Und diese Forderung, diese Verpflichtung eines Lehrers fest und unbeweglich zu seyn, und in dem Werke des Herrn immer zuzunehmen, ist um so viel nothwendiger, ie häufiger die traurige Erfahrung lehret, daß so viele, die das Lehramt im Geiste angetreten haben, ihren Lauf im Fleische vollenden; und da nichts betrübter, und der Wahrheit und der Religion nachtheiliger seyn kan, als wenn ein Mann, der, als er zuerst auf seiner Laufbahn erschien, sich das Ansehen gab, als sey er bereit um Christi und

um

um seiner Wahrheit willen in das Gefängniß und in den Tod zu gehen, bald darauf in der Gestalt eines verleugnenden Petri erscheinet, und, entweder, um eine Hand vol Gersten zu gewinnen, oder um Beyfal und Lob zu eriagen, oder um dem Haße derer, die die Wahrheit nicht leiden können, auszuweichen, und ihren Spöttereyen und Lästerungen zu entgehen, (denn Gefängniße, Geißel, Schwerdter und Scheiterhaufen haben wir Gottlob! itzo bey dem Bekentniße der Wahrheit in unsern Gegenden nicht zu besorgen,) der Welt heuchelt, und den Irgeistern und Verführern, die sie für Orakel ansiehet, das Wort redet, ia selbst dem Strome folget, sich in einen Verführer verwandelt, und sich dabey mit dem elenden Feigenblatte zu decken sucht, daß er nicht schuldig sey andern blos nachzubeten, daß er bey fortgesetzter Untersuchung der Lehren der lutherischen Kirche, geänderte Einsichten, und neue Ueberzeugungen erhalten habe. Gemeiniglich stehen diejenigen, welche in den Orden der Lehrer aufgenommen werden, in Absicht auf ihr natürliches Alter, noch in den Jahren der flüchtigen Jugend, und wenn sie wahrhaftig Wiedergeborne sind; so haben sie selten das kindische Alter im Christenthume überschritten. In beyden Fällen ist der Muth groß, aber die Kraft ist klein. Der Mangel der Erfahrung macht sie sicher, sie glauben, daß nichts als Hochachtung, Lob und Bewunderung ihr Lohn seyn werde, wenn sie das, was sie gelernet haben, predigen, und Irthümer und Laster ohne Ansehen

der

der Person angreifen: sie wagen sich auf den Kampfplatz, wie dort Petrus auf das Meer. Allein, so bald ihnen der Feind unter die Augen trit, so bald sich ihnen die Welt entweder in ihrer glänzenden Schlangengestalt, oder als ein brüllender Löwe darstellet; so bald sie merken, daß sich ein gewaltiger Sturm erheben wil; so bald fält ihr Muth dahin, ihre Knie beben, ihre Hände sinken, und wenn bey ihnen alsdenn nicht der rechte Grund der Erkentniß der Wahrheit zur Gottseligkeit gelegt ist, wenn ihr Herz nicht gegen Jesum und gegen seine Wahrheit redlich gesinnet ist, wenn sie die Quellen nicht kennen, aus welchen sie neue Kraft, neuen Muth, und neue Befestigung des Herzens schöpfen können, wenn sie nicht im Wachen und Beten unermüdet anhalten; so ist auf ihrer Seite entweder eine schändliche Flucht, oder ein noch schändlicherer Uebergang zu der Welt, und zu den Feinden der Wahrheit unvermeidlich. Solte auch keines von beyden auf eine plötzliche und in die Augen fallende Art erfolgen; so werden sie sich mit einer falschen Klugheit zu helfen suchen, welche aber im Grunde nichts anders ist, als eine wirkliche Niederlage; sie werden sich sorgfältig hüten, diejenigen Lehrsätze zu berühren, von welchen sie aus der Erfahrung gelernet haben, daß sie diejenigen Zeichen sind, denen insonderheit am heftigsten widersprochen wird, oder, wenn sie es nicht Umgang nehmen können; so werden sie ihren Vortrag davon in so algemeinen Ausdrücken abfaßen, als es ihnen möglich ist, sie werden solche

che Ausdrücke erwählen, bey welchen sie allezeit den Rücken frey behalten, sie werden sich sorgfältig hüten, diejenigen Irthümer zu bestreiten, welche bey den Vornehmen und Reichen beliebt sind, sie werden die Gleichstellung dieser Welt, so viel möglich zu entschuldigen, und solche in die engesten Schranken einzuschließen suchen, sie werden ihren Vortrag so trocken, und so algemein zu machen suchen, als sie nur können, um den herschenden Eitelkeiten und Thorheiten, und den Freunden derselben niemals zu nahe zu kommen, sie werden sich kein Bedenken machen, nicht allein ihr Gewißen, sondern sogar den christlichen Wohlstand, den ein Lehrer, der sein Amt nicht verächtlich machen wil, besonders zu beobachten hat, aus den Augen zu seßen, und an den Ergötzlichkeiten der Sünder, auch an den Tagen, die der Herr zu heiligen geboten hat, Theil nehmen, weil kein Mittel kräftiger ist, einen Prediger bey der Welt beliebt zu machen, und ihm das Ansehen eines großen und erhabnen Geistes, der sich über die geseßlichen Grübeleyen hinaus zu seßen weiß, zu verschaffen, als wenn er mit seinem eignen Beyspiele dasienige rechtfertiget, was er nach seinem Amte und Gewißen strafen solte, als wenn er auf diese Art den irdischgesinneten, aber noch nicht ganz verhärteten Weltkindern, Polster unterlegt, und ihnen durch sein eignes Exempel Scheingründe an die Hand giebt, womit sie ihr anklagendes Gewißen zwar nicht beruhigen, aber dennoch auf eine Zeitlang stillen, und sich selbst betrügen kön-

nen. Und was für Vortheile hat nun die Wahrheit und die Kirche von einem solchen Lehrer, der ein wankendes Rohr ist, der sich von einem ieden Winde der Lehre, der Menschenfurcht, der Menschengefälligkeit hin und her werfen läßet, zu erwarten? Er ist ihr schädlicher, als ein offenbarer Feind, er verwirret die unbefestigten Selen, er befördert die Absichten der Feinde, er verkauft die ihm so theuer anbefohlne Wahrheit, er schweigt, wo er reden, er heuchelt, wo er strafen solte. Erfordern es seine Leidenschaften, seine Ehre, seine Vortheile; so pochet er auf das Wort Gottes, und treibt die Stellen, die etwas zu seiner Vertheidigung, zur Beförderung seines Ansehens beytragen können, mit der äußersten Strenge. Außer diesen Fällen aber bezeugt er gegen daßelbe eine große Gleichgültigkeit, und er kan es sehr gelaßen ansehen, wenn die Widersacher solches verfälschen, verdrehen, und einen Spott daraus machen. Ewiger Gott! was für ein Urtheil wird ein solcher an ienem Tage zu erwarten haben? Wie wird der Richter alles Fleisches seine Gleichgültigkeit gegen die ihm anvertraute Wahrheit ansehen? Wird es ihm auch alsdann zu statten kommen, daß die Welt solche unter dem scheinbaren Namen der Toleranz bis in den Himmel erhoben hat? Wird unser Herr, wenn Er kommen wird, von seinen Knechten Rechenschaft zu fordern, die Neigung derselben zu Irthümern, die Heucheley, mit welcher sie sich den Feinden der Wahrheit gefällig zu machen

suchen,

suchen, die Bereitwilligkeit die Wahrheit selbst aufzuopfern, auch mit dem so schön klingenden Namen, der Liebe zum Frieden, belegen, womit die Welt oftmals denen im Lehrstande zu schmeicheln pflegt, die, wenn sie in bürgerlichen Aemtern oder in Kriegesdiensten, eine gleiche Gesinnung und ein gleiches Verhalten blicken laßen würden, von einer ganz andern Seite angesehen werden müßten? Ihr Schicksal ist schon entschieden, und ihr Urtheil ist schon gesprochen. An denen, die da weichen, wird meine Sele keinen Gefallen haben, spricht der Herr Herr. Wehe aber dem, an dem die Sele des Herrn keinen Gefallen hat! So viel, theuerste Zuhörer, komt darauf an, daß ein Lehrer der Wahrheit das Wort Gottes nicht allein rein und lauter, mit gutem Gewißen und freymüthig, sondern auch auf diese Art beständig lehre. Ein unbefestigter wankelmüthiger Mensch ist zu wigtigen bürgerlichen Geschäften völlig untüchtig: was kan man also von einem solchen in dem wigtigen und schweren Amte hoffen, das die Versöhnung prediget, aber auch zugleich das Reich der Finsterniß und das Werk des Satans bestreiten sol? Wir sind Knechte des Allerhöchsten, wir haben unsre Vorschrift und Instruction. Wer hat uns aber berechtiget, von den Gerechtsamen unsers Herrn das geringste zu vergeben, von seinen Forderungen an die Menschen das geringste nachzulaßen, oder unter den Wahrheiten, die wir alle zu predigen verbunden sind, nach unserm Wohlgefallen

eine Wahl anzustellen, und diejenigen zu verschweigen, zu verdecken, oder ihnen eine andre Gestalt zu geben, von welchen wir besorgen, oder wißen, daß sie der Welt bitter und unerträglich sind? O Du Gott der Wahrheit, sende doch treue Arbeiter in Deine Erndte, und erhalte die Du gesandt hast, im heilsamen Worte und heiligen Leben. Laß das große Vorbild des Lehrers, den Du vom Himmel zu uns auf Erden gesandt hast, allezeit vor unsern Augen stehen, der wahrhaftig war, der den Weg Gottes recht lehrete, der nach niemand fragte, und das Ansehen der Menschen nicht achtete. Bewahre uns, die Du zu Deinen Knechten, zu Haushaltern über Deine Geheimniße berufen hast, und von welchen Du eine unwandelbare Treue bis in den Tod forderst, daß wir der Welt nicht heucheln, daß wir uns derselben nicht gleich stellen, damit wir nicht mit der Welt verdammet werden.

Ohngeachtet unsre gottselige Vorfahren den folgenden dritten Artickel unsrer *Formulae committendi*, eigentlich dazu bestimmet haben, einem Lehrer der Hamburgischen Kirche die großen und wigtigen Pflichten, die er insonderheit bey der Vertheidigung der Wahrheit gegen die offenbaren Feinde derselben zu beobachten hat, recht kräftig vor die Augen und an das Herz zu legen; so haben sie es dennoch nöthig gefunden, schon in diesem ersten Artickel etwas davon einfließen zu laßen. Und wie konten sie solches Umgang haben,

haben, da die Forderung: daß er das Wort Gottes beständig, lauter, rein, mit gutem Gewißen und freymüthig predigen solte, die folgende Erinnerung nothwendig machte, die also lautet: **Ihr sollet die heilige christliche Gemeine stets vor aller andrer ärgerlicher, verführerischer und schädlicher Lehre und Irthum, nach euren Gaben helfen treulich und fleißig, durch die Gnade und Hülfe Gottes verwahren und behüten.** Sie folgen darin der Vorschrift des Apostels, auf welche sie sich auch ausdrücklich berufen: **Ein Bischof sol halten ob dem Worte, das gewiß ist, und lehren kan, auf daß er mächtig sey zu ermahnen durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widersprecher.** Tit. 1, 9. Beyde Pflichten sind so unmittelbar, so wesentlich verbunden, daß die bloße Trennung derselben, daß die Unterlaßung der letzten schon zugleich die Verleugnung der ersten seyn würde. Wo ist ein Prophet des alten Testaments, der nicht mit falschen Propheten zu kämpfen gehabt hätte? Wo ist ein Apostel des neuen Testaments, der sich nicht hätte den falschen Aposteln widersetzen müßen? Begnügte sich unser Erlöser nur allein den Rath Gottes von der Seligkeit der Menschen zu verkündigen? War es nicht eines seiner Hauptgeschäfte, den Pharisäern und Sadducäern das Maul zu stopfen, ihren Irthümern und Verführungen entgegen zu arbeiten, und die zu Ihm bekehrten Selen davor auf das kräftigste zu

verwahren? Kan ein solcher Hirte, der zwar seine Heerde auf gesunde Weide führet, aber wenn er den Wolf kommen siehet, fleucht, und die Heerde verläßet, fordern, daß man ihn für einen treuen Hirten erkennen sol, der seiner Heerde achtet? Ein Lehrer, der zwar guten Samen säet, aber dabey den Feind sein Unkraut ruhig ausstreuen läßet, hat nichts gewißer zu erwarten, als daß das Unkraut häufig aufgehen, den guten Samen ersticken, und alle seine Arbeit vergeblich machen werde. Jenes kan die Welt, die sich selbst durch Lüste im Irthum verderbt, noch einiger maßen mit Gelaßenheit ansehen, aber das letzte bringet sie völlig in Aufruhr. Den Lohn, den ein treuer Lehrer, sonderlich in unsern Tagen, von Menschen dafür zu erwarten hat, wenn er dieses wigtige Stück seines Amtes redlich erfüllet, kan er an den Fingern abzählen. Man wird ihn auf das bitterste verfolgen, und wenn man ihm auf keine and e Art schaden kan, so wird man ihn als einen Verfolger, als einen Inquisitor, das ist, als einen der abscheulichsten Böse-wichte anzuschwärzen und leichtsinnigen Gemüthern vorzuspiegeln such n, man wird alle Kunstgriffe des Witzes zu Hülfe nehmen, um einer solchen sataniſchen Läſterung Eingang zu verschaffen; allein wenn sein Gewißen ihn von aller Absicht, den Personen der Feinde der Wahrheit Schaden zuzuf gen, frey spricht, wenn er überzeugt ist, daß sein Widerspruch blos gegen die Irthümer gerichtet ist, wenn er dabey auf seinen

Beruf,

Beruf, Eid und Pflicht pochen kan, wenn er auf dem Kampfplatze das Vorbild Jesu und seiner Apostel nie aus den Augen verlieret; so kan er dergleichen kraftlose Schmähungen großmüthig und freudig verachten, und sich mit dem Ausspruche seines Herrn beruhigen: Selig seyd ihr, so euch die Menschen haßen, und euch absondern, und schelten euch, und verwerfen euren Namen als einen boshaftigen, um des Menschensohns willen. Freuet euch alsdenn und hüpfet: denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel. — Desgleichen thäten ihre Väter den Propheten auch. — Aber dagegen wehe euch! wenn euch iederman wohl redet: desgleichen thäten ihre Väter den falschen Propheten auch. Luc. 6, 22. 23. 26. O theuerste Brüder! wer ist unser Herr, wer hat das Recht unsern wahren und ewigen Lohn zu bestimmen? Ist es die Welt, oder ist es der, aus deßen Munde dieses Wort gegangen ist? Werden die Lästerungen, Pasquille und Schmähschriften der Feinde der Wahrheit, der Grund unsers künftigen Urtheils seyn? oder wird solches das Wort seyn, das Jesus geredet hat?

III. So groß und wigtig die Pflichten sind, welche unsre *Formula committendi* in Absicht auf die Verkündigung des göttlichen Wortes, sowol was die Sache selbst, als auch, was die Art und Weise derselben betrift, einem Lehrer der Hamburgischen Kirche auflegt; so groß und stark sind auch die Bewegungs- oder vielmehr

die Verpflichtungsgründe, mit welchen sie denselben das Gewigt und den Nachdruck giebt, und das Gewißen eines ieden, der ein Lehramt in dieser Kirche übernimt, dergestalt feßelt, daß er, ohne sich eines unleugbaren Meyneides schuldig zu machen, diese Pflichten nie wißentlich und vorsetzlich in so fern übertreten kan, daß er das Wort Gottes verfälschet, die aus der heiligen Schrift genommenen Grund- und Unterscheidungslehren der evangelischen Kirche, welche in den Bekentnißbüchern derselben enthalten sind, bestreitet oder verdächtig macht, und die denselben entgegen stehende Irthümer anpreiset, und seinen Zuhörern öffentlich oder insgeheim einzuflößen sucht.

Der erste Grund ist dieser: Ihr seyd ein Diener Jesu Christi, unsers lieben Herrn und Hauptes in dem Amte des heiligen Evangelii. Der letzte Zusatz bestimmet den Begrif des ersten Satzes: Ihr seyd ein Diener Jesu Christi unsers lieben Herrn und Hauptes. Ein Lehrer ist also nicht nur überhaupt ein Diener Jesu, wie solches alle diejenigen sind, die Christum für ihren Herrn bekennen, sondern er ist es im schärfsten und eingeschränktesten Verstande. Auf eben diese Art gebraucht der Apostel selbst diesen Ausdruck: Dafür halte uns iederman, nemlich für Christi Diener, und Haushalter über Gottes Geheimniße. 1 Cor. 4, 1. Da nun das letzte eine Benennung ist, welche allein

dem

dem Lehramte beygeleget werden kan; so ist es offenbar, daß er durch Diener Christi solche Personen verstehe, welche eigentlich dazu ausgesondert, bestimmet und berufen worden, daß sie in Absicht auf die Führung des Lehramtes, Nachfolger Christi und seiner Apostel seyn, daß sie eben das Evangelium predigen sollen, das Jesus und seine Apostel geprediget haben, daß sie das Werk Jesu unter den Menschen treiben, daß sie als Haushalter, die von Jesu seiner Kirche hinterlassene, und bisher, Preis sey seinem allerheiligsten Namen! gnädig erhaltene Heilsmittel, und zur geistlichen Nahrung und Stärkung gehörige Gnadengüter austheilen, und solche also nach der von Jesu und den Aposteln ihnen hinterlaßenen Vorschrift, weislich und treu verwalten sollen. Und auf welche Art ist ein Lehrer ein solcher Diener Jesu Christi? Ist er dazu durch äuserliche, unwiderstehliche Gewalt, wider seinen Willen, gezwungen worden? Nein! er hat sich selbst freywillig entschloßen, sich seinem Herrn als einen solchen Diener darzustellen, er hat sich von Ihm, und von denen, die dazu von der Kirche bevollmächtiget worden, dazu berufen laßen, er ist also mit seinem Herrn in einen besondern Bund getreten, wie dort die Arbeiter mit dem Herrn des Weinberges. Und welches ist die erste Forderung, die sein Herr ihm vorlegt? Diese: Daß er in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden predigen, das ist, daß er den Menschen den ganzen Rath Gottes von ihrer Selig-

keit verkündigen sol, und zwar so, wie Jesus ihn selbst geprediget hat, und wie seine Apostel nach seiner Himmelfahrt diese Predigt fortgesetzet haben. Als ein Diener, als ein Bevolmächtigter, als ein Gesandter seines Herrn, ist er also zwar berechtiget, dasienige, was sein Herr ihm befohlen hat, zu predigen, solches mit Nachdruck zu predigen, und im Namen seines Herrn Glauben und Gehorsam zu fordern; allein, er ist auch zugleich, und zwar insonderheit, vermöge eben dieses Verhältnißes, in welchem er gegen seinen Herrn stehet, auf das allerheiligste verbunden, nichts zu verändern, nichts davon zu thun, nichts hinzuzusetzen, nicht das geringste zu verfälschen, die Gnaden- und Heilsschätze den Menschen nach ihrer wahren Beschaffenheit, und nach ihrem hohen Werthe anzupreisen, und sie zugleich zu derienigen Gesinnung und Gemüthsfaßung anzuweisen, welche ihr Herr von denen erfordert, die des Segens derselben wirklich theilhaftig werden wollen.

Wie, wenn ein Gesandter eines großen Herrn an seine Unterthanen, und zwar an solche Unterthanen, welche von ihm abgewichen sind, und sich dem Gehorsam deßelben entzogen haben, sich erkühnen wolte, den Unterthanen von der Hoheit und Maiestät seines Herrn nachtheilige Begriffe und Vorstellungen einzuflößen, wenn er die Königliche Würde seines Herrn gar verleugnen oder bestreiten, oder denen das Wort reden wolte, die

sich

sich dieser Mißethat schuldig machen, wenn er die Bedingungen, unter welchen sein Herr den rebellischen Unterthanen Gnade zu erweisen bereit ist, entweder gar verschweigen, oder andere unterschieben wolte: wenn er die Wohlthaten, die der Herr den Unterthanen anbieten läßet, verkleinern, die Wirklichkeit derselben verleugnen, oder solche für bloße leere und unkräftige Zeichen ausgeben wolte; wie würde der Herr einen solchen Diener ansehen? Was würden alle Rechtschaffene von ihm urtheilen? Ist es nun möglich, daß dasjenige, was in Absicht auf einen ieden weltlichen Monarchen, die größeste Treulosigkeit und Verrätherey seyn würde, in Absicht auf Jesum, unschuldig, oder gar rechtmäßig seyn kan? Würde derjenige als ein Diener Jesu handeln, der die Ehre seiner allerhöchsten Gottheit, wo nicht offenbar leugnen und bestreiten, doch heimlich untergraben, wenigstens denen, die sich als offenbare Feinde derselben dargestellet haben, das Wort reden, sie entschuldigen, und ihre Irthümer für bloße Meynungen ausgeben wolte, welche der Seligkeit nicht hinderlich wären? Würde derjenige verlangen können als ein Diener Jesu angesehen zu werden, der, so viel an ihm ist, die Haupt- und Grundwahrheiten unsrer allerheiligsten Religion, von der, durch den Gehorsam, durch das Leiden und den Tod unsers göttlichen Mitlers, der Gerechtigkeit Gottes geleisteten Genugthuung, von dem sich darauf gründenden Glauben an den Namen Jesu, und von der daraus fließenden Rechtferti-

fertigung des Sünders vor Gott, wankend zu machen, und dagegen die Menschen auf eine selbstgewirkte sogenante Rechtschaffenheit des Herzens, und auf die Uebung guter Werke, als auf die Mittel weisen wolte, wodurch wir vor Gott gerecht und Ihm wohlgefällig werden könten? Könte man von uns fordern, dem als einen Gesandten Jesu zu glauben, der die heiligen Sacramente nur als lehrreiche Ceremonien, als äuserliche Zeichen der Gnade Gottes darstellen, aber die damit verbundene göttliche Kraft leugnen wolte? Wer auf diese Art gegen die Lehre Jesu gesinnet ist, wer sich für berechtiget hält, seine Vernunft auf den Richterstuhl zu setzen, derselben die erhabensten Geheimnisse der Religion zu unterwerfen, und die Religion so auszubilden, oder vielmehr solche so zu verstümmeln und zu verderben, daß sie den Griechen, die nach Weisheit fragen, und den Juden, die sich an dem Kreuze Jesu ärgern, nicht mehr anstößig seyn, sondern sich mit ihrem thörichten Stolze, und mit ihrem herschenden fleischlichen Sinne und verderblichen Vorurtheilen vertragen sol, der höre auf den Namen Christi zu nennen, er gebe sich nicht ferner für einen Diener Jesu an seinem Evangelio aus, er maße sich der Vorrechte deßelben nicht ferner an, er rede nicht im Namen Jesu, wenn er die Absicht hat, das Evangelium Jesu zu verdecken, zu verdunkeln, oder gar ein andres Evangelium zu predigen: Kurz! er lege das Schaafskleid ab, und stelle sich in seiner wahren Gestalt dar; so handelt er wenigstens aufrichtig,

richtig, und häufet seine Schuld nicht noch durch eine Heucheley und durch einen Mißbrauch des Namens Jesu, der allein schon hinlänglich ist, die Gerechtigkeit Gottes zur feurigsten Rache aufzufordern.

Theuerste Brüder, wir alle, die wir in dieser bisher von Gott erhaltenen und gesegneten Hamburgischen Kirche das Lehramt bekleiden, wir sind nicht Menschenknechte, wir sind Diener Christi. Dieses ist für uns eine ausnehmende Ehre, ein großer Vorzug, aber auch zugleich eine solche Würde, an die wir niemals ohne Furcht und Zittern gedenken können. Der Herr, der Herzen und Nieren prüft, und dem Aufrichtigkeit angenehm, Heucheley und sündliche Menschengefälligkeit aber ein Greuel ist, ist unser eigentlicher und unmittelbarer Herr. Er ist unser Aufseher, Er kennet unsre Gedanken von ferne, es ist kein Wort auf unsrer Zunge, das Er nicht wißen solte, Er weiß also, ob wir seinen Auftrag redlich ausrichten, Er weiß, wie wir gegen Ihn gesinnet sind, Er weiß, ob wir bey der Verkündigung des Wortes, das unsre Selen, und die Selen unsrer Zuhörer allein selig machen kan, dieienige Aufrichtigkeit beweisen, welche Er von seinen Knechten fordert. Und wenn wir auch hier vor aller Rechenschaft sicher sind; so wird Er doch dieselbe an ienem Tage von uns fordern, Er wird sie ohne alle Nachsicht von uns fordern. Und wohl denen, die alsdenn in Absicht auf die

Pre-

Predigt des Wortes, und auf ihre eigne Gesinnung gegen das Wort der Wahrheit, als fromme und getreue Knechte erfunden werden!

Da es von uns, als von Dienern Christi, oder als von solchen, welche bereit sind insonderheit in dieser Kirche, in den Dienst Jesu zu treten, wenn wir an den Altären unsrer Tempel dazu feyerlich eingesegnet, oder zuerst eingeweihet werden, schon vorausgesetzet werden muß, daß der Wille unsers Herrn, insonderheit in Absicht auf die Hauptpflicht unsers Amtes, auf die lautre Verkündigung des Wortes der Wahrheit, uns völlig bekant sey; so haben es unsre weisen und gottseligen Vorfahren dennoch nöthig gefunden, die vornehmsten Stellen der heiligen Schrift, in welchen diese Pflicht den Lehrern auf die Sele gebunden wird, zu samlen, und solche in dem ersten Artickel der *Formulae committendi*, allen Lehrern dieser Kirche gleichsam als eine Wolke von Zeugnißen vor die Augen gestellet, und solches, theils, um damit dem ersten Verbindungsgrunde: ihr seyd ein Diener Jesu Christi, den zweyten beyzufügen, welcher ienem den völligen Nachdruck geben kan, theils aber auch, um auf diese Art uns alle außer aller Entschuldigung zu setzen, wofern sich bey einem von uns, welches Gott gnädig verhüten wolle, ein Herz finden solte, das in diesem Stücke nicht rechtschaffen vor Gott wäre. Und von diesen Forderungen, Beyspielen und Vorschriften zusammen genommen sowol,

wol, als von einer ieden derselben insonderheit gilt es nach der höchsten Schärfe, was Jesus überhaupt von dem Worte sagt, das Er geredet hat: sie werden uns richten an ienem Tage. Dieienigen, welche ietzo aus uns selbst, mitten aus dem Schooße der evangelischen Kirche aufstehen, und verkehrte Lehre reden und schreiben, um die Jünger an sich zu ziehen, oder, wenn sie diese Schritte zu wagen noch Bedenken tragen, dennoch ihr Wohlgefallen an denen, die es thun, nur gar zu deutlich merken laßen, haben sich zwar bisher noch nicht unterstanden, offenbar zu leugnen, daß diese Vorschriften der Wille unsers Herrn sind; allein, sie ersinnen allerhand listige Wege, um denselben auszuweichen, und die darin enthaltenen Donnerschläge, vor den Augen der Welt, von sich abzuleiten. Sie stellen sich entweder, als ob sie solche gar nicht kenneten, und sie berühren dieselben niemals, so lange sie es Umgang haben können, solche anzuführen. Können sie aber dieses nicht vermeiden; so wißen sie den Ungeübten von der damaligen Beschaffenheit der Kirche, und der darin aufgestandenen Ketzer, von den gegenwärtig sehr veränderten Umständen derselben, von ihrer Befugniß, die Wahrheit immer mehr an das Licht zu bringen, und den Vorurtheilen und Irthümern, und mit diesem schändlichen Namen beflecken sie die theuersten Heilswahrheiten, zu steuren, von ihren Einsichten, Beleſenheit, und vorzüglichen Gelehrsamkeit, von ihrem guten Herzen, so viel

Blend-

Blendwerk vorzumachen, daß man sich nicht wundern darf, wenn Leute, die nicht im Stande sind auf den Grund zu sehen, oder, welchen es angenehm wäre, wenn das Wort vom Kreuze, und alle damit unzertrenlich verbundene Lehren, gar ausgelöschet würden, von den prächtigen, süssen und schallenden Reden dieser Menschen so eingenommen werden, als ehemals die Samariter von den Großsprechereyen eines Simons eingenommen wurden. Sie begegnen denen, welche auf diese göttlichen Vorschriften dringen, und von ihnen, wofern sie verlangen, daß sie von rechtschaffenen Lehrern für Mitarbeiter gehalten werden sollen, fordern, daß sie ihre Lehre und Verhalten denselben gemäß einrichten sollen, mit solcher Bitterkeit, daß man augenscheinlich siehet, daß in dem Grunde ihres Herzens nicht die geringste Ehrfurcht vor diesen göttlichen Forderungen und Vorschriften mehr übrig sey. Ja, man hat Ursach zu besorgen, daß sie, wenn erst der Zeitpunkt gekommen seyn solte, dem sie entgegen sehen, sich wenig Bedenken machen werden, Paulum selbst zum Inquisitor zu machen, und seine Vorschrift, nach welcher ein Bischof ob dem Worte das gewiß ist, halten, und den Widersprechern das Maul stopfen sol, für eine Verletzung der Gewißensfreyheit, und der, an sich heilsamen und nothwendigen, von ihnen aber äuserst verkehrten, und bis zu einer völligen Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit und gegen alle Religionen, ausgedehnten Toleranz, aus-

zuschreyen. Doch der Herr ist Richter über das alles. Das Wort seines Mundes wird an jenem Tage alle diese Feigenblätter zerstreuen, wie der Wind die Spreu zerstreuet, und es wird sich alsdenn zeigen, ob Er solche hochfliegende Geister, die sein Wort hinter sich zurück geworfen, und ihre eigne Weisheit geprediget haben, für seine Diener am Evangelio erkennen, oder ob ihnen das Urtheil fallen wird: Ich habe euch noch nie erkant, weichet von mir, ihr Uebelthäter!

Da ich hoffe, meinem Versprechen ein Genüge geleistet, und den Inhalt des ersten Artickels unsrer *Formulae committendi*, hinlänglich erläutert zu haben; so wende ich mich nun noch besonders zu Ihm, mein in Christo geliebtester Bruder. Ich bezeuge Ihm hiemit vor dem Angesichte Gottes, daß es, da Er nunmehro zum Diener Christi unsers lieben Herrn und Hauptes am heiligen Evangelio berufen ist, da Er diesen Beruf angenommen, da Er sich an dem heutigen Tage freywillig dargestellet hat, um sich als ein Lehrer der evangelisch-lutherischen Kirche öffentlich verpflichten zu laßen, daß es bey der künftigen Führung Seines Amtes Seine erste und vornehmste Pflicht seyn werde, und seyn müße, das Wort Gottes nach der Vorschrift des ersten Artickels unsrer *Formulae committendi* zu predigen. Es ist wahr, Er hat noch andre, ebenfals wigtige Pflichten zu beobachten; allein, dieses ist die

erste und vornehmste, und wenn ein Lehrer in Absicht auf dieselben, Leichtsinnigkeit, Pflichtvergeßenheit und Untreue zu beweisen sich entschliessen könte; was würde man von demselben in Absicht auf die übrigen erwarten können.

Ich könte gegenwärtig alle Gründe, welche Ihn zu der heiligsten Treue gegen die erhabne Vorschrift, auf welche ich Ihn nach wenigen Augenblicken feyerlich verpflichten werde, wiederholen, und Ihm solche besonders an das Herz legen. Da ich aber nach Verlauf weniger Zeit das Vergnügen haben werde, Ihn Seiner künftigen Gemeine in Bergedorf selbst vorzustellen, vor deren Angesichte Er die feyerliche Zusage, die Er heute ablegen wird, noch einmal wiederholen, und also alle Glieder derselben zu Zeugen der Gesinnung und des Vorsatzes nehmen wird, mit welchen Er das Amt eines evangelischen Predigers unter derselben zu führen entschloßen ist; so wil ich das Uebrige, was ich Ihm sonst noch ietzo sagen könte, bis dahin versparen. Nur einen, Ihm ganz eigenen Bewegungs- und Ermunterungsgrund, wil ich Ihm ietzo noch vorlegen, welcher an dieser Stelle, und in diesem Tempel eine vorzüglich starke Wirkung an Seiner Sele hervorbringen wird. Es ist solcher das Beyspiel Seines in Gott ruhenden Herrn Vaters, deßen Asche, nachdem Er seinen ruhmwürdigen Wandel in diesem Hause Gottes, nach unserm Urtheile viel zu früh beschloßen, nun bereits

zwölf

zwölf Jahre in demselben ruhet. Er hat Denselben zwar in sehr jungen Jahren verloren; allein, die Zeugen Seiner gesegneten Amtsführung leben noch, und die unsterblichen Schriften, welche Er hinterlaßen, insonderheit Seine so gründlichen, lehrreichen, und dem Vorbilde der heilsamen Lehre so gemäßen Predigten, welche Er sämtlich in den Händen hat, können Ihm die vortreflichsten Muster geben, wie Er Seinen Vortrag des göttlichen Wortes einzurichten habe, wenn Er, als ein wahrer Gesandter des Herrn, mit der Gemeine aus des Herrn Munde reden wil. Alsdenn kan uns erst die Ehre, von einem berühmten und hochverdienten Vater abzustammen, zu statten kommen, wenn das Wort Sirachs bey uns in die Erfüllung gehet: Wenn der Vater stirbt, so ists, als wäre er nicht gestorben: denn er hat seines gleichen hinter sich zurück gelaßen. Sir. 30, 4. O sehe Er dahin, daß Er uns zu demselben ein neues und angenehmes Beyspiel geben möge.

Die christliche Gemeine, welcher Er zum Lehrer bestimmet ist, erwartet an Ihm einen Gesandten des Herrn, einen Boten des Friedens. Erfülle Er unter dem Beystande Gottes diese Erwartung, insonderheit dadurch, daß Er derselben das Wort Gottes lauter und rein, in seinem wahren rechten Verstande, mit gutem Gewißen, freymüthig und beständig verkündiget. Sol aber die Wirkung deßelben nicht gehindert werden,

so befleißige Er sich selbst mit aller möglichen Sorgfalt, Seiner Gemeine mit einem, dem Evangelio, das Er predigen wird, würdigen Wandel vorzuleuchten, und also ein Lehrer der Gemeine und ein Vorbild der Heerde zugleich zu werden.

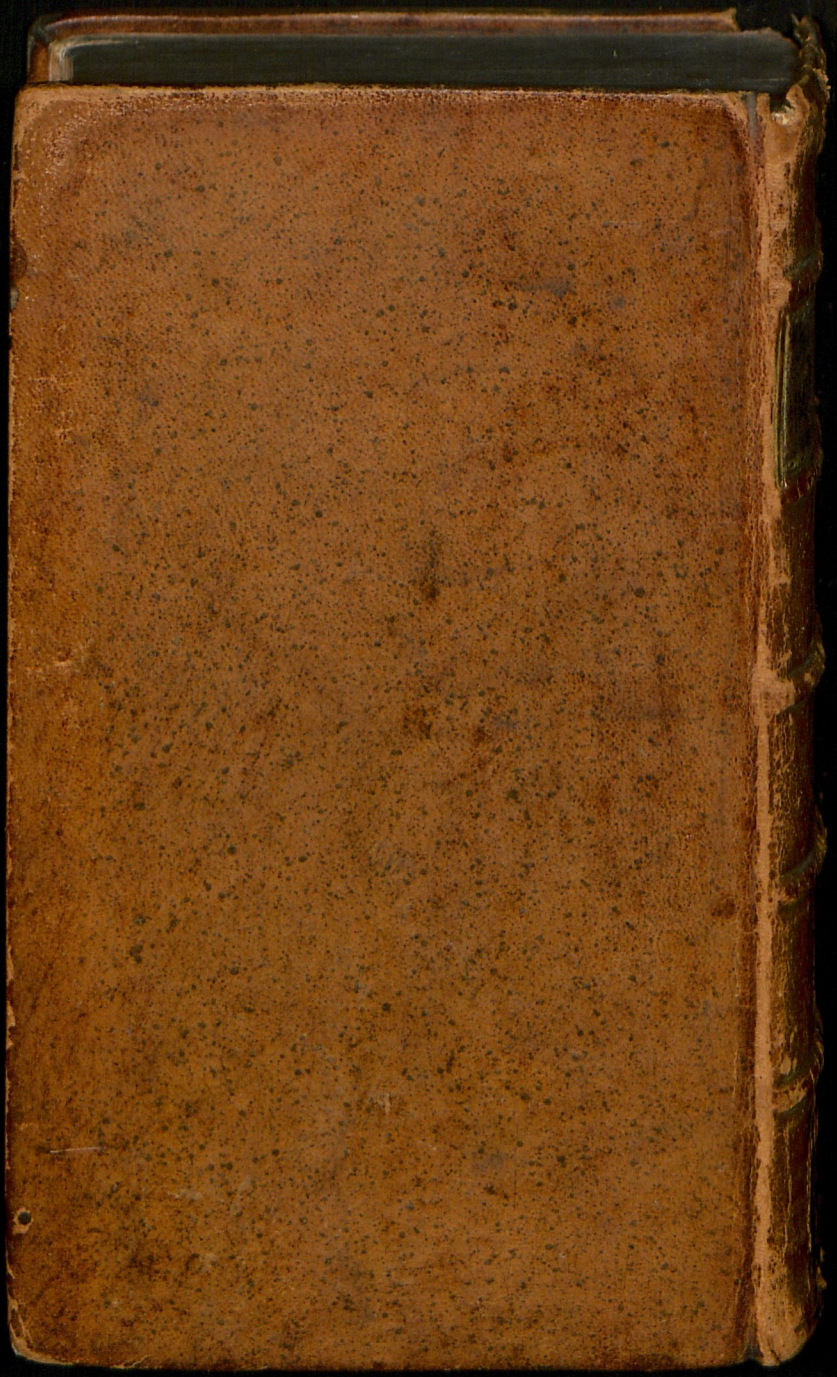
Wohlan, so gehe Er hin in den Weinberg, den die Vorsehung Gottes für Ihn bestimmet hat, mit dem heiligen Vorsatze, das Amt, das Er in dem Herrn empfangen hat, redlich auszurichten. Die Gnade unsers Herrn begleite Ihn, und der Geist der Wahrheit, des Lichts und der Weisheit führe Ihn auf ebner Bahn. Sein einiger Zweck bey der Führung Seines Amtes sey nur dieser, dem Herrn, deßen Diener Er ist, wohl zu gefallen, und vor seinem Angesichte treu erfunden zu werden. Wohl Ihm, wohl uns allen, wenn wir unsern Lauf mit der Freudigkeit schließen können, mit welcher Paulus dieses Zeugniß von sich selbst ablegen konte: Ich bin rein von aller Blut: Denn ich habe euch nichts verhalten, daß ich euch nicht verkündiget hätte allen Rath Gottes.

Gnade sey mit Ihm, und Friede von Gott dem Vater, und unserm Herrn Jesu Christo, in der Gemeinschaft des heiligen Geistes.
Amen.

JL 3570 (3)

ULB Halle
003 262 74X
3

KD 18


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-725151-p0728-4

Neue

Samlung

auserlesner

Canzel-Reden

verschiedener

berümter und verdienter Lehrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche:

mit einer Vorrede,

in welcher eine,

am Sontage Oculi, 1766.

von dem Herausgeber gehaltene Predigt,

gegen einen darauf gerichteten

Angrif des Herrn D. Semlers,

vertheidiget wird:

herausgegeben

von

Johan Melchior Goezen,

Past. zu St. Catharinen, E. Hochehrw. Ministerii Seniore, und Ephoro der Schulen in Hamburg.

Der dritte Theil.

Hamburg,

bey Johan Christian Brandt. 1768.